Digitaliseret af | Digitised by



Forfatter(e) | Author(s):	Oettinger, Eduard Maria.
Titel | Title:	Geschichte des dänischen Hofes, von Christian II. bis Friedrich VII.
Bindbetegnelse | Volume Statement:	Vol. 1-2
Udgivet år og sted | Publication time and place:	Hamburg : Hoffmann und Campe, 1857
Fysiske størrelse | Physical extent:	1-8 i 3 bd.

DK

Materialet er fri af ophavsret. Du kan kopiere, ændre, distribuere eller fremføre værket, også til kommercielle formål, uden at bede om tilladelse. Husk altid at kreditere ophavsmanden.

UK

The work is free of copyright. You can copy, change, distribute or present the work, even for commercial purposes, without asking for permission. Always remember to credit the author.



DET KONGELIGE BIBLIOTEK
130008425796

Geschichte

des

dänischen Hofes,

von

Christian II. bis Friedrich VII.

Von

Eduard Maria Oettinger.

Erster Band.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

B. U. H.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Christian II., genannt der Böse.

(1483—1513—1523.)

Seite

Erstes Kapitel. Einleitung. — Der Ausspruch eines Bischofs. — Der „Nero des Nordens." — Sein Vater. — Seine Mutter. — Der Junker Schlenz. — Christians Jugendjahre. — Seine Erziehung. — Seine ersten Waffenthaten in Norwegen 3

Zweites Kapitel. Christians Kanzler. — Straßenauflauf in Bergen. — Dyveke und deren Mutter. — Beider Antecedentien. — Wer war der Vater des Täubchens von Amsterdam? 15

Drittes Kapitel. Ein päpstlicher Legat. — Ablaßkrämerei in Deutschland und in Dänemark. — Ein westphälischer Barbier. — Sigbrit's Camarilla. — Vergiftung des Täubchens von Amsterdam. — Hans Faaborg und sein Verrath. — Torben Oxe und seine Hinrichtung 24

Viertes Kapitel. Sigbritens Einfluß. — Die Kinder der Königin. — Rückblick auf die Kalmarer Union. — Das Blutbad in Stockholm. — Hinrichtungen in Finnland. — Otto Krumpen 32

Fünftes Kapitel. Beförderungen Slagheck's und Beldenak's. — Christian's Rückkehr. — Neue Hinrichtungen. — Gustav Wasa. — Aufstand in Dalekarlien. — Schlacht am Kupferberge. — Neue Gräuelthaten Christian's. — Slagheck's Glück und Ende 44

Sechstes Kapitel. Christian's neue Gräuelthaten. — Hinrichtung des Bischofs von Linköping. — Jens Tomeson. — Christian's Handveste. — Sigbrit wird beschimpft. — Gustav Wasa's Bündniß mit Lübeck. — Holstein erklärt sich gegen Dänemark. — Der Vergleich von Bordesholm. — Reichstag zu Kallunsborg und Aarhuus. — Der jütsche Adel kündigt dem Könige den Gehorsam auf. — Christian's Flucht aus Dänemark 53

Zweites Buch.

Friedrich I. (1471—1523—1533.)

Seite

Siebentes Kapitel. Friedrich von Holstein. — Seine Eltern. — Das Testament seines Vaters. — Theilung der Fürstenthümer. — Krieg gegen die Dithmarsen. — Schlacht bei Meldorp und bei Heide. — Wolf Isebrand. — Niederlage der Dänen. — Waffenstillstand und Vergleich. — Albert Krantz 69

Achtes Kapitel. Eine Doppel-Hochzeit. — Katharina. — Liebe auf dem Lande. — Eine bäuerliche Ohrfeige. — Das Wiedersehen im Schlosse. — Die Gottorper Leda wird Mutter — Tod der Herzogin Anna. — Friedrich's zweite Heirath. — Manifest Christian's II. — Friedrich's Huldigung zu Wiborg. — Belagerung von Kopenhagen. — Gustav Wasa. — Sören Norby und Gothland. — Belagerung von Wisby. — Bernhard von Melen. — Friede von Malmöe. — Congreß in Hamburg. — Sören's Angriff auf Schonen. — Er wird zurückgeschlagen. — Christian in Ostfriesland. — Tod der Königin. — Prinz Johann und sein Lehrer. — Mutter Sigbrit's Ende. — Christian's Hin- und Herzüge. — Friedenscongreß zu Naumburg 87

Neuntes Kapitel. Anfang der Reformation in Dänemark. — Ursachen derselben. — Magister Hans Tausen. — Sein Auftreten in Wiborg. — Er wird nach Kopenhagen berufen. — Hermann Tast. — Jürgen Sadolin. — Herrentag in Odense und in Kopenhagen. — Der Bilderstürmer Ambrosius Bogbinder. — Sturz des Katholicismus in Dänemark . 98

Zehntes Kapitel. Neue Ränke Gustav Trolle's. — Neue Rüstungen Christian's II. — Norwegens Abfall von Friedrich. — Reichstag in Opslo. — Mogens Gyldenstjerne. — Der Geleitsbrief. — Christian's II. Gefangennehmung . . 107

Eilftes Kapitel. Tod des Prinzen Johann. — König Friedrich stirbt. — Rückblick auf dessen Regierung. — Geschichte des Elephantenordens. — Das Münzwesen. — Die gelehrten Männer jener Zeit. — Ein Curiosum 115

Drittes Buch.

Christian III. (1503—1533—1559.)

Zwölftes Kapitel. Christian's des Dritten Jugendjahre. — Sein Aufenthalt in Berlin. — Seine Vermählung. — Interregnum. — Die Grafenfehde. — Christoph von Oldenburg. — Marx Meier und Jürgen Wullenweber. — Belagerung von Kopenhagen 125

Dreizehntes Kapitel. Pfalzgraf Friedrich als dänischer Kronprätendent. — Seine Vergangenheit. — Seine Vermählung. — Er kommt zu spät. — Belagerung von Kopenhagen. — Uebergabe der Stadt. — Ende der Grafenfehde. — Hinrichtung Meiers und Wullenwebers. — Reichstag zu Kopenhagen. — Einführung der Reformation. — Die Krönung des Königs . . . . . Seite 138

Vierzehntes Kapitel. Die sieben ersten evangelischen Bischöfe. — Einsetzung der Stiftslehensmänner. — Einführung der neuen Kirchenordnung. — Reformation der Universität. — Ihr erster Kanzler und ihr erster Rector. — Wiedergeburt der dänischen Sprache. — Die Staatsmänner jener Zeit . . 147

Fünfzehntes Kapitel. Der König. — Die Königin. — Ihre Kinder. — Ihr Einfluß. — Bündniß mit Schweden und mit den protestantischen Fürsten Deutschlands. — Reise nach Braunschweig. — Bündniß mit Frankreich. — Vertrag von Fontainebleau 155

Sechszehntes Kapitel. Abermalige Theilung der Fürstenthümer. — Das Leibgeding der Königin. — Die Pension Martin Luthers. — Der Koldinger Receß. — Christian's Wahlsprüche. — Sein Character und seine Lebensweise. — Peder Oxe fällt in Ungnade. — Die letzten Stunden des Königs 165

Siebzehntes Kapitel. Ein interessantes Actenstück jener Zeit 179

Viertes Buch.

Friedrich II. (1534—1559—1588.)

Achtzehntes Kapitel. Friedrich's des Zweiten Jugendjahre. — Seine Erzieher. — Sein Hof zu Malmöe — Eyler Hardenberg. — Dessen Tochter. — Friedrich's Jugendliebe. — Seine Reise in's Ausland. — Seine Thronbesteigung. — Krieg mit den Dithmarsen 191

Neunzehntes Kapitel. Friedrich's Krönung. — Zwistigkeit mit Hamburg. — Geschichte des Prinzen Magnus. — Dänemark erneuert sein Bündniß mit Frankreich. — Vermählung der Prinzessin Dorothea mit dem Herzoge von Braunschweig. — Dagmar Hardenberg. — Bündniß mit Rußland und Polen 204

Zwanzigstes Kapitel. Neue Conflicte mit Schweden. — König Erich der Vierzehnte. — Gefangennehmung der schwedischen Gesandten. — Ausbruch des Krieges. — Seeschlacht bei Bornholm. — Ein komisches Zwischenspiel. — Der Stand

Seite

der dänischen Flotte. — Seeschlacht bei Oeland. — Belagerung von Halmstadt. — Herluf Trolle. — Günther von Schwarzburg. — Daniel Rantzau. — Schlacht bei Svarterau. — Erich der Vierzehnte und Katharina Mondotter 215

Einundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung des Krieges. — Neue Seeschlacht unter Oeland. — Dänische Schiffe und Commandeure, die daran Theil genommen. — Begräbniß Mogensön's. — Furchtbarer Schiffbruch. — Peder Oxe's Rückkehr nach Dänemark. — Congreß in Stralsund. — Die Schweden belagern Aggerhuus. — Rantzau rückt in Schweden ein. — Hieronymus Thenner. — Doctor Justus Jonas. — Das Ende Erich's des Vierzehnten 229

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Schwedische Friedensgesandte. — Congreß zu Roeskilde. — Johann der Dritte bricht den Vertrag. — Der Krieg wird fortgesetzt. — Belagerung von Warberg. — Brockenhuus und Rantzau. — Der Stettiner Friede. — Niels Kaas. — Heinrich Rantzau . . . 240

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Friedrich's des Zweiten Vermählung. — Sophia von Mecklenburg. — Ihre sieben Kinder. — Friedrich's Leidenschaften. — Seine Prachtbauten. — Erbauung Kronborgs. — Frederiksborg. — Antvorskov. — Geschichte des Sundzolls. — Peder Oxe's Tod. — Holger Rosenkrantz stirbt 251

Vierundzwanzigstes Kapitel. Friedrich's Leutseligkeit. — Seine Kitzlichkeit in Politicis. — Sein Benehmen gegen den König von Spanien und gegen Hamburg. — Er verlangt die orkadischen Inseln zurück. — Friedrich's Reise nach Sonderburg und Hadersleben. — Seine Erkrankung. — Sein Tod. — Seine Wahlsprüche u. s. w. 265

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Das Leichenbegängniß Friedrich's des Zweiten 275

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Die Königin-Witwe Sophie. — Christian's des Vierten Minderjährigkeit. — Die Regentschaft. — Der Hof zu Nykjöping. — Caspar von Oertzen. — Vermählung der Prinzessinnen Anna und Elisabeth 289

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Leben und Abenteuer des großen Sternkundigen Tycho de Brahe . . . 297

Achtundzwanzigstes Kapitel. Die Nasen Tycho de Brahe's 324

Erstes Kapitel.

Einleitung. — Der Ausspruch eines Bischofs. — Der „Nero des Nordens". — Sein Vater. — Seine Mutter. — Der Junker Schlenz. — Christians Jugendjahre. — Seine Erziehung. — Seine ersten Waffenthaten in Norwegen.

„Die Geschichte der Könige ist das Märtyrerbuch der Völker."

Dieser Ausspruch, den Henri Grégoire, constitutioneller Bischof von Blois, bei Gelegenheit der Verurtheilung Louis Capet's gethan, mag manchem königlich gesinnten Ohre etwas hart klingen, hat aber für jeden Unparteiischen, der, nur ein wenig mehr als oberflächlich, die blutigen Fußtapfen untersucht, die das Königsthum in der Geschichte der Völker zurückgelassen, leider sehr viel Wahres.

Auch die Annalen der Könige Dänemarks liefern mehr als Einen Beleg für die Wahrheit des Grégoire'schen Ausspruchs.

Große Dichter sind gewöhnlich auch Seher. Und

darum wundert es uns nicht, daß Shakespeare besser als mancher Andere seiner Zeitgenossen die Zustände Dänemarks richtig erkannt und gebührend gewürdigt hat,, denn nicht ohne Grund läßt er den fabelhaften Prinzen Hamlet jene inhaltsschweren Worte sagen:

„S'ist etwas faul im Staate Dänemark".

Das, was der große Brite faul genannt, wollen wir zu schildern versuchen, indem wir, von Christian II. bis zu Friedrich VII. herab, jeden einzelnen König, seinen Hof, seine Staatsmänner, seine Günstlinge und seine Gunstdamen u. s. w. in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen.

Wir wollen bei unserer Schilderung so unparteiisch als möglich verfahren, weder Haß gegen den Einen, noch Liebe für den Andern haben und, eingedenk des Tacitus'schen Spruches: Mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio, nec injuria cogniti, uns einzig und allein von der Pflicht der Wahrheit leiten lassen . . . . . .
. . . . . .

Wir kehren zum Axiome Grégoire's zurück und eröffnen die traurige Beweisführung jenes Satzes mit der Lebensschilderung eines Unmenschen, den die Geschichte, nicht mit Unrecht, als den „Nero des Nordens" gebrandmarkt hat.

Wir meinen Christian II.

Christian's Vater, Johann I.*) war ein sogenannter Bürgerkönig: herablassend, leutselig, schlicht. Hans Svaning, der unter dem Pseudonamen Petrus Parvus Rosefontanus dessen Leben beschrieben hat**), ertheilt ihm das Lob, er sei gewohnt gewesen, in Allem die rechte Mitte zu halten. König Hans ist also gleichsam das Urbild des Juste-Milieuthums.

Aber besser als alles Andere characterisirt ihn eine Aeußerung, die er häufig gebraucht haben soll.

„Ich will", sagte der gute König Hans (denn so hieß ihn das Volk) „daß Jeder, der geringer ist, als ich, mich nicht fürchten, und daß jeder Höhere als ich mich nicht verachten soll."

König Hans, der, sehr geizig, ein abgesagter Feind des Aufwands war und in der Einfachheit seiner bürgerlichen Sitten so weit ging, dänisches Dünnbier dem ausländischen, kostspieligen Weine vorzuziehen, pflegte sich in den ersten Jahren seiner Regierung, wie vor der Zeit seiner Thronbesteigung, mit auffallender Vorliebe im Schloß zu Nyborg auf Fünen aufzuhalten.

Hier war's, wo Christian II. am 2. Juli 1481 zur Welt kam.

---

*) Geb. zu Aalburg am 5. Juni 1455, gest. zu Aalburg am 20. Februar 1513.

**) Chronicon, s. Historia Joannis regis Daniae, Hafn. 1560. 4.

Seine Mutter — sie hieß Christine*) — war die Tochter des Churfürsten Ernst von Sachsen und der Herzogin Elisabeth von Bayern.

Der böse Leumund jener Tage schildert Christian's Mutter als eine etwas heißblütige Frau, die eine stille, aber keineswegs rein platonische Neigung zu einem Junker ihres Hofes gehegt haben soll.

Dieser Junker hieß Jürgen Schlenz und war Befehlshaber der sächsischen Garde, die aus sechstausend Landsknechten bestand, welche König Hans in seinen Sold genommen hatte.

Junker Schlenz war ein Mensch von so sonderbarer Herzhaftigkeit und Kühnheit, daß man, ihm zu Ehren, noch heut zu Tage in ganz Dänemark einen kühnen, unerschrockenen Menschen sprichwörtlich einen „Junker Schlenz" zu nennen pflegt.

Dieser Wagehals — dem Kühnen lächelt das Glück — soll der Günstling der Königin Christine gewesen sein.

Auf dieses Gerücht bezieht sich in Holbergs „Geschichte von Dänemark" jene dunkele, geheimnißvolle Stelle, die wörtlich also lautet:

„Die Historie sagt, daß Christian seinem Va-

---

*) Geb. am 24. December 1461 zu Torgau, vermählt am 6. September 1478, gest. zu Odense am 8. December 1521. Sowohl ihr, als ihrem Gemahle, ward in der Sanct-Knuds-Kirche zu Odense ein prachtvolles Denkmal gesetzt. Vergl. E. C. Werlauff, Monument over Kong Hans og Dronning Christina i St. Knuds Kirke i Odense, Kjoebnh. 1827. 4.

ter weder in Ansehung des Gesichts noch der Sitten geglichen habe, daher auch Einige fälschlich vorgeben, daß er nicht des Königs Johanns rechter Sohn gewesen sei." (Theil 2, Seite 131.)

Man erzählt, daß bei Christians Geburt wunderbare Dinge geschehen seien. Man habe ihn schon im Leibe seiner Mutter weinen hören, und als er zur Welt gekommen, sei eine seiner Hände mit Blut befleckt gewesen.

Seine Mutter dankte dem Himmel, daß er ihrem Gemahle einen Sohn und dem Lande einen Thronerben geschenkt habe.

Johanns Kanzler, Ove Bilde, später Bischof von Aarhuus, prophezeite dem über das Aeußere seines Erstgebornen nicht allzusehr entzückten Könige, der junge Sprößling werde dem glorreichen Vater gewiß eben so viel Freude als Ehre machen.

Die Folge wird zeigen, ob der gute Kanzler Recht gehabt.

Kaum zwei Jahre alt wird Prinz Christian eines Morgens im Schlosse zu Nyborg von einem eben so klugen als boshaften Affen, der ein Liebling des Königs ist, heimlich aus der unbewachten Wiege herausgeholt und pfeilschnell durch ein Fenster des prinzlichen Schlafgemachs auf den Gipfel des Schlosses entführt.

Das herbeieilende Hofgesinde sieht bestürzt und rathlos dem seltsamen Schauspiele zu. Alles fürchtet, der Affe, der schadenfroh die blendendweißen Zähne fletscht, werde die Hoffnung des Landes aufs Pflaster

herabfallen lassen. Niemand ist bestürzter als Junker Schlenz; der König aber, der die Gemüthsart seines Hofaffen besser zu kennen scheint, läßt Letztern ruhig gewähren.

Nach einem kurzen Weilchen klettert der vierfüßige Entführer mit rührender Behutsamkeit vom Dache herab und legt den Prinzen unbeschädigt in die Wiege zurück.

Am andern Morgen war jener Affe eine Leiche, und unter dem Hofgesinde ging die Sage, Junker Schlenz habe, um sich bei der Königin mehr und mehr beliebt zu machen, den armen Affen heimlich vergiften lassen.

Erst in seinem siebenten Jahre wird Prinz Christian nach Kopenhagen gebracht.

Der Bürgerkönig giebt seinen Sohn, um ihn fern vom Geräusche des Hofes zu halten, bei einem einfachen, aber allgemein geachteten Bürger, Hans Metzenheim, mit dem Beinamen Bogbinder*) und dessen kinderloser Ehefrau Brigitte in Pension. Die geistige Erziehung des schon damals wilden Burschen wird einem eben so frommen als sanftmüthigen Geistlichen, Namens Jörgen Hinze, anvertraut.

Aber die Keckheit und Wildheit des jungen Pensionärs, dessen Geistesanlagen sich ziemlich rasch entwickeln, verursachen den einfachen Bürgersleuten so viel Unruhe, daß sie den König ersuchen, ihnen diese schwere

*) Rosefontanus macht irrthümlich aus ihm einen Buchbinder von Profession.

Last und Verantwortlichkeit so bald als möglich vom Halse zu nehmen.

Und dies geschieht denn auch. Christian wird dem Magister Hinze anvertraut.

Aber auch er ist zu schwach und nachsichtig, um das feurige Temperamt und die störrische Gemüthsart seines prinzlichen Zöglings mit Erfolg zu zügeln.

Was Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten. Christian erklettert die höchsten Dächer, prahlt mit seinem Heldenmuthe und ist ein Bramarbas im kleinen, wie Junker Schlenz im vergrößerten Maaßstabe.

Endlich bittet auch Hinze den König, sich bei Zeiten um einen andern Erzieher umzusehen.

Das aber war damals nicht so leicht, denn Dänemark war noch sehr arm an gelehrten Leuten. Die Aufklärung lag noch in den Windeln. Erst wenige Jahre zuvor (1482) war in Dänemark, von einem durchreisenden Buchdrucker, Johannes Snell, zu Odense das erste Buch gedruckt worden.*) Kopenhagen hatte eine von Christian I. (1478) gegründete Universität, aber keine Lehrer.

König Johann wendet sich an den Churfürsten Joachim von Brandenburg**), der im Rufe ei-

---

*) Dies erste Buch war eine lateinische Beschreibung der Belagerung von Rhodus durch die Türken.

**) Dieser Churfürst heirathete am 10. April 1502 die einzige Tochter König Johanns und ward durch diese Heirath der Schwager Christians.

nes gelehrten Herrn steht, mit der Bitte, ihm einen tüchtigen Lehrer zuzuweisen.

Der Churfürst empfiehlt ihm einen grundehrlichen Märker, den Magister Conrad (die Gelehrten der Mark Brandenburg liefen damals noch ohne Familiennamen herum), einen tüchtigen Philologen, der aber, wie fast jeder Gelehrte jener Zeit, ein übertrieben strenger, maaßlos langweiliger Schulfuchs ist, dessen unerschütterlicher Ernst dem prinzlichen Wildfang etwas Furcht, aber wenig Liebe einflößt.

Bis in sein achtzehntes Jahr lernt dieser Christian (dem schon im siebenten Jahre seines Lebens auf dem Reichstage zu Lund als zukünftigem Könige von Schweden und zwei Jahre darauf, 1489 auch in Norwegen gehuldigt worden war) bei seinem märkischen Lehrer die lateinische Sprache und erwirbt sich darin, trotz seiner ihm angebornen Faulheit, endlich doch so viel Fertigkeit, daß er nach und nach fast alle Classiker liest.

Von den römischen Kaisern, deren Bekanntschaft er durch Tacitus gemacht, sagt ihm keiner so sehr als Caligula zu, dessen Wahlspruch „Oderint dum metuant" ihm eine heimliche Vorliebe für dessen brutale Grausamkeiten eingeflößt zu haben scheint. — Fast eben so sehr als die Tyrannei dieses Wahnsinnigen, der dem ganzen römischen Volke einen einzigen Kopf gewünscht, um diesen bequem unter das Beil des Henkers zu legen, interessiren ihn die Wollust und Schlemmerei des Kaisers Tiberius, der in seinem Palaste zu Capri reizende Orgien feiert, die auf Christians

jugendliche Einbildungskraft einen verlockenden Eindruck machen.

Kaum mannbar geworden, läßt Christian seiner Neigung zur Schlemmerei freien Lauf, schwärmt für den Genuß der Auster, die schon Titus Livius das „irritamentum gulae“ nennt, liebt den Wein, den sein Vater, blos weil er theuer ist, so gründlich verabscheut, und giebt sich heimlich allen Lüsten jener Leidenschaft hin, die Kaiser Flavius Heraclius Constantinus „insania laeta“ nennt.

Allnächtlich streift Christian die drückenden Fesseln der pedantischen Aufsicht seines Lehrers ab, besticht mit dem Gelde, das ihm heimlich die Mutter geschenkt, die Wächter des Schlosses, stiehlt sich verkleidet aus der Königsburg, lärmt und schwärmt in der Stadt umher und knüpft Bekanntschaft mit liederlichen Dirnen an.

Daß die Prostitution in Dänemark schon zu jener Zeit die Kinderschuhe abgelegt und auf ziemlich großem Fuße gelebt haben muß, geht schon daraus hervor, daß der darüber sittlich entrüstete Bürgerkönig im Jahre 1496 eine Verordnung erließ, laut welcher alle öffentlichen Dirnen gezwungen waren, halb rothe und halb schwarze Hauben zu tragen.

Sein ungerathener Sohn aber hatte eine ausgesprochene Vorliebe für die Trägerinnen dieser zweifarbigen Hauben, in deren zügellosem Umgang er Ersatz für die Einförmigkeit seiner Studien fand.

Die Excesse, die der prinzliche Taugenichts sich

zu Schulden kommen läßt, können dem Vater nicht lange verborgen bleiben.

Eines Morgens, nachdem wiederholte Klagen eingelaufen sind, läßt sich König Hans, trotz seiner vielgerühmten Sanftmuth, von seinem väterlichen Zorne so weit hinreißen, daß er mit Hilfe der eindringlichen Beredsamkeit seiner gewöhnlichen Hundepeitsche den Erbprinzen bewegt, ihm auf den Knieen Besserung zu geloben. Doch bleibt es nur beim Versprechen.

Das ewige Lernen langweilt ihn endlich; die Classiker scheinen ihn anzugähnen; er sehnt sich nach dem Umgange mit Folianten von Fleisch und Blut, die ihm mehr Unterhaltung und Zerstreuung gewähren, als all' jene classischen Reden Cicero's, der in seinen Augen, frühzeitig genug, zum Schwätzerthum herabsinkt.

Christian hat kaum sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als in Norwegen eine Empörung ausbricht, an deren Spitze Herluf Hyddefad steht.

König Hans sendet, vornehmlich auf Anrathen des Junkers Schlenz, seinen ungerathenen Sohn (1502) mit einem Heere nach Norwegen, um den Aufstand im Keime zu ersticken.

Christian liefert den Rebellen, die unweit Opslo ihr Lager aufgeschlagen haben, ein blutiges Treffen, schlägt einen Theil derselben und nimmt deren Anführer Hyddefad gefangen.

Dann rückt er gegen Schweden vor. Bei Bahuus schlägt er die Aufrührer unter Carl Knud-

sen, der, in diesem Treffen der Uebermacht erliegend, einen ehrenvollen Tod findet.

Hyddefad aber, den Christian gefesselt mit sich nach Bahuus geschleppt, läßt er dort auf die Folter legen und, nachdem dieser seine Mitschuldigen genannt, vor den Thoren der Stadt aufs Rad flechten.

Damit aber ist sein Rachedurst noch nicht befriedigt. Er erobert die Stadt Elfsborg und Oresteen und verwandelt beide in Aschenhaufen.

Mit blutbeflecktem Lorbeer kehrt der zwanzigjährige Sieger, überall Schrecken verbreitend, nach Norwegen zurück, wo er, von seinem Vater als Statthalter eingesetzt, seine Residenz in Opslo aufschlägt und bald darauf einen neuen Act seiner Grausamkeit verübt.

Der Bischof Carl von Hammer*), an den der König ihn empfohlen hatte, wird unter dem Vorwande, in das Geheimniß jenes Aufstands eingeweiht gewesen zu sein, ohne Weiteres ins Gefängniß geworfen. Der Bischof entspringt, bricht ein Bein und ist genöthigt, sich in dem nahgelegenen Walde zu verbergen.

Als die Nachricht von der Flucht des alten Bischofs dem Prinzen Christian hinterbracht wird, läßt er augenblicklich zur Jagd blasen, um mit seinen Hunden die Spur des Entflohenen zu verfolgen.

Im Walde werden sie losgelassen, um das Opfer seiner Wuth auszuspüren.

---

*) Hammer liegt im dänischen Stifte Seeland.

Sie finden den unglücklichen Greis in einem hohlen Baumstamme und zerren ihn aus seinem Versteck heraus.

Der Bischof wird zurückgeschleppt und in einen Felsenkerker geworfen, in welchem er bald darauf der unmenschlichen Behandlung und den schmerzlichen Folgen seines Beinbruchs erliegt.

Die Kunde, die von Christians Siegen nach Kopenhagen dringt, erfüllt den menschlich gesinnten König Hans mit tiefem Grauen. Elisabeth von Bayern vergießt Thränen der Freude, denn jene, die ihr Sohn hingemordet hat, sind keine Menschen; es sind ja nur Rebellen! —

Diese Ansicht theilt auch Junker Schlenz.

Zweites Kapitel.

Christians Kanzler. — Straßenauflauf in Bergen. — Dyveke und deren Mutter. — Beider Antecedentien. — Wer war der Vater des Täubchens von Amsterdam?

Christians Freund und Rathgeber zur Zeit seiner Statthalterschaft in Norwegen war der Probst von Roeskilde, Erich Walkendorf.*)

Dieser eben so kluge, als ehrgeizige Mann weiß den Prinzen so sehr für sich einzunehmen, daß dieser ihn zum Kanzler erhebt und ihm die Leitung der Staatsgeschäfte überläßt, während Christian sich

---

*) Die Vorfahren dieses Mannes stammen aus Bayern und kamen mit den Parsbergs, Schramms, Lindenaus und Ulefelds nach Dänemark, als Herzog Christoph, König Erichs XIII. Schwestersohn, von den Ständen Dänemarks zu dessen Nachfolger ausgerufen worden war. Dieser Christoph verlegte die Residenz nach Kopenhagen. Die ersten Könige Dänemarks residirten zu Lethra, dem jetzigen Leire bei Roeskilde. Harald II., Blaatand oder Blauzahn genannt, verlegte die Hauptstadt von Leire nach Roeskilde.

dem wilden Vergnügen der Jagd und seiner Neigung zum andern Geschlechte hingiebt.

Die Bacchanalien, die er in Opslo feiert, erinnern an die Ausschweifungen Heliogabals, und weil wir keinen Roman, sondern einfache Geschichte schreiben, wollen wir die Schilderung jener Orgien andern Federn überlassen.

Im Jahre 1507 bricht ein neuer Aufstand in Bergen aus. Christian sendet seinen Kanzler Walkendorf mit unumschränkter Vollmacht ab, den Aufruhr ohne Schonung niederzukämpfen.

Walkendorf, in Bergen angelangt, überzeugt sich, daß das Gerücht aus der Mücke einen Elephanten gemacht. Dieser Aufruhr ist nichts Anderes als das, was man heutzutage Putsch zu nennen pflegt.

Einige hanseatische Krämer, die sich geweigert hatten, den vorgeschriebenen Zoll zu entrichten, werden eingesperrt und nicht eher losgelassen, bis sie erklären, die Abgabe bezahlen zu wollen. Der Stärkere hat immer Recht.

Der Kanzler aber bleibt noch einige Tage in Bergen, um diese Handelstadt, die durch ihren damals äußerst regen Verkehr mit den Kaufleuten Hollands und der Hansestädte sein Interesse in Anspruch nimmt, näher kennen zu lernen. Auch in archäologischer Hinsicht ist Bergen nicht ohne Anziehungskraft. Ist doch der Dom eines der ältesten und schönsten Denkmäler der gothischen Baukunst!

Eines Abends führt ihn der Zufall an einer öffentlichen Schenke vorüber, in welcher er zwei weib-

liche Gestalten erblickt, die, contrastirend wie Nacht und Tag, einen eigenthümlichen, fremdartigen Eindruck auf ihn machen.

Er bleibt stehen und betrachtet sie. Neben einem plumpen, dicken, kurzstämmigen Weibe mit kirschrothem Angesichte, kleinen, unheimlich funkelnden Augen und frechem Blick, prangt ein frühlingsfrisches, bildschönes Mädchen, dessen schlanker Wuchs und jungfräuliche Bescheidenheit ihn magnetisch näher ziehen.

Walkendorf kennt den Geschmack seines Herrn, sagt sich, daß dieses junge, schüchterne Reh ein nicht zu verachtendes Wildpret für den Schnabel seines erhabenen Gebieters ist, und beeilt sich, über Mutter und Tochter in der Stadt genaue Erkundigungen einzuziehen.

Er erfährt, daß die Alte, Sigbrit Willums oder Wyllms genannt, eine Holländerin sei, die erst unlängst von Amsterdam, wo sie mit Obst gehandelt, aber schlechte Geschäfte gemacht, nach Bergen gekommen ist und hier eine Bier- und Schnaps-Schenke etablirt hat, bei der sie ziemlich gut ihre Rechnung findet.

Aber Niemand wußte ihm zu sagen, wer und was ihr Mann gewesen war.

Bei unserm letzten Aufenthalte in Holland erfuhren wir Näheres über sie.

Sigbrit soll nie verheirathet und ihre (damals kaum fünfzehnjährige) Tochter, Dyveke, das Täubchen von Amsterdam genannt (Rosefontanus nennt sie kurzweg Columbula) die Frucht eines sündhaften Umgangs der schlauen Obsthändlerin mit einem Kabeljau gewesen sein.

Wir müssen uns nothwendig etwas deutlicher erklären.

Nach dem im Jahre 1417 erfolgten Tode des Grafen Wilhelms VI. von Holland hatte dessen Tochter, Jakobäa, die zwei Jahre zuvor mit dem Dauphin Johann von Frankreich vermählt worden war, die Regierung übernommen und sich, nach dem Tode ihres ersten Gemahls, mit Herzog Johann IV. von Brabant, sechs Jahre später (1423) mit dem Herzog Humphrey Gloucester vermählt und, nachdem sie 1430 von ihm geschieden worden war, zwei Jahre darauf eine vierte Ehe mit Franz von Borselen, Grafen von Osterland, geschlossen.

Während der ganzen Zeit war Holland fortwährend in Noth gewesen, denn damals hatten sich dort zwei gleich mächtige Parteien bekämpft, die Hoekse und die Kabeljaus, von denen die Erstern, welche rothe Mützen trugen, Jakobäa anerkannt, die Letztern hingegen, welche graue Mützen trugen, Jakobäens Vatersbruder, den Herzog Johann von Bayern und frühern Bischof von Utrecht, auf Hollands Thron erhoben hatten.

Jakobäa, von Philipp von Burgund gezwungen, dem Throne ihres Vaters zu entsagen, war 1436, ihr vierter Gemahl aber erst 1470 gestorben.

Letzterer hatte einen natürlichen Sohn hinterlassen, welcher, wie sein Vater, Kabeljau war.

Dieser Kabeljau, Philipp von Borselen, soll die Obsthändlerin Sigbrit Wyllms verführt und mit ihr jenes Täubchen von Amsterdam erzeugt haben,

das, fünfzehn Jahre später, in der Branntweinschenke ihrer Mutter, die Aufmerksamkeit des Kanzlers Walkendorf auf sich zog.

Dyveke's Mutter stand in Bergen im Geruch einer Hexe, ihr Töchterlein dagegen im Rufe eines eben so schönen als sittenreinen Engels, dessen jungfräulicher Nimbus Alt und Jung in gleich hohem Grade bezauberte.

Walkendorf, nicht der erste und, eben so sicher, auch nicht der letzte Kanzler, der, um sich in der Gunst seines launischen Gebieters zu erhalten, nebenbei auch das Amt eines Kupplers nicht verschmäht, knüpft mit Mutter Sigbrit ein Gespräch an, weiht sie in seine Plane ein und findet sie bereit, darauf einzugehen.

Der Kanzler kehrt dann eilig nach Opslo zurück und schildert seinem Herrn und Gebieter die kaum reifen Reize des Täubchens von Amsterdam mit so verlockenden Farben, daß Christian, über alle Beschreibung begierig, diese kennen zu lernen, Mutter und Tochter nach Opslo kommen läßt.

Der Prinz veranstaltet einen Ball, tanzt mit ihr und weiß das junge, unerfahrene Kind so rasch für sich zu gewinnen, daß sie, überredet von ihrer Mutter, der sie nicht zu widersprechen wagt, noch in derselben Nacht das Bett des entzückten Statthalters theilt.

Seit jenem Balle gewann Dyveke's Schönheit und die Schlauheit ihrer Mutter eine solche Herrschaft und Allgewalt über das Herz des Prinzen, daß sein sonst so unbeugsamer Wille gefügiges Wachs in den Händen der alten Hexe ward.

Christian lebte mehrere Jahre, zurückgezogen

von den Staatsgeschäften, deren Leitung er seinem kupplerischen Kanzler überließ, einzig und allein seiner heiß geliebten, fast abgöttisch verehrten Dyveke, die er, aus Furcht, sie könne ihm entrissen werden, fast wie eine Gefangene beständig unter Schloß und Riegel hielt.

Am 20. Februar 1513 stirbt König Hans. Der Tod des Vaters ruft den Sohn nach Aalburg und von dort nach Kopenhagen.

Dyveke und die Mutter folgen ihm.

Christian läßt seiner Geliebten auf dem Amaker-Markte ein steinernes Haus erbauen, das bald darauf vom Volke den Spottnamen „Mutter Sigbrit's Palast" erhält.*)

Der Einfluß der Alten wächst von Tag zu Tag. Sigbrit, meint Herr Dahlmann „verstand die Macht der Zahlen." Und darum vertraute ihr Christian die Verwaltung der Zolleinkünfte und vor Allem die des Sundzolls, den Sören Norby einer der tapfersten Admirale, die „Goldgrube" und der berühmte Geschichtsschreiber Suhm den „Weinberg" Dänemarks nennt.

Die Entrichtung des Sundzolls, der in Sigbrit's Tasche fließt, womit sie Dyveke's kleine Bedürfnisse und alle andern Launen des Königs bestreitet, wird bloß ihretwegen von Helsingör nach Kopenhagen verlegt.

Sigbrit's Palast ist das Centrum des Staats, von dem alle Befehle ausgehen. Die Räthe der Krone

*) Dies stattliche Haus wird noch heutzutage jedem Fremden gezeigt.

müssen, selbst im strengsten Winter, oft stundenlang vor der Schwelle dieses Palastes frieren, bevor die Hexe ihnen einzutreten erlaubt.

Sigbrit zeigt sich eben so anmaßend und jähzornig, als Dyveke, die mit Recht das Täubchen heißt, bescheiden und sanftmüthig ist.

Christian, erzählt eine alte Handschrift jener Zeit, habe sie einmal zur Herzogin von Seeland erheben wollen. Dyveke habe zu weinen angefangen und ihren Gebieter fußfällig beschworen, ihr nicht diesen Schimpf anzuthun.

Die Maitressen jener Tage waren noch nicht so anmaßend als jene späterer Zeiten.

Christian's Zusammenleben mit der schönen Dyveke, die er, trotz seiner Liebe, oft wie seine Sklavin behandelt haben soll, hinderte ihn nicht, endlich, als sein Sinnenrausch etwas abgekühlt war, an seine Verheirathung zu denken, um seinem Reiche bei Zeiten einen Nachfolger zu geben.

Ein Jahr nach Christians Thronbesteigung werden der Bischof von Schleswig, Gottschalk von Ahlefeldt, der Reichshofmeister Mogens Gjöe und Albrecht Jespersen im Auftrage des Königs nach Linz geschickt, um für ihn beim Kaiser Maximilian um die Hand der Tochter Philipp's I. und Johannens von Castilien anzuhalten.

Der Kaiser ertheilt dem Heirathsantrage seine Zustimmung; die Braut wird par procuration dem Reichshofmeister Mogens Gjöe angetraut, die Ver-

mählung aber auf ein Jahr hinausgeschoben, weil Prinzessin Isabella kaum dreizehn Jahre zählt.

Ihre Mitgift wird auf dreimalhunderttausend Gulden*) festgesetzt, was für jene Zeit, in der sich die Aussteuer fürstlicher Töchter in der Regel nur auf dreißigtausend Gulden belief, schon aus diesem Gesichtspunkte eine höchst vortheilhafte Partie war.

Im folgenden Jahre werden Erich Walkendorf, Heinrich Gjöe, Niels Hendrichsen und Hans Bilde mit einer stattlichen Flotte nach Brüssel geschickt, um von dort die junge Braut, die am Hofe ihrer Base, Margarethe von Oesterreich, erzogen worden ist, abzuholen.

Ein Sturm nöthigt die schwache Königsbraut, in Skagen, am Ende des öden unfruchtbaren Jütlands, ihren spanischen Fuß auf dänische Erde zu setzen, um sich hier von der Seekrankheit zu erholen. An jenem Tage weinte Isabella die ersten Thränen leicht verzeihlichen Heimwehs nach den gesegneten Fluren Belgiens.

Nach kurzer Rast segelt sie von hier nach Helsingöer und von dort nach Kopenhagen.

In der Hauptstadt des Reichs empfängt sie der nordische Himmel mit einem ungalanten Platzregen und der gelehrte Bischof von Roeskilde, Lago Urne**)

*) Diese Aussteuer erhielt Christian aber erst zwei Jahre nach seiner Vermählung. Er mußte deßwegen, wie Holberg erzählt, harte Briefe an den Kaiser Maximilian schreiben, der gewohnt war, sich mahnen zu lassen.

**) Lago Urne (geb. 1468, gest. 1529) war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Vergl. P. E. Paludan Müller, Programmata II de vita L. Urne, episcopi Roskildensis, Hafn. 1831—344.

mit einer lateinischen Rede, in welcher er ihr, wie dies so Sitte ist, dicke Weihrauchwolken streut. Der Regen verdirbt ihre kostbare Garderobe und die Rede des Bischofs ihre gute Laune, weil sie kaum den zehnten Theil davon verstehen kann.

Am 15. August 1515 wird die Hochzeit gefeiert. Isabella, geb. am 18. Juli 1501, hatte einen Monat zuvor ihren vierzehnten Geburtstag gefeiert.

Aber Christian's Verheirathung hält ihn nicht ab, ziemlich offen und ungenirt mit dem Täubchen von Amsterdam fortzuleben, deren schlaue Mutter sich nach und nach auch das Vertrauen der jungen unerfahrenen Königin zu erringen versteht.

Die ersten Jahre ihrer Ehe bleiben kinderlos. Die gute, aber ziemlich einfältige Isabella vermißt den milden Himmel ihrer Heimath und die saftigen Gemüse Belgiens. Die kluge Sigbrit weiß sie zu trösten und steigt dadurch auch in der Gunst der Königin.

Isabellen's Bruder — der nachmalige Kaiser Carl V. — welchem seines Schwagers Verhältniß mit der unehelichen Tochter des Kabeljaus nicht unbekannt geblieben war, ließ ihn durch den Kanzler Walkendorf ernstlich ermahnen, dies Verhältniß abzubrechen.

Walkendorf, der den Muth besaß, sich dieses epineusen Auftrags zu entledigen, zog sich dadurch die Ungnade Christian's zu, dessen Herz mit unzerreißbaren Fäden an der schönen Dyveke hing.

Der Kanzler wurde bald darauf vom Hofe verbannt. — Christian schickte ihn als Erzbischof nach Drontheim.

Drittes Kapitel.

Ein päpstlicher Legat. — Ablaßkrämerei in Deutschland und in Dänemark. — Ein westphälischer Barbier. — Sigbrit's Camarilla. — Vergiftung des Täubchens von Amsterdam. — Hans Faaborg und sein Verrath. — Torben Oxe und seine Hinrichtung.

So kam das Jahr 1516 heran.

In diesem Jahre erscheint in Kopenhagen, plötzlich und unerwartet, ein päpstlicher Legat, Giovanni Angelo Arcimboldo, Probst von Arciffate*), abgeschickt von Leo X., um in Dänemark und später auch in Schweden Ablaß zu predigen und mit dem Gelde der reuigen Sünder den leeren Seckel des Statthalters Christi zu füllen.

Leo's Vorgänger, Pabst Julius II., welcher Geld zum Türkenkriege und zum Ausbau der Peterskirche gebraucht, hatte den einträglichen Ablaßkram an den Bischof Albrecht von Mainz verpachtet, und wie dieser Bischof 1489 den Mönch Pagrandus als Ablaßkrämer ausgeschickt hatte, so sandte Leo X., der

*) Vergl. J. A. Hartmann, Arcemboldus, legatus pontificius, evangelicae in Sueviae reformationis occasio, Marburg 1731. 4. und G. Eferman, Dissertatio de I. A. Arcimboldo, papali per Scandinaviam aerruscatore, Upsal. 1761. 4.

größte Schlemmer seiner Zeit, den Magister Johanne Tetzel nach Deutschland und den obengenannten Arcimboldo nach Dänemark, um die Sünden der gläubigen Christen zu versilbern.

Letzterer, der dem Könige unentgeldliche Vergebung seiner Sünden und außerdem noch ein Handgeld von zwölfhundert Gulden verspricht, erkauft sich dafür die Erlaubniß, an alle Kirchenthüren Kopenhagens und Dänemarks die päpstliche Bulle anschlagen zu lassen, daß Jeder, der gesündigt habe, sich bei ihm Ablaß der Strafe erkaufen könne.

Solch ein Ablaßbrief lautete wie folgt:

„Ich spreche Dich erstlich von aller Kirchenstrafe los, die Du verdient, wie auch von allen andern Sünden und Verbrechen, die Du bisher begangen hast, sie mögen so groß sein, als sie immer wollen; ferner erlasse ich Dir alle Strafen, die Du wegen Deiner Sünden im Fegefeuer auszustehen verdienet hast. Ich mache dich der Sacramente der Kirche wieder theilhaftig und setze Dich von Neuem in den Stand der Unschuld, in welchem Du Dich gleich nach der Taufe befunden hast, so, daß die Pforten der Hölle vor Dir, wenn Du stirbest, zugeschlossen bleiben, die Thüren des Paradieses aber Dir für immerdar geöffnet sein sollen."

Und das zog auch in Dänemark.

In Begleitung des päpstlichen Legaten ist in Kopenhagen ein Abenteurer von niederer Herkunft erschienen, welcher berufen war, in Dänemark eine der wichtigsten Rollen zu spielen.

Dieser Abenteurer ist ein Vetter der alten Sigbrit

und heißt Dietrich Slagheck. Nach Einigen soll er von Geburt ein Westphale, nach Andern ein Holländer sein. Nach Arild Hvitfeld's Aussage war dieser Mensch ursprünglich Barbiergeselle gewesen; später soll er Chirugie getrieben haben und nach Rom gewandert sein, wo er die Bekanntschaft Arcimboldo's gemacht, der ihn, weil er der dänischen Sprache unkundig war, als eine Art Dolmetscher mit nach Dänemark nahm, wo er in der Mutter Sigbrit seine alte Muhme wiederfand.

Der ehemalige Barbier giebt sich hier für einen Magister des kanonischen Rechtes aus und gewinnt in kurzer Zeit das volle Vertrauen seiner Muhme und, durch deren Fürsprache, die Huld des Königs.

Dieser Slagheck und Hermann Hvind, der Bruder Sigbrit's, bilden mit der alten Hexe eine Art Triumvirats, eine geheime Camarilla, deren Joch bald ganz Dänemark und selbst die Königin zu fühlen beginnt. Slagheck ist bald der einflußreiche Olivier le Diable des eilften Ludwigs von Dänemark.

Im Juni des Jahres 1517 verbreitet sich, wie ein Lauffeuer, durch alle Straßen der Hauptstadt die Nachricht vom plötzlich erfolgten Tode der schönen Dyveke.

Christian ist wie vom Donner gerührt. Er wirft sich auf die Leiche der Geliebten und bedeckt sie mit glühenden Küssen. Sein Schmerz ist so groß, daß selbst Sigbrit ihn nicht zu trösten vermag.

Dyveke wird mit feierlichem Pompe in der Klosterkirche zu Helsingoer beigesetzt. Bischof Lago Urne hält ihre Leichenpredigt.

Der König verschließt sich in seine Gemächer und ist für Niemanden zu sprechen. Er weint, er ras't seinen Schmerz aus.

Das arme Täubchen von Amsterdam hatte, was nicht jede Maitresse eines gekrönten Hauptes von sich sagen darf, keine Feinde.

Selbst die Königin beklagte deren Verlust, denn Dyveke war schön wie der aufgehende Tag und sanft wie der Name, den sie trug.

Bald nach ihrem Tode verbreitet sich das Gerücht, Dyveke sei durch Kirschen, die sie aus dem Schloßgarten erhalten, vergiftet worden.

Wer aber hatte sie vergiftet? Das wußte und weiß Niemand.

Die Einen meinten, heimliche Anhänger der Königin hätten, erkauft durch das Gold von Isabellens Verwandten und angereizt durch den Beichtvater der Königin, dem sie ihr Leid und ihre Zurücksetzung geklagt, jene Kirschen in Gift getaucht, um ihre Nebenbuhlerin aus dem Wege zu räumen.

Andere behaupteten, ein stiller Nebenbuhler des Königs, der Schloßhauptmann Torben Oxe, ein leidenschaftlicher, aber roher Anbeter der Dyveke, habe sie vergiftet, weil sie sich geweigert, ihm Gegenliebe zu gewähren.

Noch Andere waren der Meinung, die adelsstolzen Anverwandten von Torben Oxe seien die Urheber dieser Vergiftung, weil sie in Erfahrung gebracht, daß Torben, dessen glühende Liebe sie in einer schwachen Stunde endlich doch erhört habe, mit dem Plane um-

gehe, beim Könige um ihre Hand anzuhalten und sie zu heirathen.

Christian, unentschlossen, welchem dieser Gerüchte er glauben soll, beweint den Verlust der Geliebten, und nur Dyveke's Mutter ist im Stande, ihn auf Augenblicke zu trösten. Bald aber fällt er wieder in seine dumpfe Schwermuth zurück und wünscht sich den Tod, um jenseits des Grabes Diejenige wieder zu sehen, deren Verlust er so schmerzlich vermißt und den ihm kein zweites Weib in ganz Dänemark zu ersetzen vermag.

Durch einen seiner heimlichen Zuträger, Hans Faaborg, welcher Schreiber des Schloßhauptmanns gewesen war, hatte Christian noch bei Lebzeiten seiner Geliebten in Erfahrung gebracht: „Torben Oxe habe sie eines Tages auf des Königs Bett geworfen und sich unanständige Scherze mit ihr erlaubt."

Für die Mittheilung dieses Geheimnisses, dem der König damals nicht den mindesten Glauben geschenkt, weil er zu fest von Dyveke's Treue überzeugt war, hatte der freche Ankläger seines Herrn ein kurz vorher erledigtes Canonicat von Roeskilde als Belohnung seines Verrathes begehrt. Torben Oxe aber, der entweder durch Dyveke oder Christian selbst die Anklage seines Dieners erfahren, hatte ihn unter dem Vorwande, königliche Gelder unterschlagen zu haben, in's Gefängniß werfen und nach gesprochenem Urtheil aufhängen lassen.

Christian hatte daran nicht mehr gedacht. Aber nach dem plötzlich erfolgten Tode Dyveke's erwacht in

der Brust des Königs die Eifersucht und der Verdacht, Torben Oxe habe sie vergiftet.

Sigbrit facht den Funken zur Flamme an. Slagheck aber lenkt den Verdacht des Königs auf Torbens Freund und Anververwandten, Knut Gyllenstierne, weil der Hochmuth dieses Mannes ihm verhaßt ist.

Torben und Knut werden ins Gefängniß geworfen. Die Geschichte erzählt, beide Freunde hätten gewürfelt, um zu erfahren, wer von ihnen als Opfer jenes Verdachtes fallen werde. Das Loos sei auf Torben gefallen.

Schon am andern Morgen wird — wahrscheinlich auf Sigbrit's Antrieb — Knut in Freiheit gesetzt, Torben aber vor den Reichsrath gestellt und vom Könige des Verbrechens der Vergiftung Dyveke's angeklagt.

Der Reichsrath aber, welcher Beweise verlangt, die der Ankläger nicht zu geben vermag, hat den Muth, den Angeklagten freizusprechen.

— Gott's Droß!*) ruft der ergrimmte König, hätte ich so viele Freunde im Reichsrathe, als dieser Torben Anverwandte darin sitzen hat, dann wäre das Urtheil anders ausgefallen. Aber trotzdem soll dieser Oxe, wenn sein Hals auch so dick wie ein Ochse ist,**) dem Beile des Henkers verfallen.

---

*) Das war Christian's gewöhnliche Fluchformel.

**) Dies plumpe Wortspiel ist nicht erfunden. Man vergleiche Dahlmann's Geschichte Dänemarks, Band 3, Seite 327.

Christian stellt den freigesprochenen Edelmann vor ein Gericht von zwölf Bauern, die über Torben folgendes Urtheil fällen:

— Nicht wir, aber seine eigenen Thaten richten ihn.

Und dieser Ausspruch, mystisch und unklar, genügt dem Könige, um seinen vermeintlichen Nebenbuhler dem Beile des Henkers zu überliefern.

Vergebens verwendet sich der ganze Reichsrath, der päpstliche Legat, ja selbst die Königin für die Begnadigung des Verurtheilten. Aber Christian's Eifersucht kennt keine Gnade.

Torben Oxe wird am 24. November 1517 öffentlich auf dem Rosenhofe, oder, wie neuere Geschichtsforscher berichten, auf dem Sanct-Gertruden-Kirchhofe hingerichtet und in der Kirche zum heiligen Geiste begraben, während die modernde Leiche seines Schreibers noch immer am lichten Galgen hing.

Es war über ein Jahr, erzählt Dahlmann, seit jener Hans Faaborg gehenkt war. Plötzlich aber lassen sich Nachts über dieser Leiche geisterhafte Lichter blicken. Die Wächter machen Anzeige davon. Der König will die Lichter selber sehen, sieht sie, läßt die Leiche vom Galgen nehmen und bei den Graumönchen ehrlich bestatten. Der gemeine Mann glaubte seitdem, Torben Oxe habe den Schreiber mit Unrecht henken lassen, Andere aber meinten, das Gaukelspiel sei von dem Könige selbst und einigen Mönchen angestiftet, welche die Lichter auf Spießen über dem Galgen gehalten.

Ueber Torben Oxe's Proceß herrscht aber noch bis zum heutigen Tage ein ungewisses Dunkel. Im dritten Bande der „Historisk Tidsskrift“ wird Christian's Act der Willkühr vom Pastor Rohmann untersucht und von ihm die Behauptung aufgestellt, der König habe seinen Nebenbuhler nicht der Vergiftung, sondern nur versuchter Nothzucht gegen Dyveke angeklagt.

Christian's Rachedurst war nun gestillt, und der päpstliche Legat geruhte dem Könige auch für diesen Justizmord die Absolution der Kirche zu ertheilen.

Aber seit der Hinrichtung Torben Oxe's hatte er den ganzen Reichsrath und den ganzen Adel gegen sich.

Dyveke's Leben und tragisches Ende ist seitdem von mehr als einem Dichter bald als Roman, bald als Drama behandelt worden. Von letzterm Genre nennen wir Samsöe's und Marggraf's Trauerspiel „Dyveke“ und überlassen es dem Geschmacke des Lesers, welchem von beiden Producten er den Vorzug einräumen will.

Dieser Schandfleck heißt das Stockholmer Blutbad.

Bevor wir zur Schilderung dieses Dramas schreiten, müssen wir zu näherm Verständniß eine kurze Einleitung voranschicken.

Das Königreich Schweden, durch die von der Königin Margaretha am 20. Juli 1397 abgeschlossene Union zu Kalmar mit Dänemark und Norwegen zu Einem großen Reiche verbunden, hatte sich nach Margarethens am 28. October 1412 erfolgten Tode, unter der Regierung ihres schwachen, untüchtigen Nachfolgers, Erichs XIII., der nach Palästina gewandert war und die Regentschaft seiner Frau, der Königin Philippa von England, überlassen hatte, von der Kalmarer Union losgesagt und sich nach langen Parteikämpfen, im Jahre 1448 in der Person Carl Knudsons einen selbstständigen König gegeben.

Seit jener Zeit war Schweden durch die Intriguen Dänemarks der Heerd vieler Verschwörungen und der Schauplatz blutiger Bürgerkriege gewesen.

Nach dem im Jahre 1470 erfolgten Tode König Carls VIII. Knudson waren Steen Sture*)

---

*) Steen Sture ward 1503 auf einem Gastmahle zu Süderköping von Knud Alffens Witwe, Mereta, vergiftet, um dem Svante Nilson Sture, mit dem sie sich verlobt hatte, den Weg zur Regentschaft zu bahnen. Einige fremde Scribenten, schreibt Holberg, haben aus Irrthum diese Sturen vermengt und sich eingebildet, daß Steen Sture und Svante Sture entweder Brüder oder

nach dessen Ableben Svante Nielson Sture und nach diesem Steen Svantesson Sture, der Jüngere genannt, Schwedens Reichsverweser geworden.

Aber Christian II., der, wie jeder seiner beiden Vorgänger, kraft der Kalmarer Union, seine Ansprüche auf Schwedens Thron nicht aufgegeben hatte, war in seinen ehrgeizigen Planen von Erik Trolle, Erzbischof von Upsala und Gegner des schwedischen Reichsverwesers, aufgestachelt und ermuthigt worden, sich Schweden durch Waffengewalt zu unterjochen.

Schon zweimal hatte Christian Schwedens Eroberung versucht. Im Jahre 1516 war die dänische Flotte unter Sören Norby an der feindlichen Küste gelandet, von den Schweden aber siegreich zurückgeschlagen worden.

Nach Dyveke's Tode war Christian selbst, angefeuert durch Sigbrit und deren vertrauten Rath, Diedrich Slagheck, mit einer mächtigen Flotte vor Stockholm erschienen, und hatte, glücklicher als Norby, das Versprechen von Schwedens Unterwürfigkeit und sechs der vornehmsten Edelleute — darunter auch Gustav Erichson Wasa — als Geißeln mit sich nach Dänemark genommen.

---

nahe Anverwandten gewesen, da sie doch von zwei verschiedenen Familien gewesen, wie ihr Wappen ausweiset: denn Steen Sture war von den holsteinschen Sturen und Svante von altem königlichem Stamme. Letzterer leitete seinen Ursprung in gerader Linie von Erich dem Heiligen ab, der um das Jahr 1150 König von Schweden gewesen war.

Christian aber hatte sich durch seine Tyrannei in Schweden so verhaßt gemacht, daß sein Anhänger Erik Trolle abgesetzt, Steen Sture aber dafür durch Leo X. in Bann gethan worden war. Der abgesetzte Erzbischof, ein unruhiger, ränkesüchtiger Kopf, hatte Hilfe und Beistand von Christian verlangt.

Am 5. Januar 1520 rückt, in Folge dessen, ein dänisches Heer unter Otto Krumpen's Befehl ein. Ueberall, wo dieser Feldherr erscheint, läßt er, um seinen Weg zu erleichtern und sein Vordringen zu beschleunigen, die päpstliche Bulle, die den schwedischen Reichsverweser excommunicirt und für vogelfrei erklärt hat, an alle Kirchenthüren schlagen.

Steen Sture, der dem bis Westgothland vorgedrungenen Dänenheere entgegenrückt, wird am 19. Januar bei Bogesund auf dem Eise des Sees Aasund geschlagen und so schwer verwundet, daß er am 9. Februar an den Folgen seiner Wunden stirbt.*)

Die Dänen erkennen in Steen Sture's Fall den Finger des Himmels und die Wirkung des päpstlichen Bannstrahls und dringen, ermuthigt durch diesen Sieg, weiter vorwärts und schlagen ihr Hauptquartier in Upsala auf.

Allmälig unterwirft sich ganz Schweden bis auf Stockholm, das von Steen Sture's heldenmüthiger Wittwe, Catharina Gyllenstjerne, standhaft vertheidigt wird.

---

*) Vergl. Arel Gabriel Silverstolpe, Areminne öfver Riks-Förestanden Steen Sture d. Y. Stockh. 1791. 8.

Zu Anfang des Frühlings landet Christian mit einer Flotte vor Stockholm, knüpft Unterhandlungen an und verspricht den besiegten Schweden vollständige Verzeihung.

Catharina, welche Stockholm nicht länger zu halten vermag, läßt ihm die Schlüssel der Stadt überreichen. Christian hält seinen Einzug in Stockholm.

Am 4. November wird er in der Stadtkirche vom Erzbischof Erik Trolle gekrönt.

Bei dieser Feierlichkeit trägt der Oberbefehlshaber Otto Krumpen die Krone, Sören Norby das Scepter, Henrich Gjöe den Reichsapfel, und der Admiral Jürgen Pogwisch (ein Holsteiner) das Schwert.

Die beiden Erstern, Niels Lykke, Claus Bilde und einige andere Dänen werden vom Könige zu Rittern geschlagen.

Unter den fremden Gesandten, die diesem Krönungsfeste beiwohnen, befindet sich ein Abgesandter Kaiser Carl's V., Doctor Jean Sucot, der im Namen seines Souveräns ihm den Orden des goldenen Vließes überreicht.

Drei Tage dauern die Festlichkeiten. Unter den Gästen, die Christian mit ganz besonderer Huld behandelt, befindet sich der ehemalige Barbier Diedrich Slagheck, des Königs geheimer Rath und Factotum.

Von diesem Abenteurer geht der Rath aus, alle Unzufriedenen, die sich zu Aufwieglern Schwedens aufwerfen könnten, bei Zeiten aus dem Wege zu räumen.

Slagheck ist's, der dem Könige den Rath ertheilt, in Stockholm Unruhen anzuzetteln, um Christian's Feinde im Tumulte niederhauen zu lassen.

Dieser Slagheck ist's, der ihm rathet, Pulver unter das Schloß zu legen, um Schwedens Reichsräthe eines mörderischen Attentats auf das Leben des Königs anzuklagen.

Christian, welcher vor Uebergabe der Stadt allen Schweden feierlich Verzeihung alles dessen, was bisher geschehen war, zugesagt hat, scheint sich Skrupel zu machen.

Dieser Slagheck ist's, der sie beseitigt.

„Wir müssen, sagte er, den König vom Vollzieher der päpstlichen Bulle unterscheiden. Als König kann und hat er seinen Feinden vergeben; aber als Vollstrecker des Bannbriefs muß er sich streng nach den Gesetzen richten, so die heilige Kirche ihm vorschreibt."

Dieser Vorschlag findet des Königs Beifall.

„Unter dem heiligen Schleier des Rächers der entweihten Religion," schreibt Behrmann, jener Religion, die sich schon so oft zum Deckmantel der blutigsten Gräuelthaten mißbrauchen ließ, glaubte auch Christian die heiligsten Versicherungen, die heiligsten Eide, die heiligsten Rechte der Menschheit ungescheut kränken, ungestraft mit Füßen treten zu dürfen."

Drei Tage nach dem Krönungsfeste tritt der Erzbischof Trolle als Kläger auf. Alle, welche den Reichstagsbeschluß unterzeichnet hatten, in Folge dessen er abgesetzt und gefangen worden war, werden eingekerkert und am folgenden Morgen vor eine vom König eingesetzte

Commission gestellt, welche, nach kurzem Verhöre, alle Angeklagten als Ketzer zum Tode verdammt.

Der König bestätigt das ungerechte Urtheil. Und gleich darauf werden die Thore geschlossen. Unter dem Geschmetter der Trompeten wird der Befehl ausgerufen: Niemand solle sein Haus verlassen. Furcht und Schrecken erfüllen die Stadt.

Und jetzt beginnt das scheußliche Blutbad.

Die Verurtheilten werden, von Henkern geführt und von Soldaten umringt, auf den großen Markt gebracht, in dessen Mitte sich ein Blutgerüst erhoben hat. Niels Lykke, der neue Ritter, verkündigt ihr Todesurtheil.

In Folge dieses Urtheils fallen vierundneunzig Köpfe der angesehensten Männer Schwedens: Geistliche, Adelige, Bürger, unter dem Beile des Henkers.

Der würdige Bischof Matthias von Strengnäs eröffnet den blutigen Reigen. Der abgeschlagene Kopf wird ihm zu Füßen gelegt.

Ihm folgt Bischof Vicentius von Skara.

Nach den Geistlichen kommt die Reihe an die Adeligen, an die Mitglieder des Reichsraths. Unter diesen befindet sich Erich Johanson, der Vater Gustav Wasa's, welchen Christian, zwei Jahre zuvor, als Geißel nach Dänemark geschleppt.

Den dreizehn Reichsräthen folgen die drei Bürgermeister und dreizehn Rathsherren Stockholms. Unter Letztern befindet sich Anders Rud, der auf dem Blutgerüste den Himmel laut um Rache anfleht. Aber der langmüthige Himmel bleibt taub.

Den blutigen Reigen beschließen die Bürger.

Die Leichen dieser vierundneunzig Enthaupteten werden in drei Haufen getheilt: die der Geistlichen bilden den ersten, die der Adeligen den zweiten, die der Bürgerlichen den dritten Leichenhügel.

All' diese Leichen bleiben unter fortwährendem Regen, der in Strömen herniederfällt, vom Donnerstage bis zum Sonnabende auf offenem Markte liegen. Das Blut der edelsten Bürger raucht zum Himmel empor. Die Leichen werden von Hunden zerfleischt.

Aber noch ist Christian's Rachedurst nicht gelöscht.

Der Leichnam des auf dem Felde der Ehre gefallenen Reichsverwesers Steen Sture, der seit acht Monaten in der Erde ruht, wird auf Christian's Befehl herausgescharrt und mit der Leiche seines sechsjährigen Knaben auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Christian läßt Steen Sture's Witwe, Stockholms heldenmüthige Vertheidigerin, vor sich rufen und fragt sie, in Gegenwart seiner Henker, ob sie ersäuft, verbrannt oder lebendig begraben sein will.

Catharina Gyllenstjerne würdigt ihn keiner Antwort.

Nur auf Trolle's Fürbitte wird die junge Witwe zu ewigem Gefängniß begnadigt und ihr ganzes Hab und Gut confiscirt.

Selbst Catharinen's Mutter, der alten ehrwürdigen Matrone Sigrid, wird gedroht, daß sie in einen Sack genäht und ersäuft werden soll; auch sie rettet ihr Leben durch Abtretung ihrer reichen Güter und

wandert mit den andern Frauen der Hingerichteten in die Kerker von Kallundborg.

Gleiches Loos trifft auch Cäcilien, die Mutter Gustav Wasa's.

Aber weil alle jene Cadaver, die schon drei Tage unter freiem Himmel liegen, die Luft mit pestartigem Gestank erfüllen, werden sie, auf Bischof Beldenak's Ermahnung, daß die Kirche allen Menschen, die als Ketzer gestorben sind, ein ehrliches Begräbniß versage, am Abende des 10. Novembers nach dem Südermalm gebracht und dort unter dem Scheine der Fackeln und den Gesängen der Geistlichkeit auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Steen Sture's Leichnam aber wird, auf Christian's Befehl, zerstückelt und, um überall Schrecken einzuflößen, stückweise in die Provinzen geschickt.

In ganz Schweden läßt der König die Bauern entwaffnen, mit der Drohung, Jedem, der sich weigern sollte, sein Gewehr abzuliefern, eine Hand und einen Fuß abhauen zu lassen.

Der Bauer, sagt Christian, ist zum Pfluge geboren, kann diesem auch mit einem hölzernen Beine nachhinken und hat auch an Einer Hand genug!!!

Bei dem Rückblick auf dies entsetzenerregende Blutbad, auf diese brutale Tyrannei, die in der Geschichte aller Zeiten vergebens ihres Gleichen sucht, dringt sich Jedem unwillkührlich die Frage auf:

Was hat Dänemark, was die Menschheit dabei gewonnen, daß jener Affe, der diesen König einst aus den Windeln der Wiege auf das Dach entführt, da-

mals nicht auf das Pflaster herabfallen ließ? — —

— — — — — — — — — — — — — —

Christian's vornehmste Rathgeber und Theilnehmer bei diesem Blutgerichte waren, außer jenem Diedrich Slagheck, Hans Madson, Claus Holst und der Bischof von Fünen, Hans Andersen, der wegen seines kahlen Hinterkopfes den Beinamen Beldenak*) erhielt.

Letzterer war, was wir zum Ruhme Dänemarks hinzufügen, der einzige Däne, der bei diesem blutigen Drama mitgewirkt hatte.

Das Stockholmer Blutbad erregte selbst unter den Dänen so großen, ungetheilten Abscheu, daß der tapfere Admiral Sören Norby jedem der fliehenden Schweden ein Asyl auf den Schiffen der von ihm befehligten Flotte gewährte.

Sören's Gegner sagen, er habe diese Schonung gegen die Feinde des Königs nur darum ausgeübt, weil er mit dem Plane umgegangen sei, Steen Sture's Witwe aus ihrem Kerker zu befreien, sie zu heirathen und sich durch ihren mächtigen Einfluß und Anhang den Weg zur Reichsverweserschaft in Schweden anzubahnen.

Nach jenem Schreckenstage in Stockholm schickte Dänemarks Caligula einen seiner Blutrichter, Hans Madson, nach Finland, das sich noch nicht ergeben hatte, um es im Namen des Königs in Besitz zu nehmen.

*) Vergl. Caspar Peter Paludan: Müller, I. A. Beldenaks, Biskops i Fyen, Levnetsbeskrivelse, Odense 1837. 8.

Christian's Bevollmächtigter, beauftragt in Finland gegen Steen Sture's Anhänger mit gleicher Strenge zu verfahren, entledigt sich dieses Blutbefehls mit unmenschlicher Gewissenhaftigkeit.

Zu Tawastehus werden Aage Jürgeson, Tönne Erichson, Niels Eskildson und hundert Andere hingerichtet.

Und all' diese Gräuel werden im Namen der beleidigten Kirche und unter dem lügnerischen Vorwande vollzogen, den Befehlen der päpstlichen Bulle nachzuleben und alle Ketzer und Feinde der Kirche zu bestrafen.

Der Befehlshaber des dänischen Heeres, Otto Krumpen, nimmt, empört über diese Hinrichtungen, seinen Abschied und verläßt den Dienst des blutbefleckten Nero's von Dänemark.

Die Zahl sämmtlicher Opfer, die der Tyrannei Christian's in Schweden gefallen waren, wird auf mehr als Sechshundert angegeben.

L'histoire des rois, sagt Bischof Grégoire, est le martyrologe des peuples.

Fünftes Kapitel.

Beförderungen Slagheck's und Beldenak's. — Christian's Rückkehr. — Neue Hinrichtungen. — Gustav Wasa. — Aufstand in Dalekarlien. — Schlacht am Kupferberge. — Neue Gräuelthaten Christian's. — Slagheck's Glück und Ende.

Nach dem Stockholmer Blutbade wird Christian's Olivier le Diable, der ehemalige Barbier Diedrich Slagheck, an Stelle des hingerichteten Vicentius, zum Bischofe von Skara, und Hans Andersen Beldenak, an Stelle des hingerichteten Bischofs Matthias von Strengnäs, zu dessen Nachfolger erhoben, und Heinrich Slagheck, ein Bruder des hochwürdigsten Bischofs, zum Befehlshaber des Stockholmer Schlosses ernannt.

Nachdem Christian auch die andern Schlösser Schwedens mit lauter Dänen und Deutschen besetzt und den Erzbischof Trolle zum Oberhaupte der Regierung niedergesetzt hat, kehrt er, sieg- und blutberauscht, nach Dänemark zurück.

Auf der Heimreise läßt er überall blutige Fußtapfen zurück. In allen Städten, durch die ihn sein Weg führt, läßt er vor seiner Ankunft, um Angst und Schrecken zu verbreiten, durch Claus Holst Galgen und Scheiterhaufen aufführen.

Aber das unheimliche Gespenst, das ihm überall den Genuß seiner blutigen Triumphe vergällt, ist die Furcht. Qui timetur, timet, war ja schon der Wahlspruch des Kaisers Maximus Pupienus. Jeder Gefürchtete fürchtet sich.

In Wadstena werden Svend Hong und Peter Smid geviertheilt, in Jenköping Hans und Lars Ribbing und deren Söhne, Knaben von acht und sechs Jahren, enthauptet und auf diese Weise das ganze Geschlecht der Ribbing's vertilgt.

Im Kloster Nydale wird der Abt mit eilf Mönchen ins Wasser gestürzt. Nur einer davon wird gerettet durch Jesper Brochmand, den Geheimschreiber Christian's, der, empört über die Tyrannei seines Gebieters, dem Unglücklichen, der sich zu ihm geflüchtet hat, Asyl gewährt.

Aber nicht lange genießt der blutbefleckte Tyrann die Früchte seines Sieges.

Bald nach seiner Rückkehr erschrickt ihn die Kunde vom Ausbruch eines Bauernaufstandes in Schwedens Vendée — in Dalekarlien.

An der Spitze dieses Aufstandes steht ein junger Edelmann, ein Anverwandter der schwedischen Sturen, Gustav Erichson Wasa, den Christian, zwei Jahre zuvor, mit fünf andern Geißeln von Stockholm fortgeschleppt und in Kallöe unter strenger Aufsicht Otto Erich Banner's eingekerkert hatte.

Aber schon im folgenden Jahre war Gustav Wasa, eben so gewandt als kühn, seinem Gefängnisse

entsprungen und in der unscheinbaren Verkleidung eines Ochsentreibers nach Lübeck entflohen.

Banner, der ihm nachgeeilt war, hatte vom Lübecker Rathe dessen Auslieferung verlangt, und schon war Dieser, eingeschüchtert durch Banner's Drohungen und aus Furcht vor Christian's Rache, gesonnen, den Flüchtling auszuliefern, als der Bürgermeister Nicolaus Broembsen, sich dem Beschluß des Rathes widersetzend, den jungen Schweden öffentlich in Schutz nahm und ihm, bald darauf, heimlich Mittel zu seiner Flucht nach Schweden gab.

In Steenöe betritt Gustav Wasa den Boden seines geknechteten, gedemüthigten, tyrannisch mißhandelten Vaterlands. Er begiebt sich nach Kalmar, nimmt seinen Weg durch Smaland und versucht die Bauern aufzuwiegeln, was ihm mißglückt; das aber entmuthigt ihn nicht. Er begiebt sich nach Dalekarlien. Er kennt und liebt diesen Volksstamm, der, wohlgestaltet, tapfer, treu, seinem Könige vertraulich die Hand drükken und ihn ungescheut Du nennen durfte. Er kennt diese freien Dalekarlier, unter welchen Jeder ein starker Held in schlichtem Bauerkittel ist.

Die Nachricht von der Hinrichtung seines Vaters, von der Einkerkerung seiner Mutter verzehnfachte seinen Muth und seine Kühnheit. Es gelingt seiner feurigen Beredsamkeit, durch Schilderung aller Gräuelthaten des dänischen Usurpators das eben so biedere als tapfere Volk für seine Plane zu begeistern.

Der Dalekarlier überlegt nicht lang: er greift zur

Axt, zur Sense, zu den Waffen, und „Schweden," ist die Losung, die ihn muthig vorwärts drängt.

Der Aufstand wächst so lawinenartig schnell, daß Gustav Wasa am 28. Januar 1521 mit einem Bauernheere von fünftausend Mann gegen den Kupferberg vorrückt und von dort nach Westeraas zieht.

Unterwegs schließt sich ihm Alles an, was unzufrieden und müde des Dänenjoches ist. Gustav dringt siegreich bis Upsala vor, schlägt die Armee des Erzbischofs Trolle, verfolgt die Fliehenden bis vor die Mauern Stockholms und schlägt sein Lager am Brunkeberg auf.

Als Christian die Kunde von Gustav's neuem Siege empfängt, läßt er Gustav's Mutter, Cäcilie, aus dem Gefängnisse von Kallundberg nach Kopenhagen bringen und sie, ungeachtet die Königin Isabella ihn fußfällig um Gnade anfleht, in ihrem neuen Kerker zu Tode martern. Die Mutter stirbt würdig ihres Sohnes.

Dieser aber eilt von Sieg zu Sieg. Er zwingt den Bischof Brask von Linköping, ihm den Eid der Treue zu schwören, und erläßt einen Aufruf an die Stände, die, am 24. August 1521 in Wadstena zusammentretend, ihn zum Reichsverweser ausrufen.

Fortuna audaces juvat. Von Wadstena rück Gustav Wasa von Neuem gegen Stockholm, belagert es und zwingt Sören Norby's Flotte zum Rückzuge nach Kalmar.

Erzbischof Trolle, Heinrich Slagheck und Bischof Beldenak, die Urheber alles Unheils, das

über Schweden hereingebrochen war, fliehen nach Dänemark. Alle drei fallen in Christian's Ungnade.

Der Tyrann läßt seine ohnmächtige Wuth jetzt an der armen Königin aus. Zuerst jagt er ihren Beichtvater, Johannes Mansueri und gleich darauf ihre Hofmeisterin, Anna Moenstrup, die würdige Wittwe Otto's von Rosenkranz, aus dem Dienste Isabellen's.

Diese rohe, unwürdige Behandlung veranlaßt Kaiser Carl V. an seinen Schwager folgenden Brief zu richten:

„Die Liebe, die Wir zu Ew. Königlichen Würden tragen und die Schwägerschaft und brüderliche Liebe, so uns verbindet, verursachet, daß Wir dafür halten und glauben, daß das, was Euch rühmlich und nützlich ist, auch Uns lieb und angenehm sein muß, daher wir Uns auch gerne überreden, daß Unsere vielgeliebte Schwester bei Euch so hochgeachtet und geehret sei, als sie es bei Uns selber ist. Und derowegen verwundern Wir Uns, daß ihr Beichtvater, Johann Mansueri, von Euch abgesetzet und demselben der königliche Hof untersaget worden ist. Unserer Schwester aber muß es nothwendig mißfällig sein, daß sie sich durch Euch ihres Seelsorgers beraubet sieht. Doch nehmen Wir Solches nicht anders als in einer guten Meinung auf, daß er nämlich nicht wegen des Dienstes leidet, den er ihr erwiesen, weil wir nicht denken können, daß Ew. Königliche Würden gegen Unsere Schwester anders könnte gesinnet sein als es einem ehrlichen Ehemanne gegen seine gute Frau gebühret und zukommt. Weil nun bisher beständig in allen Sachen

eine große Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen uns geherrschet hat, so hoffen und erwarten Wir, daß Ihr Uns hierin zu Willen sein werdet, daß obengedachter Beichtvater wieder in sein Amt eingesetzet wird, um Unserer Schwester in Dingen, die ihre Seligkeit betreffen, zu dienen, wie sich's ihm gebühret. Und weil Wir wissen, daß seine Unschuld Euch hierzu genugsam bewegen kann, so wollen Wir Euch nichts weiter schreiben, als daß uns Solches sehr lieb sein soll." —

Der König, von dem Glauben ausgehend, daß seine Frau sich über ihn beschwert habe, mißhandelt sie so lange, bis er erfährt, daß ihr Kammerdiener Maximilian, den sie aus den Niederlanden mitgebracht, sich ohne ihren Auftrag an Kaiser Carl gewendet und ihm die Verweisung ihres Beichtvaters mitgetheilt habe.

Max muß seine Anhänglichkeit zur Königin mit dem Leben bezahlen. Er wird auf den Rath Dietrich Slagheck's, der durch Sigbrit wieder in Gunst gekommen war, heimlich aus dem Wege geräumt.

Die gute Königin aber, die eben nichts weiter als eine Betschwester ist, wird bald nach jenem Auftritt von ihrem fünften Kinde, einer Tochter entbunden, welche Christiane*) getauft wird.

---

*) Diese Christiane ward, kaum dreizehn Jahre alt, mit Franz II. Sforza, Herzoge von Mailand, und, sechs Jahre nach dessen Tode, am 10. Juli 1541 mit dem Herzoge Franz von Lothringen vermählt. Sie starb am 10. December 1590.

Wir finden nirgends, daß Isabellen's Beichtvater zurückberufen worden ist. Die Königin soll darüber sehr unglücklich gewesen sein.

Daß Christian in seiner Rohheit so weit gegangen, sie sogar thätlich zu mißhandeln, ist geschichtlich nicht erwiesen; doch sollte uns dies durchaus nicht wundern, da nach dem alten jütländischen Gesetze es zu jener Zeit jedem Ehemanne erlaubt war, seine Frau zu prügeln. Warum nicht also auch dem Könige?

Seit jener Zeit scheint sich das Herz der Königin von ihrem rohen Manne abgewendet zu haben, denn seitdem bekam sie, obgleich sie immer bei ihm blieb, keine Kinder mehr.

Ihr erstgeborener Sohn, Prinz Johann, ward unterdessen von der alten Sigbrit erzogen, welche, neben ihrer Stelle als Oberzollverwalterin, auch Gouvernante der königlichen Kinder blieb.

Aus dem Allem geht hervor, daß die ehemalige Geliebte Philipp's von Borselen kein gewöhnliches Weib, sondern trotz ihrer niedern Herkunft ein Geschöpf war, das mehr als blos „die Macht der Zahlen verstand."

Die Einzigen, die sich fortwährend in Christian's Gunst erhalten, sind Mutter Sigbrit und deren Vetter Diedrich Slagheck, der durch ihren Einfluß zur höchsten Stufe der geistlichen Macht emporsteigt und zum Erzbischof von Lund erhoben wird.

Die Wahl dieses ruchlosen, allgemein verhaßten Ausländers und Abenteurers, so wie die Absetzung sei-

nes Vorgängers, Jörgen Skodborg*) erregen neue Unzufriedenheit.

Das Volk fängt zu murren an; doch Murren allein verhilft zu Nichts.

Christian aber, der in Augenblicken tiefer Melancholie, von Gewissensbissen gefoltert, an den größten Schandfleck seines Lebens, an das Stockholmer Blutbad zurückdenkt und sich Tag und Nacht von den Geistern der Erschlagenen umringt und verfolgt sieht, beschließt in der Angst seines Herzens, sich an den Papst zu wenden.

Im November schickt Leo X. (wenige Tage vor seinem Ableben) einen neuen Legaten, Giovanni da Potenzia, nach Kopenhagen, um auf Christian's Verlangen die Ursachen und Folgen des Stockholmer Blutbades zu untersuchen.

Der päpstliche Legat schiebt, um das Gewissen des königlichen Sünders zu beruhigen, die ganze Last der Verantwortlichkeit auf des Königs Rathgeber Diedrich Slagheck.

Der Erzbischof von Lund fällt in Ungnade, wird nach Kopenhagen geschleppt, dort peinlich verhört,

---

*) Jörgen Skodborg, der früher Secretär und Günstling des Königs gewesen war, fiel als Erzbischof von Lund bei Christian in Ungnade, weil er sich geweigert hatte, ihm Bornholm abzutreten. Nach seiner Absetzung zog er sich in ein Franciscaner-Kloster zurück und floh heimlich nach Rom, um sich über Christian's Act der Willkühr zu beschweren. Skodborg starb als Stiftsherr des heiligen Gereon am 15. December 1521 zu Köln.

und — wie der Bischof Jens Beldenak ihm ein Jahr zuvor prophezeit haben soll — am 24. Januar 1522 auf dem Altmarkte vor dem Rathhause als Urheber des Stockholmer Blutbades, vor den Augen des päpstlichen Legaten, der den ehemaligen Barbier aller Zeichen seiner erzbischöflichen Würde entkleidet hat, unter dem lauten Jubel des Volks, das ihn verwünscht, auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Ein solches Ende, schreibt Holberg, nahm der berüchtigte Diedrich Slagheck, der von einem holländischen Wundarzt der vornehmste Staatsminister Dänemarks und Erzbischof von Lund geworden war.

Sechstes Kapitel.

Christian's neue Gräuelthaten. — Hinrichtung des Bischofs von Linköping. — Jens Tomeson. — Christian's Handveste. — Sigbrit wird beschimpft. — Gustav Wasa's Bündniß mit Lübeck. — Holstein erklärt sich gegen Dänemark. — Der Vergleich von Bordesholm. — Reichstag zu Kallundsberg und Aarhuus. — Der jüt'sche Adel kündigt ihm den Gehorsam auf. — Christian's Flucht aus Dänemark.

Christian, der sich durch die Verbrennung Slagheck's von aller Sünde und Schmach, womit er sich durch das Stockholmer Blutbad befleckt hatte, gänzlich rein gewaschen glaubt, verübt gleich darauf einen neuen Act brutaler Grausamkeit.

Im Februar 1522 läßt er an seine Lehensmänner in Finland den Befehl ergehen, alle Köpfe seiner schwedisch-gesinnten Gegner dem Beile des Henkers zu überliefern.

In Folge dieses neuen Blutbefehls wird Hemming Gadd, Bischof von Linköping*) und mit ihm eine Anzahl Adeliger zu Tawastehus enthauptet.

---

*) Hemming Gadd, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, früher Steen Sture's Gesandter am päbstlichen Hofe, hatte sich einen großen Ruhm als Mathematiker

Auf seiner kurz darauf angetretenen Reise nach Jütland reißt ihn seine Tyrannei zu einer neuen Schandthat hin.

Einige Bauern beklagen sich über einen Edelmann, der ihnen Unrecht zugefügt haben soll.

Auf Christian's Frage, wo Hans Tomeson — so hieß jener schwedisch-gesinnte Edelmann — zu finden sei, erhält er die Antwort, Tomeson, unlängst gestorben, liege im Kloster der Franciscaner beerdigt.

Christian ertheilt, ohne die Anklage der Bauern genauer zu untersuchen, den unmenschlichen Befehl, den Sarg augenblicklich auszugraben und die Leiche Tomeson's, weil er ein Anhänger Gustav Wasa's gewesen war, zur Warnung aller andern Gleichgesinnten auf dem Markte in Aarhuus aufzuhängen. Christian's Henker vollziehen auch diesen Befehl.*)

Dyveke's Mutter, deren böser Einfluß noch immer so mächtig als früher ist, sucht, weil sie weiß, wie sehr Christian beim Adel verhaßt ist, ihn zu bewegen, sich unter den Bauern beliebt zu machen und Anhang zu verschaffen.

Ohne Zustimmung des Reichsraths erläßt Chri-

---

und Alterthumsforscher erworben. Vergl. Frederik Ferdinand Carlson's Dissertatio de Hemmingi Gaddii in patriam meritis, Upsal. 1834. 4.

*) Erst als Christian's Nachfolger zur Regierung kam, ward Tomeson's Leichnam wieder herabgenommen und der Erde zurückgegeben.

stian ein neues Gesetz, eine sogenannte Handveste, aus der wir, zur Characteristik des Ganzen, die wichtigsten Paragraphen hervorheben:

1) Die Bauern sollen künftig von ihren Herren nicht verkauft werden dürfen.

2) Kein Bischof soll mit mehr als zwölf, kein Erzbischof mit mehr als zwanzig Dienern reisen.

3) Kein Geistlicher soll berechtigt sein, Landgüter anzukaufen.

4) Die Huren sollen, um sie von ehrlichen Frauen unterscheiden zu können, fernerhin keine Mäntel tragen dürfen.

Diese Handveste erregt unter Adel und Geistlichkeit gleiche Erbitterung. Auch die Bauern, bearbeitet von den Pfaffen, werden mißtrauisch gegen ihn. Die öffentlichen Dirnen, die mit dem Adel und der Geistlichkeit unter Einer Decke stecken, leiten den Haß aller Stände auf Sigbrit, die böse Rathgeberin des Königs, hin.

Aber Niemand wagt es, sie zu stürzen, denn Jeder fürchtet die geheimnißvolle Macht der Alten, die als Hexe ausgeschrieen wird. Svaning erzählt von ihr folgendes Märchen:

Als Prinz Johann, ihrer Aufsicht anvertraut, eines Tages aus kindlicher Neugier eine Flasche öffnet, die auf Sigbrit's Fenster stand, sei ihm die Flasche entfallen, in tausend Stücke zerbrochen und der hinkende Teufel herausgesprungen mit solchem Geräusch, daß man das Zerplatzen der behexten Flasche mit unbeschreiblichem Entsetzen von einem Ende Kopenhagens

bis zum andern gehört habe. Seitdem verwünschte man sie als Hexe.

Als Christian, im Sommer des Jahres 1522, bei Soelbirg das Heer seiner Söldlinge mustert, wird Mutter Sigbrit, die, um nicht erkannt zu werden, dem Könige in Begleitung einer einfachen Magd nachfolgt, am Sanct-Jürgensee von zwei anscheinend betrunkenen Bauern erkannt.

— Das ist die Hexe, die den König regiert, ruft der Eine.

— Wir wollen ihr einen Schimpf anthun, ruft der Andere.

Und Beide ergreifen die verhaßte Alte, schlagen sie, werfen sie in den See und ziehen singend zur Musterung hinaus.

Der König, von einem Augenzeugen noch frühzeitig genug davon unterrichtet, eilt herbei und rettet sie.

Die beiden Bauern aber, welche Christian verfolgen läßt, werden ergriffen, nach Kopenhagen geschleppt und schon am andern Morgen — zu Mutter Sigbrit's Genugthuung — gehenkt.

Sigbrit's mächtigster Feind ist Admiral Norby. Ihm schiebt sie, um auch ihn zu stürzen, die Urheberschaft der ihr zugefügten Beschimpfung zu; zum Glück steht dieser Sören aber so hoch in der Achtung des Volks, daß Christian nicht den Muth hat, ihrer Anklage Gehör zu schenken. —

Während dieser Zeit hat Schwedens Reichsverweser, Gustav Wasa, beunruhigt durch Norby's Flotte,

die wie ein Blitz bald da, bald dort erscheint, durch Vermittelung seines Abgesandten, Sigwart's von Holten, mit Lübeck ein Bündniß geschlossen, laut welchem das damals mächtige Haupt der deutschen Hansa ihm acht Schiffe unter dem Ober-Befehle des Prinzen Friedrich von Braunschweig schickt, die in Süderköping landen, und gleich darauf acht andere Schiffe, die, geführt von dem Lübecker Rathsherrn Berndt Bomhofver, dicht vor Stockholm Anker werfen.

Schwedens Hauptstadt wird von Neuem belagert.

Zu derselben Zeit droht dem „Nero Dänemarks" ein Krieg mit Holstein.

Herzog Friedrich, Christian's Oheim, hat wegen Erhöhung des unter Mutter Sigbrit's Verwaltung stehenden Sundzolls, durch den sie auf Kosten Aller ihre Taschen bereichert, ein Bündniß mit der deutschen Hansa geschlossen.

Diese Hansa, die nach und nach fünfundachtzig Städte umfaßte und deren Macht von der Mündung der Schelde bis nach Esthand reichte, war in vier Kreise getheilt. Danzig war die Haupt- oder Quartierstadt der preußischen und liefländischen; Braunschweig die der sächsischen und brandenburgischen; Köln die der westphälischen, rheinischen und niederländischen; Lübeck endlich die der wendischen und überwendischen Städte, zu denen unter vielen Andern, außer Bremen und Hamburg, auch Rostock und Wismar gehörten. —

Lübeck rüstet eine große Flotte, die, am 22. Mai 1522 die Trave verlassend, bald darauf Bornholm erobert.

Christian eilt nach Holstein, um seinen Oheim zu bewegen, sein Bündniß mit Lübeck aufzulösen. In Bordesholm, wo Beide zusammenkommen, wird am 13. August 1522 ein Vergleich abgeschlossen, in welchem Christian u. A. Herzog Friedrich's Erbrecht auf Norwegen anerkennen und sich verpflichten muß, ihm noch außerdem eine Entschädigung von hunderttausend Gulden zu bezahlen.

Ein Reichstag nach Kallundborg wird ausgeschrieben, um mit Dänemarks Ständen zu berathen, wie jene Summe herbeizuschaffen sei.

Aber Christian hat sich durch seine Tyrannei und Grausamkeit in allen Schichten des Volkes so verhaßt gemacht, daß sich ein passiver Widerstand gegen ihn zu regen beginnt.

Nicht Einer erscheint auf dem Reichstage.

Christian, empört über diesen Ungehorsam, schreibt einen neuen Reichstag nach Aarhuus aus und beschließt, mit Racheplänen im Herzen, nach Jütland aufzubrechen.

Der jütische Adel, von Christian's persönlichem Erscheinen eine Wiederholung des Stockholmer Blutbads erwartend, tritt am 22. December 1522 in Wiborg zusammen und verpflichtet sich durch feierlichen Eid, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen und dessen Oheim, Herzog Friedrich von Holstein, zu dessen Nachfolger zu erwählen.

Mogens Munk, der Landrichter von Jütland, wird von der Wiborger Versammlung beauftragt, dem Könige den Aufkündigungsbrief zu überbringen.

Dieser Brief lautet:

„Ew. Königliche Gnaden würdige zu wissen, daß wir Ew. Gnaden Brief wegen des Reichstages, welcher Sonntag am 24. Januar 1523 in Aarhuus gehalten werden soll, empfangen haben. Wir haben indeß das strenge und gefährliche Regiment überleget, unter welchem wir zu Eurer Gnaden Zeit gestanden haben. Es ist nichts von demjenigen gehalten worden, was in dem von Euch gegebenen Receß stehet*), der mit Eurem Eide bekräftiget worden. Denn die Schlösser und Lehen hat man Ausländern, Leibeigenen und liederlichen Leuten überlassen. Wie diesem Reiche in den abgewichenen Jahren mitgespielet worden, das weiß Gott und der heilige Laurentius; imgleichen wie der würdige Vater Bischof Jens von Fühnen, welcher zu einem Reichstage verschrieben war, beim Kopf genommen und ohne Urtheil in's Gefängniß geworfen; imgleichen wie der würdige Vater, der Erzbischof von Drontheim, Erich Walkendorf**) vertrieben und

---

*) Unter diesem Receß ist die Capitulation gemeint, welche Christian kurz vor dem Tode seines Vaters beschwor und worin er u. A. dem Adel große Macht einräumte.

**) Walkendorf, der im Auftrage Carl's V. den König aufgefordert, seinen Umgang mit der Dyveke aufzugeben, hatte sich dadurch den Haß und die Verfolgung der alten Sigbrit zugezogen. Als der Erzbischof von Drontheim 1521 eine Reise nach Dänemark antrat, um sich bei Christian gegen Sigbrit's Anklagen zu rechtfertigen, ward er durch einen Sturm nach Holland verschlagen. Der König wollte ihn in Amsterdam verhaften lassen; da der

wie sowohl mit seinem Erzbisthum, als mit den Bisthümern zu Upslo und Bergen, verfahren worden; imgleichen wie Herr Cnud Cnudson*) um Leben und Güter gebracht und das ganze Land mit Krieg, Schatzungen und Auflagen, dem vorbemeldeten Receß zuwider, geplaget worden. Wir haben auch an den Stockholmischen Reichstag gedacht, wo so viele Bischöfe, Ritter und ehrliche Männer ohne Recht und Urtheil umgebracht worden, und haben daher befürchtet, daß es auf des bösen Weibes Sigbrit's Rath, welche uns Edelleute hier im Reiche insgesammt als Schälke und Verräther abgemahlet und uns mit Galgen und Schwert gedrohet hat, eben so ergehen möchte. Wir besorgen auch, daß Ew. Gnaden fremde Völker hier in's Land gerufen hat, um uns anzufallen, und zwar auf Antrieb eben desselben Weibes; in Ansehung dessen haben wir uns nicht getrauet, auf den ausgeschriebenen Reichstag zu kommen; auch finden wir uns nicht mehr sicher, unter Ew. Gnaden Regimente zu leben. Weßwegen Gott und allen Menschen, Herren und Fürsten und allen ehrlichen Leuten wissend sein soll, daß wir nach Inhalt des Recesses, den Ew. Gnaden ausgestellet hat, höchlich gedrungen sind, die Huld

---

Magistrat von Amsterdam darauf nicht einging, begab sich Walkenborf nach Utrecht und von dort nach Rom, wo er als Verbannter starb.

*) Dieser Cnudson, Mitglied des norwegischen Reichsraths, war unter dem Vorwande, daß er sich in eine geheime Verbindung mit Schweden eingelassen, 1517 auf Christian's Befehl widerrechtlich hingerichtet worden.

und Treue aufzusagen, die wir Euer Gnaden versprochen haben, welches wir hiermit wegen obbemeldeter Ursachen ein für allemahl thun. Wir empfehlen Ew. Gnaden dem ewigen Gott und dem heiligen Laurentius. Gegeben zu Wiborg, am Tage des heiligen Fabian's und Sebastian's*), im Jahre 1523."

Diese Aufkündigung war, obgleich die Zahl der Verschworenen 18 betrug, blos von vier Bischöfen, vier Rittern und dem Ueberreicher des Briefes, Mogens Munk, unterschrieben und untersiegelt; die andere Hälfte der Adeligen hatte, aus Furcht vor den Folgen, sich zurückgezogen.

An der Spitze Jener aber, die den Muth gehabt hatten, der Tyrannei Christian's offen den Krieg zu erklären, stand der Reichsmarschall Mogens Gjoë. Unter den Geistlichen befand sich Ove Bilde, der alte Bischof von Aarhuus, der unter Christian's Vater Reichskanzler gewesen war, ein Muster von Rechtschaffenheit.

An demselben Tage, an welchem jene neun Vaterlandsfreunde den an Christian gerichteten Aufkündigungsbrief unterzeichnet hatten, erlassen sie an die Bewohner Jütlands einen Aufruf, worin Alle, die das achtzehnte Jahr erreicht haben, im Namen des heiligen Laurentius und des schwerbedrohten Vaterlandes aufgefordert werden, zu den Waffen zu greifen und sich dahin zu begeben, wohin ihr Bischof sie berufen werde.

*) Dies ist der 20. Januar.

Der König befindet sich in Veile, als Mogens Munk, sich seines Auftrags entledigend, ihm den Aufkündigungsbrief überreicht.

Christian, feig wie jeder Tyrann, sobald er fühlt, daß die Stunde der Vergeltung geschlagen hat, flieht nach Colding und eilt von dort nach Kopenhagen zurück, das er stark befestigen läßt. Aber eine Stimme des Herzens sagt ihm, daß seine Herrschaft zu Ende geht.

In dieser Angst hatte er sich schon von Colding aus an seine Gemahlin, und diese sich an die Statthalterin der Niederlande, an ihre Base Margarethe von Oesterreich, gewendet und von ihr schleunige Hilfe verlangt.

„Dieser Tage, schrieb Isabelle, haben wir von unserm Herrn und Gemahle die betrübende Nachricht erhalten, daß sich seine eigene Ritterschaft ohne rechtmäßige Ursache wider ihn aufgelehnet hat und Uns und Unsere Kinder um Leben und Land zu bringen trachtet. Dieserwegen bitten und ermahnen wir Euch, daß Ihr Euch Solches zu Herzen nehmen und ungesäumet an diese Mißvergnügten schreiben wollet, auf daß sie von so unbilligem Vorhaben abstehen u. s. w.“

Die Statthalterin Margarethe aber hat so viel mit den Mißvergnügten ihrer Niederlande zu thun, daß sie Isabellen's Hilferuf unbeachtet läßt.

Sigbrit rathet dem Könige zur Flucht. Der Trost, den sie ihm giebt, ist mehr komisch als unverschämt:

— Wenn Ihr nicht mehr König von Dänemark seid, sollt Ihr durch mich Bürgermeister von Amsterdam werden.

Christian, dessen Angst zu solcher Höhe steigt, daß er in jedem Schatten an der Wand den Geist eines von ihm hingemordeten Opfers seiner Despotie erblickt und mehr und mehr zu fühlen beginnt, daß ein blutbefleckter Thron auf morschen Füßen steht, rüstet in bestürzter Hast eine Flotte von zwanzig Schiffen aus, auf die er die Königin, seinen Sohn, seine beiden Töchter und alle Kleinodien des Reiches schaffen läßt.

Das Gerücht, Lübeck ziehe mit einer Flotte, Herzog Friedrich mit einem Heere zu Lande heran, verdoppelten Christian's Furcht und Muthlosigkeit.

„Unfähig, schreibt Behrmann, in diesem Zustande die Rettungsmittel zu berechnen, die sein eigenes Land ihm darbot, dachte er nur an die Ausführung des Rathes, den Hedenstrup*) ihm gegeben hatte, sich Hilfe von seinen auswärtigen Freunden zu holen."

Christian nimmt Alles mit, was sich zu Geld machen läßt. Die alte Sigbrit wird von ihm in eine Kiste versteckt und auf sein eigenes Schiff, das „der Löwe" heißt, hinausgeschafft.

Nachdem er die Festungen Kopenhagen und Malmöe dem Ritter Henrich Gjöe und das von ihm

*) Hedenstrup war nach Otto Krumpen's Abgang Befehlshaber des dänischen Fußvolks.

gänzlich ausgeplünderte Schloß an Jürgen Hofmuth übergeben und sich und ihm gelobt hat, in drei Monaten mit fremder Hilfe zurückzukehren, um das abtrünnige Jütland, das die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, der Erde gleich zu machen, verläßt er am 20. April 1523 die Hauptstadt seines Reichs, begleitet von den letzten Drei, die ihm auch im Unglück treu zu bleiben geloben. *)

Mit dieser Flucht endet seine Regierung. Seit jenem Tage bis zu seinem Tode irrt er, ein gekrönter Ahasver, ruhlos von einem auswärtigen Hofe zum andern, bettelt überall um Hilfe und stirbt elend im Gefängniß.

Sein Ende werden wir später erzählen.

Für jetzt wollen wir nur einen flüchtigen Blick auf seine zehnjährige Regierung zurückwerfen und gestehen, daß alle Historiker, die, wie Holberg, Mallet, Behrmann und Allen, den Versuch gemacht, diesen königlichen Mohren reinzuwaschen, eine undankbare Aufgabe übernommen haben. Christian war ein Tyrann vom reinsten Wasser.

Man hat ihm, in Ansehung seiner Schicksale,

**) Diese Drei waren Hans Väß, Erzbischof von Lund, der Hofprediger Hans Moenbo und Hans Mikkelsön oder Michelsen, Bürgermeister von Malmöe. Letzterer war's, der, ein Jahr darauf, durch seine Uebersetzung des Neuen Testaments ins Dänische den ersten Anstoß zur Reformation gab. Diese Uebersetzung erschien 1524 zu Antwerpen.

fälschlich den Wahlspruch „Sic erat in fatis“ beigelegt; er selber aber hat auf goldenen und silbernen Münzen, die er 1516 bis 1523 prägen ließ, einen Spruch aus dem „Buche der Weisheit“ als Devise gewählt. Sie lautet:

„Christus Jesus eligit me regem
populo suo.“

Zweites Buch.

Friedrich I.

(1471 — 1523 — 1533.)

Siebentes Kapitel.

Friedrich von Holstein. — Seine Eltern. — Das Testament seines Vater . — Theilung der Fürstenthümer. — Krieg gegen die Ditmarsen. Schlacht bei Meldorp und bei Heide. — Wolf Isebrand. — Niederlage der Dänen. — Waffenstillstand und Vergleich. — Albert Krantz.

Derselbe Mogens Munk, der beauftragt war, dem Könige Christian II. den Aufkündigungsbrief zu übergeben, überbrachte auch dem Herzoge Friedrich von Holstein die Aufforderung des jütischen Adels, die Krone anzunehmen.

Er erklärte sich sofort bereit dazu. Und so ward der Onkel der Nachfolger seines Neffen.

Der Vater Friedrich's I. war Christian I. (gestorben am 22. Mai 1481). Seine Mutter, Dorothea, war die Tochter des Markgrafen Johann von Brandenburg und Witwe des Herzogs Christoph von Bayern. Sie starb am 25. November 1495 zu Kallundborg.

Der ungenannte Verfasser des skibynischen Manu-

scripts, das, so viel uns bekannt, bis jetzt noch ungedruckt ist, macht aus der frommen, gottesfürchtigen Königin Dorothea eine neue Jesabel, von welcher er erzählt, sie habe den ältern ihrer Söhne, Johann, durch ein vergiftetes Huhn ums Leben bringen wollen, um ihrem jüngern Sohne Friedrich die Thronfolge zuzuwenden. Holberg hält dieses Gerücht für eine poetische Erfindung, weil — ein närrischer Grund! — jenes Manuscript in Versen geschrieben sei!!!

So viel aber ist gewiß, daß Friedrich (geboren am 3. September 1471) der Liebling seiner Mutter war, die, aus blinder Liebe zu ihm, ihren äußerst schwachen und nachgiebigen Gemahl bewogen hatte, ihn in seinem letzten Willen zum Erben der Fürstenthümer Schleswig, Holstein und Stormarn einzusetzen.

Die Stände, die Gültigkeit dieses Testaments bestreitend, wurden nach Kiel beschieden, wo von ihnen nach ziemlich heißen Debatten der Beschluß gefaßt wurde, daß die Fürstenthümer unter beide Brüder getheilt werden sollten.

König Johann erhielt Flensburg, Sonderburg, Rendsburg, Haseldorf, Hanrove, Apenrade, Segeberg und die Insel Femern; Herzog Friedrich dagegen bekam Gottorp, Tondern, Hadersleben, Tyle, Steinburg, Trittow, Ploen, Kiel und Oldenburg.

Diese (ungerade) Theilung der Herzogthümer geschah im Jahre 1490, nachdem Herzog Friedrich mündig geworden war.

Wenn Hvitfeld die Behauptung aufstellt, König Johann habe seinem Bruder freie Wahl gelassen, welche von jenen beiden Hälften er für sich behalten wolle, so darf diese Behauptung schon aus dem Grunde bezweifelt werden, weil sich nicht einsehen läßt, weßhalb Friedrich sich dann mit der geringern Hälfte begnügt haben soll.

Im Jahre 1483 wird Herzog Friedrich (damals erst zwölf Jahre alt) nach Cöln geschickt, um, wie Holberg berichtet, die dortige Universität zu besuchen.

Fragt man, warum man den jungen Prinzen zu seiner Ausbildung gerade nach Cöln geschickt, so glauben wir, daß es hauptsächlich darum geschah, weil unter Erzbischof Hermann IV. die Cölner Universität der Hauptsitz scholastischer Finsterniß war.

König Johann kaufte ihm dort ein Canonicat, in der Hoffnung, ihm dadurch ein Bisthum, sich selbst aber auch die andere Hälfte der an Friedrich abgetretenen Fürstenthümer zu verschaffen.

Die Freunde des jungen Herzogs vereitelten diesen Plan des Königs, indem sie Jenen bewogen, Cöln zu verlassen und gegen Johann's Wissen und Willen zurückzukehren, um die Hälfte der Fürstenthümer, die ihm zugefallen war, in Besitz zu nehmen und nach seiner Mündigwerdung die Regierung anzutreten. Herzog Friedrich residirte seitdem in Gottorp.

Im Jahre 1500 wurde Friedrich durch König

Johann in dessen Krieg gegen die Dithmarsen verwickelt.

Dieser wackere Volksstamm, seine Unabhängigkeit und Freiheit höher als sein Hab und Gut achtend, war entschlossen, lieber sterben zu wollen, als sich von den Dänen knechten zu lassen.

König Johann und Herzog Friedrich zogen ein großes Heer zusammen, das aus Dänen, Holsteinern und deutschen Söldlingen bestand. Zu Letztern gehörte auch die große Garde, befehligt von dem schon früher erwähnten Junker Schlenz, dem Urbilde eines soldatischen Großsprechers, der entschlossen war, das freiheitstrunkene Volk der Dithmarsen mit Einem Schlage zu vertilgen.

Am 13. Februar 1500 liefert das vereinigte Heer der Dänen und Holsteiner — die Stärke desselben wird auf 14000 Mann angegeben — dem kleinen Häuflein der Dithmarsen das erste Treffen bei Meldorp. Die Stadt wird erobert und die Bevölkerung — Jung und Alt — umgebracht.

Hören wir die meisterhafte Schilderung Dahlmann's:

„Die große Mehrzahl der städtischen Bevölkerung war ausgewandert. Alles, was von Greisen, Weibern, Kindern sich noch vorfand, ward planmäßig ohne Unterschied niedergemetzelt. Für die 120 Gemordeten, deren Namensliste aufbewahrt ist, wurden später jährliche Seelenmessen in Meldorp gelesen. König und Herzog nahmen Quartier im Kloster; das dänische Banner prangte hoch auf dem Kirchthurme. In der

Stadt und den umliegenden Dörfern ward geplündert; die Flamme von drei Dörfern leuchtete in die Marsch hinein. Hier saßen die Dithmarsen in der Gegend von Oldenwörden zusammen. Ein Theil rieth, sich mit der ganzen Bevölkerung nach der Insel Büsum, ihrem Salamis, einzuschiffen, dort auszuharren, bis die Kriegsvölker sich verlaufen hätten, dann das Land wieder einzunehmen. Aber die Landesversammlung war anders gesinnt; zum ersten Male hörte man auch Frauen ihre Stimmen erheben; auch sie wollten mit in den Kampf ziehen. Noch sei nichts verloren, sprach man, als das, was man selbst von Anfang her verloren gegeben. „Unser sind die Hammen, wo jede Manneslänge die Leiche eines Edelmanns getragen hat, unser die Schleusen in den Deichen, die, zur Ebbezeit geöffnet, das überflüssige Wasser der Gräben ausströmen lassen; aber in der Fluthzeit dringt durch diese Oeffnungen, sobald wir wollen, die wilde salzige See ein zum Verderben der Menschen, die die Welt mit Worten fressen möchten. Diese Menschen haben sich bisher nur in dem Morde von Wehrlosen hervorgethan, sie die es mit Kaiser und mit Papst aufnehmen wollten, ja mit Gott selber, der unnöthige Kriege straft. Und Diese wollen uns unsere angeerbte, mit theuerm Blute besiegelte Freiheit nehmen und unsere freigeborenen Kinder zu Sclaven und Leibeigenen erniedrigen. Wer in Unterthänigkeit oder Leibeigenschaft geboren ist, trachtet mit allen Kräften sich frei zu machen, und wir, die wir frei und zur Freiheit geboren sind, sollten uns der Knechtschaft überliefern, der Schande, einer Herrschaft

anzugehören, vor der ein Bauer und ein Jagdhund gleichen Marktpreis haben."*)

Vier Tage nach dem Treffen von Meldorp kommt es in Heide, das zwischen Meldorp und Hemmingstedt liegt, zu einem neuen Treffen.

Einer der Anführer der Ditmarsen, Wolf Isebrand, wirft unfern von Hemmingstedt bei einem alten Erdaufwurfe, der wegen mancherlei Spukes unter dem Namen Tausendteufelswarf bekannt ist, eine Schanze auf, die mit Geschützen aus den benachbarten Hammen besetzt wird. Else, eine Jungfrau aus dem Kirchspiel Oldenwörde, gelobt der Mutter Gottes ewige Jungfrauschaft, um den Männern der Schanze das Crucifix als Banner in der Stunde der Gefahr würdig vorzutragen. Die Losung heißt „Hilf Maria milde."

Am Sonntage (17. Februar) war urplötzlich der starke Frost in Thauwetter umgeschlagen. Es wollte nicht hell werden. Der Nordwest trieb den Fürstlichen Hagel und Regen ins Gesicht. Da rieth Ritter Hans von Ahlefeldt, Marschall der Herzogthümer, welchem die Reichsfahne, das Danebrog**), anvertraut

---

*) Diese Thatsache berichtet u. A. Bischof Hemming Gadd von Linköping.

**) An diese Fahne knüpft sich eine der vielen schönen Sagen, die im dänischen Volke leben, in dessen Geschichte hineinspielen und diese auf so wundervolle Weise beleben. Ueber den Ursprung des Danebrog erzählt die Sage: In dem Kreuzzuge gegen die Heiden der Ostseeküste, welchen König Waldemar II. im Jahre 1219 unternahm, fiel die Reichsfahne mit einem weißen Kreuze auf blutrothem Grunde

war, ernstlich zum Aufschube der Schlacht. Der König aber war anderer Meinung. Der Kern seines Heeres rückt in drei Treffen aus; voran zieht die vom Junker Schlenz befehligte Garde mit dem Feldgeschrei: Wahr' dich, Bauer, die Garde kommt!

„Es war um Ein Uhr Mittags, berichtet Dahlmann, als die Kugeln Isebrand's urplötzlich ihren rauhen Gruß aus der Schanze sprachen. Die Ueberraschung war groß. Junker Schlenz ließ das Geschütz auffahren, bahnte sich Weg über die Seitengräben und hoffte, die Schanze umgehen zu können. Aber Gräben folgten auf Gräben; man blieb in der Enge. Der Wind ward zum Sturme; der herabströmende Regen machte das Geschütz unbrauchbar. Mit kriegerischer Wuth ward die Schanze angegriffen. Plötzlich drangen ihrer drei- oder vierhundert langbärtige Männer nach Landesart aus der Schanze hervor zum Todeskampfe gegen so viele Tausende, die Jungfrau voran mit dem Bilde des Gekreuzigten und einer Lanze. Sie warfen den schweren Brustharnisch von sich, den Eisenhut, das Schild und selbst die Schuhe, sprangen barfuß, mit der gewohnten Hilfe der Springstöcke, über die Gräben, warfen sich auf die Männer der Garde und schleuderten sie in die Wassergräben hinein. Zweimal

---

in der Schlacht bei Wolmer in Liefland vom Himmel inmitten des Heeres herunter, in dem Augenblick, als die Dänen ihr eigenes Banner verloren und vor den Feinden bereits zu fliehen begonnen hatten. Die vom Himmel gesandte Fahne belebte ihren Muth und trieb sie zum Siege. Vergl. J. A. Worsaae's Abhandlung „Om Danebrog, Kjoebnh." 1848. 8.

schaffte sich die Garde Luft; die Eingeborenen flohen. Als diese zum dritten Mal zurückkehrten, brachten sie einen neuen Bundesgenossen mit: es war die Fluthzeit eingetreten. Als die Wachen auf den Deichen im Norden der Meldorper Voigtei an dem Kanonendonner aus der Schanze die rechte Stunde erkannten, öffneten sie die See-Schleusen. Der Sturm trieb die Fluth gewaltig landeinwärts, und bald waren in der ganzen Marsch zwischen Meldorp und der Schanze Land und Gräben nicht mehr zu unterscheiden. Jetzt riefen die Dithmarsen: Wahr' dich, Garde, der Bauer kommt!

Und nun begann ein fast widerstandsloses Morden und Inswasserstoßen. Die Gräben füllten sich mit der Menge der Ertränkten. Es gab kein Vorwärts und kein Rückwärts mehr." —

Diese mörderische Schlacht währte drei Stunden. Die Dithmarsen kämpften wie die Löwen.

Am andern Morgen begruben sie einige tausend Todte; nur die Leichen der Adeligen ließen sie auf freiem Felde verwesen.

Unter den Gefallenen befanden sich die beiden Grafen von Oldenburg, Otto und Adolf, die Söhne Gerhard's, und mehr als 250 Ritter des dänischen und schleswig-hostein'schen Adels, außerdem 50 Edelleute aus der Mark. Schleswig-Holstein verlor die Blüthe seines Adels. Der Marschall Hans von Ahlefeldt, der die Danebrogsfahne nicht früher als sein Leben ließ, und zehn Andere dieses Geschlechts, 20 Pogwische, 6 Seheſtedt's, 5 Rantzau's,

4 Buchwald's, 2 Reventlow's, 2 Schack's und viele Andere blieben auf dem Schlachtfelde. Die Priore der Klöster von Segeberg, Arensböck und Bordesholm erbaten sich die Leichen der Oldenburger Grafen, der Ahlefeldte und der Rantzau. Ihr Gesuch wurde ihnen abgeschlagen. Johann Rantzau — der Bruder des gefallenen Breide — damals ein Knabe von acht Jahren, schwur den Manen seines Bruders Rache und Vergeltung.

In der Schlacht bei Hemmingstedt, geschlagen am Montage nach dem Sanct-Valentinstage, fand die Hälfte des schleswig-holstein'schen Heeres, nach mäßiger Schätzung 6000 Mann, den Tod. Die Garde allein verlor über 1400 Mann. — Die Dithmarsen zählten nur 52 Todte.

König Johann und Herzog Friedrich schlugen ihren Verlust auf mehr als zweimalhunderttausend Gulden an. Die Beute der Dithmarsen war ungeheuer. Ihre herrlichste Trophäe war das Danebrog Waldemar's II. Diese Fahne wurde nebst sieben andern in der Kirche von Oldenwörden aufgepflanzt; zu Hemmingstedt aber zur Erinnerung jenes Sieges, dem Gelübde treu, ein Nonnenkloster gebaut.*)

Unterdessen liefen auch aus Schweden und Norwegen so viele Hiobsposten ein, daß König Johann

*) Dies Kloster kam nicht zu Stande, weil unter den züchtigen Jungfrauen der Dithmarsen sich keine Anlage zum Nonnenthume fand, vielleicht, meint Dahlmann, gerade wegen ihrer Züchtigkeit.

und Herzog Friedrich sich genöthigt sahen, Hamburgs und Lübecks Vermittelung anzunehmen und am 15. Mai mit den Dithmarsen einen Waffenstillstand abzuschließen auf unbestimmte Zeit.

In Folge des zu Hamburg geschlossenen Vergleiches wurde die Eyder als nordöstliche Grenzscheide und Albert Krantz zum Schiedsrichter gewählt.*)

So endete ein Krieg, welcher den glänzenden Beweis liefert, daß selbst ein kleines Volk, das begeistert für seine Freiheit kämpft, einen zehnmal überlegneren Feind, der ihm mit Schmach und Knechtschaft droht, nicht zu fürchten braucht, denn wahre Freiheit ist immer unüberwindlich.

---

*) Albert Krantz, Doctor beider Rechte und Dechant an der Domkirche zu Hamburg, war einer der gelehrtesten und geachtetsten Männer seiner Zeit, der sich auch als Geschichtsschreiber, besonders durch seine Chronik von Dänemark, Norwegen und Schweden, berühmt gemacht. Er starb am 7. December 1517. Vergl. Nicolaus Wilken's Leben des Dr. A. Krantz, Hamb. 1722. 8.

Achtes Kapitel.

Eine Doppel=Hochzeit. — Katharina. — Liebe auf dem Lande. — Eine bäuerliche Ohrfeige. — Das Wiedersehen im Schlosse. — Die Gottorper Leda wird Mutter. — Tod der Herzogin Anna. — Friedrichs zweite Heirath. — Manifest Christians II. — Friedrichs Huldigung zu Wiborg. — Belagerung von Kopenhagen. — Gustav Wasa.

Ein Jahr nach diesem für Dänemark und die Fürstenthümer so wenig ruhmvoll ausgegangenen Kriege ward am 10. April 1502 zu Stendal in der preußischen Mark, mit einem für jene Zeit beispiellosen Luxus, eine Doppel=Hochzeit gefeiert.

Herzog Friedrich von Schleswig=Holstein vermählte sich an diesem Tage mit Anna, Schwester des Markgrafen Joachim von Brandenburg, und Letzterer heirathete Elisabeth, Schwester des Prinzen Christian von Dänemark.*)

---

*) Anna, geb. am 27. August 1487, war bei ihrer Vermählung kaum 15, Elisabeth, geb. 1483, aber schon 19 Jahre alt. Die Trauung Anna's und Friedrich's ward durch den Bischof von Schleswig, Henning Pogwisch, vollzogen.

Der Markgraf von Brandenburg erhielt eine Mitgift von dreißigtausend Gulden; doch mußte seine Frau auf ihr ganzes Erbrecht in Dänemark Verzicht leisten.

Herzog Friedrich, der mit seiner jungen Gemahlin in Gottorp residirte, machte wenige Wochen nach seiner Vermählung, bei einem einsamen Ausfluge, den er unternahm, in einem nahegelegenen Dorfe die Bekanntschaft einer jungen Bauerdirne, die — jung, hübsch und draller als seine Gemahlin, die er scherzweise „seine Teltower Rübe" zu nennen geruhte und deren Magerkeit ihm wenig zuzusagen schien — ihm gleich auf den ersten Blick so sehr gefiel, daß er sie um ihren Namen fragte.

Sie hieß Katharina und war Leibeigene. Der Edelmann, auf dessen Gute sie als Kuhmagd diente, war ein Rantzau. Die kecke Einfalt der jungen Dirne, die dem Herzoge, den sie früher nie gesehen, keine Antwort schuldig blieb, flößte ihm so viel Wohlgefallen ein, daß er seit jenem ersten Zusammentreffen, bei dem er sich für einen Schreiber vom Gerichte ausgab, dann und wann wiederkam, um sich nach dem Befinden der schmucken Dirne zu erkundigen.

Eines Tages, als der Herzog, dreist gemacht durch ihr ungenirtes Wesen, ihr einen Kuß zu rauben wagt, erhält er von ihr eine Ohrfeige. Er lacht und steckt sie ruhig ein, denn alles Ungewohnte hat immer mehr Reiz, als das, was sich täglich zu wiederholen pflegt.

Der Herzog bittet sie um Verzeihung. Katharina aber schmollt mit ihm und fragt ihn, ob er so

dumm sei, sie für ein leichtsinnig Ding zu halten, das sich Alles gefallen läßt? Sie ist also tugendhaft, sagt sich Friedrich und kehrt nachdenklich nach der Stadt zurück.

Als er, acht Tage später, wiederkommt, ist Katharina verschwunden, und kein Mensch im ganzen Dorfe weiß ihm zu sagen, wo die hübsche Dirne hingekommen. Dies Mal kehrt er betrübt zurück.

Das Bild der schmucken Dirne hat sich so fest in sein Gedächtniß eingeprägt, daß er sie nicht vergessen kann. Er sieht sie Tag und Nacht vor seinen Blicken stehen und verwünscht den bösen Zufall, der ihm diese frische, ländliche Schönheit spurlos entführt hat.

Etwa fünf Monate nach Katharinen's räthselhaftem Verschwinden erfährt der Herzog, eine junge Bäuerin, die auf einem der Rantzau'schen Güter gedient, habe sich von einem Offiziere verführen lassen und sich, um der Schande zu entgehen, gesegneten Leibes ins Wasser gestürzt.

Das war Katharina, sagte sich Friedrich und war untröstlich.

Eines Nachmittags, als der Herzog, von einem Spazierritt heimkehrend, begrüßt von den Wachen, die ins Gewehr getreten sind, langsam über den Schloßhof reitet, schlägt plötzlich, am Eingange des Schlosses,*) ein geller Schreckensschrei an sein Ohr. Er blickt um sich und gewahrt — Katharinen.

---

*) Das Schloß zu Gottorp ward schon im zwölften Jahrhundert vom Bischof Nicco erbaut.

Die arme Dirne, die in dem Schreiber, dem sie vor Monden die bewußte Ohrfeige gegeben, den Herzog erkannt hat, steht vor Schreck gelähmt wie ein Steinbild vor ihm.

Er springt vom Pferde herab, nähert sich ihr, betrachtet sie, findet, daß sie noch immer so frisch und drall als früher ist, und fragt sie, welch ein Zufall sie hierher geführt.

Nachdem Katharina sich von ihrem ersten Schreck erholt hat, erzählt sie ihm, daß sie, empfohlen von ihrem Gutsherrn, seit heute Morgen im Dienste des Schloßcastellans sei.

Friedrich, der im Stillen den Zufall preis't, der diese ländliche Leda in seine Nähe geführt, befiehlt ihr über das, was früher zwischen ihm und ihr vorgefallen, ein unverbrüchliches Schweigen zu beobachten. Das Uebrige werde sich später finden, setzt er hinzu und verfügt sich mit so gleichgültiger Miene, als ob gar nichts vorgefallen, ins Schloß.

Es vergingen Tage und ganze Wochen, und es hatte allen Anschein, als habe der Herzog Katharinen ganz und gar vergessen; denn er ließ sie gänzlich unbeachtet.

Erst nach Verlauf eines Monats, als Friedrich's „Teltower Rübe" einen Ausflug nach Flensburg unternahm, ließ er durch den Schloßcastellan, der einer seiner vertrautesten Diener war, Katharinen zu sich kommen.

Nach wenigen Tagen waren Beide dann schon so vertraut mit einander, daß Katharina das, was sie früher dem Schreiber versagt hatte, dem Herzoge jetzt ohne allzulanges Sträuben gewährte.

Katharina, die eben so schlau als schön war, lebte jetzt mit ihm unter Einem Dache.

Als die Gottorper Leda, nach Verlauf einiger Monate, sich durch den schleswig-holstein'schen Jupiter in jenem Zustande befand, für den eine spätere Zeit das Beiwort interessant erfunden hat, soll Herzog Friedrich, um alles unnütze Gerede zu vermeiden, sie nach Flensburg geschickt haben. Dort wurde sie von einer Tochter entbunden, die in der Taufe den Vornamen ihrer Mutter erhielt, welche im Wochenbette starb. *)

Am 3. Mai 1514 starb auch die Herzogin Anna, die ihm einen Sohn, Christian**) und eine Tochter, Dorothea***) hinterließ.

Vier Jahre nach ihrem Tode vermählte sich Herzog Friedrich zum zweiten Male (am 9. October 1518) mit Sophia, Tochter Boguslav's X., Herzogs von Pommern. Ihre Zeitgenossen rühmten sie als ein Muster von Schönheit und — Frömmigkeit. Friedrich, der seine erste Frau wegen ihrer Magerkeit die „Teltower Rübe" getauft, geruhte seine zweite

---

*) Diese Tochter verheirathete der Herzog mit Hermann Hoyer, den er in den Adelstand erhob. Ihr Sohn, Caspar Hoyer, wurde erster Minister des Prinzen Adolf, Herzogs von Schleswig-Holstein.

**) Christian ward nach dem Tode seines Vaters König von Dänemark.

***) Dorothea, geb. 1504, vermählte sich 1526 mit dem Herzoge Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, erstem Herzoge von Preußen, und starb am 13. April 1547.

Ehehälfte, die groß, stark und fett war, sein „pommersches Gänschen" zu nennen.

Die Herzogin Sophia, äußerst fruchtbar, gebar ihrem Gemahle, auf den sie wegen seines Hanges zu galanten Abenteuern ungemein eifersüchtig war, sechs Kinder: drei Söhne, Johann, Adolf und Friedrich, und drei Töchter, Elisabeth, Anna und Dorothea. Wir werden auf diese Kinder später zurückkommen.

Als ihr Gemahl von den Ständen Jütlands zum Nachfolger seines Neffen Christian's II. erwählt worden war, erfüllte sich eine Prophezeihung Detlev Reventlow's, der schon im Jahre 1515, auf König Christian's Hochzeit, geweissagt haben soll, Friedrich werde dessen Nachfolger werden.

Gleich nach seiner Erwählung erläßt Christian's Oheim ein Manifest, worin er den Churfürsten und Fürsten des deutschen Reiches, so wie allen Geistlichen und Weltlichen Dänemarks die Gründe auseinandersetzt, die ihn bewogen haben, die Krone seines Neffen anzunehmen.

Christian II., der, Hilfe suchend, im Auslande umherirrt, legt durch Cornelius Scepper,*)

*) Dieser Scepper, geb. zu Nieuport in Flandern, hatte in Paris die Rechte studirt und sich so großen Ruf erworben, daß Kaiser Carl V. ihn als Gesandten nach Dänemark, Polen, Frankreich und England schickte. Nach Christian's Gefangennehmung trat Scepper in die Dienste der Königin Maria von Ungarn. Endlich ward er

den er zu seinem Vice-Kanzler ernannt hat, gegen dieses Manifest Verwahrung ein.

Ebenso spurlos, wie Christian's Protest, geht der Strafbefehl vorüber, den Kaiser Carl V., bald nach seines Schwagers Flucht, an Herzog Friedrich ergehen ließ. Von Toledo aus verbietet er den Hansestädten, ihm Hülfe zu leisten, und ermahnt den Adel Jütlands, von ihm abzufallen. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg erbieten sich, Schiedsrichter zu sein; Friedrich aber weist deren Vermittelung zurück und nimmt auf dem Landtage zu Wiborg die Huldigung der Stände an. In allen Städten, durch die ihn sein Weg führt, läßt er die von seinem verhaßten Vorgänger aufgerichteten Galgen niederreißen und gewinnt dadurch das Vertrauen der Dänen. Auch Fünen, dem Beispiele Jütlands folgend, schwört ihm Treue und Gehorsam.

Nur Seeland und Schonen unterwerfen sich dem neuen Herrscher nicht.

Von Gottorp erläßt Friedrich einen Aufruf an Bürgermeister und Rath der Hauptstadt Kopenhagen, dem Beispiele Jütlands und Fünens zu folgen.

Auf die Weigerung des Magistrats erscheint im Belte die Flotte der Lübecker, um dem Verlangen seines Verbündeten Nachdruck zu geben.

Am 10. Juni 1523 beginnt Kopenhagens Be-

---

kaiserlicher Staatsrath und starb als solcher 1554, zweiundfünfzig Jahre alt, zu Antwerpen.

lagerung. Christian II., der unterdessen 26,000 Mann deutscher Hilfstruppen zusammengebracht hat, rückt mit diesem Heere gegen Holstein.

Friedrich, der ihm mit einer Armee von 80,000 Mann entgegenzieht, erwartet den Feind, der nirgends zu sehen ist. Das Heer der Söldner glich einer Lufterscheinung, die eben so plötzlich verschwunden, als kurz vorher aufgetaucht war.

Nach siebenmonatlicher Belagerung ergiebt sich Kopenhagen und gleich darauf capitulirt auch Malmöe.

Johann Rantzau und Justus Brok werden abgeschickt, um dem Könige die Unterwerfung beider Städte anzuzeigen.

Gustav Wasa, der wenige Tage zuvor, am 28. Mai, auf dem Reichstage zu Strengnäs zum Könige von Schweden erwählt worden war, zwang Heinrich Slagheck, der während der ganzen Belagerung auf dänische Hilfe gehofft hatte, zur Uebergabe Stockholms. Am 24. Juni hielt Gustav seinen Einzug in die Hauptstadt seines Reichs.

Friedrich war nun König von Dänemark und Norwegen; Schweden aber blieb für ihn verloren. Der Vertrag von Kalmar hatte keine Gültigkeit mehr.

So schloß das Jahr 1523, in welchem Christian II. vom Throne gestürzt und Gustav Wasa zum Gründer einer neuen Dynastie in Schweden emporgestiegen war.

Achtes Kapitel.

Sören Norby und Gothland. — Belagerung von Wisby. — Bernhard von Mielen. — Friede von Malmöe. — Congreß in Hamburg. — Sören's Angriff auf Schonen. — Er wird zurückgeschlagen. — Christian in Ostfriesland. — Tod der Königin. — Prinz Johann und sein Lehrer. — Mutter Sigbrit's Ende. — Christian's Hin- und Herzüge. — Friedenscongreß zu Naumburg.

Sören Norby, den Mutter Sigbrit vergebens zu stürzen gesucht hatte, war von Christian mit dem fruchtbarsten Theile Schwedens, mit der zwischen der Ostsee und dem Kattegat gelegenen Landschaft Gothland, belehnt worden.

Dieser eben so tapfere als ehrgeizige Seeheld hatte sich nach und nach daran gewöhnt, das schöne Lehen geradezu als sein Eigenthum zu betrachten. Er residirte zu Wisby, machte sich nach Christian's Flucht aus eigener Machtvollkommenheit zum Fürsten von Gothland und ließ als solcher Münzen mit seinem Wappen schlagen.*)

*) Auf diesen Münzen, die jetzt zu den numismatischen Seltenheiten gehören, befindet sich auf der einen Seite das Wappen Oldenburgs, auf der andern jenes Gothlands: ein Lamm mit der Kreuzesfahne, umgeben von dem Namen Sören Norby.

Nachdem Gustav Wasa zum Könige von Schweden erwählt worden war, sandte er im Juni 1524 ein Heer unter dem Oberbefehle Bernhard's von Melen ab, um Sören Norby aus Gothland zu verjagen.

Mit Hilfe der Lübischen Flotte, die zu Gustav's Unterstützung abgesendet war, wurde Wisby belagert und Sören Norby nach zweimonatlichem Widerstande gezwungen, mit Bernhard von Melen in Unterhandlung zu treten und ihn, allem Anscheine nach durch Bestechung, zu bewegen, die Belagerung aufzuheben.

Aegidius Girs, der die Geschichte Gustav's I. geschrieben hat, erzählt, Norby habe diesem Melen — Melen war ein Deutscher — nach aufgehobener Belagerung eine Kanone geschenkt und ihm die Pathenschaft eines unehelichen Kindes zugedacht. Melen habe Beides angenommen, sich aber gleich darauf, um einer Untersuchung zu entgehen, aus dem Staube gemacht und sei nach Deutschland zurückgekehrt.

Sören Norby, der unterdessen auch mit Dänemark unterhandelt und dessen Schutz beansprucht hatte, trat Gothland pro forma an König Friedrich ab; wir sagen pro forma, denn Letzterer behielt nur den Titel, während Norby nach wie vor im factischen Besitze Gothlands blieb.

Durch Vermittelung der sechs wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Danzig, Stralsund, Wismar und Rostock fand bald darauf — am 1. September 1524 — eine persönliche Zusammenkunft des Königs von

Schweden und des Königs von Dänemark in Malmöe statt und hier wurde ein Vergleich geschlossen, laut welchem die Zwistigkeiten Beider im nächsten Jahre auf einem Congreß zu Lübeck durch schiedsrichterliches Urtheil der oben genannten sechs Städte genauer untersucht und gütlich geschlichtet werden sollten. Bis zum Austrage der Sache kam man gegenseitig überein, daß Gustav Bleckingen und Wigen in Norwegen, Friedrich aber, oder richtiger gesagt, Norby Gothland behalten sollte.

Bald nach dem Frieden zu Malmöe trat, auf Antrieb Kaiser Carl's V. und seines Bruders, König Ferdinand's I. von Böhmen, die den landesflüchtigen Christian II. wieder auf Dänemarks Thron eingesetzt zu sehen verlangten, in Hamburg ein Congreß zusammen, bei welchem die päpstlichen, kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Abgeordneten, fast durchgängig dem Schwager des Kaisers zugethan, beauftragt waren, den Streit zwischen Onkel und Neffen zu schlichten und Letztern in seine alten Rechte einzusetzen. Der eifrigste Vertheidiger Christian's war der Gesandte Carl's V., Herzog Albrecht VIII. von Mecklenburg, der mit einer Schwestertochter Christian's verheirathet war.

Die Gesandten König Friedrich's erklärten: Weil Dänemark ein Wahlreich sei und als Solches den Herzog Friedrich zum Nachfolger Christian's erwählt habe, so sei es wegen dieser Wahl Keinem als sich selber darüber Rechenschaft schuldig.

Dagegen erklärten die Abgeordneten des Kaisers:

Wenn Dänemark auch ein Wahlreich und als solches berechtigt sei, einen König einzusetzen, so habe es deswegen doch kein Recht, ihn abzusetzen und eine neue Wahl vorzunehmen, bevor der frühere König nicht gestorben oder seine Krone freiwillig niedergelegt habe.

Der Abgesandte des Papstes Clemens VII. machte hierauf den Vorschlag, sowohl Dänemark und Norwegen, als auch die Fürstenthümer Schleswig und Holstein, unter Neffen und Onkel zu theilen.

Friedrich's Gesandte wollten sich darauf nicht einlassen, erboten sich aber, der Königin Isabelle einige tausend Gulden von ihrem Brautschatze zurückzuzahlen.

Es ging diesem Congresse wie manchem Andern: es wurde viel geschwatzt und nichts zu Stande gebracht. — — —

cron und der andern Städte Schonens und zwang die Besiegten, ihm in König Christian's II. Namen zu huldigen.

König Friedrich, der nur noch Malmöe besaß, sandte von Gottorp aus, wo er fast immer sich aufhielt, Johann Rantzau mit tausend Mann Fußvolk und dreihundert Reitern nach Schonen ab.

Der Feind, dessen achttausend Mann starkes Heer indessen unter Anführung des sogenannten Junkers von Oldenburg*) auch Lund erobert hatte, ward am 7. April, von Malmöe aus, durch Rantzau und Krabbe angegriffen.

Nach diesem Treffen, in welchem das kleine Häuflein der Dänen über den fast achtmal stärkern, aber undisciplinirten Feind den Sieg davon trug, wurde Lund zurückerobert.

Norby, der mit seiner Flotte vor Helsingborg lag, brach am 28. April gegen Landscron auf, wo Rantzau, ermuthigt durch den Sieg, sein Lager aufgeschlagen hatte.

Am folgenden Tage kam's hier zu einer neuen Schlacht, in welcher Otto Stissen sich zur Flucht gezwungen sah. — Er zog sich in den Brunketofter Wald zurück.**)

---

*) Dieser Junker hieß Moritz und war ein natürlicher Sohn des Grafen Johannes von Oldenburg.

**) In Bezug auf diese Flucht haben sich folgende Spottverse auf ihn erhalten:

In Folge dieser Niederlage sah Sören Norby sich genöthigt, mit König Friedrich Frieden zu schließen und Gothland factisch an ihn abzutreten; Norby dagegen erhielt Sölvidsborg zu Lehen.*)

Der landesflüchtige König Christian, der sich während dieser Zeit zu Lyre in Ostfriesland aufhielt, hatte kurz vorher, wie er in einem an Johannes Wendland, Bürgermeister von Danzig gerichteten Schreiben gesteht, den evangelischen Glauben angenommen, um durch diesen Abfall vom Katholicismus sich die Gunst und Unterstützung der protestantischen Fürsten zu verschaffen. Allein auch dies half ihm nichts.

Die Königin Isabelle, die, trotz der rohen Be-

„Otto Stissen auf seinem fahlen Hengst
Sagte zu unserm Nachbarn Palle:
Ich glaube, im Wald' ist's am Besten für uns;
Drauf rannte er wie die andern alle."

*) Auch dieser Norby nahm ein trauriges Ende. Von der Stadt Lübeck als Seeräuber angeklagt, ward er aufgefordert, sich vor dem Reichstage zu vertheidigen. Auf seiner Flucht nach Narva verschlagen, wurde er dort verhaftet und als Gefangener nach Moskau geschickt, wo er, bis zum Jahre 1529 eingekerkert, auf Kaiser Carl's V. Gesuch wieder in Freiheit gesetzt ward. Von Moskau begab er sich nach den Niederlanden, trat in die Dienste des Kaisers, ward aber, ein Jahr darauf, bei der Belagerung von Florenz durch eine feindliche Kugel getödtet. Cornelius Scepper, der Vicekanzler Christian's II., dichtete ihm eine Grabschrift. Vergl. N. J. Ekdahl, Handlingar rörande Sören Norby och de under hans ledning staende krigsföretagen mot Sverige, Stockh. 1835. 3 Bde. 8.

handlung ihres Gemahls, ihm in seinem Unglück eine treue Gefährtin geblieben war und ihm zu Liebe Luthers Lehre angenommen hatte, erlag frühzeitig genug dem Grame und den Gewissensbissen, die sie bestürmten.

Krank und hilfslos hatte sie im Sommer des Jahres 1524 ihre Base, die Statthalterin Margarethe, vergebens ersucht, ihr Erlaubniß und Mittel zu einer Reise in die Bäder von Aachen zu gewähren. Dies Gesuch war der Abtrünnigen lieblos abgeschlagen worden.

Und so kam es, daß Isabelle langsam hinsiechte und am 19. Januar 1526 zu Swynaerde, einem Dorfe in der Nähe Gents, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, ihrem Kummer erlag. Die sterbende Königin ließ sich durch den Hofmeister ihrer Base, Philippe de Sonatre, bewegen, aus den Händen des Pfarrers zu Swynaerde das heilige Abendmahl und die letzte Oelung anzunehmen.

Am 4. Februar 1526 ward Isabelle mit großer Feierlichkeit in der Sanct-Peterskirche zu Gent beerdigt.*)

Christian meldete ihren Tod, der ihn aufrich-

*) David Chythräus theilt deren Grabschrift mit. Diese lautet:

„Dania me coluit, pulsam Germania vidit,
Primum ortum dederat terra Brabanta prius;
Nulla harum potuit morientem cernere, sed quae
Ganda habuit mentem, nunc quoque corpus habet".

tig zu betrüben schien, dem Dr. Martin Luther und durch ein beiliegendes Schreiben auch dem Dr. Georg Spalatin, dem ersten evangelischen Superintendenten in Altenburg, den Christian ein Jahr zuvor dort persönlich kennen gelernt hatte.

Isabellen's Sohn, Prinz Johann, dessen Erziehung die ersten Jahre der alten Sigbrit anvertraut gewesen war, bekam jetzt einen neuen Erzieher in der Person des abenteuerlichen Gelehrten Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. Dieser Mann (geb. am 14. Sept. 1486 zu Cöln) galt damals für einen Heros des menschlichen Wissens. Er sprach zehn Sprachen, war Theolog, Jurist, Mediciner, Philolog und stand nebenbei im Rufe eines Schwarzkünstlers. Im Jahre 1509 war er zu Dôle Professor der Theologie gewesen. Von Frankreich hatte er sich nach England, von dort nach Italien begeben und sich dort sieben Jahre beim Heere Kaiser Maximilians I. als Feldarzt umhergetrieben. 1517 Professor der Theologie zu Pavia finden wir ihn, ein Jahr darauf, als Syndicus der Stadt Metz. 1520 war er nach seiner Vaterstadt Cöln zurückgekehrt und 1521 einem Rufe nach Genf gefolgt, wo er vier Jahre als Lehrer der Rechte gelebt haben soll. 1524 hatte er als Arzt zu Freiburg in der Schweiz practicirt und sich dort durch Wunderkuren aller Art so großen Ruf erworben, daß er zum Leibarzt Louisen's von Savoyen, der Mutter des ersten Franz von Frankreich, emporstieg. Fortgejagt von Paris, wo er sich durch Ränke und Gaukeleien vielfacher Art schon nach kurzer

Zeit unmöglich gemacht, geruhte die Statthalterin der Niederlande, Margarethe von Oesterreich, den gelehrten Vagabunden in ihren Dienst aufzunehmen, ihm den Titel eines kaiserlichen Historiographen zu verleihen und ihn, nebenbei, mit der Erziehung des Prinzen Johann von Dänemark zu beauftragen.

Dieser gute Cornelius Agrippa, dem es Vergnügen gewährte, für einen Zauberer gehalten zu werden, schleppte schon damals zwei schwarze Pudel mit sich herum, von denen der Eine auf „Monsieur", der Andere auf „Mademoiselle" zu hören gewohnt war, und obgleich Beide sicher nichts Anderes als Pudel gewöhnlicher Gattung gewesen sind, pflegte er mit „Monsieur" nur Griechisch und mit „Mademoiselle" nur Hebräisch zu sprechen.

Und dieser Schwindler war dazu ausersehen, Lehrer und Hofmeister des Prinzen Johann zu werden!*)

Was aus dessen früherer Gouvernante, aus der Mutter Sigbrit, geworden ist, weiß Niemand. Die Einen glauben, sie sei nach der Flucht des Königs, der sie so vorsichtig in die Kiste gepackt, nach ihrer Vaterstadt Amsterdam zurückgekehrt und habe dort von Neuem einen Obsthandel angefangen; Andere hingegen vermuthen, sie sei, kurz vor dem Ableben der Königin, zu Lyre in Ostfriesland gestorben.

---

*) Vergl. Georg Friedrich Ravius, Dissertatio de Henrici Cornelii Agrippae, eruditorum portenti, vita, fatis et scriptis, Witteb. 1726. 4.

Christian, der bald nach dem Tode seiner Gemahlin die Niederlande verließ (seine Kinder durfte er auf Befehl der Statthalterin nicht mitnehmen) begab sich nach Deutschland, befand sich am 31. März 1526 am Hofe zu Altenburg und im August, in Begleitung des Churfürsten Johann von Sachsen, auf dem Reichstage zu Speier. Gegen Ende Septembers kehrte er nach den Niederlanden zurück, begab sich nach Antwerpen, wohnte dort im „Englischen Hause" und wandte sich am 5. October brieflich an den englischen Kanzler und Cardinal Thomas Wolsey, den er in diesem Schreiben den liebsten und aufrichtigsten seiner Freunde nennt. Christian meldet ihm, daß er nächstens einen Gesandten an Kaiser Carl V. sowie an König Heinrich VIII. absenden werde, um Beide zu beschwören, seinem Elende ein Ende zu machen und ihm zur Wiedererlangung des ihm von seinem Oheime geraubten Thrones zu verhelfen.

Ob Wolsey ihm geantwortet habe, ist uns nicht bekannt; doch ging bald darauf die Sage, Herzog Heinrich von Braunschweig sei vom Kaiser beauftragt worden, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen und mit Hilfe dieses Heeres Christian von Neuem in den Besitz der Krone Dänemarks zu setzen.

Im folgenden Jahre finden wir den „König ohne Land" in Naumburg. Hier war's, wo die Churfürsten von Sachsen, Mainz und Brandenburg, der Herzog Albrecht von Mecklenburg, die Herzoge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg zusammen-

kamen, um gemeinschaftlich zu berathen, was zu thun sei, um dem Wunsche des Kaisers Vorschub zu leisten.

Auch bei diesem Fürstencongresse wurde viel geschwatzt und — nichts beschlossen.

Die Parole der deutschen Politik schien schon damals dieselbe zu sein, die in späterer Zeit an der Tagesordnung war. Sie hieß — — Abwarten!

Neuntes Kapitel.

Anfang der Reformation in Dänemark. — Ursachen derselben. — Magister Hans Tausen. — Sein Auftreten in Wiborg. — Er wird nach Kopenhagen berufen. — Hermann Tast. — Jürgen Sadolin. — Herrentag in Odense und in Kopenhagen. — Der Bilderstürmer Ambrosius Bogbinder. — Sturz des Katholicismus in Dänemark.

Das große, durch Martin Luther begonnene Werk der Reformation hatte sich unterdessen auch den Weg nach Dänemark gebahnt.

„Auch hier, berichtet Allen, nahte der Zeitpunkt heran, in welchem die Herrschaft der Priester und der morsche Katholicismus vor der neuen Lehre, die sich siegreich Bahn brach, zusammenstürzen sollte. Auch in Dänemark gab's der kirchlichen Mißbräuche so viele, daß man sie nur zu bezeichnen brauchte, um die Nothwendigkeit ihrer Abschaffung darzuthun. Die ursprüngliche Lehre des Christenthums war verwirrt und durch eine Menge neuer, selbsterfundener Lehrsätze entstellt, die dazu beitrugen, die Gewissen zu ängstigen oder auf gefährliche Weise einzuschläfern. Die Frömmigkeit ward in der Ausübung äußerlicher kirchlicher Handlungen gesucht; an die Stelle des reinen Gottesdienstes war die Anbetung einer Unzahl von

Heiligen getreten. Durch Ablaß konnte man sich die Vergebung aller Sünden verschaffen, sobald man die Mittel besaß, sich denselben erkaufen zu können. Der Gottesdienst wurde in lateinischer Sprache abgehalten, damit Niemand etwas dabei fühlen oder denken solle. Die Bibel durfte nicht in die Landessprache übersetzt werden, damit der gemeine Mann mit ihren Wahrheiten nicht bekannt werde. Die katholische Geistlichkeit konnte dem wankenden Kirchenbau keine sonderliche Stütze gewähren, denn sie war unwissend, verderbt und sittenlos. Nur allzuoft sah man geistliche Personen in Krügen und Wirthshäusern sich der Trunkenheit und den gröbsten Ausschweifungen hingeben. Die Priester, die sich nicht verheirathen durften, gaben ihren Gemeinden böses Beispiel und Aergerniß, indem sie sich Beischläferinnen hielten, ohne daß dieser Mißbrauch von der höhern Geistlichkeit, die sich dieselbe Freiheit nahm, gerügt werden durfte. Von dem ausschweifenden Leben der Mönche und Nonnen erzählte man sich im Volke die schmählichsten Gerüchte, und häufig zeigte es sich, daß die Wahrheit noch schlimmer als das Gerücht war.*) Diese ruchlosen Sitten der Geistlichen empörte das bessere Gefühl des Volks und ihre Unwissenheit erregte Verachtung." —

Da erhebt sich endlich auch in Dänemark ein

*) Eines der verrufensten Klöster jener Zeit war Mariböe, bei Soröe, das trotz der Liederlichkeit seiner Nonnen erst hundert Jahre später durch König Christian IV. aufgehoben wurde.

Mann, der den Muth besitzt, gegen die zahllos eingerissenen Mißbräuche der katholischen Kirche aufzutreten und sich mit Entschlossenheit und Eifer an die Spitze der Reformationsbewegung zu stellen.

Er ist der Sohn armer Bauern aus Fünen, geboren im Dorfe Birkinde, und heißt Hans Tausen.*)

Ursprünglich Mönch im Kloster Antvorskov hatte er, unterstützt durch den Prior Eschild, der in ihm ein neues Kirchenlicht erblickt, einige Zeit zu Cöln und Loewen studirt und war dann, angezogen von der neuen Lehre, nach Wittenberg gegangen, um Luther und Melanchthon zu hören. 1524 vom Prior aus Wittenberg zurückberufen, wird Tausen, der in Rostock die Magisterwürde erlangt hat, nach seiner Rückkehr zu Antvorskov in ein Thurmgefängniß geworfen und, ein Jahr darauf, ins Johannes-Kloster nach Wiborg geschickt, um dort unter den Augen des durch Wissen und Beredsamkeit gleich berühmten Priors Peter Jensen, die „Irrlehren", die er in Wittenberg eingesogen, aufrichtig bereuen zu lernen.

Aber Luther's Wort hat im Herzen des aufgeklärten Mönches so tiefe Wurzeln geschlagen, daß diese nicht mehr auszurotten sind.

Die vom Lichte der Wahrheit durchdrungenen

---

*) Geb. 1494, gest. am 9. November 1561. Vergl. Lars Jensen Broeelund, Memoria Mag. J. Tusani, Hafn. 1721. 4. und Povel Roen, J. Tausen's, Biskop over Riber Stift, märkvärdige Levnet, Kjoebnh. 1757. 8.

Predigten, welche Magister Tausen im dortigen Kloster hält, verschaffen ihm in kurzer Zeit eine Unzahl andächtiger Zuhörer, die, hingerissen von den Wahrheiten der neuen Lehre, ihren Prediger, der sich dadurch die Verfolgung seines Priors zugezogen hat, kräftig in Schutz nehmen und ihm die Wiborger Pfarrkirche einräumen.

Der Bischof von Wiborg, Jürgen Friis, der Letzteres zu verhindern sucht, bringt Tausen's Anhänger in so große Aufregung, daß sie dem bischöflichen Verbote, dessen Predigten anzuhören, muthig Widerstand zu leisten wagen.

Die Bürger Wiborgs lassen eiserne Ketten quer über die Gassen ziehen, um einen Ueberfall der bischöflichen Trabanten zu verhindern. Sie ziehen bewaffnet in die Kirche, um den Mann des göttlichen Worts nöthigenfalls mit Gefahr ihres Lebens zu beschützen.

Eines Sonntags, als der durch diesen Widerstand gereizte Bischof seine bewaffneten Büttel abgesendet hat, um den Ketzer mitten in der Predigt von der Kanzel zu reißen und ihn aufzufordern, ungesäumt vor seinem Herrn, dem hochwürdigsten Bischof, zu erscheinen, besitzt Tausen, gestützt auf die Zuneigung seiner zahlreichen Zuhörer, den edeln Muth, dem Anführer der Büttel die Antwort zu geben:

Ich stehe hier im Dienste eines höhern Herrn!

Da nun die Schergen des Bischofs ihn mit Gewalt fortschleppen wollen, umringen und beschützen ihn Einige

die geheimen Kebsweiber der hohen und niedern Geistlichkeit. Sie waren es, welche die Bischöfe auf der 1524 in Kopenhagen stattgefundenen Versammlung den Beschluß fassen ließen: daß Jeder, der die Irrlehren verbreite, welche der verlaufene Mönch Bruder Luther lehre, zu harter Gefängnißstrafe zu verurtheilen sei.

König Friedrich, kein Freund von gewaltsamen Maaßregeln, beruft 1527, um diesen kirchlichen Wirren ein Ziel zu setzen, und geleitet von der Absicht, der Reformation mehr und mehr Eingang zu verschaffen, einen Herrentag nach Odense.

Auf diesem Herrentage rettet die Geistlichkeit nichts als das Recht des Zehnten. Beiden Religionsparteien wird gleicher Schutz der Gesetze zugesichert; allen Geistlichen wird es freigestellt, aus dem Zwang des Cölibats in den Stand der Ehe einzutreten; die Wahl der Bischöfe wird nicht mehr vom Papste, sondern vom Könige bestätigt.

Malmöe schafft zuerst alle katholischen Gebräuche ab; der Gottesdienst wird in dänischer Sprache abgehalten. Die Psalmen David's, von Christian Petersen ins Dänische übersetzt, verdrängen die lateinischen Kirchenlieder.

Magister Tausen aber, der Urheber dieser Reformation, wird von Wiborg nach Kopenhagen zurückberufen und tritt 1529 als Verkünder des reinen Evangeliums in der Nicolaikirche auf.

Zu den Städten, die am längsten bei der katho-

lischen Lehre beharrten, gehörten Helsingör und Wisby in Gothland. Der eifrigste Gegner der Reformation war Paul Sehestedt, Gouverneur der letztgenannten Stadt.

Aber auch in Kopenhagen fand die neue Lehre großen Widerstand.

Am dritten Weihnachtstage des Jahres 1531 brach, angeführt von dem Kopenhagener Bürgermeister Ambrosius Bogbinder, ein Haufe protestantischer Bürger in die Marienkirche, riß die Heiligenbilder von den Wänden, zertrümmerte die Statuen und vernichtete den Kirchenschmuck. Die bewaffnete Macht mußte einschreiten, um wenigstens die kostbaren Hochaltäre *) vor der Wuth dieser Bilderstürmer zu schützen.

In Folge dieses Tumultes ward diese Kirche auf Befehl des Königs geschlossen und erst nach Jahr und Tag durch Joachim Roennow's **) Vermittelung dem öffentlichen Gottesdienste zurückgegeben.

Von allen Bischöfen des Reichs war Knud Gyldenstjerne, in Odense, der Nachfolger Jens Andersen Beldenak's, der Einzige, der durch kluge Nachgiebigkeit der Verhöhnung des Volkes entging.

Zuerst wurden die zudringlichen Bettelmönche und nach ihnen die andern Klosterbrüder vertrieben. Niemand verfolgte sie eifriger und schonungsloser, als der

*) Damals hatte diese Kirche nicht weniger als 25 Hochaltäre.

**) Dieser Roennow war seit 1529, nach dem Tode Lago Urne's, Bischof von Roeskilde.

Adel, der sich auf Kosten der vertriebenen Kutten schamlos zu bereichern begann. Der wüthendste dieser Klosterfeinde war der Reichshofmeister Mogens Gjöe. Die fortgejagten Mönche hießen ihn deßhalb „den Trabanten des Teufels.“

Die Macht des Katholicismus war gebrochen; der Protestantismus hatte einen neuen Sieg errungen.

Zehntes Kapitel.

Neue Ränke Gustav Trolle's. — Neue Rüstungen Christian's *II.* — Norwegens Abfall von Friedrich. — Reichstag in Opslo. — Mogens Gyldenstjerne. — Der Geleitsbrief. — Christians *II.* Gefangennehmung.

Der vormalige Erzbischof von Upsala, der während der Belagerung Stockholms die Flucht ergriffen und sich nach Dänemark in den Schutz Christian's II. begeben, war, als Dieser sein Reich verlassen hatte, zur Partei des neuerwählten Königs übergelaufen, im Stillen aber ein Anhänger seines alten Schutzpatrons geblieben.

Gegner der Reformation, die mit jedem Tage mehr Terrain gewinnt, verläßt dieser alte Ränkeschmied, im Jahre 1531, Dänemark und durchzieht, als Bergmann verkleidet, ganz Norwegen, um die katholisch-gesinnten Bewohner dieses Landes gegen König Friedrich aufzuwiegeln und sie für die Sache Christian's II. zu gewinnen.

Und das gelingt ihm auch. Norwegens Geistlichkeit, die in König Friedrich, der die Reformation begünstigt, einen Abtrünnigen erblickt, fällt ab von

Ihm. Oluf Engelbrechtsen, Erzbischof von Drontheim, Hans Reff, Bischof von Opslo, und der Bischof Mogens von Hammer schießen Geld zusammen, das sie dem landesflüchtigen Christian schicken, der in Holland verweilt.

Mit diesem Gelde und einer Unterstützung von vierzigtausend Gulden, welche Christian gleichzeitig von seinem kaiserlichen Schwager, Carl V., erhalten hat, wirbt er ein Heer von siebentausend Mann — deutsche und nordische Abenteurer — mit welchen er fünfundzwanzig Kriegsschiffe bemannt, welche Holland ihm zur Verfügung gestellt hat.

So ausgerüstet verläßt er am 24. October 1531 die Rhede von Enkhuizen, um von hier nach Norwegen abzusegeln, wo durch Trolle's Agitationen, der sich heimlich in Drontheim aufhält, Volk und Geistlichkeit für den Beschützer des alten Glaubens gestimmt sind. Die guten Norweger schienen es nicht zu wissen, daß auch Christian die evangelische Lehre angenommen hat und daher ein mindestens eben so großer Ketzer als sein regierender Oheim war.

Aber der gute Christian hat Unglück. Als seine armselige Armada Warburg in Halland erreicht hat, erhebt sich ein protestantischer Sturm, der fast die Hälfte seiner katholischen Flotte zu Grunde richtet.

Mit dem Reste erreicht er am 9. November Opslo. Von hier aus erläßt er einen Aufruf an das ganze Reich, worin er — gerade wie in Schweden — Allen, die von ihm treulos abgefallen waren, vollständige Verzeihung zusagt und alle alten Freiheiten und Privi-

legien des Reiches zu bestätigen gelobt. Die norwegischen Stände werden, unter Androhung schwerer Strafen an Leib und Gütern, aufgefordert, am Tage des heiligen Andreas (30. November) zu Opslo zu erscheinen, um sich von dem Herzoge Friedrich, der Dänemarks Thron widerrechtlich usurpirt hat, loszusagen und ihrem alten rechtmäßigen Könige aufs Neue den Eid der Treue zu schwören.

Am 30. November treten in Opslo die geistlichen und weltlichen Stände zusammen. Der Einzige, der, treu seinem Eide, nicht erscheint, ist Bischof Oluf von Bergen.

Christian's Kanzler, Povel Kiempe, begrüßt die Versammlung im Namen des Königs, worauf diese ihm den Eid der Treue schwört und sich und das Reich von Friedrich lossagt.

Gleichzeitig ergeht von Christian eine Ordre an Mogens Gyldenstjerne, Befehlshaber von Aggerhuus, sich dem Beschluß der Stände zu unterwerfen und das Schloß zu übergeben.

Dieser fertigt Eilboten an den Commandanten von Krogen, Johann Rantzau ab, welcher ihm einstweilen eine Fregatte mit tausend Mann zu Hilfe schickt.

Friedrich, der unterdessen seine Flotte ausgerüstet hat, erhält Verstärkung von allen Seiten. Auch die wendischen Städte senden ihm Schiffe. Herzog Ernst von Lüneburg tritt mit dreitausend Reitern freiwillig in dänischen Dienst und der Landgraf von Hessen=

Cassel bietet ihm zehntausend Mann Hilfsvölker an. Der Antrag des Letztern wird zurückgewiesen.

Im März 1532 erscheinen einige dänische und lübeck'sche Schiffe vor Opslo, um das belagerte Schloß von Aggerhuus zu entsetzen.

Zwei Monate später segelt die vereinigte Flotte Dänemarks und der wendischen Städte, unter dem Oberbefehle des dazu erwählten Bischofs von Odense, Knud Gyldenstjerne, dem Bruder des belagerten Mogens, mit König Friedrich's unumschränkter Vollmacht ab, um Christian aus Norwegen hinauszutreiben oder, Falls dies nicht möglich sei, mit ihm in Unterhandlung zu treten und einen gütlichen Vergleich herbeizuführen.

Beim Anrücken der alliirten Schiffe läßt Christian sein Lager vor Opslo in Brand aufgehen, zieht sich in die Stadt zurück und macht in einem Briefe, datirt vom 12. Mai, dem Oberbefehlshaber der Flotte Vergleichsvorschläge, die von Knud Gyldenstjerne entschieden zurückgewiesen werden.

Christian, zu schwach und zu feig, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, beschließt auf Knud's ehrlich gemeinten Rath einzugehen und sich persönlich nach Kopenhagen zu begeben, um seinen königlichen Oheim zu einem gütlichen Vergleiche zu bewegen.

Christian, der in diesem Rathe eine Falle erblickt, verlangt zur Sicherstellung seiner persönlichen Freiheit einen von Friedrich's Bevollmächtigten ausgestellten Geleitsbrief. — Dies Gesuch wird ihm gewährt.

Dieser Geleitsbrief lautete wie folgt:

„Wir Unterschriebene, Knud Gyldenstjerne, erwählter Bischof von Odense, Mogens Gyldenstjerne, Gouverneur von Aggerhuus, Niels Lykke, Ritter, und Reinhold Hedenstorp, des hochgeborenen Fürsten und großmächtigen Herrn, Herrn Friedrichs, von Gottes Gnaden Königs zu Dänemark, unseres allergnädigsten Herrn Bevollmächtigte und Generale über Seiner Königlichen Majestät Armee, so gegenwärtig vor Opslo liegt, imgleichen Wir Geert Odenberg, Tönnes Kaske, Joachim Foß und Jakob Huddeskind, Bevollmächtigte von Seiten der wendischen Städte thun hiermit kund und zu wissen, daß, weil der hochgeborene Fürst und Herr, Herr Christian, vormals König in Dänemark, Schweden und Norwegen, nunmehr von allen feindlichen Unternehmungen abstehen und sich nächstens mit uns von hier zu Seiner vorbemeldeten Majestät begeben will, so haben wir nach der Vollmacht, welche uns von vorbemeldeter Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Könige, gegeben worden ist, versprochen, zugesaget und gelobet, Kraft dieses unseres offenen Briefes vorbemeldetem hochgeborenen Fürsten, König Christian, so wie auch Seiner Gnaden Räthen und Dienern — zweihundert Personen — ein freies, ehrliches, sicheres, treues, unverbrüchliches Geleite zu geben, daß sie frei, sicher und auf alle Weise ungehindert sein sollen von dem Augenblicke, wo Seine Gnaden zu uns kommt, auf der ganzen Reise und weiterhin, so

lange Seine Gnaden sich in Kopenhagen oder anderswo im Königreiche Dänemark bei vorgemeldeter Königlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, und dem dänischen Reichsrath aufhält, um den Handel und Vergleich, welche Seine Gnaden mit uns angefangen, zu Stande zu bringen.

Und dafern es geschehen sollte (was Gott der Allmächtige gnädigst verhüten möge), daß dieser Handel zwischen Seiner Königlichen Majestät, dem dänischen Reichsrathe und vorgemeldetem König Christian nicht zu Stande käme, so soll dennoch dieses unser Geleite Seiner Gnaden, wie vorbemeldeten Räthen und Dienern Seiner Gnaden, unverbrüchlich nach allen Worten, Artikeln und Punkten, so dieser Geleitsbrief in sich schließt, gehalten werden, so lange, bis vorbemeldete Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, und der dänische Reichsrath vorbemeldeten König Christian und Seiner Gnaden Räthe und Diener mit allen ihren Gütern wiederum nach Norwegen oder anderswo in Deutschland in sichern Behalt setzen. Wir Vorgenannte Knud Gyldenstjerne u. s. w. verpflichten uns, versprechen und geloben unverbrüchlich und unbetrüglich, daß dieses unser Geleite dem hochgeborenen Fürsten und Herrn Christian, vollkommen und treulich unter Gottes großer Rache und ewiger Strafe, bei unser Treue, Glauben, Ehre und Redlichkeit gehalten werden soll" u. s. w.

Dieser Geleitsbrief, datirt Aggerhuus am 1. Juli

1532 war von den obengenannten Bevollmächtigten und noch außerdem, zu größerer Beglaubigung, von einundzwanzig Zeugen eigenhändig unterschrieschrieben und besiegelt, also vollkommen in Ordnung.

Aber da die Diplomatie schon damals nicht weniger perfid als in spätern Zeiten agirte, so geschah es, daß die Sicherheit, die dieser Geleitsbrief dem Neffen seines Onkels gewährleistet hatte, nur illusorisch war.

Am 8. Juli segelt die vereinte Flotte mit Christian und dessen Gefolge von Opslo ab und langt am 12. in Kopenhagen an.

König Friedrich erklärt, Knud Gyldenstjerne habe seine Vollmacht überschritten und dem Feinde mehr gewährt, als er (Friedrich) zu halten verbanden sei.

Nachdem Christian sechs volle Tage auf dem Schiffe, das ihn nach Kopenhagen gebracht, in banger Erwartung den Beschluß des Königs abgewartet hat, wird er unter dem Vorwande, König Friedrich befinde sich in Flensburg, unter der Aufsicht Joseph's von Qualen, von Kopenhagen weggeführt und nach Sonderburg gebracht, wo er, trotz des sichern Geleites, das die Bevollmächtigten des Königs vollkommen und treulich unter Gottes großer Rache und ewiger Strafe unverbrüchlich zu halten gelobt hatten, als Gefangener eingekerkert wird.

Die Schilderung, die wir von Christian entworfen, hat gezeigt, daß wir keineswegs zu den Bewunderern dieses Mannes gehören; doch zwingt die Un-

parteilichkeit, die uns leitet, uns das Geständniß ab, daß König Friedrich's Perfidie, die sich auf diese Weise ihres Feindes entledigt, ein Factum bleibt, das ihm zu ewiger Schmach gereicht.

Der Bruch jenes Geleitsbriefes und die daraus hervorgegangene Gefangennehmung Christian's bleibt für Dänemarks Geschichte ein mindestens eben so großer Schandfleck, als die Gefangennehmung Napoleon's, der sich dem Schutze Maitlands anvertraut hatte, für die Annalen Englands. — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Norwegen, das sich nach Christian's Einkerkerung wiederfand und demüthig zu Kreuze kroch, mußte die kurze Freude seines Abfalls von Dänemark ziemlich theuer bezahlen. Der norwegische Reichsrath wurde aufgelöst und der Erzbischof von Drontheim zu einer Strafe von fünfzehntausend Mark Silber verurtheilt; der Bischof von Opslo mußte sechstausend und der Bischof von Hammer dreitausend Loth Silber Strafe bezahlen.

Der Erzbischof Trolle aber, der diesen ganzen Handel angezettelt hatte, floh nach Lübeck und trat — wie man später erfahren wird — erst nach dem Tode Friedrich's — wieder in den Vordergrund.

Eilftes Kapitel.

Tod des Prinzen Johann. — König Friedrich stirbt. — Rückblick auf dessen Regierung. — Geschichte des Elephantenordens. — Das Münzwesen. — Die gelehrten Männer jener Zeit. — Ein Curiosum.

Wenige Tage nach Christian's Gefangennehmung starb dessen einziger Sohn, Prinz Johann, erst vierzehn Jahre alt, in Regensburg.

Dieser Todesfall wälzte einen schweren Alp von der Brust Friedrich's, der in dem heranwachsenden Sohne des Gefangenen zu Sonderburg einen gefährlichen Feind erkannt und sich nicht verhehlt hatte, daß dieser Prinz sowohl im Auslande als in Dänemark mehr Anhang als der durch seine Tyrannei sich verhaßt gemachte Vater besaß.

Der Exkönig Christian wurde in seinem Kerker zu Sonderburg mit einer Härte behandelt, die auf das Herz seines Oheims kein allzuschmeichelhaftes Licht wirft.

In dem traurigen Gefängnisse, in welchem Christian siebzehn Jahre saß, hatte er vollauf Zeit, alle

Gräuelthaten seiner blutbefleckten Regierung gründlich zu bereuen.

Die einzige Erinnerung, die ihm tröstend zur Seite stand, war Dyveke's Bild, das er bis zu seinem Ende beständig auf dem Herzen trug.

In dem elenden Kerker, der sein karges Licht durch ein vergittertes Loch erhielt, saß der bleiche, eingefallene Autor des Stockholmer Blutbades stundenlang versunken in den Anblick jener schönen Züge, aus deren Kelche er den Nectar wonniger Erinnerungen sog. Sein einziger Umgang war ein norwegischer Krüppel und in späterer Zeit ein schwedischer Soldat, dem es Genuß zu gewähren schien, Christian an das Schreckensdrama von Stockholm zu erinnern. — — —

Friedrich I. starb am Gründonnerstage, am 10. April 1533, auf seinem Lieblingsschloß zu Gottorp, in jenem Zimmer, in welchem er in den Armen Katharinen's die Ohrfeige vergaß, die er einst von ihr davongetragen*).

Während seiner zehnjährigen Regierung hatte er sich wenig beim Volke, aber desto mehr beim Adel populär gemacht.

Zu seinen Privatleidenschaften gehörte unter vielen andern auch die, daß er gern und viel zu trinken pflegte und sich nicht immer in ganz nüchternem Zustande befunden haben soll.

---

*) Er wurde in der Domkirche zu Schleswig unter einem Denkmale von Alabaster begraben.

Sein Wahlspruch war: Nil sine numine (Nichts ohne Gott). Nebenher führte er auch eine kriegerische Devise: Deo duce milites triumphant. Trotz seines vom Zaune gebrochenen Krieges mit dem Volke der Dithmarsen hießen ihn seine Zeitgenossen den Friedliebenden.

Aber mehr als den Frieden liebte er den Unterrock. In diesem Punkte dachte er ganz wie sein Zeitgenosse, König Franz I. von Frankreich, welcher der Ansicht war, daß ein Hof ohne Frauen ein Sommer ohne Rosen sei.

Friedrich's letzte Rose war eine Flensburgerin.

Kurz vor seinem Tode wurde er von Franz I. von Frankreich zum Ritter des Sanct-Michaels-Ordens ernannt. Dieser Orden, der damals noch in großem Ansehen stand, sank später, namentlich unter Heinrich III., so tief, daß er den Spottnamen Collier à toutes les bêtes bekam.

Ein Anhänger der Reformation, entfernte Friedrich aus dem Elephanten-Orden*) das Kreuz und das Bildniß der Jungfrau Maria und setzte an dessen Stelle sein eigenes hinein.

---

*) Ueber den Ursprung dieses Ordens sind die Gelehrten nicht einig. Die Einen leiten ihn von Knud IV. Waldemarson ab, der diesen Orden 1188 zu Roeskilde gestiftet haben soll. Andere machen König Christian I. zum Gründer desselben. Zur Zeit des Letztgenannten bildeten die Ritter des Elephantenordens eine geistliche Brüderschaft. Damals hieß er auch „Marienorden," weil an der Kette das

Von den Münzen, die er schlagen ließ, kennt man drei verschiedene Gepräge. Auf den ältern liest man: Fridericus Dei gratia Slesvicensis et Holsatiae dux (damals war er noch nicht König); auf den spätern steht: Fridericus et Sophia, Rex et Regina Daniae. Außer diesen Silberthalern ließ er zu Ripen auch Goldmünzen schlagen. Auf Letztern ist der Name seiner Gemahlin weggelassen; die Inschrift lautet: Fridericus Rex Daci. Norw.

Zu Friedrich's Zeit gab es sieben Münzstädte: Kopenhagen auf Seeland, Nyborg auf Fünen, Aalborg in Jütland, Roseby in Bleckingen, Opslo und Bergen in Norwegen und Wisby auf Gothland. In letztgenannter Stadt hatte, wie wir schon früher erzählt, Sören Norby Münzen mit seinem eigenen Namen prägen lassen.

Unter den Männern, die während Friedrich's Regierung das Staatsruder gelenkt hatten, nahmen Detlev Reventlow, der dänische, und Wolfgang Uttenhofer, der schleswig-holsteinische Kanzler, die ersten Stellen ein. Nicht minder einflußreich war der

---

Bild der Mutter Gottes hing. Erst Christian V. gab dem Orden seine gegenwärtige Gestalt. Vergl. Valentin Ernst Loescher, De ordine elephantico, Witteb. 1594. 8. Jvar Hertzholm Breviarium equestre, s. de equestri ordine Elephantino tractatus, herausgeg. von Janus Bircherod, Hafn. 1704. Fol. Frederik Münter, Undersoegelser om de Danske Ridderordeners Oprindelse, Kjöbnh. 1822. 8. und Friedrich Berlien, Der Elephanten-Orden und seine Ritter, Kopenh. 1846. 8. Letzteres ist nicht in den Buchhandel gekommen.

geistliche Reichsrath Claus Giordsen, der Reichshofmeister Mogens Gjöe und der Reichsmarschall Tycho Krabbe.

Von seinen Feldherren verdient vor allen Andern der tapfere Johann Rantzau und Reinhold Hedenstrup erwähnt zu werden.

Zu Friedrich's Zeit war die Flotte, wie es scheint, noch keine stehende und beständig ausgerüstete. In Kriegszeiten mußte jeder Bischof ein vollbemanntes Schiff zur Verfügung des Königs stellen. Auch die Handelsstädte waren verpflichtet, ihr Contingent zu liefern. Von den eilf Städten: Kopenhagen, Malmöe, Landskron, Whä, Warberg, Odense, Svendborg, Assens, Aarhuus, Randers und Ripen, mußte jede ein Schiff mit achtzig Mann Soldaten; von den vier Städten: Nästved, Slagelse, Stege und Naskov, jede ein Schiff mit sechzig Mann ausrüsten, was zusammen fünfzehn Schiffe mit 1120 Mann Soldaten (Bootsmänner und Matrosen ungerechnet) ausmacht. Jedem dieser Schiffe mußte ein Bürgermeister und Rathsmann der Stadt, die es ausgerüstet, beigegeben werden. — Wie groß die Anzahl der Schiffe gewesen, welche die Geistlichkeit zu stellen verpflichtet war, ist nirgends angegeben. — Die kleinen Städte auf Jütland, Fünen, Langeland, Schonen und Falster hatten blos Mannschaft und Proviant beizusteuern.

Von den Gelehrten, die unter König Friedrich gelebt, nennen wir den Bischof Lago Urne von Roeskilde, der am 26. April 1529 starb. Mäcen der vaterländischen Geschichte, erneuerte er auf eigene

Kosten die Grabmäler des Erzbischofs Absalon und des berühmten Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus, dessen Chronik, unter Urne's Auspizien, der gelehrte Psalmenübersetzer Christian Petersen 1513 in Paris erscheinen ließ.

Die eigentlichen Wissenschaften lagen aber noch in den Windeln. Den königlichen Leibarzt, Doctor Mathäus Labeo, ausgenommen, gab es damals wenig oder gar keine Aerzte in Dänemark; noch größer war der Mangel an Apothekern, woher es kam, daß König Friedrich auf dem Herrentage zu Odense (1526) die Reichsräthe auffordern ließ, Aerzte und Apotheker zu verschreiben und Erstern ein festes Staatsgehalt auszusetzen. Männliche Geburtshelfer gehörten damals zu den Seltenheiten. *)

Von Friedrich's acht Kindern wurde Christian sein Nachfolger. Von seinen Kindern aus zweiter Ehe wurde Johann (geb. 1521) in seinem dreizehnten Jahre Herzog von Schleswig und Holstein. Er starb am 20. October 1580 zu Hadersleben.

Elisabeth (geb. am 14. October 1524) vermählte sich am 26. August 1543 mit dem Herzoge Magnus von Mecklenburg und, nach dessen Tode, am 16. Februar 1556 mit Ulrich, Herzog von Mecklenburg. Sie starb 1586 an ihrem Geburtstage.

---

*) In Hamburg wurde 1522 einer der geschicktesten Aerzte seiner Zeit, Dr. Veit, blos darum verbrannt, weil er — was durch kirchliche Gesetze ausdrücklich bei Todesstrafe verboten war — bei einer Frau in Kindesnöthen die Dienste einer Hebamme verrichtet hatte.

Adolf wurde Stammvater der Schleswig-Gottorp'schen Linie.

Anna starb 1535 an der Pest zu Flensburg.

Dorothea (geb. 1528) vermählte sich 1553 mit dem Herzog Christoph von Mecklenburg und starb am 11. November 1575.

Friedrich endlich (geb. 1529) wurde 1554 Bischof von Schleswig und Hildesheim und starb am 27. October 1556 zu Kiel.

Die Mutter der letztgenannten sechs Kinder Friedrich's, Sophia von Pommern, welche Ploen zu ihrem Witwensitz erhielt, überlebte ihren Gemahl fünfunddreißig Jahre. Sie starb am 13. Mai 1568 zu Kiel und ward an der Seite ihres Mannes in der Domkirche zu Schleswig beerdigt.

Drittes Buch.

Christian III.

(1503 — 1533 — 1559.)

Zwölftes Kapitel.

Christian's *III.* Jugendjahre. — Sein Aufenthalt in Berlin. — Seine Vermählung. — Interregnum. — Die Grafenfehde. — Christoph von Oldenburg. — Marx Meier und Jürgen Wullenweber. — Belagerung von Kopenhagen.

Christian III. (der erstgeborene Sohn Friedrich's I. und Anna's von Brandenburg) wurde am 12. August 1503 zu Gottorp geboren.

Sein Lehrer war Wolfgang Uttenhofer, den König Friedrich in späterer Zeit zum schleswig-holstein'schen Kanzler erhob.

Auf den Wunsch seiner Mutter wurde Prinz Christian zu seiner Ausbildung eine Zeitlang an den Hof ihres Bruders, des Churfürsten Joachim von Brandenburg, geschickt.

Dort soll er sich durch seine Ausgelassenheit und, wie fast alle Nachkommen der oldenburger Race, durch seinen Hang zum weiblichen Geschlechte hervorgethan

und den Ruf eines unermüdlichen Frauenjägers zurückgelassen haben.

Im Jahre 1520 erhielt Prinz Christian in der Person des von weiten Reisen heimgekehrten Feldherrn Johann Rantzau einen Hofmeister, der seinen Zögling schon im folgenden Jahre nach Worms begleitete, wo Kaiser Carl V. seinen ersten Reichstag hielt, auf welchem Martin Luther erschien.

Als, drei Jahre später, sein Vater die ihm von den Ständen Jütlands angetragene Krone annahm, wurde er von diesem nach Hamburg geschickt, um von den Hansestädten Hilfe gegen Christian II. zu verlangen.

Nach der 1524 erfolgten Krönung seines Vaters wurde Prinz Christian zum Statthalter der Fürstenthümer eingesetzt.

Er schlug seine Residenz in Hadersleben auf und vermählte sich im folgenden Jahre mit Dorothea, Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, die, geboren 1511, damals vierzehn Jahre alt war. Man sieht, daß die Prinzessinnen jener Tage nicht so lange sitzen blieben, als in späterer Zeit. Mit vierzehn Jahren suchte man sie unter die Haube zu bringen, um sie frühzeitig los zu werden.

Das Beilager wurde zu Lauenburg abgehalten. Ihre Mitgift betrug nicht mehr als fünfzehntausend Gulden, eine Summe, die heutzutage die Töchter des allerletzten unserer Krämer ihren Männern mitzubringen pflegen.

Nach dem Tode seines Vaters gerieth Dänemark in neue Wirren, da über die Wahl eines Nachfolgers

noch kein Beschluß gefaßt war. Der verwirrte Zustand des Reiches wurde, wie Pontanus*) berichtet, durch zwei Kometen angezeigt, von denen sich der eine kurz vor Friedrich's Tode, der andere bald nach dessen Ableben sehen ließ.

Erst nachdem Friedrich gestorben war, schritt der am 24. Juni 1533 zusammengetretene Reichstag zu einer neuen Königswahl.

Auf diesem Reichstage erschienen von Seiten des Herzogs Christian zwei Abgesandte, Melchior Rantzau und Wolf Pogwisch, um die Stände zu bewegen, Jenen zu wählen.

Während die Bischöfe geneigt schienen, Christian's jüngern Bruder Johann zu wählen, drangen die weltlichen Stände darauf, Christian auf den Thron zu bringen.

Jene erklärten, Christian habe in seiner Jugend ein höchst unordentliches Leben geführt; auch sei er als Fremder anzusehen, weil er, außerhalb des Reiches erzogen, nur Deutsch verstehe und schon aus diesem Grunde nicht als Däne zu betrachten sei.

Der geheime Grund ihrer Abneigung lag aber einzig und allein darin, daß Christian als treuer Anhänger der Reformation ein Dorn im Auge der Geistlichkeit war.

---

*) Johann Isaac Pontanus, dänischer Arzt und Geschichtsschreiber (1571 — 1639), schrieb u. A. Vita Christiani III, herausgegeben von Jacob Hübner, Hannover 1729. 4.

Da die Stände sich nicht zu einigen vermochten, ward die neue Königswahl bis zum Johannistage des folgenden Jahres (1534) hinausgeschoben.

Während dieses Interims beschlossen die Bischöfe, an deren Spitze Jakob Roennow stand, den damals erst achtjährigen Herzog Johann zum Könige zu erwählen und diesen im katholischen Glauben erziehen zu lassen durch Oluf Rosenkrantz, den sie ihm zum Hofmeister gaben, und durch Peter Svave, der sein Lehrer ward.

Außerdem benutzten die Bischöfe dies Interregnum, um ihren Unmuth an dem ersten Verbreiter der neuen Lehre, an Magister Hans Tausen, abzukühlen. Er wurde aus Seeland verwiesen und vom Bischof Roennow erst dann wieder in Gnaden aufgenommen, nachdem Tausen schriftlich versprochen hatte, sich in seinen Predigten jeder Schmähung der römisch-katholischen Geistlichkeit zu enthalten.

In die Zeit dieses Interims fällt auch die sogenannte Grafenfehde, die ihren Namen von dem Urheber derselben, dem Grafen Christoph von Oldenburg, erhielt*).

Dieser Christoph — ein Enkel von Christian's I. Bruder — war Canonicus in Cöln und hatte sich

*) Christoph (geb. 1504) war, durch seinen Großvater Gerhard von Oldenburg, ein Vetter des gefangenen Königs Christian.

in der großen Schlacht bei Frankenhausen*) und später im Kriege gegen den türkischen Halkmond als tüchtiger Feldherr bekannt gemacht.

Nach diesem Kriege hatte er das Schwert bei Seite gelegt, sich den Wissenschaften hingegeben und den Ruf eines Alcibiades erworben, welcher Wein und Weiber liebte.

Dieser Graf war ein Anhänger des auf Sonderburg gefangenen Königs Christian's II. und soll von Letzterm, wie Hamelmann in seiner Oldenburger Chronik erzählt, schriftlich aufgefordert worden sein, diese Fehde anzuspinnen, um ihm die Pforten seines Kerkers zu öffnen und von Neuem den Weg zum Throne anzubahnen.

Die Verbündeten des Grafen Christoph waren Ambrosius Bogbinder**) und Georg Mynter, Bürgermeister von Kopenhagen und von Malmöe, und zwei Bürger der Hansestadt Lübeck, Marcus Meier und Jürgen Wullenweber.

Das Leben dieser beiden Letztgenannten hat so viel Kühnes und Abenteuerliches, daß eine flüchtige Skizze hier wohl am rechten Platze ist.

Marx oder Marcus Meier, ursprünglich Hufschmidt in Hamburg, war, nachdem er bei seinem

---

*) In dieser Schlacht (15. Mai 1525) war der kühne Held des Bauernkrieges, Thomas Münzer, der Uebermacht der Sachsen, Braunschweiger und Hessen erlegen.

*) Er ist derselbe Mann, der sich 1531 in der Marienkirche zu Kopenhagen als Bilderstürmer hervorgethan.

Handwerke viel Eisen verklopft, aber wenig Seide gesponnen hatte, auf den Einfall gerathen, sein Glück als Lanzknecht auf die Probe zu stellen.

Er schloß sich dem Heere der Abenteurer an, mit welchem Christian II. 1531 von Holland aus nach Norwegen zog und erwarb sich durch seinen Muth und seine Tapferkeit so viel Ruf, daß Lübeck den bewährten Kriegsgesellen in seine Dienste nahm.

„Meier", schreibt Barthold, „war eine hohe kräftige Gestalt mit männlich schönen, einnehmenden Zügen, voll Gewandtheit in allen Lagen des Lebens und dabei so unbezwinglichen Muthes, daß er die verwegensten Anschläge auf sich zu nehmen nicht verzagte. In Lübeck (fährt er fort) eröffnete sich dem schönen Fremdling eine verheißliche Heimath. Eben hatten die protestantischen Stände dem Kaiser Carl V. für den Nürnberger Religionsfrieden machtvolle Hilfe gegen Sultan Soliman zugesagt, der im Frühjahre (1532) mit einem ungeheuern Heere nach Ungarn aufgebrochen war. Lübeck warb achthundert auserlesene Lanzknechte und übertrug dem Fremdlinge die Hauptmannschaft. Marcus Meier eilte dem kaiserlichen Heere zu, dessen Erscheinen und Sebastian von Schertlin's Heldenthat am 19. September 1532 den Sultan vermochten, aus Oesterreichs Grenzen sich eilig zurückzuziehen. Als darauf das Reichsheer auseinander ging, kehrte der Stadthauptmann Marcus Meier nach Lübeck heim und lenkte in ritterlichem Gefolge, mit vielen Pferden, in köstlichen Kleidern die Aufmerksamkeit des Haufens und die der Frauen

auf sich. Frauengunst gehört immer dazu, das Glück eines Abenteurers zu vollenden. Die Lübecker Frauen, auch die vornehmsten, erwiesen sich dem jungen Kriegsmanne hold und vermehrten sein Selbstgefühl. — Im October 1532 war Herr Gottschalk Lunte, Lübecks demokratischer Bürgermeister gestorben, und seine Wittwe entschloß sich, unserm Helden ihre reiche Hand zu geben." —

Ein nicht minder kühner und beredter Mann war Jürgen Wullenweber, der durch Meier's Einfluß zum Rathsherrn und am 8. März 1533 an Lunte's Stelle zur Bürgermeisterwürde emporstieg.

Dieser ehrgeizige Tribun, der sich mit dem Plane trug, Lübecks alten Ruhm herzustellen und das Haupt der Hansa zur Gesetzgeberin des ganzen Nordens zu erheben, wußte, im Vereine mit Marcus Meier, durch die Macht seiner Beredtsamkeit es durchzusetzen, daß Lübeck sich dem Grafen Christoph anschloß und unter dem Vorwande, daß Dänemark unter Friedrich den holländischen Schiffen die Fahrt durch den Oresund zuerst untersagt, später aber wieder erlaubt habe, diesem Reiche den Krieg zu erklären.

Lübeck rüstet eine Flotte von vierundzwanzig Schiffen, die, unter dem Oberbefehle Marcus Meier's, den Befehl erhält, die holländischen Schiffe, die den Sund passiren, anzugreifen und in den Grund zu bohren.

Aber Meier und seine Flotte wird durch den Sturm an die englische Küste getrieben, und Ersterer am 15. August 1533, auf Befehl Heinrich's VIII.,

als Seeräuber festgenommen und nach London in den Tower abgeführt.

Der ehemalige Hufschmidt, der aber nicht blos gewandter Admiral, sondern auch schlauer Diplomat ist, weiß den König von England durch einen Vorschlag, wie dieser ganz Dänemark seinem Scepter unterwerfen könne, so rasch für sich einzunehmen, daß Heinrich VIII. ihm die Freiheit giebt, ihn am 8. November 1533 zum Ritter schlägt und mit einem bedeutenden Jahrgehalt in seine geheimen Dienste nimmt*). Ritter Meier kehrt mit prunkender Gnadenkette am 15. Januar 1534 nach Lübeck zurück.

Wullenweber aber, der gleichzeitig nach Kopenhagen geschickt war, um dort gegen die Durchfahrt der holländischen Schiffe, weil sie dem Lübecker Handel Abbruch thun, ein Verbot durchzusetzen, hatte während seines zehnwöchentlichen Aufenthalts, weil ihm Jenes mißglückt war, die beiden Bürgermeister von Kopenhagen und Malmöe für seine Plane gewonnen und sie bewogen, beim Herannahen der Lübecker Flotte mit ihr gemeinschaftliche Sache zu machen, den Adel und alle Bischöfe fortzujagen und den zu Sonderburg gefangenen König auf den Thron zu setzen. Wullenweber schickte, bald nach seiner Rückkehr aus Kopenhagen, eine Gesandtschaft an den Grafen von

*) Es ist zu verwundern, daß dieses Factum von fast allen Geschichtsschreibern Englands mit Stillschweigen übergangen worden ist.

Oldenburg, um diesen zu bewegen, den Oberbefehl zu übernehmen.

Gleich darauf erläßt Graf Christoph ein Manifest, worin er die Gefangenhaltung König Christian's II. für eine allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechende Ungerechtigkeit erklärt und dessen augenblickliche Befreiung und Einsetzung auf den Thron verlangt.

Gleichzeitig fällt er mit Marcus Meier in Holstein ein, nimmt Eutin, Trittow und Ploen, belagert Segeberg, verwandelt es in einen Aschenhaufen, kehrt dann nach Travemünde zurück und segelt mit einer Verstärkung von viertausend Mann nebst Geschütz, die ihm Jürgen Wullenweber zugeführt hat, nach Dänemark.

Beim Heranrücken der Lübischen Flotte bricht nun gleichzeitig in Malmöe und Kopenhagen ein von Mynter und Bogbinder längst verabredeter und im Stillen genährter Aufstand gegen die Anhänger Christian's III. aus.

Graf Christoph rückt mit seinem am 23. Juni 1534 unerwartet bei Skovshoved gelandeten Heere bis Roeskilde vor und läßt ihr die Wahl, in Brand gesteckt zu werden oder ihm im Namen König Christian's II. den Eid der Treue zu leisten. Man wählt natürlich das Letztere. Der Bischof Roennow, der sich während dieser Ueberrumpelung in Kopenhagen aufhält, wird ab- und der alte Unruhstifter Gustav Trolle zu dessen Nachfolger eingesetzt.

Von Kiöge aus schickt Graf Christoph einige Abgeordnete nach Kopenhagen mit der Aufforderung, sich dem Könige Christian II. zu unterwerfen.

Der panische Schreck, der sich der ganzen Bevölkerung bemächtigt, öffnet ihm ohne Schwertstreich die Thore der Hauptstadt.

Am 26. Juli hält Graf Christoph seinen Einzug und beruft die Stände nach Ringstedt. Bürger und Bauern leisten dem gefangenen Könige den Eid der Treue; der Adel aber ist ausgeblieben.

Nach der Uebergabe der Hauptstadt unterwirft sich auch Malmöe. Auf Georg Mynter's Antrieb wird die Besatzung des Reichsraths von den Bürgern aus der Stadt und aus dem Schloß gejagt.

Beim Herannahen der Lübischen Flotte unterwirft sich eine Provinz nach der andern: zuerst Schonen, dann Laland, Falster und Langeland.

Selbst der Adel muß „dem Drange der Umstände nachgebend" Christian II. von Neuem anerkennen.

Die aufgebrachten Bauern überfallen die Höfe und Burgen des Adels und rächen ihre vieljährige Unterdrückung durch Mord und Brand.

„In jenen Tagen, berichtet Hvitfeldt, war es nicht gut, adelig zu sein. Ueberall hörte man die Drohung: Man sollte die Wölfe todtschlagen, damit sie keine junge Brut erzeugen. Viele Edelfrauen und Fräulein mußten sich als Bäuerinnen verkleiden, um durch die Flucht ihr Leben zu retten."

Jütland ist die einzige Provinz, die, eine geschworene Feindin des abgesetzten Königs, dem siegreichen

Vordringen des Grafen Christoph Widerstand leistet und, von der Gefahr gedrängt, den Beschluß faßt, den Herzog Christian zum König auszurufen, worauf ihm zu Horsens gehuldigt wird.

Christian III. erscheint jetzt mit seinem ganzen Heere vor Travemünde, erobert es und rückt siegreich bis Lübeck vor.

Graf Christoph, verlassen von der Flotte, die mit Marcus Meier und Jürgen Wullenweber zum Schutze des belagerten Lübecks zurückgeeilt ist, verliert den Muth, knüpft mit Herzog Christian Unterhandlungen an und trifft mit ihm in Colding zusammen.

Christian bietet dem Grafen hunderttausend Gulden, wenn er Dänemark gutwillig verlassen und seine Ansprüche auf Wiedereinsetzung des Gefangenen auf Sonderburg ein für allemal aufgeben will. Der Graf dagegen verlangt, daß Christian II. sofort in Freiheit gesetzt, Seeland, Schonen, Fünen und Norwegen, der Herzog dagegen Jütland und die Fürstenthümer erhalten soll. Die Unterhandlung zerschlägt sich. Der Graf kehrt nach Kopenhagen zurück und verlangt zur Fortsetzung des Krieges von den Ständen neue Geldopfer, die diese ihm verweigern.

Ein Feldherr ohne Geld ist ein Jupiter ohne Blitz. Bald fühlt dies auch Graf Christoph, dessen Glücksstern nach kurzem Glanze zu erbleichen beginnt.

Herzog Christian, der unterdessen ein Bündniß mit König Gustav von Schweden abgeschlossen hat, wird nun auch von Fünen anerkannt.

Der Graf von Oldenburg, der am 14. Januar 1535 dem vereinten Heere der Schweden und Dänen eine Schlacht bei Helsingborg liefert, wird geschlagen*) und Marcus Meier, der ihm von Lübeck aus zur Hilfe geeilt war, gefangen genommen.

Schweden und Dänemark hadern um den Besitz des gefangenen Admirals von Lübeck. Meier, welcher erklärt, „lieber sterben als in schwedische Hände fallen zu wollen," wird bis auf Weiteres nach Warbergschloß abgeführt.

Lübeck wählt nun, unzufrieden mit den Erfolgen Christoph's, Herzog Albrecht VIII. von Mecklenburg zum Oberbefehlshaber, wodurch zwischen Diesem und dem Grafen eine Eifersucht entsteht, die Christian III. gut zu Statten kommt.

Letzterer schickt ein Heer nach Fünen. Eine halbe Stunde südöstlich von Assens**), am sogenannten Ochsenberge, kommt es am 14. Juni 1535 zwischen den königlichen Truppen, befehligt vom tapfern Dänen-Feldmarschall Johann Rantzau, und dem feindlichen Heere, unter dem Oberbefehle der Grafen von Hoja und von Tecklenburg, zu einer neuen Schlacht,

---

*) Auf Helsingborg befehligte Tyge Krabbe, einer der treuesten Anhänger des Grafen von Oldenburg der diesen zur Zusammenkunft mit Christian III. nach Colding begleitet hatte.

**) Assens ist ein Städtchen, das am kleinen Belte in einer hügeligen Gegend liegt, die von den Bewohnern „fünische Alpen" genannt wird.

in welcher, außer den beiden letztgenannten Feldherren, auch der Erzbischof von Upsala, Gustav Trolle*) bleibt.

Der von Rantzau davongetragene Sieg ermuthigt die Bevölkerung Seelands, von dem Grafen Christoph abzufallen. Christian III., der unterdessen weiter vorgerückt ist, belagert mit seinem Heere die Hauptstadt des Reichs.

---

*) Holberg nennt ihn den Urheber aller Unruhen, womit die nordischen Reiche seit mehr als dreißig Jahren heimgesucht worden waren.

Dreizehntes Kapitel.

Pfalzgraf Friedrich als dänischer Kronprätendent. — Seine Verganheit. — Seine Vermählung. — Er kommt zu spät. — Belagerung von Kopenhagen. — Uebergabe der Stadt. — Ende der Grafenfehde. — Hinrichtung Meiers und Wullenwebers. — Reichstag zu Kopenhagen. — Einführung der Reformation. — Die Krönung des Königs

Während der Belagerung Kopenhagens hatte sich ein neuer Kronprätendent in der Person des Pfalzgrafen Friedrich gemeldet.

Keiner von allen Geschichtsschreibern hat diesen Fürsten besser gezeichnet als Barthold in seiner „Geschichte Wullenweber's". Wir lassen hier einen Auszug folgen:

„Pfalzgraf Friedrich*), erzogen am fröhlichen Hofe des Erzherzogs Philipp's, nachmaligen Königs von Spanien, hatte von der Natur alle Gaben empfangen, der fürstlichste Ritter seiner Zeit zu werden, blieb aber bis zur späten Uebernahme der Churwürde ein

*) Geb. am 9. December 1483 gelangte er erst im Jahre 1544 zur Churwürde.

Spielball des Glücks und ein irrender Ritter. — Als jüngerer Prinz seine Hoffnung auf das Kaiserhaus setzend, hatte er den König Philipp als Vertrauter dun Theilnehmer jugendlicher Thorheiten nach Spanien begleitet und nach dem Tode des schönen Gemahls der Infantin Johanna von Castilien sich dem jungen Carl von Gent angeschlossen, an dessen Hofe er durch Ritterlichkeit, feine Sitten, Liebe zu den schönen Künsten, zumal der Musik, in so hohem Grade Aller Aufmerksamkeit erregte, daß er nach der Erzherzogin Leonore kühn emporzublicken wagte. Schon war ihm das Herz der schönen, lebensfrohen Prinzessin zugänglich geworden, als ihre durch Staatsrücksichten herbeigeführte Vermählung mit dem alten Könige von Portugal den jugendlichen Traum des Pfalzgrafen zerstörte. Selbst nach dieser Täuschung ein eifriger, wiewohl wenig belohnter Diener des jungen Kaisers, hatte Friedrich an der Spitze des Reichsregiments gestanden und das Reichsheer gegen die Türken befehligt; aber alle lockenden Heirathspläne waren, ungeachtet seiner äußern Empfehlung und trotz seiner unermüdlichen Betriebsamkeit, immer neckend umgeschlagen. Jetzt über fünfzig Jahre alt und einer stoischen Ansicht des Lebens zugewandt, nachdem er vergeblich um die Erzherzogin Leonore, um eine Tochter Don Fernando's, um die Königin-Witwe Maria von Ungarn, um die Markgräfin von Montferrat, um eine englische Prinzessin und viele andere Fürstentöchter geworben, verleitete die Beredtsamkeit des Kaisers den unglücklichen Freier nach langem Sträuben sich

noch einmal in die undankbarste Heiraths- und Kronbewerbung einzulassen. Im Juli 1534 schickte er Gesandte, unter ihnen seinen Rath und Tröster, Schicksalsgefährten und endlich Biographen, Hubert Thomas von Lüttich, mit kaiserlich-königlichen Empfehlungsbriefen zum Wahltage nach Kopenhagen; diese aber kehrten mit der Kunde von Christian's Huldigung in die Pfalz zurück." —

Dessenungeachtet drang Kaiser Carl in den Pfalzgrafen, sich eiligst um die Hand der Prinzessin Dorothea, Tochter Christian's II., zu bewerben und sich durch diese Heirath ein Anrecht auf die Thronfolge in Dänemark zu sichern.

Dorothea war damals erst fünfzehn Jahre alt, ihr pfalzgräflicher Freier aber schon über die Fünfzig, hinaus. Dessenungeachtet bekam Friedrich — Dorothea war arm, kränklich und unschön — diesmal keinen Korb. Am 15. Mai 1535 fand in Brüssel die Vermählung statt und gleich darauf schickte Kaiser Carl zwei Gesandte, Johann Grafen von Montfort und Wilhelm von Renneberg, an den Churfürsten von Sachsen und an den Landgrafen in Cassel mit dem Auftrage ab, beiden Fürsten zu eröffnen, daß er entschlossen sei, die Ansprüche des Pfalzgrafen Friedrich auf Dänemark mit aller Macht unterstützen zu wollen.

Die Folge aber lehrte, daß es eben nur bei der Drohung blieb. —

Wir kehren nach diesem Intermezzo zu der Belagerung von Kopenhagen zurück.

Christian III. lag seit dem 24. Juli mit neun Fahnen Reiterei und vierundzwanzig Fahnen Fußvolk vor der Hauptstadt, die sich noch in der Gewalt seines Gegners, des Grafen Christoph von Oldenburg, befand.

Kurz zuvor hatte Peter Skram, wegen seiner Tollkühnheit „Dänemarks Wagehals" genannt, mit wenig Schiffen die Lübische Flotte bei Bornholm geschlagen, den Belt gesäubert, die abgefallenen Inseln gebrandschatzt, Tranekier und Korßör auf Seeland eingenommen und am 18. Juli mit seinen Schiffen vor Kopenhagen Posto gefaßt.

Während der Belagerung entwickelte Graf Christoph eine Energie, welche begeisternden Einfluß auf die gedrückte Stimmung der Hauptstadt ausübte. Derselbe Lebemann, der seine Stunden sonst zwischen Wein und Weibern zu theilen gewohnt war, theilte jetzt frohen Muthes alle Entbehrungen. Mit 2000 Mann Fußvolk und 350 Reitern vertheidigte er sich gegen die Uebermacht des Feindes, der Kopenhagen von der Land- und Seeseite einschloß. Von den Bürgern unterstützt ermüdete er das Heer der Belagerer durch wiederholte Ausfälle und ermuthigte die Belagerten, sich bis auf den letzten Mann gegen „den Tyrannen von Holstein und dessen rachedürstigen Adel" zu vertheidigen. Dies Alles geschah im Namen des gefangenen Königs, dem

zu Ehren er Münzen mit dessen Bilde prägen ließ*). Dessenungeachtet soll er selbst sich mit Königsgedanken getragen, einen seiner Vertrauten nach den Niederlanden abgesendet und sich bei der Statthalterin Maria um die Hand der zweiten Tochter des gefangenen Königs**) beworben haben. Die Statthalterin aber, die eine Anhängerin des Pfalzgrafen Friedrich war, schlug ihm Christinen's Hand und die gleichzeitig nachgesuchte Hilfe ab.

Nach 370 Tagen tapfern Widerstands hatte die Noth der Belagerten eine so furchtbare Höhe erreicht, daß Herzog Albrecht von Mecklenburg und Graf Christoph sich gezwungen sahen, am 29. Juli 1535 Kopenhagen auf Gnade und Ungnade dem Könige Christian III. zu übergeben.

Graf Christoph, der allen Muth verloren hatte, mußte, um sein Leben zu retten, einen Fußfall thun, die Gnade des Königs anflehen und gleich darauf die Stadt verlassen*).

Die Anhänger des Grafen nahmen ein trauriges

---

*) Diese Münzen trugen die Umschrift: Manus Dei eruet me impii carceris anno 1535.

**) Christine war ein Jahr nach ihrer Vermählung, durch den am 24. October 1535 erfolgten Tod ihres Gemahls, des Herzogs Franz Sforza von Mailand, Wittwe geworden.

***) Graf Christoph scheint sich diesen Schimpf nicht sehr zu Herzen genommen zu haben, denn er starb hochbejahrt am 4. August 1566, gepriesen von den Gelehrten, deren Gönner er gewesen war.

Ende. Marcus Meier, der als Gefangener auf Warberg gesessen und sich durch eine Kriegslist zum Herrn der Feste gemacht, ward, nachdem er sich sechszehn Monate darin behauptet hatte, noch einmal gefangen genommen, zuerst gefoltert und dann nach Helsingör abgeführt, wo der dänische Reichsrath Truid Ulfstand ihn am 16. Juni 1536 viertheilen und die Stücke auf vier Räder legen ließ. Auch Meier's Bruder, Gert, wurde enthauptet*).

Jürgen Wullenweber, der bald nach seiner Rückkehr aus Dänemark durch die katholisch gesinnte Partei gestürzt worden war, wurde auf seiner Reise durch Verden vom Erzbischof von Bremen angehalten, an Herzog Heinrich von Braunschweig ausgeliefert, von seinen Feinden in Anklagestand gesetzt, auf die Folter gespannt und so furchtbar gepeinigt, daß er alle Fragen, welche die Arglist seiner Gegner ihm vorlegte, mit Ja beantwortete. Er ward beschuldigt, Tausende vom gemeinen Gute an sich gebracht zu haben und mit dem Plane umgegangen zu sein, seinen Nachfolger Nicolaus Brombsen und dessen Anhang ermorden zu lassen und in Lübeck ein Wiedertäuferreich zu stiften.

Nach langen Kerkerqualen**) wurde Wullen-

*) Marx Meier's Wittwe in Lübeck wollte, als noch dessen Gebeine auf dem Rade lagen, zu einer vierten Ehe schreiten, ward aber von ihren Brüdern eingesperrt und starb im Wahnsinn.

**) In die Wand seines Kerkers zu Wolfenbüttel grub er, als Zeugniß seiner Unschuld, folgende Verse ein:

weber am 24. September 1537 zu Wolfenbüttel, im Beisein der Abgeordneten von Lübeck, geviertheilt und sein Leichnam auf vier Räder gelegt.

Berthold, der die Geschichte dieses Volkstribunen geschrieben hat, sagt u. A.:

„So starb, 44 Jahre alt, unbeweibt, den Tod des gemeinsten Verbrechers, Jürgen Wullenweber, der größte und kühnste Staatsmann, den das Abendroth des freien deutschen Bürgerthums hervorgebracht hat. Es gereicht dem denkenden und fühlenden Beobachter zu tiefer Trauer, daß Jürgen's Zeitgenossen — Geistliche, Bürger, Richter und Geschichtsschreiber — den hartsinnigsten Fluch der Verdammniß auf ihn schleuderten und seinen Namen nur mit Verwünschung nannten, bis auf den unscheinbaren Chronikenschreiber Hans Regkmann, der, wie verstohlen, dem Urtheilsspruche die Randglosse beifügt: „das hat er nicht verdient", und die Worte des Kanzlers von Celle, welcher beim Weine verlautete: „Wullenweber sei als Märtyrer des Evangeliums gestorben". Das Alterthum würde diesem Märtyrer Bildsäulen und Ehrengedächtnisse errichtet haben; die moderne christliche Zeit, seine Deutschen,

---

„Kein Dieb, kein Verräther, kein Wiedertäufer auf Erden
Bin ich niemals gewes't, will's auch nimmer befunden werden,
O Herr Jesu Christ, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Ich bitte dich durch deine Barmherzigkeit, du wollest Zeugniß von der Wahrheit geben!"

brandmarken das Andenken des Gemordeten mit Schmach und Schande!"*)

Der Bürgermeister Ambrosius Bogbinder gab sich bald nach der Uebergabe der Stadt freiwillig den Tod. Am andern Morgen fand man ihn vergiftet.

Christian III., der nach der Einnahme Kopenhagens Herr von ganz Dänemark war, berief die weltlichen Stände zu einer geheimen Zusammenkunft am 12. August 1536 und machte ihnen den Vorschlag: „die Bischöfe künftighin von aller Theilnahme an der weltlichen Regierung auszuschließen und die bischöflichen Güter zu Gunsten der Krone einzuziehen." Die weltlichen Räthe gaben dazu ihre Einwilligung. Zur Ausführung dieses Planes ward ein Befehl erlassen, sämmtliche Bischöfe des ganzen Reichs an Einem Tage gefangennehmen zu lassen.

Und Solches geschah am 20. August.

Nach ihrer Gefangennehmung bot ihnen Christian III. Freiheit und anständigen Unterhalt an, wenn sie bei Ehre, Leben und Gut sich verpflichten wollten, den Befehlen des Königs in allen Punkten Folge zu leisten und keine Unruhen anzuzetteln.

Alle Bischöfe, bis auf Roennow, gelobten dies und wurden sogleich in Freiheit gesetzt. Roen-

*) Vergl. F. W. Barthold, Jürgen Wullenweber oder die Bürgermeisterfehde, Leipzig 1834. 12. und G. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die Politik Europa's, Leipzig 1855—56. 3 Bde. 8.

now dagegen ward bis zu seinem Tode im Gefängniß gehalten *). Knud Gyldenstjerne, Bischof von Odense, und der alte, würdige Ove Bilde, Bischof von Aarhuus, traten bald darauf freiwillig zur protestantischen Kirche über.

Am 15. October 1536 kam in Kopenhagen der Reichstag zusammen, der auf Antrag des Königs den feierlichen Beschluß faßte: in ganz Dänemark die evangelische Lehre einzuführen, die bischöfliche Würde abzuschaffen und die Kirche durch Superintendenten, ohne Einmischung in weltliche Gerichtsbarkeit, verwalten zu lassen.

Die Güter der Bischöfe wurden zu Gunsten der Krone eingezogen, „um durch sie die Abgaben der Unterthanen zu erleichtern und die Schulden des Reiches zu bezahlen." —

Gerade ein Jahr nach jener geheimen Zusammenkunft, am 12. August 1537, ward König Christian und dessen Gemahlin Dorothea in der Frauenkirche zu Kopenhagen feierlich durch Johannes Bugenhagen gekrönt.

---

*) Joachim Roennow starb 1544. Vergl. W. H. Rothe, J. Roennovius, electus Roeskildensis, Hafn. 1802. 8. und H. Knudsen, J. Roennow, udvalgt Biskop til Roeskilde, Kjoebnh. 1840. 8.

Vierzehntes Kapitel.

Die sieben ersten evangelischen Bischöfe. — Einsetzung der Stiftslehensmänner. — Einführung der neuen Kirchenordnung. — Reformation der Universität. — Ihr erster Kanzler und ihr erster Rector. — Wiedergeburt der dänischen Sprache. — Die Staatsmänner jener Zeit.

Luther's Freund und Mitarbeiter, Dr. Johannes Bugenhagen, welchen Christian III. von Wittenberg nach Dänemark berufen hatte, um das Kirchenwesen zu ordnen, weihte am 2. September 1537 die ersten sieben vom Könige gewählten Superintendenten.

Die Wahl des Königs war auf Folgende gefallen:

1) Superintendent von Lund: Franz Vormord oder Vormund, geboren zu Amsterdam, hatte eine Zeitlang als Carmelit in Helsingör gelebt und war dann Lector der Theologie zu Malmöe. Er übersetzte die Psalmen Davids ins Dänische und starb 1550.

2) Superintendent von Seeland: Peter Palladius, geboren 1502 zu Ripen. Nach Vollendung seiner Studien zu Wittenberg war er Professor der Theologie in Kopenhagen. 1555 wurde er auf der Kanzel vom Schlage gerührt und starb am 3. Januar 1560.

3) Superintendent von Odense: Jürgen Sadolin, der treue Mitkämpfer Hans Tausen's.

4) Superintendent von Wiborg: Jakob Skoning oder Schöning.

5) Superintendent von Aalborg: Peter Thomeson.

6) Superintendent von Aarhuus: Matthias Skade oder Schade und

7) Superintendent von Ripen: Johann Wandal, von Geburt ein Deutscher, der keine Sylbe Dänisch verstand, weßhalb er sich genöthigt sah, auf seinen Visitationsreisen einen Dolmetscher mitzuführen.

Das Auffallendste bei dieser Wahl war, daß der eigentliche Urheber der dänischen Reformation, der verdienstvolle Magister Hans Tausen, übergangen wurde. Erst nach Wandal's Tode wählte ihn die Geistlichkeit zum Superintendenten von Ripen.

Diese Superintendenten nannten sich gleich darauf, weil dies ihrem Ohre besser klang, evangelische Bischöfe.

Der Bischofssitz von Roeskilde wurde nach Kopenhagen und jener von Börglum nach Aalburg verlegt.

Jedem dieser sieben Bischöfe wurde ein Stiftslehnsmann zur Verwaltung der weltlichen Geschäfte beigegeben. Diese Stiftsmänner führten die Aufsicht über die Kirchen, Schulen und Hospitäler.

Nachdem die neue Kirchenordnung ins Leben getreten war, schritt Bugenhagen zur Wiederaufrich-

tung der Universität, deren Wirksamkeit während der bürgerlichen Unruhen gänzlich gehemmt worden war.

Im Jahre 1539 erhielt die Universität, in Folge des neuen Statuts, vierzehn Professoren: einen Rechtslehrer, zwei Mediciner, drei Theologen und acht Professoren der Philosophie. Unter Letztern befand sich auch ein Lehrer der Musik, „denn, heißt es im Statute, durch Uebung in der Musik werden die Studiosi um so mehr zu ihren übrigen Studiis aufgemuntert, item stiller, sanftmüthiger und verträglicher."

Vom Ertrage der zu Gunsten der Krone eingezogenen Kirchengüter wurden unter Anderm auch die Besoldungen der Professoren bestritten.

Aber nicht blos die Universität, auch die andern Schulen wurden umgestaltet und wesentlich verbessert. Trotzdem blieb die lateinische Sprache noch immer das Alpha und Omega des Unterrichts.

„Die dänische Sprache, sagt Allen, wurde auffallend vernachlässigt. Die Gelehrten verachteten die Muttersprache und schrieben lieber ein barbarisches Latein. Alle öffentlichen Documente wurden in lateinischer Sprache aufgenommen, bis König Oluf gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts den Befehl erließ, daß bei öffentlichen Verhandlungen die dänische Sprache gebraucht werden soll; aber selbst nach dieser Zeit wurden die meisten öffentlichen und Privaturkunden, selbst Testamente, Kaufverträge und Pfandverschreibungen, lateinisch abgefaßt, weil die Geistlichen die Einzigen waren, welche die Feder zu führen verstanden. — — — — — Mehrere Könige deutschen

Stammes, welche nach einander den dänischen Thron bestiegen hatten — Erich von Pommern, Christoph von Bayern und Christian der Erste — liebten deutsche Sprache und deutsche Sitten und beriefen zahllose Schaaren ihrer deutschen Landsleute, die den dänischen Adel verdrängten. Nur König Johann und Christian II. begünstigten die Muttersprache.*) Friedrich I. und Christian III. verstanden keine Sylbe von der Sprache des Landes, dessen Könige sie waren."

Das klingt unwahrscheinlich, ist aber wahr. Wir beziehen uns auf eine Aussage unseres oben genannten Gewährsmanns, welcher hinzufügt:

Ein bestimmtes Zeugniß, daß Christian III. nicht dänisch verstand, findet sich in einer Zueignung an Friedrich's II. Gemahlin Sophia vor einem auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befindlichen dänischen, handschriftlichen Gebetbuch, um das Jahr 1580 von einer adeligen Dame verfaßt, welche Pathin der 1584 geborenen Prinzessin Anna, Tochter der Königin Sophia, gewesen war. Im Vorworte zu diesem Buche, welches sie der Königin widmet, damit diese sich hieran in der dänischen Sprache üben könne, heißt es: Es ist uns Dänen eine große Ehre und großer Trost, daß unsere Könige und Königinnen

*) Letzterer soll die deutsche Sprache förmlich gehaßt haben. In diesem Punkte glich er dem Schwedenkönige Gustav III., der aufrichtig erklärte, nichts im Leben sei ihm mehr zuwider, als das Tabackrauchen und die deutsche Sprache.

unsere dänische Sprache reden oder verstehen, im Fall Jemand genöthigt wäre, selbst für sich zu sprechen, was unser seliger und hochlöblicher letztverstorbener guter König Christian III., sammt der seligen tugendsamen Königin Dorothea, gewiß gern gethan haben würden, wenn sie es gekonnt hätten."

Auch andere Historiker bestätigen die Thatsache, daß weder Christian noch seine Frau ein Wort von der Sprache ihres Landes verstanden haben.*) Beide sprachen immer nur Deutsch, denn das Französische wurde erst 150 Jahre später Hofjargon.

Der Mann, welcher sich um die Wiedergeburt und Ausbildung der dänischen Sprache ganz besonders verdient gemacht, war der schon früher erwähnte Psalmen-Uebersetzer Christen Petersen, welchen Allen den „Vater der dänischen Literatur nennt."

Die schönen Künste kannte man zur Zeit Christian's III. nur dem Namen nach.

Die Architectur, die gegen Ende des eilften und um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die Dome zu Roeskilde, Ripen, Lund und Wiborg aufgeführt hatte, war seit dem Mittelalter bedeutend zurückgeschritten. Die Kirchen waren in demselben schlechten

*) In dieser Beziehung erinnert uns Christian III. an den abenteuerlichen König Jérôme von Westphalen, der als Herrscher eines deutschen Staates kein Wörtchen Deutsch verstand und eine so große Abneigung gegen die Sprache seiner Unterthanen besaß, daß er sie nie anders als die Sprache der Pferde und Maulesel zu nennen geruhte.

Style wie die Klöster gebaut; doch gab es deren weit mehr als jetzt. Roeskilde z. B. hatte 28, Lund 27, Wiburg 22, Schleswig 17, Ripen 14, Aarhuus 9 Kirchen.

Von Malerei war unter Christian III. keine Spur aufzufinden. Auch die Musik hatte wenig oder gar keine Vertreter, ob der König gleich sie sehr begünstigte. — — — — — — — — — — — —

Betrachten wir nun die Staatsmänner jener Zeit.

Der Reichsrath, der, wie das englische Oberhaus bis dahin aus geistlichen und weltlichen Räthen zusammengesetzt war, bestand seit Einführung der Reformation blos aus weltlichen. Christian setzte drei hohe Reichsämter ein: den Reichshofmeister, den Reichskanzler und den Reichsmarschall.

Das erste dieser drei Aemter bekleidete Mogens Gjöe, welcher der reichste Edelmann von ganz Dänemark und der eifrigste Beförderer der evangelischen Lehre war. Er starb im Jahre 1544 und sein Nachfolger wurde Eske Bilde.

Mit der Kanzlerwürde, die vor der Reformation vom jedesmaligen Bischof von Roeskilde bekleidet worden war, wurde Johann Friis von Hesselager betraut. Er war der erste Kanzler weltlichen Standes und gleichzeitig Patron der Universität.*)

Als Kanzler der Herzogthümer fungirte Andreas Barby, welcher später (1555) durch Christian's III.

*) Der erste Rector der Kopenhagener Universität war Christian Morsian.

Einfluß der erste protestantische Bischof von Lübeck wurde.

Das Reichsmarschallamt bekleidete Melchior Rantzau*), einer der treuesten Anhänger des Königs. Der Tod dieses Mannes soll Christian zu Thränen gerührt und ihm das Geständniß abgerungen haben, daß dieser Rantzau ihm der liebste Edelstein seiner Krone gewesen sei.

Ein eben so gelehrter als hochgeachteter Mann war Peter Svave, der, in früherer Zeit Lehrer Herzog Johanns des Aeltern, später königlicher Rath und Christina's Gesandter wurde und für die Dienste, die er dem Könige geleistet, Schloß Giordslöf als Erblehen erhielt.

Von den andern Reichsräthen verdienen nur noch Jürgen Lykke und Peter Oxe, von welchen später die Rede sein wird, erwähnt zu werden.

An der Spitze des Heeres stand Johann Rantzau**), der mit Recht als einer der größesten und umsichtigsten Feldherren seiner Zeit gerühmt wird. Sein Name war nicht nur in Dänemark, sondern auch im Auslande so sehr geachtet, daß sowohl Franz I. von

---

*) Er war's, der am 20. August 1536 den Bischof von Roeskilde, Joachim Roennow, gefangen nahm.

**) Die holsteinische Familie Rantzau (die sich auch Ranzau oder Ranzow schreibt), leitet ihren Ursprung von Cuno ab, dessen Enkel Wolff, eine dänische Prinzessin heirathend, Großvater des berühmten Wiprecht von Groitzsch, wie auch Stammvater der Burggrafen von Leißnig ward.

Frankreich, als Kaiser Carl V. ihm ehrenvolle Anträge machen ließen, in ihren Dienst einzutreten. Rantzau aber zog es vor, lieber der erste Held Dänemarks, als der zweite Frankreichs zu sein.

Ober-Admiral der dänischen Flotte war Mogens Gyldenstjerne; Vice-Admiral Christopher Trundsen. —

Von der nähern Umgebung des Königs und der Königin ist leider wenig oder gar nichts bekannt. Der König hatte drei Leibärzte, Johann Pomerius, der ein Engländer, Jacob Bording, der ein Holländer, und Cornelius Hamsfort, der ein Niederländer war. Die beiden Leibchirurgen waren Jacob Hasenbarth und Ruprecht Geyßpuscher.**) Der Hofschneider hieß Melchior Putlitz und der Hofbarbier Joachim Lange.

---

*) Von Letzterm, der 20 Jahre im Dienste des Königs stand, werden wir am Ende des dritten Buches eine Schilderung der letzten Stunden Christian's III. mittheilen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der König. — Die Königin. — Ihre Kinder. — Ihr Einfluß. — Bündniß mit Schweden und mit den protestantischen Fürsten Deutschlands. — Reise nach Braunschweig. — Bündniß mit Frankreich. — Vertrag von Fontainebleau.

Christian III., welcher für Jütland, das ihn zuerst als König anerkannt hatte, große Vorliebe besaß, residirte den größten Theil des Jahres in Koldingen. Diese Stadt, im Stifte Ripen, liegt an dem Flusse, welcher Jütland von Schleswig trennt.

Das Schloß, das, auf einer Anhöhe liegend, die Stadt beherrscht, hieß in früherer Zeit Arnsborg, später Koldinghuus. Christian III. ließ dieses alte Schloß bedeutend vergrößern und fühlte sich darin heimischer als in Kopenhagen, das ihn nicht häufig zu sehen bekam.

Auch die Königin theilte diese Vorliebe. Sie führte hier eine ziemlich einförmige, aber dennoch glückliche Ehe und schenkte, nach siebenjähriger Unfruchtbarkeit

barkeit, ihrem Gemahle in einem Zeitraume von vierzehn Jahren, fünf Kinder:

1) Anna, geboren am 22. November 1532, vermählte sich am 7. October 1548 mit dem (spätern) Churfürsten August von Sachsen und starb, wenige Monate vor ihrem Gemahle, am 1. October 1585 zu Dresden.*)

2) Friedrich, geboren am 1. Juli 1534 zu Hadersleben, wurde, kaum acht Jahre alt, (1542) von den Ständen zum Nachfolger seines Vaters erwählt.

3) Magnus, geboren 1540, vermählte sich am 12. April 1573 zu Nowogrod mit Maria, Tochter des russischen Fürsten Wladimir Andrejewitsch, Enkels des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch I. Magnus starb als Bischof von Oesel und Kurland am 12. März 1583 zu Pilten in Kurland.

---

*) Ihre Verlobung wurde in Koldingen, ihr Beilager zu Torgau in Gegenwart ihrer Mutter gefeiert. Ihre Trauung ward durch einen Fürsten von Anhalt, der zugleich Probst von Magdeburg war, vollzogen. Im Sachsenlande wußte sie sich beim Volke so beliebt zu machen, daß sie dort nie anders als „Mutter Anna" hieß. Ihr zu Ehren baute Churfürst August das Schloß Annaburg und den großen Lustgarten zu Lichtenburg bei Torgau. Im Jahre 1557 begleitete sie ihren Gemahl nach Dänemark und nahm auf der Rückreise ihre beiden Brüder Friedrich und Magnus mit nach Deutschland. Vergl. C. H. Weiße: Programma de Anna matre, Augusti I., electoris Saxoniae, pia conjuge, Annab. 1725. 4.

4) Johann, geboren am 25. Marz 1545 zu Kolding-huus. Er wurde der Stammvater der Schleswig-Holstein-Sonderburg'schen Linien und starb am 9. October 1622 zu Glücksburg.

5) Dorothea, geboren am 29. Juni 1546, vermählte sich am 12. October 1561 zu Celle mit Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und starb am 6. Januar 1617 zu Braunschweig.**)

Die Königin Dorothea, die von ihren Zeitgenossen als weithinleuchtendes Musterbild jeglicher Tugend gepriesen wird, besaß trotzdem einen großen Fehler: sie war außerordentlich herrschsüchtig, mischte sich in die Angelegenheiten des Staates und wußte mehr als einmal durch zähe Beharrlichkeit ihres Willens das, was ihr gut schien, durchzusetzen.

Dem Einflusse Dorotheen's (ihre Schwester Katharina war die erste Gemahlin Gustav Wasa's) ist das Bündniß zuzuschreiben, das Christian III. (1537) mit Schweden und, ein Jahr darauf, mit den protestantischen Fürsten in Deutschland schloß.

Im letztgenannten Jahre begleitete sie ihren Gemahl mit einem Gefolge von fünfhundert Pferden nach Braunschweig, wo sie mit dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, dem Herzoge Ernst von Braunschweig-Lüneburg, dem Landgrafen Philipp von Hessen und dem Grafen Albrecht von Mansfeld

---

*) Sie ist die Stammutter des in Großbritannien zum Throne gelangten Churhauses Hannover.

zusammentrafen und zur Beschützung des evangelischen Glaubens ein Bündniß auf neun Jahre schlossen.

In Folge seines Bündnisses mit Schweden wurde Christian bald darauf in einen Krieg verwickelt, der in der schwedischen Geschichte unter dem Namen „Takkefehde" bekannt ist.

Der Urheber dieser Fehde, Niels Takke, den einige Geschichtsschreiber für ein vom Pfalzgrafen Friedrich gewonnenes Werkzeug betrachten, stellte sich, ein neuer Thomas Münzer, an die Spitze eines dreitausend Mann starken Bauernheeres und zettelte einen Aufruhr in Schweden an, um Gustav Wasa zu stürzen und dann mit Hilfe der freigewordenen Schweden in Dänemark einzufallen.

Kraft seines Bündnisses sah Christian III. sich genöthigt, seinem Schwager tausend Mann Hilfstruppen unter Anführung Erich Banners und Holger Rosenkrantz's zu schicken.

Niels Takke, von zwei Seiten angegriffen, ward endlich auf der Flucht erschossen und sein Leichnam auf's Rad gelegt.

Pfalzgraf Friedrich, der, unterstützt von Carl V., seine Ansprüche auf Dänemark fortwährend erneuerte, bewog Christian III., Godsche Rantzau, Peter Svave und Caspar Fuchs nach Gent zu schicken, um dem dort anwesenden Kaiser Vergleichsvorschläge zu machen. Dieser sandte sie nach Cöln, um dort mit den Gesandten des Pfalzgrafen in Unterhandlung zu treten. Der Pfalzgraf schickte sie wieder nach Regensburg. Christian erbot sich, dem Prä-

tendenten den Brautschatz seiner Gemahlin auszuzahlen, wenn dieser seinen Ansprüchen auf Dänemark ein für alle Mal entsagen wolle; da aber Pfalzgraf Friedrich dies Anerbieten zurückwies, so blieb Alles beim Alten.

Die Furcht vor Kaiser Carl V. drängte Christian III. zu einem neuen Bündnisse.

Am 12. November 1541 schickte er eine Gesandtschaft — Eske Bilde, Peter Svave und Erich Krabbe — nach Frankreich, um mit Franz I. ein Schutz- und Trutzbündniß gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, Kaiser Carl V., abzuschließen.

In diesem Vertrage (abgeschlossen am 29. November zu Fontainebleau) verpflichtete sich Frankreich, dem Könige von Dänemark im Fall der Noth zwölf Schiffe und zweitausend Mann zur Verfügung zu stellen. Dänemark aber, das nur halb so viel, d. h. nur sechs Schiffe und tausend Mann zu stellen hatte, übernahm außerdem die wichtige Verpflichtung: allen Feinden Frankreichs die Durchfahrt durch den Sund zu verbieten.

König Franz I. sandte Christophe Richer nach Dänemark, um seinem nordischen Bundesgenossen den Orden des heiligen Michael zu überreichen*). Nach

*) Richer begab sich von Kopenhagen nach Stockholm, um dem Könige Gustav Wasa, dessen Abgesandte, Steen Erichson, Kanzler Conrad Peutinger und Magister Georg Normann ein gleiches Bündniß mit Frankreich zu Stande gebracht hatten, denselben Orden einzuhändigen.

ihm erschien Charles Dancey, und seit jener Zeit hatte der französische Hof beständige Gesandte in Dänemark.

Christian's diplomatischer Agent in Frankreich war Jürgen Lykke*).

In Folge des Vertrages von Fontainebleau rüstete Christian III. eine Flotte von vierzig Schiffen und zehntausend Mann unter dem Befehle des Ober-Admirals Mogens Gyldenstjerne, um alle niederländischen Schiffe, die den Sund passirten, anzugreifen und wegzunehmen. Gleichzeitig trug man sich mit dem Gedanken, den Kaiser an seiner kitzlichsten Stelle, an der holländischen Küste, angreifen zu lassen. Der Vice-Admiral Christopher Trundsen hatte den geheimen Auftrag erhalten, Holland's Deiche durchzustechen und auf diese Weise das ganze Land unter Wasser zu setzen.

Als aber, gleich darauf, Christian III. zu seinem Schrecken gewahrte, daß sein französischer Bundesgenosse im Kriege gegen Carl V. den Kürzeren zog und in seiner Verzweiflung sogar ein Bündniß mit dem Sultan Selim III. schloß, sagte sich der König von Dänemark, daß es doch wohl klüger sei, mit dem Reiche Frieden zu schließen, und da jetzt auch der Kaiser geneigt schien, seinem nordischen Gegner Ruhe zu gönnen, so kam es zu Unterhandlungen.

---

*) Es ist derselbe, welchen der Präsident de Thou im 27. Buche seiner Geschichte Georgius Glurus nennt.

Der Kaiser sandte Nicolas Perrenot von Granvella, Präsidenten des Geheimen Raths, den Vicekanzler Johann Navius, Charles Bussot und Vigilius von Zuichem, der König von Dänemark aber Johann Rantzau, Anders Bilde, Peder Svave und Caspar Fuchs nach Speier, und hier wars, wo der sogenannte niederländische Erbvertrag (auch Speier'scher Vertrag) endlich zu Stande kam.

Christian III. verpflichtete sich, den beiden Töchtern des gefangenen Königs, der Pfalzgräfin Dorothea und der Herzogin Christine von Lothringen*), den vollen Brautschatz, der ihnen von väterlicher wie von mütterlicher Seite zukäme, auszuzahlen, die Gefangenschaft ihres Vaters aber möglichst zu erleichtern**).

In Bezug auf den letztern Punkt kam erst im Jahre 1546 zwischen Christian II. und Christian III. ein Vergleich zu Stande, dessen Hauptartikel folgende waren:

---

*) Wir haben schon früher erwähnt, daß Christine, nach dem Tode des Herzogs von Mailand, eine zweite Ehe mit dem Herzog von Lothringen abgeschlossen hatte.

**) Christian soll außerdem auf das Recht, in Kriegszeiten fremde Schiffe anzuhalten, Verzicht geleistet und sich anheischig gemacht haben, von jedem Schiffe, das den Sund passirt, nicht mehr als einen Rosenoble Zoll zu erheben. Holberg aber und Andere bestreiten diesen Passus des Vertrages.

1) Der gefangene König trat alle seine Rechte ab, welche er und seine Erben auf Dänemark und Norwegen hatten.

2) Er erklärte, sich mit den Einkünften des Amtes Kallundborg und der Insel Samsöe, die ihm zu seinem Unterhalte angewiesen wurden, begnügen zu wollen.

3) Er gelobte, nichts — weder heimlich noch offenbar — gegen die Könige von Dänemark und Schweden zu unternehmen.

4) Er versprach, niemals ohne Wissen und Willen des Königs Kallundborg zu verlassen, sondern bis ans Ende seiner Tage dort unter Aufsicht des Stiftsamtmanns zu bleiben.

5) Nach seinem Tode sollten Schloß und Lehen wieder an die Krone zurückfallen.

Aber wunderbar genug wurde, trotz dieses in optima forma geschlossenen Vergleiches, der unglückliche Christian noch fast drei volle Jahre auf Sonderburg in strenger Gefangenschaft gehalten.

Christian's Wuth über die harte Behandlung, der er sich noch immer ausgesetzt sah, erreichte dann und wann eine solche Höhe, daß er wie ein wildes Thier in seinem Käfig hin und her lief und mit dem Kopfe gegen die Mauern seines Kerkers anrannte. In die Wände kratzte er Galgen, an welche er seine unerbittlichen Feinde aufhing; er malte Marterwerkzeuge und Räder, um die Gluth seines ohnmächtigen Zorns abzukühlen.

Erst am 17. Februar 1549 wurde er, begleitet von Anders und Claes Bilde, Börre-Trolle und Christopher Hvitfeldt von Sonderburg nach Kallundborg abgeführt. Hier ward ihm wenigstens die Vergünstigung eingeräumt, unter Knud Gyldenstjerne's Aufsicht dann und wann auf die Jagd zu gehen. Auch die Nahrung, die man ihm hier zu Theil werden ließ, war eine bessere. Aber durch den häufigen Genuß schwerer Weine ward sein Blut und seine Einbildungskraft nur noch mehr erhitzt, und so geschah es, daß seine Melancholie oft bis zur Raserei anwuchs.

In Kallundborg blieb er bis zu seinem Tode, der ihn endlich am 24. Januar 1559 aus den Banden seiner siebenundzwanzigjährigen Gefangenschaft befreite. Trotz seiner Leiden hatte er ein Alter von 78 Jahren erreicht.

Am 4. März wurde Christian's II. Leiche von Kallundborg nach Odense gebracht und in der Graubrüder- oder Franziskanerkirche beigesetzt*).

So endete ein Tyrann, der sein tragisches Geschick allerdings verdient hat, aber doch zu bedauern ist, weil eine mehr als harte Gefangenschaft von siebenundzwanzig Jahren seine Frevel einigermaßen gesühnt hat. —

---

*) Schlegel irrt, wenn er sagt, daß in dieser Kirche auch Christian's II. Eltern begraben worden sind. König Johann und seine Gemahlin Christine ruhen in der St. Knudskirche zu Odense.

Seine beiden Töchter, die ihn überlebten, waren Wittwen; Dorotheens Gemahl, welcher, über sechszig Jahre alt, 1544 endlich zur Churwürde gelangte, war am 26. Februar 1556, und Christinens zweiter Gemahl, Herzog Franz von Lothringen, am 12. Juni 1545 gestorben.

Sechszehntes Kapitel.

Abermalige Theilung der Fürstenthümer. — Das Leibgeding der Königin. — Die Pension Martin Luther's. — Der Koldinger Receß. — Christian's Wahlsprüche. — Sein Character und seine Lebensweise. — Peder Oxe fällt in Ungnade. — Die letzten Stunden des Königs.

Christian III., der erst nach dem Vertrage von Speier Ruhe und Frieden genoß, theilte auf dem Reichstage zu Koldingen, der im Jahre 1547 zusammentrat, die Fürstenthümer unter seine beiden Brüder Johann und Adolph.

Der König nahm sich Flensburg, Alsen, Arröe, Sundewit, Segeberg, Oldeslo, Rheinfeld, Arensbök, Ploen, Steinberg, Krempe und Wilstermarsch nebst Heiligenhafen.

Johann erhielt Hadersleben, Tondern, Rendsburg, die Klöster Bordisholm, Lugum und Dörning, Friesland und die Insel Femern.

Adolph bekam Gottorp, Hütten, Wettensöe, Morkirch, Stapelholm, Eiderstedt, Husum, Apenrade, Kiel, Neumünster, Oldenburg, Trittow, Cismar und Neustadt.

Der jüngste Bruder, Friedrich, ging leer aus, weil er in einen geistlichen Orden getreten war*).

Die Königin Dorothea, deren Leibgeding ursprünglich in Fünen angewiesen war, wußte es durchzusetzen, daß sie (1548) dafür Koldingen und Randers, Sonderburg und Norborg erhielt. Man sieht daraus, daß unter den Tugenden, die ihr nachgerühmt werden, die Uneigennützigkeit wenigstens nicht die Hauptrolle gespielt hat. Dorothea, an gutes Leben gewöhnt, wünschte nach dem Tode ihres Gemahls ein reichliches Auskommen zu haben. Auch sagt man, daß ihre Sparsamkeit oft geradezu in Geiz ausgeartet sei, was eben auch keine allzugroße Tugend ist.

Christian III. dagegen war ziemlich generös. Er unterstützte nicht nur einheimische, sondern auch auswärtige Gelehrte und darunter, wie Schlegel berichtet, selbst Solche, von denen man nicht vermuthet hätte, daß sie dänischer Beihülfe bedurften. Luther. Melanchthon und Bugenhagen erhielten ansehnliche Geschenke und seit 1542 sogar ein fixes Jahrgehalt. Jeder von ihnen bekam fünfzig Thaler. Freilich machte dies monatlich nur 4 Thaler 8 Groschen; Etwas aber, dachte der große Reformator, ist immer besser als gar Nichts, und nahm das dänische Geld.

---

*) Im Jahre 1551 wurde Herzog Friedrich Bischof von Schleswig und Hildesheim und starb als solcher am 27. October 1556 zu Kiel.

Diese Pension ging nach Luther's Tode auf dessen Wittwe, Katharina von Bora, über. Schlegel theilt den Auszug eines Danksagungsschreibens, datirt Magdeburg 9. Februar 1547, mit. Katharina Luther schreibt dem Könige Christian III.

— — — „Und ist mir in solchem Bekümmerniß ein großer und hoher Trost gewesen, daß Ew. Königliche Majestät mit gnädigster Schrift und Uebersendung der fünfzig Thaler zu bequemer Unterhaltung meiner und meiner Kinder, auch ferner Ew. Königlichen Majestät Erbietung Ihrer gnädigsten Neigung gegen mir armen verlassenen Wittfrau und meiner armen Waisen vermeldet ꝛc."

Man sieht aus diesem Briefe, daß Luther seine Frau und Familie in höchst drückenden Umständen zurückließ, weil sie diese Gabe von fünfzig Thalern für einen hohen Trost ansah. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Jahr vor seinem Tode trat König Christian III. auch als Gesetzgeber auf. Im Jahr 1558 erschien der Koldinger Receß. Der erste Artikel dieses Gesetzbuchs lautet:

„Der König soll Gott lieben und Jedem zu seinem Rechte verhelfen."

Seit Christian III. ist in Dänemark mehr als ein neues Gesetzbuch ausgearbeitet worden, aber keines von allen hat, so viel uns bekannt ist, diesen Paragraphen beibehalten. Alle Herrscher der Erde sollten diesen Passus des Koldinger Recesses an die Spitze

hrer Gesetzgebung stellen und sich diese Stelle zu Herzen nehmen; es stände dann besser in der Welt, als heut zu Tage!

Christian III. war außerdem ein Feind alles unnützen Aufwandes. Er haßte die verschwenderische Mode der Pluderhosen, zu welchen achtzig Ellen Zeug verbraucht wurden, und duldete es nicht, daß der Hof diese kostspielige Mode mitmache.

Als seine Schwester Elisabeth sich (am 26. August 1543) zu Kiel mit dem Herzoge Magnus von Mecklenburg vermählte, ordnete Christian eine eigene Hofkleidung an. Auf dem rechten Aermel wurden die fünf Anfangsbuchstaben vom Wahlspruche des Königs: A. G. S. D. W.

(Ach Gott Schaff Deinen Willen)

eingestickt.

Außerdem hatte er noch drei andere Devisen:

1) Zu Gott mein Trost allein,
   Sonst andern kein.
2) Unica spes mea Christus, und
3) Etiam super astra. —

Die zweite Devise befindet sich auf einer im Jahre 1541 geprägten Goldmünze.

Christian's III. Münzmeister hieß Paul Fechtel. Er prägte die ersten Münzen mit der Aufschrift „Mark" und „Schilling", und an die Stelle des Wortes „Dacia", wie Dänemark sich in frühern Zeiten genannt hatte, trat, erst nach Einführung der Reformation, die Bezeichnung „Dania". —

Schlegel entwirft von diesem Könige folgende Charakteristik:

„Christian III. war, trotz seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit, von einnehmender Bildung und munterm Wesen. Er pflegte früh aufzustehen und nach eifrigem Morgengebete die Morgenstunden zwischen dem Bibellesen, das er mit lauter Stimme verrichtete, und seinen Geschäften zu theilen. Vor der Mahlzeit ging er spazieren oder ließ sich öffentlich sehen, und da war es einem Jeden leicht, Gehör zu erlangen oder in des Königs eigene Hände Bittschriften zu überreichen. — An seiner Tafel speisten, neben seiner ganzen Familie, der Kanzler Johann Friis und andere vornehme Hofbediente, die er nicht sowohl nach dem Range, als nach ihren Verdiensten und Geschicklichkeiten auswählte. Es wurden auch gemeiniglich Hofprediger und andere Gelehrte bürgerlichen Standes dazu gezogen. Seine liebsten Gespräche, wobei er zugleich die Bildung seiner anwesenden Prinzen und Prinzessinnen zur Absicht hatte, betrafen die Religion, die Mathematik und die Historie. Er redete auch bisweilen von den Staatssachen, wie von den häufigen Kriegen seiner Zeit und sagte seufzend davon: sie hätten meistens keine andere Ursache, als eine „Handvoll Hoffart" (eine Wahrheit, die Niemand bestreiten wird!) Ferner sagte er: „Fürsten könnten, wenn sie nur wollten, wie die Engel leben." — Des Nachmittags las er Erklärungen der heiligen Schrift oder andere erbauliche Bücher. Diejenigen, die er am meisten liebte und auf Reisen mitzunehmen pflegte, waren gewisse Schrif-

ten von Luther, z. B. seine Erklärung des Briefes an die Galater, Johann Wigand's Hauptartikel christlicher Lehre, und Just Menius Buch von der Vorbereitung zum Tode*). — Einen Theil des Nachmittags widmete er seinen Ergötzungen. Darunter hatte das Spiel keine Statt, und der in diesen Zeiten für Ruhm geachtete Trunk war ihm äußerst verhaßt. Sein Zeitvertreib waren mechanische Künste, woran er oft selbst Hand anlegte, und oft auch den Künstlern, die er um sich hatte, dem Chymisten, dem Goldschmiede, dem Uhrmacher zu sah. Ja er hat, welches damals außerordentlich war, unter seinen Augen**) eine Maschine verfertigen lassen, welche die Bewegungen des Himmels und den Lauf der Planeten vorstellte. Er ging auch in seine wohlversehene Bibliothek und nahm sich aus derselben Bücher oder Landcharten zu genauerer Betrachtung in sein Cabinet. — Des Abends erquickte er sich zuweilen an der Musik, die er als ein schönes Bild der Harmonie, selbst derjenigen, die im Staate herrschen sollte, zu rühmen pflegte. — Gebet und Bibellesen ward vor dem Schlafengehen niemals aus-

*) Dies erinnert uns an die Reisebibliothek eines andern Fürsten, die aus Grécourt's Gedichten und aus den „Aventures du Chevalier Faublas" bestand.

**) Im Jahre 1550 sandte Christian III. dem Großfürsten von Moskau, Iwan Wasiljewitsch, eine Schlaguhr, die so außerordentlich künstlich gearbeitet war, daß besagter Großfürst, der sie für ein Hexenwerk hielt, sie zurückschickte. Der König schenkte sie der Kopenhagener Universität.

gesetzt. So geschäftig, so angenehm brachte er seine Tage hin, und bei seinen öftern Krankheiten bedauerte er (hört! hört!) nichts so sehr als — den Zeitverlust."

Vergleicht man die patriarchalischen Sitten dieses Hoflebens mit den Hoffitten späterer Tage, so wird man das Leben dieses dritten Christian's etwas einförmig und langweilig finden in einer Zeit, wo man sich lieber den Nimrodsfreuden der Jagd und den übermäßigen Genüssen jenes Gottes hingiebt, der manchen Vinosus, wie Demokritus-Weber sagt, in ein vino sus verwandelt.

Ein eben so einfaches Leben führte die Königin. Auch sie war eine sehr eifrige Bibel- und Psalmen-Leserin und liebte, wie ihr Gemahl, die Musik. An langen Winterabenden sang sie zur Erbauung und Erheiterung desselben ein geistliches Lied, was sie um so lieber that, da sie, nach dem Urtheile manches Höflings, der die Kunst zu schmeicheln verstand, „schön wie ein Engel sang."

Nur Einer, der einmal anderer Ansicht gewesen sein soll, fiel dadurch bei ihr in Ungnade: es war der Reichsrath Peder Oxe.

Ein Anverwandter jenes Torben Oxe, der seine Liebe zur Dyveke mit seinem Leben bezahlt hatte, war Peder Oxe im Jahre 1540, zwanzig Jahre alt, nach Beendigung seiner Studien von seinen Reisen zurückgekehrt, in den Hofdienst eingetreten. Sein angenehmes Aeußere und die Gewandtheit seines Benehmens hatten ihn in kurzer Zeit zum Lieblinge des Kö-

nigs und zum Günstlinge der Königin gemacht, die ihn bei jeder Gelegenheit bevorzugt haben soll, woher es kam, daß dieser schmucke Hofcavalier sehr bald in den (für ihn schmeichelhaften) Verdacht gerieth, der neidenswerthe Gegenstand ihrer stillen Zuneigung zu sein. — Peder Oxe stieg rasch von Stufe zu Stufe und war, wenn der Verfasser jener alten Handschrift, der wir dies Alles nacherzählen, gut unterrichtet ist, der erste Stiftsamtmann von Helsingör, eine Stelle, bei der er sich in wenig Jahren große Reichthümer gesammelt haben soll. 1552 wurde er Reichsrath und fünf Jahre später nach Mecklenburg geschickt, um die Prinzessin Sophie (die nachmalige Königin von Dänemark, Friedrich's II. Gemahlin), im Namen Christian's III. aus der Taufe zu heben. So oft der König und die Königin von Koldingen nach Kopenhagen kamen, erhielt Peder Oxe eine Einladung zur königlichen Tafel. Er saß dann gewöhnlich an der Seite der Königin und wußte ihr halblaut Dinge zu erzählen, die sie unwillkürlich zum Lachen brachten, was Keinem auffiel, da er im Rufe eines Witzkopfs stand.

Eines Abends (erzählt unser altes Manuscript) als Peder Oxe in Folge einer an ihn ergangenen Einladung wieder bei Hofe erschienen war, geruhte Ihre Majestät die Königin, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegte, allerhuldreichst einen der Lieblings-Psalmen ihres königlichen Gemahls vorzutragen.

Man kann (fährt unsere dänische Handschrift fort) die Frömmigkeit selber und der Inbegriff aller Tugen-

den sein und dabei doch so falsch singen, daß selbst das allerchristlichste Ohr sich dadurch beleidigt fühlen muß.

Die Königin, die an jenem Abende nicht gut bei Stimme war, detonirte auf so unangenehme Weise, daß ihr Günstling Peder Oxe (der neben dem erst kurz vorher aus Paris zurückgekehrten Gesandten Jürgen Lykke stand) sich gezwungen sah, die Spitze seines rechten Zeigefingers ans Ohr zu legen und (unvorsichtig genug!) den Kopf zu schütteln. Lykke, dem Beides nicht entgangen war, erzählte noch an demselben Abende der Frau des Kanzlers Friis, Oxe habe sich geäußert, die Königin hätte nicht ganz rein gesungen. Die Kanzlerin Friis erzählte dies, natürlich unter dem Petschafte der größten Verschwiegenheit, dem Reichshofmeister Eske Bilde mit dem Zusatze, die Königin habe, nach Oxe's Urtheil, sehr unrein gesungen. Bilde erzählte dies brühheiß der Schwester des Reichsmarschall's Rantzau mit dem Zusatze: Ihre Majestät habe, wie Oxe zu behaupten gewagt, furchtbar detonirt. Rantzau's Schwester rapportirte dieses unerhörte Crimen laesae Majestatis gleich am andern Morgen Ihrer Majestät der Königin, die über Oxe's unverschämte Aeußerung, daß sie nicht gesungen, sondern geradezu geheult habe, so sehr in Wuth gerieth, daß sie nicht eher ruhte, als bis der König ihn vom Hofe verbannte.

Gleich darauf sah der gestürzte Günstling durch Verdächtigungen aller Art sich genöthigt, seine Stelle

im Reichsrathe niederzulegen und sich als Privatmann auf seine Güter zurückzuziehen.

Kurz hernach wurde gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet, die, obgleich er ganz schuldlos war, doch so schlimme Wendung für ihn nahm, daß er — angeklagt, bei Verwaltung der ihm anvertrauten Lehne und namentlich als Vogt von Helsingör öffentliche Gelder unterschlagen zu haben — es weislich vorzog, den Folgen dieser ungerechten Anklage dadurch aus dem Wege zu geben, daß er die Flucht ergriff, sich zuerst nach Lüneburg, von dort nach den Niederlanden und endlich nach Lothringen begab.

So weit reicht unsere dänische Handschrift. Schlegel, der in seiner „Geschichte der Könige von Dänemark" dies nur leise berührt, sagt: „Um diese Zeit hatte Peder Oxe der Königin Dorothea durch seinen Widerspruch in Angelegenheiten, die nicht eigentlich bekannt geworden sind, mißfallen."

Jetzt aber weiß man, daß die Musik, die Christian III. als ein schönes Bild der Harmonie gerühmt, der Grund jener Unharmonie gewesen, die seit jenem Hofconcerte zwischen der beleidigten Königin und ihrem arg verläumdeten Liebling so plötzlich zum Ausbruch gekommen war.

Die Ursachen und Folgen dieser so lange geheim gehaltenen Hofintrigue liefern einen neuen Beleg für die traurige Wahrheit, daß Klatsch- und Verläumdungssucht nirgends besser als bei Hofe gedeihen. —

Der gute König, der sich auch in vielen andern Dingen durch den Willen der Königin leiten ließ, hatte sein sechsundfünfzigstes Lebensjahr erreicht, als eine schmerzhafte Anschwellung seines linken Schenkels ihn auf's Krankenlager warf.

Als am Morgen des 22. Decembers 1558 des Königs Hofprediger, Paul von Nimwegen, ans Krankenlager trat und sich, wie gewöhnlich, nach dem Befinden des hohen Patienten erkundigte, erzählte ihm der König im Beisein seines Leibarztes, Cornelius Hamsfort, seines Wundarztes und seiner Dienerschaft:

„Es ist Einer*) in dieser Nach tbei mir geweſt und hat mir gesagt, daß ich sollte Geduld tragen mit meiner Krankheit bis zum Neujahrstage; alsdann soll sich meine Krankheit verwandeln und zu einem guten Ende kommen."

Auf die Aeußerung des Predigers, daß der König dies wahrscheinlich nur geträumt habe, erwiderte Christian:

— Er hat's mir also gesagt!

In der Sylvesternacht sprach der Kranke zu seinem Arzte:

— Ich hoffe, es soll nicht mehr lange währen, sondern bald ein gutes Ende nehmen.

---

*) Einige Prediger, die des Königs Leichenpredigt hielten, haben aus diesem „Einen" einen beflügelten Engel gemacht, der ihm den Tod verkündigt haben soll.

Beim Anbruch des Neujahrsmorgens ließ er seinen Hofprediger rufen und erhielt nach angehörter Predigt das heilige Abendmahl.

Dann nahm er Abschied von der Königin mit den Worten:

Mein herzliebes Weib, ich vernehme, meine Zeit ist gekommen, wo ich aus dieser Welt abscheide, derohalben bitt' ich freundlich, gieb Dich zufrieden, bleibe in der Furcht des Herrn, unterweise unsern lieben Sohn, daß er weislich regiere und seine armen Unterthanen zu Gottes Ehren erhalte und mit keinen ungebührlichen Schatzungen oder neuer Unpflicht beschwere.

Darauf nahten sich ihm seine anwesenden Kinder, Herzog Hans und Fräulein Dorothea (der Erstere war damals vierzehn, die Letztere dreizehn Jahre alt) und empfingen knieend seinen Segen und seine letzten Ermahnungen.

Sein ältester Sohn, Prinz Friedrich, der in Malmöe residirte, hatte nicht eilig genug herbeikommen können*), und Prinz Magnus befand sich in Dresden am Hofe seiner Schwester, der Churfürstin Anna.

Dann ließ er seine beiden Kanzler Johann Friis und Andreas Barby rufen und ermahnte

---

*) Christian III. übersandte kurz vor seinem Ende, durch Erich Walkendorf dem Prinzen Friedrich einen Ring, den er selbst von seinem Vater erhalten hatte. Der Aberglaube jener Zeit schrieb dem Amethyste, der sich darin befand, die Wirkung eines Talismans zu.

sie, seinem Nachfolger behilflich zu sein, Dänemark in Frieden und Gottesfurcht zu erhalten.

Dann winkte er seine Diener zu sich heran, reichte jedem von ihnen die Hand und ertheilte seinem Kanzler Befehle für die Versorgung Aller, die ihm treu gedient hatten.

Dann las er ein Kapitel aus Just Menius „Vorbereitung zum Sterben" und überließ sich der Betrachtung des Todes, dessen Herannahen er mehr und mehr zu fühlen begann. Seine Umgebung mußte Grabeslieder anstimmen und mehr als einmal niederfallen, um Gott für ihn um Standhaftigkeit anzuflehen.

Seine letzten Worte waren: Ich muß wandern, doch ich habe gut wandern, denn ich habe den Weg, die Wahrheit und das Leben vor mir.

Also starb Christian III. am 1. Januar 1559 im Schloß zu Koldingen gegen 5 Uhr Nachmittags.

Am 13. Februar wurde seine irdische Hülle, im Beisein seines Sohnes und Nachfolgers, in Odense beigesetzt. Jakob Bording*) hielt die lateinische Leichenpredigt, und Peter Palladius, Bischof von Seeland, ließ einen Bericht über die letzten Stunden des Verewigten erscheinen**).

---

*) Jakob Bording, geboren zu Antwerpen, war früher Arzt in Hamburg, dann Professor der Medicin in Rostock und endlich Leibarzt Christian's III. Er starb am 5. September 1560.

**) Narratio de excessu Christiani III., Hafn. 1559. 12.

Später wurde Christian's Leichnam von Odense in den Roeskilder Dom übergeführt, der seitdem das Saint-Denis der Könige von Dänemark geblieben ist.

Im Jahre 1573 ließ Friedrich II. seinem „in Gott ruhenden" Vater ein prachtvolles Marmordenkmal erbauen, das in der dortigen Kirche noch heute zu sehen ist.

Die Königin Dorothea, die ihrem ehemaligen Günstlinge, Peder Oxe, nie verzieh, daß er ihre Gesangskunst verläumdet habe, überlebte ihren Gemahl über zwölf Jahre. Sie starb, sechszig Jahre alt und noch immer Psalmen singend, am 7. October 1571 in Sonderburg und ward an der Seite ihres Gatten in der Domkirche zu Roeskilde beigesetzt*).

Ihr Bruder, Herzog Franz I. von Sachsen-Lauenburg, hatte sie am Hofe ihres Vaters Magnus scherzweise nie anders als das „verliebte Dorel" genannt.

---

*) Durch ihren Tod kam ihr jüngerer Sohn, Herzog Johann, in den Besitz von Sonderburg und Norburg, die zu ihrem Leibgedinge gehört hatten.

Siebzehntes Kapitel.

Ein interessantes Actenstück aus jener Zeit.

Bald nach dem Tode Christian's III. ließ einer seiner Diener, der königliche Wundarzt Ruprecht Geyßpuscher, eine Schilderung der letzten Stunden des Königs im Druck erscheinen. Sie kam im Jahre 1559 in Hamburg heraus und ist jetzt dergestalt selten, daß Mancher uns Dank wissen wird, wenn wir mit diplomatischer Treue und Genauigkeit wenigstens das Ende daraus mittheilen. Es lautet buchstäblich wie folgt:

„Item wie aber sein Kö. Ma.*) weiter vormercket, das sein Schwacheit je mer und mer sich vermeret und zugenummen, hat die Schwacheit S. Kö. Ma. entlich zu Bette gedrungen zu bleiben, und sein Diener beide von Adel und Unadel haben müssen über sein Kö. Ma. wachen, und ist sein Kö. Ma. mith einen

*) Bedeutet Seine Königliche Majestät.

sehr großen Flus auff der linken Seiten behafft worden, welches sich in einem Schenckel gesetz mit einer sehr großen Geschwolst, davon seiner Kö. Ma. ein große Schmertz erstanden, und sein Kö. Ma. in großer Pein und Wehe gelegen ist. Darnach hat sichs zugetragen auf einen Freytag vor den heiligen Christtag, welcher ist der zehende Tag vor seinen Abgang und Verschiedung vonn dieser Welt gewesen, das einer seiner Doctorn, mith Namen Doctor Cornelius*) zu seiner Kö. Ma. kummen ist, do hat sein Kö. Ma. ihm ein gut Morgen gesagt, darnach jegen den Doctor angefangen und gesagt: „Lieber Herr Doctor, es ist Einer in dieser Nacht bey mirı gewest und hat mir gesagt, das ich solthe Gedult traghen mith meiner Kranckheit biß zum Neuwen Jars Tage, alsdenn sol sich mein Kranckheit verwandeln unnd zu einem guthen Ende kummen;" so hab Ich als einer seiner Diener, mith Nahmen Ruppprecht Geyßpuscher, die ich sein Kö. Ma. Wundartz in die zweintzich Jar lang gewest, angefangen zu sagen: Es wird Ew. Kö. Ma. also bloß getraumet haben, hat sein Kö. Ma. widderuhm gesprochen: „Er hat mirs also gesaget, denn der Doctor hat es gehöret und der Erentveste Erick Walckendorff und Melcher Putlitz, sein Kö. Ma. Hofffnider, und sein G. Barbirer, mith Nahmen Joachim Lange von Stettin und mehr andere, die auf die Zeit im Gemach gewesen seynd."

*) Hamsfort.

Ungeferlich drey Tage zuvor, ehe den sein Kö. Ma. in Gott verschiede, hat sein Kö. Ma. Befehel getan, das man solthe eine Ruſtbett verfertigen, auf das, wen man sein Kö. Ma. Bette machen wörde, das Kö. Ma. darauff ruwen kunnte.

Item do diſes alſo geſchehen, hat ſich die Schmertz und Schwulſt von Tag zu Tage ie mer und mer zugenummen, wiewohl durch die Doctorn und Wundartzen großer Fleiß iſt gebrauchet worden, hat in aber die Kranckheit nicht wollen unterlaſſen, ſonder je hefftiger procidieret und zugenummen mit Geſchwolſt und Schmertzen, biß zum Neuwen Jars Tage, wie der löbliche König zuvor geſaget.

So hat ſein Kö. Ma. am Morgen wie die Glocken Zwei geſlagen nach Mit-Nacht iegen mir geſagt, als ich ſelbige Nacht über ſein Kö. Ma. gewachet habe, hat ſein G. mich an das Bette beruffen und geſaget: Mein lieber Söhn, reich mir deine Handt her und greiff mir an meine lincke Seiten, dar kumpt der, der mirs thun wil, ich hoffe es ſohl nicht lange weren, ſondern baldt einen guthen Ende nemen, es wirt diſen Tag nicht außwarten, ſondern bald einen guthen Ende nemen. So hab ich geantwort: Ey nein, gnedigſter König, das verbiete Gott, ich hoff das nicht.

Item darnach als die Glocken Drei geſlagen, hat ſein Kö. Ma. die Doctores zu ſich fordern laſſen, und ſo es neher dem Tage geweſt iſt, das man des Schlos Pforten geoffenet, hat ſein Kö. Ma. den Predicanten

Magistrum Paulum*) zu sich fordern lassen und hat sein Kö. Ma. gegen ihm sein Beicht getan, und ist allein im Gemach ungeferlich ein halbe Stund bei sein Kö. Ma. gewest, darnach sein die Thüren geoffenet, und hat der Predicant ein feinen Sermon getan, und umb den Glockenschlag Zehen hat sein Kö. Ma. das hochwirdig Sacrament zu sich genummen.

Nachdem dises alles geschehen, hat Kö. Ma. sein Gemahl die Königin zu sich fordern lassen und zu irer Kö. Ma. gesagt: Mein hertzliebes Weib, Ich vernim mein Zeit ist kummen, das ich aus dieser Welt abscieden muß, derhalben bit ich freundlich, gib Dich zu frieden und bleib in Gottes Furchten und unterwise unsern lieben Söhn, das er wolle weislichen regieren und seine armen Untersassen zu Gottes Ehre erhalten und mith keiner ungebörlichen Schatzung oder neuwer Unpflicht beschweren; hat also irer Kö. W. wollen ein Schlüssel überantworten, welchen aber ir Kö. W. vor großem Hertzleide und bitterlichem Weinende nicht hat können oder wollen annemen oder Antwort darauff geben und hat die Königin widerumb Erlaubnuß genummen und ist also bitterlich Weinende in irer Gnaden Gemach gangen.

Item darnach hat sein Kö. Ma. die jungen Hern, als seinen Sohn Hertzog Hans und Frewlin Dorothea, zu sich fordern lassen. Wie sie kummen seindt, hat er ihnen die Handt gegeben, do sind sie

*) Hofprediger Paul von Nimwegen.

albeite vor iren Herr Vatter auff ihre Knie gefallen, so hat sein Kö. Ma. ihnen die Handt auff ihre Heupter geleget und sie gebetten, in Gottes Furchten zu leben und sie in beyden Parteyen gesegenet und ihnen die Handt gegeben und sie unter Benediung befohlen zu erwaren, sint sie beyde weinende geworden von ihrem Herr Vatter weggegangen.

Item darnach hat er den Herrn Barby, erwelthen Bischoff zu Lübeck, und Herrn Johann Frisen den Cantzler Botthen gesanth und zu sich fordern lassen und mit den Beyden geredet, das sie solthen helffen und rathen, das doch das Reich muchte in Ruhe und Friede bleiben, und in Andacht zu Gottes Ehre, Lob und Preiß muchte erhalten werden.

Item darnach den beyden Hern befohlen seinen Dienern, so in dem Gemach gewest, eddel und uneddel anzusagen, sein Kö. Ma. ließ ihnen allen sampthlich auf allergnedigst für iren getreuwen Dienst bedancken und das man sie reichlichen ablohnen solthe, welches die beyden Hern in Gegenwertigkeit den Dienern stracks angetzeiget haben. Darnach hat sein Kö. Ma. die beyden Hern wider von sich lassen gehen.

Item darnach hat sein Kö. Ma. die Königin widerumb zu sich fordern lassen. Wie ihr Kö. W. zu seiner Gnaden ist kummen, hat sie gesehen und vermerckt die große Schwacheit, und das er sich jo mer und mer zum Todte nahet, hat ir Gnaden angefangen bitterlich zu weinen und gesaget: Ach, mein lieber Her, ich bith euch lauther umb Gottes willen, hab ich euch mein lebendlang mit Worten vertzörnet, wolt

es mir gnediglich verzeien. So hat sein Kö. Ma. widerumb gesagt: Mein hertzliebes Weib, gib dich zu frieden, Du hast mich nith zu wider gewest; es ist alles vergeben; wir haben wol zu Hauß gelebet, sonder vorhelff mit unsern lieben Söhn, das er muge weislich regiren, und kehr dich von diese Welt, denn es ist hie ein kurze Zeit. Ist aber ir Kö. W. bitterlich weinende geworden, von ihm gegangen und sein Kö. Ma. hat ir ein guthen Nacht angewünschet und sie gesegenet.

Item darnach hat sein Kö. Ma. angefangen mit seinen Dienern zu reden, wie hiernach folget und einem jedern sein Handt gegeben, so vil als irer im Gemach gewest und einem jedern insonderheit seines getreuwen Dienstes auff das allergnedigst bedancket und dem Doctor wider befohlen, seinem lieben Söhn, dem jungen Printzen anzusagen, das er ihre Besoldung, so sie vorhin bey sein Kö. Ma. gehabet, die Zeit ires Lebens günnen sohlte.

Item darnach hat sein Kö. Ma. begert zu singen den Psalm „Mit Fried und Freud ich fahr dahin".

Item darnach: „Mitten wir im Leben seyn". Item zum dritten: „Nun lasset uns den Leib begraben".

Darauf hat Magister Paulus geantwortet: Ach gnedigster König und Her, das hat noch lange Zeit genuch, wir wollen den noch nicht singen, hat sein Kö. Ma. aber gesaget: Ach ja, ich mach den so gerne hören, ist also angefangen und gesungen worden.

Item darnach hat er ein weinig stille gelegen, do

hat der ander Predicant Magister Andreas ein kleinen Sermon vor sein Gnaden getahn.

Item darnach hat sein Kö. M. begert, das wir muchten alle samptig auff unser Knie fallen und den almechtigen Gott bitten umb einen bestendigen Glauben, welches also geschehen.

Item darnach hat sein Kö. Ma. ein weinig geharret und doch mitler Zeit dem Doctor die Hand ausgestrecket und den Pulß greiffen lassen und den Doctor fleißig vermhanet, er wolle ihm bey Zeiten ansagen, wen er vernemen würde, das sich der Pulß erlegen würde.

Hat darnach wider begeret zu singen: „Nu bitthen wir den heilgen Geist."

Darnach hat Magister Andreas widerumb etzliche Sprüche angefangen aus der heiligen Schrift. Da hat sein Kö. Ma. balde begeret, das wir muchten auff unser Knie fallen und unsern lieben Gott getreuwlich bitthen, das der almechtige Gott wolle sein Kö. Ma. bey einen standhafftigen Glauben erhalten, welches also geschehen.

Darnach ist der Predicant Magister Paulus widerumb auffkummen, der hatte seinen Vatter, der ein Tag zuvor in Gott verstorben war, begraben lassen, hat er also widerumb angefangen ein schönen Sermon, hat sein Kö. Ma. begeret den Glauben zu singen, welches also geschehen.

Also hat sein Kö. Ma. angefangen und gesaget:

Es wil nu bald ein Ende nhemen. Ich muß wandern, doch ich hab guth wandern, den ich hab den Weg, die Wahrheit und das Leben bey mir.

Darnach ist sein Kö. Ma. sehr geschwächet worden, hat aber sein Kö. Ma. noch einmahl zu singen begeret: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin". Und hat sein Kö. Ma. Selbst das erste Versch mitgesungen.

Item darnach ist sein Kö. Ma. gantz schwach worden, das wir sindt altsammen weinend worden, auff unser Knie gefallen und das Vatter unser gebetten.

Als nun die Glocken bei vier Schlegen gewest, hat der Predicant Magister Paulus ein schönen Sermon eingefüret: „Also hat Gott die Welt geliebet."

Unter disen Spruch hat der Predicant sein Kö. Ma. hart*) vermanet, bey einem christlichen und standhafftigen Glauben zu bleiben, welches also geschehen.

Dann hat sein Kö. Ma. sein Angesichte iegen den Predicanten gewendet und sich nicht von ihme gekeret, biß das die Glocken halbweg Fünff gewest, dann ist er sensftiglich in Gott dem Hern entschlaffen, dem Gott gnedig sey und ist also ein Kindt Gottes on allen Zweiffvel." —

— — — — — — — — — —

Dieser Bericht, sagt Claus Heinrich Mol-

*) Aus dem Worte hart scheint denn doch hervorzugehen, daß sein Kö. Ma. trotz allen Betens doch nicht sehr gefaßt gestorben sind.

ler*), verdienet desto mehrere Aufmerksahmkeit, da in keiner andern Schrifft, die von dem gottseligen Könige Christiano dem Dritten handelt, die letzten Stunden so ausführlich und nach allen Umständen beschrieben worden sind; daß aber die Erzählung selbst, die in einer gantz einfältigen und ungekünstelten Schreib-Art vorgetragen worden, zuverlässig und glaubwürdig sei, ist daraus zur Genüge abzunehmen, daß der Verfasser in der gantzen Kranckheit des frommen Monarchen demselben beständig zur Seite gewesen, auch vielfältig und insonderheit in der letzten Nacht über ihn hat wachen müssen, daher er auch von Gram**) idoneus testis, indubitatae fidei et auctoritatis homo, und von dem Herrn Bischof Pontoppidan***) ein glaubwürdiger Zeuge genannt wird. — Hiezu kommt noch die ungemeine Seltenheit dieses Berichtes, sintemahlen derselbe Niemanden von denjenigen Autoribus, welche die Schrifften nahmhafft gemachet haben, die von hochgedachtem Könige und dessen Ab-

*) Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Kopenhagen und Rector der lateinischen Schule in Flensburg.

**) Jens Gram war Etatsrath und dänischer Historiograph. Vergl. Jens Moeller, Hans Grams Levnet og Fortjenester, Kjoebnh. 1810. 8.

***) Erich Pontoppidan, geb. 1698 zu Aarhuus, Bischof von Bergen, Hofprediger und Prokanzler der Kopenhagener Universität, gest. 1765, hat sich vor Allem als Kirchenschriftsteller sehr verdient gemacht.

sterben handeln, vorgekommen oder von ihnen angeführet worden ist."

Eben dieser großen Seltenheit wegen haben wir wenigstens ein Bruchstück daraus mitgetheilt.

Viertes Buch.

Friedrich II.

(1534 — 1559 — 1588.)

Achtzehntes Kapitel.

Friedrich's *II.* Jugendjahre. — Seine Erzieher. — Sein Hof zu Malmöe. — Eyler Hardenberg. — Dessen Tochter. — Friedrich's Jugendliebe. — Seine Reise in's Ausland. — Seine Thronbesteigung. — Krieg mit den Dithmarsen.

Friedrich II. wurde am 1. Juli 1534 zu Hadersleben*) geboren. Seine Mutter Dorothea fand den Knaben so schön, daß sie ihn mit dem Engel Gabriel verglich. Der Vater, der seiner Gemahlin selten zu widersprechen sich erlaubte, geruhte diesen Vergleich so wahr und allerliebst zu finden, daß die Ansicht der Mutter bald auch die Seinige ward.

Friedrich war noch nicht acht Jahre alt, als ihm (1542) auf der Lybershöhe von Schonen als erwähltem Könige von Dänemark gehuldigt ward. Fünf

*) Hadersleben, vormals eine Reichsstadt, hatte 1292 vor Waldemar II. Stadtrecht erhalten. Zum Herzogthum Schleswig gehörig, ward es von König Erich dem Pommer zu Dänemark geschlagen.

Jahre später huldigten ihm die Stände Norwegens zu Opslo.

Friedrich's Erziehung wurde dreizehn Jahre lang (bis 1553) durch Johann Svaning, der sich als Geschichtsschreiber bekannt gemacht, und durch Christoph Michelsen, Canonicus zu Roeskilde, geleitet.

Nach Friedrich's Großjährigkeit räumte ihm Christian III. das Schloß und Stift Malmöe*) ein, wo er seine Residenz aufschlug. Sein Hofstaat bestand aus zwölf Edelleuten.

Einer derselben, Eyler Hardenberg, wurde vom Prinzen Friedrich zum Hofmeister ernannt.

Dieser Hofmeister hatte eine Tochter, welche, zwei Jahre älter als Prinz Friedrich, dessen Jugendliebe ward.

Der schmucke Thronfolger schwärmte für ihren Geist und ihre Schönheit, für ihren Witz und ihre Heiterkeit in so hohem Grade, daß er sie seine Dagmar**) hieß und in dem blauen Himmel ihrer keuschen Augen „sein Paradies auf Erden" fand.

---

*) Malmöe (früher Malmogia genannt) war die Hauptstadt Schonens. Der Schwedenkönig Waldemar hatte 1249 Prinzessin Sophie, die Tochter des Dänenkönigs Erich Plogpenning geheirathet und ihr zum Heirathsgute Malmöe und Treleburg mitgegeben.

**) Dagmar, deren Andenken in den Liedern des dänischen Volkes fortlebt, hieß eigentlich Margaretha und war eine Tochter des Böhmenkönigs Johann. Im Jahre 1205 heirathete sie den König Waldemar II. von Dänemark, wurde Mutter Waldemar's III. und starb im Jahre

Fräulein von Hardenberg hatte im Hause ihrer Eltern eine so sorgfältige Erziehung genossen, daß sie, außer Latein, auch Deutsch und — was in jenen Tagen noch ziemlich selten war — auch ziemlich geläufig Französisch sprach. Sie schwärmte für Clement Marot, der als Begleiter des ritterlichen Königs Franz I. von Frankreich dessen Feldzüge in Italien mitgemacht hatte, als heimlicher Protestant eingekerkert worden war und während seiner Gefangenschaft die Psalmen Davids in französische Verse übertrug, die der schönen „Dagmar" mehr als die dänischen gefielen.

Sie war's, die dem jungen Prinzen spielend Unterricht im Französischen und nebenbei auch in der Musik ertheilte, denn seine „Dagmar" spielte auch Harfe und sang, nebenbei gesagt, viel reiner als die Königin-Mutter.

Eyler Hardenberg, der frühzeitig das Aufkeimen der ersten Leidenschaft des jungen Prinzen gewahrte, warnte seine Tochter vor den Folgen dieser Liebe, die auch sie zu theilen schien, und ermahnte sie, den Schmeichelworten Friedrich's kein Gehör zu schenken. Er

---

1212. Ihre feenhafte Schönheit verschaffte ihr im Volke den Beinamen Dagmar oder Damor. Waldemar II. ließ ihr zu Ehren das Schloß Dronningholm erbauen. Ihre irdische Hülle ruht in Ringstedt, aber der Ruf ihrer Schönheit und Engelsgüte wird noch heute gesungen. Vergl. Frederik Schiern, Om Dronning Dagmar. Kritiske Bidrag til den danske og den bohmiske Historie, Kjoebnh. 1854. 8.

leerte den ganzen Köcher seiner väterlichen Beredsamkeit, um ihr bethörtes Herz auf den Pfad der Pflicht und Tugend zurückzulenken. Mit Thränen in den Augen gelobte sie ihrem Vater, standhaft zu bleiben und, trotz ihrer Gegenliebe zum Prinzen, dem Namen ihrer Familie niemals Schande zu machen. Der Vater schilderte seiner Tochter den Hof Heinrich's II. von Frankreich *) und malte ihr die Sünden jener unkeuschen Diana von Poitiers, die sich den Lüsten jenes Königs hingegeben, mit abschreckenden Farben. Damit nicht zufrieden, drohte er seiner Tochter, die sein Stolz und sein Abgott war, sie lieber zu tödten, wie Lucretia, als sie entehrt und mit Schmach bedeckt zu sehen. Das tieferschreckte Mädchen mußte, die Hand auf einem Crucifix, das Gelübde thun, allen Bewerbungen des Prinzen Widerstand zu leisten.

Aber Dagmar's Widerstand verdoppelte die Liebesgluth Friedrichs, der nicht müde ward, das Herz der Jungfrau mit Bitten und mit Schwüren ewiger Treue zu bestürmen. Dagmar aber, eingedenk ihres Gelübdes, fand Muth und Kraft in sich, der Stimme der Verführung ihr Ohr zu verschließen und sich rein zu erhalten.

Eyler Hardenberg, die Gefahr erkennend, in der sich die Ehre seines Kindes befand, wußte es durchzusetzen, daß König Christian III. seinem Thronfolger den Befehl zugehen ließ, die Churfürstin Anna

*) Heinrich II. war sechs Monate nach Christian's III. Ableben, 10. Juli 1559 gestorben.

von Sachsen, die mit ihrem Gemahle August nach Dänemark gekommen war, 1557 nach Dresden zu begleiten.

Prinz Friedrich (Bruder der Churfürstin) mußte abreisen und seine „Dagmar" in Malmöe zurücklassen, nachdem er ihrem Vater das Versprechen abgenommen hatte, sie während seiner Abwesenheit nicht zu verheirathen.

Friedrich ging nach Deutschland, verweilte mit seinem jüngern Bruder Magnus mehrere Monate am Hofe zu Dresden und begab sich von dort (1558) nach Frankfurt am Main, um der Kaiserkrönung Ferdinand's I. beizuwohnen. Seine Gedanken aber weilten im Schlosse zu Malmöe in der Nähe der schönen Dagmar mit den veilchenblauen Augen und den ährenblonden Locken, die sein Herz mit zauberischer Allgewalt umstrickt hielten.

Von Frankfurt kehrt er, Sehnsucht im Herzen, nach Malmöe zurück und stürzt unerwartet in Dagmar's Zimmer, die beim Anblick des Geliebten ohnmächtig niedersinkt. Seine Küsse rufen sie ins Bewußtsein zurück. Sie erwacht und entreißt sich seiner Umarmung.

Friedrich bietet die ganze Ueberredungsgabe seines liebetrunkenen Herzens auf, um den Stolz dieses Mädchens zu bewegen, seinem heißen Flehen Gehör zu schenken. Entrüstet über die Zumuthungen, die er ihr macht, stößt sie ihn zurück mit den Worten: sie stehe zu niedrig, um seine Gattin, aber auch zu hoch, um seine Maitresse zu werden.

Friedrich wendet sich an ihren Vater. Hardenberg, ein Mann von Ehre, weis't alle Anträge, die er ihm und seinem Kinde zu machen wagt, mit Indignation zurück und erklärt, lieber seine Stelle aufgeben, als sich zum Verkuppler seiner Tochter erniedrigen zu lassen.

Dessenungeachtet giebt der Prinz noch nicht alle Hoffnung auf.

Wenige Monate darauf stirbt sein Vater. Friedrich eilt von Malmöe nach Koldingen und tritt sechs Tage nach Christian's III. Ableben die Regierung an.

Am 7. Januar wird Eyler Hardenberg zum Reichshofmeister ernannt. Der ehrenwerthe Mann, der sich nicht verhehlt, welchem Umstande er diese Standeserhöhung zu verdanken hat, wagt diese Auszeichnung abzulehnen. Friedrich aber besteht auf seinem Willen, und weil Hardenberg sich dem Befehle des Königs unterwerfen muß, sendet er seine Tochter, um sie den Augen des Monarchen zu entrücken, heimlich in Begleitung ihrer Mutter zu einem Verwandten nach Hannover.

Als der König dies erfährt, will er ihren Vater wieder absetzen. Nach ruhiger Ueberlegung aber unterläßt er es, denn noch immer hofft er, durch Gnadenbeweise aller Art den Eigensinn des Vaters und den Stolz seiner „Dagmar" zu beugen.

Aber kaum drei Monate auf dem Throne wird Friedrich II. durch seinen Oheim in Krieg verwickelt.

Herzog Adolph von Holstein-Gottorp, ein eben so ehrgeiziger als kriegerisch gesinnter Fürst, der sich im Heere Carl's V. und Philipp's II. von Spanien den Ruf eines tapfern Feldherrn erworben hatte, war schon bei Lebzeiten Christian's III. mit dem Plane umgegangen, den Dithmarsen, deren Unabhängigkeit ihm ein Dorn im Auge war, den Krieg zu erklären und ihrer Freiheit ein Ende zu machen. Die Ausführung dieses Planes aber war an dem Character Christian's gescheitert, der, mehr als den zweideutigen Ruhm eines ungerechten Krieges, die Erhaltung des Friedens geliebt hatte.

Nach Christian's Tode suchte er dessen Sohn zu bewegen, den Dithmarsen unter dem vom Zaune gebrochenen Vorwande, daß sie es mit den Feinden Dänemarks hielten, den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Herzog Adolph, dem der Einfluß, welchen Eyler Hardenberg auf König Friedrich II. besaß, nicht fremd geblieben war, wußte den Reichshofmeister für diesen Krieg zu stimmen dadurch, daß er ihm begreiflich machte, wie sehr es die Ehre Dänemarks erheische, die schimpfliche Niederlage, die es im Jahre 1500 in der Schlacht bei Heide erlitten habe, nicht länger ungerächt zu lassen.

Hardenberg's Vaterlandsliebe verleitete ihn, dem Plane Herzogs Adolph Gehör zu schenken und ihn beim Könige zu bevorworten.

Friedrich aber, der entschlossen war, in die Fußtapfen seines Vaters zu treten und unnütze Kriege um jeden Preis zu vermeiden, wollte davon nichts hören.

Herzog Adolph ließ sich dadurch nicht entmuthigen; er begab sich an den Hof des kriegerisch gesinnten Herzogs Heinrich von Braunschweig, um auch ihn für die Ausführung seines Lieblingsplanes zu gewinnen.

Gleichzeitig schickte Adolph seinen Statthalter in Peine, Daniel Rantzau, nach Hildesheim, um auch den Bischof Burchard von Oberg zu bewegen, sich an diesem Kriege zu betheiligen.

Hardenberg und Johann Rantzau machten dem Könige die Vorstellung, Herzog Adolph, unterstützt von Braunschweig und Hildesheim, werde diesen Krieg auch ohne Dänemarks Hilfe führen und sich dadurch zum unumschränkten Herrn des ganzen Landes der Dithmarsen machen.

Friedrich beharrte bei seiner Ansicht, neutral zu bleiben. Hardenberg aber, in dieser Neutralität Gefahr für Dänemark erkennend, ließ, als er den ganzen Köcher seiner Beredsamkeit erschöpft sah, seine Tochter nach Kopenhagen zurückkehren, um durch ihren Einfluß den König zur Theilnahme an diesem Kriege zu bewegen.

Das, was allen Staatsmännern nicht gelungen war, gelang dem Fräulein von Hardenberg. Dagmar war's, die den König, der sie jetzt mehr als je zu lieben schien, umzustimmen wußte. Eine neue Agnes Sorel beschwor sie ihn, den Schimpf jener Niederlage bei Heide zu rächen. Friedrich war schwach genug, ihr nachzugeben.

Am 28. April traten der König, Herzog Adolph

und sein jüngerer Bruder Johann zu Nortorp im Amte Rendsburg zusammen, um alle Vorbereitungen zu diesem Kriege zu besprechen und sich im Voraus über Theilung der Unkosten und der Länderbeute zu einigen.

Das Heer der drei Verbündeten bestand aus zwanzigtausend Mann, die unter den Oberbefehl Johann Rantzau's gestellt wurden.

Am 18. Mai 1559 ward ein Herold nach Heide mit der Aufforderung abgesendet, sich gutwillig zu unterwerfen oder die Folgen ihrer Widerspänstigkeit sich selber zuzuschreiben.

Die Dithmarsen erklärten dem übermüthigen Feinde, daß er kein Recht auf sie habe, weil ihr Land zu Bremen gehöre, unter dessen Schutz es seit vierhundert Jahren gestanden und seine Freiheit und Unabhängigkeit mit dem Blute seiner Heldensöhne erkauft habe.

Die Armee der Verbündeten erhielt nun Befehl, ins feindliche Land einzufallen.

Drei starke Festungen, Tileburg, Hamm und Meldorp, bildeten einen Wall, der erst erobert werden mußte, bevor es dem Feinde möglich war, ins Innere des Landes einzudringen. Aber der Name Johann Rantzau's, der, ein neuer Hannibal, schon als Knabe von acht Jahren den Dithmarsen, die seinen Bruder, Breide Rantzau erschlagen, blutige Vergeltung zugeschworen hatte, verbreitete so großen Schrecken, daß den Armen der Muth sank. Niemand von allen Nachbarn war edel genug, sich dieses freien Volksstammes, auf dessen gänzliche Unterjochung und Zerstückelung es ab-

gesehen war, hülfreich anzunehmen. Nur Lübeck hatte den Muth, durch seinen Gesandten Sebastian Erasmi den Dänen und Holsteinern einen Vergleich vorzuschlagen. Dieser Vergleich aber wurde verworfen, weil Jene ihres Sieges im Voraus gewiß waren.

Zuerst wurde Meldorp belagert. Die Dithmarsen, die den alten Ruf ihrer Tapferkeit auf's Neue bewährten — selbst deren Weiber kämpften wie Männer — schlugen zwei Angriffe ihrer Unterdrücker mit der Wuth gereizter Löwen zurück; im ersten Treffen wurde ein Heerführer des Königs, Jens Ulfstand, verwundet, im zweiten Erich Podebusch in der nächsten Nähe des Königs getödtet. Endlich aber erlagen sie der Uebermacht. Die Festung wurde am 3. Juni im Sturme erobert und Alles, was Widerstand geleistet hatte, niedergehauen Selbst Greise und Kinder blieben nicht verschont. Der Tod hielt eine blutige Ernte: der Leib jedes Gefallenen war von mehr als einer Kugel durchbohrt. Siebenhundert Dithmarsen, die sich in einem Moraste versteckt hatten, geriethen mit ihren Wagen und Kriegsgeräthen in Gefangenschaft.

Dann wurde Tileburg angegriffen. Die Dithmarsen zogen sich nach Hemmingstedt zurück; Tileburg fiel ohne Schwertschlag in die Gewalt des Feindes, der die Festungswerke schleifen ließ. Von hier zog er nach Heide.

Heide war die Hauptstadt des Landes und der Sitz der Regierung. Letztere, rein demokratisch, bestand aus achtundvierzig Aeltermännern, die an jedem Sonnabende öffentliche Versammlung hielten und in

streitigen Sachen Rath sprachen. Sie nannten sich „Acht und veertigh Vorveser der Gemehin des Lands Dithmarsen" und urtheilten seit 1321 nach einem, in altsächsischer Sprache abgefaßten Landrechte. Sie waren die Väter des Landes.

Vor Heide kam es zum entscheidenden Kampfe, der von beiden Seiten mit gleich großer Erbitterung gekämpft ward. Hier galt es siegen oder sterben, um schmachvoller Knechtschaft zu entgehen. An die Stelle des katholischen Losungswortes: Hilf Maria milde! — jenes Wort, das sie vor 59 Jahren über die Macht ihrer Feinde triumphiren ließ — war, seitdem durch Heinrich von Zütphen auch hier die Reformation sich Bahn gebrochen hatte, das neue Feldgeschrei: Freiheit oder Tod! getreten. Die Dithmarsen fochten so heldenmüthig wie damals, aber die Mutter Gottes schützte sie nicht mehr.

Auch Heide fiel und mit Heide und dreitausend tapfern Dithmarsen sank das letzte Bollwerk ihrer vierhundertjährigen Freiheit. Die Stadt wurde in Brand gesteckt und in Asche gelegt und das besiegte Volk sah sich genöthigt, drei Prediger mit weißen Stäben ins feindliche Lager zu senden, um dort die Großmuth der Sieger anzuflehen. Sie wurden zurückgeschickt mit dem Befehle, es sollten am folgenden Morgen (am 24. Juni) die 48 Altermänner erscheinen, um im Namen des ganzen Landes Treue und Gehorsam zu schwören ihren neuen Herren.

Der Morgen erschien; aber statt der 48 kamen nur 5 von den Vorstehern der Gemeinde, nicht aus-

kindischem Trotze, sondern darum, weil die Andern auf dem Felde der Ehre den Tod der Helden gestorben waren.

Am 30. Juni erschienen viertausend geknechtete Dithmarsen auf dem freien Felde ihrer eingeäscherten Hauptstadt, um alle deutschen Fahnen und Standarten, die sie in glorreicherer Zeit erobert hatten, den Siegern zurückzugeben, alle ihre Rüstungen und Waffengeräthschaften abzuliefern und, wie es besiegten Sclaven geziemt, reumüthig auf ihr Knie zu sinken, entblößten Hauptes um Verzeihung zu bitten, den Bevollmächtigten des Königs und den Herzogen Adolph und Johann den Eid der Treue zu schwören und — weil man ihrem Worte keinen Glauben schenkte — vierundzwanzig Geißeln zu stellen.

Der Verlust der Dänen war unbedeutend. Das Land der Dithmarsen, dessen Eroberung dem Könige, der nur den dritten Theil der Kriegskosten trug, nicht mehr als 72,000 Thaler gekostet hatte, wurde unter ihn und die Herzoge Adolph und Johann so vertheilt, daß Meldorp mit dem südlichen Theile an Friedrich II., Heide mit dem mittlern Theile an Johann und Lund mit dem nördlichen Theile an den Urheber dieses Krieges, an Herzog Adolph, fiel. — Die freie Verfassung des Landes wurde aufgehoben und an Stelle der 48 Aeltermänner ein Vogt mit acht Räthen eingesetzt, die unter Aufsicht eines holstein'schen Beamten standen.

Fünf Tage nach der Schlacht bei Heide kehrte

Friedrich II. nach Kopenhagen in die offenen Arme seiner hochentzückten Agnes Sorel zurück.

Und also endete ein Krieg, der zu jenen gehört, die dem Sieger zu weit weniger Ehre gereichen als dem Besiegten, dessen Freiheit man zu Grabe trug. *)

---

*) Von den Schriftstellern, welche die Kriege der Dithmarsen zu ihren Studien gemacht, verdient hier vor Allem ein Augenzeuge des letzten Krieges, Heinrich Rantzau, der Sohn des berühmten Feldherrn Johann, erwähnt zu werden. Dieser gelehrte Mann schrieb unter dem Namen Cilicius Cimber ein Werk, aus welchem Kellinghusen, Ens, Molbech und wir selbst geschöpft haben.

Neunzehntes Kapitel.

Friedrich's Krönung. — Zwistigkeit mit Hamburg. — Geschichte des Prinzen Magnus. — Dänemark erneuert sein Bündniß mit Frankreich. — Vermählung der Prinzessin Dorothea mit dem Herzoge von Braunschweig. — Dagmar Hardenberg. — Bündniß mit Rußland und Polen.

Bald nach der Besiegung der Dithmarsen ließ König Friedrich alle Anstalten zu seiner Krönung treffen, die auf den 20. August festgesetzt wurde.

Zu Anfange dieses Monats langten die Königin-Mutter von ihrem Witwensitze Sonderburg; Herzog Johann der Jüngere, des Königs Bruder; Herzog Johann der Aeltere, der Bruder Christian's III., und Herzog Adolph von Holstein-Gottorp in Kopenhagen an.

Bald darauf trafen auch der Churfürst August von Sachsen und dessen Gemahlin, die Schwester des Königs, mit einem Gefolge von siebenhundert Pferden ein. *)

*) Im Gefolge des Churfürsten befand sich u. A. der Hausmarschall Wolf von Schönberg, der Oberstallmeister

Friedrich zog, begleitet von den Herzogen Johann und Adolph, seinem churfürstlichen Schwager bis Dragoe entgegen.

Die Krönung fand am festgesetzten Tage (Sonntag am 20. August 1559) in der Frauenkirche statt und wurde vom Magister Niels Palladius, Bischof in Schonen, Jens Skieldrup, Bischof in Bergen, und dem Hofprediger Niels Colding vollzogen, da der Bischof von Seeland, Peter Palladius, durch Krankheit verhindert war, dem Krönungsacte beizuwohnen.

Als der König in Begleitung des Churfürsten und der übrigen Fürsten zur Kirche ritt, trugen vier Mitglieder des dänischen Reichsrathes zu Pferde ihm die Kleinodien des Reiches voran.

Der Reichshofmeister Eyler Hardenberg trug die Krone, der Reichsmarschall Otto Krumpen das Schwert, Mogens Gyldenstjerne das Scepter und Holger Rosenkrantz, der siebzehnte unter den Reichsräthen, den Apfel.

Der königliche Kanzler Johann Friis ritt zur Linken des Churfürsten August von Sachsen, und Johann Rantzau zur Linken des Herzogs Adolph von Holstein.

Thilo von Trotha, der Hofjägermeister Cornelius von Nürleben, der Ober-Küchenmeister Georg Rüger, der gleichzeitig auch Bürgermeister von Dresden war, und der churfürstliche Leibarzt und Hofalchimist Dr. Paul Luther, ein Sohn des großen Reformators. Der Hofmeister der Churfürstin war Georg Marschall von Biberstein.

An der Spitze des dänischen Adels ritt der junge Graf Johann von Oldenburg, der Burggraf Friedrich von Dohna und der königliche Marschall Jens Ulfstand, der, zwei Monate zuvor, bei der Belagerung von Meldorp verwundet, den rechten Arm in der Binde trug.

Den deutschen Reichsgrafen folgte Charles Dancey, der Gesandte des zweiten Franz von Frankreich, welcher erst wenig Wochen zuvor (am 10. Juli) den Thron seines Vaters bestiegen hatte.

Dann kam ein sechsspänniger Wagen, in welchem die Königin-Mutter Dorothea, die Churfürstin Anna von Sachsen, deren noch unvermählte Schwester, Prinzessin Dorothea, und eine vierte Dame saß, die keine andere als Dagmar Hardenberg, die keusche Flamme des Königs, war. Letztere überstrahlte im Glanze ihrer Jugend und Schönheit die verwitwete Königin und die beiden Töchter derselben.

Nach vollzogener Krönung rief ein Herold die Namen Derjenigen auf, die der König in der Kirche zu Rittern des Elephanten-Ordens erhob. Es waren ihrer Acht.

An der Spitze derselben 1) Eyler Hardenberg auf Vedtofte. Die andern waren:

2) Werner Parsberg auf Harrestedt, seit 1554 Mitglied des Reichsraths († 1572).

3) Niels Lange auf Kiersgaard, Reichsrath seit 1559 († 1565).

4) Borge Trolle, dänischer Reichsrath, (geb. 1501, † am 28. Juli 1571).

5) Herluf Trolle auf Herlufsholm, dänischer Reichsrath und Admiral, (geb. 14. Januar 1516, † 25. Juni 1565).

6) Erich Krabbe auf Bastrup, dänischer Reichsmarschall, († in der Schlacht bei Warberg 1569).

7) Jürgen Lykke auf Oeregaard, dänischer Reichsrath und Gesandter in Frankreich.

8) Tage Thott Ottensen auf Erichholm, gleichfalls Mitglied des Reichsraths.

Nach der Krönung war im Schlosse große Tafel, an welcher Dagmar Hardenberg, als Ehrendame der Churfürstin von Sachsen, zwischen dem Churfürsten August und dem Könige saß.

Am folgenden Tage fand auf dem Amaker-Markte ein großes Ringelrennen und auf dem Altmarkte ein prachtvolles Turnier statt, wobei der König zuerst mit seinem churfürstlichen Schwager und dann mit dem Feldmarschall Johann Rantzau eine Lanze brach.*)

Abends war Feuerwerk und Beleuchtung. Das gute Volk, das, wie gewöhnlich, die Kosten dieser Festlichkeiten trug, erhielt dafür das Recht, seine Kehle in Lebehoch-Geschrei zu üben.

Am dritten Tage nach der Krönung schenkte König Friedrich der dänischen Agnes Sorel jenen Ring, den ihm sein sterbender Vater durch Erich Walkendorf nach Malmöe geschickt hatte.

---

*) Churfürst August, ein höchst respectabler Turnierheld, soll nicht weniger als 55 Scharfrennen beigewohnt haben und nur in 5 besiegt worden sein.

Am 30. August verließ der sächsische Churfürst nebst Gemahlin die Hauptstadt seines gekrönten Schwagers, der die hohen Herrschaften bis nach Wordingborg zu begleiten geruhte. Im Gefolge des Königs befand sich auch seine Dagmar, die von dem Churfürsten August, der damals noch sehr galant war, eine Einladung nach Dresden erhielt. Mutter Anna aber schenkte ihr als Zeichen ganz besonderer Huld ein von ihr selbst zubereitetes Magenwasser.*)

Wenige Monate nach der ohne Störung vorübergegangenen Krönung gerieth König Friedrich in Collision mit der Stadt Hamburg, die in Folge eines ihr schon lange vorher, vom Kaiser Sigismund eingeräumten Rechts, ihre eigene Münze zu prägen begann, ein Recht, das Dänemark ihr streitig zu machen versuchte, weil es behauptete, die Hamburger Münze müsse das holsteinische Wappen — ein Nesselblatt — schon darum beibehalten, weil Hamburg das Privilegium, Münzen zu prägen, nicht vom Kaiser, sondern von Holstein erhalten habe. Hamburg aber verbannte die Nessel und prägte sein eigenes Wappen.

Herzog Adolph von Holstein, der darin eine Beleidigung sah, wollte, um dieser Lappalie willen, den König in einen neuen Krieg verwickeln. Friedrich aber ließ sich darauf nicht ein, weil sich um die-

*) Es ist bekannt, daß August's Gemahlin auf Annaburg ein chemisches Laboratorium besaß, in welchem sie nach ihren eigenen Recepten allerlei Wunderarzneien zu brauen pflegte.

selbe Zeit ein ernsterer Handel mit Oesel und Kurland entspann.

Schon gegen Ende der Regierung Christian's III. hatte sich wegen des Besitzes von Kurland ein Streit zwischen dem Erzbischofe von Riga und dem letzten Heermeister des deutschen Ordens Gotthard Kettler entsponnen. Der moskowitische Großfürst Iwan Wasiljewitsch war, diese Uneinigkeit benutzend, in Liefland eingerückt und hatte dort so grausam herumgewirthschaftet, daß Reval, aus Furcht vor den Russen, es vorzog, sich (1558) freiwillig dem Scepter Christian's III. von Dänemark zu unterwerfen. Dieser aber, der vor Allem Ruhe geliebt, hatte sich darauf nicht eingelassen und sich einfach damit begnügt, das Stift Oesel zu kaufen, um damit seinen jüngern Sohn Magnus abzufinden.

Erst gegen Ostern begab sich Letzterer nach seinem vom Bischofe von Reval, Moritz von Angeln, käuflich abgetretenen Bisthume.

Iwan Wasiljewitsch, der die Gültigkeit dieses Kaufes bestritt, fiel von Neuem in Kurland ein und hauf'te dort mit solcher Barbarei, daß Bischof Magnus gezwungen war, dem eroberungssüchtigen Moskowiten das Feld zu räumen und sich nach Kopenhagen zu begeben, um hier die Hilfe seines Bruders Friedrich in Anspruch zu nehmen.

Der König empfing ihn mit Vorwürfen. Und diese Vorwürfe waren verdient, denn Bruder Magnus hatte als Bischof ein sehr üppiges Leben geführt, sich einen Serail von Kebsweibern gehalten und da-

durch in Schulden gestürzt, die sein Bruder Friedrich bezahlen sollte.

Die verwitwete Königin Dorothea verwandte sich für ihren jüngern Sohn bei dem Fräulein von Hardenberg, die den leichtsinnigen und maaßlos verschwenderischen Bischof unter die Flügel ihres allmächtigen Schutzes nahm und den König zu bewegen wußte, daß dieser sich seiner annahm, dessen Schulden bezahlte und ihm Hilfe versprach.

Reval hatte sich unterdessen freiwillig dem Sohne und Nachfolger Gustav Wasa's, Erich XIV. unterworfen. — Durch Friedrich's Vermittlung wurde nun zwischen dem Großfürsten von Moskau und dem Bischofe von Oesel ein zweijähriger Waffenstillstand geschlossen, und in Folge dessen kehrte Magnus nach seinem Bischofssitze zurück.

Im folgenden Jahre ließ König Carl IX. von Frankreich, der erst wenige Monate zuvor (am 15. December 1560) seinem Bruder Franz II. gefolgt war, durch seinen Gesandten Dancey das alte zwischen Franz I. und Christian III. abgeschlossene Freundschafts-Bündniß erneuern. Jürgen Lykke wurde nach Paris geschickt, um dem Sohne Katharinens von Medicis Glück zu seiner Thronbesteigung zu wünschen. Hierauf schickte Carl IX. eine prachtvolle Gesandtschaft, an deren Spitze Philipp Rheingraf von Salm stand, nach Dänemark ab, um seinem evangelischen Bundesgenossen den katholischen Michaels-Orden zu überreichen, dessen Ansehen so sehr gesunken

war, daß der französische Volkswitz ihn schon damals „collier à toutes les bêtes“ hieß.

Noch in demselben Jahre wurde (am 12. October 1561) zu Celle die Vermählung der Prinzessin Dorothea, der Schwester Friedrich's II., mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg gefeiert.

Auf diesem Beilager erschien Friedrich II. mit 600 und der Churfürst August von Sachsen, der Schwager der fünfzehnjährigen Braut, mit 700 Pferden und einem äußerst glänzenden Gefolge. Man sieht, daß der Luxus der Gottgesalbten unserer Zeit im Vergleiche zu dem bodenlosen Aufwande ihrer in Gott ruhenden Vorfahren nur noch Bagatelle ist.

In der Begleitung des Königs von Dänemark befand sich der Reichshofmeister Eyler Hardenberg und dessen Tochter, die der Mittelpunkt aller Huldigungen Friedrich's und, beiläufig erwähnt, die Veranlassung war, weßhalb er so lange ledig blieb. — Im Gefolge des Churfürsten befand sich dessen Kanzler, der berühmte Doctor Ulrich Mordeisen (von den dänischen Geschichtsschreibern Mordisius genannt), der berühmte Geheime Rath und Orator Christoph von Carlowitz und der französische Gelehrte Hubert Languet.

Auf dieser Hochzeit soll's, nach einer Braunschweiger Chronik jener Tage, noch lustiger als ein Jahr zuvor auf dem Beilager des Herzogs Julius von Braunschweig mit der Prinzessin Hedwig von Brandenburg hergegangen sein. — König Friedrich, der

schon damals einen oldenburgischen Hang zu spirituösen Getränken offenbarte, soll sich einen Rausch zu trinken geruht und seine „Dagmar" dadurch so sehr aufgebracht haben, daß sie ihm einen Verweis zu geben sich erlaubte.

Die Stellung, welche die Tochter des Reichshofmeisters dem Könige gegenüber einnahm, war um so einflußreicher, da Fräulein von Hardenberg ihm noch nichts, was geeignet gewesen wäre, seine Liebe für sie abzukühlen, gewährt zu haben schien. Viele behaupteten, sie habe seinen Wünschen nur darum so standhaft Widerstand geleistet, um ihn zu einer Heirath zu bewegen.

Friedrich, von dem Glauben ausgehend, daß der Erfüllung seiner Wünsche nur die strenge Aufsicht ihres Vaters im Wege stehe, suchte und fand sehr bald eine passende Gelegenheit, den Tugendwächter seiner Tochter aus ihrer Nähe zu entfernen.

Der König beschloß, um das gute Einvernehmen mit Iwan Wasiljewitsch im Gange zu erhalten, eine Gesandtschaft nach Moskau zu schicken. Zum Haupte derselben erwählte er Hardenberg.

Am 27. April 1502 segelte der Reichshofmeister mit zwei Kriegsschiffen „Vildmanden" und „Falken" nach Archangel, um sich von dort an den Hof des moskowitischen Großfürsten zu begeben.*)

---

*) Im Gefolge Eyler Hardenberg's befand sich der Admiral Jacob Brockenhuus, der Admiral Jens Truidsön Ulfstand und Doctor Unselinus, einer der Leibärzte des Königs.

Während der Abwesenheit ihres Vaters war Fräulein von Hardenberg, deren Mutter kurz vorher das Zeitliche gesegnet hatte, keiner andern Aufsicht als sich selber überlassen.

Während ihr Vater in Moskau, wo er im Juli angelangt war, mit Iwan Wasiljewitsch am 7. August den „ewigen Frieden" schloß und dann ungesäumt nach Dänemark zurückkehrte, bot König Friedrich alle Künste der Verführung auf, um seine „Dagmar" abtrünnig vom Gelübde ihrer „ewigen Keuschheit" zu machen.

Niemand weiß, ob ihm dies gelang. Die Ansichten darüber sind sehr verschieden. In der nächsten Umgebung des Königs bildeten sich zwei Parteien, von denen die Eine fest zu behaupten wagte, daß alle Versuche des Königs an der Tugend dieser neuen Lucrezia machtlos gescheitert seien, während die andere Partei, welche besser unterrichtet zu sein vorgab, das Gegentheil zu glauben sich erkühnte. Zur Letztern gehörte u. A. auch der französische Gesandte Charles Dancey, dessen geheime Kundschafter ihm das „on dit" zugetragen, die eben so schöne als schlaue „Dagmar" habe, während der sechsmonatlichen Abwesenheit ihres Vaters, ihrem königlichen Anbeter zu verschiedenen Malen ein in die Schleier der Nacht und des Geheimnisses gehülltes Rendezvous zu Helsingör in dem romantisch gelegenen Lustschloß Marienlyst gegeben.

Im Gefolge des aus Moskau zurückkehrenden Reichshofmeisters befand sich eine aus 200 Personen bestehende russische Gesandtschaft, die der König am 6.

December im Schloß zu Kopenhagen empfing. Unter den Geschenken, die sie dem Monarchen zu überreichen hatte, befand sich eine Abbildung des dreiarmigen Muttergottesbildes zu Kasan und ein mit den kostbarsten Edelsteinen besetzter Dolch, der bald nachher in den Besitz der schönen „Dagmar" überging, auf deren Wangen das jungfräuliche Karmin so auffallend geschwunden war, daß wohl anzunehmen ist, daß der französische Gesandte vollkommen gut unterrichtet gewesen sei.

Kurz vor dem Eintreffen der russischen Gesandtschaft war auch eine polnische erschienen, abgeschickt vom Könige Sigismund August, um ein Bündniß zwischen Polen und Dänemark gegen Schweden anzubahnen, dessen kriegerisches Auftreten in Liefland beiden Reichen in gleichem Grade gefährlich erschien.

Zwanzigstes Kapitel.

Neue Conflicte mit Schweden. — König Erich *XIV.* — Gefangennehmung der schwedischen Gesandten. — Ausbruch des Krieges. — Seeschlacht bei Bornholm. — Ein komisches Zwischenspiel. — Der Stand der dänischen Flotte. — Seeschlacht bei Oeland. — Belagerung von Halmstad. — Herluf Trolle. — Günther von Schwarzburg — Daniel Rantzau. — Schlacht bei Svarterau. — Erich und Katharina Monsdotter.

Jeder, der in das geheime Räderwerk der Geschichte nur einigermaßen eingeweiht und nicht ganz und gar verblendet ist, muß, wenn er auf den Ursprung der Kriege, welche seit Jahrtausenden die Gottgesalbten dieser Erde unter sich geführt haben, zurückgeht, sehr bald zu der traurigen Erkenntniß gelangen daß unter je zehn Kriegen neun aus Ursachen hervorgegangen sind, die der gesunde Menschenverstand rücksichtslos verurtheilen muß, weil sie entweder lächerlich oder — was noch schlimmer ist — infam sind. Zur letztern Kategorie gehören die sogenannten Religionskriege, welche, im Namen der beleidigten Kirche, Millionen von Menschen, die ja insgesammt Geschöpfe Eines Gottes sind, als Opfer macchiavellistischer Politik,

die ihre Eroberungsgelüste in den scheinheiligen Schleier des Glaubens hüllt, lieblos zur Schlachtbank geführt haben. Mit Grauen und Abscheu wendet die Geschichte ihr Antlitz von der Unmasse blutbefleckter Niedermetzelungen ab, die, seit Einführung des Christenthums im Namen der Religion verübt, nichts Anderes als eine Beleidigung der Gottheit sind. — Zur Unzahl der andern Kriege, die aus lächerlicher Ursache geführt worden sind, gehört auch jener siebenjährige Kampf, welcher zwischen den Kronen Dänemarks und Schwedens eines Wappens wegen gekämpft worden ist.

Der Kopenhagener Hof, der, in Folge der Kalmarer Union, die drei Kronen Dänemarks, Norwegens und Schwedens in sein Wappen aufgenommen, hatte dieses Wappen fortgeführt, obgleich Schwedens Krone seit der Thronbesteigung Gustav Wasa's für Dänemark verloren war. Schweden, das in der Beibehaltung jener drei Kronen einen Angriff auf das Recht seiner Unabhängigkeit sah, hatte schon zur Zeit Gustav Wasa's gegen jene Anmaaßung Dänemarks mehr als einmal Verwahrung eingelegt, die aber von dänischer Seite überhört worden war. Dieser kleinliche Streit erreichte ein neues Stadium, als Erich XIV. am 29. September 1560 den Thron seines Vaters bestieg.

Dieser Erich, dessen Mutter Katharina von Sachsen-Lauenburg eine Schwester der Königin Dorothea von Dänemark gewesen war, mischte sich, aus Aerger über Dänemarks Anmaaßung der drei Kro-

nen, in die liefländischen Händel, fiel in Kurland ein und suchte den Bischof Magnus zu bewegen, von seinem Bruder abzufallen. Dieser aber zog es vor, nach Dänemark zu flüchten.

Erich verlangte nun auch Gothland zurück.

Während der diplomatischen Verhandlungen, die sich fruchtlos in die Länge zogen, sandte König Erich im Februar 1563 drei schwedische Reichsräthe, Steen Erichsen Leyonhufvud *), Gabriel Oxenstierna und Georg Fink, durch Kopenhagen nach Deutschland, um für ihn um die Hand der Prinzessin Christine, Tochter des Landgrafen von Hessen, anzuhalten. Friedrich ließ sich — wie es hieß — durch Dagmar's Einfluß zu der Ungerechtigkeit verleiten, seinem Kanzler Friis den Befehl zu ertheilen, König Erich's Gesandte unter dem Vorwande, daß sie ohne Pässe gekommen seien, gefangen zu nehmen.

Dadurch entstand nun jener Krieg, der nach lang genährtem und heimlich angeschürtem Grolle endlich zum Ausbruch kam.

Die ersten Feindseligkeiten begannen zur See. Acht dänische Schiffe, die vor Bornholm lagen, wurden am ersten Pfingstfeiertage von zweiundzwanzig schwedischen Schiffen angegriffen. Jene, befehligt vom Admirale Jakob Brockenhuus, erlagen nach tapferer Gegenwehr der feindlichen Uebermacht. Die Schweden, unter dem Oberbefehle des Admirals Jakob Bagge,

*) Er war der Bruder von Gustav Wasa's zweiter Gemahlin, Margarethe Leyonhufvud.

eroberten vier Schiffe und schleppten den Admiral, sieben Kapitaine und sechshundert Matrosen fort, die, als Gefangene nach Stockholm gebracht, angeführt von Erich's Hofnarrn, gefesselt am Schlosse des Königs vorüberziehen mußten.

Friedrich, angefeuert von dem Gegenstande seiner Liebe, diesen Schimpf zu rächen, stellte sich an die Spitze seines Heeres und fiel mit viertausend Mann Reiterei und zwanzigtausend Mann Fußvolk, unter dem Commando des Grafen Günther von Schwarzburg, in Schonen ein und belagerte die Stadt Elsborg, die sich nach vierzehntägigem Widerstande am 4. September ergab. Der Kommandant der Feste, Erich Bagge, wurde mit den gefangenen Offizieren nach Kopenhagen geschickt.

Gleichzeitig ereignete sich ein komisches Intermezzo.

Der gute Erich von Schweden, der sich zuerst um die Hand der Königin Elisabeth von England beworben hatte und von ihr, wie jeder andere ihrer Freier, mit Versprechungen hingehalten worden war, hatte sich, um keine Zeit zu verlieren, wie wir schon früher erzählt, gleichzeitig um eine andere Braut umgesehen, aber dessen ungeachtet noch nicht alle Hoffnung auf den Besitz Elisabeth's aufgegeben. Wie Bileam's Maulthier zwischen zwei Heubündeln, stand der Sohn Gustav Wasa's zwischen zwei Prinzessinnen, von denen die Eine reich und mächtig, die Andere jung und liebenswürdig war.

Zu derselben Zeit, als sich seine Gesandten nach Hessen-Cassel begeben sollten, schickte er einen Kurier

nach England. Letzterer aber wurde von den Dänen aufgefangen und Erich's Schreiben an die Königin Elisabeth von seinem Vetter Friedrich nach Hessen-Cassel geschickt, wo es in derselben Zeit ankam, in welcher Steen Erichsen Leyonhufvud, der vom Könige frei gelassen worden war, sich eingefunden hatte, um eine Heirath mit der Tochter des Landgrafen anzubahnen. Christinen's Vater war darüber so ungehalten, daß er die Verhandlung augenblicklich abbrach und seine Tochter kurz darauf mit Herzog Adolph von Holstein verheirathete. Friedrich aber ging noch weiter: er gab der Königin Elisabeth Nachricht von Erich's gleichzeitiger Bewerbung um Christinen's Hand und spielte seinem Vetter auf diese Weise den unköniglichen Possen, daß er ihn mit Einem Schlage um zwei Bräute brachte und ihn dadurch sowohl in England als in Deutschland zum Gegenstande eines ungeheuern Gelächters machte. Der Ausgang dieser Komödie schmerzte den armen Erich so sehr, daß er nun eilig nach Gothland aufbrach und am 2. October Halmstadt belagerte.

Der geprellte Freier soll, außer sich vor Ingrimm, erklärt haben, er wolle diese Stadt erobern, „wenn sie auch zwischen Himmel und Erde an eisernen Ketten festgeschmiedet wäre." Zweimal ließ er sie bestürmen, aber beide Male wurde er vom Befehlshaber der Feste, Paul Hvitfeld, mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen.

Unterdessen rückte die rauhe Jahreszeit heran und beide Heere bezogen die Winterquartiere.

Die Flotte, welche Friedrich II. unterdessen ausgerüstet hatte, bestand aus 29 Orlogsschiffen und 4600 Mann, die der König dem Commando des Admirals Herluf Trolle anvertraute.

Diese 29 Kriegsschiffe waren:	commandirt von
1. Fortuna	Herluf Trolle.
2. Mercurius . . .	Pehr Huitfeld.
3. Svenske Jomfrue	Erik Rud.
4. Krabatt	Poul von Sara.
5. Danske Christoph	Nils Trolle.
6. Lybske Christoph	Hans Lauritzön.
7. Byens Löffue . .	Otto Rud.
8. Elefanten	Vincentius Juell.
9. Arcken.	Jörgen Brahe.
10. Solenn	Fred. Brockenhuus.
11. David	Arvild Ugerup.
12. Kyndgott	Jakob Skeel.
13. Papegöye	C. Rosenkrantz.
14. Falk von Olleborg	Jörgen Jensen.
15. Jegeren	Erik Lykke.
16. Högen	Nils Matzönd.
17. Morian	Enevold Kruse.
18. Grif af Kongsberg	Christiern Juell.
19. Björnen	Iffuer Juell.
20. Jonas	Tyge Krutze.
21. Engelske Krytze .	Claes Skeel.
22. St. Jörgens Böiert	Jörgen Grön.
23. Gjesteen	Otto Galskytth.

24.	Normand	Blok van Mönster.
25.	Skotthe Pinken .	Asmus Storm.
26.	Jertug Olufs Pinke	Math. Damfertt.
27.	Gjögen	Jak. Meydingborg.
28.	Engkytze Jomfrue	Arwid Olsen.
29.	Meyertaff Dansken	Oluf Truedsen.

Zu diesen stießen in Folge eines neuen Bündnisses, das Friedrich mit dem Haupte der Hansestädte abgeschlossen hatte, sechs Lüb'sche Schiffe unter dem Oberbefehle des Admirals Friedrich Knebel.

Zu Anfange des folgenden Jahres (1564) wurde der Krieg von schwedischer Seite mit der Belagerung der Stadt Bahuus in Norwegen begonnen.

Eine Abtheilung des dänischen Heeres rückte unter Anführung Daniel Rantzau's in Schweden ein, der die feindlichen Truppen unter dem Commando Carl Mornay's schlug.

Am 8. Mai segelte die dänische Flotte mit den Lüb'schen Schiffen nach Bornholm und von dort nach Stralsund, wo die schwedische Marine, — achtzehn große Kriegsschiffe und dreißig kleinere Fahrzeuge zählend — stolz vor Anker lag.

Beide Flotten geriethen nach vielen kleinen Scharmützeln in ein blutiges Treffen, das sich am 28. Mai unter Oeland entspann.

Herluf Trolle commandirte auf dem Admiralschiffe „Fortuna", Jakob Bagge auf dem „Makelös", dem größten Schiffe, das, über zweihundert Feuerschlünde gebietend, der Stolz der Schweden und der Schrecken seiner Feinde war.

Die Schlacht währte vom Anbruch des Morgens bis zu dem Augenblicke, in dem die Nacht ihren Schleier auf die Segel der allmälig verstummenden Flotten herabsinken ließ.

Am folgenden Morgen erneuert sich das blutige Kriegsspiel mit verdoppelter Wuth und Hartnäckigkeit.

Herluf Trolle, Dänemarks Miltiades, ertheilt den Unteradmiralen Otto Rud und Jürgen Brahe den Befehl, einen Angriff auf das schwedische Admiralschiff zu wagen, das wie ein unbezwingbarer Leviathan mit zweihundert feuerspeienden Geschützen das Centrum des Kampfes, der Schutzgeist aller übrigen Schiffe war.

Rud und Brahe schießen dem schweren, unbehilflichen Ungethüm die Steuerruder ab und hängen sich mit ihren Schiffen wie zwei blutsaugende Vampyre an den Flanken des schwimmenden Goliaths fest. Makelös, obgleich verwundet, läßt seine zweihundert Vulkane spielen, deren Feuerregen durch den Donner der dänischen Schiffe beantwortet wird. Jakob Bagge spannt die Segel auf, um Otto Rud's Schiff mit sich fortzureißen. In demselben Augenblicke legen sich an beiden Flanken des „Makelös" zwei Lübische Schiffe an. Rud und die Muthigsten seiner Schaar, die dem Tode gefaßt ins Auge schauen, springen tollkühn ins feindliche Herz hinein und schleppen Bagge und den Unteradmiral Arvid Trolle als Gefangene fort. Der schweigende Leviathan, seiner Befehlshaber beraubt, wird kurz darauf von einer Feuerkugel, die ein Lübecker Schiff ausgespien hat und

die wie ein Blitz in die Rüstkammer einschlägt, in Brand gesteckt und einen Augenblick später mit achthundert Menschenleben raketenartig in die Luft gesprengt, und dies Alles eines Wappens wegen!

Claus Flemming, der nach Gefangennehmung der beiden Admirale den Oberbefehl übernahm, führte die schwedische Flotte, um sie auszubessern, nach Stockholm zurück; die dänische aber steuerte nach diesem Siege nach Bornholm.

Der französische Geschichtsschreiber Jacques de Thou, der dieser blutigen Schlacht im 35. Buche seiner Geschichte erwähnt, rechnet diesen Sieg der Tapferkeit der Dänen zu, während Samuel Pufendorf, eine nicht minder gewissenhafte Autorität, den Untergang des Makelös einem Sturme zuschreibt, der ihn in die Mitte der dänischen Flotte hineingetrieben haben soll.

Wenige Wochen nach dieser für Schweden so unglücklich ausgefallenen Seeschlacht trat am 27. Mai in Rostock ein Congreß von Abgeordneten des deutschen Kaisers, des Königs von Polen, der Hansestädte und Dänemarks zusammen, der aber, weil Erich sich geweigert hatte, einen Bevollmächtigten abzusenden, ohne Resultat auseinanderging.

Am 14. Juli rückte das Dänenheer, geführt vom Grafen Günther von Schwarzburg, in Schweden ein.

„Dieser Feldzug aber, berichtet Holberg, lief nicht so glücklich ab, als man gehofft hatte. Es schien (fährt unser Däne fort) als ob der Graf von Schwarzburg nach Schweden gegangen sei, um mehr mit

Kühen und Ochsen, als mit Menschen Krieg zu führen. Denn wo er hinzog, schickte er Truppen voraus, um Beute und Vieh auszuspüren. Er ließ einst auf einmal dreitausend Ochsen durch Dänemark nach Schwarzburg treiben und dafür seine Gemahlin aus Deutschland kommen, gerade, als ob im Lande für ihn nichts Anderes zu thun gewesen wäre, als seine eigene Haushaltung zu besorgen"*).

Die Dänen waren mit ihrem Anführer so unzufrieden, daß König Friedrich sich genöthigt sah, dem Schwarzburger Ochsen-Lieferanten den Oberbefehl des Heeres zu entziehen und an Günther's Stelle Daniel Rantzau einzusetzen.

Nach einer Reihe unbedeutender Treffen und Belagerungen bei Rodneby, Bahuus und Warberg, in welchen der Vortheil auf der Seite der Schweden geblieben war, kam es endlich (am 20. October 1565) zu einer großen Schlacht, die sich auf der Falkenbergerhaide bei Svarteran entspann.

Rantzau stand mit 5000 Mann einem ihm fast fünffach überlegenen Schwedenheere gegenüber. Vom Feinde umringt blieb dem dänischen Feldherrn keine andere Wahl, als die Waffen zu strecken oder das Aeußerste zu wagen. Er wählte das Letztere. Die Dänen, angefeuert durch den Muth ihres tapfern Füh-

*) Dies dänische Compliment ist eben nicht allzuschmeichelhaft für einen deutschen Fürsten, dessen Vorfahr Kaiser von Deutschland gewesen war.

rers, stürzten sich mit Begeisterung in die Reihen des übermüthigen, hohnlachenden, seines Sieges übergewissen Feindes und schlugen sich mit so unwiderstehlicher Tapferkeit, daß die Schweden, zurückgedrängt, sich gezwungen sahen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Daniel Rantzau und Franz Brockenhuus eroberten 48 Feldstücke und machten 4000 Gefangene.

Erich XIV., empört über die Schmach dieser Niederlage, ließ die deutsche Reiterei, die zuerst die Flucht ergriffen hatte, en masse niedersäbeln, viele deutsche Officiere (unter ihnen Justus von Ahlefeldt) gefangen nehmen und Einige dieser feigen Ausreißer sogar hinrichten.

Während dieser Zeit war mit gleich großer Erbitterung dieser unnütze Krieg auch zur See fortgeführt worden.

Zu Anfange des Frühjahres waren vier große dänische Kriegsschiffe: „Arcken", „Nactergalen", „Björnen" und „Hamborger Jegeren", commandirt von Peder Hvitfeld, Claes Skeel, Lawe Westmand und Peder Stigge, die einen Angriff auf die pommersche Küste gewagt hatten, von der schwedischen Flotte angegriffen und in Brand gesteckt worden.

Der schwedische Admiral Claes Horn hatte sich mit seinen Schiffen nach Falsterböe gewendet; am 1. Juni war ihm die dänische Flotte, unter dem Oberbefehle Herluff Trolle's, entgegengesegelt, und drei Tage darauf war es an der pommerschen Küste zu

einer Seeschlacht gekommen, in welcher der dänische Admiral tödtlich verwundet ward.*)

Am 7. Juli entspann sich bei Bornholm ein neues Seetreffen, in welchem Trolle's Nachfolger, Otto Rud, mit sechs Schiffen in schwedische Gefangenschaft gerieth.**) Schiffe und Gefangene wurden nach Stockholm abgeführt.

Der gute Erich, der schon damals Spuren von Verrücktheit offenbarte, hielt, trotz der schmählichen Niederlage bei Svarterau, einen prachtvollen Einzug an der Spitze der paarweise zusammengekoppelten Gefangenen, von welchen ein Theil ins Gefängniß, der andere in die Kupferbergwerke von Dannemora transportirt ward. Er ließ den Unglücklichen die Haupthaare abscheeren, kupferne Ringe durch die Ohren ziehen und auf Jedes Aermel einen gelben Lappen mit den Anfangsbuchstaben der beiden Königsnamen: E(rich) und F(riedrich) annähen. „Dieser Aufzug, bemerkt Holberg, erin-

---

*) Herluff Trolle (geb. am 16. Januar 1516, gest. am 25. Juni 1565) war ein eben so gewandter Kriegs- als Staatsmann, ein großherziger Beförderer der Aufklärung, ein hochherziger Beschützer der Armuth. Er stiftete Schulen und Hospitäler zu Roeskilde, Helsingör, Nevsted und die adeliche Schule zu Herlufsholm. Vergl. Christian Machabäus, Oratio funebris de vita et obitu H. Trolle, Hafn. 1566. 8. Niels Hemmingsen, Ligpraediken over H. Trolle, Kjoebnh. 1572. 8. und Ludvig Boesen, H. Trolle's Levnet, Kjoebnh. 1780. 8.

**) Otto Rud wurde von Stockholm nach Schwarzöe gebracht, wo er an der Pest starb.

nert an Caligula's Triumph nach seiner Wiederkehr aus Deutschland, wo er nichts anders als Auster- und Muschel-Schalen erobert hatte."

Erich, um zwei Bräute geprellt, legte sich, um seinen Aerger darüber zu vergessen, einen Harem von Maitressen an, unter welchen Eine bald so großen Einfluß gewann, daß alle Andern durch sie in seiner Gunst sanken. Die Königin dieses Serails hieß Katharina und war die Tochter eines Bauern aus Medelplad. Katharina Monsdotter, die auf offenem Markte Wildpret feil geboten hatte, war durch ihre Schönheit dem Könige so sehr aufgefallen, daß er sie zu seiner Schwester kommen ließ; nachdem Prinzessin Elisabeth sie bei sich aufgenommen hatte, wurde sie Erich's Geliebte. Bald jagte er, gefesselt von Katharinens Reizen, ein Kebsweib nach dem andern fort und übertrug seine ganze Liebe auf die schöne Wildpretshändlerin.

Die Welt war damals noch so einfältig, daß sie das, was mit so ganz natürlichen Dingen zuging, für Zauberwerk und Erich's Liebe zu ihr für die Wirkung eines Liebestrankes hielt, den sie ihm heimlich beigebracht haben soll. Erich liebte Katharinen mit solcher Eifersucht, daß er einen Fähndrich, der ihr erster Liebhaber gewesen war, Nachts in einen Sack stecken und allerhuldreichst ersäufen ließ. In den Armen der Tochter aus dem Volke fand der Sohn Gustav Wasa's Ersatz für die Niederlage bei Svarterau und für die beiden Körbe, die ihm die Königin

Elisabeth und die Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen gegeben hatte.

Nach einem Bilde, das wir von Katharina Monsdotter im Schloß zu Gripsholm gesehen, müssen wir dem Geschmacke Erich's wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die ehemalige Wildpretshändlerin pikanter als Christine von Hessen und appetitlicher als die Tochter Heinrich's VIII. gewesen ist.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Krieges. — Neue Seeschlacht unter Oeland. — Dänische Schiffe und Commandeure, die daran Theil genommen. — Begräbniß Mogensön's. — Furchtbarer Schiffbruch. — Peder Oxe's Rückkehr nach Dänemark. — Congreß in Stralsund. — Die Schweden belagern Aggerhuus. — Rantzau rückt in Schweden ein. — Hieronymus Thenner. — *Dr.* Justus Jonas. — Das Ende Erich's *XIV.*

Der lächerliche, eines Wappens wegen geführte Krieg forderte auch im folgenden Jahre (1566) neue Anstrengungen, neue Opfer, neue Verluste.

Im Sommer dieses Jahres steuerte Schwedens Flotte auf Kopenhagen los, setzte sich im Sunde fest, erhob den Zoll der fremden Schiffe und stieß erst am 29. Juni unter Oeland auf die dänische Flotte. Wir geben hier den Stand der Letztern:

	commandirt von
1. Samson . . .	Admiral Hans Lauritzön, Christen Skeel und Sören Munck.

2. Hannibal . .	Vice=Admiral Jens Chriſtenſön, Jens Truidſön Ulfſtand, Anders Friis.
3. Mercurius . .	Evert Bille, Gabriel Schinckel.
4. Gabriel . . .	Michel Seheſtedt, Laurids Norby.
5. Högen	Jörgen Brahe.
6. Hoyenhall . .	Laurids Groen.
7. Flores	Knud Steenſön, Jakob Nilſön.
8. Svalen . . .	Johan Freyberg, Niels Madſön.
9. Engellenn . .	Rubert Pors, Jeſper Kruſe, Ludvig Hanſen.
10. Griffen . . .	Jakob Hög, Hemming Jacobſön.
11. Svenske Jomfru.	Jörgen Jyde.
12. Kinte Gaades .	Oluf Daa.
13. Papegöyen . .	Knud Reventlow, Niels Munck.
14. Achilles . . .	Chriſtopher Mogenſön.
15. Jonas	Chriſten Aalborg.
16. Borgemeſteren.	Peder Hvitfeld, Niels Michelſön.
17. Jomfruen . .	Peder Munck, Chriſtopher Lauritzön.
18. Krabatt . . .	Hendrik Gyldenſtjerne, Palle Griis.

19. Elefanten . . Christen Juell, Erich Kaas.
20. Falken . . . Frantz Ivarsön.
21. Svanen . . . Otte Galskytth, Niels Stygge.
22. Nerven . . . Peder Lykke.
23. Solenn . . . Ludvig Munck.

Von der Lüb'schen Flotte betheiligten sich an diesem Treffen „Josua" und „Morianen," commandirt von den Lübecker Admiralen Jonas Lamferbeck und Bartholomäus Thinappel, und vier andere Schiffe, deren Namen und Commandeure uns nicht bekannt sind.

Die Schlacht währte vom Anbruch des Morgens bis in die späte Nacht hinein. Beide Flotten erlitten gleich große Verluste; der Sieg blieb unentschieden.

Unter den gefallenen Dänen befand sich auch der Befehlshaber des „Achilles," Capitän Christopher Mogensön. Zur Beerdigung desselben begab sich die ganze Flotte noch in derselben Nacht nach Gothland. Kaum aber war er in der Kirche zu Wisby beigesetzt, als sich urplötzlich ein furchtbarer Orkan erhob, der mit solcher Heftigkeit zu wüthen begann, daß der dänische und der lüb'sche Admiral, Hans Lauritzön und Bartholomäus Thinappel nebst sechszehn der größten Kriegsschiffe und nahe an sechstausend Menschen zu Grunde gingen und in den sturmgepeitschten Wellen ihren Tod fanden.

Es giebt in der Geschichte Dänemarks kein zwei-

tes Begräbniß, das dem armen Volke so theuer zu stehen kam, als die Leichenbestattung jenes Christopher Mogensön, dessen Name dadurch eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

Um dieselbe Zeit wurde Peder Oxe, der beim verstorbenen Könige aus früher erzählter Ursache in Ungnade gefallen war, von Friedrich II. aus der Verbannung nach Dänemark zurückgerufen und, wie es hieß, auf Empfehlung König Carl's IX. von Frankreich neuerdings in Gnaden aufgenommen, in den Besitz seiner confiscirten Güter eingesetzt*) und zur höchsten Ehrenstelle, zum Reichshofmeister, ernannt.

Diese Stelle war kurz zuvor durch den im Winter des Jahres 1565 erfolgten Tod von Dagmar's Vater, Eyler Hardenberg, erledigt worden, und nicht ohne Grund ist Peder Oxe's Zurückberufung weit weniger der Empfehlung Carl's IX., als dem damals mehr als jemals mächtigen Einfluß Dagmar's zuzuschreiben, welche Oxe bald nach dem Tode ihres Vaters unter die Flügel ihres Schutzes nahm, weil er sich von Lothringen aus schriftlich an sie gewendet und ihr einen Theil seiner Güter angetragen haben soll unter der Bedingung, daß sie sich seiner annehme und den König bewege, das Verbannungsdecret Christian's III. aufzuheben und ihn nach Dänemark zurückzurufen.

Unter andern Dingen, die der zu Gnaden aufge-

*) Mit dem größten seiner Güter, Giffelfeld, war, vier Jahre zuvor, der Freiherr von Dohna belehnt werden.

nommene Peder Oxe bald nach seiner Rückkehr seiner geheimen Beschützerin dankbar zu Füßen gelegt haben soll, befand sich ein in Paris angefertigter Diamantenschmuck im Werthe von 500,000 Francs.

Oxe war (abgesehen davon, wie er es geworden,) ein höchst verdienstvoller Mann. Er verbesserte die durch den Krieg in Zerrüttung gerathenen Finanzen, führte bei Hofe eine bessere Oekonomie ein, beschränkte die Ausgaben und vermehrte die Einnahmen des Landes, indem er neue Industriezweige in's Leben rief. Oxe war's, der in Dänemark die ersten Karpfen, Karauschen und andere bis dahin dort gänzlich unbekannte Fische, so wie auch die ersten Krebse eingeführt und sich — schon dadurch — den tiefgefühlten Dank jedes dänischen Feinschmeckers erworben hat. — Von den geistigen Fähigkeiten dieses Mannes spricht u. A. Hubert Languet in einem Schreiben an Churfürst August von Sachsen. *)

Die Kriegsfurie, die in beiden Reichen fortwüthete, bewog den deutschen Kaiser, Maximilian II., sich den nordischen Reichen als Vermittler anzubieten.

Im Januar 1567 erschienen kaiserliche Gesandte an den Höfen zu Kopenhagen und Stockholm mit der Einladung, am 16. März ihre Bevollmächtigten nach

---

*) Nähere Details über das Leben dieses eben so gewandten Hof- als ausgezeichneten Staatsmannes finden sich in Andreas Nicolaus Ryge's Schrift: Peder Oxe's til Gisselfeld, Danmarks Riges Rad og Hofmesters, Liv og Levnetsbeskrivelse, Kjoebnh. 1765. 4.

Stralsund zu schicken, um auf dem Wege der Unterhandlung einen Frieden anzubahnen.

Dänemark sandte seinen gelehrten Heinrich Rantzau und einige andere Reichsräthe ab; da aber die schwedischen Bevollmächtigten auch diesmal ausblieben, verließen die kaiserlichen und dänischen Gesandten die Stadt Stralsund, ohne etwas Anderes gethan, als sich gegenseitig fetirt zu haben.

Bald hernach fielen die Schweden in Norwegen und die Dänen in Schweden ein. Erstere belagerten Aggerhuus, nahmen die Stadt Opslo und versuchten auch das Schloß zu nehmen. Aber Christian Munck, der Befehlshaber dieser Feste, leistete dem Feinde so tapfern Widerstand, daß Jener nach achtwöchentlicher Belagerung abzog und sich neuerdings auf die Stadt Aggerhuus warf, die er in Feuer aufgehen ließ. — Gleiches Loos wurde der Stadt Jenköping durch die Dänen bereitet.

Der Sieger von Svarterau, Daniel Rantzau, drang in Ostgothland ein, ließ auch Wadstena in Flammen aufgehen und verfolgte die fliehenden Schweden bis nach Linköping, das diese selbst in Brand steckten.

So folgte ein Jammer dem andern und das Alles eines Wappens wegen!

In demselben Jahre war, außer dieser Kriegsgräuel, das gute Dänemark noch überdem der Schauplatz zweier Ereignisse, die jener Kategorie angehören, welche Shakespeare's Hamlet so sehr bezeichnend „faul" getauft hat.

Das erstere dieser faulen Ereignisse ist die durch nichts gerechtfertigte Einkerkerung des Dr. Hieronymus Thenner und die Verurtheilung und Hinrichtung des Doctor Justus Jonas.

Der Erstere, Lehrer des Staatsrechts, war von dem Könige bewogen worden, sein Lehramt mit einer Anstellung in der geheimen Kanzelei zu vertauschen. Aber da ihm diese abhängige Stellung nicht sonderlich gefiel, begehrte er seinen Abschied. Statt ihm diesen zu geben, ließ man ihn unter dem Vorwande, daß er die Staatsgeheimnisse, in die ihn sein unerquicklicher Posten eingeweiht, den Feinden des Reiches verrathen wolle (!), widerrechtlich in's Gefängniß werfen und vor Gericht stellen, wo der Rentmeister Jochim Beck, im Namen des Königs, den gänzlich unschuldigen Mann des Hochverraths anzuklagen beauftragt war. Daß derlei Kabinetsjustiz schon zu jener Zeit nichts Neues war, beweis't Thenner's Verurtheilung, der nach Schloß Dragsholm in Seeland gebracht ward, wo er in harter Gefangenschaft als eines der zahllosen Opfer menschlicher Gerechtigkeit starb.

Der Zweite, Justus Jonas, Sohn des berühmten Theologen gleichen Namens in Wittenberg, war vom deutschen Kaiser für vogelfrei erklärt worden, weil er sich mit den Anhängern Herzog Johann Friedrich's von Gotha in eine Verschwörung gegen den Kaiser und den Churfürsten von Sachsen eingelassen haben soll. Der Herzog von Gotha, hieß es, habe diesen Jonas heimlich nach Schweden geschickt, um mit dem tollen Erich ein Bündniß gegen das deutsche Reich und

Dänemark abzuschließen. Der arme Doctor wurde an der Küste von Bleckingen von einem dänischen Schiffe aufgefangen, gefesselt nach Kopenhagen geschleppt, dort — ohne Verhör — in den blauen Thurm geworfen und — vom Churfürsten von Sachsen als Mitschuldiger des Herzogs von Gotha und seines Anhängers Wilhelm von Grumbach angeklagt — vor ein Gericht gestellt, das ihn nach kurzem Verhöre zum Tode verurtheilte. Am nächsten Morgen (28. Juni 1567) mußte Dr. Justus Jonas sein Haupt auf's Schaffot tragen und den Frevel Anderer mit dem eigenen Leben bezahlen.*)

Der Name **Jonas** aber hat seit jenem Tage in Dänemark etwas Anrüchiges behalten.

Nach dieser Abschweifung kehren wir nach Schweden zurück.

Erich XIV. hatte drei Brüder, welche Gustav Wasa mit seiner zweiten Frau, Margaretha Leyonhufvud, gezeugt. Johann war Herzog von Finnland, Magnus Herzog von Ostgothland und Carl Herzog von Södermanland. Der älteste und jüngste dieser Brüder stellten sich, als Erich seine Maitresse auf den Thron erhob und sie am 4. Juli 1568 als Königin von Schweden krönen ließ, an die

---

*) In der Nacht vor der Hinrichtung kratzte er in die Wand seines Kerkers die beiden Verse:

„Quid juvat innumeros scire atque evoluere casus?
Si facienda fugis, si fugienda facis.“

Spitze der Mißvergnügten und erklärten ihm offen den Krieg, weil er zur Schande des Reichs und zur Schmach des königlichen Hauses einer gemeinen Bauerdirne die Krone auf's Haupt gesetzt und den mit ihr erzeugten Bastard Gustav zum legitimen Thronerben eingesetzt hatte.

Beide Brüder nahmen Wadstena, Steckeborg, Lecköe und begaben sich nach Upsala, rückten von dort an der Spitze eines großen Bauernheeres bis an Stockholms Mauern vor und schlugen ihr Lager am Nordermalm auf.

Erich, der eine Stadt nach der andern von sich abfallen sah, ließ sich von Katharinen bewegen, seinen Brüdern Vorschläge zum Frieden zu machen. Die Herzoge begehrten vor Allem die Auslieferung seines Günstlings, Jöran Peersön, der sich aus der Hefe des Volkes zum ersten Minister emporgearbeitet und den König zu mehr als einer Gewaltthat verleitet haben soll.

Peersön, der im Schlosse versteckt war, wurde von den Soldaten des Königs ausgespürt und in Begleitung seiner Mutter an Herzog Johann ausgeliefert.

Dieser ließ ihn vor ein Kriegsgericht stellen, das ihm als Landesverräther Ehre und Leben absprach und ihn nach peinlichem Verhöre (am 22. September 1568) den Händen des Scharfrichters übergab.

Man band ihn an den Galgen und schnitt ihm beide Ohren ab. Mit einem Stricke um den Leib

wurde er unter den Armen an den Galgen hinaufgezogen, wo er eine ganze Stunde hängen blieb. Dann zog man ihn herunter, band seine ausgerenkten Hände und Füße auf vier Pfähle und schlug ihm mit dem Rade die Beine und Arme entzwei. Aber keine von all' diesen Martern war im Stande, dem geräderten Riesen einen Schmerzenslaut zu entreißen. Erst nachdem man ihn gliedweise halb zu Tode gemartert hatte, befahl der Herzog, ihm den Kopf abzuhauen. Die alte Mutter, die, auf einem Pferde festgehalten, gezwungene Zeugin der Hinrichtung ihres Sohnes war, fiel, beim Anblick dieser unmenschlichen Scene, vom Schlage gerührt, todt vom Pferde herab.

Nach Jöran's Hinrichtung ließen die Herzoge die Hauptstadt vom Brunkeberg beschießen.

Erich flüchtete mit Katharinen aus der Kirche ins Schloß, das von den Soldaten Claes Flemming's umzingelt ward, der die Kanonen gegen die gesperrten Schloßthore auffahren und den König ermahnen ließ, sich zu ergeben ohne Widerstand. Erich, begleitet von der gekrönten Wildpretshändlerin, die nicht von seiner Seite wich, kehrte nach der Kirche zurück, wo sein Bruder, Herzog Carl von Södermanland, im Namen des Herzogs Johann, den das Volk unterdessen zum Könige ausgerufen hatte, ihn gefangen nahm.

Erich wurde in den Kerker abgeführt. Katharina, die mit ihm den Thron getheilt, theilte mit verdoppelter Liebe und Sorgfalt die Mauern seines Gefängnisses, wo er alsbald in Wahnsinn und in Raserei

verfiel, die nur Ein Zauber zu beruhigen vermochte. Es war der Gesang der Wildpretshändlerin.*)

*) Erich XIV. starb nach neunjähriger Gefangenschaft am 26. Februar 1577 auf Befehl seines unmenschlichen Bruders, der ihn nach einem verfehlten Befreiungsversuche vergiften ließ.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Schwedische Friedensgesandte. — Congreß zu Roeskilde. — Johann der Dritte bricht den Vertrag. — Der Krieg wird fortgesetzt. — Belagerung von Warberg. — Brockenhuus und Rantzau. — Der Stettiner Friede. — Niels Kaas. — Heinrich Rantzau.

Der Herzog von Finnland, der 1568 als Johann III. den schwedischen Thron bestieg, schickte bald nach dem Antritt seiner Regierung (am 14. August) Thure Bjelke und Jöran Gyldenstjerna als Friedensgesandte nach Dänemark, wo sie mit den Bevollmächtigten Friedrich's II. und der mit ihm verbündeten Hansestadt Lübeck zu Roeskilde in Unterhandlungen traten.

Von Seiten Dänemarks erschienen: der Reichshofmeister Peder Oxe, der alte Kanzler Johann Friis, die Reichsräthe Holger Rosenkrantz, Peder Bilde und Niels Kaas; von Seiten Lübecks: der Bürgermeister Christopher Rohde, der Rathsherr Friedrich Knebel und Dr. Calixtus Schein.

Schweden suchte die Unterhandlung in die Länge zu ziehen, um dadurch Zeit zu gewinnen, die Ruhe im eigenen Staate herzustellen.

Nach dreimonatlichen Debatten wurde am 18. November 1568 ein aus 30 Paragraphen bestehender Vertrag unterzeichnet, laut welchem zwischen Dänemark und Schweden ein ewiger Friede abgeschlossen ward. Aber die Ewigkeit dieses Friedens währte nur sehr kurze Zeit, denn König Johann, der nun fest im Sattel saß, verweigerte die Sanction des zu Roeskilde geschlossenen Tractats unter dem Vorwande, daß Bjelke und Gyldenstjerna Bedingungen unterzeichnet hätten, zu deren Annahme er sie durchaus nicht bevollmächtigt habe.*)

Der Krieg begann nun von Neuem. Der Admiral Peder Munck lief mit der dänisch-lüb'schen Flotte in die Ostsee, um dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden.

Zu Lande stellte sich Friedrich II. an die Spitze seines Heeres und belagerte Warberg.

Aber gleichzeitig fielen die Schweden unter Herzog Carl und dem Feldherrn Pontus de la Gardie in Dänemark ein und steckten Ystedt und Aarhuus in Brand. — Ueberall, wo Herzog Carl als Sieger ein-

*) De Thou sagt im 47sten Buche seiner Geschichte in Bezug darauf: „Rebus jam constituis conditionum poenituit.“ Dies beweis't, daß die Verletzung von Verträgen, deren Bedingungen man bereut, eine Erfindung alten Datums ist.

zog, ließ er, gleichsam zur Entschuldigung der Gräuel, die er sanctionirte, an alle Kirchenthüren die Worte schreiben:

Carolus Dux, Gustavi regis filius, vindice fato.

Warberg, von den Dänen belagert, leistete hartnäckigen Widerstand. Während dieser Belagerung verlor Friedrich zwei seiner tapfersten Heerführer. Am 6. November wurde Franz Brockenhuus, am 11. November Daniel Rantzau von feindlicher Kugel getödtet.*) Drei Tage nach Rantzau's Tode sah Warberg sich genöthigt, zu capituliren und dem Feinde die Thore zu öffnen.

Christoph von Dohna, der nach Rantzau's Tode den Oberbefehl erhielt, nahm kurz darauf den schwedischen Feldherrn Pontus de la Gardie gefangen, der als Geißel nach Kopenhagen geschickt ward.

Im folgenden Jahre kam durch Vermittelung des französischen Gesandten in Kopenhagen — Charles Dancey — und durch abermalige Intervention Kaiser Maximilian's II. ein neuer Friedenscongreß zu Stande.

Am 1. Juli 1570 erschienen in Stettin die Bevollmächtigten des Kaisers (an deren Spitze Herzog

*) Vergl. Jens Moeller, Mindeskrift over Daniel Rantzau, Kjoebnh. 1818. 8. Peter Tetens Lovtale over D. R. Kjoebnh. 1819. 8. und Johann Adolph Fibiger, D. Rantzau's Biographie. Kjoebnh. 1838. 8. In letztgenanntem Werke findet sich auch das Portrait dieses Helden.

Johann Friedrich von Pommern stand), der französische Gesandte Charles Dancey, der polnische Gesandte Martin Cromer und der Churfürst August von Sachsen in eigener Person als Friedensvermittler. Dänemark schickte die Reichsräthe Peder Bilde, Jürgen Rosenkrantz, den holstein'schen Statthalter Heinrich Rantzau, Niels Kaas und den Bremer Domdechanten Doctor Joachim Hinke; von schwedischer Seite kamen der Reichskanzler Niels Gyldenstjerna, die Reichsräthe Jöran Gierra, Bengt Gylte, Erik Gyldenstjerna und einige Andere.

Dänemark bestand auf Erneuerung des Vertrages von Roeskilde, und da nun auch Schweden zum Frieden geneigt war, wurde nach siebenjährigem Kriege und sechsmonatlichen Unterhandlungen am 13. December der Stettiner Friede geschlossen.

Der Vertrag, in deutscher Sprache abgefaßt, bestand aus 20 Paragraphen, wovon wir hier nur die wichtigsten mittheilen. Sie lauten:

1) Zwischen den nordischen Reichen soll ein ewiger Friede herrschen und beide Reiche sollen sich und deren Unterthanen gegen innere und äußere Feinde gegenseitig schützen.

2) Beide Reiche sollen das (läppische) Recht haben, in ihrem beiderseitigen Wappen die drei vereinigten Kronen Dänemarks, Norwegens und Schwedens fortzuführen, so doch, daß sich keines von beiden Reichen ein Recht auf das andere Reich anmaße.

3) Der König von Dänemark giebt seine An=

sprüche auf Schweden, und der König von Schweden seine Ansprüche auf Norwegen, Schonen, Halland, Bleckingen und Gothland auf.

4) Die Grenzen zwischen Dänemark und Schweden sollen so sein, wie sie zur Zeit Christian's III. und Gustav's I. gewesen sind.

5) Die Erbgüter, welche dänische Unterthanen in Schweden, und schwedische in Dänemark besitzen, dürfen Beide fortbehalten und Alles, was ihnen im Kriege genommen worden ist, soll ihnen zurückerstattet werden.*)

6) Die Gefangenen sollen gegenseitig ausgeliefert werden.

7) Schweden soll an Dänemark: Jemteland und Herdalen, wie auch alle ihm weggenommenen Schiffe und Kanonen zurückgeben und noch außerdem eine Kriegsentschädigung von hundertfünfzigtausend Reichsthalern in zwei Terminen zahlen. Dänemark soll das Schloß Elfsborg als Unterpfand so lange behalten, bis die Hälfte jener Entschädigung bezahlt ist, was am 7. Juni 1571 geschehen muß. Nach Bezahlung der ersten Termines soll Elfsborg wieder an Schweden zurückfallen.

8) Die liefländischen Händel, welche wegen dieses Landes zwischen Schweden und dem dänischen Prinzen Magnus fortbestehen, sollen dem schiedsrichterlichen Urtheile des Kaisers unterworfen werden.

So endete der siebenjährige Krieg mit einem für Dänemark ziemlich günstigen Frieden, dessen Hauptagent

*) Von wem ist darin nicht gesagt.

der französische Gesandte Dancey war, der dabei sein Schäfchen ins Trockene geführt und von Friedrich II. ein Gut in Jütland zum Geschenk erhalten haben soll.

Von schwedischer Seite wurde die erste Rate der Kriegsentschädigung pünktlich bezahlt und das Schloß Elfsborg dadurch eingelöst. Die zweite Hälfte aber geruhte König Johann III., der überhaupt kein Freund vom Bezahlen war, sieben Jahre lang der dänischen Krone allerhuldreichst schuldig zu bleiben und sie endlich, aus kleinlicher Rancune, in lauter Kupfermünze auszuzahlen.

Friedrich II., von der Ansicht ausgehend, daß Kupfergeld besser als gar kein Geld sei, sträubte sich nicht, Ersteres allergnädigst anzunehmen.*)

Auf eben diesem Congresse schloß auch Lübeck seinen Frieden mit Dänemark. Das ehrwürdige Haupt der alten Hansa stieg seitdem mehr und mehr von der Höhe seiner frühern Macht herab und schrumpfte so sehr in sich zusammen, daß es bald nur noch das bleiche Schattenbild des stolzen Lübecks glorreicher Vergangenheit war.

Kurz vor dem Stettiner Frieden verlor Dänemark

---

*) Im Jahre 1578 ließ er daraus Kanonen mit folgender Inschrift gießen:

Als dem andern König Friederich
König Johann aus dem Schweden-Reich
Anstatt des Rests vom Friedensgeld
Für Silber Kupfer zugestellt,
Da ward daraus dieses gemacht
Im Jahre siebenzig acht.

drei seiner ersten Notabeln: den Reichsmarschall Otto Krumpen, der ein Alter von sechsundneunzig Jahren erreicht hatte, den Admiral Mogens Gyldenstjerne, welcher vierundachtzig Jahre alt geworden war, und den Doctor Hans Albertsön, den ehrwürdigen Bischof von Seeland. Der Erstere wurde in der Marien-Kirche zu Kopenhagen, der Zweite und Dritte im Dome zu Roeskilde beerdigt.

Der Zustand der Flotte war schon damals ziemlich glänzend. Außer den im vorhergehenden Kapitel aufgezählten Schiffen besaß Dänemark im Jahre 1570 noch folgende Orlogschiffe:

Löffuen . . .	Admiral Sylvester Franck.
Björnen . . .	Bertel von Bremen, Peder Wall.
Renholt . . .	Johan Marikarkh.
Strudtz . . .	Jörgen Busk.
Mariflor . . .	David Gyntelberg.
Magen	Jochim Risundt.
Danske Jomfru.	Christopher Firckjen.
Bullen	Peder Adrian.
Droslen . . .	Peder Spank.
Galeien . . .	Jean de la Roue.
Bolleen . . .	Laurids Norby.
Isaac	Stigge Pors.

Dänemark, das sich von den Wunden des siebenjährigen Krieges schneller als Schweden erholte und unter Peder Oxe's umsichtiger Leitung rasch zu neuem Wohlstande emporblühte, ließ bald nach dem Stettiner Frieden die schlechten Münzen, die es während der

Kriegsjahre geprägt hatte, nach und nach einschmelzen und das Geld auf den guten alten Fuß zurückführen. Die viereckigen Klippinge, die während der Jahre 1563 bis 1566 gemünzt worden waren, wurden auf die Hälfte ihres ursprünglichen Werthes herabgesetzt und die neuen Münzen von so reinem Silber geprägt, daß die Ausfuhr derselben verboten ward.

Nach dem Tode des alten Kanzlers Friis wurde, namentlich auf Peder Oxe's Rath, Niels Kaas (am 17. Mai 1573) zu dessen Nachfolger ernannt. Auch Kaas entwickelte in seiner neuen Sphäre eine Thätigkeit, die gute Früchte trug. Unter ihm begannen die Wissenschaften einen neuen Aufschwung zu nehmen. In der Theologie erwarb sich Niels Hemmingsen, Dänemarks Melanchthon, eine auch außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes allseitig anerkannte Berühmtheit. — Auf dem Gebiete der Medicin glänzten die beiden Dioskuren Johann Franciscus und Johannes von Prato. — Das Feld der vaterländischen Geschichte, das bis dahin ziemlich brach gelegen hatte, wurde von dem dänischen Hofprediger Anders Sörensen Vedel*) und von Arrild Hvitfeld**) — Letzterer

*) Vedel, bekannter unter dem latinisirten Namen Vellejus, Domherr von Ripen, wurde von Friedrich II. zum Reichshistoriographen ernannt. Im Jahre 1575 ließ er eine dänische Uebersetzung des Saxo Grammaticus erscheinen. Vergl. Caspar Frederik Wegener, Historiske Efterretninger om A. C. Vedel', Kjoebnh. 1847. 8.

**) Arrild Hvitfeld, der in späterer Zeit Reichskanz-

war Friedrich's III. Geheimer Secretär — mit gleich großem Talente bearbeitet. In der Astronomie begann der Name Tycho de Brahe's einen Nimbus auszustrahlen, der einige Jahre später von einem Pole zum andern hinüberleuchtete.*) In der Poesie — freilich nur in der lateinischen — erwarb sich Erasmus Laetus einen noch heutzutage geachteten Ruf.

In den Fürstenthümern ragte unter den Notabeln der Wissenschaft der Statthalter von Holstein, der schon mehrfach erwähnte Heinrich Rantzau, hervor.

Heinrich Rantzau, (geboren am 11. März 1526 auf Steinburg), war ein Sohn des berühmten Feldherrn Johann, der den großen Sieg am Ochsenberge davongetragen hatte**). Heinrich, eben so gelehrt, als reich, war Herr auf Breitenburg, Mehlbeck, Nützschau, Rantzauholm, Wandsbeck, Rantzau, Tuschenbeck, Redingshof, Grönau, Wellingsbüttel, Stellau, Lindewitt und Guendorff, so reich, daß mehr als ein Fürst jener Tage bei ihm Anleihen machte. Zur Zahl seiner Schuldner gehörten Kaiser Carl V. (an dessen Hofe er sieben Jahre gelebt und in dessen Heere

---

ler ward, hat sich vor Allem durch seine in dänischer Sprache abgefaßte Chronik des dänischen Reichs verdient gemacht. Er starb am 13. December 1608 im 59. Lebensjahre.

*) Eine ausführliche Lebensschilderung dieses berühmten Mannes wird der zweite Band unserer Geschichte bringen.

**) Johann Rantzau, Erbherr auf Breitenberg, Bothcamp, Sturenhagen und Mehlbeck, war am 12. December 1565 in einem Alter von 73 Jahren gestorben.

er der Belagerung von Metz beigewohnt), die Königin Elisabeth von England, König Christian III. und die Städte Antwerpen, Danzig, Lübeck und Hamburg. Rantzau war der Rothschild seiner Zeit. Aber er benutzte seinen Reichthum auch zur Aufmunterung der Wissenschaften, die in ihm einen ihrer hochherzigsten Mäcene verehrten. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit war so groß, daß Kaiser Rudolph II., König Heinrich IV. von Frankreich und Friedrich II. von Dänemark mit ihm in gelehrtem Briefwechsel standen. Er schrieb eben so fertig Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, als Dänisch, Deutsch, Französisch und Italienisch. Außer seiner Geschichte von Holstein, Stormarn und Dithmarsen, schrieb er ein Verzeichniß aller Kaiser, Könige und Fürsten, die sich mit Astrologie beschäftigt haben, ein Werkchen, das eben so gesucht als selten ist *). — Rantzau baute Brücken und Landstraßen; er legte Buchdruckereien, Oel-, Pulver-, Säge- und Papier-Mühlen, Eisen- und Kupferwerke an und war ein Beförderer der Industrie. Wegen der vielen Verdienste, die er sich in gleich hohem Grade als Gelehrter, wie als Krieger und als Staatsmann erworben, wurde er von Friedrich II. am 3. Mai 1580 in die Zahl der Ritter des Elephantenordens aufgenommen. Er starb am 1. Januar 1599 und hinterließ u. A. eine Bibliothek von 7000 der seltensten und kostbarsten Bücher, eine Masse von Bildsäulen und

*) Catalogus imperatorum regum et principum qui artem astrologicam amarunt, Antwerp. 1580. 8. Lips. 1581. 4. Ibid. 1584. 4. Colon. 1585. 4. Lips. 1590. 12. Ibid. 1593. 4.

Gemälde, mit welchen er seine Landsitze ausgeschmückt hatte. *)

Zu den Schützlingen dieses Mannes gehörte der schon oben genannte Dichter Erasmus Michael Laetus, der in Versen die Geschichte der Königin Margaretha, der Stifterin der Kalmarer Union, schrieb und dieses Gedicht der Königin Elisabeth von England dedicirte **). — Außerdem schrieb er vier Bücher von der Schiffahrt. Laetus, Dänemarks Virgil, starb 1582.

**) Vergl. Henrici Ranzovii equitis vita et res gesta. Witteb. 1567. 4.

**) Margarethicorum, h. e. de conflictu gothico, in quo Margarethae, Danorum reginae auspiciis Albertus Megapolensis Sueciae rex captus regnoque exutus est, libri X., Frf. 1574. 4.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Friedrich's II. Vermählung — Sophia von Mecklenburg. — Ihre sieben Kinder. — Friedrich's Leidenschaften. — Seine Prachtbauten. — Erbauung Kronborgs. — Frederiksborg. — Antvorsskov. — Geschichte des Sundzolls. — Peder Oxe's Tod. — Holger Rosenkrantz stirbt.

Friedrich II., obgleich schon achtunddreißig Jahre alt, hatte sich noch nicht vermählt, weil er, wie es hieß, in einer schwachen Stunde der Geliebten seiner Jugendjahre feierlich gelobt haben soll, nur sie zu heirathen oder ledig zu bleiben bis ans Ende ihrer Tage.

Dagmar Hardenberg lebte zwar noch, aber sie war nicht mehr so jung und schön, als sie es fünfzehn Jahre früher während Friedrich's Aufenthalte im Schlosse zu Malmöe gewesen war.

Die arme Dagmar hatte in den Augen ihres königlichen Anbeters nach und nach einen Reiz nach dem andern verloren und seit Jahr und Tag das Cap Vierzig hinter sich.

An die Stelle glühender Liebe war von Seiten Friedrich's mit jedem Jahre mehr Kälte und endlich so viel Gleichgiltigkeit getreten, daß er, sein Gelübde vergessend, gleich nach dem Stettiner Frieden den Beschluß faßte, seiner alten Flamme, die ihm ihre Jugend und ihre Ehre geopfert hatte, den Rücken zuzukehren und sich nun so rasch als möglich zu verheirathen.

Die unglückliche Dagmar zerfloß in Thränen; aber diese Thränen rührten ihn nicht.

Friedrich II. bewarb sich um die Tochter seines Freundes Ulrich, welcher Bischof von Schwerin und, mit seinem ältern Bruder Johann Albert, regierender Herzog von Mecklenburg war.

Friedrich lud ihn und seine Gemahlin Elisabeth*), so wie deren einzige Tochter Sophia, die, kaum vierzehn Jahre alt, im Rufe wunderbarer Schönheit stand, im November 1571 zu einem Besuche nach Kopenhagen ein.

Der Nimbus ihrer jugendlichen Reize blendete ihn dergestalt, daß er, wenige Tage nach Sophiens Ankunft, beim Herzog Ulrich um ihre Hand anhielt. Sie wurde ihm ohne Weiteres zugesagt. Gleich darauf kehrte die Braut in Begleitung ihrer Eltern nach Mecklenburg zurück.

Der König traf unterdessen großartige Anstalten zu der Vermählung, die auf den Juli des nächstfolgenden Jahres festgesetzt war.

---

*) Elisabeth war eine Tochter Friedrich's I. von Dänemark.

Am 4. Juli 1572 hielt Prinzessin Sophie ihren Einzug in Kopenhagen. Von Wismar aus war sie und ihr zahlreiches Gefolge vom Admiralschiff „Fortuna" und fünf anderen Schiffen abgeholt und mit glänzendem Pompe nach Dänemark hinübergeführt worden. An den Thoren der Hauptstadt wurde sie vom Könige und dessen zahlreichem Gefolge empfangen und unter dem Donner aller Geschütze und dem Geläute aller Glocken nach dem Schloß begleitet.

Als der lange unabsehbare Zug dicht unter den Fenstern des Fräuleins von Hardenberg vorüberzog, erschien auf dem Balcone die treulos verlassene Dagmar in tiefer Trauer, ein Tuch vor den Augen, hinter dem sie den Strom ihrer heißen Thränen verbarg.

Am 20. Juli wurde im großen Saale des Schlosses die Trauung, in Gegenwart der Herzoge von Holstein, durch den deutschen Hofprediger Christoph Knopf vollzogen.

Tags darauf erfolgte in der Frauenkirche die feierliche Krönung der jungen Königin durch den Bischof von Seeland, Doctor Paul Madsön.

Unter den fremden Gästen, die dem Beilager und der Krönung beiwohnten, befand sich Churfürst August von Sachsen und dessen Gemahlin Anna, Schwester Friedrich's II.

Peder Oxe, der die Königin (geboren am 4. September 1557) im Namen Christian's III. vor fünfzehn Jahren aus der Taufe gehoben hatte, und Holger Rosenkrantz trugen die Krone, welche Bi-

schof Madsön aus ihren Händen entgegennahm, um sie der Königin aufzusetzen.

Fräulein von Hardenberg, die den Muth besaß, in einer Loge dem Krönungsacte beizuwohnen, soll in dem Augenblick, als der Bischof der königlichen Nebenbuhlerin die Krone auf die jugendliche Stirn gedrückt, bewußtlos zusammengesunken und heimlich aus der Kirche fortgetragen worden sein. Sie verfiel in ein hitziges Fieber und starb bald darauf.

Die Königin beschenkte alle Mitglieder des Reichsraths und vor Allen den Reichshofmeister Peder Oxe, der gleichzeitig ihr Pathe und außerdem auch der Vermittler dieser Heirath war. Der König gab jedem der fünf mecklenburgischen Räthe, welche im Gefolge der Prinzessin erschienen waren, eine goldene Kette, an der sein Bildniß hing.

Vier Wochen nach jener Vermählung am Hofe zu Kopenhagen wurde im Louvre zu Paris die Hochzeit Heinrich's von Navarra und der Prinzessin Margarethe von Valois gefeiert und als Nachspiel zur Hochzeitsfeier jene grauenvolle Bluthochzeit aufgeführt, die dem verruchten Urheber derselben, dem neunten Carl, einen würdigen Platz an der Seite des zweiten Christian's von Dänemark eingeräumt und sein blutbeflecktes Diadem zu einem Gegenstande allgemeiner Verwünschung erniedrigt hat. — — — — —

— — — — — — — — — — —

Die Königin Sophie erhielt als Leibgedinge Laaland und Falster, so daß sich die jährliche Rente, die sie daraus zog, auf 20—24,000 Thlr. belief.

Das Fräulein von Hardenberg, das dem undankbaren Friedrich ein Herz voll glühender Liebe und fünfzehn Jahre ihres Lebens geopfert hatte, starb in Armuth.

Dreizehn Monate nach Sophiens Vermählung wurde die eben so schöne als geistreiche Königin (am 25. August 1573) im Schlosse zu Koldinghuus von einer Prinzessin entbunden, die, zu Ehren ihrer Großmutter, den Namen Elisabeth erhielt.*)

Am 12. October 1574 gebar die Königin Sophie im Schloß zu Scanderborg eine zweite Tochter, Anna, deren Vermählung mit dem Könige Jacob I. von England später erzählt werden soll.

Sophiens drittes Kind war Christian, der Nachfolger seines Vaters.**)

Das vierte Kind, Ulrich, geboren am 30. December 1578, wurde, 24 Jahre alt, Bischof von Schleswig und ein Jahr darauf Bischof von Schwerin. Er starb am 24. März 1624 zu Bützow.

---

*) Am 19. April 1590 wurde Elisabeth mit Heinrich Julius von Braunschweig vermählt und starb am 19. Juli 1626.

**) Bei der Geburt dieses Prinzen wurde von den Kopenhagener Studenten, unter Aufsicht der Professoren, im königlichen Schlosse eine Komödie aufgeführt. In diese Zeit fällt der Ursprung der dänischen Schaubühne, denn die ältesten Stücke, die man kennt, sind vom Jahre 1576. Die ersten dramatischen Dichter Dänemarks waren Peder Hegelund, erst Rector, später Bischof von Ripen, und Hieronymus Justi, Probst und Canonicus zu Wiborg.

Die fünfte Frucht dieser Ehe, Augusta (geb. am 8. April 1580), wurde am 30. August 1596 mit Johann Adolph, Herzog von Holstein-Gottorp, vermählt und starb am 5. Februar 1639.

Das sechste Kind, Hedwig (geb. am 5. August 1581), heirathete am 12. September 1602 den Churfürsten von Sachsen, Christian II., der wegen seiner Trinksucht von seinen Zeitgenossen nie anders als der „Merseburger Bierkönig" genannt ward und, kaum 28 Jahre alt, am 23. Juni 1611 im Rufe eines der größten Säufer seiner Zeit starb.*) — Von allen

*) Da Herr Vehse in seiner „Geschichte des sächsischen Hofes" keine nähern Details über Hedwig's Vermählung mit Christian II. gegeben hat, so mögen sie hier einen Platz finden. Am 4. September langte die churfürstliche Braut in Begleitung der Mutter des Herzogs Ulrich von Holstein mit 150 Pferden in Wittenberg an, am 6. traf sie in Torgau und am 8. Abends in Meißen ein, wo sie bis zum 10. blieb. Hedwig wurde vom Churfürsten mit 600 Pferden eingeholt. Zur Rechten der Braut ritt Herzog August von Sachsen, zur Linken der Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg, der am 5. September mit 250 Pferden in Dresden angelangt war. Hinter Hedwig ritt Christian II., ihm zur Rechten Herzog Christian, ihm zur Linken Herzog Johann Georg von Sachsen. Dem Bräutigam folgte Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg, der Tags zuvor mit 350 Pferden in Dresden eingerückt war. Am 12. September wurde die Trauung in der Schloßkirche durch Doctor Polycarp Leyser vollzogen. Der Trauung folgten große Festlichkeiten, mit deren Anordnung der Hofmarschall Wolff Ernst von Wolframsdorf beauftragt war.

Töchtern der schönen Sophie von Mecklenburg war Hedwig die schönste, so schön, daß, nachdem sie Wittwe geworden war, selbst Kaiser Ferdinand II., wie Khevenhiller berichtet, sich eifrig um ihre Hand bewarb. — Als ein zweiter Freier wird der Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt genannt. Hedwig aber, deren Ehe nicht allzuglücklich gewesen war, zog es vor, Wittwe zu bleiben. Sie starb, sechzig Jahre alt, auf ihrem Wittwensitze Lichtenburg, bei Torgau, am 26. November 1641.*)

Das siebente und letzte Kind Sophiens war Prinz Johann, geboren am 26. Juli 1583. Neunzehn Jahre alt verlobte er sich zu Moskau mit Axinia, Tochter des Czaren Boris Godunow, starb aber, kurz vor der Vermählung, am 28. October 1602 im Kreml zu Moskau. (Wir werden auf die nähern Details dieser Verbindung später zurückkommen.)

Die Eltern dieser Kinder, von welchen Christian der Abgott der Mutter und Hedwig der Augapfel des Vaters war, führten eine ziemlich glückliche Ehe, die nur dann und wann durch brutale Launen des Gemahls, der sich bald nach seiner Heirath dem Trunke hingab, getrübt ward. In nüchternem Zustande aber konnte Friedrich II. trotz der häßlichen Schilderung, die unter andern Zeitgenossen auch der

*) Vergl. Israel Mauckisch, Epicedion cum Domina Hedwig, electoris Christiani II. vidua, mausoleo Freibergae inferret. Freiburg. 1641. 8.

Piemonteſe Giovanni Botero*) von ihm entworfen hat, ſehr liebenswürdig ſein.

Außer ſeiner Neigung zu geiſtigen Flüſſigkeiten — er ſoll auch Schnaps getrunken haben — wurde in ihm, durch die Prachtliebe der Königin, die Neigung zu großen Bauten geweckt.

Im Jahre 1573 ließ er ſeinem Vater im Dome zu Roeskilde ein prachtvolles Marmor-Denkmal, das größte Bauwerk der Bildhauerkunſt jener Zeit, errichten. Die knieende Statue Chriſtian's III. iſt noch heutzutage eine der ſchönſten Zierden dieſer großartigen Kathedrale.

Die ſchwediſche Flotte, die ſich während des ſiebenjährigen Krieges zweimal in den Sund gelegt und von allen durchſegelnden Schiffen den Zoll eingefordert hatte, zeigte die Nothwendigkeit, daß der Sund eines beſſern Schutzes als jener unbedeutenden Schanze bedurfte, die auf der äußerſten Spitze einer Landzunge lag und nach ihr „Dere-Krogen" hieß.

Dieſe Schanze wurde geſchleift und am 11. Mai 1574 der Grundſtein zu Kronborg gelegt. Der Bau dieſer impoſanten, mit Wällen, Gräben und Mauern

---

*) Er war Abt zu Saint Michel de la Cloture in Savoyen und ſchrieb u. A. ein noch heutzutage ziemlich geſchätztes Werk unter dem Titel: „Relationes universales de viribus, opibus et regimine principum," in welchem (Theil III. Seite 50) Friedrich geradezu als roher Trunkenbold hingeſtellt wird.

umgebenen Festung währte zehn volle Jahre und ward erst unter Christian IV. vollendet.*)

Friedrich II., der in Folge eines 1560 mit Herluff Trolle abgeschlossenen Tausches für das

---

*) Das Schloß ist in gothisch-byzantinischem Style aufgeführt. Eine Wendeltreppe von 153 Stufen führt auf die Plattform, auf der man eine großartige Aussicht über die ganze Sundgegend genießt. — Das Schloß hat bombenfeste Kasematten und unterirdische Gewölbe, in welchen, nach alter Volkssage, Holger Danske, Ogier le Danois, wie Kaiser Friedrich Barbarossa in den unterirdischen Gängen des Kyffhäusers weilt. — Auch soll sich von den Zinnen Kronborgs der einsamen Schildwache um Mitternacht eine weiße Frau zeigen, die für den Geist der Ophelia, der wahnsinnig gewordenen Braut des Dänenprinzen Hamlet, gehalten wird. — Da, wo jetzt Helsingör und (das zu Schweden gehörende) Helsingborg liegt, standen in alter vorchristlicher Zeit die befestigten Burgen eines Seeräuberfürsten, welcher „Helsing" hieß und jenen beiden steinernen Schildwachen des Sundes seinen Namen gab. Dieser „Helsing" plünderte mit seinen Fahrzeugen die vorbeisegelnden Schiffe. Der jetzige Sundzoll ist also, vom historischen Standpunkt betrachtet, eigentlich nichts Anderes als eine christliche Fortsetzung der Plünderung des alten unchristlichen Seeräubers. Vergl. Veit Bremer's „Neuerbauete Kronenburgh", Danzig 1653. 8. Thomas Kingo, Kronborgs Beskrivelse, Kjoebnh. 1672. 4. und M. C. v. Arnholtz Cronborg, Slots-og Faestnings Historie. Et Bidrag til Danmarks Krigshistorie, Helsingör 1836. 8. — Der erste Lehnsmann und Commandant der Feste Kronborg war Gerhard Rantzau (1584 bis 1590). Im sechsten Bande unserer Geschichte werden wir ein chronologisches Verzeichniß aller Commandanten Kronborgs bis auf die Jetztzeit geben.

Skovkloſter das Gut Hillerödsholm erhielt, ließ hier an der Stelle des alten Schloſſes ein neues bauen, das den Namen Frederiksborg erhielt. Es liegt fünf Meilen von Kopenhagen. In der Nähe dieſes (mitten in einem See liegenden) Schloſſes wurde Chriſtian IV. auf dem Felde, unter freiem Himmel geboren. Friedrich baute an dieſem Schloſſe bis ans Ende ſeines Lebens; aber erſt unter ſeinem Nachfolger wurde der Bau vollendet, und ſeit jener Zeit iſt Frederiksborg das prachtgeſchmückte Verſailles der Könige von Dänemark. Außerdem legte er auch Friedrichsſtadt, Friedrichsodde (ſpäter Fridericia genannt) und das Luſtſchloß in Huſum an.

Ein drittes Schloß baute Friedrich II. zu Antvorskov an jener Stelle, auf der früher das Kloſter ſtand, von wo durch Hans Tauſen die Morgenröthe der evangeliſchen Lehre ſich nach und nach über ganz Dänemark ausgebreitet hatte. Antvorskov war das Lieblingsſchloß des Königs.

1576 ſchenkte Friedrich II. dem aus Deutſchland heimgekehrten Tycho de Brahe die Inſel Hvenn als abgabenfreies Lehnsgut und noch außerdem eine ziemlich bedeutende Geldſumme, um auf jener Inſel das Schloß Uranienborg aufzuführen. Die erſten Grundſteine zu dieſem Prachtbau, den wir bei der Lebensſchilderung Tycho de Brahe's ausführlich beſchreiben werden, wurden vom Könige und vom franzöſiſchen Geſandten Charles Dancey gelegt.

1586 wurde das Kloſter Soröe von Friedrich II. in eine Schule umgewandelt, in welcher 30 adelige

und eben so viele bürgerliche Zöglinge freien Unterricht, freie Beköstigung und, wenn sie arm waren, auch Kleidung erhielten. — Der Schule zu Hadersleben — hier war Friedrich zur Welt gekommen — schenkte er 6000 Reichsthaler.

Auch der Universität machte er bedeutende Schenkungen und gründete außerdem die Communität, in welcher hundert Studenten frei beköstigt wurden.*)

Fragt man, wo Friedrich II. zur Ausführung jener oben erwähnten Bauten und zu diesen Schenkungen das Geld hernahm, so führt uns dies auf Dänemarks „Weinberg", auf den Sundzoll, zurück.

Niemand weiß mit Gewißheit zu sagen, wann dieser Sundzoll zuerst aufgekommen. Viele glauben, daß derselbe schon im dreizehnten Jahrhundert oder noch früher erhoben worden sei. Soviel aber ist erwiesen, daß die Ausbeutung desselben schon im vierzehnten Jahrhundert Veranlassung zu Zwistigkeiten zwischen Dänemark und der deutschen Hansa gab. Christian I. bestimmte, daß der Zoll, welcher bis dahin in Waaren erlegt worden war, in Geld entrichtet werden mußte. Das sogenannte Recht der Erhebung gründet sich auf das Hoheitsrecht, welches sich die Krone

*) Die auf Kosten der Krone abgefütterten Studenten mußten dann und wann zur Erheiterung der königlichen Familie die Lustspiele des Terenz in der Ursprache des Dichters aufführen. Es scheint daraus hervorzugehen, daß nicht blos Friedrich II., sondern auch seine mecklenburgische Ehehälfte mit der lateinischen Sprache vertraut gewesen sein muß.

von Dänemark seit der Zeit jenes Seeräubers Helsing über die Sunde und Belte angemaßt hatte. Der Oeresund, der auf beiden Seiten dänische Länder bespülte, ward wegen seiner Schmalheit (an der engsten Stelle ist er 6340 Ellen breit*)) nicht als ein Stück des freien Meeres, sondern als königlich dänisches Stromgebiet betrachtet, auf welchem der Landesherr mit Recht (?) befugt war, die Schifffahrt entweder ganz zu verbieten oder sie wenigstens zu besteuern. Diese Anmaaßung, begründet auf der Analogie ähnlicher Prätensionen in andern Seestaaten, wurde erst in spätern Jahrhunderten durch förmliche Tractate anerkannt. — Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert erhoben, verlockt durch Dänemarks Beispiel, auch andere Länder Ansprüche auf den Besitz der Meere, die im Bereiche ihrer Staaten lagen. Spanien prätendirte den Besitz des atlantischen, Portugal sogar den Besitz des Meeres, das zwischen Portugal und Brasilien liegt; aber keiner von den andern Staaten war schwach oder thöricht genug, die Usurpation dieses Besitztitels factisch anzuerkennen. Alle Schiffe der Welt befuhren diese Meere, ohne an Spanien oder Portugal einen Heller von Abgaben irgend einer Art zu bezahlen. Später verlangten die Seestaaten nicht mehr den Besitz, sondern nur das Hoheitsrecht über hundert englische Meilen von der Küste; noch später drückten

*) Nach Tycho Brahe's Messung beträgt die Entfernung von der Brücke von Helsingör bis zu jener Helsingborgs 7950 dänische Ellen oder 15,900 Fuß.

sie ihre Prätensionen auf das Minimum, auf einen Kanonenschuß von der Küste, herab. Aber auch diese Anmaaßung ist staatsrechtlich nirgends anerkannt worden. Und trotzdem lassen es sich die neuern Mächte noch bis zum heutigen Tage gefallen, daß Dänemark den Sundzoll ruhig und ungestört forterheben darf.

Peder Oxe, der das für Dänemark war, was hundert Jahre später Colbert für Frankreich geworden ist, trug durch Erhöhung des Sundzolls nicht wenig zum Emporblühen dieses Staates bei. Oxe's Finanzkünste waren es, welche dem zweiten Friedrich die Mittel gaben, Kronborg zu bauen, das ungeheure Summen verschlang. Kronborg ist der steinerne Riese, der für das enorme Geld, welches er gekostet hat, den „Weinberg" seines Herrn schützt.

Peder Oxe, der große Ausbeuter dieses Weinbergs, starb am 24. October 1575. Er war der letzte seines Geschlechtes, das fränkischen Ursprungs gewesen war. Der Erste seines Stammes soll mit dem ersten Christoph von Bayern nach Dänemark eingewandert und ein heruntergekommener Edelmann gewesen sein. Der letzte Oxe starb als Reichshofmeister und hinterließ ein für die damalige Zeit colossales Vermögen, über das seine Wittwe, Mette Rosenkrantz, mit dessen Schwestern und andern Verwandten in einen langwierigen Rechtsstreit gerieth. Oxe's Erben hatten über 90,000 Speciesthaler allein in Antwerpen zu fordern. Diese Summe aber ging für sie dadurch verloren, daß Antwerpen am 4. November 1576, in

Folge eines Zusammenstoßes der deutschen und spanischen Truppen, von Alba's Soldateska ausgeplündert ward.*)

Nach Peder Oxe's Tode blieb der Reichshofmeisterposten bis zum Jahre 1595 unbesetzt.**)

Bald nach Oxe starb auch der Reichsmarschall Holger Rosenkrantz am 3. März 1576 in einem Alter von neunundfünfzig Jahren. Er war Herr auf Boller und Rosenwold, Ritter des Elephantenordens und Oxe's Schwager.

---

*) Das Rathhaus und 600 Häuser gingen in Flammen auf und zehntausend Bürger kamen dabei ums Leben. Dieser trauervolle Tag ist in Antwerpens Geschichte unter dem Namen der „spanischen Furie" bekannt.

**) Oxe's Nachfolger war Christoph Walckendorf auf Glorup.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Friedrich's Leutseligkeit. — Seine Kitzlichkeit in Politicis. — Sein Benehmen gegen den König von Spanien und gegen Hamburg. — Er verlangt die arkadischen Inseln zurück. — Friedrich's Reise nach Sonderburg und Hadersleben. — Seine Erkrankung. — Sein Tod. — Seine Wahlsprüche u. s. w.

Wenn wir den zweiten Friedrich von Dänemark so zu sagen im Schlafrock betrachten, so finden wir daß er ein ziemlich aufgeweckter, munterer Herr und leutselig im Umgang war. Es ging an seinem Hofe ziemlich ungenirt und fröhlich her. Er lachte und unterhielt sich gern. Leute, die jeden Fehler eines Gottgesalbten zu entschuldigen wissen, sagen, er habe oft nur aus Gefälligkeit für seine Gäste mehr gegessen und getrunken, als sein (durch den Trunk) geschwächter Magen zu vertragen geruhte.

Am lustigsten war er nach der Mahlzeit. Er pflegte dann immer zu sagen: Der König ist nicht zu Hause! Dies war für die Hofleute das Signal einer Fröhlichkeit, die sich dann keinen Zwang anthat und häufig über die Schnur schlug, denn es war

nicht mehr als natürlich, daß seine Gäste, wieder aus Gefälligkeit für den König, dem Becher fleißiger als gewöhnlich zusprachen und sich häufig einen kleinen Haarbeutel tranken. Aber wenn ihre Lustigkeit auszuarten begann, dann pflegte Friedrich, wenn er nüchtern war, sie durch die Worte: Der König ist wieder zu Hause! etwas abzukühlen.

In Politicis aber war er ein Mann, der wenig Spaß verstand und keine seiner Krone zugefügte Unbill ungestraft ließ.

Als Philipp II. während der niederländischen Unruhen mit England im Kriege lag und Dänemarks Vermittelung anrief, schickte Friedrich II. am 11. November 1586 Caj Rantzau, einen Sohn Heinrich's, an den Herzog Alexander Farnese, der zu jener Zeit Statthalter der Niederlande war. Als der dänische Gesandte mit der Antwort des Statthalters sich von Brüssel nach Cöln begab, wurde er zu Bergen-op-Zoom durch Unwissenheit der Kriegsleute aufgehoben, als Spion festgehalten und seiner Briefschaften beraubt.

Friedrich II., der, wie gesagt, in derlei Dingen viel kitzlicher als Mancher seiner erlauchten Vor- und Nachfolger war, rächte diesen Schimpf dadurch, daß er den niederländischen Schiffen die Durchfahrt durch seinen (!) Sund untersagte und die Passage erst dann wieder öffnete, als die Niederländer sich bequemten, demüthig, wie Holberg sich ausdrückt, „in die Büchse zu blasen" und dem Könige von Dänemark 30,000 Reichsthaler Entschädigung zu bezahlen.

Eben so machte es Friedrich mit Hamburg. Denn, als die guten Hamburger auf der Elbe allzu dreist wurden, so schloß er auch ihren Schiffen die Sundklappe zu. Auch sie mußten zu Kreuze kriechen und ihn durch Abbitte und Geldbuße wieder gut machen. Man sieht, daß der durch Kronborg geschützte Sund in der Hand Dänemarks schon damals eine ganz allerliebste, einträgliche Pistole war, die es ungescheut auf die Brust seiner Feinde zu setzen pflegte.

Als Jakob VI. nach der am 18. Februar 1587 erfolgten Hinrichtung seiner unglücklichen Mutter, Maria Stuart, den Thron von Schottland bestieg, benutzte Friedrich II. den günstigen Moment, um die orkadischen Inseln, welche Christian I. an Schottland verpfändet hatte*), von Letzterm zurückzuverlangen.

Die beiden Reichsräthe Manderup Parsberg und Hendrik Below wurden nach Edinburgh abgesandt, um die Sache ins Reine zu bringen. Da Schottland zur Rückgabe des längst verfallenen Unterpfandes sich nicht verstehen wollte, kehrten die dänischen Gesandten, statt mit der Rückerstattung der orkadi-

*) Diese Verpfändung der orkadischen Inseln geschah im Jahre 1469, als Christian I. seine einzige Tochter Margarethe mit König Jakob III. von Schottland vermählte und ihm einen Brautschatz von sechzig Tausend rheinischen Gulden versprach, ihm aber nicht mehr als zehntausend Gulden zahlte und ihm für den Rest die orkadischen Inseln zum Unterpfande gab, dessen Einlösung er und seine Nachfolger allerhuldreichst zu vergessen geruhten.

schen Inseln, mit einem schottischen Heirathsantrage zurück. Jakob VI., der sich schon früher um die Hand Elisabeth's von Dänemark beworben hatte, bewarb sich jetzt, da diese dem Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig zugesagt worden war, um die Hand ihrer jüngeren Schwester Anna. Letztere wurde ihm von Friedrich zugesagt.*)

Am 14. Februar 1588 begab sich der König in Begleitung seiner Gemahlin nach Sonderburg, um der Vermählung seines Bruders Johann mit der Wittwe des Churfürsten August von Sachsen beizuwohnen.

Dieser August, der am 1. October 1585 nach siebenunddreißigjähriger Ehe seine Gemahlin „Mutter Anna" verloren, hatte als alter Herr von fast sechzig Jahren am 3. Januar 1586 eine zweite Ehe mit der dreizehnjährigen Prinzessin Agnes Hedwig, Tochter Joachim's I. von Anhalt, geschlossen, die Freuden dieser an Jahren so ungleichen Ehe aber nicht länger als neununddreißig Tage genossen, denn am 11. Februar 1586 hatte ihn, als er mit seiner blühenden Gemahlin aus Moritzburg von der Jagd heimgekehrt war, der Schlag getroffen.

Die schöne Agnes Hedwig vermählte sich zwei Jahre nach dem Tode des Churfürsten mit Herzog Johann dem Jüngern.

Von Sonderburg begab sich Friedrich II. nach Hadersleben, wo am 22. desselben Monats das Bei-

*) Anna's Vermählung fand aber erst nach dem Tode ihres Vaters am 24. November 1589 statt.

lager des Herzogs Johann Georg von Anhalt (des Bruders jener Agnes Hedwig) mit der Gräfin von Mansfeld gefeiert ward.

Der König, der sich schon seit Jahr und Tag nicht wohl befunden hatte, erkrankte inmitten der Festlichkeiten, bei welchen er, wie gewöhnlich, wieder mehr als zuviel getrunken hatte, und kehrte, in Begleitung seiner jungen Frau, über Fünen nach Seeland zurück.

Am 6. März langte er in seinem Lieblingsschlosse Antvorskov an. Hier nahm seine Krankheit einen so ernstlichen Charakter an, daß er nicht mehr stark genug war, seine Reise nach der Hauptstadt fortsetzen zu können.

Nach einigen Wochen besserte sich sein Zustand so sehr, daß die Königin sich auf sein wiederholtes Bitten nach Kopenhagen zu ihren dort zurückgebliebenen Kindern begab. Trotz der rauhen Jahreszeit entschloß sie sich, in Begleitung der Kinder, nach Hadersleben zurückzukehren.

Während ihrer Abwesenheit hatte sich Friedrich's Zustand wieder verschlimmert.

Mit Lebensgefahr eilte die Königin über den Belt zurück. Bei ihrer Ankunft in Antvorskov lag ihr Gemahl im Sterben.

Am Gründonnerstage, am 4. April 1588, wurde der Gottesdienst im Krankengemache des Königs abgehalten.

Als der Leibarzt dessen Puls untersuchte, sagte Friedrich: „Laßt die Ader schlagen, wie sie

will; das wissen wir, daß Gottes Gnade nicht fehl schlägt."

Gleich darauf sank er in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, sagte er zum Arzte: „Es ist ein wunderlicher Streit, den Tod und Leben führen."

Als man ihn, Nachmittags 4 Uhr, auf seinen Wunsch aus dem Bette herausheben wollte, fiel er von Neuem in Ohnmacht und hauchte, wenige Minuten später, in den Armen der Königin seinen letzten Seufzer aus.

Er starb, 53 Jahre und neun Monate alt, im neunundzwanzigsten Jahre seiner Regierung, fünf Jahre früher, als Tycho de Brahe ihm prophezeit hatte.*)

Am 10. April ward seine irdische Hülle in der Kirche zu Antvorskov beigesetzt. Dort blieb sie bis zum 4. Juni.

Friedrich, der in seiner Jugend nichts weniger als fromm gewesen, ward erst in spätern Jahren sehr gottesfürchtig. Während der letzten Jahre seiner Re=

---

*) Tycho de Brahe, der sich nicht nur mit Horoscopstellen, sondern auch mit Weissagungen beschäftigte, machte folgendes Distichon:

FrIDrICVs qVarto fatIs ConCessIt aprILIs,
Ergo sqValet LVCtV heV DanIa tota graVI.

Zählt man die großen Buchstaben zusammen, so kommt, statt des Todesjahres 1588, 1593 heraus. Beweis, daß auch Propheten irren können.

gierung war er, wie sein Vater, ein sehr eifriger Bibel- und Psalmenleser. Vorzugsweise liebte er den hundertunderſten Psalm: „Von Gnade und Recht will ich singen". Die Bibel, welche Christian III. so fleißig gelesen hatte, betrachtete er, wie Schlegel schreibt, als einen kostbaren Theil der väterlichen Erbschaft. Auch wird noch bis zum heutigen Tage eine andere Bibel aufbewahrt, in die er eigenhändig aufgezeichnet, an welchem Tage er die Durchlesung derselben jedesmal von Neuem angefangen und an welchem Tage er sie beendigt hatte.

Außerdem machte er Auszüge aus den Sprüchen Salomonis und Jesus Sirachs.

Im Jahre 1583 ward eine dieser Sammlungen auf Kosten des Königs unter dem Titel gedruckt: „Etzliche auserlesene Sprüche und Sentenzen aus den Sprüchen Salomonis und Jesus Sirachs, zusammengebracht durch König Friedrich II., nachdem Seine Königliche Majestät solche Bücher selbst mit Fleiß hat durchgelesen. Dieser Sammlung ist ein schön Gebet beigefüget, welches Seine Königliche Gnaden alle Morgen und Abend Gott anzurufen für sich gebrauchet hat."

Diese Sammlung ist nur in wenig Hände gekommen. Ein Exemplar davon befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Friedrich II. schrieb mit eigener Hand folgende Zueignung hinzu:

„Anno 1584 gaf jeg denne Bog Mester Hans min Söns Christians Tuctemester tyl Ny Aar her

paa Skanderborg". *) Dann folgen die beiden Wahlsprüche und die Unterschrift des königlichen Compilators.

Die Wahlsprüche Friedrich's waren:

1) Meine Hoffnung zu Gott allein, und
2) T. I. W. B. (Treu ist Wild-Bret) **).

Ueber Letztern haben sich, von Jakob Typotius bis auf die Gelehrten der Neuzeit, Alle den Kopf zerbrochen und Jeder von ihnen hat eine andere Auslegung versucht. Das Wahrscheinlichste ist, daß er diese Devise zu Ehren seines Lieblingshundes, welcher Wildbret hieß, angenommen haben mag. Auf den Tapeten des Schlosses Frederiksborg ist noch heutzutage eine Abbildung dieses eben so getreuen als gelehrigen Jagdhundes zu sehen, dessen Halsband die vier Buchstaben T. I. W. B. trägt.

Ein anderer Archäolog ist der Meinung, diese Devise habe vielleicht Bezug auf des Königs Verhältniß zu Dagmar Hardenberg gehabt, die, was nicht jeder Königsgeliebten nachgerühmt werden kann, ihrem Friedrich bis ans Ende ihrer Tage treu geblieben war.

Friedrich II. nahm, weil ihm die Unterjochung

---

*) Im Jahre 1584 schenkte ich dieses Buch dem Magister Hansen, meines Sohnes Christians Lehrmeister, hier auf Skanderborg.

**) Auf einer von Friedrich geprägten Denkmünze ist diese Devise ins Italienische übersetzt und lautet dort: „Fedeltà è cosa rara."

der Dithmarsen gelungen war, ins dänische Wappen auch jenes der Dithmarsen auf: einen Reiter auf einem weißen Pferde.

Friedrich II. wird auch für den Erneuerer des Elephantenordens gehalten. An die Stelle des Marienbildes setzte er die Anfangsbuchstaben seines Namens F. S. (Fridericus Secundus) und die seiner Devise: T. I. W. B.

Die letzten Zwölf, die von ihm in diesen Orden aufgenommen wurden, sind:

1) Holger Rosenkrantz (siehe Seite 264).

2) Corfiz Ulfeld auf Selsöe, seit 1560 Reichsrath, gestorben am 12. März 1563.

3) Jens Truidsen Ulfstand, Admiral.

4) Franz Brockenhuus auf Brangstrup, Reichsmarschall, gefallen in der Schlacht bei Warberg (am 6. November 1569).

5) Erich Rud auf Fuglesang.

6) Jakob Brockenhuus auf Damsböe und Nakkeböll (geboren 1537, gest. am 12. Oct. 1577).

7) Lauge Truidsen Ulfstand.

8) Otto Brahe auf Knudstrup, Reichsrath und Befehlshaber auf Schloß Helsingborg in Schonen (Vater des berühmten Tycho Brahe), gest. 1571.

9) Albrecht Scheel auf Hammelmose, Hegnet und Fusinge, Befehlshaber auf Barlum.

10) Heinrich Rantzau auf Segeberg, Statthalter der Herzogthümer (siehe Seite 248—250).

11) Christoph Walkendorf, Reichsrath und

äter Reichshofmeister, Stifter des nach ihm benannten Collegiums zu Kopenhagen.

12) Benedict Ahlefeldt auf Lehmkuhlen, Amtmann auf Steinburg, holstein'scher Rath und Marschall.

— — — — — — —

Das, was Friedrich II. als Gesetzgeber geleistet hatte, ist unbedeutend. Er verbesserte das von Erich dem Pommer eingeführte Hofrecht. Auf dem Herrentage zu Kallundborg gab er einen Receß, eine Sammlung von Verordnungen heraus, die den Ehestand und die Ausstattung der adeligen Jungfrauen betraf. Der Adel hatte zu jener Zeit so großen Aufwand gemacht, daß die adeligen Damen sich wie Fürstinnen trugen und ihre Kleider mit Gold und Edelsteinen besetzten. In Folge des Kallundborger Recesses durfte die Ausstattung der adeligen Bräute nur aus zwei Perlenmützen und drei sammetnen Kleidern bestehen; auch durfte keine adelige Frau mehr als zwei Edelsteine tragen; alles andere Geschmeide verfiel an die Hospitäler, welche berechtigt waren, dasselbe wie jede andere Schuld durch den Lehensmann eintreiben zu lassen. Nur die Königin stand über dem Gesetze: sie durfte so viel Geschmeide tragen, als sie hatte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Leichenbegängniß Friedrich's des Zweiten.

Am 24. Mai wurde die Leiche des Königs von Antvorskov in feierlicher Procession nach Ringstedt abgeführt.

Voran zog die Geistlichkeit im Trauer-Ornat. Dann folgten der Marschall und die Hofjunker, von denen je drei in Einem Gliede ritten, in langen schwarzen Mänteln.

Im ersten Gliede ritt der Marschall Steen Malzen zwischen Georg Grafen von Gleichen und Rudolph Schenk, Freiherrn von Tautenberg.

Dann kamen dreißig schwarzgekleidete Chorknaben, von denen Jeder eine brennende Wachskerze trug.

Diesen folgten zwei königliche Herolde, die schwarze Stäbe trugen und deren Pferde mit schwarzem Tuche überhangen waren.

Dann kam der Stallmeister des Königs, Eustachius von Teunen, gefolgt vom Troß der königlichen Stallknechte.

Dicht vor der Leiche ritt der königliche Mundschenk Kaj Rantzau zwischen den beiden Kammer-

junkern Jürgen Ernst Worm und Christopher Kariott.

Dann folgten die Träger der Leiche, die, einbalsamirt, in einem dreifachen Sarge lag, von denen der erste aus Holz, der zweite von Zinn und der dritte wiederum von Holz und mit schwarzem Sammet überkleidet war. Auf dem Deckel des Sarges stand ein großes silbernes, schwervergoldetes Crucifix zwischen zwei silbernen und gleichfalls vergoldeten Cherubim. Zu beiden Seiten des Sarges war der Wahlspruch des Königs: „Meine Hoffnung zu Gott allein" in silbernen Platten eingravirt.

Hinter dem Crucifix prangte das königliche Wappen, auf einer vergoldeten Platte, worauf mit großen Buchstaben en relief der Geburtstag des Königs, wie lange er regiert und wann er gestorben, sowohl in deutscher als in lateinischer Sprache, auch jeder der beiden Wahlsprüche und außerdem der Vers: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben" u. s. w. (Apocalyp. 14.) zu lesen war.

Der Leiche folgte der Hofmeister der Königin-Witwe, Detlev Holck, zwischen den beiden Kammerjunkern Christopher Rosenkrantz und Döring Rameel.

Dann kam der Wagen der Königin, gezogen von sechs Rappen, die mit schwarzen Tuchdecken bis auf die Erde herab behangen waren.

In einem andern Wagen saßen die drei Töchter des Königs, Elisabeth, Anna, Augusta, und ihr jüngster Bruder, Herzog Johann. Diesen beiden Wa-

gen folgten drei Hofjunker: Knud Rud, Prebern Bilde und Tagge Krabbe.

Dann kamen der eilfjährige Erbprinz Christian und dessen Bruder Herzog Ulrich.

Dem unmündigen Könige folgten sämmtliche Reichsräthe, Staatsmänner und Landsassen, begleitet von ihren Frauen und Töchtern. Der Zug der Wagen war so groß, daß die Zahl der Pferde, die jene gezogen haben, auf mehr als tausend angegeben wird.

Vor Ringstedt wurde die königliche Leiche von den Priestern, Schülern und Chorknaben von Soröe empfangen und unter Trauergesängen nach dem Kloster geführt, von den Hofjunkern vom Leichenwagen herabgehoben, in die Kirche getragen, dort unter einem von dreißig Wachslichtern erleuchteten Baldachine niedergesetzt und die ganze Nacht hindurch von den Hofjunkern und Trabanten bewacht.

Am andern Morgen bewegte sich der Leichenzug in gleicher Ordnung von Soröe nach Roeskilde *).

Vor letztgenannter Stadt wurde die Leiche von der ganzen Clerisei Seelands und Schonens, von den Bürgermeistern, Rathsmännern und Bürgern der umliegenden Städte mit feierlichem Grabgesang empfangen, dann in den Hof des Bischofs abgeführt und dort in einem zu ebener Erde gelegenen Gemach unter einem Baldachine ausgestellt, wo sie bis zum 4. Juni blieb

*) Die Entfernung von einem Orte zum andern beträgt vier Meilen.

Am folgenden Morgen mit dem Glockenschlage Sieben versammelte sich das ganze Gefolge in der bischöflichen Residenz und eine Stunde später wurde die Leiche unter dem Geläute aller Glocken nach dem Dome abgeführt.

Voran schritten alle Doctoren und Professoren der Universität von Kopenhagen, alle Domherren und Prediger und hundert Studenten, welche königliche Stipendien genossen und dafür mit vielem Lärm und blutwenig Andacht lateinische Psalmen und Grabgesänge absangen.

Der Musik folgten der königliche Marschall, das ganze Hofgesinde, die anwesenden Fürsten, deren Abgeordneten und die adeligen Landsassen, deren Zahl zusammen auf mehr als vierhundert angegeben wird.

Dann kamen 40 Stipendiaten in langen Trauermänteln, die bis zur Erde reichten; jeder dieser Studenten trug ein schwarzes Windlicht.

Diesen folgten siebzehn Fahnen, getragen von lauter Adeligen. Hinter jeder Fahne kam ein von zwei Adeligen geführtes Pferd. Diesen Zug eröffnete:

1) Die Danebrogsfahne, getragen von Moritz Podebusch.

Das Pferd geführt von Niels Skram und Johann Ruth.

2) Die Fahne mit dem Olzelischen Wappen (ein Adler), getragen von Hemming Gjöe.

Das Pferd geführt von Claus Podebusch und Kield Juel.

3) Die Fahne mit dem Wappen von Del-

menhorst (ein weißes Kreuz), getragen von Niels Friis.

Das Pferd geführt von Hartwig Höken und Jens Falster.

4) Die Fahne mit dem Wappen von Oldenburg (ein rother Balken im gelben Felde), getragen von Hans Lindenow.

Das Pferd geführt von Peder Juel und Kield Brockenhuus.

5) Die Fahne mit dem Wappen der Insel Femern (eine gelbe Krone in blauem Felde), getragen von Martin Westerman.

Das Pferd geführt von Christian Gyldenstjerne und Melchior Ulfstand.

6) Die Fahne mit dem Wappen der Dithmarsen (ein Reiter auf einem weißen Roß in rothem Felde), getragen von Knud Grubbe.

Das Pferd geführt von Tönne Brusche und Holger Ulfstand Gregersön.

7) Die Fahne mit dem Wappen von Stormarn (ein weißer Schwan mit goldenem Halsbande in rothem Felde), getragen von Gerhard Rantzau (dem ersten Schloßherrn auf Kronborg).

Das Pferd geführt von Erich Westerman und Erich Lunge.

8) Die Fahne mit dem Wappen von Holstein (ein weißes Nesselblatt in blutrothem Felde) getragen von Godsche von Ahlefeldt, Erbgesessenem zu Emekendorff.

Das Pferd geführt von Eyler Brusche und Jürgen Quitzow.

9) Die Fahne mit dem Wappen von Schleswig (zwei goldene Löwen in blauem Felde), getragen von Laurids Brockenhuus, Schloßherr auf Nyborg.

Das Pferd geführt von Owe Lunge Iwersen und Jakob Krabbe.

10) Die Fahne mit dem Wappen von Island (ein Fisch mit einer Krone in rothem Felde), getragen von Hans Lange.

Das Pferd geführt von Benedict Rantzau (auf Tondern) und Johan Barenkow.

11) Die Fahne mit dem Wappen von Gothland (ein Lamm mit der Kreuzfahne im rothen Felde), getragen von Axel Brahe.

Das Pferd geführt von Eyler Brockenhuus und Gjördt Petersen.

12) Die Fahne mit dem wendischen Wappen (ein Lindwurm), getragen von Peder Brahe.

Das Pferd geführt von Eske Brock und Erich Lange.

13) Die Fahne mit dem Wappen der alten Gothen (ein von neun Herzen umringter Leu), getragen von Christian Munck.

Das Pferd geführt von Christopher Rosengardt und Carl Brusche.

14) Die Fahne der Kalmar'schen Union (die drei vereinigten Kronen von Dänemark, Norwegen und Schweden), getragen von Ludvig Munck.

Das Pferd geführt von Mogens Gjöe Falckſön und Iwar Munck.

15) Die Fahne mit dem Wappen von Norwegen (ein aufrecht ſtehender goldener Löwe mit einer Hellebarde in rothem Felde), getragen von Tonnies Faſſe.

Das Pferd geführt von Niels Pederſen und Mogens Juel Palliſen.

16) Die Fahne mit dem Wappen von Dänemark (zwei blaue Löwen in goldenem Felde), getragen von Erich Walkendorf.

Das Pferd geführt von Hans Spiegel und Eske Bilde.

17) Die Regalien-Fahne (mit dem königlichen Wappen), getragen von Jürgen Bilde.

Das Pferd geführt von Peder Reedtz, Schloßherr auf Antvorſkov, und Tagge Krabbe.

Dieſen Fahnen folgte des Königs Leibhengſt mit einer ſchwarzen Sammetdecke, auf welcher ein ſilbernes Kreuz eingeſtickt war, geführt von dem königlichen Stallmeiſter Euſtachius von Teunen und Chriſtopher Paſch.

Dann kamen die beiden mit dem Wappen des Königs geſchmückten Herolde.

Dieſen folgten ſämmtliche Mitglieder des Reichsraths.

Den Reichsapfel trug Jürgen Roſenkrantz, Erbgeſeſſener auf Roſenholm.

Das Scepter trug der Reichsadmiral Peder Munck.

Das Schwert trug der Reichsmarschall Peder Gyldenstierne.

Die Krone trug der Reichskanzler Niels Kaas, Erbgesessener auf Tharup.

Die königliche Leiche wurde unter einem Baldachine von nachfolgenden Adelspersonen getragen:

Prebern Gyldenstierne.	Ove Lunge.
Hannibal Gyldenstierne.	Gatzlaff Budde.
Knud Brahe.	Heinrich Lykke.
Köne Quitzow.	Jürgen Friis.
Ulrich Sandberg.	Jakob Höge.
Waldemar Parsberg.	Gabriel Sparre.
Tycho Brahe.	Lauge Urne.
Oluf Rosensparre.	Bistrup Gidde.
Oge Ugerup.	Johan Urne.
Birge Rosenkrantz.	Axel Rosenkrantz.
Frederik Lange.	Mogens Svave.
Jürgen Urne.	Frantz Rantzau.
Oluf Daa	Anders Tott.
Hans Rastrup.	Claus Clambeck.
Harmen Juel.	Matthis Erichsen.
Henning Reventlow.	Claus Hundertmarck.

Der Baldachin wurde getragen von:

Niels Parsberg.	Jürgen Ernst Worm.
Jürgen Daa.	Mogens Gjöe.
Knud Rud Erichsen.	Prebern Bilde und
Absalon Juel.	Oluf Bilde.

Zu beiden Seiten der königlichen Leiche schritten, Jeder eine brennende Wachskerze in der Hand:

Burckhard v. Pappenheim.
Anders Dresselberg.
Tönne Rosenkrantz.
Wilhelm Dresselberg.
Frederik Hobe.
Erich Bilde.
Christian Holck.
Christopher Krasse.
Peder Rud.
Friedrich Quitzow.
Mogens Gyldenstierne.
Holger Jansen Ulfstand.
Niels Schinckel.
Marten Schenckel.
Jochim Leest.
Björn Sartrup.
Ewald Kruse.
Jakob Windt.
Johan Brockenhuus.
Peder Grubbe.
Jakob Trolle.
Eske Krasse.
Gabriel Kaas.
Erich Dresselberg.
Knud Westerman.
Christen Krabbe.
Alexander Durham.
Heinrich Gjöe Eschelsön.
Erich Bilde Steensön.
Caspar Marckdaner (Schloßherr auf Kolding-huus.)

Unmittelbar nach der Leiche folgten:

Christian IV. und dessen Großvater, Herzog Ulrich zu Mecklenburg.

Im zweiten Gliede: die Herzoge Ulrich und Johann (die Brüder des Königs) und deren Gouverneur Rudolph Schenck, Freiherr zu Tautenberg.

Den königlichen Prinzen folgten die Abgesandten des Churfürsten Christian II. von Sachsen und der andern Fürsten:

Im ersten Gliede Otto Graf zu Solms, Abraham Bock auf Klipphausen und Georg Vitzthumb von Eckstädt auf Kannenwurff, churfürstlich sächsische Räthe und Abgeordnete.

Im zweiten Gliede: Claus von Wisch

auf Glasow, Gesandter des Herzogs Philipp von Schleswig-Holstein, und Joachim von Dertzen, Gesandter des Herzogs Christoph von Mecklenburg.

Im dritten Gliede: Vicke von Buelow, Gesandter Herzog Johann's von Mecklenburg, zwischen Johann von Wisch, Stiftsamtmann auf Tondern, Erbgesessenen auf Olpenitz, Gesandten der fürstlich holsteinschen Witwen, und Caspar von Dertzen, zweitem Gesandten des Herzogs Johann von Mecklenburg.

Den Gesandten folgten:

1) Heinrich Rantzau, Statthalter der Herzogthümer, Stiftsamtmann auf Segeberg, zwischen dem Reichsrath Jacob Sehfeldt, der ihm zur Rechten, und dem mecklenburgischen Rath Werner Hahn, der ihm zur Linken ging.

2) Breide Rantzau, Reichsrath, Amtmann auf Langelandt und Erbgesessener auf Rantzauholm, zwischen Joachim Kraus zur Rechten, und Peter Rantzau, Amtmann zu Flensburg und Erbgesessenen auf Oldenhorn, zur Linken.

3) Albert Friis, Reichsrath, zwischen Joachim v. Bassewitz zur Rechten und Jürgen Seheſtedt, holsteinschem Rath und Erbgesessenem auf Nordsehe, zur Linken.

4) Arild Hvitfeldt, dänischer Reichskanzler, zwischen Hans Blome, holstein'schem Rath und Erbgesessenen auf Segedorff, zur Rechten, und Hans Rantzau, holstein'schem Rath und Amtmann zu Rendsburg, zur Linken.

5) Heinrich Ramel, Christian's IV. Hof-

meister, zwischen Heinrich von Ahlefeldt, holstein'schem Rath und Erbgesessenen auf Satrupholm, zur Rechten, und Detlev Brocksdorf*), holstein'schem Rath und Erbgesessenen auf Schreuenborn, zur Linken.

6) Benedict von Ahlefeldt, holstein'scher Rath und Amtmann zu Steinburg und Erbgesessener auf Lehmkuhlen, zwischen Claus von Ahlefeldt, holstein'schem Rath und Amtmann zu Schaustedt, Erbgesessenen auf Gelting, zur Rechten und Christoph Rantzau, holstein'schem Rath und Erbgesessenen auf Quernebeck, zur Linken.

7) Caspar Paselick, königlicher Secretär, zwischen Veit Winsheim, königlichem Rath und Domdechanten zu Hamburg, zur Rechten, und Jacob Bording, königlich dänischem und fürstlich mecklenburgischem Rath, zur Linken.

Dann kam die Königin-Witwe, zwischen dem Herzog Johann zur Rechten und dem Herzog Carl von Mecklenburg zur Linken.

Der Königin Sophie folgte ihre Tochter, Prinzessin Elisabeth (fünfzehn Jahre alt), zwischen dem Reichsrentmeister Erich Walkendorf zur Rechten und dem Reichsrath Steen Brahe zur Linken.

Der Prinzessin Elisabeth folgte ihre jüngere Schwester, Prinzessin Anna (vierzehn Jahre alt), die

---

*) Ein weiblicher Nachkomme dieser holstein'schen Familie war die sattsam bekannte Anna Constanze von Brocksdorf, Maitresse August's des Starken, der sie zur Gräfin von Cosel erhob.

Verlobte Jakob's VI. von Schottland, zwischen dem Reichsrath Manderup Parsberg zur Rechten und dem Reichsrath Erich Hardenberg (einem Bruder der schönen Königsgeliebten Dagmar) zur Linken.

Dieser folgte die dritte Tochter der Königin, Prinzessin Augusta (acht Jahre alt), zwischen den Reichsräthen Haake Ulfstand zur Rechten und Anders Bing zur Linken.

Dieser folgte Prinzessin Hedwig (sieben Jahre alt), zwischen den Reichsräthen Hendrik Below zur Rechten und Axel Gyldenstierne zur Linken.

Dann folgte Prinzessin Dorothea, Tochter des Herzogs Johann von Schleswig-Holstein, zwischen den Reichsräthen Corfitz Waffarth zur Rechten und Absalon Gjöe zur Linken.

Nach ihr kam Fürstin Agnes Hedwig von Anhalt, Gemahlin des Herzogs Johann von Schleswig-Holstein, geführt von Johann Ulrich Grafen von Mansfeldt zur Rechten und Georg Grafen von Gleichen zur Linken.

Dann folgten die Hofmeisterinnen der Königin-Witwe und der Herzogin von Holstein, und endlich die Frauen und Fräulein der Reichsräthe und der andern Hofleute.

Das Ende des Zuges bildeten die Bürgermeister und Rathsmänner Seelands und der andern Provinzen des Reiches.

In der Kirche hielt Magister Christoph Knopf, der deutsche Hofprediger und Beichtvater des verstorbenen Königs, die Leichenpredigt in deutscher Sprache.

Der Leichnam ward dann in jener Kapelle beigesetzt, in welcher die irdischen Ueberreste Christian's I. und Christian's III. und deren Gemahlinnen den Tag der allgemeinen Auferstehung erwarten *).

Nach der Beisetzung kehrte der Zug in oben beschriebener Ordnung aus dem Dome in den Hof des Bischofs zurück. —

Bald darauf ließ Heinrich Rantzau eine ausführliche Beschreibung dieses Leichenbegängnisses, begleitet von 21 großen Kupfertafeln, auf seine Kosten ans Licht treten **). Diese Kupfer haben schon darum geschichtlichen Werth, weil sie eine treue Abbildung des Costümes jener Tage geben.

Außerdem ließ Rantzau auf seinem Gute Segeberg den Manen seines königlichen Freundes eine Kapelle in Gestalt eines Triumphbogens und einen Obe-

*) Im nordwestlichen Pfeiler des Chores ruht Harald Blauzahn, welcher König von Dänemark und England war. Auch Bischof Wilhelm von Roeskilde (gestorben 1074) und Absalon, Erzbischof von Lund nnd Gründer Kopenhagens (gestorben 1202), Königin Margaretha, Tochter des dritten Waldemars, die Stifterin der Kalmarer Union, die Semiramis des Nordens, so wie Saxo Grammaticus, Secretär des Erzbischofs Absalon und Vater der dänischen Geschichtsforschung, ruhen in diesem herrlichen Dome. Vergl. H. H. Behrmann, Grunrids til Roeskilde Domkirkes og dens Monumenters og andre Maerkvaerdigheders Historie og Beskrivelse, Kjoebnh. 1832. 8.

**) Descriptio pompae funebris habitae Roschildae in exequiis Friderici II., Hamb. 1588. 4. Lips. 1588. 4.

lisk mit der Inschrift: „Prisca fides etenim facta ferina caro est“ errichten.

Das Denkmal, das ihm sein Nachfolger Christian IV. im Dome zu Roeskilde setzen ließ, stellt auf sechs Marmortafeln, die ein Meisterwerk der Bildhauerkunst sind, die Hauptmomente aus dem Leben Friedrich's II., die vornehmsten Schlachten und Siege dar: die erste dieser Tafeln zeigt die 1559 erfolgte Unterjochung der Dithmarsen; die zweite die Eroberung von Elfsborg im Jahre 1563; die dritte die Schlacht bei Halmstadt, 1563, die vierte die bei Bahuus 1566; die fünfte den Entsatz von Aggerhuus 1567, die sechste endlich die Belagerung und Eroberung von Warberg, 1569.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Königin-Witwe Sophie. — Christian's *IV.* Minderjährigkeit. — Die Regentschaft. — Der Hof zu Nykjöping. — Caspar von Oertzen. — Vermählung der Prinzessinnen Anna und Elisabeth.

In Folge der Minderjährigkeit des Prinzen-Thronfolgers (Christian IV. war beim Ableben seines Vaters erst eilf Jahre alt) trat im Schloß zu Antvorskov der Reichsrath zusammen, um zu berathschlagen, wie die Regierung bis zur Großjährigkeit des Königs fortzuführen sei. Weil darüber noch kein Gesetz vorhanden war, so hatte nach altem Herkommen entweder des Königs ältester Bruder (Herzog Johann von Schleswig-Holstein), oder die Königin-Mutter Anspruch auf die Regentschaft.

Alle Geschichtsschreiber sind ziemlich einig darüber, daß Königin Sophie ganz die Frau dazu gewesen war, die Zügel des Staates zu leiten, denn sie besaß Herz und Verstand, Muth und Energie. Aber gerade diese Eigenschaften mißfielen dem größten Theile des Reichsraths, der lieber selbst regieren, als sich von Andern wollte regieren lassen.

Die Königin-Mutter, die Anfangs durchaus nicht geneigt schien, ihre Ansprüche aufzugeben, ward durch die Beredsamkeit des Kanzlers Niels Kaas endlich doch so sehr umgestimmt, daß sie freiwillig zurücktrat.

Der herrschsüchtige Reichsrath, der die Kunde von dem Rücktritt der verwitweten Königin mit Jubel begrüßte, verordnete die Einsetzung einer aus vier Reichsräthen bestehenden Regentschaft, die bis zur Großjährigkeit des Königs, welche bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre hinausgerückt ward, mit Leitung der Regierung betraut wurde.

Die vier Mitglieder des Regentschaftsrathes waren: der Kanzler Niels Kaas, der Reichsadmiral Peder Munck, der Statthalter von Jütland Jürgen Rosenkrantz und der Rentmeister Christoph Walkendorf.

Die übrigen Mitglieder des Reichsraths, der während der Minderjährigkeit Christian's IV. im Vereine mit den vier Regentschaftsräthen mit unumschränkter Macht regierte, waren folgende:

1) Steen Brahe auf Knudstrup.
2) Jürgen Skram.
3) Manderup Parsberg.
4) Erich Hardenberg (Sohn des verstorbenen Reichshofmeisters Eyler Hardenberg).
5) Anders Bing.
6) Hendrik Below.
7) Axel Gyldenstierne.
8) Corfiz Vifert.
9) Absalon Gjöe.

10) Jakob Sehfeldt.
11) Breide Rantzau.
12) Christian Scheel.
13) Albert Friis.
14) Arild Hvitfeld, Reichskanzler und
15) Peder Gyldenstjerne, Reichsmarschall.

Die Königin-Mutter begab sich bald darauf nach ihrem Leibgedinge Falster und Laland und schlug ihren Witwensitz im Schloß zu Nykjöping auf. Außer den Renten des Leibgedinges bezog sie noch eine ziemlich beträchtliche Revenue aus dem Sundzoll, so daß sich ihre jährlichen Einnahmen auf mehr als fünfzigtausend Thaler beliefen.

Die königliche Witwe, damals erst 31 Jahre alt, war noch sehr lebenslustig. Sie liebte die Jagd und andere Vergnügungen. Nebenbei beschäftigte sie sich, wie Pierre Gassendi im Leben Tycho de Brahe's erzählt, mit Chemie oder, richtiger gesagt, Alchemie und gehörte zu Jenen, die sich lange mit der Hoffnung trugen, den Stein der Weisen aufzufinden. — Während ihrer sechszehnjährigen Ehe hatte sie sich so viel zusammengespart, daß sie nach der Aussage des englischen Diplomaten und Touristen James Howell für die reichste Königin des Christenthums galt.*)

---

*) „So that she was reputed the richest Queen of Christendom," sagt dieser Howell im vierzigsten Briefe seiner „Epistolae Hoëliananae." Dieser Howell, der von König Jakob I. als Gesandtschaftssecretär nach Dänemark geschickt wurde, machte nach seiner Rückkehr so viele Schulden,

Nach dem Tode ihres Gemahles fing sie eigentlich erst recht zu leben an. Sie machte großen Aufwand und ließ sich ein großes prachtvolles Schiff, dem sie ihren Namen gab, erbauen. Sie beschäftigte drei- bis vierhundert Manufacturisten und Handwerker und hielt unter ihrer zahlreichen Dienerschaft so strenge Zucht, daß sie nicht selten ihre Reitpeitsche zu Hilfe nahm, „um sie gehörig im Zaume zu halten."

Außerdem hatte sie in mehr als einem Puncte viel Aehnlichkeit mit der zweiten Witwe des vierten Heinrich's von Frankreich, mit ihrer Zeitgenossin Maria von Medicis, die, wie bekannt, nach dem Tode ihres Gemahls sich die Huldigungen Concino Concini's gefallen ließ, den sie als Regentin zum Marschall d'Ancre erhob. — Gleicher Gunst soll sich, nach einer geheimen Depesche Charles Dancey's, am Hofe zu Nykjöping, Sophiens Landsmann, Caspar von Oertzen erfreut haben, jener mecklenburgische Cavalier, welchen Herzog Johann nach Roeskilde geschickt, um daselbst dem königlichen Leichenbegängnisse beizuwohnen. Oertzen soll sich bald darauf in Nykjöping niedergelassen und die Witweneinsamkeit

---

daß seine dänischen und englischen Gläubiger ihn einsperren ließen. Während seiner mehrjährigen Gefangenschaft schrieb er eine Menge großer und kleiner Schriften und unter diesen auch ein Lexicon tetraglotton (englisch, französisch, italienisch und spanisch). Als Carl II. den Thron seines hingerichteten Vaters bestieg, wurde Howell von ihm zum Historiographen ernannt. Er starb, 72 Jahre alt, 1662.

seiner gekrönten Landsmännin bestmöglichst getröstet haben.

Den Verlust ihres Gemahles schien sie sich nicht allzusehr zu Herzen genommen zu haben, denn sie überlebte ihren Friedrich vierundvierzig Jahre. Sie starb am 4. October 1631 zu Nykjöping und hinterließ über zwei Millionen an baarem Gelde und so viel Schmuck, daß der Werth desselben auf eine halbe Million Reichsthaler angegeben ward.

Ihr Wahlspruch, den sie am 28. Juni 1587 bei einem Besuche Tycho de Brahe's in eine Fensterscheibe seines Schlosses zu Uranienburg einschnitt, lautete:

„Gott verläßt die Seinen nicht!"

Von ihren sieben Kindern, die sich noch alle zu Lebzeiten ihrer Mutter verheiratheten, kommen wir auf Anna zurück.

Bald nach dem Tode Friedrich's II. hatte König Jakob VI. seinen Kanzler Patrick Young (bekannter unter dem latinisirten Namen Petrus Junius) nach Kopenhagen geschickt, um die Heirath mit Prinzessin Anna, deren Hand ihm zugesagt war, ins Reine zu bringen. Der schottische Bräutigam verlangte, außer einer Mitgift von fünfundzwanzigtausend Reichsthalern, eine vollkommene Abtretung der orkadischen Inseln, ein Geschenk von drei vollständig ausgerüsteten Kriegsschiffen und für die Schiffe seiner Unterthanen ewige Befreiung vom Sundzoll. Die Regentschaft, die Jakobs Anforderungen sehr anmaßend fand, erklärte seinem Gesandten, daß man bereit sei, der Prinzessin eine

Aussteuer von hunderttausend Gulden Rheinisch zu geben, jedoch nur dann, wenn ihr dafür freie Ausübung ihres evangelischen Glaubens und ein Leibgeding von hunderfünfzigtausend Reichsthalern zugesichert werde. Der Kanzler kehrte nach Edinburg zurück. Vier Wochen darauf kam an die Königin-Mutter ein eigenhändiges Schreiben Jakob's, worin er, alle Bedingungen annehmend, nochmals um die Hand ihrer Tochter warb.

Hierauf ward Anna's Trauung mit großem Pompe auf Schloß Kronborg gefeiert. Die Prinzessin wurde par procuration einem der schottischen Gesandten, der des Königs Stelle vertrat, angetraut, mit welchem sie, wie es damals Sitte war, in Gegenwart aller Hofleute das Brautbett bestieg. *)

Am 1. September 1589 segelte eine aus 14 Kriegsschiffen bestehende Flotte unter dem Oberbefehle des Reichs-Admirals Peder Munck von Kronborg ab, um die fünfzehnjährige Braut, begleitet von ihrem Hofmeister Steen Brahe, Breide Rantzau und dem königlichen Leibarzte Niels Knip, nach Edinburg zu bringen.

Es war keine gute Vorbedeutung, daß sich ein Sturm erhob, der die Flotte an die Küste Norwegens trieb. Die junge Königin mußte mit ihrem ganzen Gefolge ans Land steigen und in Opslo liegen bleiben.

---

*) Vergl. Adrian Daman Basteveld, Schediasmata de nuptiis serenissimi Scotiae regis Jacobi et Annae, Friderici II. Daniae et Norvegiae regis filiae, Edinburg 1590. 4.

Jakob's Sehnsucht, die junge, durch ihre Schönheit berühmte Braut in seine Arme zu schließen, ließ ihm keine Ruhe. Er segelte mit sechs Schiffen von Schottland ab und langte am 19. November in Opslo an.

Fünf Tage später ward dort die Hochzeit gefeiert. Das junge Ehepaar verlebte die Flitterwochen in Norwegens Hauptstadt.

Am 21. Januar 1590 begab sich König Jakob in Begleitung seiner Gemahlin von Opslo nach Helsingör, verweilte bis zum 21. Februar auf Schloß Kronborg und langte an diesem Tage in Kopenhagen an.

Während des Aufenthaltes des schottischen Königspaares ward in Kronborg am 19. April, im Beisein beider Könige, Anna's ältere Schwester, Elisabeth, mit dem Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig vermählt.

Wenige Tage nach dieser Festlichkeit führte König Jakob seine reizende Ehehälfte in Begleitung ihrer obengenannten Landsleute (an Knip's Stelle war Doctor Niels Krag eingetreten) nach der Hauptstadt seines Reichs, wo Königin Anna, schöner als die Elfenkönigin Mab, mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, im Schloß zu Holyrood ihren „Feensitz" aufschlug.

Nach dem am 3. April 1603 erfolgten Tode der großen Elisabeth bestieg Anna's Gemahl als Jakob I. den englischen Thron.

Die ziemlich glückliche Gattin wurde Mutter zweier unglücklichen Kinder: das Eine dieser beiden Kinder war Elisabeth Stuart, die Gemahlin des Chur-

fürsten Friedrich's V. von der Pfalz, die (vermählt am 14. Februar 1613) am 13. Februar 1662 im Exile starb; das Andere war König Carl I. Stuart, der am 30. Januar 1649 sein gekröntes Haupt auf's Schaffot trug.

Die Mutter dieser unglücklichen Kinder starb am 2. März 1619. —

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Leben und Abenteuer des großen Sternkundigen Tycho de Brahe.

Eines der glänzendsten Meteore während der Regierung des zweiten Friedrich's von Dänemark war Tycho de Brahe. Das Leben dieses „Königs der Astronomie" ist in vielfacher Beziehung so anziehend, daß eine ausführliche Schilderung desselben manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein wird.

Tyge oder Tycho de Brahe, Sohn des „wohlgebornen und gestrengen" Ritters Otto de Brahe, Herrn zu Knudstrup, und dessen tugendsamer Ehehälfte, Beata Bille, wurde am 13. December 1546 auf dem Gute seines Vaters, Knudstrup in Schonen (unfern von Helsingborg) geboren.

Aus der Ehe seiner Eltern waren nach und nach zehn Kinder hervorgegangen, fünf Söhne, unter welchen Tycho der Aelteste, und fünf Töchter, unter denen Sophie das jüngste Kind der väterlichen Laune war. Diese Kinder hießen nach der Reihenfolge ihrer Geburt: Elisabeth, Tycho, Steen, Maria,

Axel, Margaretha, Christina, Jürgen, Canut und Sophie.

Der junge Tycho wurde von seinem reichen Onkel Jürgen Brahe, dessen Ehe mit Inger Oxe, der Schwester des berühmten Reichshofmeisters Peder Oxe, kinderlos geblieben war, als Sohn angenommen und auf Kosten seines Oheims erzogen.

Tycho's wohlgeborner und gestrenger Herr Papa wollte aus dem aufgeweckten Burschen einen Kriegshelden, der weit sanftere Onkel aber um jeden Preis einen Rechtsgelehrten machen. Vater Otto mußte endlich nachgeben und Tycho, um ja nichts zu versäumen, schon vom siebenten Jahre anfangen, Latein, Latein und vorzugsweise nichts Anderes als Latein treiben.

Der junge Lateiner macht darin so reißende Fortschritte, daß er, ein Jahr später, schon den halben Cornelius Nepos und drei Viertel der Catilinischen Verschwörung von Sallust in seinem jungen Kopfe hat. Onkel und Tante sind entzückt darüber. Der Vater aber scheint zu grollen.

— Mit all diesem Latein, sagt er zu seiner tugendsamen Ehehälfte, wird unser erstgeborener Bengel schwerlich einen Hund vom Ofen weglocken, es müßte denn sein, daß der junge Professor diesem Hunde neben dem Latein auch einen nicht minder classischen Schinken hinhält.

— Für Tyge, erwidert die zärtliche Mutter, ist mir nicht bange. Der wird ein großer, unsterblicher Mann!

— Gratulire, entgegnet der Vater und erlaubt

sich die Erfüllung jener Weissagung seiner Frau stärker zu bezweifeln, als ihr lieb ist.

Im April des Jahres 1559 wird unser dreizehnjähriger Cicero auf die Kopenhagener Universität geschickt. Dort treibt er Rhetorik und Philosophie.

Papa hält seinen Sohn für einen Esel, während der Onkel in seinem Neffen ein frühzeitig entwickeltes Genie erblickt. Letzterer Ansicht ist auch die Mutter, denn welche Mutter hält nicht jeden ihrer Söhne für ein Genie, selbst dann noch, wenn auch alle zusammen scharf ausgeprägte Einfaltspinsel sind?

Bei Tycho ist dies nicht der Fall.

Am 21. August 1560 tritt eine längst vorausberechnete und vorherverkündete Sonnenfinsterniß ein.

Diese Finsterniß verschafft ihm Klarheit über seinen Beruf und entscheidet über seine Zukunft. Er beschließt, Astronom zu werden.

Kaum sechszehn Jahre alt, wird er von seinem Oheim in Begleitung eines über alle Begriffe einseitigen und pedantischen Hofmeisters im Februar 1562 nach Leipzigs Universität geschickt.

Hier bleibt er drei volle Jahre. Hier setzt er dem Scheine nach die juridischen, aber desto eifriger im Geheimen seine mathematisch-astronomischen Studien fort. Weil der Onkel und — heimlich auch Mutter und Tante — dem Bruder Studio fleißig Geld schicken, so fehlt es ihm an nichts. Er führt ein lustig-flottes Leben und verliebt sich — nebenbei — in die hübsche Tochter seines Professors, des berühmten Mathematikers Johann Homelius aus Memmingen in Schwa-

ben, stellt höchst gewagte Gleichungen an, zieht Quadratwurzeln aus, macht auf die deutsche Jungfrau lateinische Gedichte, schaut Nachts in die Sterne und bei Tag in ihre Augen, vergleicht sie mit allen Göttinnen des heidnischen Olymps und verspricht ihr in einer schwachen Stunde, sie, sobald er ausstudirt und seinen reichen Onkel beerbt haben wird, ohne Weiteres zu heirathen. Quod non, sagt aber der Professor, der einen solidern Gatten als den dänischen Windbeutel für sie in petto hat und dem Bruder Sausewind, dessen Besuche sich allzuhäufig wiederholen, endlich die Thüre weis't.

— Gut, sagt Tyge und . . . tröstet sich.

Am 17. Mai 1565 ruft ihn die Erkrankung seines Onkels von Leipzig, wo er, wie fast jeder lebenslustige Student, einen Wald voll kleiner Bären und ein ganzes Alphabet rothgeweinter Mädchenaugen zurückläßt, nach Dänemark.

Er geht über Wittenberg nach Rostock und von dort zu Schiffe nach Kopenhagen.

Der Oheim, der unterdessen seinen Neffen zum Erben eingesetzt hat, stirbt am 21. Juni desselben Jahres.

Aus Dankbarkeit dichtet der gerührte Tycho, der sein Latein nicht vergessen hat, auf Onkel Jürgen eine ziemlich lange Grabschrift in fünf- und sechsfüßigen Versen*) und tritt die erste Hälfte seiner ziemlich beträchtlichen Erbschaft an.

*) Sie ist noch heutigen Tages in der Frauenkirche zu Kopenhagen, wo Tycho's Onkel begraben liegt, zu sehen.

Der heiße Wunsch, die Welt zu sehen, treibt ihn nach einem Jahre wieder in die Fremde zurück.

Tycho de Brahe geht nach Wittenberg. Er langt dort am 13. April 1566 an, verliebt sich schon am andern Morgen in eine kleine dralle Bäckerstochter, die nicht minder frisch als das Gebäck des Urhebers ihrer Tage ist, macht auch auf sie — die Kleine heißt Adelgunde — lateinische Gedichte, die sie nicht versteht, verspricht endlich auch ihr die Ehe, macht sich aber, weil eben zu rechter Zeit die Pest dort ausbricht, schnell aus dem Staube und begiebt sich nach Rostock.

Hier bekommt er einen kleinen Denkzettel.

Am 10. December 1566 wird nämlich im Hause des hochwürdigen Pastoris primarii und hochgelahrten Professoris sacrae Theologiae, Doctoris Lucae Bacmeisteri die Verlobung seiner jüngsten Tochter gefeiert, welche Emerentia oder Sophonisbe heißt und einen jungen, schieläugigen, aber ziemlich wohlhabenden Seifen- oder Leimsieder heirathet, der auf den Namen Hector oder Nicodemus hört. Unter den Eingeladenen befinden sich auch Tycho und einer seiner Landsleute, der junge, aufgeblasene, raufsüchtige Edelmann Manderup Parsberg, in Rostock unter dem Spitznamen „der dänische Krakehler" bekannt.

Tycho, der für jugendliche Frauenreize ein höchst empfängliches Herz besitzt, sieht die junge Seifensiederbraut zum ersten Male, verliebt sich sofort auch in sie und fordert sie — gleichzeitig mit Parsberg — zum ersten Tanze auf. Brahe aber erhält einen Korb und ist wüthend, daß Manderup, der ihm So-

phonisben oder Emerentiam vor der Nase wegfischt, ihm vorgezogen wird.

Beide Dänen gerathen in Wortwechsel und trennen sich als Feinde, die sich seit jenem Augenblicke gegenseitig hassen und gleich gründlich verabscheuen.

Siebenzehn Tage später gerathen sie in einen neuen, noch viel heftigern Streit, der mit einer Herausforderung endet. Am 29. December kommt's zum Duell.

Das, was in Folge jenes Zweikampfes geschehen ist, soll uns einer der vielen Beschreiber seines Lebens, C. F. Mengel, der sich Philander von der Weistritz nennt, Wort für Wort in seiner patriarchalisch-naiven Stylweise berichten.

„In dieser Attaque" (schreibt der gute Philander Seite 39), „verlor Tycho von Brahe seine Nase. Aber da er nicht gewohnet war, ohne Nase zu sein, so mußte er sich wegen einer neuen Nase Unkosten machen. Er war nicht vergnüget, sich eine wächserne Nase ansetzen zu lassen, wie Andere thun, sondern er ließ sich eine von Silber und Gold zusammengeschmelzete Nase verfertigen. — Wilhelm Jansonius, der mit Tycho von Brahe zwei Jahre umging, hat erzählet, daß Tycho von Brahe allezeit eine kleine Schachtel mit Salbe und Leim bei sich trug, welche er allezeit gebrauchet, um sich damit die Nase zu salben."

Parsberg aber war dreist genug, sich zu brüsten, er habe seinem Gegner absichtlich die Nasenkuppe

abgehauen, weil er so ungebührlich eitel auf sie und seinen langen fuchsrothen Schnurrbart gewesen sei.

Der Mann mit der silbernen Nase folgt, nachdem er sich zwei volle Jahre in Rostock aufgehalten hat, und — wie die böse Welt behaupten will — der schmucken Seifensiedersfrau nicht ohne Erfolg den Hof gemacht haben soll, einer Einladung nach Lauingen, macht hier die Bekanntschaft des böhmischen Astronomen Cyprian Lwowsky, lateinisch Leovitius genannt*), hört dessen Vorlesungen und legt hier den ersten Grundstein zum Tempel seines spätern Ruhmes.

1571 starb Tycho's Vater, der ehrliche und wohlgeborne Ritter Otto de Brahe, als Reichsrath und Befehlshaber auf dem Schloß Helsingborg und erlebte also nicht die Erfüllung der mütterlichen Prophezeihung.

Erst gegen Ende 1572 kehrt Brahe nach seiner Heimath zurück und wirft sich dort mit der ganzen Thätigkeit seines Geistes und seiner verstümmelten Nase, die seine Eitelkeit nicht verschmerzen kann, auf seine Lieblingswissenschaften: Mathematik, Astronomie und Astrologie.

Erst sechsundzwanzig Jahre alt, genießt der alte Schwede oder, richtiger gesagt, der junge Däne schon eines so großen Gelehrtenrufes, daß es in seiner Hei-

*) Dieser Lwowsky starb, nachdem er aus den Gestirnen den Untergang der Welt, die zufällig noch heute steht, auf das Jahr 1584 anberaumt hatte, zehn Jahre zuvor am 25. Mai 1574 zu Lauingen.

math Sprichwort wird zu sagen: Der und Jener ist so klug wie Tycho de Brahe.

Aber schon ein Jahr darauf macht dieser kluge Mann den ersten dummen Streich, indem er eine junge Bauerdirne, in welche er sich auf dem Gute seines Vaters verliebt und mit der er ein Töchterlein erzeugt hat, das, wie die Mutter, Christine heißt, nachträglich zu heirathen beschließt. Wir wiederholen heirathen, weil Mancher und Manche (darunter auch Elisabeth Bryske in ihrem Geschlechtsregister des dänischen Adels) dies durchaus bestreiten und behaupten wollen, Christine sei niemals seine rechtmäßig angetraute Frau, sondern immer nur seine Concubine, auf dänisch Frillekone genannt, gewesen. Wir lassen es hingestellt, ob dies Wahrheit oder Verläumdung gewesen, und bemerken nur beiläufig, daß ein treues Kebsweib doch immer zehnmal mehr Achtung als eine untreue rechts oder links angetraute Ehefrau verdient.

Zwei Jahre nach Tycho's Verheirathung — die Bäuerin Christine hatte ihm unterdessen ein zweites Töchterlein, Margaretha, geschenkt — läßt er Weib und Kinder zu Hause und geht zu seiner Erholung abermals auf Reisen: zuerst nach Cassel an den Hof des Landgrafen Wilhelm, der, gleichfalls Sternseher, seinen gelehrten Gast mit großer Feierlichkeit empfängt; von Cassel nach Frankfurt, von Frankfurt nach der Schweiz und nach Italien. Er reis't von Venedig nach Mailand, von Mailand nach der Schweiz zurück, von Basel nach Augsburg und von Augsburg nach Regensburg, um hier im November 1575 der prachtvollen

Krönung Rudolph's II. zum römisch-deutschen Kaiser beizuwohnen.

Hier macht er die Bekanntschaft des abergläubischen Monarchen, der ihn zur Tafel zieht und wegen seiner Kenntnisse rasch liebgewinnt. — Hier ist's, wo Tycho dem Kaiser das Horoscop stellt und den Rath ertheilt, sich niemals zu verheirathen, weil er im Buche der Sterne gelesen, daß Rudolph, Falls er sich vermählen sollte, an seinen Söhnen keine Freude erleben, ja daß Einer darunter sogar nach dessen Leben trachten und er selbst (Kaiser Rudolph) sich wie sein Oheim, Philipp II. von Spanien, gezwungen sehen würde, den ungerathenen Sohn, der sein Nebenbuhler sein würde, gewaltsam aus der Welt schaffen zu lassen, wie Philipp seinen Sohn Don Carlos. *)

Von Regensburg kehrt der überall gefeierte Däne, dessen Ruhm unterweges lawinenartig angewachsen ist, nach Kopenhagen zurück, wird auf Empfehlung des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel dem Könige Friedrich II. vorgestellt, der an seinem berühmten Unterthanen so großes Wohlgefallen findet, daß er ihm die Insel Hven auf Schonen schenkt und ihm darauf ein feenhaftes Lustschloß mit Sternwarte, chemischem

*) In Folge dieser Prophezeihung hatte Kaiser Rudolph, der unvermählt geblieben war, einem seiner Bastarde, — Don Julius Cäsar von Oesterreich — im Schloß zu Krummau die Adern öffnen und ihn im Bade verbluten lassen.

Laboratorium und einer Buchdruckerei erbaut, welches von seinem Eigenthümer „Uranienburg" oder „Sternstadt" getauft wird.

Hier schlägt Tycho seine Residenz auf.

„Mein Schloß, schreibt er 1581 einem Freunde im Auslande, liegt am Oresund zwischen Seeland und Schonen. Die Insel Hven, die der König mir und meinen Nachkommen geschenkt hat, ist von einem lachenden Kranze vier schonischer und zwei seeländischer Städte eingefaßt. Drei Meilen südwestlich von Hven liegt Kopenhagen; zwei Meilen nördlich und nordöstlich Helsingör mit dem prachtvollen Schlosse Kronborg in Seeland und Helsingborg in Schonen; eine Meile östlich liegt Landscrona; vier Meilen südöstlich erhebt sich Lund und fünf Meilen südlich Malmöe. — Meine Insel hat 8160 Schritt oder zwei Meilen im Umkreise, besteht aus zweiunddreißig Bauerhöfen und bildet ein eigenes Kirchspiel, das unter meiner Gerichtsbarkeit steht. Hier bin ich unumschränkter König.

Vor Jahrtausenden war dieses fruchtbare Eiland, der Sage nach, von dem nordischen Recken Huenulla und dessen Nachkommen Haagen und Grunild bewohnt. An den vier Enden der Insel hatten sie vier feste Schlösser erbaut, deren Grundmauern noch jetzt zu sehen sind. Das erste dieser Schlösser hieß Norborg, das entgegengesetzte Süderborg, das dritte, gegen Westen, hieß Karchecida und das vierte, gegen Osten, Hammer. Diese vier Schlosser wurden erst 1288 vom

König Erich von Norwegen zur Zeit des Dänenkönigs Erich's VI., genannt Menved, zerstört. *)

Am 8. August 1576 wurde der erste Grundstein zu meiner Uraniaburg oder Sternstadt von König Friedrich II. von Dänemark und der zweite von dem Gesandten König Heinrich's II. von Frankreich, dem gelehrten Charles Dancey **), gelegt. Der Bau des ganzen Schlosses, der vier volle Jahre gewährt, hat mir außer dem, was die Huld meines Königs dazu beigesteuert, über zwei Tonnen Goldes aus meiner eigenen Tasche gekostet.

Das in Form eines vierstrahligen Sternes erbaute Schloß, 60 Fuß lang und 60 Fuß breit, hat vier Rundtheile und auf jedem derselben steht eine der vier Jahreszeiten in Form einer allegorischen Statue. In der Mitte des Schlosses erhebt sich ein 75 Fuß hoher Thurm, auf dessen Kuppel ein vergoldeter Pegasus auf den Hinterfüßen steht und dessen vergoldete Flügel mir gleichzeitig als Wetterfahne dienen.

Im südlichen Flügel meines Schlosses liegt mein

---

*) Das Grabmal Erich Menved's und seiner Gemahlin Ingeborg befindet sich in der Kirche zu Ringstedt. Vergl. Christian Erich Werlauffs: Beskrivelse over Kong Erik Menveds og Ingeborgs Gravminde i Ringstedt, Kjoebnh. 1815. 8.

**) Dieser Dancey, der über 30 Jahre den französischen Gesandtschaftsposten in Dänemark bekleidet hatte, starb, achtzig Jahre alt, am 12. October 1589 zu Kopenhagen. Die Devise dieses geistreichen Mannes war: Invidia gloriae fumus (Der Neid ist der Misthaufengeruch des Ruhmes).

großer, achtfenstriger Studirsaal, in welchem meine Bibliothek und der ganze reiche Apparat der von mir selbst oder unter meiner Aufsicht angefertigten mathematisch-astronomischen Instrumente aufgestellt sind. An den Wänden dieses Saales prangen Hipparchos, Ptolomäus, Albarete und Nicolaus Copernicus; ferner mein gelehrter Freund und Gönner: der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel, und mein Lieblingsdichter: der schottische Barde Georges Buchanan in prachtvoll eingerahmten Bildnissen. Letzteres ist ein Geschenk des schottischen Gesandten. —

Sowohl im südlichen als im nördlichen Schloßflügel erheben sich zwei Sternwarten, von denen die eine höher liegt und größer als die andere ist. Im nördlichen Flügel befindet sich außerdem ein achteckiger Saal, im südlichen das chemische Laboratorium.

Unter der Kuppel des Schloßthurms ist das große Uhrwerk mit der darüber hangenden Glocke angebracht. Unter dieser Thurmuhr liegt ein achteckiger Saal mit freier Aussicht nach allen Seiten hin, von Außen mit einer Gallerie umgeben, die sich um das ganze Dach des Schlosses zieht und dem erstaunten Auge einen kostbaren Rundblick auf die ganze Umgegend und eine Fernsicht auf das majestätisch dahinrauschende Meer gewährt, auf dessen schaukelndem Rücken sich ein Wald von Masten fortbewegt."

Friedrich II. fährt unterdessen fort, ihn mit Gnadenbezeigungen aller Art zu überhäufen. Außer der jährlichen Einnahme von zweitausend Reichsthalern, die dem Manne mit der silbernen Nase aus Dänemarks

Goldgrube — dem unerschöpflichen Sundzoll — zufließen, erhält er Nordfjörd in Norwegen als Lehnsgut und nach dem 1579 erfolgten Tode Hendrick Holcks das Canonicat der Dreikönigskapelle im Roeskilder Dome, eine Präbende, die ihm über tausend Reichsthaler einträgt, wofür er die Verpflichtung übernimmt, das Saint-Denis der Könige aus dem Stamme Oldenburg in gutem Zustande zu erhalten, was der gute Tycho aber in seiner gelehrten Zerstreuung ganz und gar zu vergessen scheint, woher es kommt, daß die seiner Obhut anvertraute Begräbnißkapelle mehr und mehr in Verfall gerathet.

Im Jahre 1583, wo Christine ihm den zweiten Sohn, Jürgen, schenkt, verleiht ihm Friedrich II., um seines gelehrten Freundes häufige Ausflüge nach Kopenhagen zu erleichtern, mittelst offenen Briefes vom 11. November ein neues Zeichen seiner königlichen Huld. Der Anfang dieses an den Rentmeister Christoph von Walkendorf auf Glorup gerichteten Schreibens lautet:

„Friedrich der Andere von Gottes Gnaden König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen u. s. w. Unsere besondere Gunst zuvor! Wisset, daß Wir dem Uns lieben Tycho de Brahe, Unserm Manne und Diener, ein Schiff oder Bootsmannsboot, so am Besten bei Euch zu bekommen ist, so groß als von 50 Lasten oder ungefähr darüber zwischen 50 und 60, allergnädigst zu schenken und geben geruhet haben. Dahero ist Unser gnädigster Wille und Meynung, daß er ein dergleichen gutes, neues und nicht zu altes

(Schiff) mit guter dazu gehöriger Geräthschaft eheſtens bekommen möge. Geſchrieben auf Unſerm Hofe Haffreballe am 11. November 1583.

Friedrich."

Am 20. Juli des folgenden Jahres (1584) begleitet Tycho den Adel der Provinz Schonen nach Lund, um dort dem ſiebenjährigen Erbprinzen Chriſtian den Huldigungseid zu leiſten.

In demſelben Jahre erhält Tycho den Beſuch des berühmten Franzoſen Jacques Bongars und den ſeines Freundes Erich Lange, eines jütländiſchen Edelmannes und Freundes der Chemie, in welchen ſich Tycho's jüngſte Schweſter, Sophie, nach dem Tode ihres Gatten Otto Tott dergeſtalt verliebt, daß ſie ihn in einem lateiniſchen Gedichte anſingt*).

Am 5. Januar 1586 ſtirbt Tycho's Oheim von mütterlicher Seite, Steen Bille auf Vandaas, Lehnsmann des Kloſters Herisvad in Schonen, 59 Jahre alt, und wird in der Kirche zu Helſingborg begraben. Auch ihm zu Ehren dichtet unſer Cicero eine lateiniſche Grabſchrift.

Im Sommer deſſelben Jahres erhält Tycho den Beſuch ſeines königlichen Beſchützers und der Königin Sophie, welche großen Gefallen an chemiſchen Experimenten fand, ein Beſuch, der des ſchlechten Wetters wegen ſich bis zum dritten Tage ausdehnt. Die Köni-

---

*) Dieſes Gedicht hat Reſenius in ſeine Inscriptiones Hafnienses (Seite 410) aufgenommen.

gin erlaubt ihm den Sammet ihrer Hand zu küssen, und Friedrich schenkt ihm im Augenblick des rührenden Abschieds die goldene Kette mit dem Elephanten, die er bis dahin selbst getragen hat. Seit jenem Momente betrachtet sich der eitle Gelehrte als Ritter des Elephantenordens, was er, beiläufig erwähnt, niemals gewesen ist.

Drei Monate später wiederholt die Königin Sophie ihren Besuch auf der Insel Hven in Begleitung ihrer Eltern, des Herzogs Ulrich und der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg. Beide schreiben sich in sein Stammbuch. Die junge Königin ist so ausgelassen heiter, daß sie ihn bittet, ihr seine silberne Nase zum Andenken zu schenken. Tycho verspricht, die Königin in seinem Testamente als Erbin derselben einzusetzen.

Gleich nach dem Tode Friedrich's II. wendet sich unser unersättlicher Gelehrter an dessen unmündigen Nachfolger und verlangt, außer den königlichen Jahrgehalten und den Einkünften seiner Insel, auch die Bezahlung von sechstausend Reichsthalern Schulden, in die er sich auf Befehl des hochseligen Königs und zur Ehre des Reiches hineingestürzt haben will. Dieses keineswegs gerechtfertigte Gesuch wird ihm von der Regentschaft in Gnaden bewilligt. Am 14. December 1588 zahlt der Staat Tycho's Schulden.

Auch die Regentschaft überhäuft den „Stolz Dänemarks" mit neuen Beweisen ihrer Huld. Am 13. März 1589 schenkt ihm die Krone zwei Häuser in Kopenhagen: das eine in der Ferberstraße und die stei-

nerne Schanze unfern des Festungswalls. Letztere benutzt er zu astronomischen Beobachtungen.

Tycho's Ruhm wächst von Tag zu Tage. Hven wird der Wallfahrtsort aller gelehrten Reisenden.

Am 21. März 1589 schreibt Brahe einem seiner Freunde:

„Ich komme vor lauter Neugierigen, die mein Schloß zu sehen und mich persönlich kennen zu lernen wünschen, Tags über nur selten zur Arbeit.

Gestern besuchte mich König Jakob von Schottland, der Gemahl unserer liebenswürdigen Prinzessin Anna, in Begleitung seines zahlreichen Gefolges, das aus dessen Räthen, worunter sich auch sein Kanzler Johann Metellus befand, und der Blüthe des schottischen Adels bestand. Ich legte ihm mein Stammbuch vor. Der Sohn der unglücklichen Maria Stuart geruhte allerhöchsteigenhändig sein Symbolum einzuschreiben:

Est nobilis ira Leonis:
Parcere subjectis et debellare superbos.
Jacobus Rex.

Der Monarch, nicht wenig erfreut, meine Bekanntschaft zu machen, war entzückt, in meiner Bibliothek das Bild seines ehemaligen Lehrers Buchanan zu finden. Kurz vor seiner Abreise schenkte er mir zwei englische Doggen, ein Paar Prachtthiere, die mir mehr Freude als zehn meiner ungelahrigen Scolaren machen."

Diese Doggen werden seine Lieblinge, die ihn bei Tage überall begleiten und Nachts den Eingang zu seinem Schlafgemach bewachen, in das außer ihm Nie-

mand einzutreten wagt, aus gerechter Furcht, von diesen vierfüßigen Thürstehern in tausend Stücke zerrissen zu werden.

Diese Herren Hunde, von denen er, zu Ehren der zwei Räthe Seiner schottischen Majestät, den Einen Junius und den Andern Metellus ruft, werden seinem Herzen so theuer, daß er sie in Stein aushauen, auf die zwei Eingangspforten seiner Sternstadt als Symbole der Treue und Wachsamkeit aufstellen und, später, sogar eine Denkmünze auf sie prägen läßt, mit der Umschrift: „Tychonis Brahei Delicium.“

Aber gerade eine dieser von ihm fast abgöttisch verehrten Doggen wird, wie man sogleich erfahren soll, die erste Ursache der Ungnade, die er sich bei der Regentschaft zuzieht.

Im Sommer des Jahres 1591 geruht der junge vierzehnjährige König Christian IV., begleitet von den drei Regentschaftsräthen Kaas, Rosenkrantz und Walkendorf, dem berühmten Unterthanen die Ehre seines allerhöchsten Besuches zu schenken, um dessen weltberühmte Residenz auf Hven in allerhuldreichsten Augenschein zu nehmen. Die ersten Zwei dieser Räthe sind Tycho's Freunde und Beschützer, der Dritte aber (ein Verwandter Manderup Parsberg's, der seinem Gegner die Nasenkuppe abgeschlagen), schien weder das Eine noch das Andere, sondern — wenn auch im Stillen nur — neidisch auf den Ruhm des übertrieben eiteln Sternsehers zu sein.

Der junge Monarch schenkt dem Manne mit der

silbernen Nase eine goldene Kette mit seinem von Brillanten eingefaßten Bilde und bleibt einige Tage auf Uranienburg, dessen Sehenswürdigkeiten er nicht genug bewundern kann.

Am dritten Morgen, als der Rentmeister Christoph Walkendorf etwas allzufrüh und unangemeldet in Tycho's Schlafgemach eindringen will, um sich auch hier neiderfüllt umzusehen, will das Unglück, daß dieser heimliche Gegner von einer der beiden Doggen höchst ungastlich angefallen wird. Metellus beißt acht Neuntel der ohnehin dürftigen Wade Seiner Excellenz weg und legt durch diesen äußerst bissigen Biß den ersten Keim der Feindschaft zwischen ihm und seinem Herrn, der, durch das Gebell der Dogge aus dem Schlafe geweckt, mit dem Rentmeister in harten Wortwechsel geräth. Dieses Factum erzählen fast übereinstimmend Thomas Bartholinus, Pierre Gassendi und Daniel Huet, Bischof von Avranches, der 1652 eigends nach Kopenhagen kam, um dort genau Erkundigung darüber einzuziehen.

Die Folgen jenes Hundebisses wird man weiter unten erfahren.

Am 17. Januar 1592 stirbt Frau Inger Oxe, die Witwe seines Oheims auf Tostrup, welche zwölf Jahre hindurch Oberhofmeisterin bei der Königin Sophie gewesen war. Sie hinterläßt gegen hunderttausend Reichsthaler an Gold- und Silberschmuck und kostbaren Geräthschaften. Einen Theil davon erbt unser Tycho. Seine Mutter aber wird Nachfolgerin im Amte der seligen Tante, die man in der Frauenkirche

zu Kopenhagen begräbt. Auch sie erhält eine lateinische Grabschrift.

Im folgenden Jahre beginnen, auf geheimes Anstiften des Mannes mit der gebissenen Wade, die ersten Reibungen zwischen dem Hofe und dem Manne mit der verstümmelten Nase. Walkendorf machte ihm den nicht ganz ungegründeten Vorwurf, daß er die heiligen Königsgräber im Dome zu Roeskilde in Verfall gerathen ließ, weil sein Geldgeiz es ihm nicht erlaubt habe, frühzeitig genug für Restauration der Dreikönigskapelle zu sorgen, durch welche Fahrlässigkeit letztere nach und nach mehr und mehr baufällig geworden war.

Durch einen offenen Brief vom 1. August 1593 wird der Canonicus zu Roeskilde „unser lieber Mann und Diener" in ziemlich hartem Tone aufgefordert, die Kapelle neu herstellen zu lassen.

Es vergeht ein ganzes langes Jahr und nichts geschieht von Seiten des geizigen Präbendärs, den wachgerufenen Zorn des jungen Herrschers pflichtschuldigst zu beschwichtigen.

Am 4. September 1594 erfolgt nun aus Kopenhagen eine neue, noch viel unsanftere Mahnung an Tycho, die Kapelle bis zum nächsten Weihnachtsfeste restauriren zu lassen, widrigenfalls Seine Majestät der König sich genöthigt sehen würde, ihm diese Pfründe abzunehmen und einen andern „ehrlichen und wohlgebornen Mann" damit in Huld und Gnaden zu belehnen. — Aus Furcht, diese Präbende zu verlieren, läßt Brahe die Kapelle endlich ausbessern.

In demselben Jahre (am 28. Mai) stirbt der Reichskanzler Niels Kaas, in welchem Tycho den treuesten seiner Freunde und den einflußreichsten seiner Gönner verliert.

Der Mann mit der gebissenen Wade hetzt ihm neue Feinde auf den Hals dadurch, daß er bei Hofe das Gerücht ausspreng, daß der Mann mit der „zusammengeschmelzeten" Nase seit einer Reihe von Jahren mit der unfreien Bäuerin Christine in wilder Ehe lebe und sich außer ihr, mit der er bereits acht uneheliche Kinder erzeugt, noch eine neue Beischläferin zugelegt habe.

König Christian IV., dessen Grundsätze im Puncte der Sittlichkeit die lautersten sind, wenn auch Viele ganz das Gegentheil zu behaupten wagen, ist außer sich, daß sein „lieber Degen und Diener" ihm mit so wenig erbaulichem Beispiele vorangeht. Und so kommt's, daß Tycho de Brahe jetzt eben so rasch in der Gunst des Nachfolgers sinkt, als er in jener des Vorgängers emporgestiegen war.

Man rümpft bei Hofe die Nasen über Tycho's Nase, erlaubt sich anzügliche Witze darüber und geht zuletzt so weit zu behaupten, daß er sie nicht in Folge eines Zweikampfs, sondern aus ganz anderer Ursache eingebüßt haben soll. Das empört „unsern lieben Mann" in so hohem Grade, daß er den heimlichen Entschluß faßt, sich um eine andere Stelle im Auslande umzusehen und, sobald er eine solche gefunden, seinem undankbaren Vaterlande den Rücken zuzukehren und sich für immer von ihm loszusagen.

Bald nachher empfängt er zu seinem Troste den Besuch des böhmischen Vicekanzlers Jakob Curtius von Senfftenau, der vom Kaiser Rudolph II. nach Hven abgeschickt ist, um mit Tycho wegen einer Anstellung am Prager Hofe in Unterhandlung zu treten.

Aber diese heimlich gepflogenen Verhandlungen zerschlagen sich durch den Tod des Vice-Kanzlers, der wenige Monate nach seiner Rückkehr aus Dänemark die großen Winterquartiere des ungewissen Jenseits bezieht.

Zum Aerger der Neider und Feinde Tycho's, deren Zahl mit dem Aufblühen seines Ruhmes von Tag zu Tage zunimmt, läßt er in demselben Jahre, in welchem er seine große Himmelskugel vollendet hat, eine silberne Denkmünze auf sich prägen. Auf der Vorderseite derselben prangt sein Bildniß mit der Kette des Elephantenordens und jener, die ihm König Christian IV. geschenkt, umgeben von der Umschrift: „Effigies Tychonis Brahei O(ttonis) F(ilii) aetatis 49." Die Rückseite zeigt sein dreifelderiges Wappen, eingefaßt von seinem Wahlspruch: „Esse potius quam haberi" und der Jahreszahl 1595.

Diese eitle Selbstvergötterung zieht ihm neue Gegner und unter diesen auch manchen boshaften Spötter zu. Zu Letztern gehört der Doctor Medicinae und Canonicus zu Lund, Gellius Sascerides, der sechs Jahre lang Tycho's Schüler gewesen war und welchem der Lehrer die Hand seiner ältesten Tochter Margaretha zugesagt hatte. Aus der zurückgegangenen Heirath entspinnt sich zwischen Schüler und Lehrer eine

Feindschaft, die mit gegenseitigen Verläumdungsklagen endet, bei welchen, wie dies in solchen Fällen immer zu geschehen pflegt, Jeder von Beiden verliert und Keiner etwas gewinnt*).

Tycho's Feinde wärmen aus Mangel neuer Anklagen wieder die alten auf, daß er mit einem unfreien Weibe in wilder Ehe lebe. Er aber hält es unter seiner Würde, sich gegen dies alberne Märchen zu vertheidigen. Nil moror nugas! ruft er aus und — schweigt dazu.

Am 19. April 1596 verliert er den Gönner und Beschützer seiner Studien in der Person des Regentschaftsrathes Jürgen Rosenkrantz auf Rosenholm.

Am 14. Juli 1596 entdeckt er einen neuen Kometen, den siebenten und letzten, den er auf Uranienburg beobachtet und dessen Bahnen er berechnet.

Am 31. August desselben Jahres erreicht König Christian IV. seine Großjährigkeit und wird in der Frauenkirche zu Kopenhagen gekrönt. Tycho's erbittertster Feind, Christoph von Walkendorf, der seine weggebissene Wade noch immer nicht verschmerzen kann, wird Reichshofmeister, und Christian von Friis, ein anderer Gegner des „stolzen Sternguckers und Kometenschnüfflers", wird zum Reichskanzler erhoben.

---

*) Ein Jahr später vermählte sich Doctor Gellius Sascerides mit Anna, Tochter des Rathsherrn Hans Skytte; Margaretha Brahe aber blieb ihr ganzes Leben lang unvermählt.

Beide beginnen ihre neue Laufbahn damit, daß sie dem in der Gunst des Königs gestürzten Manne eine Revenue nach der andern entziehen und Alles aufbieten, ihm seinen fernern Aufenthalt auf Hven und in Dänemark gründlich zu verleiden.

Tycho de Brahe sieht die Unmöglichkeit ein, sich länger hier zu halten. Er spricht seinen Unmuth in einem Distichon aus:

„Ut me turbet Eris, turpisque calumnia turpet,
Invidiam superat spe melioris Eros."

und wendet sich am letzten Tage des Jahres, in welchem seine Ungnade begann, an den Kanzler Christian Friis von Borreby, beklagt sich über die schändliche Verläumdung von Seiten seiner Feinde und verlangt dafür Genugthuung von ihm und dem Könige.

Die aus Koldingen vom 20. Januar 1597 datirte Antwort des Reichskanzlers — ein kleines Meisterstück echt diplomatischer Heuchelei — empört den „nobilissimum virum et amicum suum charissimum" (denn so lautet die Abschrift jener ablehnenden Antwort) dergestalt, „daß sein berühmter und theuerster Freund" neuerdings beschließt, je eher desto lieber einzupacken und sein undankbares Vaterland für immer zu verlassen.

Einer der Geschichtsschreiber Brahe's hat die nicht uninteressante Bemerkung gemacht, daß fast in jedem Decennium seines Lebens das sechste Jahr für ihn ein merkwürdiger Zeitabschnitt gewesen ist. 1546 ward er geboren; 1556 fing er an, sich der Astronomie zuzuwenden; 1566 büßte er zu Rostock seine Na-

senkuppe ein; 1576 wurde er mit der Insel Hven belehnt; 1586 erhielt er auf Uranienburg den Besuch des erlauchten Königspaares und erreichte den Meridian seines Ruhmes und 1596 fiel er durch die Machinationen seines Hauptgegners Walkendorf in Ungnade.

Am 15. März 1597 stellt er auf Hven seine letzte astronomische Beobachtung an. Tags darauf beginnt er seine Instrumente, Bücher, Meubles und Buchdruckerei einzupacken, und am 29. April verläßt er die Insel Hven, wo er einundzwanzig Jahre als astronomorum princeps residirt hatte.

Durch offenen Brief vom 10. Juni desselben Jahres wird ihm das Canonicat der Dreikönigskapelle zu Roeskilde entzogen und auf dessen Feind, den Kanzler Christian Friis, übertragen.

Der ehemalige Erb- und Gerichtsherr auf und zu Hven, der Quasi-Ritter des Elephantenordens, der cidevant Canonicus der Dreikönigskapelle zu Roeskilde, der Ex-Präbendär von Nordfiörd in Norwegen, der Inhaber des sechszig Lasten schweren Königsschiffes, das er unterdessen für ein Spottgeld verkauft, der Besitzer der zwei Häuser zu Kopenhagen, die man ihm mittlerweile wieder allerhuldreichst weggenommen hat, verläßt nun mit Sack und Pack, mit seiner verläumdeten Frau und seinen acht Kindern, mit seiner silbernen Nase und seiner messingnen Himmelskugel, mit seinen astronomischen Karten und Instrumenten, seinen zwei englischen Doggen und seinem Lieblingsschüler Christian Longberg das undankbare Dänemark, das ihn

lieblos angeschwärzt und nichtswürdig verketzert hat, geht im Herbste 1598, nachdem er sich kurze Zeit in Kopenhagen aufgehalten und Weib und Kinder zu Wandsbeck unter dem gastfreundlichen Schutze Heinrich Rantzau's zurückgelassen, nach Wittenberg und folgt von hier, Ostern 1599, einem auf Empfehlung seines alten Freundes Thaddäus von Hajek an ihn ergangenen Rufe an den eben so glänzenden als gelehrten Kaiser Hof Rudolph's II.

In Prag eilen dem gestürzten Könige der Insel Hven der Geheimschreiber des Kaisers, Giovanni Barbice, und der Protomedicus des Königreichs, Ritter Thaddäus von Hajek, mit einem zahlreichen Gefolge anderer Abgeordneten Rudolph's bis vor die Thore der Stadt entgegen, begrüßen ihn dort mit glänzender Feierlichkeit und führen ihn im kaiserlichen Gallawagen und wie im Triumphzuge nach dem Hradschin, wo ihn der Kaiser mit entblößtem Haupte und einer lateinischen Rede im Ferdinandei'schen Lustschlosse allerhuldreichst zu empfangen geruht.

Tycho de Brahe wird zum Geheimen Rathe mit einem Jahrgehalte von viertausend Dukaten ernannt. Der Kaiser läßt ihm sofort ein Geschenk von zweitausend Dukaten zur Einrichtung eines neuen Hauswesens ausbezahlen und kauft für ihn das Haus des verstorbenen Kanzlers Jakob Curtius von dessen Witwe, die es ihm gegen einen Kaufpreis von zwanzigtausend Thalern einräumt.

Aber bevor er dieses Haus bezieht, bewohnt er einige Zeit das Belvedere auf dem Hradschin, wo er

in Gegenwart des Kaisers und seines um ihn versammelten Hofstaates neue Himmelsbeobachtungen anstellt, das Erscheinen eines neuen Kometen für das Jahr 1606 verkündet und die Ermordung König Heinrich's IV. von Frankreich auf das Jahr 1610 weissagt.

Unterdessen ist in Prag die Pest ausgebrochen. Rudolph stellt ihm eines seiner drei Lustschlösser, Brandeis, Lissa und Benatek, die eine halbe und ganze Tagesreise von der Hauptstadt liegen, zu freier Auswahl und Verfügung. Unter diesen wählt Tycho das Letztere, das größte und bequemste, das, fünf Stunden von Prag an der Iser gelegen, wegen der Schönheit seiner Lage „Böhmens Venedig" genannt ward.

Am 20. August 1599 hält Tycho dort seinen feierlichen Einzug und verweilt daselbst fast ein ganzes Jahr, während welcher Zeit er mit Kaiser Rudolph, der jener Seuche wegen sein Hoflager in Pilsen aufgeschlagen hat, in ununterbrochenem Briefwechsel bleibt.

Erst Anfangs August 1600 kehrt Tycho de Brahe nach Prag zurück und bezieht das Curtius'sche Haus.

Vom Hradschin aus verbreiten sich die Strahlen seines Ruhmes durch alle Länder der civilisirten Welt und werfen ein trübes Schlaglicht auf die Krone Dänemarks zurück, die in ihm einen ihrer schönsten Edelsteine eingebüßt hat.

Aber nur kurzr Zeit glänzte Tycho's ruhmgeschmückter Name am Himmel des Rudolphinischen Hofes, denn nach zweijährigem Aufenthalte in Prag starb Dänemarks berühmtester Sohn am 24. Oktober

1601 auf dem Hradschin in einem Alter von sechszig Jahren.

Sein Leichenbegängniß war eines der feierlichsten, das Prag seit Jahrhunderten gefeiert hatte. Seine Leichenrede hielt Johannes Jessenius*). Seine irdische Hülle ruht in der Teinkirche.

Unter mehrern lateinischen Inschriften, die am Sarge angebracht waren, las man auch folgende:

Post vitam funus, post funera vita.

Nascendo morimur, moriendo vivimur.

An der Spitze des Denkmals, das seine Kinder ihm gesetzt haben, lies't man seinen Wahlspruch: „Esse potius quam haberi", und unten am Piedestal: „Non fasces, nec opes, sola artis sceptra perennant."

---

*) Oratio funebris de vita et morte Tychonis Brahei, Prag. 1601. 4.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Nasen Tycho de Brahe's.

Kleine Ursachen haben oft große Folgen.

Der Mann mit der „von Silber und Gold zusammengeschmelzeten Nase" soll, wie unser naiver Gewährsmann Philander erzählt, einzig und allein durch sie zu jener Mißheirath mit der unfreien Bäuerin verleitet worden sein, weil er befürchten mußte, eine Dame aus den höhern Ständen würde schwerlich geneigt gewesen sein, einen Mann mit verstümmelter und künstlich geschminkter Nase heirathen zu wollen. Und schon aus diesem Grunde soll der hochgelahrte Däne über diese Nase, „sauber gemachet und verkleistert", sich bis ans Ende seiner Tage abgehärmt haben.

Der Verfasser des historischen Romanes: „Auf dem Hradschin, oder Kaiser Rudolph II. und seine Zeit" (Prag 1856, 4 Bände, 16.) berichtet in Bezug auf Brahe's angesetzte Nase folgendes Curiosum:

Nachts, wenn der gute Tycho schlafen ging, pflegte er das Anhängsel seines Geruchsorgans neben sich auf den Nachttisch, bisweilen auch als Marke oder Ohr in das Buch zu legen, in welches sein nie rastender Geist sich vertieft hatte.

Eines Morgens (erzählte ein boshafter Spötter am Hofe Friedrich's II. von Dänemark) als Tycho, aus süßen Träumen erwachend, seine Nasenspitze gesucht, habe er zu seinem größten Schrecken gewahrt, daß eine seiner beiden Doggen mit ihr gespielt und sie in der Zerstreuung hinuntergeschluckt habe; der ehemalige Besitzer derselben sei darüber in Wuth gerathen, weil er, bevor die neue Nase fertig geworden sei, verstümmelt das Bett habe hüten müssen.

Damit diese fatale Verlegenheit sich nicht wiederhole, hatte sich Tycho seit jenem Tage einen kleinen Vorrath von Nasen zugelegt, mit welchen er, schon wegen der Reinlichkeit, fast eben so oft wie unser Einer mit den Schnupftüchern gewechselt und endlich ein Etui von dreißig künstlichen Nasen in petto gehabt haben soll.

Es ließe sich ein kleiner Foliant über die silbernen Nasen dieses Mannes schreiben, wollte Jemand sich die keinesweges undankbare Mühe geben, alle Schicksale, Abenteuer und Fatalitäten derselben zu erzählen und alle boshaften Gerüchte zusammenzustellen, welche die Gegner des großen Mannes darüber in Umlauf gesetzt haben.

Einer derselben — sein Name ist uns leider ent-

fallen — erzählt, Meister Tycho soll zu seinem auf Hven abgefaßten Testamente ein Codicill in Prag gemacht und darin eine seiner sogenannten Lieblingsnasen, wie Einige behaupten, dem historischen Museum zu Kopenhagen oder, wie Andere versichern, der verwitweten Königin Dorothea, die sich seine Nasenspitze zum Andenken ausgebeten, als Erbstück vermacht haben. Die Königin-Witwe schenkte sie ihrem Sohne. Christian IV. gab sie seiner Geliebten Christine Munck und diese schenkte das königliche Andenken dem Bischofe von Fünen, dem berühmten Psalmendichter Thomas Kingo, der sie kurz vor seinem 1703 erfolgten Tode an Bartholomäus Deichman, welcher Kingo's Leichenpredigt hielt, abgetreten und der sie seinerseits für hundert Pfund Sterling an die Krone Englands verkauft haben soll. Die Königin Anna, sagt man, habe diese Nase einem ihrer frühern Lieblinge, dem Herzoge von Marlborough und dieser sie wiederum seiner Gemahlin Sarah Jennings geschenkt, wodurch sie — die Nase nämlich! — in den Besitz ihres Günstlings Henry Saint-John, Viscount of Bolingbroke gelangt war, der das zarte Andenken seiner noch zartern Freundin nach Frankreich überpflanzt und sie dort an Voltaire abgetreten habe, mit dem sie später an den Hof Friedrich's des Großen gewandert, von wo aus sie durch Vermittelung des Grafen Gotter in die Hände der Kaiserin Maria Theresia nach Wien gelangt und von dieser dem Fürsten Wenzel Anton von Kaunitz verehrt worden sei. Letzterer habe sie seinem Freunde, dem Herzoge von Choiseul, zuge-

dacht, der Herzog sie wieder der Marquise von Pompadour und diese dem heiligen Vater Clemens XIV. geschenkt, aus dessen Besitz sie dann in die Hände des Cardinals Bernis gelangt sei. Dieser soll sie dem Grafen Saint-Germain geschenkt und dieser Wundermann sie dem Landgrafen Carl von Hessen-Cassel, in dessen Armen er starb, hinterlassen haben.

Ueber die endlosen Wanderungen dieser einen Nase (und Tycho hatte deren endlich ein halbes Hundert), ließe sich ganz bequem eine humoristisch-satyrische Odyssee schreiben, zu der uns nichts weiter als die Feder eines Rabelais fehlt, um diese Nase eben so unsterblich wie deren ehemaligen Besitzer zu machen.

Wer aber kann uns sagen, was aus Tycho de Brahe's sogenannter Lieblingsnase geworden und wem sie, nachdem sie in 256 Jahren die Runde durch so viele Hände gemacht, endlich anheimgefallen ist? Wer sagt uns, wo Tycho's Nase sich jetzt befindet? Wie Marryats Japhet, der seinen Vater sucht, würde sich zweifelsohne ein vaterlandsliebender Däne oder ein speculativer Sohn Albions finden, welcher Tycho's wandernde Nasen aufsuchen und gewiß keine Kosten scheuen würde, eine oder die andere poliren und nöthigenfalls sogar neu versilbern zu lassen, denn sicher hat Brahe's Nase nicht minder hohen Werth als die Atlasweste des großen Dichters Schiller oder der Flausrockknopf des großen Philosophen Kant, den schon seit vierzig Jahren einer seiner Schüler sucht, ohne daß der Knopf ihm bis heute aufgegangen ist.

Man vergebe uns diesen harmlosen Scherz. Ein Lächeln neben der Thräne, ein Schmunzeln neben dem Seufzer hat oft ziemlich denselben Reiz wie ein Dudelsack neben der Orgel, wie ein leichtes Epigramm neben einer schwerfälligen Epopöe.

Ende des ersten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Geschichte

des

dänischen Hofes,

von

Christian II. bis Friedrich VII.

Von

Eduard Maria Oettinger.

Zweiter Band.

Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1857.

Inhalt des zweiten Bandes.

Fünftes Buch.

Christian IV. (1577—1588—1648.)

Seite

Erstes Kapitel. Christian's des Vierten Geburt. Weissagung eines Meerweibes. — Christian's Jugendjahre. — Seine Vorliebe für die Marine. — Stand der Flotte. — Christian bekommt die Blattern. — Absetzung seines Hofmeisters. — Die Taufe Gustav Adolph's. — Christian's Reise nach Deutschland. — Seine Großjährigkeit. — Seine Handveste. — Seine Krönung. — Vermählung seiner Schwester. — Christian's Beilager 3

Zweites Kapitel. Christian's des Vierten Reise nach dem Norden. — Er kapert zwei englische Schiffe. — Sein Streit mit der Königin Elisabeth. — Ihr Nachfolger Jakob. — Vermählung des Herzogs Johann mit einer russischen Prinzessin. — Er stirbt. — Herzog Ulrich. — Prinzessin Hedwig. Herzog Johann Adolph. Streitigkeiten mit Hamburg . . . 25

Drittes Kapitel. Dänemarks Flor. — Seine Flotte. Christian's Bausucht. — Frederiksborg und Rosenborg. — Die Universität. — Die Marienkirche. — Börse. — Zeughaus. — Christian legt neue Städte an. — Die Ritter-Akademie zu Soröe und deren erste Professoren. — Caspar Harbach und die Brillen-Dukaten. 43

Viertes Kapitel. Christian's des Vierten Krieg mit Carl dem Neunten von Schweden. — Ursprung des Kalmar'schen Krieges. — Congreß zu Wismar. — Dänemarks Kriegserklärung. — Kalmar wird von den Dänen eingenommen. — Carl's des Neunten Herausforderungs-Brief an Christian den Vierten und dessen Antwort darauf. — Tod Carl's des Neunten. — Sein Nachfolger. 63

Fünftes Kapitel. Christian's des Vierten Privatleben. — Seine Neigung zum weiblichen Geschlechte. — Geschichte seiner vier Maitressen. — Christine Matthisen. — Katharina. — Christine Munk. — Wibecke Kruse. — Geschichte

Seite

ihrer unehelichen Kinder. — Ihre Verherung. — Ihr Tod. — Das Ende der Christine Munk 80

Sechstes Kapitel. Zustand der Unsittlichkeit. — Anders Arreboe und der gegen ihn eingeleitete Skandal-Prozeß. — Christian's Maßregeln gegen die um sich greifende Völlerei und Trinksucht. — Das deutsche Bier wird verboten. — Verordnung gegen das Weintrinken. — Eine Holberg'sche Glosse 112

Siebentes Kapitel. Deutschlands Zustände beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges. — Unruhen in Böhmen. — Die katholische Ligue und die protestantische Union. — Churfürst Friedrich der Fünfte von der Pfalz und dessen Gemahlin. — Elisabeth Stuarts Anhänger. — Schlacht am weißen Berge. — Congreß in Segeberg. — Christian der Vierte ergreift die Parthei des geächteten Churfürsten. — Der niedersächsische Kreis erwählt den König zum Kreisoberſten. — Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Kaiser Ferdinand dem Zweiten. — Unfall bei Hameln. — Abfall Herzog Georgs von Lüneburg. — Tilly und das Mindener Blutbad 118

Achtes Kapitel. Fortsetzung des Krieges. — Christian wartet auf Geld. — Tilly belagert Cassel und Göttingen. — Der König zieht sich nach Wolfenbüttel zurück. — Schlacht bei Lutter. — Christian's Lage nach der Schlacht. — Adelversammlung zu Ringstedt. — Landtag in Rendsburg. — Eine Rantzau'sche Phrase. — Sieg bei Hoja. — Christian braucht abermals Geld. — Ein kostbares Hosenband. — Richelieu schickt Geld. — Christian's Kriegsplan. — Tilly's und Wallenstein's Progressen in Holstein 141

Neuntes Kapitel. Der Sohn des Königs. — Sein Verhältniß mit Anna Lykke. — Man will ihr den Prozeß machen. — Sie wird verwiesen. — Drei der königlichen Kinder werden nach Holland geschickt. — Ein böses Omen. — Fortführung dieses Krieges. — Wallenstein's Einsetzung in Mecklenburg. — Die Insel Femern. — Vereitelter Angriff auf Kiel. — Uebergabe von Stade. — Wallenstein belagert Stralsund. — Christian's Zug nach Pommern. — Hamburg unterstützt die Kaiserlichen. — Uebergabe von Krempe. — Die Königin-Mutter tritt als Vermittlerin auf. — Der Friede zu Lübeck 162

Zehntes Kapitel. Der Kronprinz. — Seine Eigenschaften. — Seine Verlobung mit Magdalena Sibylla von Sachsen. — Bericht des französischen Gesandten Courmesvin.

Seite

— Schilderung einiger Notabeln des Hofes. — Die fremden Gesandtschaften. — Der Graf d'Avaux und sein Begleiter Ogier. — Die andern Gesandten. — Das Beilager des Kronprinzen 180

Eilftes Kapitel. Gustav Adolph und dessen Tochter Christine. — Ihre Mutter flüchtet nach Dänemark. — Neue Streitigkeiten wegen des Sundzolls. — Krieg zwischen Schweden und Dänemark. — Bilde und Torstensson. — Christian der Vierte belagert Gothenborg. — Seeschlacht bei Femern. — Galt's Hinrichtung. — Gallas in Holstein. — Friedenscongreß zu Brömsebroe 202

Zwölftes Kapitel. Tod des Kronprinzen. — Seine Leiche wird nach Kopenhagen gebracht. — Christian der Vierte stirbt. — Seine Persönlichkeit. — Uebersicht der Päpste, Kaiser und Könige u. s. w., die er überlebt hat 225

Sechstes Buch.

Friedrich III. (1609—1648—1670.)

Dreizehntes Kapitel. Friedrich's des Dritten Geburt und Jugendjahre. — Seine Erhebung zum Erzbischofe zu Bremen. — Seine Liaison mit . . . — Eine Frucht dieser Verbindung. — Seine Vermählung mit Sophia Amalia. — Seine Erwählung zum Könige von Dänemark. — Die von ihm ausgestellte Handveste. — Seine Krönung. — Er creirt 33 Elephanten-Ritter. — Liste derselben. — Geschichte des Danebrog-Ordens. — Friedrich's Devise 235

Vierzehntes Kapitel. Geschichte des Reichshofmeisters Corfiz Ulfeld und seiner Gemahlin Eleonore Christine. — Georg Walter und Dina Winhofer. — Ein Scandal-Prozeß 249

Fünfzehntes Kapitel. Fortsetzung des vorigen. — Ulfeld tritt gegen Walter auf. — Das Urtheil gegen Letztern. — Ulfeld's Flucht aus Dänemark. — Seine Ankunft in Schweden. — Er begiebt sich in Christinen's Schutz. — Friedrich's des Dritten Patent 271

Sechszehntes Kapitel. Friedrich's des Dritten Verordnungen gegen die Juden, gegen den Aufwand und gegen den Zweikampf. — Der erste Polizeifiscal. — Einrichtung der Briefpost zwischen Kopenhagen und Hamburg. — Paul Klingenberg. — Plan zur Begründung der ersten Leibrenten-Anstalt in Dänemark. — Statuten der fruchtbringenden Gesellschaft. — Klingenbergs Mission nach Holland. —

Seite

Friedrich's Geldnoth. — Er legt sich auf die Alchemie. — Ein italienischer Abenteurer und zwei dänische Gelehrte . . 292

Siebenzehntes Kapitel. Neuer Krieg zwischen Dänemark und Schweden. — Dänemarks Bündniß mit Holland. — Die Schweden in Altona und in Hamburg. — Die Uebergabe von Friedericia. — Fünen's Unterwerfung. — Der Roeskilder Frieden. — Bruch desselben durch Karl den Zehnten Gustav. — Der Krieg beginnt von Neuem. — Die Belagerung von Kopenhagen. — Kronborg wird eingenommen. — Tod des Königs von Schweden. — Der Kopenhagener Friedensschluß 303

Achtzehntes Kapitel. Zustand Dänemarks nach dem Kopenhagener Frieden. — Dänemarks Adel. — Die Einführung der Souveränetät (Arve-Guevold). — Die Haupbeförderer dieser Staatsveränderung 324

Neunzehntes Kapitel. Der Hof des erblichen Königs. — Die Königin. — Vergleich zwischen ihr und Christinen von Schweden. — Die königliche Familie. — Die Spitzen der Verwaltung. — Schluß der Liste der von Friedrich dem Dritten ernannten Ritter des Elephanten-Ordens. — Der Tod des Königs 335

Zwanzigstes Kapitel. Fortsetzung der Geschichte des Lebens der Gräfin Eleonore Christine Ulfeld. — Ihr Aufenthalt in England. — Ihre Auslieferung an Dänemark. — Ihre dreiundzwanzigjährige Gefangenschaft. — Ihre endliche Begnadigung. — Ihr Ende. — Ihre Kinder 344

Fünftes Buch.

Christian IV.

(1577 — 1588 — 1648.)

Erstes Kapitel.

Christian's des Vierten Geburt. — Weissagung eines Meerweibes. — Christian's Jugendjahre. — Seine Vorliebe für die Marine. — Stand der Flotte. — Christian bekommt die Blattern. — Absetzung seines Hofmeisters. — Die Taufe Gustav Adolph's. — Christian's Reise nach Deutschland. — Seine Großjährigkeit. — Seine Handveste — Seine Krönung. — Vermählung seiner Schwester. — Christian's Beilager.

Christian IV., der Nachfolger Friedrich's II. wurde am 12. April 1577 auf Schloß Frederiksborg geboren.

Als seine Mutter, Sophie von Mecklenburg, ihn noch unter ihrem Herzen trug, erschien auf dem Reichstage zu Kallundborg ein Bauer von Samsöe, welcher sich für den Abgesandten eines Meerweibes ausgab, die ihm am Strande erschienen sei und ihn beauftragt habe, dem Könige mitzutheilen, seine Gemahlin werde ihn durch die Geburt eines Prinzen erfreuen, welcher berufen sei, einer der größten und angesehensten Fürsten seiner Zeit zu werden, weshalb das Meerweib — halb Fisch, halb Jungfrau — nicht ermangelt habe, vor ihrem Verschwinden im Wasser ein Te Deum laudamus anzustimmen.

Drei Monate darauf wurde die Königin von einem Prinzen entbunden, der in der That das für Däne-

mark wurde, was, fünfzig Jahre später, sein Zeitgenosse Ludwig XIV. für Frankreich ward.

Die Erziehung des jungen Prinzen wurde einem deutschen Hofmeister, Heinrich Rammel, und einem dänischen Lehrer, Hans Michelsen, anvertraut. Der Erstere, der im Rufe eines vielseitig gebildeten Gelehrten stand, war früher Kanzler beim Herzog Johann Friedrich von Pommern; der Letztere war zuerst Rector der Schule zu Herlufsholm und dann Vorsteher jener zu Soröe gewesen.

Prinz Christian war erst drei Jahre alt, als die Stände auf dem Reichstage zu Odense ihn zum Nachfolger seines Vaters erwählten. — Am 12. Juni 1584 wurde ihm zu Wiborg, am 27. Juni zu Odense, am 10. Juli zu Ringstedt und zehn Tage später zu Lund gehuldigt.

Seine ersten Jugendjahre verlebte er auf dem Schloß zu Koldingen, wo ihm ein eigener Hofstaat zugetheilt war.

Christian, der ein ausgesprochenes Talent zur Erlernung fremder Sprachen besaß, erlangte nach wenig Jahren gleich große Fertigkeit im Lateinischen, Italienischen und Französischen. Letztere wurde bald seine Lieblingssprache. In seinem vierzehnten Jahre las der Prinz die Poesien Pierre Ronsards, der im Vereine mit Etienne Jodelle, Joachim du Bellay, Antoine de Baïf, Pontus de Thiard, Remy Belleau und Jean Dorat jene Dichterschule gebildet, die sich unter dem Namen la Pléiade française (das französische Siebengestirn) auch außer-

halb Frankreichs Ruhm erworben hatte. Christian liebte vor Allen den „prince des poëtes“, der zugleich der „poëte des princes“ und ein Liebling des französischen Hofes gewesen war.

Erst drei Jahre nach dem Tode seines Vaters nahm Christian IV. am 8. Juni 1591 zu Opslo die Huldigung der norwegischen Stände an. Norwegens Statthalter war damals der dänische Reichsrath Axel Gyldenstjerne.

Christian's Lieblingsaufenthalt während seiner Minderjährigkeit war das reizend gelegene Schloß Skanderborg*). Hier beschäftigte ihn vorzugsweise das Studium der Marine. Schon damals schien er die Nothwendigkeit zu fühlen, die Flotte seines Reiches zu einer höhern Stufe emporzuheben und durch sie den Grund zum Emporblühen der dänischen Staatsmacht zu legen. Er begriff, daß Dänemark ohne Schutz einer achtunggebietenden Flotte eine Macht untergeordneten Ranges blieb.

Zur Zeit seiner Minderjährigkeit bestand Dänemarks Flotte aus folgenden Schiffen:

Fortuna (Admiralsschiff) . . .	80	Kanonen
Prindse Barken	64	„
Samson	62	„
Josaphat	52	„
Josua	48	„
Dragen	42	„

*) Dieses Schloß liegt im Stifts-Amie Aarhuus am See gleichen Namens.

Hercules	42	Kanonen.
Gedeon	30	"
Raphael	22	"
Barken	18	"
Duen	18	"
Loeven	16	"
Hector	14	"
Gabriel	12	"
Michel	12	"
Gothlandske Griff	6	"
Roede Loeve	6	"
Christopher	6	"
Galeien David, " Salomon, " Jakob — zusammen .	30	"

zusammen also aus 21 Schiffen und 580 Kanonen.

Wir geben diesen Stand, um später zu zeigen, zu welcher Höhe sie während seiner sechszigjährigen Regierung emporwuchs.

Gegen Ende des Jahres, in welchem auch Norwegen seinem unmündigen Könige die Huldigung dargebracht hatte, wurde Christian IV. von den Blattern befallen, die einen so heftigen Character annahmen, daß man sein Leben für verloren gab. Im Januar 1592 wurden auf Befehl der Regentschaft Bet- und Bußtage zur Wiederherstellung desselben angeordnet. Aber mehr als all die öffentlich abgehaltenen Gebete trugen die Bemühungen seiner Aerzte und die liebevolle Pflege seiner Mutter, die von Nykjöping ans Krankenlager ihres Lieblingssohnes geeilt war, zu des-

sen Genesung bei. Nach neunwöchentlicher Krankheit ward in der Frauenkirche ein Te Deum zu dessen Wiederherstellung abgehalten.

Der erste Gram, der das Herz des jungen Monarchen berührte, war eine Verordnung der Regentschaft, laut welcher Christian's Hofmeister, Heinrich Rammel, blos weil er ein Deutscher war, dieser Stelle enthoben und durch den dänischen Reichsrath Hak Ulfstand ersetzt wurde. Rammels Absetzung hatte seinem dankerfüllten Zöglinge die ersten Thränen gekostet. Christian umarmte seinen würdigen Lehrer mit einer Herzlichkeit, die beiden Theilen zu gleich großer Ehre gereichte.

Christian war erst siebenzehn Jahre alt, als Kaiser Rudolph II. ihn mit den Fürstenthümern Holstein, Stormarn und Dithmarsen belehnte und ihm das Recht ertheilte, trotz seiner Minderjährigkeit die Regierung derselben persönlich antreten zu dürfen.

Sein erster Regierungsact war die Erhebung seines ungerecht abgesetzten Hofmeisters Rammel zum Kanzler der Fürstenthümer.

Ein Jahr darauf erschien am Hofe zu Kopenhagen ein schwedischer Gesandter, Jöran Klaußön, abgeschickt vom Herzoge Carl*) und dessen Gemahlin

*) Herzog Carl von Südermanland ward nach dem am 17. November 1592 erfolgten Tode seines Bruders Johann zum Könige von Polen, 1595 zum Reichsvorsteher und 1602 an Stelle des durch die Reichsstände abgesetzten Sigismund zum Könige von Schweden eingesetzt.

Katharina von Holstein, um dem achtzehnjährigen Könige von Dänemark die Pathenstelle ihres Sohnes anzubieten, der, geboren am 9. December 1594, in der Taufe, bei welcher Christian Friis auf Borreby die Stelle Christian's IV. vertrat, den Namen Gustav Adolph erhielt. Es war derselbe Gustav Adolph, der, achtunddreißig Jahre später, als Held des evangelischen Glaubens am 6. November 1632 mit Ruhm bedeckt in der Schlacht bei Lützen fiel.

Im September und October des Jahres 1595 trat Christian IV., begleitet von Peder Munk, Jakob Seefeldt und Breide Rantzau, mit einem Gefolge von siebenhundert Pferden, seine erste Reise ins Ausland an. Er besuchte seinen Großvater, den Herzog Johann Adolph von Gottorp, den Herzog Ulrich von Mecklenburg (der sein Großvater von mütterlicher Seite war), die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg zu Celle und Wolfenbüttel, den Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, Administrator von Magdeburg, und dessen Vater, den Churfürsten Johann Georg von Brandenburg. Auf dieser Reise war's, wo er die Bekanntschaft seiner zukünftigen Gemahlin machte.

Zu Anfange des folgenden Jahres wurden Anstalten zu Christian's IV. Krönung getroffen.

Am 15. April 1597 erreichte er seine Großjährigkeit und trat selbstständig die Regierung an.

Am 7. Juni wurde der Rentmeister Christoph Walkendorf zum Reichshofmeister (eine Stelle, die seit dem Tode Peder Oxe's unbesetzt geblieben

war), und Sigward Beck als Remplaçant Walkendorfs zum Reichsschatzmeister ernannt.

Am 9. Juni erfolgte die Ernennung des Reichsraths Christian Friis von Borreby zum Reichskanzler und jene Peder Munks zum Reichsadmiral. Ersterer war der Nachfolger des am 29. Juni 1594 gestorbenen Kanzlers Niels Kaas, der diesen Posten zweiundzwanzig Jahre bekleidet und bei seinem Tode den Ruf eines der ausgezeichnetsten Staatsmänner Dänemarks hinterlassen hatte *).

An die Stelle der acht Reichsräthe Niels Kaas, Peder Gyldenstjerne, Hak Ulfstand**), Jürgen Rosenkrantz***), Jürgen Skram, Corfiz Viffert, Anders Bing und Christian Scheel,

*) Vergl. Peder Jensen Winstrup, Ligpraedikan over Niels Kaas, Kjoebnh. 1594. 8. Erik Nielsen Folder, Exegesis virtutum et rerum gestarum N. Kaasii cancellarii, Hafn. 1580. 4. Hans Olsen Slangerup, Oratio de vita et morte N. Kaasii, Hafn. 1594. 8. Johannes Calundanus, Descriptio vitae et mortis N. Kaasii, Salmur. 1637. 8. Niels Kaas starb unvermählt im sechszigsten Jahre seines Alters.

**) Hak Ulfstand, welcher in früherer Zeit Hofmeister des Königs gewesen, war nach dem Tode Peder Gyldenstjerne's Reichsmarschall geworden. Er hatte die Kriegskunst im Heere des Churfürsten Moritz von Sachsen erlernt und unter Friedrich II. sich im Kriege gegen die Dithmarsen und Schweden den Ruf eines eben so tüchtigen als tapfern Feldherrn erworben. Er starb am 9. November 1595.

***) Jürgen Rosenkrantz, aus einem der ältesten Adelsgeschlechter, hatte früher zu Wittenberg unter Luther und Melanchthon studirt und fast gleichzeitig mit Hak

die alle während Christian's IV. Minderjährigkeit gestorben waren, wurden am 10. Juni acht neue Reichsräthe ernannt:

1) Heinrich Rammel, der frühere Hofmeister des Königs und Kanzler der Fürstenthümer.

2) Jürgen Friis,

3) Prebern Gyldenstjerne,

4) Axel Brahe,

5) Hendrik Lykke,

6) Oluf Rosensparre,

7) Christian Holck und

8) Eske Brok.

Am 7. August 1596 ertheilte König Christian IV. eine aus achtundvierzig Artikeln bestehende Handveste oder Capitulation, aus der wir, weil sie als Grundgesetz des Staates angenommen ward, die wichtigsten Paragraphen herausheben. Sie lauten:

Artikel I. Erstlich sollen und wollen Wir den allmächtigen Gott über Alles lieben und ehren, sein heiliges Wort hochachten, handhaben, beschützen und beschirmen und Alles, was zur Vermehrung des Glaubens und zur Verbesserung der Religion nöthig ist, mit aller Macht befördern helfen.

Artikel II. Wir wollen die Rechte, Gesetze, Freiheiten und Privilegien des Reichsraths, Adels, Bürgers und Bauers und sämmtlicher Bewohner unseres

---

Ulfstand im Heere des Churfürsten Moritz von Sachsen gedient. Rosenkrantz starb am 9. April 1596. Vergl. Janus Gudsoen, Ligpraediken over J. Rosenkrants, Hafn. 1596. 4.

Reiches aufrecht erhalten, Keinen auf irgend eine Weise beeinträchtigen und jeden Einzeln wie Alle vor Gewalt und Unrecht schützen.

Artikel III. Wir sollen und wollen verpflichtet sein, das Reich Dänemark mit aller Kraft zu vergrößern, zu vermehren, zu verbessern und zu erhöhen u. s. w.

Artikel IV. Wir sollen und wollen die Mitglieder des dänischen Reichsraths lieben und vorziehen und mit ihnen das Reich beherrschen und regieren und sie durch Lehensgüter der Krone versorgen, damit sie nicht nöthig haben, auf eigene Kosten die Reichstage zu besuchen oder andern Beschwerden unterworfen zu sein.

Artikel V. Wir wollen keinen Ausländer in den dänischen Reichsrath aufnehmen oder mit einem Lehen der Krone belehnen, es sei denn, daß es mit Willen und Genehmigung der Mitglieder des Reichsraths geschehe.

Artikel XI. Will Jemand vom Adel auf Heringsfang ausgehen und damit Handel treiben, so soll ihm solches eben so gut wie den Fremden und Ausländern, die zu ihrem Vortheile Heringe einsalzen, erlaubt sein. Es soll auch dem Adel unverboten sein, Ochsen zu kaufen und zu verkaufen, sie mit ihrem eigenen Futter zu füttern, so viel Jeder selbst oder bei seinen eigenen Bedienten stallen kann, die ihrerseits verpflichtet sein sollen, den Nutzen ihrer Herrschaft zu befördern, ohne dadurch den Kronzoll zu beeinträchtigen*).

*) Wir haben diesen Paragraphen mehr wegen seiner Naivetät als wegen seiner Wichtigkeit herausgehoben.

Artikel XIII. Wir wollen durch unsere Vögte oder Amtleute keinen Ritter aufgreifen, binden, fesseln oder ins Gefängniß setzen lassen, wenn ihn nicht vorher das Gesetz dazu verurtheilt hat, ausgenommen, wenn er auf frischer That ertappt wird, in welchem Fall er sofort festgenommen werden darf.

Artikel XV. Wir wollen keinen Krieg anfangen oder fortführen ohne Einwilligung und Genehmigung des Reichsraths.

Artikel XVI. Ein Ritter soll sein Rittergut nur dann verlieren können, wenn er sich, wie das Gesetz ausweiset, des Hochverraths gegen den König oder gegen das Reich schuldig gemacht hat.

Artikel XVIII. Wir wollen keinem Ausländer Privilegien ertheilen oder Monopole bewilligen ohne Genehmigung des Reichsraths.

Artikel XIX. Wir wollen keinem unfreien oder bürgerlichen Manne eine Freiheit oder Bedienstung einräumen, welche nur Rittern und Edelleuten gebührt, ohne einstimmige Bewilligung des Reichsraths, es müßte denn sein, daß sich Jemand ein Recht dazu auf dem Felde der Ehre (v. h. in Kriegszeiten) erwürbe.

Artikel XX. Weder Wir, noch unsere Gemahlin, noch unsere Nachkommen oder sonst Jemand sollen berechtigt sein, ein freies Gut der Krone oder ein Rittergut in Dänemark auf irgend eine Weise anzukaufen oder als Pfand anzunehmen, wie solches von alten Zeiten her üblich gewesen ist.

Artikel XXI. Dagegen soll aber auch der dänische Reichsrath und Adel von diesem Tage angefangen

kein freies Bauergut ankaufen oder als Unterpfand annehmen dürfen ohne Zustimmung des Königs.

Artikel XXII. Wer auf Treue und Glauben, auf Unsere Schreiben und Briefe, zu Uns kommt, der soll frei, sicher und ungehindert wieder zu den Seinigen heimkehren dürfen, jedoch verpflichtet sein, vor Uns und dem Reichsrathe vor Gericht zu erscheinen.

Artikel XXIII. Wenn ein Bürgerlicher einen Adeligen belangen will, so soll er ihn vorher in einem offenen Briefe*) warnen und höflich ermahnen, seine Schuldigkeit zu erfüllen.

Artikel XXIV. Wir wollen und sollen uns verpflichten, mit Hülfe unserer Unterthanen die orkadischen Inseln und Shetland einzulösen.

Artikel XXV. Wir sollen und wollen Keinen von seinem Amts- oder Landsgerichte, noch von der Reichskanzlerwürde ohne richterliches Urtheil absetzen.

Artikel XXVI. Wenn Gerichtsmänner oder Beisitzende einem Manne zum Schaden unrecht schwören, so soll, so weit sich das jütländische Gesetz erstreckt, der Landrichter, wenn es von ihm verlangt wird, ermächtigt werden, die unbescholtensten Männer zu versammeln, auf daß diese entscheiden sollen, ob Jenem Unrecht geschehen sei**).

Artikel XXX. Weil die dänischen Reichsräthe und Edelleute verpflichtet sein sollen, vor Uns und dem

---

*) Heutzutage würde ein offener Mahnbrief als Ehrenkränkung angesehen und bestraft werden.

**) Diese Männer bildeten mithin eine Art Jury.

Reichsrathe vor Gericht zu erscheinen, so wollen auch Wir uns anheischig machen, Jedem vor dem Reichsrathe Rede und Antwort zu stehen.

Artikel XXXXIII. Wird ein ehrlicher Mann vor Uns verläumdet und angeschwärzt, so wollen wir solchen Verläumdungen keinen Glauben beimessen; es sei denn, daß man es in Unserer und des Reichsraths Gegenwart und im Beisein des Angeklagten beweisen will, widrigenfalls der Ankläger als Lügner und Verläumder bestraft werden soll.

Artikel XXXXIV. Wird ein Adeliger unehrlicher Thaten wegen in die Acht erklärt, so soll er, wenn er wieder zu seiner Sicherheit gelangen will, zwanzig Mark Silber Buße bezahlen.

Artikel XXXXV. Der König soll einen Reichshofmeister, einen Reichskanzler und einen Reichsmarschall haben. Alle drei sollen von dänischem Adel sein und dem Könige wie dem Reichsrathe zur Erleichterung der Staatsgeschäfte förderlich sein. Wenn der König irgend Einem Unrecht zufügen wollte, so soll es demselben — er sei von Adel oder nicht — freistehen, Solches dem Reichshofmeister, dem Kanzler und dem Marschalle anzuzeigen und den König erinnern zu lassen, von seinem ungerechten Vorhaben abzustehen. Und Falls sich der König dazu nicht verstehen will, so soll er einen Gerichtstag ansetzen und der Kläger soll sein Recht vor dem Reichsrathe und einigen Mitgliedern des Adels, welche der König eigends dazu ernennt und abordnet, vertheidigen und gewärtigt sein dessen, was das Landesgesetz ausweis't und mit sich bringt.

Artikel XXXXVII. Dänemark soll ein freies Wahlreich sein und bleiben, wie es von uralten Zeiten her gewesen ist.

Artikel XXXXVIII. Alle diese vorbenannten Artikel, so wie jeden insbesondere, verpflichten Wir Christian IV., von Gottes Gnaden König zu Dänemark, Uns bei Unserm königlichen Eide, bei christlicher Treue und Glauben in allen Puncten u. s. w. u. s. w. fest und unverbrüchlich zu halten. Gegeben auf Unserm Schlosse zu Kopenhagen am 7. August im Jahre 1596 nach Christi, unter Unserm Insiegel

Christian.

Diese Handveste war von den nachfolgenden 21 Mitgliedern des Reichsraths in folgender Ordnung unterzeichnet:

Christoph Walkendorf,	Albert Friis,
Christian Friis,	Arild Hvitfeld,
Peder Munk,	Heinrich Rammel,
Steen Brahe*),	Jürgen Friis,
Erich Hardenberg,	Prebern Gyldenstjerne,
Manderup Parsberg**),	Axel Brahe,
Hendrik Belov,	Hendrik Lykke,
Axel Gyldenstjerne***),	Oluf Rosensparre,

*) Steen war der jüngere Bruder des weltberühmten Tycho Brahe.

**) Es war derselbe Parsberg, welcher dreißig Jahre zuvor dem armen Tycho de Brahe die Nase verstümmelt hatte.

***) Statthalter von Norwegen.

Absalon Gjöe, Eske Brok,
Jakob Seefeldt, Christian Holck.
Breide Rantzau *).

Erst, nachdem Christian IV. diese Capitulation im Schooße des Reichsraths feierlich beschworen hatte, wurde am 29. August 1596 dessen Krönung in der Frauenkirche vollzogen.

Zu den Gottgesalbten, die als Verwandte des Königs schriftlich dazu eingeladen waren, gehörten Herzog Ulrich von Mecklenburg, König Jakob von Schottland und Herzog Heinrich Julius von Braunschweig. Der Schweriner Großpapa ließ sein Ausbleiben durch sein vorgerücktes Alter, der schottische und braunschweigische Schwager sein Nicht-Erscheinen durch die Schwagerschaft ihrer dänischen Ehehälften entschuldigen. König Sigismund von Schweden und Polen geruhte eine Kolik vorzuschützen, und die Statthalterin der Niederlande, Prinzessin Clara Isabelle Eugenie (Tochter des zweiten Philipp's von Spanien) und deren Gemahl Albert bedauerten ebenfalls verhindert zu sein. Dagegen erschienen viele andere unbedeutende Fürsten, darunter sämmtliche Mitglieder des holstein-gottorp'schen Hauses, fünf Stück Prinzen von Brandenburg, fünf Stück Prinzen vom Hause Lüneburg, Herzog Franz von Pommern, Fürst Rudolph von Anhalt und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von

*) Statthalter in Kopenhagen. Er war der einzige der hier namhaft gemachten Reichsräthe, der (am 2. November 1616) den Elephanten-Orden erhielt.

Neuburg. „Einen vorzüglichen Glanz, sagt Schlegel, erhielt die Krönung durch die Anwesenheit der jungen Prinzessin, die zur königlichen Braut ausersehen, obgleich noch nicht öffentlich dazu erklärt war; der Churprinz (Joachim Friedrich) von Brandenburg hatte seine Gemahlin (Katharina von Brandenburg-Küstrin) und seine beiden Prinzessinnen bei sich. Es kam auch eine ansehnliche Gesandtschaft im Namen des (noch unmündigen) Churfürsten Christian II. und der verwitweten Churfürstin von Sachsen. Das auffallend zahlreiche Gefolge dieses Schwarmes fürstlicher Personen und Gesandten wurde auf Kosten der Krone Dänemarks einlogirt und abgefüttert. Man hat, berichtet unser Gewährsmann, eine authentische Liste von zweitausend zweihundert, wiederhole 2200 Pferden, die frei beköstigt wurden. Der Herzog Johann Adolph von Holstein-Gottorp brachte für sich und seinen Hofschranzenschweif 674 Pferde mit. Außerdem war zu dieser Feierlichkeit auch der gesammte Adel aus Dänemark und Norwegen, wie aus den Fürstenthümern, eingeladen. Vom dänischen Adel eröffneten 156, darunter 30 Hofjunker, den äußerst brillanten Krönungszug. Dann folgten zu Pferde der Reichshofmeister Walkendorf, der Reichskanzler Friis, der Reichsmarschall Hak Ulfstand und der Reichsrath Steen Brahe, von denen der erstgenannte die Krone, der zweite das Scepter, der dritte das vergüldete Schwert und der vierte den vergüldeten Reichsapfel trug.

Der König, der einen Schimmel ritt, trug einen mit Gold und Silber garnirten Seidenwamms und einen schwarzen, mit breiten Perlschnüren besetzten Sam-

metmantel. Auch die vier Reichsräthe, die ihm voranritten, trugen wie Jene, welche ihm folgten, lange Mäntel von schwarzem Sammet. Die Krone, die vom Reichshofmeister auf einem weißen Atlaskissen vorangetragen ward, hatte zwölf Spitzen und war, außer andern Edelsteinen und Perlen, mit neunhundert und siebenzig großen Diamanten besetzt, deren Werth von einem zeitgenössischen Geschichtsschreiber auf mehr als drei Millionen Reichsthaler angegeben ward.

Die Krönung selbst wurde ganz mit denselben Ceremonien wie jene von Christian's IV. Vater durch den Bischof von Seeland vollzogen.

Aus der Kirche kehrte der gekrönte König unter einem von den vier oben genannten Reichsräthen getragenen Baldachine von Purpur und Goldbrocate nach dem Residenzschloß zurück. In dieser Stellung sieht man ihn auf einer, erst zwei Jahre später geprägten (†) Denkmünze, deren Rückseite allegorische Figuren mit der Legende: Nil salubrius Pallade pietate instructa zeigt. — Auf der Rückkehr nach dem Schlosse wurden unter das maulaffende Volk kupferne Schaumünzen mit den Anfangsbuchstaben der königlichen Devise R(egna) F(irmat) P(ietas) ausgestreut und die Gutmüthigkeit des Pöbels balgte sich um sie, gleich als ob dieses Kupfer Gold gewesen wäre. Auf dem Amakermarkte, dort, wo zu Christian's II. Zeiten der „Palast der Mutter Sigbrit" stand, ließ man Wein springen, der, wie bei allen Gelegenheiten solcher Art, herzlich matt war. Außerdem wurde ein ganzer gebratener, mit Vögeln aller Art farcirter Ochse dem Hunger

des Volkes preisgegeben. Am Ende der Oestergade erhob sich eine stattliche mit drei künstlich gearbeiteten Riesen gezierte Ehrenpforte, welche, als Christian durchritt, sich höchst ehrfurchtsvoll verneigten, während von dem Giebel der Ehrenpforte sich ein ziemlich plumper Engel herabließ, um auf das Haupt des Monarchen eine nicht minder plumpe Krone von massivem Gold zu stülpen.

Tags darauf wurde die Vermählung des Herzogs Johann Adolph*) von Holstein-Gottorp mit König Christian's IV. dritter Schwester Augusta vollzogen. Am folgenden Tage ward die sechszehnjährige Braut in die Frauenkirche geführt, um dort, nach uralтem Herkommen, eine höchst salbungsreiche, aber ziemlich unerquickliche Predigt über die Pflichten des Ehestandes anzuhören, wobei Prinzessin Augusta, wie dies häufig zu geschehen pflegt, mehrmals gegähnt haben soll. Desto lustiger gings dann in den Gemächern der Königin-Mutter zu, wo die Neuvermählte von allen dort anwesenden Fürsten männlicher und weiblicher Gattung, wie von den Abgesandten der einzelnen Städte des Königreichs, höchst splendid beschenkt wurde. Es drängt sich bei all diesem Jubel unwillkührlich die Frage auf, wer das arme Volk beschenkt, wenn es seine

*) Johann Adolph geboren am 27. Februar 1575, Herzog seit 1590, starb am 31. März 1616. Augusta, die ihren Gatten dreiundzwanzig Jahre überlebte, starb am 5. Februar 1639. Aus dieser Ehe gingen vier Söhne und vier Töchter hervor.

in der Regel unbemittelten Töchter vermählt? Die Krone nimmt immer mehr, als sie zu geben seit Jahrtausenden gewohnt ist.

Die folgenden Tage brachten in reicher Abwechslung eine Menge glänzender Feste, bei welchen dem guten Volke, das seinen Antheil dazu beigesteuert hatte, die Rolle eines müßigen Zuschauers zugetheilt ward.

Der König geruhte seine fürstlichen Gäste auf der Flotte zu bewirthen und lucullisch abzuspeisen. Die (früher genannten) achtzehn Kriegsschiffe und drei Galeren hißten ihre Flaggen und verknallten unnütz eine ziemlich beträchtliche Pulvermasse, wobei das gutherzige Volk wieder seine ungemeine Fertigkeit im Vivatbrüllen kundgab.

An zwei Tagen fanden große Ringrennen statt, am dritten Tage war ein Paille-Rennen. Bei Jenen, erzählt Schlegel, war der König der einzige Mantenador, d. h. Derjenige, der sich mit allen Aventuriers, d. h. Denjenigen, die zum Wettkampfe mit ihm zugelassen wurden, herumschlug. Letztere erschienen in ganzen Aufzügen oder Quadrillen, von welchen die erste vom Churprinzen Joachim Friedrich von Brandenburg, dem Vater der zukünftigen Königsbraut, die zweite vom Markgrafen Christian IV., dem jüngsten Bruder des Churprinzen, angeführt ward.

Sechs andere Rennen wurden am ersten Tage von den Reichsräthen und Edelleuten ausgeführt.

Am zweiten Tage erschienen siebenzehn solcher Aufzüge. Christian IV., der sich mit jedem dieser adeligen Aventuriers dreimal in einen Wettkampf einließ, trug

natürlich jedes Mal den Sieg davon, denn dafür war er König. Er rannte während dieser beiden Tage nicht weniger als dreihundert vierzig Mal und trug — welch ein Ruhm! — nicht weniger als zweihundertsechs Mal den Sieg, d. h. den Ring durch seine Lanze weg.

Im Paillie-Rennen, bei welchem Spieße gebraucht wurden, erschienen außer Seiner Majestät noch drei andere Mantenadors, der Reichsmarschall Hak Ulfstand, der Landrath Gerhard Rantzau und der Hofjunker Anders Sinclair auf Sinclairholm, ein Günstling Christian's IV. und ein Theilnehmer der königlichen Jugendthorheiten, der dänische Graf Lauzun des vierzehnten Ludwig's von Dänemark. Als Abenteurer erschienen, innerhalb der Schranken, Herzog Ulrich, des Königs Bruder, sechs Reichsräthe, achtzehn Landsassen und eben so viele Hofjunker.

Beim ersten Ringrennen geruhte der erlauchte Monarch in päpstlicher Tracht zu erscheinen und die Herausforderung zum Rennen als Papst Sergius VI. allerhuldreichst zu unterzeichnen. Am zweiten Tage erschien er in der Verkleidung einer Amazonenkönigin. Beim Paillerennen spielte er Alexander den Großen und die andern Mantenadores legten sich gleichfalls berühmte Heldennamen bei und nannten sich (lucus a non lucendo!) Scipio, Hannibal und Hector, welche Namen man, profanirend, bekanntlich auch Hunden und Pferden beizulegen pflegt.

Auch die fünf Hansestädte Lübeck, Hamburg und Danzig, Rostock und Stralsund waren durch Abgeordnete vertreten, von welchen jene der zwei letztgenannten

Städte gar nicht eingeladen waren. Schade, daß die Geschichte uns die Namen der beiden ungebetenen Gäste vorenthalten hat. — Alle diese städtischen Abgesandten hatten erst am 2. September Audienz erhalten bei Seiner dänischen Majestät, die allergnädigst sich bewogen fand, die lieben Geschenke jener deutschen Städte — welche in Pferden und Kameelen bestand — nicht zurückzuweisen. Das reiche Hamburg schenkte ein künstlich gearbeitetes Stück Silberwerk, das — einen Triumphbogen und in der Entfernung die Stadt Kopenhagen darstellend — noch bis zur heutigen Stunde eine der kostbarsten Zierden der Kopenhagener Kunstkammer ist. In der Mitte dieses Kunstwerks ist König Christian IV. in glänzender Rüstung und in dem Momente abgebildet, wie er eben nach einem Ringe seine Lanze ausstreckt. An beiden Seiten sind die Wappen und Namen aller Fürsten und Edelleute, die sich an diesem Ringrennen betheiligt hatten, eingegraben.

Am 9. September wurde der Reigen der Krönungsfeierlichkeiten durch ein auf Schloß Kronborg abgebranntes Feuerwerk geschlossen, eine Festung vorstellend, das von den Türken bestürmt und von den Persern vertheidigt ward. Von beiden Seiten fielen eilftausend Schüsse: das Feuerwerk hatte 86000 ausfahrende Feuer und soll über zwanzigtausend Reichsthaler gekostet haben. Man sieht, daß man schon damals mit den Einkünften des dänischen Weinbergs" ziemlich verschwenderisch umzugehen gewohnt war.

Am 10. September verabschiedete sich der letzte der königlichen Gäste, Herzog Johann Adolph, bei

seinem Schwager; des Herzogs Gemahlin blieb aber — wir wissen nicht bestimmt weßhalb und wagen das, was wir vermuthen, nicht auszusprechen — noch eine geraume Zeit am Hofe zu Kopenhagen. Erst am 4. November — also drei Monate nach ihrer Vermählung — ward sie von Christian und ihrer Mutter, der Königin-Witwe Sophie, ihrem Gemahle zugeführt, der in Gottorp residirte.

Die Wintermonate November, December 1596 und Januar, Februar und März des folgenden Jahres verlebte der König in Koldingen und durchstreifte von dort aus ganz Jütland. Erst im Sommer kehrte er nach der Hauptstadt zurück und machte von Kopenhagen einen Ausflug nach der Insel Bornholm, nach Gothland und Oesel. Später ging er nach Deutschland, um seinem Verwandten in Mecklenburg und dem Administrator von Magdeburg, dem Churprinzen von Brandenburg, dem Vater seiner Braut, einen Besuch in Halle abzustatten. Letztere — wir meinen natürlich nur die Stadt — hatte der dänischen Majestät so sehr mißfallen, daß er sie einen à jour gefaßten Misthaufen genannt haben soll. — Im August ließ er bei ihm — wir meinen natürlich den Magdeburger Administrator — durch vier Reichsräthe feierlich um die Hand der Prinzessin Anna Katharina anhalten.

Am 27. November 1597 wurde das Beilager mit großer Pracht und Verschwendung zu Hadersleben gefeiert.

Anna Katharina von Brandenburg, geboren

am 26. Juni 1575*), war also zwei Jahre älter als ihr Gemahl, im Uebrigen aber ganz das Ebenbild ihrer Mutter Katharina, Tochter des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin**), d. h. nicht häßlich, aber auch nicht schön, nicht bornirt, aber auch nicht allzugeistreich, im Ganzen jedoch ziemlich gut und gebildet.

Am 12. Juli 1598 wurde Anna Katharina als Königin zu Dänemark in der Frauenkirche mit herkömmlichem Pompe gekrönt und dreizehn Monate darauf von einem Prinzen entbunden, der zu Ehren seines Großvaters den Namen Friedrich erhielt. Dieser Knabe starb aber schon 24 Tage nach seiner Geburt.

Von den andern Kindern wird später die Rede sein.

---

*) Allen läßt sie, wahrscheinlich nur in Folge eines Druckfehlers, schon 1555 geboren sein.

**) Nach dem im Jahre 1602 erfolgten Tode der Küstriner Katharina vermählte sich Christian's IV. Schwiegervater gleich im folgenden Jahre mit Eleonore, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, und starb 1608 auf einer Reise von Köpenik nach Berlin in seinem Wagen.

Zweites Kapitel.

Christians des Vierten Reise nach dem Norden. — Er kapert zwei englische Schiffe. — Sein Streit mit der Königin Elisabeth. — Ihr Nachfolger Jakob. — Vermählung des Herzogs Johann mit einer russischen Prinzessin. — Er stirbt. — Herzog Ulrich. — Prinzessin Hedwig. — Herzog Johann Adolph. — Streitigkeiten mit Hamburg. —

Am 17. April 1599 begab sich König Christian mit einer aus 12 Kriegsschiffen bestehenden Flotten-Abtheilung auf dem vom Capitän Christian Friderichsön befehligten Orlogschiff „Victor" in Begleitung des Admirals Byrge Trolle und des Vice-Admirals Alexander Durham und Albert Skeel, um alle nordische Hafen und selbst die entferntesten Provinzen seines Reiches, so wie deren Sitten und Bedürfnisse durch eigene Anschauung kennen zu lernen, nach der äußersten Gränze seines Staats, bis hoch nach Lapland hinauf.

Unterweges bemächtigte er sich zweier englischen Schiffe, die in den dortigen Gewässern unbefugten Handel mit den russischen Unterthanen getrieben hatten.

Auf dem Rückwege besuchte er Bergen, wo er einen Herrentag abhielt, und kehrte am 20. Juli nach seinem Hoflager in Kopenhagen zurück *).

*). Eine ausführliche Beschreibung dieser ziemlich be-

Das Wegkäpern der beiden englischen Schiffe hatte die stolze Königin Elisabeth so sehr verdrossen, daß sie darin einen Friedensbruch und gleichzeitig einen casus belli sah. In Folge dessen trat ein Congreß englisch-dänischer Bevollmächtigter zuerst in Embden und bald darauf (im April 1602) ein zweiter in Bremen zusammen *). Aber keiner von beiden Theilen wollte nachgeben und so zerschlugen sich die diplomatischen Verhandlungen. Elisabeth schien ernstlich gesinnt, dem Könige von Dänemark, der sich für stark genug hielt, den Engländern die freie Schifffahrt auf dem Nordmeere durch Schließung der bewußten Sundklappe zu verwehren, auf die Finger zu klopfen, als der Tod, der friedliche Vermittler so vieler großen und kleinen Fehden, die mächtige Tochter des achten Heinrichs, zum Glück für den Uebermuth des vierten Christians, am 3. April 1603 vom Schauplatze ihrer Thaten abrief.

Der Sohn der unglücklichen Marie Stuart, Jakob von Schottland, der nach Elisabeths Tode den englischen Thron bestieg, empfing den dänischen Ge-

---

schwerlichen und nicht uninteressanten Reise hat Christians IV Privatsecretärs und Reisebegleiters Jonas Carisius hinterlassen.

*). Die Bevollmächtigten von dänischer Seite waren der Reichskanzler Christian Friis auf Borreby, die Reichsräthe Manderup Parsberg, Arild Hvitfeldt und der oben erwähnte Carisius.

sandten Heinrich Rammel, der ihn im Namen Christian's IV. beglückwünschte, mit großer Huld und schickte seinem dänischen Schwager, als Zeichen seiner Freundschaft, den Orden des Hosenbandes.

Der Casus belli war beseitigt und die Entente cordiale zwischen England und Dänemark wiederhergestellt.

Kurz vor Beendigung der Mißhelligkeiten mit der Königin Elisabeth waren wegen der Feststellung der Lapländischen Gränze von Seiten Dänemarks die Reichsräthe Eske Brok und Carl Bryske nach Moskau gesandt worden, um diesen Grenzstreit mit Rußland auf diplomatischem Wege zu schlichten. Daraus kam eine Heirath zu Stande.

Boris Godunow, ein kühner Abenteurer, der sich als Günstling des schwachen Czars Fedor Iwanowitsch durch Ermordung des Prinzen Demetrius den Weg zum russischen Throne gebahnt hatte, schickte, um sich und seine Dynastie zu befestigen, eine Gesandtschaft nach Kopenhagen, um seine Tochter Axinia dem jüngern Bruder Christian's IV., dem Herzoge Johann, antragen zu lassen. Die Bedingungen dieser Heirath, die dem Könige eben so vortheilhaft als der Königin-Mutter erschien, bestanden darin, daß Axinia eine Mitgift von 400,000 russischer Gulden (jeder Gulden zu zehn Altinen gerechnet) und ihr zukünftiger Gemahl noch außerdem das Fürstenthum Twersköy und die Herrschaft Wattschöy mit allen dazu gehörigen Städten und Schlössern, Hoheiten und Privilegien als erbliches Heirathsgut erhalten sollte.

Am 1. August 1602 segelte Herzog Johann mit

einer aus acht Orlogsschiffen bestehenden, vom Admiral Herluf Daa befehligten Flotten-Abtheilung nach Moskau ab, begleitet von den drei Reichsräthen Axel Gyldenstjerne, Axel Brahe und Christian Holck. Der Erstere, vom Könige zum Großhofmeister ernannt, war beauftragt, ein Jahr in Rußland zu bleiben, um dem neunzehnjährigen Prinzen mit gutem Rathe beizustehen.

Am 11. August wurde der dänische Bräutigam zu Iwanogrod oder Russisch-Narva im Namen des Czaren Boris Godunow durch dessen Diak oder Kanzler Afanassei bewillkommt und nach Moskau begleitet, wo Herzog Johann am 28. September seinen feierlichen Einzug hielt.

Nach der Audienz, in welcher der Czar das Beilager seiner Tochter auf den 1. Januar 1603 festgesetzt hatte, wurde dessen zukünftiger Schwiegersohn im Kreml an einer mit zweihundert goldenen Schüsseln besetzten Tafel bewirthet, zu der auch die dänischen Reichsräthe und Hofjunker hinzugezogen wurden. Seine Braut aber bekam er nicht zu sehen.

Wenige Tage nach diesem Mahle überfiel ihn ein hitziges Fieber, in Folge dessen er, trotz aller Kunst und Pflege, die ihm die vier deutschen Leibärzte des Czaren angedeihen ließen, am 28. October starb, was zu dem Gerüchte Veranlassung gab, daß er vergiftet worden sei. Im „historischen Magazine" (Theil VII, Seite 317) bezeichnet Büsching den Herzog Johann von Sonderburg als den Urheber jener That und als Motiv derselben dessen Lieblingsplan, seinen Sohn

Philipp von Glücksburg mit der Tochter des Czaren zu vermählen; eine Behauptung, die jedoch eben so wenig erwiesen als ein anderes Gerücht ist, welches Johann's Vergiftung der eigenen Braut zuschreibt, die einen russischen Bojaren geliebt haben soll.

Herzog Johann wurde zu Moskau beerdigt *). Die dänischen Gesandten traten erst im Juni des folgenden Jahres ihre Rückreise nach Kopenhagen an. Der Großhofmeister Axel Gyldenstjerne starb auf der Heimkehr in Gothland.

Bald nach dem Tode des Herzogs Johann wußte sich ein russischer Betrüger, Jakob Otrepiew, ein entlaufener Mönch aus einer adeligen Familie zu Jaroslaw, der sich für den Prinzen Demetrius ausgab, durch seine Vermählung mit der Tochter des Palatins von Sendomir, Marina Mnizeck, in Polen so großen Anhang zu verschaffen, daß er mit polnischer Hilfe in Rußland eindrang und bald auch hier so viele Anhänger gewann, daß Boris Godunow, der allen Muth verlor, sich durch Gift den Tod gab. — Sein fünfzehnjähriger Sohn, Fedor II., der die Zügel der Regierung übernahm, ward in Folge einer vom Fürsten Wassilij Schuiskoi angezettelten Verschwörung im Kreml mit seiner Mutter, der Großfürstin Maria, am 17. Mai 1606 ermordet und seine Schwester Axinia in ein Kloster eingesperrt. —

*) Erst 35 Jahre später ward der Sarg des dänischen Prinzen von Moskau abgeholt und im Dome zu Röskilde beigesetzt.

Christian's IV. älterer Bruder, Herzog Ulrich, welcher 1602 durch das Bisthum Schleswig abgefunden worden war, erhielt nach dem am 14. März 1603 erfolgten Tode seines Großvaters, des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, auch das Bisthum Schwerin und residirte seitdem abwechselnd bald in Schleswig, bald in Bützow *).

Christian's IV. jüngste Schwester Hedwig, (geboren am 5. August 1581) war schon über einundzwanzig Jahre alt **), als sie sich am 10. September 1602 mit dem Churfürsten Christian II. von Sachsen vermählte. Ihre Ehe blieb kinderlos ***).

Ein Jahr nach Hedwigs Vermählung (1603) wurde Herzog Johann Adolph †), früher Bischof

---

*) In letztgenannter Stadt starb er, unvermählt, am 27. März 1624 in einem Alter von 45 Jahren. Auch er war, wie sein königlicher Bruder, Ritter des Hosenband-Ordens.

**) Herr Vehse irrt sich also, wenn er im dritten Bande seiner übrigens sehr interessanten „Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen" (Seite 36) berichtet, das Hedwig bei ihrer Vermählung noch nicht völlig neunzehn Jahre alt gewesen sei.

***) Christian II. starb, erst 28 Jahre alt, am 23. Juni 1611. Seine Wittwe überlebte ihn dreißig Jahre. Das Leibgeld, das sie nach seinem Tode erhielt, betrug nach dem sächsischen Hofbuche monatlich nicht mehr als 857 Gulden und 3 Groschen.

†) Als am 28. October 1590 Herzog Philipp von Schleswig Holstein, 21 Jahre alt, mit Tode abging, fiel die Regierung der Fürstenthümer an seinen Bruder Johann Adolph, der sich, wie bereits erwähnt, am 30. August 1596 mit der

zu Bremen und Lübeck, von seinem Schwager Christian IV. mit Schleswig belehnt.

Des Königs Ehrgeiz verlangte bei diesem Anlaß, daß Hamburg ihm eben so gut, wie seinem Vater Friedrich II., zu huldigen sich verpflichte.

Kaiser Rudolph II. aber hatte dieser Stadt — wahrscheinlich auf deren eigenen Antrieb — bei Strafe der Reichsacht untersagt, dieser Prätension des Königs von Dänemark Folge zu leisten.

Um das Verhältniß, in welchem Hamburg zu Dänemark stand, richtig beurtheilen zu können, müssen wir auf die historische Vergangenheit dieser Stadt zurückgehen.

Hamburg, seit dem Jahre 1106 durch das Recht der Eroberung den Grafen von Holstein anheimgefallen, hatte sich 1201 vom Grafen Adolph, als dieser vom Herzoge Waldemar von Schleswig besiegt worden war, losgesagt und sich dem Sieger ergeben. Ein Jahr darauf vom Grafen Adolph zurückerobert, war es diesem treu geblieben bis zum Jahre 1215, wo Hamburg, vom Kaiser Otto IV. erobert, von diesem zu einer Reichsstadt erhoben ward. Acht Jahre später hatte sie der Dänenkönig Knud VI. nach achtmonatlicher Belagerung eingenommen und sie seinem Sohne Waldemar abgetreten, von dem sie für 56,000 Thaler an den Grafen Albrecht von Schaumburg-Orlamünde verkauft worden war. Von Letzterm hatte Hamburg

---

Prinzessin Augusta, der dritten Schwester des vierten Christian's, vermählt hatte.

am 9. Januar 1224 für 90,000 Thaler seine Freiheit erkauft *), und seitdem war an die Stelle des vom Kaiser eingesetzten Reichsvogts ein städtischer Senat (Collegium Consulum) getreten und Graf Adolph IV. von Schaumburg-Orlamünde zum Schutz- und Schirmherrn der freien Stadt erwählt worden. Nachdem die Hamburger unter dem Oberbefehle ihres Schirmherrn, drei Jahre später, bei Bornhöved einen glänzenden Sieg über König Waldemar II. von Dänemark davongetragen hatten, entsagte Letzterer seinen Ansprüche an Hamburg, das seitdem eine freie Reichsstadt blieb.

Dänemark hingegen wollte durch ein vom Jahre 1292 datirtes Diplom des Grafen Adolph von Holstein seine Oberherrschaft über die Stadt Hamburg davon herleiten, daß der eben genannte Graf ihr bei Kaiser Friedrich II. verschiedene Privilegien ausgewirkt, ihr außerdem Zollfreiheit durch ganz Holstein eingeräumt und die Erlaubniß ertheilt habe, jährlich zwei Märkte abhalten zu dürfen. Die dänischen Geschichtsschreiber erwähnen eines Vertrages, der 1292 zwischen Holstein und Hamburg geschlossen worden sei, laut welchem Letzteres sich verpflichtet haben soll, an Ersteres die Hälfte der Einkünfte zu entrichten. Holberg und andere Historiker Dänemarks bezeugen, daß in Folge dieses Vertrages die Grafen Adolph und Gerhard von Holstein die Hälfte der Hamburger Zolleinnahmen, der

*) Holberg giebt die Kaufsumme, welche Hamburg dem Grafen von Orlamünde bezahlt haben soll, blos auf 1500 Mark an, was gewiß unrichtig ist.

ihnen zu gehört, einem Lübecker Bürger, Namens Heinrich Kostin, verpfändet haben sollen.

„Im Jahre 1363, berichtet Holberg, hatte Herzog Albrecht von Mecklenburg, vom Kaiser Carl IV. als Schiedsrichter eingesetzt, in Lübeck die Rechtsansprüche der Grafen von Holstein auf Hamburg näher untersucht und gedachten Grafen eine rechtmäßige Herrschaft über diese Stadt zuerkannt und ihr die Pflicht der Huldigung auferlegt; worauf sie sich gezwungen sah, das Zeichen ihrer Freiheit, die Rolandssäule, niederzureißen. Dies leugneten selbst die Hamburger nicht, doch behaupteten sie, daß der Herzog Albrecht I. von Mecklenburg *) ein parteiischer Richter und der Schwager des Grafen von Holstein gewesen sei. — Wohl ist es wahr, daß dieses Urtheil nachgehends (1364) durch einen Vergleich zwischen dem Grafen Adolph und

*) Dieser Albrecht I. von Mecklenburg, Sohn Heinrich's des Löwen, starb 1377. Sein Sohn, Albrecht II., ward von den mit Magnus unzufriedenen Schweden 1363 zum Könige ernannt. 1389 von der Königin Margarethe gefangen genommen, wurde er nach Lindholm abgeführt. Da er zu arm war, um die Lösungssumme von 60,000 Mark Silber aufzubringen, so verkauften die Mecklenburger Edelfrauen ihren Schmuck und befreiten den Herzog, der ihnen dafür das Erbjungfernrecht verlieh. Albrecht II. entsagte erst 1404 dem schwedischen Throne und starb 1416. Vergl. David Richter, Programma de Alberto, Sueciae rege et duce Meckenburgico, Rostoch. 1737. 4. und Anders Eckman Dissertatio de Alberto Megapolitano, rege Sueciae, Lond. Goth. 1752. 4.

Hamburg geschwächt worden, aber gerade dieser Vergleich beweise die Oberherrschaft des Grafen über die Stadt, denn er bestätigt ihr darin alle ihre Privilegien und Freiheiten, behält aber sich und seinen Erben alle Rechte vor, die seine Vorfahren inner- und außerhalb Hamburgs besessen haben; er verspricht, die Bürger im Falle der Noth zu beschützen, wogegen diese ihm, als ihrem Herrn und Gebieter, Treue und Gehorsam geloben. Außerdem hat auch Kaiser Carl IV. im Jahre 1368 an die Hamburger ein Mandat erlassen, worin er den ihnen befiehlt, den Grafen von Holstein als ihren rechtmäßigen Herrn anzuerkennen und ihm Treue und Gehorsam zu leisten; auch droht er der Stadt, daß, wofern sie sich nicht dazu bequeme, r selbst den Grafen von Holstein zu ihrem Rechte verhelfen wolle, woraus klar und deutlich hervorgehe, wie fest begründet Holsteins Recht auf Hamburg sei, und daß die kaiserlichen Befehle, welche in spätern Zeiten zu Gunsten Hamburgs gegeben worden seien, Holsteins Recht nicht zu schwächen oder Hamburgs Mittelbarkeit aufzuheben vermögen."

In Folge dieses vermeintlichen „Rechts" hatte schon Christian I. von Hamburg die Erbhuldigung verlangt, Hamburg aber, gestützt auf die vom Grafen Albrecht von Orlamünde ausgestellte Urkunde, Dänemarks Prätensionen zurückgewiesen und, geschützt durch ein vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1510 erlassenes Mandat, statt der Huldigung nur einen Handschlag durch seinen Bürgermeister geleistet.

Christian IV. aber, der sich mit dem bloß e

Handschlage nicht begnügen wollte, bestand auf dem Rechte der Huldigung, und Hamburg sah, als der schwächere Theil, trotz des kaiserlichen Verbotes sich genöthigt, dem Befehle des Königs von Dänemark nachzukommen.

Von Seiten des Letztern wurden der Statthalter von Kopenhagen, Gerhard, Rantzau, der Stiftsamtmann von Steinburg, Benedix Ahlefeldt, von Seiten des Herzogs Johann Adolph die beiden fürstlich holstein'schen Räthe Dietrich Blome und Clemens Gadendorf, und Nicolaus Junge, Doctor beider Rechte, nach Hamburg geschickt, um mit Bürgermeister und Senat alle Punkte der Huldigung zu berathschlagen. Der Einzug des Königs wurde auf den 28. October 1603, den Tag Simonis Judae, anberaumt.

An diesem Tage zog Christian IV. und sein holstein'scher Schwager Adolph unter dem feierlichen Geläute aller Glocken und dem Donner der Geschütze in die sogenannte freie Reichsstadt ein.

Unter den Gästen des Königs, die sich zur Huldigungsfeier eingefunden hatten, befanden sich dessen Schwestern, die schöne Churfürstin Hedwig von Sachsen, im Glanze ihrer jugendlichen Schönheit, und die Herzogin Elisabeth von Braunschweig; der Gesandte des Czaren von Moskau, Afanassasei Iwanowitsch; der Erzbischof von Bremen, Herzog Johann Friedrich; der regierende Herzog Ernst von Zelle und dessen fünf Brüder August, Magnus, Friedrich, Georg und Heinrich; die drei Herzoge Adolph, Friedrich und Johann Albrecht von Mecklenburg; der Herzog Ulrich von Schleswig-Holstein; der Herzog Alexander von Son-

derburg; Graf Enno von Ostfriesland nebst seiner Gemahlin; Graf Anton Günther von Oldenburg und Graf Günther von Schwarzburg, der „große Ochsenlieferant". Diese Herrschaften hatten über 2000 Pferde mitgeschleppt, welche Hamburg frei beköstigen mußte.

Am 29. October wurde der König vom Rathe und von der Bügerschaft bewirthet und reich beschenkt.

Montag am 30. October ritten Christian IV. und Herzog Johann Adolph in Begleitung ihrer hohen Gäste und einer Unzahl Trabanten, — in rothen Sammt gekleidet, — nach der St. Petrikirche, in welcher Magister Johann Schelhammer Seine Königlich dänische Majestät in einer herrlichen Predigt allerunterthänigst beglückwünschen mußte.

Nach glücklich überstandener Predigt geruhten der König, der Herzog und sein glänzendes Gefolge nach dem Rathhause zu reiten, um daselbst die freiwillig-gezwungene Huldigung allerhuldreichst anzunehmen.

Im großen Rathhaussaale hatten sich die vier Bürgermeister, der Syndicus, der Secretär und die hochweisen Väter der Stadt, sowie die Abgeordneten der Bürgerschaft eingefunden, um Zeugen dieser höchst rührenden Huldigung zu sein, die eine deutsche Stadt einem dänischen Fürsten erwies.

Seine Königliche Majestät und Seine Fürstliche Gnaden stellten sich am obersten Theile des Saales, dort, wo die vier Bürgermeister ihren Sitz hatten, auf.

Zur Rechten des Königs standen: der Statthalter von Kopenhagen, Gerhard Rantzau; der Amtmann von Rends burg, Hans Rantzau; der Amtmann von

Steinburg, Benedix Ahlefeldt; der Amtmann von Koldingen, Claus Ahlefeldt; der Amtmann zu Potlos, Heinrich Rantzau; der Amtmann zu Flensburg, Balthasar Ahlefeldt; dann kamen die holstein'schen Räthe: der Amtmann zu Tondern, Dietrich Blome; der Amtmann zu Steinhorst, Georg Seestedt; der Amtmann zu Apenrade, Friedrich Ahlefeldt; der Amtmann zu Gottorp, Dietrich Buchwald, und der Amtmann von Tritow, Thomas Blome; natürlich lauter Adelige.

Zur Linken Christian's IV. figurirten die vier Bürgermeister, die Syndici, der ganze hochweise Rath und der Ausschuß der hochlöblichen Bürgerschaft.

Der erste Bürgermeister, Joachim Beckendorf, hielt in alter niedersächsischer Sprache folgende Anrede:

„Dorchluchtigster und großmächtigster Herr König. Dorchluchtiger, hochgebohrner Först tho Holsten, gnädigster Herr und gnädige Herren! Nachdem Ju Königliche Majestät und Förstliche Gnaden tho Holsten dorch den Willen Godes des Allmägtigen in disse gude Stad gekommen seynd, so erschienen wy Börgermeister und Rath, sampt dem Utschote *) der gemeinen Börgerschafft, und bekennen uns tho wesende Gledematen **) des Fürstenthum Holsten und Stormarn und willen uns by Ju Königliche Mayestät und Förstliche Gnaden, als Förſten tho Holsten und Stormarn, holden

*) Ausschusse.

**) Gliedmaßen.

in allen gebörlichen Sachen, wo fromen Lüden by öhren natürlichen gebohrnen Landesförsten und Herrn tho dohnde *) geböhrt, und unser Forfahren alletydt geholden hebben. By also dat wy by unsern Privilegien, Gerechtigkeiten und olden geböhrlichen Gewahnheiden **) bliwen und gelaten werden. Wo nu Ju Königliche Mayestat und Förstliche Gnaden uns gnädigst und gnädig willen annehmen und unsere Privilegien, Gerechtigkeiten und olde redlichen Gewahnheiden confirmiren, holden und handhaven, uns ok gehlich andere Ju Königliche Majestät und Förstliche Gnaden Untersaten ***) tho Recht vorbidden und vordedigen." —

Die Antwort Seiner dänischen Majestät lautete, kurz und erbaulich, wie folgt:

„Wir Christian der Vierte, König zu Dänemark und Norwegen u. s. w. und Wir, Herzog Johann Adolph, Herzog in Holstein und Stormarn, nehmen euch Bürgermeister und Rath, nebst Bürgern, als Glieder des Herzogthums Holstein und Stormarn an. Wir wollen euch auch gnädigst und gnädig bei euern Privilegien, alten Gebräuchen nnd Gewohnheiten beschützen, euch selbige confirmiren und handhaben, und auch selbige in dieser Urkunde überliefern und handhaben, so lange Wir und unsere Erben bey Unsern alten fürstlichen erblichen Regalien, Gerechtsamen, Herrlichkeiten und Hoheiten verbleiben, welche Wir Uns hiermit für immer wollen vorbehalten haben."

*) zu thun.
**) Gewohnheiten.
***) Untersassen.

Nach dieſer gegenſeitigen, ziemlich nüchternen Redensarten-Auswechſelung bekräftigten die vier Bürgermeiſter, der hochweiſe Rath und die hochlöbliche Bürgerſchaft den Huldigungsact durch einen Handſchlag, worauf der erſte Bürgermeiſter die Original-Urkunde, die eine neue Beſtätigung ihrer alten Gerechtſame enthielt, aus den Händen des Königs entgegennahm.

Auf dem Rückwege ließ Chriſtian IV. kleine, eigends zu dieſem Zwecke geprägte Silber-, und auch einige Goldſtücke unter die vivatjohlende Maulaffenmenge auswerfen. Auf dieſen Münzen war ein Elephant zu ſehen, auf deſſen Rücken ſich ein Thurm erhob. Auf der andern Seite zeigte ſich des Königs Bild und ſeine Deviſe „Regna Firmat Pietas.“

Die „hohen Herrſchaften,“ die bis zum 9. November in den Mauern der „guden Stad Hamborg“ zu verweilen geruhten, traten dann ganz auf dieſelbe Weiſe, wie ſie ihren allerhöchſten Einzug gehalten hatten, auch Dero allergnädigſten Rückzug nach Dänemark an.

Zur Ehre der guten Stadt Hamburg ſei hinzugefügt, daß dies die letzte Huldigung war, die ſie ſeit jenem Tage einem Herrſcher Dänemarks angedeihen ließ. —

— — — — — — — — — — —

Drei Jahre nach dieſer Huldigung unternahm König Chriſtian ſeine erſte Reiſe nach England, um dem Gemahle ſeiner zweiten Schweſter Anna, dem Könige Jakob I., einen Freundſchaftsbeſuch abzuſtatten und ſich nachträglich auch noch mündlich für Verlei-

hung des Hony-soit-qui-mal-y-pense *) - Geschenkes zu bedanken.

Seine Reise-Begleitung bestand aus dem Kanzler Christian Friis auf Borreby, dem Reichsmarschall und Admiral Peder Munk, dem Reichsräthen Steen Brahe und Eske Brok und dem holstein'schen Statthalter Gerhard Rantzau. Außerdem begleiteten ihn auch zwei Gelehrte: der berühmte Doctor der Theologie, Hans Povelsen Resenius **) und der königliche Historiograph Magister Jonas Jacobsön, genannt Venusinus. Vom Letztgenannten erzählen Holberg und andere Historiker manch fabelhaftes Geschichtchen, u. A. auch die Mähr, er habe in seinen jungen Jahren einen Ring gefunden, in welchem sich ein sogenannter Spiritus familiaris befunden, durch dessen Hilfe er sich eine so unbändige Gelehrsamkeit angeeignet, daß er als Ausbund alles menschlichen Wissens angestaunt worden sei. Jenes Ringes aber, der ein Talisman gewesen, habe er sich niemals entledigen kön-

---

*) Bekanntlich ist das die Devise des von Eduard III. gestifteten Order of the garter oder Hosenbandordens.

**) Resenius, geboren am 2. Februar 1561 zu Harsal bei Skodborg, hatte zu Wiborg, Kopenhagen, Wittenberg und auf einigen italienischen Hochschulen studirt, war nach seiner Rückkehr in die Heimath erst Professor der Philosophie, dann Lehrer der Theologie und endlich Bischof von Seeland geworden. Er übersetzte die Bibel ins Dänische, machte sich auch als Mathematiker bekannt und starb am 14. September 1638. Vergl. Niels Povelsen Scandorph, Ligpraediken over H. P. Resen, Kjoebnh. 1639. 4.

nen, denn selbst wenn er ihn ins Feuer, in die Rinnsteine, in die Abtritte, ja sogar ins Meer geworfen, sei dieser famose Ring ihm, Nachts im Schlafe, immer wieder an den Finger zurückgelaufen. Dieser Ring soll vor Jahrtausenden dem weiland Sokrates angehört haben, der, wie bekannt, ebenfalls im Besitze eines sogenannten Hausgeistes gewesen war. Venusinus galt für eine Art dänischen Faust's. Als man ihn eines Morgens todt in einem Brunnen zu Soröe fand — er war Verwalter der dortigen Schule gewesen — meinte das abergläubige Volk, der Teufel habe den gelehrten Herrn in den Brunnen geworfen, damit er ihm nicht über den Hals wachse und zuletzt selbst mehr als Beelzebub wisse *).

Am 10. Juni 1606 segelten der König und sein Gefolge mit sieben Kriegsschiffen nach England ab, wo er erst am 13. Juli ankam. König Jakob, der seinen dänischen Schwager im Hafen von London empfing, verweilte zwei Stunden auf dem königlichen Admiralschiffe Fortuna und begleitete ihn dann nach Somersethouse, wo die schönsten Gemächer für ihn in Bereitschaft gesetzt waren. Die Königin Anna hatte ihrem Bruder die sinnige Ueberraschung bereitet, daß Christian in einem der ihm eingeräumten Zimmer eine Abbildung des Kopenhagener Schlosses, in einem zwei-

*) Schade, daß, so viel uns bekannt ist, über diese interessante Persönlichkeit bis jetzt keine Monographie existirt.

ten sein Frederiksborg und in einem dritten sein Kronborg wiederfand.

Christian IV. verweilte 28 Tage in London. Er soll den englischen Herren, die ihm zur Aufwartung beigegeben waren, brillante Geschenke für mehr als dreißigtausend Thaler gemacht haben. Holberg meint, daß die Trinkgelder auf dieser Reise höher zu stehen gekommen sind, als ganze Reisen der Könige in alten Zeiten. Es ist zu verwundern, daß Sophiens kluger Sohn nicht damals schon die Sitte eingeführt hatte, die Habgier der großen Lakeien statt mit kostspieligen Cadeaux und hohen Trinkgeldern durch weit billigere Ordens-Verleihungen abzuspeisen *).

Nachdem der König sich bei seinem Schwager und den Großwürdenträgern der englischen Krone verabschiedet hatte, trat er am 11. August seine Rückreise nach Dänemark an und traf am 24. desselben Monats auf Schloß Kronborg ein.

Eine ausführliche Beschreibung dieser Reise ließ bald darauf ein Leipziger, Namens Cunrath, erscheinen. Wir bedauern, daß wir trotz aller Mühe, die wir uns gegeben haben, nicht im Stande gewesen sind, diese Beschreibung irgendwo auftreiben zu können.

---

*) Wir erinnern uns in Bezug auf derlei Ordensgeschenke eines Ausspruchs des geistreichen Königs Leopold von Belgien, der gesagt haben soll: Cela coute si peu et fait tant de plaisir!

Drittes Kapitel.

Dänemarks Flor. — Seine Flotte. — Christian's Bausucht, — Frederiksborg und Rosenborg. — Die Universität. — Die Marienkirche. — Börse. — Zeughaus. — Christian legt neue Städte an. — Die Ritter-Akademie zu Soröe und deren erste Professoren. — Caspar Harbach und die Brillen-Dukaten.

Dänemark, das seit dem 1570 abgeschlossenen Stettiner Vertrage alle Segnungen eines vierzigjährigen Friedens genossen hatte, befand sich in blühendem Zustande. Die Einnahmen des Staates waren im Verhältniß zu den Ausgaben so bedeutend, daß nach einem Ende 1602 dem Könige vorgelegten Budget die Summe der erstern sich auf 411,002½ Thaler belief. Der Sundzoll allein warf damals 140,000 Reichsthaler ab.

Christian IV. verwendete einen großen Theil der Ueberschüsse auf die Verstärkung der Festungen, die während des langen Friedens ziemlich in Verfall gerathen waren. Er ließ die Werke von Bahuus, Warberg und Aggerhuus herstellen, befestigte die in der Marsch gelegene Stadt Krempe und legte 1603 zum Schutze der Blekinger Grenze eine neue Festung an, die zu Ehren seines zweiten Sohnes Christian, der

am 10. April 1603 zur Welt gekommen war, den Namen Christianopel erhielt *).

Noch größeres Augenmerk verwandte er auf das Wachsthum der Flotte. Im Jahre 1610 zählte sie folgende Kriegsschiffe:

	Schiff.	Befehlshaber.	Capitain.
1.	Gedeon .	Mogens Ulfedt, Admiral	Laurids Petersön.
2.	St.=Anna	Herluf Daa	Peder Hundredmark. Vice=Admiral
3.	Justitia .	Christian Mandivel .	Hendrik Bilde.
4.	Victor .	Erich Urne	Erich Hoeg.
5.	Raphael	Jörgen Daa	G. Villemsön.
6.	Crocodil	Moritz Galde . . .	Niels Waller.
7.	Jonas .	Mads Bagge. . .	Christian Hansen.
8.	Leopard .	Hans Koning . . .	Sivers Matsön.
9.	Markatten	Hans Simonsön .	Jörgen Kruse.
10.	Enhjörningen .	Hans Bruun . . .	Jens Claußen.
11.	Penitens	Mogens Godske . .	
12.	Jupiter .	Peder Kieldsön . .	
13.	Trost . .	Peder Holst. . . .	
14.	Röde Löfue . . .	Svarte Art . . .	
15.	Forlaaren Sön . .	Christian Richardsön.	
16.	Kindsken .	Peder Jacobsön.	

*) Christianopel, an der Stelle des alten Aveschen aufgebaut, gehört jetzt zu dem schwedischen Län Karlskrona.

Auf der Insel Bornholm stationirten:

17. Argo . . . . . Admiral Godske Lindenov.
18. Argoroes . . . . Vice-Admiral Jakob Beck.
19. Norske Drage . . Capt. Sivart Gabrielsön.
20. Stjernen . . . . „ Thomas Roll.
21. Lübske Mand . . . „ Barth. Smalfeldt.
22. Heiringnes . . . „ Nie.s Malmöe.
23. Lindwörmen . . . „ Claes de Wale's Sön.
24. Bysser . . . . „ Oluf Jensön.

Kleinere Schiffe.

25. Turteldven. 26. Fransk Skib. 27. Spurren und 28. Grönlandske Kat.

Der französische Schriftsteller Julien Peleus in seiner „Histoire de la dernière guerre entre les Suedois et les Danois (Paris 1622.) schreibt (Seite 274):

„ Le mois de May suiuant (1611) le Roy de Danemarck se meit en campagne auec deux armées de terre et vne autre de mer portée par vne flotte de beaux et grands Nauires que l'on pouvoit appeller les merueilles de l'Océan: car ce n'estoient pas tant des Nauires que des Chasteaux et puissantes fortresses flottantes sur la mer, en aucune desquelles estoient des quatre-vingts pièces de metail, belles par excellence. L'équipage estoit somptueux et magnifique, et si l'Océan eust eu des yeux, il l'eut admiré auec l'estonnement, aussi, estoit-il digne d'un tel Prince. Ces Nauires estoient remplies de bell es trouppes, ces troup-

pes de vaillants soldats, ces soldates de toutes sortes d'armes, ces armes de beauté de puissance et de force. Au reste point de luxe en cette armée, mais une merueilleuse abondance de toutes choses néeessaires.“ — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Christian, der das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden wußte, verwendete große Summen auf den Umbau und die Ausschmückung des Schlosses Frederiksborg, das seine Lieblingsschöpfungwar, die, wie aus der Jahreszahl hervorgeht, welche auf dem Portale unter dem Namen und Wappen Christian's IV. und seiner Gemahlin Anna Katharina steht, erst 1609 ihrer Vollendung entgegenging. Schon damals war Frederiksborg eines der großartigsten und prachtvollsten Lustschlösser von ganz Europa.

Das Schloß besteht aus drei durch Wallgräben von einander getrennten Theilen. Das Hauptgebäude hat vier Stockwerke und hohe Thürme und Giebel. Die Souterrains des Schlosses liegen zwar unter dem Niveau des Wassers, sind aber so gewölbt und festgemauert, daß nicht die geringste Spur von Feuchtigkeit einzudringen vermag. — Das Gebäude ist in gothisch-byzantinischem Style aufgeführt. Der See, aus dessen Mitte sich das imposante Schloß erhebt, ist von großartigen Garten-Anlagen und majestätischen Buchenwaldungen umringt. Im linken Seitenflügel des Schlosses befindet sich die Schloßkirche. Sie ist 154 Fuß lang, 40 Fuß breit, 34 Fuß hoch und mit italienischem Marmor, architectonischen Verzierungen, Sculpturen, Schnitz-

werken und Silberarbeiten überladen. Viele der elfenbeinernen Arabesken und Blumen, die an der Decke angebracht sind, hat Christian IV. mit eigener Hand gedrechselt. Blos an dem künstlich gearbeiteten Altare sind für 300 Pfund Silber verschwendet. Eben so reich und prächtig ist die mit Silber überladene Kanzel*). Ueber der Gallerie der Kirche prangt Dänemarks Wappen, umgeben von den Wappenschildern der jetzt lebenden Ritter des Elephanten-Ordens und der Großkreuze des Danenbrog-Ordens. — In einem Saale neben der Kirche sind die Wappenschilder der verstorbenen Ritter mit Angabe ihrer Devisen aufgestellt. — Ueber dem Gewölbe der Kirche erhebt sich der Rittersaal, der, einer der größten in ganz Europa, 154 Fuß Länge, 42 Fuß Breite, aber nur 20 Fuß Höhe hat. Fußboden und Wände sind, wie der Kamin, mit italienischem Marmor überkleidet. Letztern haben die Schweden seiner silbernen Verzierungen beraubt. — Der Plafond dieses Saales ist mit einer Unzahl von Figuren und Arabesken, mit Emblemen und symbolischen Bildern, mit Denksprüchen in lateinischer, dänischer und deutscher Sprache verziert. Blos an dieser Decke sollen 26 einheimische und fremde Künstler sieben volle Jahre (von 1602 bis 1609) gearbeitet haben. — Außerdem befindet sich hier auch die in ihrer Art einzige Portrait-Gallerie, die, für die Geschichte Dänemarks von so hohem Werthe, von

*) In dieser Schloßkirche sind von Christian IV. bis auf Christian VIII. alle Könige Dänemarks gekrönt worden.

allen Nachfolgern des vierten Christian's mit rühmenswerthem Eifer bereichert worden ist.

Die Summen, welche der König nach Vollendung dieses Prachtbaues auf die innere Ausschmückung verwendet hat, sind, wie dies aus dessen eigenhändig geführten Tagebüchern hervorgeht, für jene Zeit ziemlich bedeutend. Wir theilen daraus einige Auszüge in chronologischer Reihenfolge mit:

„Am 13. April 1614 kaufte ich neun Stück Tapeten aus Gold und Seide von Basilius *), die Elle zu 35 Speciesthalern. Er bekam darauf ein Handgeld von 5325 Thalern."

„Am 12. April 1618 zahlte ich an Peter Isaac für verschiedene Malereien 1170 Thaler."

„Am 5. Mai 1618 bezahlte ich an Jost Hansel für einige Malerarbeiten 1000 Thaler."

„Am 4. Jannar 1619 bezahlte ich dem Peter Isaac für Malerei und ein Gips-Bild 410 Thaler."

„Am 27. November 1619 wurde ich mit Peter Isaac einig, daß er die Malerei der Gartenstube über dem Wintersaale für 1600 Thaler übernehme."

„Am 11. October 1620 bezahlte ich an Peter Isaac 1266 Speciesthaler als Rest für die Malerei, die in meine Kammer in der Schloßkirche zu Frederiksborg kam."

---

*) Es ist für die Kunstgeschichte Dänemarks sehr zu bedauern, daß alle Künstler jener Zeit nur mit ihrem Vornamen aufgeführt sind.

„Am 19. December 1620 bezahlte ich an Carl van Mander *) 6005½ Speciesthaler als Rest für die Tapisserie im Rittersaale auf Frederiksborg."

„Am 1. Oktober 1621 bezahlte ich Lorenzen, dem ich die Ausschmückung der Gallerie auf Frederiksborg verdungen, 2000 Speciesthaler auf Rechnung."

„Am 15. Oktober 1621 zahlte ich an Lorenzen, welcher die Gallerie aufgesetzt, 1500 Speciesthaler."

Aus Christian's eigenen Rechnungen ist es erwiesen, daß er vom 6. November 1614 bis zum 1. Januar 1619, also in einem Zeitraume von vier Jahren, über 90,000 Speciesthaler blos für die innere Ausschmückung Frederiksborgs verausgabt hat.

Eine der schönsten Sculptur-Arbeiten, deren Entstehung man dem Kunstsinne dieses Königs zu verdanken hat, ist der im Rosenburger Garten aufgestellte metallene Löwe, welcher ein Pferd zerreißt. Der Name des Meisters dieses großartigen Kunstwerks, dessen Vollendung der König in einem eigenhändig geschriebenen Briefe vom 5. Oktober 1618 erwähnt, ist leider wie

---

*) Dieser Carl van Mander war der Sohn des berühmten holländischen Malers gleichen Namens, der, geboren 1548 zu Amsterdam, sich auch als Schriftsteller durch sein 1604 zu Harlem und 1618 zu Amsterdam herausgegebenes „Schilder-Boeck," worin er das Leben der großen Maler alter und neuerer Zeiten beschrieben, verdient gemacht hat. Er starb am 11. September 1606 und nicht 1604, wie Jocher und andere Biographen angegeben haben. — Van Mander's Sohn malte das Bildniß des Königs, der Königin und einiger Notabilitäten des Hofes.

der so mancher anderer Künstler, der Vergessenheit anheimgefallen: die Schöpfung hat seinen Schöpfer überlebt.

Die erste Beschreibung dieses großartigen Schlosses ließ der Castellan desselben, Johann Adam Berg, mit Genehmigung des Königs im Jahre 1646 ans Licht treten. *)

Auch ein französischer Tourist, Charles de l'Espine, rühmt die Wunder und Sehenswürdigkeiten Frederiksborgs und sagt (Seite 175), daß ein Schloß seines Gleichen wohl nirgends zu finden und daß Alles, was in andern Schlössern von Eisen, hier von gediegenem Silber, so daß sogar die Schlösser und Schlüssel an den Thüren und die Gitter vor den Fenstern von feinem Silber seien; eine Aussage, deren Wahrheit wir stark bezweifeln.

Nicolaus Heldvader, holstein'scher Pfarrer auf einem Dorfe unweit Apenrade, **) schreibt im zweiten Theile seiner Sylva chronologica circuli Balthici: Anno 1621 hat König Christian zu Frederiksborg ein Uhrwerck mit Glocken anfertigen lassen, das bei Tag und Nacht alle Stunden seine Psalmen spielet mit so reicher Invention, daß in einer Stunde fünfzig unterschiedliche Melodeyen, ohne alle Mühe, rein, nach dem

*) Sie erschien zu Kopenhagen in dänischer Sprache.

**) Heldvader, 1611 von seiner Pfarre abgesetzt, ward mit dem Titel eines königlichen Astronomen nach Kopenhagen berufen, wo er 1634, siebenzig Jahre alt, mit Tode abging.

Choral können gespielet werden. Der Meister, so dies Werk verfertiget hat, heißt Johann Heckelaur und ist ein Orgelmacher aus Nordhausen.

Johann Isaak Pontanus*) hebt in seiner Geschichte Christian's III. von allen Sehenswürdigkeiten Frederiksborgs den großen Marmorbrunnen hervor, der sich vor dem Schloßthore erhebt und wegen seiner Bildhauerarbeit eine der herrlichsten Zierden dieses Königssitzes ist.

Eine zweite Schöpfung des vierten Christian's ist Rosenborg-Slot oder Rosenburg, ein in halb gothischem, halb toskanischen Style aufgeführtes Schloß, das um 1604 von dem englischen Baumeister Inigo Jones erbaut worden sein soll. — Rosenburg, das damals außerhalb der Stadtwälle lag, war die Sommerresidenz des Königs. Das aus drei Stockwerken bestehende Schloß ist 70 Fuß hoch, 76 Fuß breit und 152 Fuß lang. Es ist mit vier Thürmen geziert, wovon der eine ohne Spitze ist. Der größte dieser Thürme hat eine Höhe von 148 Fuß, jeder der beiden kleinern

*) Pontanus, am 21. Januar 1571 von holländischen Eltern in Helsingör geboren, ward, nachdem er drei Jahre bei Tycho de Brahe studirt, 1601 zu Basel promovirt und dann zu Harderwick in Holland als Professor der Physik und Mathematik gelebt hatte, von Christian IV. zum Historiographen ernannt und starb am 6. Oktober 1639. Vergl. J. T. Bodel-Nijenhuis, Levensbijzonderheden van den nederlandschen geschiedschrijver J. J. Pontanus (Arnhem 1839). 8.

eine Höhe von 104 Fuß. In dem spitzlosen Thurme befindet sich der Haupteingang ins Schloß.

Im Garten der Rosenburg wird noch jetzt ein Lusthäuschen gezeigt, an welchem der König mit eigener Hand mitgebaut haben soll. Der Garten selbst ward von ihm nach und nach mit Kunstwerken der Sculptur bevölkert und mit exotischen Gewächsen angefüllt. In späterer Zeit (1638) wurde hier in der Person des hochgelahrten und wohlbereif'ten Doctors und Pflanzenkenners Otto Sperling ein Aufseher angestellt, welcher im Jahre 1642 ein Verzeichniß aller dort cultivirten Pflanzen erscheinen ließ. Dieser Nomenclator botanicus zählte 1519 größtentheils ausländische Gewächse auf. Einen Garten von so großem Umfange, schreibt Schlegel, hat sonst keine befestigte Stadt in ganz Europa aufzuweisen.*)

*) Die Rosenburg hatte von jeher ihren eigenen Commandanten. Er wohnt in einem stattlichen Nebengebäude. Im Innern des festungähnlichen Schlosses zeigt man das kleine Schlafgemach, in welchem der große Christian starb. Hier werden unter andern Reliquien dieses Monarchen die Kleidungsstücke aufbewahrt, die er in der Schlacht bei Femern trug, wo er eines seiner Augen verlor; ferner acht silberne Kannen, welche er zur Zeit seiner Huldigung in Hamburg im Ringrennen gewann. Hier befindet sich auch seine silberne und schwervergoldete Reiter-Statue, die nach Hendrik Helms Angabe 2000 Loth wiegt, und ein mit Diamanten und andern Edelsteinen besetztes Reitzeug, dessen Werth, wahrscheinlich etwas übertrieben, auf 300000 Reichsthaler angegeben wird. Interessanter als all dieser Firlefanz ist der hier aufbewahrte Degen des sieggekrönten Glaubenshelden Gustav Adolph von Schweden.

Einen eben so großartigen Aufschwung als alle Wissenschaften nahmen auch die bildenden Künste unter Christian's aufmunterndem und hochherzig belohnendem Scepter.

Die Einkünfte der Universität wurden durch neue Schenkungen und Stiftungen vermehrt. Im Jahre 1618 kaufte Christian das Haus des verstorbenen Kanzlers Christian Friis auf Borreby und gründete die sogenannte Regenz, in welcher seitdem bis zum heutigen Tage hundertundzwanzig Studirende freier Wohnung genießen. Die Universität selbst erhielt einen neuen Professor, welcher Metaphysik vortrug, und einen eigenen Buchdrucker, der verpflichtet war, außer den gewöhnlichen Schriften, auch griechische, hebräische und andere morgenländische Schriftzeichen anzuschaffen und eine Buchhandlung zu eröffnen. Sie bekam ihren eigenen Kupferstecher und Formschneider. Der erste uns bekannte dänische Künstler dieser Art war der Kupferstecher Servatius Kock.*)

Christian IV. baute auch die Holms- oder Marienkirche. Der Grundstein dazu ward von ihm am 16. November 1617 dem Christiansburger Schlosse gegenüber gelegt und die Kirche am 5. September 1619

*) Es sind zwar schon früher in Dänemark einzelne, mit prachtvollen Kupferstichen illustrirte Werke erschienen; alle Kupfer aber sind von ausländischen Künstlern gestochen worden. Die Kupfer zu der im ersten Bande unserer Geschichte erwähnten Descriptio pompae funebris in exequiis Friderici II. sind von Franz Hogenberg und Simon Novellanus ausgeführt.

eingeweiht. *) Auf dem Portale derselben prangen die drei goldenen Anfangsbuchstaben seines Wahlspruchs: R(egna) F(irmat) P(ietas).

In demselben Stadttheile, auf dem sich die Holmskirche erhebt, erbaute Christian auf einem dem Meere abgerungenen und aufgefüllten Grunde von 1622 bis 1624 die eben so originelle als interessante Börse, welche, in zwei Stockwerke getheilt, 406 Fuß lang und fast 67 Fuß breit, mit einem 176 Fuß hohen Thurme von höchst eigenthümlicher Bauart geziert ist. Vier riesige, auf ihren Bäuchen ruhende Drachen oder Lindwürmer, die ihre ungeheure Rachen nach den vier Weltgegenden aufsperren, bilden mit ihren perpendiculären, schlangenförmig gewundenen Schweifen eine mit drei übereinander aufgestellten Kronen und einer Wetterfahne geschmückte Spitze. Eine Sage erzählt, König Christian habe diesen äußerst originellen Thurmknauf als Trophäe aus dem Kalmar'schen Kriege mitgebracht. — Als Baumeister dieser stattlichen Börse wird, wie aus den Briefen des Königs hervorgeht, Hans Steenwinkel genannt, der, wenn wir nicht irren, von Geburt ein Holländer war.

Im Jahre 1604 ließ Christian das ziemlich großartige Zeughaus, 1605 das Rathhaus auf dem Gammeltorv (Altmarkt) bauen und den Giebel mit der Inschrift

---

*) 1640 ward sie von Christian IV. in Form eines Kreuzes erweitert und verlängert.

schmücken: „Med Lov skal man Land bygge“. (Mit Gesetz soll man Land bauen *).

Drei Jahre später kaufte er 38 vor den Thoren der Stadt gelegene Häuser und Gärten auf, ließ die erstern niederreißen und die letztern in einen großen Platz umwandeln, der in 23 Gassen eingetheilt ward und deren neugebaute Häuser den Matrosen seiner Flotte als Wohnungen eingeräumt wurden.

1607 ließ er die Stadt Halmstadt befestigen und 1614 Christianssstadt in Schonen anlegen. 1618 legte er auf der Insel Amak einen neuen Stadttheil Christianshaven an, den er durch den Bau einer großen Brücke mit Kopenhagen verband und mit Wällen und Schanzen umgab. Christianshaven erhielt als eine für sich bestehende Handelsstadt zwei Bürgermeister, Jakob Drejer und Jakob Madsön, vier Rathsmänner und einen Stadtvogt.

1620 legte er in der sogenannten Wildniß in Stormarn eine neue großartige Festung an, die wegen einer Reihe guter Vorbedeutungen den Namen Glückstadt erhielt. Er ließ sie dergestalt befestigen, daß sie, 1628 von Wallenstein vergeblich belagert, seit jener Zeit für unüberwindlich galt**).

1624, als eine Feuersbrunst Norwegens Hauptstadt, Opslo, in einen Schutthaufen verwandelte, ließ

*) Dies sind die Anfangsworte des Gesetzbuchs, das König Waldemar II. ein Jahr vor seinem Tode (28. März 1241) erscheinen ließ.

**) Im Jahre 1814 wurde die Festung von den Alliirten durch Capitulation genommen und bald darauf geschleift.

er sie als verjüngten Phönix aus der Asche emporsteigen und nannte sie nach seinem Namen Christiania.

1637 legte er in der Kiöbmager-Gade den Grundstein zur Trinitatskirche und räumte sie ausschließlich der studirenden Jugend ein. Auf Anrathen des Kanzlers Christian Thomeson Sehestedt baute er hier den sogenannten „runden Thurm", der noch heutzutage eine der größten Sehenswürdigkeiten Kopenhagens ist. — Das Innere dieses 115 Fuß hohen Thurmes ist eine neun Ellen breite Wendeltreppe ohne Stufen. Im flachen Dache dieses Thurmes befindet sich ein für Tycho de Brahe angelegtes Observatorium. Der Plan zu diesem Thurmbau ward von einem Schüler des großen Astronomen, von Magister Christian Longborg oder Longomontanus, entworfen und vom Erbauer der Börse, Hans Steenwinkel, ausgeführt. — Man erzählt, daß Czar Peter der Große 1716 seine vielfach wiederholten Besuche im Observatorium stets zu Pferde gemacht und den „Wendelgang" des Thurmes immer auf- und niedergeritten, ja, daß seine Gemahlin, die Kaiserin Katharina, in einem vierspännigen Wagen hinaufgefahren sei.*) Die Vollendung dieses Thurmes fällt ins Jahr 1642.

---

*) Hendrik Helms erwähnt in seinem „Kopenhagen" des Curiosums, daß es unter den Confirmanden der geringern Stände zum guten Tone gehört, den Tag nach der Confirmation den „runden Thurm" zu besteigen. In früherer Zeit war es auch Mode gewesen, sich durch Herunterstürzen von

1623 gründete Christian IV. die Ritter-Akademie zu Soröe. Der erste Ephorus oder Vorsteher derselben war Jost Hoeg auf Giörslef*), der zweite Christopher Urne**), der dritte Heinrich Rammel***). — Die ersten Professoren, welche von Christian IV. berufen wurden, waren:

1) Johann Cluver, Professor der Theologie †),

---

diesem Thurme das Leben zu nehmen. — Eine Mittwochs und Sonnabends pünctlich um die Mittagsstunde fallende Flagge gilt als Richtschnur für alle öffentlichen Uhren Kopenhagens. Um diese Zeit sieht man auf der Kjoebmager-Gade ganze Rudel dänischer Philister mit der Uhr in der Hand, des Zeichens harrend, um nach diesem ihre kostbare Zeit zu messen und die Zeiger ihrer Uhr zu richten.

*) Jost Hoeg, geb. am 1. September 1584, wurde Reichsrath, später Kanzler, Befehlshaber auf Schloß Calloe und am 4. October 1634 Ritter des Elephanten-Ordens. Er starb am 25. Mai 1646 und galt für einen der gelehrtesten Edelleute seiner Zeit. Vergl. Caspar Brochmand, Oratio funebris in obitum Justi Hoeg cancellarii, Hafn. 1646. 4.

**) Christopher Urne auf Aasmark, geb. am 18. October 1593, war Reichsrath, Statthalter in Norwegen, später Kanzler und Befehlshaber auf Halstedt, und seit dem 4. October 1634 Ritter des Elephanten-Ordens. Er starb am 27. September 1663.

***) Der Hofmeister des unmündigen Königs.

†) Johann Cluver, geboren am 16. Februar 1593 zu Krempe in Stormarn, war Professor Poeseos zu Rostock, dann Prediger zu Meldorp und zu Marne in Dithmarsen und starb als Superintendent am 15. December 1633. Er hinterließ ein „Epitome historiarum totius mundi," das die Arbeit eines Jesuiten sein soll, dessen Handschrift in den Besitz Cluver's gerieth, der sie für sein Werk ausgab.

2) Johann Laurenberg, Professor der Mathematik *),

3) Jan Meursius, Professor der Geschichte und königlicher Historiograph **),

4) Joachim Burcerus, Professor der Medicin ***),

5) Christoph Heidmann, Professor der Beredsamkeit †),

6) Martin Trost, Professor der hebräischen Sprache ††),

---

*) Johann Laurenberg, geboren zu Rostock, war auch gleichzeitig Poet, der sich durch seine satyrische „Jocoseria" bekannt gemacht hat. Er starb 1659, im Alter von 68 Jahren.

**) Jan Meursius, geboren 1579 zu Losdun bei Haag, war Lehrer des holländischen Großpensionärs Olden-Barneveldt, dann Professor der Geschichte zu Leyden, seit 1611 Historiograph der Generalstaaten von Holland und endlich königlich dänischer Geschichtsschreiber. Er starb am 20. September 1639 und hinterließ eine Unzahl von Schriften aus allen Gebieten des menschlichen Wissens. Vergl. Daniel Wilhelm Moller, Disputatio circularis de Jano Meursio, Altorf 1693, 8., und Johann Valentin Schramm, Dissertatio de vitis et scriptis J. Meursii, Lips. 1715. 4.

***) Ueber diese Persönlichkeit findet sich nirgends irgend eine nähere Auskunft.

†) Geboren zu Helmstedt, gestorben 1627. Er hinterließ u. A. eine geschichtliche Beschreibung von Palästina.

††) Martin Trost, geboren 1588 in Westphalen, erst Professor zu Coethen und später Lehrer der hebräischen Sprache

7) Niels Skelderup, Professor der Logik*) und

8) Stephanus Johann Stephanius, Professor der Beredsamkeit**).

Die Akademie von Soröe blühte bis 1665. In diesem Jahre ward sie auf Befehl Friedrich's III. aufgelöst, weil sich die Einkünfte des Königs durch den Verlust der Provinz Schonen bedeutend verringert hatten und weil die Klostergüter, die ihr Christian IV. geschenkt, im Kriege verwüstet worden waren.

Die von Christian III. gegründete Bibliothek wurde von Christian IV. fast um das Zehnfache vermehrt***).

---

an der Hochschule zu Helmstedt, starb am 8. April 1636 zu Wittenberg. Sein Hauptwerk ist ein Lexicon Syriacum des Neuen Testaments. Vergl. Joachim Justus Breithaupt, Vita Martini Trostii, Halae 1711. 4.

*) Niels Skelderup, geboren auf der Insel Fünen, starb am 4. November 1640. Er schrieb u. A. Apophthegma Christiani Friisii cancellarii regii.

**) Stephan Johann Stephanius, geboren 1599, war früher Rector der Schule zu Slangerup. Er schrieb u. A. Commentare zur Geschichte des Saxo Grammaticus und ein lateinisch-dänisches Wörterbuch. Er starb 1650.

***) Gegenwärtig zählt die königliche Universität über 400,000 gedruckte Bücher und über 15000 Handschriften, darunter 180 Sanskrit- und Pali-Manuskripte, die der Staat aus der Nachlassenschaft des berühmten Linguisten Rasmus Christian Rask angekauft hat. Der unter der Regierung Christian's VIII. fertig gewordene Realkatalog dieser Bi-

Die reichen Einnahme-Quellen, welche es möglich machten, daß der König so viel für das Aufblühen seines Reiches zu thun vermochte, gab in den spätern Jahren seiner Regierung Veranlassung zu dem Gerüchte, daß Christian den Stein der Weisen aufgefunden habe und sich eifrig mit Alchemie beschäftige.

Das einzig Wahre daran erzählt Carl Christoph Schmieder in seiner, 1832 zu Halle erschienenen „Geschichte der Alchemie." Er schreibt Seite 395:

In Dänemark war bis dahin, so viel uns bekannt, noch keine Rede von Alchemie gewesen. Jetzt verlautete, König Christian IV. habe einen Adepten in seinem Dienste. Der Münzmeister Caspar Harbach besitze nämlich das Geheimniß, vermöge dessen er die aus den norwegischen Bergwerken eingelieferten Metalle in Gold verwandle. Zum Beweise dafür zeigte man dänische Dukaten von 1644 bis 1646 vor, die aus solchem Golde geprägt sein sollten. Viele meinten, es sei in Norwegen eine Goldader entdeckt worden. Als aber der königliche Berghauptmann in Norwegen von dort stattgefundener Goldausbeute nichts wissen wollte, so vereinigten sich die Zweifler in der Vermuthung, das Gold sei eingewechselt und die gerühmte Verwandlung bestehe nur im Gepräge.

Der König hatte inzwischen jenen Caspar Har-

---

bliothek, welche die viert-größte in ganz Europa ist, umfaßt 194 Foliobände, angefertigt unter der Oberaufsicht des rühmlich bekannten Ober-Bibliothekars Christian Molbech.

bach zum Leibalchemisten ernannt und nahm es übel, daß man seiner persönlichen Ueberzeugung nicht Glauben beimessen wollte. Er gab deßhalb im Jahre 1647 seinen Unterthanen einen goldenen Verweis. Auf seinen Befehl wurden aus dem künstlichen Golde neue Dukaten geprägt, welche auf der Bildseite ihn in ganzer Figur mit der Umschrift seines Namens darstellten; auf der Rückseite zeigte sich eine große Brille mit der Beischrift: Vide mira Domi(ni). 1647. — Diese Brillendukaten waren allerdings geeignet, Zweiflern den Glauben in die Hand zu geben; nur reichten sie nicht weit, wennschon mehr halbe und Viertel-Dukaten als ganze ausgegeben wurden. Man wollte daher den Beweis nicht ganz vollwichtig finden, weßhalb in Holland eine Spottmünze geschlagen ward, die von Kupfer, aber einseitig vergoldet war. Auf der gelben Seite las man: Aus Noord komt Gold, auf der rothen hingegen: Mar wenig (nur wenig!)

Wahrscheinlich hatte das norwegische Silber auch einen geringen Goldgehalt, welchen Harbach ausschied. Der König mag diese Ausscheidung für ein Particular gehalten haben und glaubte sonach seiner Sache gewiß zu sein. Wenn auch der Gewinn nicht die Kosten trug, wie zu erwarten war, so hatte man doch sein Vergnügen an der eigenen Goldmünze. Es war ein unschuldiger Betrug, mit welchem Harbach seinen Herrn zeitgemäß und nicht sehr kostbar unterhielt *).

*) Man vergleiche Koelers „Münzbelustigungen," Theil VII., Seite 277 und Theil XII., Seite 145.

Wir haben dieser geschichtlichen Curiosität hier um so lieber Erwähnung gethan, da das Haupt der dänischen Geschichtsschreiber, Freiherr Ludwig von Holberg, dies Factum — Gott weiß warum — mit Stillschweigen übergangen und mit keiner Silbe des Leibalchimisten Harbach erwähnt hat.

Jene Brillen-Dukaten aber sind sehr selten und werden vom abergläubischen Volke als Talismane und sogenannte Heckemünzen gesucht.

Man darf sich über Christian's IV. Leichtgläubigkeit nicht allzusehr verwundern, da ja auch andere seiner gesalbten Zeitgenossen, wie der Churfürst Christian II., bethört durch die Täuschungen des polnischen Adepten Michael Sendivog, an der fixen Idee litt, daß die Kunst, aus unedlen Metallen echtes Gold zu machen, keine Chimäre sei. Man glaubt so gerne, was man wünscht!

Viertes Kapitel.

Christian's des Vierten Krieg mit Carl dem Neunten von Schweden. Ursprung des Kalmar'schen Krieges. — Congreß zu Wismar. — Dänemarks Kriegserklärung. — Kalmar wird von den Dänen eingenommen. — Carl's des Neunten Herausforderungs-Brief an Christian den Vierten und dessen Antwort darauf. — Tod Carl's des Neunten. — Sein Nachfolger.

Christian IV., der nach der Charakeristik Holbergs alle Eigenschaften eines Augustus mit allen kriegerischen Tugenden eines Julius Cäsar verband, wurde nach dem Tode des jesuitenfreundlichen Königs Johann, der heimlich zur katholischen Kirche übergetreten war, mit Carl IX., den die Schweden zu Sigismunds Nachfolger erwählt hatten, in einen Krieg verwickelt, der dem Könige von Dänemark Gelegenheit gab, auch Lorbeer auf dem Schlachtfelde einzuernten.

Als Carl IX. fest im Sattel saß, verbot er nicht nur den norwegischen, sondern auch den dänischen Schiffen allen Handel mit Liefland und ließ jedes Fahrzeug, das nach Riga und Curland zu segeln wagte, anhalten und als Prise nach Stockholm bringen.

Der vierte Christian, der nicht der Mann war, diese Anmaßung Schwedens ungestraft zu lassen,

suchte, um jeden Schein eines muthwillig herbeigeführten Krieges von sich fernzuhalten, den Zwist zuerst auf gütlichem Wege zu schlichten. Beide Theile kamen überein, den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg zum Schiedsrichter zu erwählen und Bevollmächtigte nach Wismar zu schicken, um dort im Vereine mit dem Herzoge von Braunschweig jede Ursache zum Ausbruche neuer Feindseligkeiten auf dem Wege freundnachbarlichen Uebereinkommens zu beseitigen. Der Schiedsrichter und die dänischen Abgeordneten erschienen am anberaumten Tage in Wismar. Die Bevollmächtigten Schwedens ließen aber vergebens auf sich warten und kamen nicht.

König Carl IX., der während dieser Zeit bemüht gewesen war, ein Bündniß mit dem Könige Jakob von England abzuschließen, sandte die beiden Reichsräthe Gustaf Steenbock und Johann Skytte nach London, um für seinen Sohn Gustav Adolph um die Hand der englischen Königstochter Elisabeth Stuart anhalten zu lassen. Da diese Prinzessin aber im Geheimen schon dem Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zugesagt war, so bekam König Carl einen Korb, aber, um die Bitterkeit dieser Pille zu versüßen, allerhand warme Freundschaftszusicherungen und darunter auch die, daß König Jakob, der ein abgesagter Feind aller Kriege sei*), seine Hand zu einem

*) Der Sohn der unglücklichen Maria Stuart hatte einen solchen Abscheu vor Blutvergießen, daß der Anblick eines aus der Scheide gezogenen Schwertes ihm Grauen und Abscheu eingeflößt haben soll.

Vergleiche zwischen Dänemark und Schweden anzubieten, womit Letzterm nicht gedient war, weil es wußte, daß dieser Vergleich zu Gunsten des Erstern ausfallen würde, weil Jakob der Schwager Christian's IV. war.

Da nun aber jede der beiden Parteien entschlossen schien, der andern nicht das geringste Zugeständniß zu machen, so kam's sehr bald zum Ausbruch neuer Feindseligkeiten.

Christian IV., der eine ausgezeichnete Flotte und zwei Heere auf den Beinen hatte, brannte vor Begierde, dem übermüthigen Schweden zu beweisen, daß Dänemark sich, auch ohne fremde Hilfe, stark genug fühle, seinen Feinden Furcht und Achtung einzuflößen. Die dänische Armee bestand aus zwanzigtausend Mann. Viertausend darunter waren angeworbene Ausländer, zwei Regimenter Engländer und Schotten und zwei deutsche Cavallerie-Regimenter. Das zweite Heer, das in Norwegen lag, bestand aus zwölftausend Eingebornen des durch seine Tapferkeit zu allen Zeiten so hochberühmten Landes. Beide Heere erfreuten sich tapferer Führer. An der Spitze der Flotte stand der Reichsadmiral Gottschalck von Lindenow; der Oberbefehl des dänischen Heeres war dem Reichsmarschall Steen Maltesön Sehestedt, das Commando über die wackern Normänner dem norwegischen Befehlshaber Jürgen Lunge anvertraut. Unter diesen standen die nicht minder kampfgeübten und sieggewohnten Feldherren Gerhard Rantzau, (der Sohn des gelehrten Hein-

richs), Otto Brahe und der Schottländer Andreas Sinclair*).

Am 4. April 1611 wurde Christian's IV. Kriegserklärung durch Claes de Wale nach Schweden abgeschickt. Carl IX. ließ den Herold gefangen nehmen.

Der König von Dänemark, der seine Kriegsmacht in zwei Heere getheilt hatte, rückte nun an der Spitze des einen Heeres in Schweden ein und erschien am 1. Mai vor Kalmar. Christian IV. commandirte die Bestürmung der Stadt, die nach tapferer Gegenwehr am 27. Mai mitten in der Nacht erobert ward.

Carl IX., der am 11. Juni an der Spitze einer 24,000 Mann starken Heeresmacht zum Entsatze Kalmar's erschienen war, schlug sein Lager bei Risby, kaum fünfhundert Schritt von den Verschanzungen der Dänen auf. Am 17. Juli griffen die Schweden das feindliche Lager an, und einer ihrer Heerführer, de la Ville, ein Gascogner von Geburt, drang bis an das Zelt Christian's, der, im Augenblicke der Gefahr eine wahrhaft heroische Tapferkeit entfaltend, mehr als einen Feind mit eigener Hand niederhieb und mit Hülfe seiner Reiterei den Angriff siegreich zurückschlug. De la Ville zog sich mit einem Verluste von tausend Mann ins Kalmarer Castel zurück.

---

*) Letzterer hatte sich in seiner Heimath mit der Tochter des Kanzlers, Anna Kaas, vermählt, die als Kammerfräulein der Königin Anna ihre Freundin nach Edinburg begleitet hatte. Dieser Andreas ist der Stammvater der dänischen Sinclairs.

Aber schon wenige Tage später sah der Befehlshaber des Schlosses, Christen Som, sich genöthigt, aus Mangel an Pulver am 3. August die weiße Fahne aufzupflanzen und das Castel nach dreimonatlicher Belagerung dem dänischen Reichsmarschall Steen Maltesön Sehestedt zu übergeben.

Pufendorf und einige schwedische Geschichtsschreiber schreiben Kalmar's Uebergabe dem Verrathe Christen Som's zu, der sich dafür ein adeliges Gut in Holstein ausbedungen haben soll. Peleus aber und andere unparteiische Historiker erklären, daß Kalmar nicht länger zu halten gewesen sei.

Christian IV. ließ zur Erinnerung an die Eroberung Kalmars eine Denkmünze prägen, auf welcher er in voller Rüstung erscheint. Auf der Rückseite ist die überwundene Stadt Kalmar zu sehen mit der Umschrift:

Cedo Majori Calmar.

Der Verlust dieser wichtigen Veste hatte den neunten Carl so tief erschüttert, daß er den vierten Christian zum Zweikampf herausforderte.

Das Cartel des Schweden und die Antwort des Dänen sind in einem Style abgefaßt, welcher den Beweis liefert, daß der Jähzorn eine jener unköniglichen Leidenschaften ist, die selbst die gottgesalbten Herren der Throne zu plebejischer Gemeinheit erniedrigt. Brief und Antwort, einzig und darum denkwürdig in ihrer Art, beweisen, daß die Galle gekrönter Häupter von Gottes Gnaden oft noch viel schwärzer als jene ganz gewöhnlicher Menschenkinder ist.

Carl's IX. Herausforderungsbrief lautet wörtlich wie folgt:

„Wir Carl der Neunte von Gottes Gnaden König in Schweden u. s. w. lassen Dich Christian den Vierten, König zu Dänemark, wissen, daß Du weder als christlicher noch als ehrlicher König gehandelt, indem Du ohne Ursache den Stettiner Frieden gebrochen, welcher zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen geschlossen worden, und Unsere Festung Kalmar belagert, die Stadt überrumpelt, das Schloß aber nebst Oeland und Borkholm durch Verrätherei erobert und dadurch Veranlassung zu großem Blutvergießen gegeben hast. Aber wir hoffen, daß der allmächtige Gott, welcher ein gerechter Richter ist, diese Thaten, die Du ohne Ursache verübet hast, rächen und strafen wird. Und weil Wir bisher alle billige Mittel, einen Vergleich herzustellen, vergebens angewendet haben und Du solche allezeit verworfen hast, so wollen Wir Dir, weil Du Uns hier so nahe bist, den kürzesten Weg vorschlagen, um unserm Streit ein Ende zu machen. Ich fordere Dich auf, Dich, nach der alten Griechen Weise, mit Uns im freien Felde mit zween Deiner Diener zu einem Zweikampf einzustellen. Wir wollen Dir, in einem ledernen Koller ohne Helm und Harnisch, bloß mit dem Degen in der Faust entgegentreten. Was die beiden Andern betrifft, welche uns begleiten sollen, so mögen sie in vollem Harnisch erscheinen; der Eine mag zween Pistolen und einen Degen, der Andere eine Muskete nebst einer Pistole und

einem Degen mit sich führen. Im Fall Du Dich nicht einstellen solltest, so halten wir Dich für keinen ehrliebenden König, vielweniger für einen Soldaten.

Gegeben in Unserm Lager bei Risby am 12. August 1611.

Carl IX. mp."

Die Antwort des Gegners lautet folgendermaßen:

„Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König zu Dänemark und Norwegen u. s. w. lassen Dich Carl den Neunten, König in Schweden, wissen, daß Uns Dein höchst grober und impertinenter Brief durch einen Trompeter zugestellet worden. Wir hatten Uns keines solchen Briefes von Dir versehen; aber wir merken, daß die Hundstage noch nicht vorbei sind und daß sie annoch mit aller Macht in Deinem Hirne fortwirken. Daher haben Wir beschlossen, Uns nach dem alten Sprichworte zu richten: Wie man in den Wald hineinschreyet, also schallet es wieder zurück. Zur Antwort auf Deinen Brief diene Dir Folgendes:

Was den ersten Punkt anbetrifft, da Du schreibest, daß Wir weder als christlicher noch als ehrlicher König gehandelt, indem Wir den Stettinischen Frieden gebrochen: so sagest Du hierin nicht die Wahrheit, sondern redest wie Einer, der sich mit Scheltworten verantworten will, weil er sich nicht getrauet, sein Recht mit dem Schwerte auszufechten. Nur die äußerste Noth hat Uns zu diesem Kriege gedränget, was Wir vor Gott am jüngsten Tage be-

zeugen wollen, an welchem auch Du erscheinen wirst, um für all das unschuldige Blut, welches in diesem Kriege vergossen worden, und für all' die grausamen Thaten, welche Du gegen Deine Feinde und andere arme Menschen verübet hast, Rechenschaft abzulegen. Ferner schreibest Du, daß Wir die Stadt Kalmar überrumpelt und das Schloß nebst Oeland und Borkholm nur durch Verrätherei eingenommen hätten; aber auch dieses ist gänzlich unwahr, denn Wir haben das Schloß mit Ehren eingenommen. Und Du solltest Dich schämen, so oft Du daran denkest, daß Du solches nicht mit nöthigem Proviant versehen oder entsetzet hast. Du hast es Dir vor Deiner Nase wegnehmen lassen, und gleichwohl willst Du den Namen eines guten Soldaten haben.

Was den Zweikampf anlanget, den Du Uns vorschlägst, so kommt Uns Solches höchst lächerlich vor, weil Wir wissen, daß Du schwächlich bist, und daß es Dir dienlicher sei, hinter einem warmen Ofen zu bleiben und daß Du vielmehr einen guten Arzt nöthig habest, der Dein Gehirn zurechtbringen kann, als Uns in einem Zweikampfe entgegenzutreten. Du solltest Dich schämen, Du alter Narr, einen ehrliebenden Herrn herauszufordern. Du hast Solches vielleicht von alten Weibern gelernet, welche gewohnt sind, den Mund vollzunehmen. Laß das Schreiben sein, so lange Du noch etwas Anderes thun kannst. Ich hoffe mit Gottes Hilfe, daß Du all' Deine Kräfte nöthig haben wirst. Unterdessen erinnern wir Dich, daß Du

Unſern Herold*) und die zween Trompeter loslaſſeſt, welche Du wider allen Kriegsgebrauch haſt gefangennehmen laſſen, wodurch Du Deinen ſchwachen Verſtand neuerdings an den Tag geleget haſt. Aber ſei auch überzeuget, daß, wenn Du ihnen das geringſte Leid zufügen ſollteſt, Du dadurch Dänemark und Norwegen noch lange nicht gewonnen haſt. — Nimm Dich in Acht, daß Du hierin nichts Anderes thuſt, als was Du ſollſt. Dies Unſere Antwort auf Deinen groben und impertinenten Brief!

Gegeben auf Unſerm Schloß Kalmar am 14. Auguſt 1611.

Chriſtian IV. mp.“

Vergleicht man dieſe beiden königlichen Billet-doux' ſo findet man, daß die däniſche Antwort noch weit maſſiver als die ſchwediſche Herausforderung iſt, zumal, wenn man erwägt, daß Seine däniſche Majeſtät, damals vierunddreißig Jahre alt, dem einundſechszigjährigen Gegner mehr Rückſicht ſchuldig war als die, ihn wegen jener Herausforderung, welche wenigſtens perſönlichen Muth bewies, einen alten Narren zu ſchelten. Der von Chriſtian zurückgewieſene Zweikampf wirft auf ihn den Anſchein einer Feigheit, die durch jene Fülle däniſcher Grobheit keineswegs aufgehoben wird. — Wohl Jedem von uns drängt ſich dabei unwillkührlich die Frage auf, ob es nicht beſſer wäre, wenn die gottgeſalbten Herren manchen unnützen Krieg, in welchem ſie Tauſende ihrer Unterthanen gegenſeitig

*) Claes de Wale.

aufopfern, unter sich persönlich durch einen ritterlichen Zweikampf zu Ende bringen möchten? — Von ähnlicher Ansicht geleitet war im alten Rom die Herausforderung des Kaisers Augustus an Antonius, Peters des Grausamen von Aragonien an Carl von Anjou, des ersten Franz von Frankreich an Kaiser Carl V. erfolgt. Alle Drei aber hatten es, wie Christian IV. von Dänemark, zweifelsohne aus Mangel an persönlichem Muthe vorgezogen, lieber das Leben unzählig Anderer als ihr eigenes Ich in die Schanze zu schlagen. Der neunte Carl von Schweden war jähzornig, aber dennoch ritterlicher als sein dänischer Gegner, der jenes Cartel grundlos zurückwies.

Carl IX. überlebte die Schmach jener unköniglichen Antwort nur zwei Monate. Er starb tiefgekränkt am 30. October 1611*).

Sein Nachfolger, Gustav II. Adolph — der Pathe Christian's IV. — war kaum achtzehn Jahre alt, als die Stände des Reichs ihn für mündig erklärten. Der Sohn Katharinens von Holstein setzte den von seinem Vater begonnenen Krieg fort, fiel siegreich in Schonen**) ein und lieferte dem Könige von Dä-

*) Vergl. Jonas Wering, Konungarne Sigismund och Carl den IXs Historia, herausgegeben von Anders Anton v. Stjernman, Stockh. 1746—47. 2 Bde. 8.

**) Hier sollen, nach dem Dänen Holberg, die Schweden ein tyrannisches Regiment geführt, viele Städte in Brand gesteckt, weder Weiber noch Kinder geschont, junge Mädchen geschändet und sogar Säuglinge an der Brust ihrer Mütter

nemark am 21. Februar 1612 in einem Passe, unweit Warberg, eine blutige Schlacht, in welcher Christian's Heer drei seiner tapfersten Anführer, Christian Barnekow, Franz Rantzau und Steen Rosensparre verlor.

Die Erkrankung der Königin rief ihren Gemahl vom Schauplatze des Krieges nach Kopenhagen zurück. Anna Katharina von Brandenburg starb, in Folge eines mit großer Heftigkeit grassirenden Nervenfiebers, in einem Alter von siebenunddreißig Jahren, am 29. März 1612. Sie war eine eben so zärtliche als fromme Dame, die sich fern von allen Staatsgeschäften gehalten und einige erbauliche Andachtsbücher geschrieben hatte, die auf ihre Kosten im Druck erschienen waren. Beim Volke hatte sie sich vor Allem dadurch populär gemacht, daß sie trotz ihrer deutschen Abkunft eine große Vorliebe für die dänische Sprache besaß. Außerdem war sie mildherzig und wohlthätig gegen Jeden, der ihren Schutz und ihre Hilfe in Anspruch nahm. Der Wahlspruch, dessen sie sich bediente und der unter ihrem Namen und Wappen auf Schloß Frederiksborg prangt, lautete.

---

erwürgt und mit solcher Grausamkeit gehaus't haben, daß viele Einwohner es vorzogen, sich selbst den Tod zu geben und sich mit Weibern und Kindern aus den Fenstern zu stürzen. — Ganz dieselben Grausamkeiten der brutalen Soldateska rühmt der Schwede Wering, umgekehrt, den Dänen nach.

„Regiere mich, Herr, mit Deinem heiligen Geiste*)."

Anna Katharina hatte außer dem schon früher genannten Prinzen Friedrich (siehe Seite 24) noch fünf Kinder geboren:

1) Christian, geboren am 10. April 1603, gestorben am 2. Juni 1647 zu Cörbitz. Am 5. Oktober 1634 vermählte er sich mit Magdalena Sibylla, Tochter Johann Georg's I., Churfürsten von Sachsen**). Seine Gemahlin, geboren am 23. December 1617, vermählte sich nach seinem Tode mit Friedrich Wilhelm II., Herzoge von Sachsen-Altenburg, und starb am 6. Januar 1668.

2) Sophia, geboren am 4. Januar 1605, gestorben am 7. September desselben Jahres.

3) Elisabeth, geboren am 16. März 1606, gestorben am 24. October 1608.

4) Friedrich III., welcher seines Vaters Nachfolger wurde. (Siehe sechstes Buch).

---

*) Vergl. Hans Povelsen Resen, Ligpraediken over Dronning Anna Catharina, Kjoebnh. 1612. 4. Ins Deutsche übersetzt von Johann Kraft, Gießen 1614. 4; lateinisch von Hermann Nicolai, Frf. 1614. 4. Am 15. April ward die irdische Hülle der Königin mit dem herkömmlichen Pompe in der Frauenkirche beigesetzt. — Christian IV. ließ zu ihrem Andenken eine neue Kirche bauen, die, ihr zu Ehren Sanct Annenkirche genannt, 1630 eingeweiht, aber während der Kopenhagener Belagerung von 1658 bis 1660 eingeäschert ward.

**) Es wird vom Prinzen Christian in einem der nachfolgenden Kapitel ausführlicher die Rede sein.

5) Ulrich, geboren am 2. Februar 1611, ermordet am 11. August 1633*).

Bald nach dem Tode der Königin stellte sich Christian IV. von Neuem an die Spitze seines Heeres und rückte am 5. Mai 1612 vor Elfsborg, das, von der dänischen Flotte unter dem Oberbefehle Jörgen Daa's eingeschlossen, sich am 24. Mai ergeben mußte. — Von hier zog der König nach Gulborg, das sich nach kurzem Widerstande am 1. Juni ergab.

Die vom Reichsmarschalle Mogens Ulfeldt befehligte Flotte verfolgte die schwedische, die überall einem

---

*) Ein Jahr vor seinem Tode war Prinz Ulrich, mit Erlaubniß seines Vaters, in schwedische Dienste getreten. Nach dem Waffenstillstande, welchen Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, mit dem Könige von Schweden in Schlesien abgeschlossen hatte, wurde er, Nachts von einem Gastmahle heimkehrend, zu welchem ihn die kaiserlichen Generale Heinrich Graf von Schlick und Ottavio Piccolomini eingeladen hatten, von einem Meuchelmörder, der sich in einem Graben versteckt — es ist nicht bekannt aus welchem Grunde — hinterlistig erschossen. Ulrichs Leichnam ward nach Hamburg und von hier nach Kopenhagen gebracht. — Vier Jahre vor seiner Ermordung hatte der jugendliche Held, wie sein Kammerjunker und Waffengefährte Niels Krabbe berichtet, der Belagerung von Herzogenbosch in Holland beigewohnt. — Prinz Ulrich hat sich auch als Schriftsteller durch ein Buch, betitelt „Strigilis Vitiorum" bekannt gemacht. Vergl. Erasmus Brochmand, Oratio funebris in obitum principis Uldarici, Hafn. 1633. 4. und Martin Opitz, Laudatio funebris memoriae principis Udalrici, Frf. 1633. 4.

Kampfe auswich, so lange, bis diese sich, am 11. August, in die Scheeren vor Stockholm zurückzog.

Gustav Adolph, der, trotz all seiner Tapferkeit, zwei der wichtigsten Festungen eingebüßt hatte, fühlte die Nothwendigkeit, mit Dänemark Frieden zu schließen.

Christian's IV. friedliebender Schwager, König Jakob I. von England, der, gleich beim Ausbruch dieses Krieges, Robert Anstruther nach Kopenhagen und James Spens nach Stockholm gesandt hatte, beeilte sich, zum Abschlusse des von Schweden gewünschten Friedens seine einflußreiche Vermittelung anzubieten, die der kriegslustige König von Dänemark Anfangs zurückwies, weil die englischen Gesandten unter andern Friedensbedingungen auch auf die Nothwendigkeit einer Ermäßigung des Sundzolls, welchen Christian IV. bedeutend erhöht hatte, hinzuweisen sich erlaubten.

Bald aber kam in Folge eines eigenhändigen Schreibens Gustav Adolph's an Christian ein Friedenscongreß zu Stande.

Am 29. November 1612 traten zu Knäröd (in Schweden) die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zusammen. Von dänischer Seite erschienen dabei: der Kanzler Christian Friis auf Borrebye und die Reichsräthe Manderup Parsberg *), Axel Brahe und Eske Brok; von schwedischer Seite der berühmte Kanzler Axel Oxenstierna und

*) Der Nasenverstümmler Tycho de Brahe's.

die Reichsräthe Niels Bielke, Gustaf Stenbock und Heinrich Horn.

Im Januar 1613 ward nun ein neuer „ewiger" Friede unter folgenden Bedingungen abgeschlossen:

Beiden Reichen wurde für alle Zeiten das (läppische) Recht zugestanden, in ihrem Wappen die drei vereinigten Kronen fortführen zu dürfen.

Schweden entsagte allen Einwendungen gegen die dänische Besitzergreifung der Ostsee-Insel Oesel in Livland *).

Die früher bestandene Zollfreiheit zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden ward auf's Neue bestätigt.

Schweden verpflichtete sich, der freien Schifffahrt nach Livland und Kurland künftighin kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Beide Theile verpflichteten sich, die von ihnen eroberten Festungen zurückzugeben, Schiffe und Geschütz aber im Besitze des Eroberers zu lassen **).

Schweden versprach, für die Rückgabe von Kalmar, Risby, Elfsborg und Gulborg an Schweden eine Kriegs-Entschädigung von einer Million Reichsthaler innerhalb sechs Jahre an Dänemark zu zahlen und bis zur Abzahlung der ganzen Kriegsschuld Elfsborg mit der ganzen Umgegend als „brauch-

*) Oesel ist von der Insel Moon durch den kleinen und von Livland durch den großen Sund getrennt.

**) Dänemark hatte durch diesen Punkt sechs den Schweden bei Elfsborg abgenommene Kriegsschiffe gewonnen.

bares Unterpfand" unter dänischer Herrschaft zu lassen, mit der Erklärung, daß Elfsborg, Falls Schweden nach Ablauf der sechsjährigen Frist nicht Alles bezahlt haben sollte, an Dänemark für immer anheimfalle.

Dieser für Christian IV. so ehrenvolle Friedensvertrag ward am 26. Januar 1613 zu Kopenhagen vom Könige und den sämmtlichen Mitgliedern des Reichsraths unterzeichnet und am 30. April zu Warberg ausgewechselt.

So schloß der neue, dreijährige, höchst unnütze Krieg, der beiden Völkern gleich große Wunden geschlagen und dessen Folge nichts weiter als eine Bestätigung des am 13. December 1570 zu Stettin abgeschlossenen Friedens war.

Daß während dieses Krieges nicht bloß in Schweden, sondern auch in Dänemark in den Staatskassen eine oft sehr peinliche Geldklemme geherrscht haben mag, geht aus den theils großentheils kleinen Geld-Anleihen hervor, welche Christian IV. bei Privatleuten zu machen sich genöthigt sah. Der Bischof von Ripen, Peder Hegelund, der in seinen Mußestunden auch die ersten dänischen Theaterstücke und eine Art historischer Tagebücher schrieb, meldet in seinem (leider noch ungedruckten) Geschichtskalender: er habe Seiner Majestät dem Könige allerunterthänigst zweihundert Kronthaler auf Renten vorgeschossen *). Wenn dieser Vor-

*) Dies Factum erinnert uns abermals an den abenteuerlichen König Jerôme von Westphalen, der kurz vor seiner Austreibung durch die Kosaken sich in so großer Geldverlegenheit befand, daß er dem Göttinger Professor Vil-

schuß eines Theils ein klingender Beweis der patriotischen Gesinnung dieses Bischofs ist, so muß er andern Theils auch als ein nicht uninteressantes Argument angesehen werden, daß die dänischen Theaterdichter der Vorzeit mehr bei Kasse gewesen sind, als ihre Collegen der Jetztzeit, die in Dänemark jetzt nicht weniger am Hungertuche nagen, als, mit wenigen Ausnahmen, deren Leidensgenossen in unserm großen, neununddreißigeinigen, gottgesegneten Deutschland.

---

lers, wie dieser in seinem Tagebuche erzählt, fünf Napoleonsd'or allerhuldreichst abzuborgen geruhte. Jetzt soll der alte Exkönig wieder mehr bei Kasse sein. Tempora mutantur, sagt der selige Ovid. — — — — — — — —

Fünftes Kapitel.

Christian's des Vierten Privatleben. — Seine Neigung zum weiblichen Geschlechte. — Geschichte seiner vier Maitressen. — Christine Matthisen. — Katharina. — Christine Munk. — Wibecke Kruse. — Geschichte ihrer unehelichen Kinder. — Ihre Verhexung. — Ihr Tod. — Das Ende der Christine Munk.

Wenn wir den vierten Christian seines Purpurmantels und seiner Kriegerrüstung entkleiden und ihn im Schlafrock seines Privatlebens zeigen, dann erscheint er uns als einer jener Monarchen, deren Hauptleidenschaft darin bestand, daß er eine ausgesprochene Vorliebe für die Reize des Unterrocks besaß. In diesem Punkte bildet er gleichsam den Uebergang von Ludwig XIV. zu August dem Starken.

Christian hatte, wie jener Ludwig, vier Maitressen. Die erste derselben, die er sich noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin beigelegt, war eine Bürgerstochter, welche Christine hieß und deren Vater, Matthisen, nach Einigen Hufschmidt, nach Andern Barbier gewesen sein soll.

Der König soll die Bekanntschaft dieses Mädchens in einem Walde gemacht haben, wo sie, an einem milden Maimorgen Veilchen suchend, durch die

Frühlingsfrische ihrer jugendlichen Reize den damals achtundzwanzigjährigen Monarchen dergestalt bezauberte, daß er alle Mittel der Verführung aufbot, um das junge unerfahrene Kind in sein Netz zu locken, was ihm denn auch sehr bald gelungen sein soll. Ihr Vater wurde bei Hofe angestellt, sie selbst aber nach Kronborg gebracht, wo der König sie erziehen ließ. Drei Jahre später wurde Christine (1611) von einem Knaben entbunden, der in der Taufe den Namen Christian Ulrich Gyldenloew erhielt. Dieser uneheliche Knabe wurde, als er sein zweiundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, in den Grafenstand erhoben und als dänischer Gesandter an den Hof Ludwigs XIII. nach Paris geschickt. Sieben Jahre später trat er (1640) in niederländische Dienste, focht gegen die Holländer und ward, sechs Meilen von Köln, in der Umgegend von Neustadt, von feindlicher Kugel getödtet.

Die Mutter dieses jugendlichen Helden wurde, zwei Jahre nach ihrer Niederkunft, durch eine neue Flamme Christian's, welche Katharina hieß und die Tochter eines Kopenhagener Bürgers war, aus der Gunst des wetterwendischen Königs verdrängt. Die neue Maitresse gebar ihm am 10. März 1615 gleichfalls auf dem Schlosse Kronborg, einen Sohn, Hans Ulrich Gyldenloew, der, später gleichfalls gegraft, und zum Schloßamtmann von Frederiksborg und Kronborg ernannt, sich mit Regine Grubbe vermählte und am 31. Januar 1645, ohne Erben, auf Schloß Kronborg starb Seine Mutter wurde nach Horsens verbannt.

Die dritte und berühmteste Maitresse des Königs war Kirsten oder Christine Munk, mit welcher er später eine morganatische Ehe schloß und die ihm in einem Zeitraume von dreizehn Jahren nicht weniger als eilf Kinder gebar.

Chrstine, Munk, geboren am 6. Juli 1598, war eine Tochter Ludwig Munk's auf Nörlund, Befehlshabers in Drontheim, und der Frau Ellen oder Helene Marswin und eine Urenkelin jenes Mogens Munk, der im Jahre 1523 von den Ständen Jütlands beauftragt worden war, dem Könige Christian II. den (im ersten Bande, Seite 59, mitgetheilten) Aufkündigungsbrief einzuhändigen.

Christine Munk war fünf Jahre alt, als sie ihren Vater am 14. Juli 1603 durch den Tod verlor. Mutter Ellen, die ihr schönes, ungemein einnehmendes Töchterchen sehr verhätschelte, ließ dem eigensinnigen Kinde, dessen Anmuth und Schönheit sich von Jahr zu Jahr zu üppigerer Blüthe entfaltete, jeden Willen und wagte keiner ihrer tausend kleinen Launen den kleinsten Widerspruch entgegenzustellen. — Christine, die frühzeitig genug von der siegreichen Macht ihrer jugendlichen Reize überzeugt war, schlug, zur Jungfrau herangewachsen, die glänzendsten Heirathsanträge aus, weil Keiner von Allen, die sich um ihre Hand bewarben, ihr schön und reich genug erschien, um von der Höhe ihrer Ansprüche zu ihm herabzusteigen. Ein Traum, erzählte sie eines Morgens ihrer närrisch in sie verliebten Mutter, habe sie belehrt, daß sie berufen sei, mit einem Könige den Glanz und die

Herrlichkeit seines Thrones zu theilen. Im Traume habe sie einen mächtigen Fürsten liebeglühend zu ihren Füßen liegen sehen und aus seinem eigenen Munde gehört, daß er entschlossen sei, eher seiner Krone als ihrer Gegenliebe zu entsagen. — Von der Mutter befragt, wie dieser liebenswürdige Monarch, von dem sie geträumt, ausgesehen habe, erwiderte Christine, die, vor dem Spiegel stehend, mit ihren Locken spielte, sie hätte schwören mögen, daß jener Fürst, der sklavisch den Saum ihres Kleides geküßt, kein Anderer gewesen sei, als König Christian. Mutter Ellen erbebte vor innerer Freude. Sie umarmte ihr kokettes, eroberungssüchtiges Mädchen und war thöricht genug, ihr zu sagen: — Du hast Recht, mein süßes Kind, Christine Munk ist für den Thron geschaffen!

Gleich darauf schlug sie die Hand eines neuen Bewerbers aus, welcher Steen Bille hieß und einer der reichsten Edelleute von Schonen war.

All' diese Leute erschienen ihr, an die Weissagung ihres wunderholden Traumes zurückdenkend, zu armselig und niedrig für das Ziel, das sie ihrem Ehrgeize gesteckt hatte.

Aut Regina, aut nihil, sagte sich Christine Munk und suchte in Begleitung ihrer Mutter alle jene Orte auf, wo sie dem Mittelpunkte ihrer Träume zu begegnen und von ihm gesehen zu werden hoffte.

Eines Sonntags, als der König in der Frauenkirche in Begleitung seines glänzenden Hofstaats dem Gottesdienste beizuwohnen geruhte, hatte sich Mutter

Ellens Tochter so zu setzen gewußt, daß sie ihm auffallen mußte, was denn auch wirklich geschah.

Die Aureole ihrer Jugend, der Nimbus ihrer Schönheit, die Pracht und Eleganz ihrer Toilette fesselten alsogleich die Aufmerksamkeit des Monarchen, der für derlei Dinge ein viel zu scharfes Auge besaß. als daß diese Fülle einnehmender Reize ihm hätte entgehen können. Er ließ mit allerhöchstem Wohlgefallen seinen Kennerblick auf dieser magischen Erscheinung ruhen, die mit jungfräulicher Schüchternheit ihr dunkelblaues Auge vom Gebetbuche zum erhabenen Gegenstande ihres Traumes emporzuschlagen wagte und es züchtig verschämt sogleich niedersenkte, wenn sein Blick zündend dem ihrigen begegnete.

Christian, neugierig gemacht, wer dieser betende Engel sei, in dessen Augen ein Paradies von Houris lag, fragte einen der Offiziere, der neben ihm stand, ob er zufällig die beiden Damen kenne, die ihm gegenübersitzend so andächtig im Gebet versunken seien. Der Gefragte, der sie nicht kannte, wurde von seinem Herrn und Gebieter abgeschickt, um über die schöne Unbekannte die nöthigen Erkundigungen einzuziehen.

Und während der hochwürdige Herr auf der Kanzel voll Salbung über ein altes Thema aus dem Neuen Testamente sich vernehmen ließ, fragte der Adjutant des Königs einen frommen Kammerherrn, der fromme Kammerherr einen aufgeklärten Arzt, der aufgeklärte Arzt einen seiner ehemaligen Patienten und der ehemalige Kranke seine auffallend gesunde Ehehälfte, ob sie nicht wisse, wer jenes junge Mädchen

an der Seite der alten, aufgeputzten Mutter sei. Sie kannte die beiden Damen und so gelangte auf demselben Wege an den König die Antwort zurück: die junge Dame sei die Tochter der Wittwe Munk, die nur darum die Kirche besuche, um ihren Augapfel bei Zeiten unter die Haube zu bringen.

Mehr brauchte Christian nicht zu wissen.

Schon am folgenden Morgen erhielten Mutter und Tochter eine schriftliche Einladung, am nächsten Tage bei Hofe zu erscheinen.

— Mein Traum geht in Erfüllung, triumphirte Christine und übte vor dem Spiegel das einnehmendste Lächeln ein, das ihren jungfräulichen Lippen zur Besiegung aller Herzen zur Verfügung stand.

Am nächsten Tage erschienen die Damen. Der Gottgesalbte empfing sie mit der herablassendsten Güte, erkundigte sich mit rührender Theilnahme nach den Umständen der Wittwe, die ohne Ursache zu jammern begann und sofort eine Vermehrung ihrer Pension erhielt.

Alles Uebrige fand sich von selbst. Christinen's Traum ging wirklich in Erfüllung; doch mußte das Verhältniß, weil die Königin noch am Leben war, etwas geheim gehalten werden.

Rousseau de la Valette, Verfasser der „Histoire du comte d'Ulfeld," (Par. 1678. 12) und Pierre Bayle, Herausgeber des Dictionnaire historique et critique, behaupten zwar, Diana Munk habe sich von ihrem königlich dänischen Jupiter nur mit überaus großen Schwierigkeiten erobern lassen und Christian's

Liebesseufzer erst dann erhört, nachdem er ihr ein schriftliches Ehe-Versprechen ertheilt habe; Dame Munk war aber weniger grausam, als beide Franzosen sie geschildert haben.

Der schlagendste Beweis, daß sie den König noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin, zu einer Zeit also, wo an den Abschluß einer neuen Ehe noch nicht gedacht werden konnte, erhört hatte, liegt darin, daß sie ihm kurz vor dem Ableben der Königin einen Sohn, Don Jürgen Ulrich, gebar, den sie zwar später verläugnete, der aber dessenungeachtet fest darauf bestand, daß Christine Munk seine Mutter und König Christian sein Vater sei.

Dieser Don Jürgen Ulrich wurde nach einem zu Sevilla aufgenommenen Verhöre im fünfzehnten Lebensjahre mit dem russischen Gesandten, welcher 1627 in Kopenhagen gewesen war, in Begleitung zweier Diener nach Rußland geschickt, wo er neun Monate in Moskau blieb. Von dort begab er sich nach Polen und von hier an den Hof Kaiser Ferdinand's II. nach Wien, der ihn oft zur Tafel zog, weil ihm bekannt war, daß sein dänischer Gast ein natürlicher Sohn des Königs sei. Von Wien reiste der abenteuerliche Prinz nach Köln und von hier nach Amsterdam, von wo aus er sich auf einem Vliessinger Kauffartheischiffe nach la Rochelle begab, wo er auf Befehl seines königlichen Vaters einen Wechsel von siebentausend Ducaten erhielt. Im Besitze dieser Geldsumme begleitete er einen französischen Schiffscapitain, Namens Corneille Allard, nach Westindien, besuchte die karaibischen

Inseln und beschloß dann als Freibeuter nach Brasilien zu gehen. Bald aber verlor er die Lust zu diesem Metier, das er einzig und allein aus Hang zu Abenteuern ergriffen hatte, und kehrte mit einem französischen Schiffe nach la Rochelle zurück. Von hier begab er sich nach Paris an den Hof Ludwigs XIII. wo er, nach seiner Aussage, eine eben so freundliche Aufnahme als in Wien gefunden haben will. Der König von Frankreich schenkte ihm vier Wagen- und zwei prachtvolle Reitpferde nebst Zubehör; Don Jürgen verehrte ihm dafür einen viereckigen Diamant, den er von seiner Mutter Christine Munk zum Andenken erhalten hatte, und ließ an die Dienerschaft im Louvre über fünfzigtausend Kronenthaler als Geschenke und Trinkgelder zurück.

Seine unermüdliche Wanderlust führte ihn nach la Rochelle zurück, von wo er zu Schiffe nach Sanct-Sebastian ging und während dieser neunmonatlichen Reise wieder Freibeuterei trieb. — Von Sanct-Sebastian segelte er mit dem französischen Schiffscapitain Colart zum zweiten Male nach Westindien. Nach Verlauf mehrerer Jahre kehrte er nach Europa zurück und langte mit einer spanischen Fregatte in Cadix an. Von dort begab er sich nach Sevilla. Hier wurde er Schulden halber eingesperrt und drei Wochen lang gefangen gehalten. Um loszukommen sah er sich genöthigt, sein Incognito abzulegen und sich erkennen zu geben. In Folge eines Verhöres, das er in Sevilla in Gegenwart des dänischen Consuls Joachim Willmusen bestehen mußte, ward er gleich darauf in Freiheit gesetzt und kehrte im Frühlinge des folgenden Jah-

res 1651 nach fast fünfundzwanzigjähriger Abwesenheit nach Kopenhagen zurück.

Viele hielten ihn für einen Abenteurer, der sich fälschlich für einen Sohn des Königs ausgab. Daß Don Jürgen aber Letzteres in der That gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß seine Mutter, Christine Munk, dagegen keinen Einspruch erhob.

Der abenteuerliche Prinz führte am Hofe Friedrichs III. einen höchst anrüchigen Lebenswandel, besuchte alle liederliche Häuser und erwarb sich den Ruf eines Don Juans, von dem sich die Leute unheimliche Geschichten erzählten. Er hatte rabenschwarze, glatt geschorene Haare, Pockennarben und eine große Nase, die seinem Gesichte eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem königlichen Vater verlieh.

Don Jürgen nahm ein trauriges Ende. Als er 1655 über die Christianshavener Brücke fuhr, gerieth er mit einem Brauergesellen, der sich weigerte ihm auszuweichen, in einen Streit. Der Brauergeselle, der den Prinzen Nachts zuvor in einem liederlichen Hause angetroffen hatte, versetzte ihm mit einer Stange einen Schlag, der ihn todt zu Boden streckte. Der Mörder spannte ein Pferd ab, ritt davon und war seitdem spurlos verschwunden.

Noch an demselben Tage wurde der Erschlagene in aller Stille in der Holmskirche beerdigt.

Wir kehren vom Sohne zur Mutter zurück. Christine Munk wußte durch die Macht ihrer üppigen Reize den König so sehr zu fesseln, daß er den Beschluß faßte, seine Maitresse zur morganatisch angetrauten Ge-

mahlin zu erheben, mit der Klausel, daß sie nicht Königin, sondern nur Gemahlin des Königs heißen und daß die mit ihr erzeugten Kinder ganz wie eheliche Kinder betrachtet, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie weder Prinz und Prinzessin, sondern blos Kinder des Königs genannt werden sollten.

Am 31. December 1615 wurde die zur Gräfin von Schleswig-Holstein erhobene Maitresse Christine Munk im Bischofshofe zu Lund in Schonen durch den Hauptprediger der Sanct-Nicolaikirche zu Kopenhagen, Magister Matthäus Jensen, dem Könige zur linken Hand angetraut. Das Beilager fand an demselben Tage auf Schloß Frederiksborg statt. Otto Sperling der Jüngere berichtet, Christian IV. habe diese ungleiche Ehe blos darum geschlossen, damit die darin erzeugten Kinder nur ihm und nicht dem Reiche zur Last fallen sollten. (?!)

Wir theilen hier die lange Litanei der legitimirten Kinder mit, die aus dieser morganatischen Ehe in einem Zeitraume von 13 Jahren hervorgegangen sind. Die Gräfin, mit außerordentlicher Fruchtbarkeit begabt, gebar ihrem königlichen Gemahle — wir folgen hierin dem Berichte Tycho Hofmanns in seinen „Portraits historiques“ — Don Jürgen Ulrich abgerechnet — zehn Kinder:

1) Anna Katharina, geboren auf Schloß Frederiksborg am 10. August 1618, gestorben am 20. August 1633. Vierzehn Jahre alt wurde sie mit dem erst kurz vorher zum Reichshofmeister ernannten Statthalter von Kopenhagen Franz Rantzau verlobt, der

kurz darauf, am 5. November 1632, im Rosenburger Schloßgraben ertrank. Nach der Aussage eines dänischen Geschichtsschreibers sollen ihn zwei seiner Diener ins Wasser geworfen haben, was aber schwer zu glauben ist, da Einer derselben, Heinrich Müller, bald hernach zum Rentmeister erhoben ward. — Anna Katharina nahm sich den plötzlichen Tod ihres jungen Bräutigams so sehr zu Herzen, daß sie ihn nur acht Monate überlebte und in dem blühenden Alter von fünfzehn Jahren auf Schloß Frederiksborg starb. Die irdischen Ueberreste ihres Verlobten ruhen in der Sanct-Nikolaikirche zu Kopenhagen.

2) Sophia Elisabeth, geboren am 20. September 1619, gestorben am 23. Juli 1658. Sie war zweimal verheirathet. Am 10. October 1634 vermählte sie sich, fünfzehnjährig, mit Christian Penz, welcher, Statthalter in Holstein, zwei Jahre nach seiner Verheirathung vom Kaiser Ferdinand II. in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben und von seinem königlichen Schwiegervater, sechs Tage vor der Hochzeit, zum Ritter des Elephanten-Ordens ernannt wurde. Nach seinem 1651 erfolgten Ableben schloß seine Wittwe eine zweite Ehe mit Holger Wind, der, als sein früher allmächtiger Schwager, Graf Corfiz Uhlfeld, bei Friedrich III. in Ungnade fiel, sie treulos verließ, was sie dergestalt erbitterte, daß sie ihm sein Bildniß mit ausgestochenen Augen zurückschickte. — Sophia Elisabeth starb drei Monate nach dem Tode ihrer Mutter, an deren Seite sie in der Sanct Knud's Kirche zu Odensee beigesetzt ward.

3) Eleonore Christine, geboren am 8. Juli 1621, vermählte sich am 9. October 1636 mit dem später so berühmt gewordenen Grafen Corfiz Ulfeldt, dessen Leben und Schicksale, an welchen sie so innig-warmen Antheil nahm, in einem dernächstfolgenden Kapitel ausführlich erzählt werden soll.

4) Waldemar Christian, geboren am 26. Juli 1622 *) war der Liebling des Königs, der ihn in seiner Jugend in Begleitung des gelehrten Heinrich Ernst **) ins Ausland, nach Holland, Frankreich, Deutschland und Italien reisen ließ und ihm in spätern Jahren mehrere wichtige Gesandtschaftsposten anvertraute. Er nannte sich Graf Gyldenloew. Im Jahre 1643 ward er vom Kaiser Ferdinand III. zum Reichsgrafen und von seinem Vater zum Grafen von Schleswig-Holstein ernannt. — Ein Jahr zuvor war eine aus achtzig Personen bestehende Gesandtschaft des russischen Czaren Michail Feodorowitsch Romanow aus Moskau nach Dänemark gekommen, um dem Könige eine Vermählung seines Sohnes mit der russischen Prinzessin Irene vorzuschlagen ***). Da Vater und Sohn mit dieser Heirath einverstanden waren,

---

*) Oluf Bang läßt ihn 1619 zur Welt kommen, was ein Irrthum ist.

**) Heinrich Ernst, ein deutscher Jurist aus Helmstedt, erhielt von Christian IV. einen Ruf nach Soröe. Unter Friedrich III. ward er Assessor am Oberhofgericht zu Kopenhagen und starb am 7. April 1665.

***) Nach Pufendorfs bekanntem Werke „De rebus Succanis etc. im Buche XIV. (Seite 74) soll die moskowiti-

wurde Peter Marsilius nach Moskau gesandt, um die nähern Bedingungen festzusetzen. Nach dessen Rückkehr begab sich Waldemar in Begleitung Oluf Parsberg's *) und Steen Bille's **) über Riga nach Moskau, wo sie am 21. Juni 1644 ankamen und prachtvoll empfangen wurden. — Der russische Jubel währte aber nur kurze Zeit, denn als der dänische Bräutigam verweigerte, sich nach russischem Ritus umtaufen zu lassen, nahm man diese Weigerung sehr übel und drohte ihm verblümt mit allerlei Zwangsmaßregeln, die dem guten Waldemar so wenig zusagten, daß er — da ihm auch die Braut nicht absonderlich zu gefallen schien — den Beschluß faßte, heimlich zu entfliehen und die gute Irene, so zu sagen, sitzen zu lassen. Er beschloß mit drei Vertrauten seines Gefolges nach Polen durchzugehen; der fliehende Bräutigam aber wurde erwischt und in ein Gefängniß geworfen, worin man ihm freie Wahl ließ, sich umtaufen zu lassen und Irene zu heirathen, oder ein Gefangener des über seine Widerspänstigkeit hocherzürnten Czaren zu bleiben — eine höchst unangenehme Alternative, die

---

sche Braut nicht Irene, sondern Anna geheißen und keine legitime Prinzessin, sondern eine außer der Ehe erzeugte Tochter des Czaren gewesen sein.

*) Oluf Parsberg auf Jernet war Befehlshaber auf Schloß Skanderborg und Ritter des Elephanten-Ordens.

**) Steen Bille auf Oerum und Kiersgaard (geboren am 6. März 1606, gestorben am 12. October 1672) war Befehlshaber auf Schloß Koldinghuus und seit dem 25. November 1648 Elephanten-Ordens-Ritter.

einen echt moskowitischen Beigeschmack von Knute und Juchten hat.

Zum Glück für den guten Waldemar geruhte die grundgütige Vorsehung schon im folgenden Jahre, im Monat Juli 1645, den erzürnten Czaren Michail Feodorowitsch Romanow in der Blüthe seiner Jahre — er war noch kein Fünfziger — aus dem Kreml in das Jenseits abzurufen, worauf sein Nachfolger Alexius Michailowitsch, dem es gleichgiltig war, ob Irene einen Mann bekam oder nicht, dem gefangenen Dänen die Riegel seines Kerkers öffnen ließ.

Waldemar Christian begab sich nach Polen und ward zu Warschau am Hofe Wladislav's IV. eben so glänzend als in Moskau empfangen und dort zu keiner Heirath gepreßt.

Von Warschau reiste er, incognito, unter dem Namen eines mecklenburg'schen Edelmanns nach Hamburg und kehrte von dort nach Kopenhagen zurück.

Nach dem 1648 erfolgten Ableben seines Vaters schloß er sich beim Antritt der Regierung Friedrichs III., wie der französische Gesandte Pierre Chanut *) berichtet, den Mißvergnügten an und soll

*) Pierre Chanut, geb. am 22. Februar 1601, der sich frühzeitig eine große Fertigkeit in fremden Sprachen erwarb, wurde 1645 als Resident und, vier Jahre später, als Gesandter nach Schweden, Polen und Holland geschickt; er besaß namentlich bei der Königin Christine so großen Einfluß, daß er die Ursache ihres Uebertritts zur katholischen Kirche gewesen sein soll. Er starb 1662. Seine höchst in-

mit dem in Ungnade gefallenen Grafen Corfiz Ulfeldt in heimlichem Briefwechsel gestanden haben. — Waldemar fühlte sich in Kopenhagen bald so unsicher, daß er es vorzog, Dänemark zu verlassen und sich nach Deutschland zu begeben. Von Deutschland begab er sich nach Polen, trat dann in die Dienste der Königin Christine von Schweden und starb, unvermählt, zu Lublin im Jahre 1656. Wir erinnern uns, in einem französischen Buche, dessen Titel uns leider entfallen ist, gelesen zu haben, Graf Waldemar habe in Warschau die Bekanntschaft eines blutarmen, aber bildhübschen Judenmädchens gemacht, das er sie mit nach Dänemark genommen, sie beschwängert und bald darauf verstoßen habe, worauf die arme Lea, um ihren Schmerz und ihre Schande zu begraben, sich in einer hellen Mondnacht bei Helsingoer ins Meer gestürzt haben soll. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob dies Wahrheit, oder nur romantische Erfindung sei. Möglich ist Alles, mithin auch Dieses!

5) Elisabeth Augusta, geboren am 28. December 1623, heirathete, sechszehnjährig, Hans Lindenow auf Ivernaes *) und verlor ihren Gemahl während der Belagerung von Kopenhagen. Eli-

---

teressanten Mittheilungen über Schweden erschienen fünf Jahre nach seinem Tode unter dem Titel Mémoires de tout ce qui s'est passé en Suède et aux provinces voisines depuis 1645 jusqu'en 1655 herausgegeben von Pierre Linage de Vauciennes, Cologne 1667. 3 Bde. 12. Par. 1675, 3 Bde 12.

*) Hans Lindenow (geboren am 25. März 1616, ge-

sabeth war, wie ihre Mutter, eine leidenschaftliche Spielerin, die nach dem Tode ihres Gatten sein und ihr ganzes Vermögen verspielte und dann von einer kleinen Pension lebte, welche ihr König Christian V. auszahlen ließ. Die gute Dame soll in einer einzigen Nacht vierzigtausend Thaler im Biribi verloren haben. Die Aufregung der Hazardspiele war ihr so sehr Bedürfniß geworden, daß ihr ein Abend ohne Kartenspiel eine unerträgliche Folter schien. Wir wissen nicht nazugeben, wann sie gestorben ist.

6) Friedrich Christian, geb. am 26. April 1625, starb am 17. Juli 1627.

7) Christiane, geb. am 15. Juli 1626, vermählte sich am 6. November 1642 mit Hannibal Sehestedt *). Ihr Todesjahr ist uns nicht bekannt.

8) Hedwig, die Zwillingsschwester der Vorhergehenden, geboren am 15. Juli 1626, vermählte sich mit Christianen an einem und demselben Tage. Am 6. November 1642 heirathete sie Ebbe Christo-

---

storben am 29. Mai 1659) war dänischer Reichsrath, Befehlshaber auf Sanct-Knuds-Kloster und seit dem 25. November 1648 Ritter des Elephanten-Ordens.

*) Hannibal Sehestedt auf Tynborg, Lunde, Veilegaard und Noraggergaard (geboren 1609, gestorben am 1. September 1666) war Statthalter in Norwegen, Geheimer Rath, Reichsschatzmeister und Präsident der Rentkammer, seit 1648 Ritter des Elephanten-Ordens, 1660 Gesandter in Frankreich. Im April 1663 ward er von Ludwig XIV. in den französischen Grafenstand erhoben. — Seine Mutter, Catharine Sehestedt, war Hofmeisterin der Kinder Christians IV.

pherſen Ulfeld *) und ſtarb 1679 zu Chriſtianſtadt.

9) Maria Katharina, geboren am 29. Mai 1628, geſtorben am 1. September des nämlichen Jahres.

10) Dorothea Eliſabeth, geboren am 1. September 1629. Chriſtian IV., der ihrer Mutter bereits überdrüſſig war und Grund zu einem Bruche ſuchte, wollte dieſe Tochter nicht als die Seinige anerkennen, weßhalb ſie in dem Hauſe ihrer Großmutter, Ellen Marswin, erzogen und am 5. Januar 1645 auf Befehl des Königs, der durchaus nicht zu bewegen war, ſie als ſein Kind anzuerkennen, nach Cöln geſchickt und dort unter dem Namen „Iſabella a Jeſu Maria" als Carmeliter-Nonne im Schnurrgaſſen-Kloſter aufgenommen ward, wo ſie am 18. März 1687 im Geruch der Heiligkeit ſtarb.

Wir kehren von den Kindern zur Mutter zurück.

---

*) Ebbe Ulfeld auf Ovesholm war Hauptmann in Chriſtianſand. Im Jahre 1648 wurde er Ritter des Elephanten-Ordens, Statthalter auf Oeſel und Hauptmann auf Bornholm. Unter Friedrich III. fiel er gleichfalls in Ungnade und hielt ſich gleichzeitig mit ſeinem Schwager Corfiz Ulfeld in Schweden auf, wo er als General-Lieutenant der Cavallerie im Jahre 1682 zu Stockholm ſtarb. Als Grund ſeiner Ungnade wurde angegeben, daß er (wie Friedrich III. in einem eigenhändigen Briefe vom 5. Mai 1652 an die Königin Chriſtine ſchreibt) ohne Rechnungsablage ſeiner Verwaltung ſeinen Statthalterpoſten verlaſſen haben ſoll.

Christine Munk, die als links angetraute Gemahlin Christian's IV., außer dem Titel einer Gräfin von Schleswig-Holstein, in den ersten Jahren ihrer morganatischen Ehe ein Gut nach dem andern erhalten hatte, besaß, als sie auf dem höchsten Gipfel ihres Glückes stand, Taasinge, Boller, Ellensborg, Rosenwolde, Lundegaard, Nöraggergaard, Veilegaard, Lellinge, Tybroend und Theröe, einen Güter-Complex, den sie nach Kräften zu Gunsten ihrer zahlreichen Leibeserben zu vergrößern suchte.

Sie war die unzertrennliche Begleiterin des Königs, dem sie sich auf jede Weise unentbehrlich zu machen wußte. Beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, an welchem auch Christian IV. sich, zum Unglück Dänemarks, betheiligte, begleitete sie ihren kriegerisch-gesinnten Gemahl nach Deutschland und ließ ihm, als er bei Hameln, die Wachtposten untersuchend, vom Pferde in den Graben fiel und zwei Tage lang bewußtlos und sprachlos war, so viel Pflege angedeihen, daß er, gerührt von ihrer Liebe und Sorgfalt, ihr ewige Dankbarkeit versprach.

Aber schon drei Jahre später vergaß der König sein ihr gegebenes Versprechen: Christine Munk fiel (1629) in Ungnade. Die wirklichen Ursachen, welche ihn bewogen hatten, ihr, wie die Hofschranzen meinten, „die Sonne Seiner königlichen Gunst zu entziehen," werden so verschiedenartig angegeben, daß es schwer ist, zu entscheiden, welche von diesen sich schnurstracks widersprechenden Meinungendie richtige sein mag.

Der wahrscheinlichste Grund ihrer Ungnade ist

weit weniger in ihrem eigenen Benehmen, als in der Wandelbarkeit Christian's IV. zu suchen, der, nach fünfzehnjährigem Umgang ihrer nach und nach abgeblühten Reize überdrüssig, das Kammermädchen frischer und pikanter als seine Gemahlin fand.

Diese junge Nebenbuhlerin hieß Wibecke Kruse. Der König sagte sich, indem er im Stillen Vergleiche zwischen ihr und Christine Munk anzustellen begann, daß Jene jung und schlank und diese von Tage zu Tage älter und immer dicker werde. Variatio delectat, dachte er sich und geruhte die „Sonne Seiner königlichen Gunst" zu allerhöchster Abwechslung heimlich der eben so schlauen als gefallsüchtigen Kammerzofe allerhuldreichst zuzuwenden.

Die arme Gräfin Munk theilte in diesem Punkte ganz und gar das Schicksal der noch weit schönern und üppigern Marquise von Montespan, die, wie Christian's Gemahlin, in der Hofmeisterin ihrer Kinder, in der Person der eben so scheinheiligen, als koketten Wittwe Paul Scarron's an ihrem Busen eine listige Schlange genährt hatte, die ihre Gebieterin aus der Gunst Ludwig's XIV. herausbiß.

Um die Untreue des Königs zu beschönigen, mußte ein Grund aufgefunden werden, um den Sturz seiner Gemahlin vor den Augen seines Hofes gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Auf Anrathen der neuen Maitresse wurde der alten eine ganze Litanei von Verbrechen angedichtet, an die sie nicht im Entferntesten gedacht hatte.

Der König beschuldigte sie der Untreue und wei-

gerte sich, wie bereits oben erwähnt, deren letztgeborene Tochter, Dorothea Elisabeth, als sein Kind anzuerkennen. — Der Mann, welcher Christian's IV. Verdacht erregte, war der Hofmarschall Rheingraf Otto Ludwig. Das, was des Königs Verdacht noch mehr zu bestärken schien, war der Umstand, daß der Rheingraf, kurz vor der Geburt jener Tochter, heimlich die Flucht ergriff und sich nach Deutschland begab.

Allem Anscheine nach war es Wibecke gewesen, die, um den Stolz ihrer Gebieterin, die sie oft genug sehr hart behandelt hatte, zu demüthigen, dem Könige, der heimlich an der Zofe Gefallen fand, diesen Verdacht einflößte, in Folge dessen Christian von seiner Gemahlin geschieden sein wollte.

Christine Munk ward vor dem Reichsrathe, der zu diesem Zwecke auf dem Rosenburger Schlosse zusammentrat, vom Könige des Ehebruchs angeklagt. Es wurden ihr neunzehn Fragen, die er eigenhändig aufgesetzt hatte, zur Beantwortung vorgelegt. Der Schluß der königlichen Anklage lautet folgendermaßen:

Welche, von, diesen, Punkten, man, will, bewiesen, haben, wollen, Wir, solche, mit, lebenden, Personen, Adel, und, Unadel, beweisen, die, Wir, wenn, es, nöthig, thut, zur, Stelle, schaffen, wollen. Kopenhagen, den, 1.9. Junius, 1.6.3.2. *).

*) Seine Majestät scheint mit der richtigen Anwendung der verschiedenen Interpunctionen etwas brouillirt gewesen und deshalb auf den Einfall gerathen zu sein, nach jedem Wort, welches er niederschrieb, mit königlich-dänischer Con-

In Folge jener neunzehn Anklagepunkte, welche Christine Munk und deren Mutter, Ellen Marswin, mit Ja oder Nein beantworten sollten, mußte die Erstere Kopenhagen verlassen und sich nach ihrem Edelhofe Boller im Stifte Aarhuus begeben *).

Mit der Anklage des Ehebruchs, der schwer zu beweisen war, nicht zufrieden, wurde sie außerdem einer beabsichtigten Vergiftung des Königs bezüchtigt. Der dreizehnte Punkt der Anklage sagt: Sie habe auf Frederiksborg eine goldene Schaale mit weißem Pulver, welches wie Zucker ausgesehen, auf den Tisch gesetzt und auf des Königs Frage, wozu dies Pulver dienen solle, ihm die Antwort ertheilt:

Wenn Seine Majestät dies Pulver einnehmen wollten, so würden Sie Sich darauf viel wohler befinden. — Nachdem sie sich entfernt hatte und nach Schloß Rosenburg zurückgekehrt war, ließ der König den Doctor Peter Pay rufen, von welchem sie jenes Pulver erhalten haben wollte, was dieser auch zugab, mit dem

---

sequenz ein Comma folgen zu lassen. Man hat uns während unseres Aufenthaltes in Kopenhagen mehrere Autographen gezeigt, in welchen Christian IV. nach jedem Wort ein Comma und nach jeder Zahl einen Punkt hinzusetzen geruht hatte.

*) Tycho Hofmann in seinen schon früher erwähnten „Portraits historiques“ erzählt, die Gräfin sei auf ihrem Edelhofe Stiernholm, in der Nähe von Horsens, auf Befehl des Königs verhaftet und erst von dort nach Boller gebracht worden, wo ihr eine Wohnung, die man besonders dazu eingerichtet habe, angewiesen worden sei.

Bemerken: er habe es ihr nur darum gegeben, um mit Hilfe dieses Pulvers ihr einige Gesichtssinnen zu vertreiben. Auf die Frage des Königs, ob sich dieses Pulver ohne Gefahr auch innerlich gebrauchen lasse, er widerte er erschreckt: „Gott bewahre, es ist ja Gift!"

Ein anderer Punct der Anklage lautet: Sie habe dem Könige geweissagt, er würde nicht länger als bis Ostern leben.

Dazu kamen noch andere Beschuldigungen, worunter auch die: daß sie, ohne Erlaubniß des Königs, viele ihrer Sachen heimlich nach Schweden habe bringen lassen.

Ferner:

Daß sie auf Dalum das Bildniß des Königs aus der diamantenen Einfassung herausgerissen und es wüthend auf die Diele geschleudert habe; endlich:

Daß sie schon seit geraumer Zeit es vermieden habe, beim Könige zu schlafen, und daß sie, Nachts heimlicher Weise sich in sein Schlafcabinet eingeschlichen und dort allerhand Briefschaften aufgesucht habe *).

Dieser ganze Skandal-Prozeß ward in Gegen-

*) Das ganze von des Königs eigener Hand aufgesetzte Interrogatorium befand sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Manuscripten-Sammlung des Etatsraths von Foß, in dessen Verzeichnisse sie unter Nummer 298 aufgeführt war. In neuerer Zeit ist diese interessante Handschrift spurlos verschwunden.

wart des Königs seiner angeklagten Gemahlin und — was unglaublich und dennoch vollkommen wahr ist — in Gegenwart ihrer Kinder verhandelt. Die Angeklagte wurde von Corfiz Ulfeld und der König von Hannibal Sehestedt vertheidigt.

Der Prozeß, von welchem nur wenig in die Oeffentlichkeit drang, erregte im ganzen Reiche ein peinliches Aufsehen. Auf der einen Seite wurde der Muth Ulfeld's, der gegen den König auftrat, anderer Seits die Heuchelei Sehestedt's bewundert, der aus persönlichem Ehrgeiz gegen die Gemahlin des Königs plaidirte. Damals schien weder der eine noch der andere dieser beiden Männer zu ahnen, daß — vier Jahre nach jenem Prozesse — Ulfeld, und, zwölf Jahre später, Sehestedt der Schwiegersohn dieser arg verläumdeten Frau sein würde. Die Vertheidigung wurde von beiden Seiten mit gleich großer Leidenschaftlichkeit geführt. Christian wiederholte in Gegenwart der Angeklagten und der mit ihr erzeugten Kinder, sie habe während seiner Abwesenheit von Kopenhagen, zur Zeit seines Aufenthaltes in Glücksstadt, verbrecherischen Umgang mit dem Rheingrafen Otto Ludwig von Solms auf Schloß Frederiksborg gepflegt.

Da aber all' diese Anklagen gesetzmäßig nicht erwiesen werden konnten, so wurde Christine Munk, die in Corfiz Ulfeld einen eben so gewandten als begeisterten Anwalt gefunden hatte, vom Reichsrathe mit 9 Stimmen gegen 8 freigesprochen, worauf — wie Rousseau de la Valette berichtet — König Christian IV. vom Throne herabgestiegen sein und

seiner frei gesprochenen Gemahlin großmüthig verziehen haben soll, was um so mehr zu verwundern ist, als Christian IV. noch kurz vorher das Zeugniß gegen sie abgelegt, daß lange vorher und seit der Zeit ihrer Schwangerschaft er mit ihr keinen ehelichen Umgang gepflogen, woraus, wenn diese Aussage des Königs auf Wahrheit beruht, der Beweis ihrer Untreue so klar hervorgeht, daß es unbegreiflich ist, wie Christian IV. ihr diesen Fehltritt verzeihen konnte. — Es hat den Anschein, als habe er blos auf geschehene Vorbitte der Kinder der Gräfin und auf den Rath des Grafen Ulfeld seinen Vorsatz, sich von Christine Munk scheiden zu lassen, aufgegeben und sich damit begnügt, sie aus Kopenhagen zu verbannen undnach ihrem Edelhof Boller zu verweisen. Sie und ihre Kinder wurden seitdem aus dem Kirchengebete weggelassen und die Gräfin von Schleswig-Holstein durfte sich seitdem, nach der Aussage Hans Paus's im „Leben des Grafen Ulfeld" nicht anders als „Frau Christine zu Boller," nennen.

Christian IV., der sich auf diese Weise seiner alt und fettleibig gewordenen Geliebten entledigt hatte, schwärmte seitdem für seine neue Flamme, Wibecke Kruse, die an die Stelle ihrer ehemaligen Gebieterin eintrat. Der König zeugte mit ihr zwei uneheliche Kinder:

1) Ulrich Christian Gyldenloew, geboren am 7. April 1630 auf Ilstrup, heutzutage Jägersborg genannt. Vier Jahre nach dem Tode Christian's IV. trat Ulrich in die Dienste des Königs von Spanien.

1651 kam er nach Holstein, um, wie die Memoiren Pierre Chanut's berichten, im Namen seines Souverains, Philipp's IV., Truppen für Spanien anzuwerben. Einige Jahre später kehrte er nach Dänemark zurück, wurde am 28. Februar 1657 zum Generalmajor bei der Armee in Schonen ernannt und starb während der Belagerung von Kopenhagen am 11. Dezember 1658, kaum neunundzwanzig Jahre alt, als Oberster und Befehlshaber auf Schloß Skanderborg*).

2) Elisabeth Sophia, geboren am 10. Dezember 1632, ward, kaum vierzehn Jahre alt, 1645 mit dem General Claus Carlsen Ahlefeldt auf Nortsehe in Holstein vermählt.

Wibecke, die im Rosenburger Schlosse residirte, erhielt sich in der Gunst des Königs bis zu dessen Tode.

Kurz vorher verfiel sie in eine Krankheit, deren eigenthümlicher Character den König bewog, sich dem Verdachte hinzugeben, daß sie von einem der Kinder oder Anhänger der Gräfin Munk verhext worden sei.

---

*) In seiner von Erich Pontoppidan mitgetheilten Grabschrift wird er „Friderici III. amor, Patriae desiderium, Castrorum delicium ac metus, hostium terror, Urbis tutela et si vis simul omnia heroum Danorum gloria immortalis“ genannt. Auch Bayle in seinem „Dictionnaire historique et critique“, ertheilt dem Sohne der Wibecke Kruse gleich großes Lob, und rühmt dessen ausgezeichnete Dienste während der Kopenhagener Belagerung. Vergl. Chanut's Mémoires, tome II., page 125 et 130, und Terlon's Mémoires, page 186. — Von Moller wird er „Daniae Hector“ genannt.

Aus diesem Grunde mußte auf Christian's IV. Befehl ein altes Weib aus Malmöe, Namens Katharina Reinhold, welche bei Wibecke die Stelle einer Krankenpflegerin vertrat, auf Schloß Rosenburg, vor dem Geheimschreiber Kield Kragh und in Gegenwart des Hofpredigers Dr. Laurids Jacobsoen*) ein Verhör bestehen, worin sie erklärte, Wibecke sei von einem Manne in Schonen, den einer ihrer größten Feinde dazu erkauft habe, durch Beibringung eines Pulvers behext worden. Um den Namen jenes Mannes befragt, erklärte die Alte, daß dieser ihr nicht bekannt sei.

Es scheint, als habe die schlaue Kebsin des Königs absichtlich die Rolle einer Verhexten gespielt und sich krank gestellt, um Christian's Verdacht auf Christine Munk, deren Macht sie noch immer zu fürchten schien, hinzulenken, denn die Alte erklärte, jener Unbekannte aus Schonen trage sich, wie sie aus dem Kaffeesatze ersehen habe, mit dem verruchten Gedanken, auch Seine Majestät zu verhexen und Allerhöchstdieselben durch heimliche Beibringung desselben schleichenden Giftes um Gesundheit und Leben zu bringen. — Christian IV., der für die Erhaltung Seiner allerhuldreichsten

*) Laurids Jacobsoen, geboren 1600 zu Wiby auf Hietzholm in Fünen, war erst Hauptprediger zu Rindkjöebing auf Langeland, dann Probst in der Norder-Hard, später Hofprediger unter Christian IV. und dessen Nachfolger, Friedrich, und endlich Bischof in Fünen. Als Solcher starb er am 20. August 1663. Vergl. Laurids Christen Veile, Ligpraediken over Dr. Laurids Jacobsoen, Biskop i Fyen, Kjoebnh. 1664. 4.

Person nicht wenig besorgt zu sein schien, warf seinen Verdacht auf seine Ex-Gemahlin und auf deren Anhang und geruhte in Folge der Aussage der alten Hexe Alles, was er seitdem genoß, von einem seiner Diener zuvor kosten zu lassen.

Sechs Monate nach jenem Verhöre, welches Dr. Jacobsoen in seinem Tagebuche wörtlich aufgezeichnet hatte*), starb der König.

Als die verstoßene, im Exile lebende Ex-Gemahlin die erste Kunde von dessen Ableben erhielt, soll sie, trotz seines lieblosen Verfahrens gegen sie, in Thränen ausgebrochen und darüber so sehr erstaunt gewesen sein, daß sie gesagt haben soll:

— Wer hätte gedacht, daß der Tod dieses Undankbaren, der mich Anfangs vergöttert und später verstoßen hat, mir Schmerz verursachen und so viel Thränen kosten würde?

Christian IV. hatte kaum seine Augen zugedrückt, als die Kinder und Schwäger der Ex-Gräfin von Schleswig-Holstein, und namentlich Corfiz Ulfeld, der wärmste Anhänger seiner Schwiegermutter, ihren ganzen Einfluß aufboten, Wibecke Kruse, auf die sie als die Urheberin der Munk'schen Ungnade einen tödtlichen Haß geworfen hatten, fühlen zu lassen, daß jetzt die Stunde der Vergeltung gekommen sei.

Die Munk'schen Kinder verklagten sie sofort beim

---

*) Ein Auszug seines als Hofprediger geführten Tagebuchs findet sich im „Dänischen Magazine" (Theil I., Seite 155) mitgetheilt.

Reichsrathe und begehrten, daß die guten Herren (die Mitglieder des Reichsraths), diese Sache je eher desto lieber durch ihren Bevollmächtigten (Corfiz Ulfeld) bei verschlossenen Thüren untersuchen, ihnen nach kurzem Verfahren ihr Recht angedeihen und der Verläumderin ihrer Mutter die ihr gebührende Strafe widerfahren lassen möchten.

Die Munk'schen Schwiegersöhne, der obengenannte Ulfeld und Hans Lindenow, die im Reichsrathe großen Anhang und mächtigen Einfluß besaßen, wußten es durchzusetzen, daß mit Wibecke Kruse kurzer Prozeß gemacht ward. Acht Tage nach dem Tode ihres königlichen Anbeters ward sie aus Schloß Rosenburg exmittirt; ein Schimpf, den sich die ehrgeizige Ex-Kammerzofe und ci-devant Putzmacherin so sehr zu Herzen nahm, daß sie aus Gram darüber schon wenige Wochen nach dem Ableben Christian's starb. Sie wurde Abends in aller Stille und ohne das geringste Gepränge, ohne Sang und Klang, in der kleinen Kirche auf dem Armen-Kirchhofe vor dem Norderthore eingescharrt*). Corfiz Ulfeld hatte nicht dulden wollen, daß seines Schwiegervaters Kebsweib ehrlich begraben werde. Jetzt ist die Ruhestätte und der Name dieses Weibes wie jener so unzählig anderer Königs-Geliebten so ganz und gar verschollen, daß sie nur noch in den Annalen der Hofgeschichte fortlebt. Im Uebrigen soll Wibecke in ihrer Jugend passable

*) Diese Kirche wurde später niedergerissen und den Festungswerken einverleibt.

hübsch und, nach der Aussage eines ihrer Hauptfeinde, göttlich gemein gewesen sein, worin aber eben einer ihrer Hauptreize bestanden haben soll. Requiescat in pace!

Christine Munk nahm ein besseres Ende. Sie überlebte ihren königlichen Gemahl ein ganzes Decennium und starb am 19. April 1658, auf ihrem Edelgute zu Boller, beinahe sechszig Jahre alt.

Die Gräfin, welche die letzten Jahre ihres Lebens fast immer gekränkelt hatte und von einem Bett ins andere getragen worden war, wurde in ihrer letzten Krankheit von Dr. Janus Juris, einem der Leibärzte König Friedrich's III. behandelt, der ihn nach Boller geschickt hatte. Aber seine Hülfe kam zu spät. Die Gräfin, die, männlich gefaßt, das Herannahen des Todes fühlte, schickte einen Eilboten nach Odense ab, um ihre Lieblingstochter, Gräfin Eleonore Erneſtine von Ulfeld, herbeizurufen. Diese langte am Charfreitage (9. April) in Boller an. Tags darauf nahm die Mutter tief bewegt Abschied von ihrem zärtlich geliebten Kinde. — Am Ostersonntage, Morgens vier Uhr, erhielt sie das Abendmahl und sagte:

— Das Blut meines Erlösers und Gebieters Jesu Christi erquicke und erhalte mich zum ewigen Leben, Amen!

Ihre Umgebung zerfloß in Thränen. Aber erst acht Tage später hauchte die Gräfin in den Armen ihrer Tochter ihren letzten Seufzer aus. Die übrigen Augenzeugen ihres ruhigen Todes waren: Jürgen Juel auf Agesboel, Frau Hedwig Arenfeld auf

Ruballegaard, Magister Peder Bering, Hauptprediger in Oester-Sneede, und Magister Christian Sommer, Hauptprediger in Boller. Letzterer war es, der in dänischer Sprache ihre Leichenpredigt hielt *).

Zwei Monate später starb Christinens Tochter, Sophia Elisabeth, Reichsgräfin Penz. Mutter und Tochter wurden mit großem Pompe zur Erde bestattet. Vor dem Thore der Stadt Odense hatten sich die Kinder und Enkel der Gräfin Munk, alle weißgekleidet, und ein unabsehbarer Adelschwarm eingefunden, um die Leichen nach der Sanct-Knuds-Kirche zu begleiten. Nur Corfiz Ulfeld war verhindert, dem Leichenbegängnisse beizuwohnen.

Ihr Name ist weniger als der so vieler ihrer Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen verschollen.

Zehn Jahre vor ihrem Ende ließ sie auf ihre Kosten unter dem Titel:
Der geistliche Hammer zur Gnadenthür **), ein in dänischer Sprache abgefaßtes Gebetbuch drucken, das ihr einen nicht unehrenvollen Platz in den Reihen der gelehrten Frauen Dänemarks eingeräumt hat.

Alle Schriftsteller ihres Vaterlandes stimmen in dem Lobe überein, daß sie eine mit vielem Geiste begabte Dame gewesen sei. Ludvig Holberg rühmt ihre Schönheit und großen Eigenschaften, Hans Paus ihre Herzensgüte und seltenen Naturgaben. Der Ver-

*) Sie ist bis jetzt Manuskript geblieben.

**) Naaden Doers aandelige Hammer, Kjoebnh. 1648. 8. Ibid. 1704. 8.

fasser der Portraits historiques des hommes illustres de Danemark, Tycho Hofman, schildert sie (Band V., Seite 87—88) folgendergestalt:

„Madame Munk étoit si aimable par les belles qualités, que le Roy Chrêstien IV. trouva à propos de lui donner en 1617*) la main gauche en forme de mariage.— — — Elle fût fort estimée pour sa bonté envers les pauvres. Elle fit connoitre ses grandes lumières dans la sainte Ecriture par un ouvrage qu'elle publia en danois etc.**)

Von den vielen Bildnissen, die von der Gräfin existiren sollen, ist uns nur das Eine bekannt, welches Jakob Haas 1757 (also fast hundert Jahre nach deren Tode) nach einem in C. P. Rothe's Sammlung befindlich gewesenen Portrait in Kupfer gestochen hat. In diesem Duodez-Stich ist die Dame aber bei weitem weniger hübsch, als das Lob ihrer Zeitgenossen sie uns geschildert hat.

Die Devise der Gräfin soll, wie jene ihrer Tochter, der Gräfin Ulfeld, „Soli Deo Gloria" gewesen sein.

Pontoppidan erzählt im zweiten Bande seiner Marmora Danica (Seite 184—185): In der Kirche der wodt'schen Gemeinde, zur Hauptgemeinde Voller im Stifte Aarhuus gehörig, befinden sich im inneren Theile

---

*) Dies ist ein kleiner Irrthum, denn die morganatische Vermählung geschah, wie bereits erwähnt, zwei Jahre früher, am 23. August 1615. Errare Hofmanum est.

**) Er meint das obenangeführte Gebetbuch.

der Kirche auf dem adeligen Stuhle folgende zehn Buchstaben eingegraben:

K. G. T. S. H. F. T. B. F. M.

Diese Buchstaben bedeuten:

Kirstine Grevinde til Sleswig-Holstein, Frue Til Boller, Faverskov, Moegelkier.

Christine Munk ist übrigens noch bis zum heutigen Tage ein hellstrahlendes Ideal für jene Jungfrauen Dänemarks, die in ihrem hochfliegenden Ehrgeize sich diese Dame gleichsam zum Vorbilde nehmen und auf Eroberung eines vierten Christian's ausgehen, nach der Gunst eines Königs jagen und, älter geworden, sich mit einem Schulmeister oder Unteroffizier begnügen. — — —

Sechstes Kapitel.

Zustand der Unsittlichkeit. — Anders Arreboe und der gegen ihn eingeleitete Skandal-Prozeß. — Christian's Maßregeln gegen die um sich greifende Völlerei und Trinksucht. — Das deutsche Bier wird verboten. — Verordnung gegen das Weintrinken. — Eine Holberg'sche Glosse.

Das böse Beispiel, das der große Christian seinem kleinen Dänemark dadurch gab, daß er eine Maitresse fortjagte, um sich die andere zuzulegen, fand frühzeitig genug Nachahmung in allen Schichten der Bevölkerung. Die Unsittlichkeit des Hofes steckte den Adel, die Demoralisation des Adels die ohnehin etwas lockere Geistlichkeit an. Jeder vornehme Mann hielt sich ein Kebsweib. Corfiz Ulfeld, der Schwiegersohn des Königs, hatte deren sogar mehrere. Es war gleichsam guter Ton geworden, uneheliche Kinder in die Welt zu setzen. Die Zahl der Letztern soll in Dänemark niemals größer als zur Zeit Christian's IV. gewesen sein.

Als der König 1622 auf dem Reichstage zu Bergen erschien, trat Tage Tott, Stiftsamtmann in Drontheim, als Ankläger gegen Anders Arreboe,

Bischof von Drontheim, auf. Letzterer *), außerdem einer der ersten und besten Koriphäen der dänischen Dichtkunst — halb Tibull, halb Martial — hatte auf den Stiftsamtmann ein beißendes Epigramm gedichtet, das von Mund zu Munde gegangen und besser als alles Andere geeignet war, diesen Tage Tott, der sich gründlich verhaßt gemacht, zu einem Gegenstande allgemeinen Spottes zu erniedrigen. Der Stiftsamtmann, welcher beschlossen hatte, den ihm zugefügten Schimpf nicht ungerächt zu lassen, griff die Ehre des Bischofs an jener Stelle an, an welcher sie am verwundbarsten war. Arreboe stand im Rufe eines lustigen Gesellen, welcher Luther's Refrain:

„Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Lebenlang" . . .

zum Wahlspruche seines Daseins gewählt und diesem getreulich nachgelebt hatte, eben weil er mehr Poet als Bischof war. Arreboe liebte den Wein, Arreboe liebte den Gesang und theilte die Neigung des Königs für das weibliche Geschlecht. Lieber als die Kirche besuchte er öffentliche Gesellschaften, auf welchen es lustig herging. Am Wohlsten fühlte sich der hochwürdigste Herr auf Bauerhochzeiten, wo man seiner guten Laune freien Lauf gönnen darf und sich wenig Zwang aufzulegen braucht. Hatte Meister Arreboe — er war damals kaum 35 Jahre alt — ein Glas zu viel getrunken, dann vergaß er ganz und gar, daß er Bischof war, und kehrte ungenirt den heitern Poeten heraus. Dann ließ er die

*) Geboren am 2. Januar 1587.

Trommel zum Tanze schlagen, machte selbst ein Tänzchen mit und suchte sich unter allen Dirnen immer die frischeste aus.

Und da man bei Hochzeiten auf dem Lande weit lieber im Freien, unter schattigen Bäumen, als im schwülen Zimmer zu tanzen liebt, so pflegte es dann und wann zu geschehen, daß der gute Bischof sich am Arme seiner schmucken Tänzerin in ein stillverschwiegenes Gebüsch verlor und dort bei Luna's keuschem Scheine, bei der Buchen geheimnißvollem Geflüster und bei der Nachtigallen sehnsüchtig-bangem Sange sich und das Decorum vergaß. Und wenn er dann ermüdet zu den Andern zurückschlich, pflegte er bei einem vollen Kruge frischen Rebensaftes sich von den Anstrengungen des Tanzes zu erholen und zur Erbauung seiner Zechgenossen, (denen ein lustiger, aber ehrlicher Pfaff zu allen Zeiten lieber ist als ein scheinheiliger, von frommer Salbung überschäumender Heuchler) kleine, heitere, äußerst gemüthliche, aber etwas leichtgeschürzte Lieder vorzusingen; Lieder, in welchen er, wie jener unsterbliche Grieche, der an einer Weinbeere erstickt ist, die Macht des Weines und der Liebe pries und einen Becher nach dem andern auf das Wohl Sanct Benten's leerte. Das war eine sonderbare Heilige, deren Namen man vergebens in allen Martyrologien sucht; eine Heilige, die der lustige Bischof von Drontheim erfunden und aus eigener Machtvollkommenheit canonisirt hat; eine Heilige, die mit der heidnischen Venus auf ziemlich gleicher Linie stand; eine Heilige, der zu Ehren er seine leichtfertigen Psalmen ertönen ließ; eine Heilige

endlich, von der eine Legende, glaubwürdiger als manche andere, erzählt, daß sie — Sanct Bente nämlich! — eine Haushälterin gewesen sei, mit welcher er, wie König Christian mit Christine Munk, in morganatischer Ehe gelebt haben soll. Dies Alles nannte er, wenn der Wein in seinem Hirne Blasen aufsteigen ließ, poetische Licenzen. In solchen Augenblicken rosenfarbener Weinlaune improvisirte Norwegens lebenslustiger Anacreon gar viele Couplets, die fast eben so ungeschminkt als manche Oden Grécourts und oft eben so ausgelassen als die chiffonnirten Trinklieder des heitern Schweden Bellman klangen, der aber weder Canonicus von Tours, noch Bischof von Drontheim, sondern nur Lotteriebeamteter und Liebling Gustav's III. war. Non licet Jovi, quod licet bovi!

Der Stiftsamtmann Tage Tott, der die Wirkung jenes Epigramms nicht verschmerzen konnte, trat also als Kläger auf und denuncirte den lustigen Bischof beim Reichstage: „er — der Bischof — habe sich an einsamen und verdächtigen Orten — so lautet wörtlich die Anklage — mit fremden Weibspersonen gemein gemacht und sei bei ihnen auf dem Bette nicht eben in allen seinen Kleidern ertappt worden, dergleichen Aufführung und Benehmen wider alle Sitte und Ehrbarkeit sei, die einem Bischofe eigen sein soll."

Ueberdies war auch ein Prediger, Jürgen Marstrand, gegen den armen Bischof aufgetreten und von diesem angeklagt worden, daß Arreboe die Braut dieses Predigers in einer Versammlung beschuldigt habe, daß er — Marstrand — sie vor der Zeit beschwängert

habe, was der arme Bischof juridisch nicht zu beweisen im Stande war.

Aus vorberührten Ursachen ward der hochwürdigste Bischof von Drontheim in Folge eines vom Reichsrathe am 21. Juli 1622 publicirten Erkenntnisses von seinem Bischofssitze ab- und als ein einfacher Prediger nach Wordinborg in Seeland versetzt, Magister Peder Skjeldrup aber an dessen Stelle zum Bischof von Drontheim ernannt.

Der lustige Poet nahm sich diese Degradation nur wenig zu Herzen; er fühlte sich in seinem Pfarrhause behaglicher als auf seinem Bischofssitze und fuhr fort, aus dem Bronnen seiner heiligen Bente neue Begeisterung zu neuen Liedern der Liebe und des Weines zu schöpfen. Nebenbei übersetzte er auch die Psalmen Davids und schrieb unter dem Titel „Hexameron" ein episches Gedicht, das, in dänischer Sprache abgefaßt, die Geschichte der ersten sechs Schöpfungstage erzählt. Arreboe starb, einundfünfzigjährig, am 7. März 1637. Seine heitern Couplets sind leider längst verklungen; aber sein schwerfällige Epopöe hat ihn überlebt und ihm eine Nische im Pantheon der dänischen Poesie verschafft. Der lustige Bischof ruhe in Frieden! — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Außer der Unsittlichkeit im Punkte der Liebe und Ehe hatte zur Zeit Christian's IV. auch die Völlerei und Trinksucht so großartig um sich gegriffen, daß der König sich genöthigt sah, die Einführung des deutchen Biers, woran seine Dänen viel Geschmack fan-

den, unter Androhung schwerer Strafen allerhuldreichst zu verbieten. Aber die Folge dieses harten Verbotes war, daß seine Herren Unterthanen sich seitdem mehr beim kostspieligern Weine, als beim weit billigern Biere zu betrinken erkühnten, wodurch Seine dänische Majestät sich veranlaßt sah, eine neue Verordnung zu erlassen, laut welcher es jedem Bürger bei Strafe allergnädigst untersagt war, bei Hochzeiten und andern Gesellschaften seine Gäste mit Wein zu regaliren. Diese zweite Verordnung lautet wörtlich:

„Unter unfreien Leuten soll kein Wein verbrauchet werden."

Da den unfreien Leuten, d. h. den Bürgern, auch der Genuß des Bieres untersagt war, so blieben ihnen, wenn sie anders nicht verdursten wollten, nur zwei Auswege übrig:

a) Wasser zu trinken, oder

b) gegen eine dieser Verordnungen zu sündigen.

Dem Adel aber blieb es unbenommen, sich, nach wie vor, nach eigenem Gutdünken im Weine oder im Biere zu berauschen. „Woraus man siehet, fügt Herr v. Holberg hinzu, daß sich der Adel, wie in allen Dingen, so auch im Trinken, vom gemeinen Bürger unterscheiden will."

Siebentes Kapitel.

Deutschlands Zustände beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges. — Unruhen in Böhmen. — Die katholische Ligue und die protestantische Union. — Churfürst Friedrich der Fünfte von der Pfalz und dessen Gemahlin. — Elisabeth Stuarts Anhänger. — Schlacht am weißen Berge. — Congreß in Segeberg. — Christian der Vierte ergreift die Parthei des geächteten Churfürsten. Der niedersächsische Kreis erwählt den König zum Kreisobersten. — Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Kaiser Ferdinand dem Zweiten. — Unfall bei Hameln. — Abfall Herzog Georgs von Lüneburg. — Tilly und das Mindener Blutbad.

Wir wenden uns von Dänemark nach Deutschland.

In diesem durch seine sprüchwörtlich gewordene Einigkeit schon damals vielfach zerklüfteten Lande war 1618 ein langathmiger, unseliger, folgenschwerer Krieg ausgebrochen, der von Böhmen aus krebsartig um sich griff und sich bald über halb Europa verbreitete.

Der von den böhmischen Landständen dem Kaiser Rudolph II. (1609) abgetrotzte „Majestätsbrief" hatte ihnen und den königlichen Städten — aber nicht den Landgemeinden! — die freie Ausübung des lutherischen Glaubens gewährleistet. Die Unduldsamkeit der katholischen Partei, deren Herz und Seele Kaiser Ferdinand II. war, benutzte die ihm günstige Klausel in

Bezug auf die Landgemeinden, um die böhmischen Utraquisten und Lutheraner zu dem ihnen verhaßten Joche des Katholicismus gewaltsam zurückzudrängen. In Folge dieses unseligen Religionszwangs hatte sich ganz Deutschland in zwei feindliche Lager getheilt: der katholischen Ligue (Oesterreich und Baiern) stand eine protestantische Union gegenüber. — An die Spitze der Letztern trat der ritterliche Churfürst von der Pfalz.

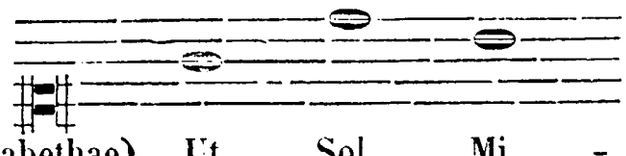
Churfürst Friedrich V. (geboren am 16. August 1596 zu Amberg) hatte sich, siebzehnjährig, am 14. Februar 1613 mit der eben so schönen, als romantischen Tochter Jakob's I. von England und Anna's von Dänemark vermählt. Die Churfürstin Elisabeth Stuart war also, von mütterlicher Seite, eine Nichte Christian's IV.

Im Jahre 1619 kündigten die utraquistischen Stände Böhmens dem katholischen Kaiser den Gehorsam auf und wählten sich den protestantischen Churfürsten Friedrich V. zum Könige. Letzterer, damals dreiundzwanzig Jahre alt, nahm die unheilvolle Krone, die ihm angeboten wurde, nur auf das dringende Zureden seiner ehrgeizigen Gemahlin an, die ihm den Schutz ihres Vaters und ihres dänischen Oheims in Aussicht stellte und ihm offenherzig erklärte: „sie wolle lieber trockenes Brodt an einer Königstafel essen, als schwelgen an dem Tische eines Churfürsten." — Friedrich V. begab sich mit seiner Familie und einem glänzenden Gefolge nach Prag und residirte auf dem Hradschin. Elisabeths melancholische Schönheit entzückte ganz Böhmen. Ihre Liebenswürdigkeit erwarb ihrem

Gemahle treue Anhänger. Einer ihrer glühendsten Verehrer war Ritter Christoph Harant von Polczic *).

---

*) Harant von Polczic, (geboren 1564) unter Kaiser Rudolph königlicher Rath und während der Regierung Friedrich's V. Kammerpräsident des Königreichs Böhmen, war Kriegsmann und Schriftsteller. Sein Hauptwerk, eine in böhmischer Sprache geschriebene Reise nach Jerusalem, verschaffte ihm den Beinamen des christlichen Ulysses. Seine Calypso war Elisabeth Stuart. Polczic hing an ihr mit derselben Begeisterung, wie später der bekannte „Pfaffenfeind" Herzog Christian von Braunschweig. Jener trug eine Schleife, die er von ihr erhalten, beständig auf der Brust, Letzterer einen ihrer Handschuhe auf seinem Hute. Die Devisen dieser beiden Männer charakterisiren, besser als alles Andere, deren schwärmerische Gesinnungen für die schwermüthig-schöne Enkelin Maria Stuarts. — Polczic's Wahlspruch war ein musikalischer Rebus, also lautend:



Virtus (Elisabethae) Ut Sol Mi - cat.

Der Wahlspruch ihres zweiten Anbeters lautete: „Alles für Gott und für sie", Worte, welche er auf alle Fahnen seines Heeres einsticken ließ.

Beide Männer nahmen ein tragisches Ende. Polczic ward wegen seiner Anhänglichkeit an Friedrich am 20. Juni 1621 zu Prag enthauptet, und fünf Jahre später starb der wackere Haudegen Herzog Christian am 6. Mai 1626 in Folge eines ihm heimlich beigebrachten Giftes. — Elisabeth Stuart, eine der geheimen Ursachen des dreißigjährigen Krieges, starb am 13. Februar 1662.

Aber Friedrich's Reich in Böhmen währte nur Einen Winter. Am 3. November 1620 in der Schlacht am weißen Berge, unweit Prag, vom kaiserlichen Heere und den Baiern unter Tilly geschlagen, mußte der arme „Winterkönig" mit Weib und Kindern die Flucht ergreifen und sich durch Schlesien und Brandenburg nach Holland flüchten, wo seine Gemahlin ihr romantisches Hoflager zu Rheenen aufschlug, der Erfüllung des Gelübdes harrend, das Christian von Braunschweig ihr gegeben, zu siegen und die Pfalz für sie zurückzuerobern oder zu sterben für sie „tout avec Dieu!" Nur die letztere Hälfte seines Gelübdes erfüllte sich. Er liebte und starb für Elisabeth.

Kaiser Ferdinand II., der den landesflüchtigen Churfürsten in die Reichsacht erklärte, ließ dessen Pfalz durch den Herzog Maximilian von Baiern und durch spanische Truppen unter dem Oberbefehle des kaiserlichen Heerführers Ambrogio Spinola besetzen, einnehmen, und verheeren.

Bald nach der Schlacht am weißen Berge, die Friedrich's kurzer Herrschaft in Böhmen ein blutiges Ende gemacht, trat auf Veranlassung Christian's IV. am 28. Februar 1621 zu Segeberg in Holstein ein Congreß der protestantischen Mächte zusammen. Es erschienen dabei: der König von Dänemark, der landesflüchtige Ex-König von Böhmen und Ex-Churfürst von der Pfalz, Prinz Joachim Ernst von Holstein, Herzog Christian von Lüneburg, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, Herzog Johann Casimir von Sachsen-Koburg, der churbrandenburgische und

hessen-casselsche Gesandte, Bellin und Werder und außerdem die Gesandten von England und von Schweden, Robert Anstruther und Otto Bielke, um einen gemeinschaftlichen Plan zur Wiedereinsetzung des Churfürsten in die ihm weggenommene Pfalz und eine geheime Allianz gegen den polypartig immer weiter um sich greifenden Katholicismus, der sich durch die Gewalt der kaiserlichen Waffen siegreich Bahn brach, zu verabreden. Der Congreß währte bis zum 8. März.

Von den geheim gehaltenen Verhandlungen dieser Zusammenkunft ist nicht viel bekannt geworden. Nur so viel wurde ruchbar, daß am 6. März zwei dänische Gesandte, Heinrich Rantzau und Willemsen, an das kaiserliche Hoflager nach Wien und ein dritter an den kaiserlichen Heerführer Spinola nach der Pfalz abgingen.

Letzterer war beauftragt, dem General Spinola nachfolgendes Schreiben zu überbringen:

„Wir haben mit großem Leidwesen vernommen, daß Ihr mit Eurem Heere in das Herz des römisch-deutschen Reiches und in Ober-Deutschland eingerücket seid und viele Städte, Schlösser und Festungen in der Pfalz eingenommen habt, ja, was noch mehr ist, nicht blos dort, sondern auch an andern Orten Gewaltthätigkeiten aller Art verübet, selbst Wittwen und vaterlose Waisen nicht schonet und die Bevölkerung mit harten Schatzungen beschweret. Dies Alles verursachet, daß die nächstangrenzenden Fürsten befürchten müssen, solche Gewalt könnte auch in ihren Landen verübet werden, zumal, da Ihr ihnen damit gedrohet habt, wofern sie nicht ih

Kriegsvolk und ihre Besatzungen, so sie zum Schutze ihrer Lande und ihrer Städte halten, zurückzögen, ingleichen ihrer Bündnisse entsagten und endlich, wofern sie Euren Truppen den freien Durchzug durch ihre Lande, wenn solches verlanget würde, nicht gestatten wollten. —

Weil nun aber dergleichen Begehren nicht nur den kaiserlichen Verordnungen, der Freiheit Deutschlands und dem allgemeinen Frieden, sondern selbst auch den Patenten, welche Seine kaiserliche Majestät zur allgemeinen Sicherheit gegeben hat, schnurstracks zuwiderläuft, so können Wir unmöglich zugeben, daß die Reichsstände, Unsere Verwandte und Blutsfreunde unterdrücket werden. Daher bitten wir Euch freundlich, daß Ihr Uns keine Ursache gebet, zu ihrer Beschützung zu den Waffen zu greifen, sondern, daß Ihr von Eurem Vorhaben abstehet und alle Städte, welche Ihr eingenommen habet, ihren rechtmäßigen Herren und Eigenthümern einräumet und zurückerstattet u. s. w."

Diese Sprache legte von Seiten Christian's IV., ob die Sache ihm gleich nichts anging und obgleich er sich eigenmächtig in die innern Angelegenheiten Deutschlands einzumischen wagte, wenigstens Zeugniß von seinem Muthe und seiner Entschlossenheit ab, dem Uebergewichte der katholischen Ligue einen Damm zu ziehen, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß das Hauptmotiv seiner Intervention in seiner Verwandtschaft zu Friedrich V. gesucht werden muß.

Die dänischen Gesandten, die nach Wien gegangen waren, hatten von Christian IV. den Auftrag

erhalten, vor Allem auf die Wiedereinsetzung des Gemahls seiner Nichte als Churfürsten von der Pfalz hinzuarbeiten.

Die kaiserliche Antwort auf Dänemarks Ansinnen lautete aber ziemlich barsch und trotzig: die Strafen, welche über den Churfürsten von der Pfalz und über andere widerspenstige Reichsfürsten verhängt worden seien, könnten unmöglich widerrufen werden, sondern es müsse den bestehenden Reichsverfassungen und Capitulationen gemäß verfahren werden.

Diese kategorische Antwort bestürzte den König. In Bezug darauf schrieb Christian IV. am 2. Juli 1621 eigenhändig seinem Kanzler Christian Friis auf Kragerup:

„Mein Gesandter ist vom Kaiser zurückgekehrt und hat für den Pfalzgrafen nichts durchgesetzt. Es sieht in Deutschland alles sehr wunderlich aus. Sie verfahren hart mit der Religion, und es scheint, daß dies Verfahren große Umwälzungen nach sich ziehen wird."

Christian IV., — bei all' seinem persönlichen Muthe doch viel zu klug und vorsichtig, um mit einem so mächtigen Gegner, wie es der Kaiser war, ohne den Beistand anderer Mächte sich in einen gefahrvollen Krieg einzulassen — war darauf bedacht, sich vorher um mächtige Bundesgenossen umzusehen.

Er warf sein Auge auf Holland. Noch in demselben Jahre sandte er den Reichskanzler Jakob Ulfeld (Vater des später so berühmt gewordenen Reichshofmeisters Corfiz Ulfeld) nach dem Haag, um mit den Generalstaaten ein Bündniß anzubahnen, in wel-

chem Vorhaben er durch den Einfluß des englischen Gesandten Robert Anstruther unterstützt ward, worüber sich Spinola, damals in Brüssel, gegen den dänischen Bevollmächtigten Strik beschwerte und ihn vor den Abschluß dieser Allianz warnte. Letztere aber kam dessenungeachtet zu Stande.

Christian IV. verwandte sich aufs Neue zu Gunsten des abgesetzten Churfürsten beim kaiserlichen Hofe in Wien. Ferdinand II. aber erklärte rund heraus, die Beleidigung, die der Churfürst durch Annahme der böhmischen Krone ihm zugefügt habe, verdiene die ihm zu Theil gewordene Strafe; doch wolle er — aus Rücksicht für die Könige von Dänemark und von England, den Schwiegervater des Churfürsten — Alles thun, was mit der kaiserlichen Würde vereinbar sei. — Gleichzeitig lief die Meldung ein, der Kaiser habe den Grafen von Schwarzburg als Gesandten nach England geschickt, um König Jakob wissen zu lassen, unter welchen Bedingungen der kaiserliche Hof geneigt sei, mit der Pfalz einen Waffenstillstand abzuschließen.

Der Ausgang dieser Unterhandlung bewies, daß Solches bloß eine Redensart gewesen, womit König Jakob, der sich wiederholt für seinen Schwiegersohn verwendet hatte, leichten Kaufes abgespeist worden war. „Denn Spanien und der Kaiser — fährt Holberg fort — spielten mit diesem Könige eine seltsame Komödie, deren Aufführung dem Namen, den sich Letzterer als der englische Salomon erworben, großen Abbruch that. Aber König Jakob war auf die Heirath zwischen seinem einzigen Sohne und Thronfolger Carl und der

panischen Prinzessin dergestalt erpicht, daß er darüber das Schicksal seines Schwiegersohnes und aller andern protestantischen Fürsten Deutschlands vergaß und deren Interesse aufopferte aus Furcht, daß diese Heirath sich zerschlagen könnte.“*)

Der König von Dänemark versuchte seiner Seits eine Aussöhnung dadurch herbeizuführen, daß er durch seinen Gesandten in Wien dem Kaiser mittheilen ließ, der Churfürst wolle, sobald er durch Jenen in die Pfalz wieder eingesetzt sei, auf den Besitz der Krone Böhmens öffentlich Verzicht leisten.

Damit aber schien dem eigensinnigen Habsburger um so weniger gedient, da Böhmens Krone seit der Schlacht am weißen Berge für Friedrich V. factisch und unwiederbringlich verloren war.

Der Kaiser suchte, um Christian IV. nicht noch mehr aufzubringen, allerlei Ausflüchte und erklärte unter Anderm, erst das abwarten zu müssen, was sein Gesandter am Londoner Hofe durchgesetzt habe.

So verging eine ziemlich geraume Zeit. Und das Ende der kaiserlich habsburgischen Komödie war, daß Ferdinand II. seinen katholischen Bundesgenossen Herzog Maximilian von Baiern 1623 an die Stelle

*) Und das geschah denn auch. Nachdem sich Carl in Madrid von Maria Anna, der Tochter Philipps III. von Spanien, einen Korb geholt hatte, vermählte er sich im Jahre 1625 mit Henriette Maria von Frankreich, Tochter Heinrichs IV. und dessen zweiter Gemahlin, Maria von Medicis. — Maria Anna aber heirathete 1631 den nachmaligen Kaiser Ferdinand III.

des geächteten Pfalzgrafen zum Churfürsten und Erzbannerherrn des deutschen Reiches erhob.

Dieser Schritt erbitterte Christian IV. gegen den Kaiser so sehr, daß er Denen, die ihn ermunterten, sich den protestantischen Fürsten anzuschließen, um so lieber Gehör gab, sich im Stillen zu dem Kriege, der zwischen ihm und dem Haupte der katholischen Ligue unvermeidlich geworden war, zu rüsten begann, um dann sein Schwert zu ziehen und es zu Gunsten der Protestanten in die Wagschale zu werfen. Christian wartete auf den günstigen Augenblick.

Dieser Augenblick erschien im Frühlinge 1625.

Der niedersächsische Kreis, mehr und mehr beunruhigt durch das immer unheilvollere Umsichgreifen der katholischen Ligue, die durch Durchmärsche, Einquartirungen, Bedrückungen und Erpressungen aller Art das Mark und Blut der protestantischen Bevölkerungen aussog, sah jetzt — leider zu spät! — die eiserne Nothwendigkeit ein, sich endlich zur Gegenwehr zu rüsten. Die niedersächsischen Stände, gedrängt von der höchsten Gefahr, wählten den König von Dänemark zum Kreisobersten und Oberbefehlshaber ihrer vereinigten Heerestheile.

Christian IV. meldete diese Wahl, die seinem Ehrgeizeund seiner Kriegslust sehr erwünscht kam, dem Kaiser mit dem allerdings etwas macchiavellistischen Bedauern, daß er sich die große Last und Verantwortlichkeit dieser Wahl nur höchst ungern und fast gezwungen aufgebürdet habe.

Gleichzeitig sandte er Offiziere, ver sehen mit gro-

ßen Geldsummen, die ihm seine eben so reiche als sparsame Mutter, die Königin-Witwe Sophia vorgeschossen hatte, nach aller Herren Länder, und hauptsächlich nach Schottland und England, um dort Hülfsvölker anzuwerben. Sein Schwager Jakob duldete diese Werbungen, weil Christian IV. oder, richtiger gesagt, dessen Mutter, ihm noch kurz vorher ein Darlehen von hunderttausend Thalern vorgeschossen hatte.

Der Kaiser, unterrichtet von Christian's Kriegsrüstungen, ermahnte den König, die auf ihn gefallene Wahl abzulehnen und diese feindlichen Werbungen einzustellen oder die daraus entstehenden Folgen nicht ihm, sondern sich selbst zuzuschreiben. Aber Sophie'ns Sohn war nicht der Mann, um sich durch Drohungen solcher Art einschüchtern zu lassen.

Er begab sich nach Holstein. Bei Steinberg und Itzehoe musterte er das niedersächsische Heer und die angeworbenen Hülfsvölker. General Johann Philipp Fuchs erhielt den Oberbefehl über das gesammte Fußvolk. Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, Administrator des Stiftes Magdeburg, wurde von den Ständen des niedersächsischen Kreises zum General-Lieutenant, Slammersdorf zum General-Wachtmeister und Hans Michael Elias von Obentraut *) vom Herzoge Johann Ernst von Sachsen-

*) Obentraut, von den hier aufgezählten Feldherren der bedeutendste, war von Geburt ein Pfälzer. Geboren 1574 führte er, kaum 26 Jahre alt, 1600 als Rittmeister der protestantischen Union, an deren Spitze Churfürst Friedrich V. stand, fünfhundert Mann Reiterei gegen den Erzherzog

Weimar zum General-Lieutenant der Sachsen-Weimarschen Reiterei ernannt.

Am 12. August traten in Braunschweig die niedersächsischen Stände zusammen, um zu berathschlagen, wie die Sache am Besten anzugreifen sei, um den Unbilden der katholischen Partei einen Damm zu ziehen.

Während dieser Berathungen schickte Tilly zwei Gesandte, Gransfeld und Ruepen, an den Landtag, um den Ständen vorzustellen, in welches Unglück sie sich stürzen würden, Falls sie sich erdreisten sollten, sich gegen seinen erhabenen Kaiser und Hrrn aufzulehnen und in einen Krieg einzulassen.

Die Stände aber beharrten auf ihrem Entschlusse, sich den Uebermuth der katholischen Ligue nicht länger gefallen zu lassen.

Am 23. August schrieb Christian IV. von Segeberg an Ferdinand II.:

„Seine Kaiserliche Majestät habe durchaus keine

Leopold, plünderte 1621 Speier, eroberte ein Jahr später Basel, siegte bei Hagenau, wurde, nachdem Friedrich V. von Tilly geschlagen worden war, entlassen und trat hierauf in die Dienste des Herzogs von Sachsen-Weimar. Am 2. September 1625 erzwang er die Aufhebung der Belagerung von Nienburg. Am 4. November desselben Jahres wurde er bei Kahlenberg von den Kaiserlichen geschlagen. Tödtlich verwundet fiel er an der Seite des Herzogs Friedrich von Sachsen-Altenburg, der bei Seehze blieb. Beiden Helden wurde bei diesem Dorfe eine Pyramide gesetzt. Obentraut führte unter seinen Kriegskameraden den Beinamen: der deutsche Michel.

Ursache, sich über die königlichen Werbungen zu verwundern, weil der niedersächsische Kreis (zu welchem ja auch Holstein gehöre) trotz aller kaiserlichen Zusagen und Verheißungen durch unverantwortliche Bedrängnisse aller Art von Seiten der baier'schen Truppen angegriffen, unterdrückt und auf jede nur irgend mögliche Weise ausgesogen worden sei. Und nur aus diesem Grunde (?) halte er sich verpflichtet, sich der so schwer bedrängten und gekränkten Glaubens- und Bundesgenossen anzunehmen und den niedersächsischen Kreis vor unbilliger Gewalt so lange zu beschützen, bis der baiersche Feldmarschall (Tilly) die widerrechtlich eingenommenen Plätze zurückgiebt und seine Truppen aus den von ihm besetzten Städten zurückzieht. So bald dies geschehe, wolle Seine Königliche Majestät dem kaiserlichen Begehren nachkommen, im entgegengesetzten Falle aber alle ihm zu Gebote stehenden und zur Verfügung gestellten Mittel aufbieten, um den Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Uebrigens bezeuge er vor Gott und der ganzen Christenheit, daß er geneigter sei, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen, als zu solchen Gegenmitteln zu greifen und einen unheilvollen Krieg zu beginnen."

Der Kaiser, an so dreiste Sprache nicht gewöhnt, ertheilte die gemessensten Befehle zur Fortsetzung des Krieges an den zum obersten Heerführer ernannten Feldherrn Tilly, den er zur Belohnung seiner frühern Waffenthaten bei der Schlacht am weißen Berge (1620), bei Wimpfen (1622), bei Höchst und Stadtlöe (1623) und als Aufmunterung zu neuen Siegen in den Gra-

fenstand erhob. — Der neugegrafte Scherge Ferdinand's II. verfehlte nicht, diese Standeserhöhung dem Könige von Dänemark anzuzeigen. — Christian stellte hierauf eigenhändig folgendes „Recreditiv an Tillyen" aus: In Gegenwart des dänischen Secretärs Iwar Wind soll ihm der Bescheid gegeben werden, wie man ganz gern vernommen habe, daß ihm die hohe Charge vom Kaiser betrauet sei; man wünsche ihm Glück und guten Succeß zu selbigem Officio.

Tilly brach nun nach der Weser auf und bemächtigte sich des wichtigen Passes bei Hörter *). Christian IV. zog schleunigst seine dänische Armee und die seinem Oberbefehle anvertrauten Kreistruppen und fremden Hülfsvölker bei Hameln zusammen. In seiner Begleitung befand sich Christine Munk, die damals auf dem Gipfel ihres Glückes stand.

Als der König am 20. Juli in Hameln zur Besichtigung der Wachtposten umherritt, ereignete sich jener Unfall, dessen wir in einem frühern Kapitel (Seite 97) Erwähnung gethan. Christian's jäher Sturz vom scheu gewordenen Pferde, das, in den Graben hinabstürzend, den Hals brach, ward als finstere Vorbedeutung eines unglücklichen Ausgangs betrachtet und erregte in den Reihen des dadurch entmuthigten Heeres eben so große Bestürzung als Verwirrung. — Ein Eilbote wurde nach Magdeburg abgesandt, um den

*) Hörter, zum Hochstifte Korvey gehörig, stand damals unter dem Schutze Braunschweigs.

Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg an die Spitze des Heeres zu berufen.

Statt diesen Unfall dem Feinde gegenüber geheim zu halten, begaben sich zwei dänische Bevollmächtigte, Sigward Pogwisch und Marquard Penz, ins Tilly'sche Lager, um ihm das Ereigniß mitzutheilen und anzuzeigen, daß König Christian jene Heere nicht in feindlicher Absicht, die Kaiserlichen anzugreifen, sondern einzig und allein zur Beschützung des niedersächsischen Kreises aufgestellt habe. Das war eben so feig als unwahr.

Tilly, den ersten Schrecken und die Entmuthigung des Feindes benutzend, begehrte, daß jene Heere ungesäumt auseinander gehen sollten, widrigenfalls er sie mit der Gewalt seiner siegreichen Waffen auseinanderjagen und ohnmächtig zu Boden werfen werde.

Die Kreistruppen, die nun ohne Anführer waren, zogen sich mit dem kranken Könige aus Hameln, Minden und der Umgegend ins Stift Verden zurück.

In Folge dieses Rückzuges bemächtigte sich Tilly der Städte Hameln und Minden und ließ daselbst kaiserliche Besatzung zurück. Wolfenbüttel, Stolzenau und Nienburg aber hielten die Dänen besetzt.

Die Kaiserlichen fielen nun ins Braunschweig'sche ein und hauf'ten, namentlich in der Grafschaft Schauenburg, mit jener brutalen Grausamkeit, die Tilly's Namen eben so gefürchtet als verwünscht gemacht hat. Die katholische Soldateska entwickelte auch in diesem Feldzuge eine Barbarei, die wilden Bestien ähnlicher als menschlichen, mit Vernunft begabten Wesen sieht. Mehr

als einem schutzlosen Diener der evangelischen Kirche wurden von Tilly's verthierten Henkersknechten Nasen und Ohren, Andern Hände und Füße abgehauen; den Weibern und Töchtern dieser unglücklichen Märtyrer wurden, nachdem man sie genothzüchtigt hatte, die Brüste abgeschnitten. — Zur Entschuldigung der deutschen Ehre darf nicht vergessen werden, daß dieser Graf Tilly kein Deutscher, sondern ein von den Jesuiten erzogener Belgier war, der seine ersten Feldzüge unter den blutbefleckten Fahnen Alba's, verruchten Andenkens, mitgemacht und sich seitdem mehr durch seine Grausamkeit als durch seine Kriegskunst zu einem Schreckens-Moloch emporgearbeitet hatte.

Nachdem Christian IV., mehr durch seine eiserne Natur und die liebevolle Pflege der Christine Munk als durch alle Bemühungen seiner Aerzte wiederhergestellt, am 7. August von Neuem das Commando übernahm und sein Heer durch zwölftausend Mann neuer Hülfsvölker verstärkt hatte, brachen die Kaiserlichen, durch ihre Spione frühzeitig von diesem Zuwachs unterrichtet, unter Wallenstein's Führung aus ihren fränkischen und schwäbischen Standquartieren auf und stießen durch Hessen zu Tilly. Letzterer bekam unterdessen eine Schlappe bei dem Rheberger Passe, wo er zweihundert Todte zurückließ. Aber desto glücklicher war vor Stolzenau, das sich nach kurzem Widerstande ergab. Von hier drang er ungehindert bis nach Nienburg an der Weser vor. Hier war's, wo sich am 27. August ein ziemlich heißer Kampf entspann, in welchem Tilly's Kroaten von zehn Compagnien dänischer Rei-

terei unter dem Obristen Limbach angegriffen, groſsentheils in die Pfanne gehauen, die Uebrigen aber zu schimpflicher Flucht gezwungen wurden. Tilly zog sich nach Stolzenau zurück.

Wallenstein rückte unterdessen mit einem Heere von zwanzigtausend Mann nach Göttingen vor. Ein tapferes Bauernheer, das den Versuch gewagt hatte, ihm den Paß zu versperren, mußte der Uebermacht des Feindes weichen und in der Flucht seine Rettung suchen. Von Göttingen zog der Friedländer nach Eimbeck ins Fürstenthum Grubenhagen und drang von dort ins Halberstädtische ein.

Tilly, der am 2. September durch Obentraut gezwungen worden war, die Belagerung von Nienburg aufzugeben, warf sich auf das feste Schloß Kahlenberg und zwang es, sich ihm zu übergeben.

Christian IV., dem an der Wiedereroberung dieser wichtigen Veste viel gelegen war, sandte den Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg und den deutschen Michel, General Obentraut, mit seinen Dragonern nach dem Kahlenberge. Tilly, der frühzeitig genug davon Wind bekommen hatte, brach am 4. November mit dreitausend Mann Fußvolk und drei Regimentern Reiterei nach Hannover auf und lieferte dem kleinen Häuflein der Königlichen ein Treffen, in welchem fünfhundert und unter ihnen beide Anführer, Herzog Friedrich und Generallieutenant Obentraut, tödtlich verwundet wurden. Letzterer starb eine halbe Stunde nach der verlorenen Schlacht. Beider Leichen wurden mit der Erlaubniß Tilly's, der ihrer Tapfer-

keit volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, von Kahlenberg nach Sachsen abgeführt.

Christian IV. war so glücklich, einen Tag nach dem Tode jener beiden Heerführer Stolzenau zurückzuerobern. Aber da es ihm zu energischer Fortführung dieses Krieges weniger an Mannschaft als an dem nothwendigen Gelde gebrach, dieses Heer zu erhalten, so hielt er gegen Ausgang dieses Jahres einen Landtag zu Celle und wußte es auf demselben durchzusetzen, daß die holsteiner Ritterschaft ihm zur Fortsetzung des Krieges und zur Vertheidigung des Landes sechs Reichsthaler von je tausend Reichsthalern der Einkünfte jedes Rittergutes und ebenso viel von jedem Pfluge eines Bauergutes als Kriegssteuer bewilligte.

Einen tapfern Bundesgenossen erhielt er in der Person des Grafen Ernst von Mansfeld, der, einer der treuesten Feldherren und Anhänger des geächteten Churfürsten von der Pfalz, in England mit Bewilligung König Carl's I. *) ein stattliches Heer gesammelt und dasselbe nach den Niederlanden geführt hatte, um das seit dem August 1624 von Spinola belagerte Breda zu befreien. Da dem Grafen dies nicht gelungen war, zog er nach Deutschland, um die Kaiserlichen vom Rheine aus anzugreifen und dann sein Heer mit jenem des Königs von Dänemark zu vereinigen. — Auch Herzog Christian von Braunschweig, der glühende Anbeter Elisabeth Stuarts, hatte mit fran-

*) Nachfolger König Jakob's I., der, bald nach dem Ausbruche dieses Krieges, am 27. März 1625 gestorben war.

zösischem Gelde deutsche Söldlinge geworben, die, vereint mit den Truppen Mansfelds, ins Stift Coeln einfielen.

Im Februar 1626 rückte Ernst von Mansfeld mit seinem Heere, von Lübeck und Lauenburg, nach Mecklenburg und von dort nach Alt-Brandenburg vor und überrumpelte von hier aus die Stadt Zerbst in dem Augenblicke, als Wallenstein's Truppen es besetzen sollten. — Am 1. April griff er die Kaiserlichen bei der Dessauer Schanze an; aber Aldringers Soldaten leisteten hier so tapfere Gegenwehr, daß er zurückgeschlagen ward. Am 15. April wurde Mansfeld bei einem wiederholten Angriff dieser wichtigen Position von Wallenstein und dem Grafen Schlick von zwei Seiten angegriffen und total geschlagen. Die Zahl der Gefallenen belief sich auf dreitausend. Die Kaiserlichen, die kaum den dritten Theil eingebüßt, hatten sieben große Geschütze und mehr als dreißig Fahnen erobert.

Ein Theil des Christian'schen Heeres war während dieser Zeit nach Westphalen aufgebrochen und hatte Münster und Osnabrück erobert. Beide Stifte mußten, um in Holberg's Weise zu reden, brav in die Büchse blasen, oder, mit andern Worten ausgedrückt, starke Brandschatzungen zahlen. — Diese Siege veranlaßten Tilly, sich von der Weser zurückzuziehen, um das weitere Vordringen des Feindes in Westphalen aufzuhalten. Der Graf von Anhalt erhielt den Befehl, Werdenbrück anzugreifen. Die königliche Besatzung

mußte capituliren und sich ergeben. Gleiches Schicksal traf auch Osnabrück.

Ende Februars verließ Christian IV. sein Hauptquartier zu Rothenburg im Verden'schen und concentrirte seine in einem Umkreise von dreißig Meilen zerstreuten Heerestheile bei Wolfenbüttel.

Um diese Zeit fiel der Herzog Georg von Lüneburg, der es bis dahin mit ihm und dem niedersächsischen Kreise gehalten hatte, von der protestantischen Union ab und ergriff, bethört durch die Versprechungen des Kaisers, die Partei der katholischen Ligue. Diese Treulosigkeit des deutschen Ueberläufers empörte den König von Dänemark dergestalt, daß er ihm folgenden Brief in deutscher Sprache schrieb:

„Lieber freundlicher Vetter!

Aus Deinem letzten Schreiben habe ich vernommen, daß Du vermeinest, große Ursache zu haben, Dich in des Kayfers Bestallung zu begeben, welches ich dahin will gestellet sein lassen. Daß Du dem Kayser lieber, denn mir, gedenkest zu dienen, ist kein Wunder; wollte Gott, es wäre schon vor vielen Jahren geschehen! Die Aufkündigung der Bestallung aber sollte billig etwas zeitlicher gewesen sein, ehe und bevor Du mit dem Gegentheile so vertrauliche Communication gehalten. Ich will für diesesmahl unserer Discurse, so da der Zeit, als Du bey mir vom damahligen Könige in Böhmen Gesandtsweise warest und mehrmals von Religions- und andern Sachen vorgelaufen, nicht gedenken, sondern Alles dem allmächtigen Gott befehlen, der uns Beyde kennet und am besten unsere Intentiones weis, auch

Alles zu seinen Ehren wohl hinausführen wird und kann. Der Teufel durfte unserm Erlöser und Seligmacher die ganze Welt weisen und versprechen, da er ihn anbeten wollte: warum sollte er es nicht annoch einem Menschen anpräsentiren dürfen? Befehle Dich hiemit dem rechten Richter über uns Alle. Datum Wolfenbüttel den 7. März 1626.

Dein Vetter allezeit

Christian mp." *)

— — — — — — — — — — —

Gleichzeitig schrieb der König seinem Kanzler Friis auf Kragerup:

„Herzog George von Lüneburg hat seinen Abschied von mir genommen und wirbt jetzt für den Feind. Will Gott im Himmel uns beistehen, woran ich keineswegs zweifle, so hat es nichts zu bedeuten, bei wem dieser gute Mann ist."

In Folge dieses Abfalls fiel Herzog Christian von Braunschweig, als dänischer General, in das Besitzthum Herzog Georg's von Lüneburg ein, eroberte und verwüstete Grubenhagen und machte einen Ausfall nach Goslar, wo Tilly sein Winterquartier aufgeschla-

*) Der König scheint diesen Brief trotz des Manu-Propria-Zeichens doch nicht eigenhändig geschrieben zu haben, weil die bewußte Comma-Masse (vergleiche Seite 99) fehlt. — Das Original dieses Briefes, schreibt Schlegel, hat der gelehrte Herzog August von Braunschweig seinem Lehrer und Abte Georg Calixtus mitgetheilt und nach dessen Copie hat es der Etatsrath Hoyer in seiner Geschichte Dänemarks bekannt gemacht.

gen hatte. Der Tod aber hemmte den Siegeslauf des siebenundzwanzigjährigen Helden, der, mit Elisabeths Handschuh auf dem Hute, plötzlich am 6. Mai zu Wolfenbüttel starb*).

Tilly, der mit dem Kerne seines Heeres bis dahin im Paderborn'schen lag, brach Ende Aprils, weil Landgraf Moritz von Hessen, welcher Soldaten angeworben hatte, Miene machte, sich der protestantischen Union anzuschließen, plötzlich und unerwartet in Hessen ein, nahm die Stadt Hirschfeld und plünderte auch hier, wie überall, wo seine Kroaten einzogen. Einen Monat später belagerte er Minden, worin königliche Besatzung lag. Tilly forderte sie zur Uebergabe auf. Die Stadt, fest entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, wies durch den Obersten Clout diesen Auftrag mit Verachtung zurück. Am folgenden Tage ließ Tilly, empört über diesen Trotz, das Feuer seiner Geschütze gegen die Mauern der Stadt so lange spielen, bis das Regiment Fürstenberg, das Bresche geschossen, Minden mit Sturm nahm und im Innern der besiegten Stadt ein kannibalisches Blutbad anrichtete, bei dem von 2500 Soldaten, Bürgern und Bauern kaum zwanzig am Leben blieben. Alle Andern (selbst

*) Bald darauf, am 19. Juli, starb auch des Prinzen Mutter, Elisabeth, verwitwete Herzogin von Braunschweig, Schwester König Christian's IV. Ihr Sohn war eine Zeitlang am Kopenhagener Hofe, wo ihn sein Oheim erziehen ließ. Vergl. Gustav Mittendorff, Herzog Christian's von Braunschweig Wirksamkeit während des dreißigjährigen Krieges, Hannov. 1845. 8.

Weiber und Kinder fanden kein Erbarmen) wurden schonungslos mitraillirt und mit viehischer Wuth niedergemetzelt. Auch der Obrist Clout, der sich bis zum letzten Athemzuge mit dem Muthe eines Löwen gegen eine losgelassene Tieger-Meute von den Zinnen des Schlosses vertheidigt hatte, wurde niedergehauen. Graf Tilly, ein niederländischer Nachdruck des spanischen Herzogs von Toledo, ließ diese Unzahl von Leichen wie todte Hunde auf Wagen laden und in die Weser werfen. Das Mindener Blutbad geschah am $\frac{30.\ \text{Mai}}{9.\ \text{Juni}}$.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung des Krieges. — Christian wartet auf Geld. — Tilly belagert Cassel und Göttingen. — Der König zieht sich nach Wolfenbüttel zurück. — Schlacht bei Lutter. — Christian's Lage nach der Schlacht. — Adelversammlung zu Ringstedt. — Landtag in Rendsburg. — Eine Rantzau'sche Phrase. — Sieg bei Hoja. — Christian braucht abermals Geld. — Ein kostbares Hosenband. — Richelieu schickt Geld. — Christian's Kriegsplan. — Tilly's und Wallenstein's Progressen in Holstein.

Christian IV. befand sich in fataler Lage. England und die Vereinigten Niederlande, die in Folge eines am 9. December 1625 zu Haag mit Dänemark abgeschlossenen Vertrages*) sich verpflichtet hatten, Letzterm die nöthigen Geldmittel zu gewähren, um ein Heer von dreißigtausend Mann Fußvolk und achttausend Mann Reiterei auf dem Kriegsfuße zu erhalten und mit Hilfe dieses Heeres durch die Wiedereinsetzung des Churfürsten von der Pfalz den alten Status quo in Deutschland wiederherzustellen, sollten dem Könige von Dänemark

*) Die Vermittler desselben waren von dänischer Seite: der Reichskanzler Jakob Ulfeld und der Reichsrath Christian Thomesen Sehestedt, von englischer Seite Carls I. einflußreicher Günstling, George Villiers, Herzog von Buckingham, und Robert Anstruther.

allmonatlich, bis zu Beendigung des Krieges, 300,000 Gulden Subsidien zahlen. Davon kamen 50,000 Gulden auf Holland, die übrigen fünf Sechstheile auf England. Die Niederlande hielten pünktlich ihr Versprechen*), — Carl aber, der gleich im ersten Jahre seiner unglücklichen Regierung durch den Stolz und die Anmaßung seines Ministers Buckingham mit dem Parlamente in argen Conflict gerathen, war selbst beim besten Willen nicht im Stande, die seinem Oheime gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, weil das Parlament ihm die Mittel dazu verweigerte.

Und so kam es, daß das Heer Christian's IV., der auf fünf Sechstheile der ihm zugesagten Geldhülfe Verzicht leisten mußte, großen Mangel litt und oft unwillig ward, weil es keine Löhnung erhielt.

Die Kaiserlichen dagegen hatten immer Geld. Fünf Tage nach Minden's Einnahme belagerte Tilly die fürstliche Residenz Cassel und zwang den Landgrafen Moritz und die auf dem Landtage zu Gudenberg versammelten Landstände, sich dem Kaiser zu unterwerfen.

Nachdem Tilly in Cassel vier Compagnien kaiserlicher Besatzung zurückgelassen, ließ er Göttingen belagern, das, von den Dänen besetzt, sich erst nach tapferm Widerstande am 11. August dem Feinde ergab.

---

*) Die Gesandten der Generalstaaten, Caspar van Vosburg und Foppe van Aitzema, hielten sich fast immer im Lager des Königs auf oder bereisten in seinen Aufträgen die protestantischen Höfe in Deutschland. (Letzterer starb um 1640 in Wien.)

Christian hatte während dieser Belagerung den Versuch gemacht, sich des Schlosses Kahlenberg zu bemächtigen, um von hier aus dem hart bedrängten Göttingen zu Hülfe zu eilen. Aber dieser Plan ward vereitelt durch den kaiserlichen General Fürstenberg, der das zu jenem Zweck abgeschickte Corps schlug. Letzteres verlor 500 Mann und seinen Obersten Freytag. —

Tilly wollte nun auch Nordheim überrumpeln. Christian aber schlug ihn aus dem Felde. Am 16. August schrieb der König von Nordheim aus seinem Kanzler: „Letztverwichenen Sonntag jagte ich die Kaiserlichen aus Lutter und gestern entsetzte ich Nordheim, und Tilly mußte abziehen."

Letzterer aber wußte die kleine Schlappe, die er bei Nordheim erhalten hatte und auf welche Christian IV. so viel Werth zu legen schien, sehr bald durch einen großen, entscheidenden Schlag auszugleichen.

Der König von Dänemark zog mit seinem schon ziemlich entmuthigten Heere ins benachbarte Eichsfeld in der Absicht, Göttingen und Minden zurückzuerobern und auch Cassel der kaiserlichen Besatzung zu entreißen. Dieser Plan aber setzte ihn der Gefahr aus, von Wolfenbüttel, dem Mittelpunkte seiner Armee, abgeschnitten zu werden; er zog sich deßhalb vom Eichsfelde nach Wolfenbüttel zurück.

Tilly, der während des Rückzuges der Dänen neue Verstärkungen von Wallenstein's Regimentern aus Magdeburg an sich gezogen, vereinte sich mit den neu angeworbenen Truppen, welche der dem Könige abtrünnige Herzog Georg von Lüneburg ihm zuführte,

bei Göttingen und zwang den Feind, während des Marsches am 27. August zu einer Schlacht bei Lutter am Barenberge*).

„Das Zuverlässigste über dieses Treffen, berichtet Schlegel, ist sonder Zweifel Tilly's eigener Bericht, zumal in dem Lobe, das er seinem Gegner in Bezug auf Tapferkeit und Geistesgegenwart beilegt. — In achtzehn Schlachten, schreibt Tilly, denen er bereits beigewohnt, habe er noch keinen Feldherrn gefunden, der diese Gaben in höherm Grade bewiesen, als Christian IV. Auch der österreichische Minister Khevenhüller gesteht, daß das Treffen sich für Tilly'n (Anfangs) sehr zweifelhaft angelassen habe. Die morastige und bergige Gegend, die man vielleicht nicht genug gekannt, sei der dänischen Armee nachtheilig gewesen. Zwei von ihren Kavallerie-Regimentern (die von Hessen und von Solms) sollen in einen Morast gerathen und darin meistens draufgegangen sein. Ein anderer Theil der Armee gerieth in der Hitze des Angriffs unter seine eigenen Kanonen. Der König selbst hatte die Seinigen drei Mal gegen den Feind geführt. Die Schlacht dauerte gegen neun Stunden. Dänischer Seits blieben fast vier-

*) Lutter, ein unbedeutender Ort, der früher den Bischöfen von Hildesheim angehörte und darum auch Bischofslutter genannt ward, liegt im braunschweig'schen Bezirke Gandersheim zwischen Braunschweig und Göttingen und ist — was für nicht-deutsche Leser hinzugefügt sei — nicht mit dem Kloster Königs-Lutter, der berühmten Grabesstätte des Kaisers Lothar und eben so wenig mit dem früher erwähnten Lutter in der Gegend von Nordheim zu verwechseln.

tausend Mann, und ein großer Theil des Fußvolks, der sich nach der Schlacht ins Schloß Lutter warf, mußte sich (bald darauf) auf Gnade und Ungnade ergeben."

Unter den Gefallenen befanden sich: Prinz Philipp, Sohn des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel, der General Johann Philipp Fuchs, Sigward Pogwisch und Marquard Penz auf Niendorff und Worlitz, die beiden Gesandten, welche Christian IV. vor Ausbruch des Krieges ans Wiener Hoflager geschickt hatte*).

Der König, bis zum letzten Augenblicke auf dem Schlachtfelde ausharrend und sich dadurch der höchsten Gefahr preisgebend, hatte auf der Flucht, zu welcher er sich endlich gezwungen sah, nur seinen Stallmeister, Wenzel Rotkirch, um sich. Als Christian's Pferd, das über Grüfte und Moräste sprang, ermattet niederstürzte, gab ihm Rotkirch das Seinige und begleitete den tapfern Herrn und Gebieter zu Fuße nach dem, vier Meilen von Lutter entfernten Waffenplatze Wolfenbüttel. Hier ließ der König den Grafen Philipp Reinhard von Solms als Befehlshaber zurück und begab sich nach Verden, wo er zwei Tage nach der verlorenen Schlacht eintraf. Im September hielt sich Christian in Lauenburg auf und im folgenden Monate verlegte er sein Hauptquartier, weil Tilly immer weiter vorwärts drang, von Burtehude nach Stade, das

*) Letzterer war holstein'scher Rath, Befehlshaber auf Steinburg und seit dem 2. November 1616 Ritter des Elephanten-Ordens.

er stark befestigen und mit neuen Wallgraben umgeben ließ *).

Nach der Schlacht bei Lutter war Christian's Neffe, Herzog Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel**), der Erste, welcher von seinem Oheim treulos abfiel und sich und sein Land — eventus stultorum magister — der siegenden Partei anschloß.

Christian IV. sandte Eilboten nach England und den Niederlanden mit der Erklärung ab, daß, obgleich das Glück seinen Fahnen den Rücken gekehrt habe, er dennoch entschlossen sei, den einmal angefangenen Krieg fortzuführen, beide Mächte an ihr Versprechen mahnend, ihn nicht in Stich zu lassen und ihm die vertragsmäßig ausbedungenen Subsidien zu zahlen.

Christian's Heeresmacht belief sich nach der Schlacht auf 15000 Mann Fußvolk, 4000 Arquebusiers und 3000 Cürassiers. Er verordnete neue Aushebungen in Dänemark und den Fürstenthümern.

---

*) Christine Munk, die, sechs Wochen vor der Schlacht bei Lutter, am 15. Juli 1626, von den Zwillingstöchtern Christine und Hedwig entbunden worden war, lag noch im Wochenbette, als sie durch einen Brief ihres königlichen Gemahls den unglücklichen Ausgang jener Schlacht erfuhr. Nach der Aussage eines Ohrenzeugen soll sie achselzuckend ausgerufen haben: „Der arme Christian! Aber warum mischt er sich in fremde Angelegenheiten? Ich hatte ihn oft genug gewarnt."

**) Friedrich Ulrich war der Sohn des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und Elisabeths von Dänemark, der ältesten Schwester Christian's IV.

Dänemark zeigte sich bereit, seinen König, dessen Muth und Energie es dankbar anerkannte, nicht in Stich zu lassen. Schon vor der Schlacht hatte der Adel für jedes nach der Taxe des Roßdienstes zu stellende Pferd hundert Speciesthaler bewilligt. Nach der Schlacht versammelte sich der gesammte Adel zu Ringstedt und zu Odense, um neue Beisteuern zu verwilligen. Diesem Beispiele folgte bald auch Norwegen.

Aber da es dem Könige trotzdem immer wieder an Geld gebrach, berief er am 28. November einen Landtag nach Rendsburg in Holstein, welchem er und sein präsumtiver Nachfolger, der, als Rex electus schon damals Christian V. hieß und dem er während seiner Abwesenheit von Dänemark die Zügel der Regierung anvertraut hatte, beiwohnten*).

Der König eröffnete den Ständen: der Hauptgrund, weßhalb er diese um sich versammelt habe, sei die ungeheuere Gefahr, die sich bei Annäherung des Feindes über Holstein zusammenziehe, weßhalb es hohe Zeit sei, sich über die Mittel zu berathschlagen, welche aufzubieten seien, um der drohenden Gefahr gefaßt ins Auge zu schauen und dem Unheile siegreich vorzubeugen.

Der langen Rede kurzer Sinn ließ sich, wie immer bei derlei Anläßen, in sechs Worte zusammenfassen:

---

*) Die dem Prinzen beigegebenen Regentschaftsräthe waren: der Kanzler Christian Friis auf Kragerup, der Reichsadmiral Claes Daae und der Reichsrath Christian Thomesen Sehestedt.

— Ich brauche Geld, schafft es herbei! (Das **Wie** kümmert mich nicht!)

Der Landsyndicus, in der Ausschreibung dieses Landtages eine neue Probe väterlicher Fürsorge erkennend, erklärte im Namen der Stände, daß Alles geschehen werde, um sich des in sie huldreichst gesetzten Vertrauens vollkommen würdig zu zeigen.

Gerhard Rantzau, Statthalter und Leithammel des holstein'schen Patriotismus, ergriff das Wort und sagte: daß wegen bevorstehender Gefahr es der beste Rath sei, sich Alle insgesammt auf einen tapfern Widerstand gefaßt zu machen und den Beschluß zu fassen, dem Feinde entgegen zu gehen, ihm an einem bequemen Orte die Spitze zu bieten und nicht so lange zu warten, bis er an der Gränze stehe. Die Stände sollten versichert sein, daß, ob er gleich ein alter Mann wäre und vor Allem der Ruhe bedürfe, so wolle er doch nicht der Letzte, sondern vielmehr der Erste sein, seine grauen Haare gegen den Feind zu wagen, und er hoffe, daß jeder ehrliche Vaterlandsfreund seinem Beispiele folgen werde, u. s. w. u. s. w. *).

*) Gerhard oder Geerdt Rantzau, Herr auf Breitenburg, Lindewitt, Gisingholm, Neuendorff, Alt-Rantzau und Korbüll, königlicher Rath, Stiftsamtmann zu Flensburg und Hadersleben, Domprobst zu Hamburg, geboren am 16. October 1558 zu Segeberg, war, als er diese Phrase gebrauchte, schon 69 Jahre alt und starb, wenige Wochen darauf, am 18. Januar 1627 ganz gemächlich auf seinem Schlosse. Auch er zählte, wie sein gelehrter Vater Heinrich, seit 1616 zu den Rittern des Elephanten-Ordens.

Diese Phrase berauschte die patriotischen Stände, die hierauf — Phrasen thun oft die größten Wunder — alle Forderungen des Königs einstimmig bewilligten. Worauf Seine königliche Majestät allerhuldreichst geruhten, die allergetreuesten Stände — wie dies noch heute zu geschehen pflegt — zur königlichen Tafel einzuladen und sie allergnädigst abzufüttern, denn Stände bleiben ja überall Stände und eine Gunst ist immer der andern werth! —

Mit neuen Geldmitteln versehen, entschloß sich Dänemarks königlicher Held am 12. December „in der Geschwindigkeit" — wie Holberg schreibt — das Schloß Hoja an der Weser zu erobern. Leider ging dies aber weit weniger schnell, als Seine Majestät es sich einzubilden geruhte. Christian hoffte es mit Sturm zu nehmen, wurde aber Anfangs hart zurückgeschlagen. Später zog sich Tilly's Schaar zurück und capitulirte mit dem Feinde, der ihr erlaubte, mit dem Seitengewehre abzuziehen. Der König selbst hatte einen Schuß in die linke Achsel und sein Sohn, Christian V., zwei leichte Wunden davongetragen. Das Schloß ward geschleift, die Brücke über die Weser abgebrannt. Der Kronprinz kehrte nach Kopenhagen zurück. Der König blieb bei seinem Heere.

Und damit schloß das Jahr 1626. —

Im folgenden Jahre begann das blutige Spiel von Neuem. Beide Mächte verstärkten sich mit frischen Kriegsvölkern. Christian hatte neuerdings sechstausend Engländer und Schotten unter dem Commando des Grafen von Nidisdale, eines Verwandten des

Herzogs von Buckingham, und unter diesen zwei tapfere Führer, Robert Monro und Charles Morgan angeworben. Der Erstere hat seine Feldzüge gegen die Kaiserlichen selbst beschrieben, der Andere, wie später berichtet werden wird, sich namentlich bei Stade ausgezeichnet.

Außer England hatte auch Ludwig XIII. oder, richtiger gesagt, sein allmächtiger Minister, der Cardinal-Herzog von Richelieu, ein geschworener Feind des ihm allzumächtigen Kaiserhauses, fünftausend Mann Franzosen unter Anführung der Grafen de Laval und Montgomery anzuwerben gestattet und sich verpflichtet, dem Könige von Dänemark außerdem auch Geld vorzuschießen. Letzteres ließ lange auf sich warten.

Christian setzte übrigens auch andere Nationen in Contribution, um sich Geld zur Fortführung dieses Krieges zu verschaffen. Er soll sogar Venedig um Geld gepreßt haben; ob die gute Republik ihm aber wirklich Vorschüsse gemacht, ist nicht erwiesen. Man weiß nur, daß Dr. Joachim Kratz nach der Schlacht bei Lutter als dänischer Bevollmächtigter nach Venedig ging und daß, ein Jahr darauf, der englische Gesandte Isaac Wake zugleich auch den Charakter eines Dänischen erhielt und in dieser Eigenschaft am 22. Mai 1627 sein Creditiv dem Dogen Giovanni Cornaro überreichte.

Christian's Neffe, König Carl I., durch die Unbeugsamkeit seines Parlaments verhindert, seinem Oheime die versprochene Geldhülfe zu senden, gab dem Parlamente seinen Unwillen darüber dadurch zu erken-

nen, daß er dasselbe, auf Buckingham's Rath auflöf'te. Seinem Oheime gegenüber suchte er seinen guten Willen wenigstens dadurch zu bethätigen, daß er ihm statt des Geldes kostbare Steine zukommen ließ.

In Christian's Tagebüchern findet sich in Bezug auf die längst ersehnten Unterstützungen von Seiten seines Neffen folgende Stelle:

„Morgan ist mit dem englischen (Hülfs-) Volke auf der Elbe angekommen und soll auf die Weser. Er ist bei Weitem nicht so stark als sie versprochen haben, sondern nur ungefähr 3500 Mann. *) Ein Hosenband- (Orden), mit Rubinen besetzt, ist gleichfalls angekommen, welches von ihnen (den Engländern) auf 700,000 Kronen(thaler) geschätzt wird, si credere fas est (fügt der ungläubige Däne hinzu). Es sind einige Rubinen darunter so groß, wie unbeschnittene Wallnüsse. Ich meine, daß derlei Hosenband in fünfhundert Jahren nicht gemacht (worden) ist. Wollten nur die Kaufleute Geld darauf geben, dann wäre mir damit gedient, sonst nicht!"

Man sieht daraus, daß Christian immer nur Geld, Geld und wieder Geld verlangte.

Der König, welcher bis zum 11. Januar 1627 in seinem Hauptquartier zu Stade verweilt hatte, kehrte nach fast anderthalbjähriger Abwesenheit von Hause nach seiner Residenz zurück. Am 14. Januar traf er in Hadersleben ein. Von hier begab er sich nach Odense, wo er sich vom 1. bis 4. Februar aufhielt und den Adel zu neuen Opfern bewog. Derselbe ent-

*) Holberg schätzt die Zahl derselben nur auf 3000.

schloß sich, ihm — freilich nur für das einzige Jahr — den fünften Theil seines ganzen Einkommens — jede Tonne Hartkorn zu 2 Speciesthalern berechnet — zu verwilligen. Am 7. Februar langte er in Kopenhagen an und eilte noch an demselben Tage nach Frederiksborg zu seiner Gemahlin, die sich während seiner Abwesenheit mit dem bewußten Rau- und Wildgrafen amüsirte. Christian, noch immer galant, verehrte ihr das kostbare Hosenband, auf das die Juden ihm nud wenig hatten leihen wollen, als nachträgliches Weihnachtsgeschenk Man sieht daraus, daß er, wenigstens dem Unterrocke gegenüber, ziemlich freigebig war. — Im März kehrte er nach Stade zurück, kam im April noch einmal nach Kopenhagen und begab sich von hier wieder nach Stade.

Um diese Zeit schickte ihm auch Richelieu die schon lange zugesagte Hülfe. Am 27. März 1627 schrieb von Stade aus der König seinem Kanzler Friis: „Das französische Geld ist durch einen Wechsel nach Hamburg übermacht." Die Summe hat er — wahrscheinlich absichtlich — verschwiegen. Auf Kosten fremder Staaten Krieg führen ist jedenfalls viel angenehmer, als wenn man seinen eigenen Schweiß, d. h. den seiner Unterthanen, zu Markte tragen muß.

In einem Zeitraume von kaum achtzehn Monaten hatte der König sechs seiner tüchtigsten Generale verloren: den Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg, den Generallieutenant Michel Obentraut und den General Fuchs, die auf dem Felde der Ehre geblieben; den Herzog Christian von Braunschweig, den

Herzog Johann Ernst von Weimar und den Grafen Ernst von Mansfeld, die er durch Krankheit eingebüßt hatte *).

Der dadurch entstandene Mangel an guten Heerführern bewog ihn, die Vereinigten Niederlande zu bitten, ihm einen ihrer tüchtigsten Generale, den Grafen Ernst Casimir von Nassau **) zu überlassen. Holland, das seinen guten Feldherren für sich selbst brauchte, erklärte, daß dieser Mann ihm selber unentbehrlich sei.

Christian wandte sich hierauf an den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der, früher Mitglied und General der protestantischen Union, sich, nachdem er 1622 bei Wimpfen geschlagen worden war, nach Basel und von dort nach Venedig zurückgezogen hatte, und an den böhmischen Heerführer Heinrich Matthias Grafen von Thurn, der als Ober-General im Dienste der venetianischen Republik stand. — Beide Feldherren, geschworene Feinde der katholischen Ligue, folgten dem dänischen Rufe und befanden sich 1627 beim Heere Christian's. Außerdem trat auch Herzog Bernhard von Weimar in dessen Dienst und befehligte gleich darauf ein dänisches Reiterregiment.

---

*) Ernst von Mansfeld, geboren 1585, ein natürlicher Sohn des Grafen Peter Ernst von Mansfeld und einer hochgestellten Dame in Mecheln, starb am 20. November 1626 in vollem Waffenschmuck, gestützt auf zwei Offiziere, stehend, zu Uracowiz in Bosnien. Die räthselhafte Devise dieses Kriegers war: Force m'est trop.

**) Stammvater des jetzt regierenden Hauses Nassau-Oranien.

In Dänemark war seit dem Tode Jürgen Lunge's *) die Reichsmarschallsstelle unbesetzt geblieben. Der König, der diese Würde bisher nach seinem eigenen Ermessen vergab, ertheilte dem dänischen Adel aus Dankbarkeit dafür, daß dieser ihm die verlangten Kriegssteuern verwilligt hatte, die Freiheit, einen Reichsmarschall zu wählen.

Ein aus Dalum vom 18. Februar 1627 datirter Brief des Königs beschreibt die nähern Formalitäten dieser Wahl. Der Adel gab seine Stimmen nach den vier Provinzen **), nicht in öffentlicher Versammlung, sondern durch geheim gehaltenes Scrutinium ab. Verschlossene und vom Könige eigenhändig versiegelte Büchsen wurden herumgeschickt, in welche jeder Stimmberechtigte (die Bürger hatten freilich keine Stimme) einen Zettel mit dem Namen Desjenigen hineinwarf, dem er seine Stimme gab, welche er geheim halten sollte. Die gesammelten Stimmen wurden im März vom Könige eigenhändig im Hauptquartier Stade eröffnet. Die Wahl fiel auf Jürgen Scheel ***).

---

*) Jürgen Lunge auf Oden, dänischer Reichsrath und Befehlshaber zu Westervig, Reichsmarschall und Ritter des Elephanten-Ordens, starb am 19. August 1610.

**) Seeland, Schonen, Fünen und Jütland.

***) Jürgen Scheel auf Soestrup, dänischer Reichsrath und, nach dem Tode Jürgen Lunge's, Befehlshaber auf Westervig, geboren am 13. Mai 1578, war seit dem 2. November 1616 Ritter des Elephanten-Ordens. Scheel, der den Reichsmarschallsposten nur vier Jahre bekleidete, starb am 19. Juli 1631. Vergl. Hans Mikkelsen, Ligpraediken over J. Scheel, Kjoebnh. 1631. 8.

Christian's Kriegsplan beruhte hauptsächlich darauf, sich der Weser und der Elbe zu versichern.

Aus diesem Grunde hatte er 1627 den Admiral Hendrik Wind und den Capitain Jens Munk mit sechs Kriegsschiffen nach der Weser und den Admiral Gabriel Kruse mit eben so vielen Kriegsschiffen und einigen Fregatten nach der Elbe und Eider abgeschickt, um Holstein zu decken. An der Elbe kreuzten außerdem einige holländische und englische Kriegsschiffe.

Die Dänen verschanzten sich bei Achim an der Weser und bei Wiesen an der Elbe..

Der König, der sein Hauptquartier zu Waterbaden aufschlug, schrieb von dort unterm 25. April seinem Kanzler Friis:

„Der Feind hat uns bisher ruhig arbeiten lassen, so daß er, mit Gottes Hilfe, uns nun in Frieden lassen soll. Bremen ist ihm nun verloren. Mich wunderts, daß er sich nicht mehr Mühe gegeben, es im Anfange dieses Werkes zu verhindern. Man sagt, daß seine Soldaten ganz mißvergnügt sind." —

Die Dänen hatten nicht nur ganz Mecklenburg, sondern auch einen Theil der Mark Brandenburg occupirt und sich beider Päße an der Havel, Plawe's und Havelberg's, bemächtigt.

In einem vom 30. Juni 1627 datirten Briefe des englisch-dänischen Gesandten in Venedig an König Carl von England heißt es u. A.:

„In Deutschland steht es ziemlich gut. Der König von Dänemark hat die meisten Plätze zurückerobert,

welche der Feind in der Mark Brandenburg weggenommen; er hat die Weser und Elbe so gesperrt, daß, wenn er das Gefecht vermeidet, der Feind von selbst Niedersachsen verlassen oder vor Hunger umkommen muß."

Aber Wake war kein guter Prophet. Die Sache kam ganz anders, als er sie sich ausgemalt hatte. Eine Widerwärtigkeit folgte bald der Andern. Gegen Ende Juni's wendete sich das Blatt zu Gunsten der Kaiserlichen. Das dänische Heer, in Schlesien eingerückt, stieß dort auf den Friedländer, dem der Kaiser das Herzogthum Sagan geschenkt hatte. Wallenstein, der sich hier seiner eigenen Haut wehrte, griff die Dänen mit solcher Heftigkeit an, daß sie ihm nirgends Stand zu halten vermochten *).

Kosel und Troppau, von den Dänen besetzt, gingen am 10. und 24. Juli zu den Kaiserlichen über, welche, die Dänen ohne Rast verfolgend, sie auf allen Punkten zu einem retrograden Vorwärtsschreiten zwangen. Während dieser Anabasis kam es bei Landsberg an der Wartha zu einem ziemlich ernsten Kampfe, in welchem der Däne abermals den Kürzern zog. In diesem Treffen fiel auch der kaiserliche General Pechmann.

---

*) Die Truppen schoben alle Schuld auf den königlichen Commissär Joachim Mizlev, der sie in Noth gelassen haben soll. Dieser Mann ward deshalb in Kopenhagen zur Verantwortung gezogen und — wir wissen nicht zu sagen, wozu? — verurtheilt.

Ein Theil des Tilly'schen Heeres war unterdessen unter dem Oberbefehle des Herzogs Georg von Lüneburg in die Mark Brandenburg eingedrungen und versuchte, sich der Pässe Plawe und Havelberg zu bemächtigen, um den fliehenden Dänen die Vereinigung mit der dänischen Hauptarmee abzuschneiden. Die Kaiserlichen eroberten nach kurzem Widerstande beide Pässe und jagten die Dänen aus der Mark heraus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Wallenstein und Tilly bessere Heerführer waren als der Markgraf von Durlach und General Slammersdorf, der sich Havelberg entreißen ließ.

Tilly näherte sich mehr und mehr dem Hauptquartiere des Königs, der sich im Juni zu Boitzenburg und im Juli zu Lauenburg befand, um über die Elbe zu gehen und in Holstein einzudringen. Letzteres, vertheidigt von dem schottischen Obersten Wilson, ergab sich an Tilly, der während der Belagerung leicht verwundet ward.

Bald darauf überschritt auch Wallenstein die Elbe bei Wiesen. Am 4. September 1627 traf er mit Tilly in Lauenburg zusammen und verabredete mit ihm einen gemeinschaftlichen Angriff auf Holstein, das bereits so gut als verloren war. Die Kaiserlichen besetzten Tritow und Pinneberg; dann belagerten sie Hasseldorp und Breitenburg. Dumbar, der mit vier Compagnien seiner schottischen Leute in Breitenburg lag und sich sechs Tage gegen die Uebermacht des Feindes hielt, ward bei der Bestürmung erschossen; auch die an-

dern Offiziere, die einen ehrenvollen Tod einer schmählichen Uebergabe vorzogen, vertheidigten sich bis auf den letzten Mann.

Am 12. September wurde Rendsburg von den Truppen Wallenstein's belagert und drei Tage darauf ein zwölftägiger Waffenstillstand abgeschlossen, um vom Könige, der sich in Glückstadt und gleich darauf im Kloster zu Dalum aufhielt, neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Christian, die Unmöglichkeit des Entsatzes einsehend, bewilligte die Uebergabe. Die Besatzung zog nach Koldingen ab.

Graf Thurn, der nach der Entfernung des Königs in Glückstadt zurückgeblieben war, gab nun den Befehl, die Dämme zu durchstechen, um dem im Sturme herannahenden Feinde durch Ueberschwemmung des flachen Landes das Eindringen in die Holsteiner Marsch unmöglich zu machen. Aber heftige Ostwinde, die das Gewässer vom Lande wegspülten, vereitelten diesen Plan. Die Kaiserlichen bemächtigten sich ganz Holsteins mit Ausnahme der beiden Festungen Krempe und Glückstadt, die im Besitze der Dänen blieben.

Letztere zogen die Ueberreste ihrer überall auseinandergejagten Streitmacht bei Koldingen zusammen. Doch auch hier vermochten sie sich nicht lange zu halten. Graf Schlick rückte nach Jütland vor; die Dänen zogen sich nach Wiborg zurück. Ein großer Theil derselben, vom Schlick'schen Heere verfolgt, flüchtete nach Aarhuus und von hier zu Schiffe nach Fünen. Die Uebrigen, welche sich nach Aalborg zurückgezogen hatten,

wurden vom Feinde eingeschlossen und am 18. October zur Uebergabe Aalborgs genöthigt.

Der König, der sich von Glückstadt nach Fünen zurückgezogen, berief aus seinem Hauptquartier im Kloster Dalum die Reichsräthe nach Antvorskov und begehrte von der am 1. November zusammengetretenen Versammlung neue Unterstützungen, diesmal nicht blos Geld allein, sondern auch Lebensmittel und neue Mannschaften für die Flotte, auf welcher schon damals Dänemarks ganzes Heil und Rettung beruhte. Der Reichsrath, im Angesichte der immer drohendern Gefahr, bewilligte Alles.

Christian hatte außer den Besatzungen zu Krempe und Glückstadt, außerhalb Dänemarks noch ein ziemlich beträchtliches Heer im Stifte Bremen und zahlreiche Besatzungen in Nienburg und Wolfenbüttel.

Aber auch diese Stützen begannen zu wanken. Nienburg, belagert durch den kaiserlichen General Anholt, sah nach tapferm Widerstande, bei welchem der Commandant, Oberst Limbach, seinen Muth mit dem Leben bezahlen mußte, am 12. November sich zur Uebergabe gezwungen. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Wolfenbüttel.

Hier befehligte Philipp Reinhard Graf von Solms, der, schon seit Jahr und Tag vom Heere des Königs getrennt und von den Kaiserlichen belagert, sich mit rühmenswerthem Muthe hielt. Der Mangel an Geld und Lebensmittel wuchs von Tag zu Tage. Von der äußersten Noth gedrängt, ließ er das ganze herzog-

liche Gold- und Silbergeschirr einschmelzen und daraus Dukaten und Thaler prägen, um die rückständige Löhnung seiner Soldaten zu bezahlen *).

Die siegreichen Fortschritte, welche die kaiserlichen Waffen in Holstein gemacht hatten, ermuthigten den Grafen Heinrich Gottfried von Pappenheim, die Belagerung Wolfenbüttels mit verdoppelter Thätigkeit anzugreifen. Er ließ die Ocker, welche die Festung als schützenden Gürtel umgiebt, dergestalt aufdämmen, daß sich die Stadt durch Wassersnoth zur Capitulation gezwungen sah. Die Uebergabe erfolgte am 9. December. Die Besatzung, welche sich freien Abzug ausbedungen hatte, ward von Lübeck aus nach Dänemark übergeschifft.

Dem Könige blieb nur noch Bremen. Dort commandirte der englische General Charles Morgan über 2500 Engländer und über etwa tausend Schotten, welchen sich General Norprecht mit einer nicht unbedeutenden Anzahl deutscher Hülfsvölker angeschlossen hatte.

General Anholt, ein tollkühner Wagehals der Kaiserlichen, überrumpelte die Deutschen bei Thedinghausen und schlug sie in die Flucht; Morgan aber, der sich in seinem wohlverschanzten Lager unweit Bremen

---

*) Auf der Vorderseite dieser jetzt ziemlich selten gewordenen Münzen sieht man den Namenszug Christian's IV. mit der Umschrift Quid non pro religione? und auf der Rückseite, das gräfliche Wappen mit seinem Namenund dem Zusatze: Regis Daniae et Norvegiae VICarius.

hielt, zog sich erst dann, als Bremen, das sich bisher neutral verhalten hatte, Miene machte, sich den Kaiserlichen anzuschließen, nach Stade zurück.

Tilly schlug sein Winterquartier in Holstein auf. Wallenstein, der sich schon damals mit dem Plane trug, für sich selbst zu kämpfen, ging an das kaiserliche Hoflager nach Wien. Und damit schloß das Jahr 1627.

Neuntes Capitel.

Der Sohn des Königs. — Sein Verhältniß mit Anna Lykke. — Man will ihr den Prozeß machen. — Sie wird verwiesen. — Drei der königlichen Kinder werden nach Holland geschickt. — Ein böses Omen. — Fortführung dieses Krieges. — Wallenstein's Einsetzung in Mecklenburg. — Die Insel Femern. — Vereitelter Angriff auf Kiel. — Uebergabe von Stade. — Wallenstein belagert Stralsund. — Christian's Zug nach Pommern. — Hamburg unterstützt die Kaiserlichen. — Uebergabe von Krempe. — Die Königin-Mutter tritt als Vermittlerin auf. — Der Friede zu Lübeck.

Inmitten der Stürme des Krieges, der nach der Schlacht bei Lutter für Dänemark eine so unglückliche Wendung genommen hatte, vergaß Christian IV. eben so wenig für das Innere seines Landes, als für das Wohl seiner zahlreichen Familie väterlich besorgt zu sein.

Während sein ältester Sohn, Prinz Christian V. während der Abwesenheit seines Vaters, die Zügel der Regierung leitete, befanden sich seine beiden jüngern Brüder, Friedrich und Ulrich, großentheils beim Heere. — Die Erziehung der Kinder, welche ihm Christine Munk geboren, hatte der König der Hofmeiste-

rin Anna Lykke, einer Dame aus einer der ältesten Adelsfamilien *) Dänemarks, anvertraut.

Anna Lykke, nicht geradezu schön, aber sehr pikant und mit einem ausgesprochenen Hange zu allen Sünden des weiblichen Geschlechtes begabt, hatte ihre sündhaften und eroberungssüchtigen Augen auf den König geworfen, um durch das Raketenspiel ihrer verliebten Blicke das Herz des guten Christian's zu entflammen; dieser aber, noch immer im reizenden Netze seiner ihm morganatisch angetrauten Maitresse gefangen, hatte keine Augen für Anna Lyke. Diese schleuderte jetzt die ihrigen mit verdoppeltem Feuer auf den Prinzen Christian, in der sichern Voraussetzung, daß der

*) Zu dieser Familie gehörte Iver Lykke, einer der tapfersten Heerführer der „nordischen Semiramis," der Königin Margarethe, jener Iver Lykke, der den König von Schweden, Albrecht von Mecklenburg, am 21. September 1388 in der Schlacht bei Falkjöping in Westgothland gefangen nahm. — Peder Lykke, der unter König Erich dem Pommer Bischof von Ripen war, wurde mit Johann Schonleb aus Schleswig, 1414 als dänischer Gesandter auf das Concil nach Kostnitz geschickt. — Niels Lykke war einer jener dänischen Staatsmänner, welche Christian II. bei seiner Huldigung in Stockholm zu Rittern schlug, und der später bemüht gewesen war, das zu Gunsten des landesflüchtigen Königs Christian aufgestandene Norwegen zum Gehorsam für Friedrich I. zurückzuführen. — Jürgen Lykke war, unter Friedrich II., dänischer Gesandter am Hofe Carl's IX. von Frankreich. — Henrick Lykke endlich war einer jener Acht, welche der mündig gewordene König Christian IV. am 10. Juni 1596 zu Reichsräthen erhob. — Anna Lykke war eine Schwester Henrick's.

Fünfte, damals erst dreiundzwanzig Jahre alt, sich schneller als der Vierte von der Leimruthe ihrer Reize werde fangen und gewünschtermaßen ködern lassen.

Und Beides gelang ihr auch wirklich. Der erwählte Prinz verliebte sich in die pikante Hofmeisterin seiner Halbgeschwister so sehr, daß der Unerfahrene alle Minen seiner Anbetung springen ließ, um sie für sich einzunehmen. Die Kokette reizte ihn durch Widerstand. Sie ging, bethört durch das Beispiel Christine Munk's, darauf aus, den Prinzen so lange hinzuhalten, bis er ihr das Versprechen gäbe, sie sich, gleichviel ob zu rechter oder linker Hand, antrauen zu lassen. Der fünfte Christian, der keinen andern Weg zur Erreichung seines sehnsüchtig herbeigewünschten Zieles offen sah, versprachs denn auch, sie später zu heirathen, worauf sie sich dem Erwählten mit der ganzen Liebesgluth der Erwählten hingab.

König Christian, der durch Christine Munk dies heimlich angesponnene und höchst heimlich fortgeführte Verhältniß noch zu rechter Zeit erfuhr, ließ, hauptsächlich auf Anregung seiner Gemahlin, die sich dieser gefährlichen Hofmeisterin zu entledigen wünschte, gegen Ende des Jahres 1627 Anna Lykke wegen unsittlichen Umganges mit dem Kronprinzen-Thronfolger und wegen des ihm abgepreßten Eheversprechens als Gefangene nach Schloß Kronborg abführen und gegen sie einen Proceß einleiten. — Anna Lykke, die einen tödtlichen Haß auf ihre geheime Anklägerin geworfen hatte, erklärte, sie werde sich auf dem eigends dazu anberaumten Herrentage zu vertheidigen wissen und öffent-

lich erklären, daß sie das Beispiel der Frau Christine Munk, die ein gleiches Eheversprechen — ja sogar noch bei Lebzeiten der Königin, — deren Gemahle abgedrungen, vor Augen gehabt habe.

Um den öffentlichen Skandal zu vermeiden, ließ der König, auf Zureden seiner einsichtsvollen Mutter, die öffentliche Anklage gegen Anna Lykke fallen und begnügte sich damit, daß sie und ihre Brüder eine Urphede unterschreiben und darin heilig geloben mußten, sich auf ihr Landgut zurückzuziehen und ohne vorher nachgesuchte Erlaubniß nicht mehr nach Kopenhagen zu kommen. —

Drei von seinen legitimirten Kindern, den Grafen Waldemar Christian und die beiden Fräulein Sophia Elisabeth und Eleonore Christine, schickte er, gleichfalls auf den Rath der Königin-Witwe, die zu der Erziehung von Seiten ihrer Mutter kein absonderliches Vertrauen zu haben schien, nach Leeuwarden in Holland, wo diese Kinder, während der Abwesenheit ihres königlichen Vaters, der Aufsicht der Gräfin Sophia Hedwig von Nassau-Diez — sie war eine geborene Prinzessin von Braunschweig und Nichte Christian's IV. — anvertraut wurden.

Der alte Graf von Thurn, der durch einen Sturmwind nach Holland verschlagen worden war, besuchte in Leeuwarden, dem Wohnsitze der Gräfin von Nassau, die Kinder des Königs und schrieb an Christian: „Kann von ihnen mit Wahrheit sagen: — „Amor et deliciae generis humani" — eine Schmeichelei, die dem Vater dieser „Wonnen des menschlichen

Geschlechts" viele Freude verursachte, da namentlich Graf Waldemar und Eleonore Christine (die spätere Gemahlin von Corfiz Ulfeld) seine Augäpfel waren. — — — — — — — — — —

Wir wenden uns zum Kriege zurück.

Es wurde in ganz Dänemark als eine schlimme Vorbedeutung angesehen, daß am 28. Januar 1628 in der Hauptstadt des Reiches sich ein beispiellos heftiger Sturm erhob, der die Thurmspitzen der Frauen- und der Nicolai-Kirche niederriß. Der einstürzende Nicolaithurm zertrümmerte das ganze Kirchengewölbe, so daß der Gottesdienst ein ganzes Jahr hindurch unter freiem Himmel abgehalten werden mußte *).

Neun Tage vor jenem Sturme ward Wallenstein durch ein kaiserliches Decret aus Brandeis, datirt 19. Januar 1628, zur Belohnung seiner dem Kaiserhause geleisteten Dienste mit dem Herzogthume Mecklenburg, das ihm vorläufig als Unterpfand für die dem Kaiser vorgeschossenen Geldsummen eingeräumt wurde, feierlich belehnt. Die kaiserlichen Commissarien Johann Aldringer und Reinhard von Walmerode erschienen in Güstrow, um Wallenstein als zukünftigen Herzog von Mecklenburg in den Besitz dieses Landes einzusetzen. Am 1 März wurden Ritterschaft, Bürger und Beamtete unter Androhung des Verlustes ihrer Güter und Bestallungen angewiesen, sich am 23. März in Güstrow zu versammeln, um den

*) Der Thurm, dessen Aufbau gegen zwanzigtausend Thaler kostete, wurde erst im Jahre 1630 vollendet.

Befehl des Kaisers zu vernehmen. — Sechs Tage später huldigten die von der kaiserlichen Soldateska umringten Stände ihrem neuen Herrn, der seinen Bevollmächtigten Heinrich, Freiherrn von Saint-Julian nach Güstrow gesandt hatte, um im Namen Wallenstein's die vorgeschriebene Huldigung anzunehmen. — Herzog Adolph Friedrich zu Schwerin und Herzog Johann Albrecht von Güstrow erhielten die Weisung, mit Weib und Kindern das Land zu verlassen. Der Erstere und Aeltere begab sich nach Nykiöping in Falster zur verwittweten Königin Sophie von Dänemark, die seines Großvaters Bruderstochter war. Der zweite und jüngere Bruder ging mit seiner schwangern Gemahlin, Eleonore Marie von Anhalt-Bernburg, die er nicht zurücklassen durfte, in Begleitung der hochbejahrten Mutter beider Herzoge, Sophie von Holstein-Gottorp, nach Lübeck. Die Regierung Mecklenburg's ward von Wallenstein dem obenerwähnten Baron von Saint-Julian und dem militärischen Oberbefehlshaber Johann Georg von Arnim anvertraut.

Seit diesem durch Nichts zu verantwortenden Länderraube wurde Wismar der bequeme Mittelpunkt für Wallenstein's zukünftige Angriffsplane, die er zur See gegen die dänischen Inseln im Schilde führte.

Die in der Ostsee liegende Insel Femern befand sich bereits, wie ganz Gottorp, zu welchem sie gehörte, im Besitze der Kaiserlichen, die sich von Femern aus ohne große Schwierigkeiten der benachbarten Inseln Falster und Laaland bemeistern konnten. Aus diesem Grunde war schon im November des vorhergehenden

Jahres Robert Monro mit seinen wackern Schotten zur Beschützung dieser beiden Inseln abgesendet worden.

Auf Befehl des Königs, der sich an Bord des Kriegsschiffes „Hommeren" befand, besetzte die Flotte Mitte März 1628 folgende Punkte:

Kapitain Hartvig Saxe legte sich mit vier Kriegsschiffen und zwei Fregatten in den kleinen Belt, um die Provinz Fünen zu decken und von hier aus den Feind, der die entgegengesetzte Küste besetzt hielt, zu beunruhigen. — Admiral Pros-Mundt begab sich nach Wismar, nahm mehrere Fahrzeuge, die auf der dortigen Rhede lagen und versenkte einige dieser Schiffe, um den Hafen unzugänglich zu machen. Dann begab er sich in gleicher Absicht nach Rostock und kreuzte später vor Greifswald, um die pommer'sche Küste gegen das Eindringen der Kaiserlichen zu schützen. — Admiral Gabriel Kruse legte sich mit acht Kriegsschiffen und zwei Fregatten in die Nordsee. — Admiral Hendrik Wind deckte die Elbe und trug dadurch nicht wenig zur Unterstützung von Stade, zur Vertheidigung von Krempe und zur Erhaltung von Glückstadt bei. — Eine Flotten-Abtheilung von 150 Segeln ging nach der Ostsee ab und kreuzte vor Stralsund. — Der König selbst befand sich in Laaland, wo er seine Streitkräfte zusammenzog. Ende März landete er mit seinem Heere auf der Insel Femern und jagte den Feind aus den Verschanzungen an der Küste heraus.

Von Femern begab sich Christian nach Eckernförde, wo ein großer Theil der kaiserlichen Besatzung,

welche die Stadtkirche unterminirt hatten, schonungslos niedergesäbelt ward.

Am 1. April erschien der König vor Kiel, um den Kaiserlichen auch diese Stadt zu entreißen; aber dieser Anschlag ward durch die Uebermacht des Feindes und durch eine Kriegslist ihres Befehlshabers vereitelt, der, erst nachdem ein Theil der Truppen ans Land gestiegen war, seine Feuerschlünde gegen sie mit solcher Heftigkeit spielen ließ, daß nur wenige der gelandeten Dänen schwimmend der Gefahr entrannen. — Der Schotte Monro, Zeuge dieser vereitelten Landung, berichtet darüber:

„Bei diesem hitzigen Vorfalle konnte Niemand im Angesichte des Königs die geringste Bestürzung wahrnehmen; er schien vielmehr, bei allem Verluste, über seine Feinde zu triumphiren und richtete auch uns Andere auf, indem er mit der größten Freundlichkeit sagte: Wir müssen uns nicht wundern, wenn Manches gegen unsere Erwartung ausfällt."

Christian begab sich von Kiel in den Femersund, um von hier aus den Feind im Herzen von Holstein anzugreifen; allein auch dieser Plan mißglückte durch die Ueberlegenheit des Wallenstein'schen Heeres, das die bei Grotenbrod an der Spitze von Wagrien gelandeten Dänen gegen Ende April wieder auf deren Schiffe zurücktrieb.

Mit Hülfe patriotischer Aufstände, die sich zu Gunsten des Königs in Dithmarsen und in Angeln kundgaben, hoffte Christian den Feind aus Jütland hinauszujagen. Die Kaiserlichen hatten sich dort aber

dergestalt festgesetzt, daß auch diese Hoffnung ihn täuschte. Das Glück schien ihn gänzlich verlassen zu haben.

Am 7. Mai mußte auch Stade, vertheidigt von Charles Morgan, sich dem Feinde übergeben. Dies war Tilly's letzte Waffenthat in Dänemark. Er mußte die Fortführung des Krieges im Norden seinem Waffengefährten Wallenstein überlassen, der mit dem Generalstitel des oceanischen und baltischen Meeres die Vollmacht erhielt, im nördlichen Deutschland und den angränzenden Provinzen Dänemarks den Oberbefehl zu führen.

Wallenstein warf jetzt sein Augenmerk auf Pommern, um sich dadurch zum Meister der ganzen Ostsee zu machen. Er ließ die Hanseſtadt Stralsund belagern. Aber noch zu rechter Zeit war, gedeckt durch die Flotte des Admirals Pros-Mundt, dänische Hülfe unter Hendrik Holck herbeigeeilt, der von Stralsund zum Oberbefehlshaber ernannt wurde. Erst gegen Ende Mai erschien eine neue Verstärkung von Schotten unter Monro und später langte der schottische Obrist Alexander Lesly mit schwedischen Hülfstruppen an.

Trotz all dieser Zuzüge soll Wallenstein erklärt haben, er werde Stralsund nehmen, selbst wenn es mit eisernen Ketten am Himmel festgeschmiedet wäre *).

---

*) Es ist dies dieselbe kriegerische Fanfaronade, die Junker Schlenz im Kriege gegen die Dithmarsen geäußert haben soll.

Während eines mit den Kaiserlichen abgeschlossenen Waffenstillstands schickte das hart bedrängte Stralsund Abgeordnete an den Kaiser nach Prag, um über die ungerechte Belagerung, die sie als neutrale Stadt erdulden müsse, energische Beschwerde zu führen. Ferdinand II., von der Besorgniß geleitet, durch diese himmelschreiende Ungerechtigkeit seines Generalissimus auch den letzten Funken von Zuneigung im Herzen der deutschen Fürsten und Städte zu ersticken, ließ am 14. Juni seinem Alter ego den gemessensten Befehl zugehen, die Belagerung sofort aufzuheben. Wallenstein aber ließ sich dadurch so wenig beirren, daß er selbst im Lager erschien und im Vereine mit dem ihm mehr als dem Kaiser getreuen Anhänger Arnim die schwer heimgesuchte Stadt seit dem 26. Juni mit verdoppeltem Eifer angriff. Aber Holck's, Monro's und Lesly's vereinte Anstrengungen setzten den Belagerern so tapfern Widerstand entgegen, daß der übermüthige Friedländer sich genöthigt sah, die Belagerung unter dem Anscheine, daß er sich dem kaiserlichen Befehle füge, am 14. Juli aufzuheben.

Acht Tage darauf schloß Gustav Adolph, dessen Schweden unter Lesly nicht wenig zur Befreiung dieser Stadt beigetragen hatten, mit Stralsund ein Bündniß zu deren Vertheidigung auf zwanzig Jahre. Durch Vermittelung des schwedischen Kanzlers Axel Oxenstierna kam zwischen Schweden und Dänemark ein Vergleich zu Stande, laut welcher Holck mit seinen Dänen und Monro mit seinen Schiffen Stralsund verließ, das nun schwedische Besatzung erhielt.

Bald darauf unternahm Christian IV. in Begleitung seiner beiden Söhne Christian und Friedrich einen Zug nach Pommern und eroberte im Fluge die Insel Usedom und die beiden ihr gegenüberliegenden Städte Wolgast und Penemünde. In Wolgast erbeutete er sechszig Kanonen.

Aber nur kurze Zeit genoß der König die Früchte seiner pommer'schen Siege. Wallenstein wälzte ihm eine so gewaltige Kriegsmacht entgegen, daß Christian bei einer plötzlichen Ueberrumpelung Wolgast's in Gefahr gerieth, in die Hände des Feindes zu fallen, eine Gefahr, der er nur durch den tollkühnen Muth des schottischen Hauptmanns Mac Kenye glücklich entrann. Christian flüchtete sich auf sein Schiff. —

— — — — — — — — — — —

Hamburg, das, trotz seiner Neutralität, den Kaiserlichen großen Vorschub geleistet hatte, erlangte dafür im Juni 1628 die kaiserlichen Privilegien, daß kein fremdes Kriegsschiff, den Hamburgern zum Schaden, auf der Elbe geduldet werden und daß nur dem Kaiser das Recht zustehen sollte, eine Festung an der Elbe anlegen zu dürfen. Die freie Hansestadt sandte einen ihrer Syndici, Johann Garmers, im folgenden Monate nach Kopenhagen, um den König davon in Kenntniß zu setzen. Christian IV. schob die Bestrafung Hamburg's bis zu einem ihm günstigern Zeitpunkte auf und begnügte sich vorläufig damit, Hamburg am 25. Oktober 1628 durch eine Druckschrift zu warnen, betitelt: „Der Königlichen Majestät in Dänemark Warnung und Begehren an die

Stadt Hamburg, eine bessere Neutralität, als bishero, einzuhalten." Hamburg aber überhörte diese Warnung.

Nach der Uebergabe von Stade hielten sich in Holstein dem Feinde gegenüber nur noch Glückstadt und Krempe unter Marquard Rantzau und Georg von Ahlefeldt gegen die kaiserlichen Generale Hannibal von Schaumburg und Torquato Conti, Herzog von Guadagnuola, die diese Festungen schon ein Jahr lang vergebens belagerten.

Am 18. August wagte die Besatzung von Glückstadt einen Ausfall, bei welchem Hannibal von Schaumburg in die Hände der Dänen fiel*). Beide Festungen, kaum eine Meile von einander entfernt, hielten sich so lange, als die Verbindung zwischen ihnen nicht gestört war. Endlich aber wurde die gegenseitige Hülfe durch die Dazwischenkunft des Feindes abgeschnitten. Krempe litt nun Mangel an Proviant, während Glückstadt immer neue Zufuhr auf der von der dänischen Flotte geschützten Elbe bekam. Krempe, ernstlich belagert, mußte sich ergeben (14. November). Die gleich darauf im Druck erschienene Capitulation ist von Wallenstein selbst unterzeichnet als „Albrecht Herzog von Friedland und Sagan." Im Eingange nennt er sich: „Kaiserlicher Majestät General Oberster Feldhauptmann, auch des oceanischen und baltischen Meeres General." Er bewilligte der Besatzung

*) Später wurde er gegen den dänischen Obersten Nelle ausgewechselt.

freien Abzug von Krempe nach Glückstadt. — Von hier langte sie auf holländischen Schiffen in Kopenhagen an.

Nachdem auch das vorletzte Bollwerk Holsteins der Macht des Feindes anheimgefallen war, wandte sich der dänische Reichsrath, mit Christian's Genehmigung, an den Kaiser und an dessen Generale, so wie gleichzeitig an andere Fürsten, um deren Vermittelung zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens anzurufen, was von Seiten Dänemarks schon viel früher hätte geschehen sollen.

Die Königin-Mutter Sophia, eine ehrwürdige Matrone von einundsiebenzig Jahren, schrieb von ihrem Witwensitze zu Nykiöping in Falster in ihrem eigenem Namen an alle Churfürsten Deutschlands, um sie zu beschwören, ihrem Sohne die vermittelnde Hand zur Abschließung eines von allen Seiten sehnsüchtig herbeigewünschten Friedens zu reichen. Die churfürstlichen Antworten an die Königin-Witwe wurden (im April des folgenden Jahres) durch den Druck bekannt gemacht.

Der eifrigste Friedensvermittler war der Churfürst Johann Georg von Sachsen, der es mehr aus Furcht und Eigennutz, als aus wirklicher Zuneigung mit der Partei des Kaisers hielt.

Christian, der jetzt mehr als je das sehnsüchtige Verlangen fühlte, sich in den Besitz seiner ihm abgenommenen Provinzen wiedereingesetzt zu sehen, hatte innerlich weit mehr Neigung zum Frieden, als er äußerlich an den Tag zu legen schien.

Die kaiserlichen Generale erklärten, auch sie wünsch-

ten Frieden zu machen, und schoben die Schuld der Verzögerung dem Könige zu. Christian ließ zu seiner Rechtfertigung eine Erklärung in deutscher und lateinischer Sprache erscheinen unter dem Titel „Welchem Theile die Schuld beizumessen sei, daß im Römischen Reiche und angränzenden Ländern der Friede noch nicht wiederhergestellet worden." Er wälzte die Schuld auf Wallenstein, dessen Ehrgeize auch in der That die Abschließung eines Friedens weniger erwünscht als dem Könige von Dänemark war, der sich nach Ruhe und Behaglichkeit zurückzusehnen begann.

Der Friede ward durch das Bündniß beschleunigt, das schon im Märzmonat Gustav Adolph mit Christian IV. abgeschlossen und laut welchem Letzterer sich verpflichtet hatte, dem Könige von Dänemark acht Kriegsschiffe zur Verfügung zu stellen.

Im Februar 1629 begab sich der schwedische Rath Johann Salvius im Auftrage seines Monarchen nach Kopenhagen, um den König von Dänemark zu einer persönlichen Zusammenkunft mit seinem Pathen und Bundesgenossen Gustav Adolph einzuladen. Beide Fürsten kamen am 23. Februar 1629 bei Ulßbeck zusammen*) und blieben daselbst zwei Tage, um sich über ihr ferneres Verhalten gegen den Kaiser, Falls der Friede nicht zu Stande kommen sollte, zu verständigen.

---

*) Holberg giebt (Theil II., Seite 725) Markeröd als Ort der Zusammenkunft, Schlegel hingegen nach Chri-

Der Kaiser, damals nicht gewillt, sich einen neuen Feind auf den Hals zu jagen, zeigte sich nun mehr als früher zum Frieden geneigt.

In Folge dessen trat am 16. Januar 1629 in der neutralen Hansestadt Lübeck der Friedenscongreß zusammen.

Von kaiserlicher Seite erschienen dabei:

Johann Balthasar Freiherr von Dietrichstein,

Hofkammerrath Reinhard von Walmerode,

Generalmajor Hannibal von Schaumburg, Subdelegirter Wallenstein's,

General Johann Freiherr von Aldringer, Subdelegirter Wallenstein's,

Jost Maximilian Graf von Gronsfeldt und Bronkhorst und

der kurbayerische Hof-Kammer- und Kriegsrath Johann Christoph Ruepen, als Abgeordnete des Grafen Tilly.

Dänemarks Friedensgesandte waren:

der königliche Kanzler Christian Friis auf Kragerup,

---

stian's eigenhändiger Aufzeichnung Ulßbeck an. In der Begleitung des Königs von Dänemark befanden sich der Reichsmarschall Jürgen Scheel, der Reichsadmiral Claes Daae und der Reichsrath Christian Thomeson Sehestedt. Im Gefolge des Königs von Schweden befanden sich der Reichskanzler Axel Oxenstierna (die Seele der schwedischen Regierung), die Reichsräthe Gabriel Oxenstierna und Doctor Johann Salvius.

der Reichskanzler Jakob Ulfeld und
der Reichsrath Albert Scheel.

Von Seiten Holsteins erschienen:
der deutsche Kanzler Levin Marschall,
Detlev Rantzau, königlicher Rath und Amtmann zu Steinburg und
Heinrich Rantzau, Amtmann zu Rendsburg *).

Am 8. April befand sich der König in Travemünde, wo Tags darauf die beiden Kanzler Jakob Ulfeld und Levin Marschall an Bord erschienen, um ihrem Herrn mündlichen Bericht über den Fortgang der Verhandlungen zu erstatten. Gleich darauf begaben sie sich mit neuen Berichten zu ihm nach Falster und Nykiöping, von wo aus er nach seinem Hoflager in Kopenhagen zurückeilte.

Nach viermonatlichen Debatten kam das Friedenswerk am 22. Mai 1629 zwischen dem Kaiser und dem Könige endlich zum Abschluß.

Letzterer erhielt in Folge dieses für ihn nicht unrühmlichen Friedens die verlorenen Provinzen Jütland und Holstein zurück, wogegen er sich verpflichten mußte, sich fernerhin nicht mehr einzumischen in die deutschen Reichshändel. Unter dieser Bedingung, deren Annahme ihm großen Kampf gekostet haben soll, ward ihm vom

*) Die Gesandten Gustav Adolphs, Johann Salvius, Johann Sparre und Carl Banner, wurden auf wiederholtes Begehren des Kaisers vom Friedenscongresse ausgeschlossen, ein Umstand, der einer der Hauptursachen war, weßhalb der König von Schweden schon im folgenden Jahre einen Krieg mit dem Kaiser anfing.

Kaiser zur Wiederstattung der Kriegskosten die Erhebung eines Zolls auf der Elbe bei Glückstadt zugestanden.

Nachdem der Friede zu Lübeck öffentlich ausgerufen und von allen Thürmen abgeblasen war, wurde in allen Kirchen ein feierliches Te Deum abgesungen, worauf alle Geschütze der Stadt eine dreifache Salve erschallen ließen.

Der Friede ward am 13. Juni 1629 zu Wien eigenhändig von Ferdinand II. unterzeichnet.

Als von Seiten des Kaisers und des Königs die Ratificationen ausgewechselt waren, zogen die Kaiserlichen aus Jütland und Holstein ab.

Am 30. Juni verließen die letzten Truppen des Doppeladlers die Stadt Kiel, und an demselben Tage hielt Christian IV. unter dem endlosen Jubel der ganzen Bevölkerung seinen Einzug daselbst.

Und so endete der dreijährige kaiserliche oder schmalkaldische Krieg, bei welchem Dänemark, trotz des ehren, vollen Friedens, viel verloren und nichts gewonnen, was es nicht schon früher besessen hatte.

Den Hauptgrund des übeln Ausganges dieses Krieges schiebt Holberg, sicher nicht mit Unrecht, der Schläfrigkeit der protestantischen Stände und der Kaltsinnigkeit der andern Alliirten, vor Allem aber Frankreich und England zur Last, die dem Könige von Dänemark die versprochenen Subsidien schuldig geblieben sind.

Zum Kriegführen aber gehören nach Montecu-

culi's tausendfach bewährtem Ausspruche drei Hauptbedingungen:

Geld, Geld und wiederum Geld! *)

---

*) Zur Erinnerung an diesen Krieg hatte Christian IV. ein rührendes Gebet verfaßt, das noch bis auf die neueste Zeit jährlich am Michaelisfeste von allen Kanzeln verlesen wird. Schlegel theilt daraus folgende Stelle mit:

„Nun haben wir über alles menschliche Erwarten befunden, daß Du, großer allmächtiger Gott, wunderbarlich selber hilfst, wenn sonst Niemand mehr helfen kann. — Und dies vornehmlich darin, daß der mächtige Feind, der so plötzlich beides Holstein und Jütland einnahm und es so lange und ungestört behielt, uns dennoch bei unserm reinen evangelischen Glauben mußte ungekränket lassen, so daß Niemand zu einem Bekenntniß wider sein Gewissen gezwungen ward u. s. w."

Zur Verherrlichung des Friedens ließ der König sogenannte Klippinge oder viereckige Gold- und Silbermünzen mit seinem Brustbilde und der geschlossenen Krone auf dem Haupte, auf der Rückseite mit der Jahreszahl 1629 und der Inschrift prägen: Tandem bona causa triumphat (Endlich siegt doch die gute Sache!)

Auch diese Münzen sind sehr selten.

Zehntes Kapitel.

Der Kronprinz. — Seine Eigenschaften. — Seine Verlobung mit Magdalena Sibylla von Sachsen. — Bericht des französischen Gesandten Courmesvin. — Schilderung einiger Notabeln des Hofes. — Die fremden Gesandtschaften. — Der Graf d'Avaux und sein Begleiter Ogier. — Die andern Gesandten. — Das Beilager des Kronprinzen.

Christian IV. kehrte aus dem wüsten, unerquicklichen Kriegsgetümmel nach Frederiksborg in die Arme seiner Gemahlin zurück, die ihm kurz vorher jene Tochter Elisabeth Dorothea geboren hatte, welche er nicht für die Seinige anerkennen wollte.

Der König fand seine frühere Geliebte so verändert, so gealtert und fett geworden, daß er seine Blicke, wie wir bereits erwähnt, auf deren Kammerzofe warf.

Und so geschah es, daß Seine abwechslungliebende Majestät bald nach seiner Rückkehr aus dem Kriege in den Armen der hübschen Wibecke „sa très-chère femme Kirsten Muncke“ *) und nebenbei auch sich selbst und seine Unterschrift an sie „Din kiere og troe Hosbonde“ **) vergaß.

---

*) Aufschrift eines Briefes, den der König aus Stade an sie geschrieben hatte.

**) So pflegte er in allen Briefen, die er ihr schrieb, sich zu unterzeichnen.

Alles Uebrige haben wir bereits erzählt.

Des Königs älteſter Sohn, der ganz in die Fußtapfen ſeines erlauchten Vaters trat, hatte nach Anna Lykke noch ein Dutzend anderer Liebſchaften, die ſich gegenſeitig ablöſ'ten, ohne im Herzen des Thronfolgers eine Spur von Reue oder Bedauern zurückzulaſſen. Mit Schmetterlingshaft flog er von einer Blume zur Andern und vergaß oft ſchon am andern Morgen, was ihn Tags zuvor noch hoch entzückt hatte.

Chriſtian V. hatte ſchon die Dreißig überſchritten, als ihn ſein Vater mit Magdalena Sibylla, Tochter des Churfürſten Johann Georg I. von Sachſen und der Magdalena Sibylla von Brandenburg, verlobte. Die Braut, geboren am 23. December 1617, war zur Zeit ihrer Verlobung kaum ſiebenzehn Jahre alt und ziemlich hübſch. Der Bräutigam hatte unter andern Untugenden auch die, daß er ſich ſehr oft einen Rauſch zu trinken pflegte.

Der franzöſiſche Geſandte, Louis des Hayes Baron de Courmesvin, der im Auftrage Ludwigs XIII. am 2. Juli 1629 in Kopenhagen angelangt war, um ſich mit dem Könige von Dänemark wegen des Oreſundzolls zu verſtändigen, erzählt in ſeiner Ambassade (Seite 76): „der Kronprinz Chriſtian und Franz Rantzau, welcher damals Statthalter von Kopenhagen war, ſeien auf der Hochzeit des Fräulein Lindenow fünf bis ſechsmal ſtark betrunken geweſen."

Courmesvin erzählt bei dieſer Gelegenheit blaue Wunder von der Pracht des Hofes. Der König hielt

sich eine Cavaliergarde von zweihundert Edelleuten, von welchen Jeder monatlich zehn Reichsthaler zur Besoldung seiner Dienerschaft erhielt, denn sie selbst dienten ehrenhalber ohne Besoldung. Hauptmann dieser Ehrengarde war Otto Scheel*).

Der Adel, berichtet Courmesvin, war eben so zahlreich als mächtig und machte, um sich vom Bürgerstande zu unterscheiden, großen Aufwand, der ihn sehr häufig in noch größere Schulden verwickelte. Der Edelmann konnte zwar schuldenhalber vom Bürger um sein Gut gebracht werden; doch durfte Letzterer es nicht für sich behalten, sondern mußte es gegen den Betrag seiner Forderung einem andern Edelmann, der sie bezahlte, abtreten, damit die adeligen Güter nie in die Hände der bürgerlichen Canaille kämen, die (wie ja noch heutzutage) nur zum Geldpump für den hohen Adel geschaffen ist. — Der Unterschied zwischen dem Adel- und Bürger-Stande ging so weit, daß — wie Ludwigs XIII. Gesandter (Seite 267) berichtet — man selbst in der Andacht und beim Gottesdienste einen Unterschied machte, indem die Herren vom Adel sich das Recht anmaaßten, ihre hohen Sünden sitzend ihrem Prediger zu beichten, während die bürgerliche Canaille ihre niedrigen Sünden auf den Knieen liegend beichten mußte!!!

*) Otto Scheel auf Hammelmose, geboren 1576, wurde später dänischer Reichsrath und Befehlshaber auf Aalborghuus. Am 4. October 1634 erhielt er den Elephanten-Orden und starb, bald darauf, am 17. December desselben Jahres.

Courmesvin schildert einige Spitzen des Hofes und der Verwaltung, unter Andern auch den Kanzler Christian Friis auf Kragerup, von dem es heißt: Der Kanzler Friis, von hoher Statur, hat ein breites Angesicht und einen altväterisch-dicken Bart. Er spricht geläufig Französisch, ist sanftmüthig und sagt seine Meinung aufrichtig, wenn auch etwas furchtsam. — Der deutsche Marschall, Levin Marschall, hatte nach dem Bilde, daß Courmesvin von ihm entwarf, einen dicken Bauch, eine hohe Stirn und einen breiten Bart nach deutschem Zuschnitt. Auch er sprach Französisch, war fromm, leutselig und in Staatssachen wohl erfahren. Marschall hatte früher beim Bischofe von Eutin in Diensten gestanden, der, wie der Marschall dem Gesandten berichtete, drei Weiber auf einmal gehabt und in diesem Punte also mehr geleistet hat, als von ihm gefordert werden durfte. — Günther, des Königs Geheimsecretär, ein kleiner Herr mit gebeugtem Rücken, hatte blaue Augen, eine krumme Nase, eine hohe Stirn und war beinahe kahlköpfig. Das wenige Haar, das ihm noch treu geblieben, war castanienbraun, mit Grau gemischt. Gewöhnlich trug er einen alten schmutzigen Lederkoller und seine Schuhe waren mit einer Heftel zugeschnürt. Er war in seinen Geschäften bedächtig und hurtig zugleich; er sprach Lateinisch und auch Französisch und hatte durch seine einfache Lebensweise viel Geld zusammengespart *).

*) In späterer Zeit war er dänischer Gesandter bei den Generalstaaten im Haag.

Das einträglichste Amt im Staate hatte der Hofmeister und Statthalter von Kopenhagen, Franz Rantzau, dessen Einkünfte sich jährlich auf mehr als zwanzig tausend Thaler beliefen; fast eben so viel betrugen die Revenuen, die er aus seinen Gütern in Holstein zog.

Der erwählte Thronfolger, der von seinem Vater ziemlich knapp gehalten wurde, hatte, als er sich mit der Tochter des sächsischen Churfürsten verlobte, einen Wald kleiner, aber dennoch beträchtlicher Privatbären. Magdalena Sibylla war eine gute Partie, da ihr Papa im Rufe stand, ein reicher und splendider Herr zu sein. Ob der Bräutigam sich in diesem Punkte getäuscht habe, weiß man nicht, da wir nirgends angegeben finden, wie groß die Mitgift der sächsischen Braut gewesen war.

Unter den zahlreichen Gesandten, die aus Anlaß der Vermählung des Prinzen Christian im Jahre 1634 in Kopenhagen erschienen, ragte vor Allem der Legatus extraordinarius Ludwigs XIII. von Frankreich, Claude de Mesmes, Graf d'Avaux, hervor, der am 14. August, eine Meile von Kopenhagen von dreihundert Reitern eingeholt, unter dem Abprotzen der Geschütze, in Begleitung des Reichsraths Christopher Ulfeld und seines Bruders Corfiz Ulfeld, (Letzterer war damals noch nicht Reichsrath) seinen feierlichen Einzug hielt. — Im Gefolge des Grafen befand sich der Pariser Parlaments-Advokat Charles Ogier, der seine Reise nach Dänemark,

Schweden und Polen ziemlich trocken und weitschweifig in lateinischer Sprache beschrieb. *)·

Seite 35 heißt es in diesem Berichte unter'm 14. August.

„Meridie Helsingora profecti sumus terrestri itinere Hafniam versus, ac decurrentes secus mare, Huenam insulam toto itinere conspeximus — — Illa quippe per pluros annos mansio fuit magni illius Tychonis Brahae:

Omnia qui magni dispexit lumina mundi,
Qui stellarum ortus comperit atque obitus.

Hujus Tychonis soror, mulier septuagenaria, quam etiam Mathematices peritissimam esse aiunt, nos Helsingora exeuntes conspexit, illamque nos ipsi vicissim. Plurimi, cum Hafniam propinquaremus, equites ex urbe praecurrerunt, ut nos speculatum venirent, adventusque nostri tempus renuntiarent. Milliari ab urbe distabamus, cum obviaverunt nobis trecenti ferme equites, ac deinde

*). Diese Beschreibung erschien erst zwei Jahre nach seinem am 11. August 1654 erfolgten Ableben unter dem Titel „Caroli Ogerii Ephemerides, sive iter Danicum, Svecicum, Polonicum, cum esset in comitatu illustrissimi Claudii Memmii comitis Avauxii, ad Septentrionis Reges extraordinarii Legati, (herausgegeben von dessen Bruder, dem Jesuiten François Ogier) Lutetiae Parisiorum, apud Petrum Le Petit, regis typographum, via Jacobaea, sub signo Crucis aureae. M. D C. LVI. (532 Seiten) 12. Dieses Buch ist wegen seiner Seltenheit so kostbar, daß es, in Dänemark, mit Gold aufgewogen wird. Ein Exemplar davon befindet sich in der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

rheda Regia, in qua duo è primaria nobilitate erant, Christophorus nimirum Ulfeldius, Regni Senator, et Cornificius Ulfeldius, nondum quidem ille Senator, sed qui pro suis summis ingenii ac corporis dotibus quicquid in Dania munerum est atque dignitatum, sperare legitime possit; cujus spei satis idoneum jam pignus habebat, alteram videlicet è filiabus Regiis sibi desponsam: non ego vidi alium quenquam, qui hominem istum oris dignitate et morum suavitate superaret. — — —

Salutationibus rite factis ascendit in illorum rhedam Legatus assumpto Noyero. Relictus sum ego cum Wibio *).

In sequentibus rhedis erant bini aut terni socii nostri, ac deinde longus pro impedimentis nostris curruum ordo. Ingens populi multitudo in campos spectandi causa eruperat, neque enim saepe illuc Legati Gallici adventare consueverunt: cum urbis portam intravimus, displosae sunt statim tres machinae bellicae, ipsique Regii filii è propugnaculo nos spectaverunt. Praetextae civibus armatis erant viae, atque è domorum fenestris, aeque artificum officinis spectabant innumerae nobiles matronae, honestaeque foeminae. Rex ipse cum Cancellario è coenaculo suo nos spectavit; ascendimus in supremam Castelli Regii dietam, quam sibi ad majorem quietem Legatus praeopta-

*) Peder Wibe war däniſcher Reſident am Hofe Ludwigs XIII.

verat. Ommes camerae ornatae peristromatis praeclaris et vraniscis; coena statim instructa est. Duodecim nobiles, qui Gallice loquebantur, ad Legati ministeria deputati erant, nudoque isti capite dapes et fercula mensae inferebant: non enumerabo singulos, dicam tantum, magni Cancellarii generum, Joachimum Beccum, praefectum Castri de Beulin, in Jutlandia, Legati Pincernam, eumque assiduum fuisse per tres menses, quibus in Aula Danica mansimus; alter nomine Krabbe scipionem gerens, Pincernae isti apparebat. — —

Erat alius, qui cibos praescinderet ac praegustaret, cum magna cultrorum, furcillarum, harpaginum et cochlearum supellectile: vocabatur iste Steno Billius. Erat et alter Joannes Billius, qui in comitatu Ducis Roannii per Galliam atque Italiam multis annis fuerat; erat Otto Gueux, familiaris quondam Ducis Nivernensis. — Erant duo vel tres Rosenkrantzii: unus erat inter omnes, qui, quia Gallicè ignorabat, cum sua fercula intulerat, prae pudore abibat, quod non posset nobiscum sermonem conserere. Laudandi sunt hac in parte nobiles Dani, quod linguarum et disciplinarum scientissimi sint. Testari ego possum, tres Ulfeldios fratres, Canutum, Laurentium et Cornificium, unumquemque eorum sex aut septem linguas optimè loqui, plures etiam intelligere.“ — — —

— — — — — — — — — — —

Einen Tag nach der Ankunft des Grafen d'Avaux hielt der Gesandte des Königs Wladislaus VII.

von Polen, *) Nicolaus Korff, (von Geburt ein Liefländer) seinen Einzug, der fast noch prächtiger als jener des französischen Ambassadeurs war.

Am 6. September langte der spanische Gesandte, Gusman Marquis de Fuentes an. Da er zu Schiff ankam, ward ihm eine Yacht mit zwölf Ruderknechten entgegengeschickt, um ihn im Namen des Königs abzuholen. Die ganze Flotte, die auf der Rhede lag, salutirte.

Am 15. September hielt der Gesandte der Königin Christine von Schweden, Pehr Sparre, seinen Einzug **).

Der Einzug der Braut erfolgte am 10. Oktober ***).

---

*) Sohn und Nachfolger Sigismund's III., welcher am 30. April 1632 gestorben war.

**) Holberg berichtet, der schwedische Gesandte habe dem öffentlichen Gepränge des Beilagers darum nicht beigewohnt, weil der schwedische Hof um Gustav Adolph Trauer angelegt habe, was ein Irrthum zu sein scheint, weil der Vater der Königin Christine bekanntlich schon zwei Jahre zuvor, am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen, gefallen war. Das Ausbleiben Sparre's bei der Hochzeit des dänischen Thronfolgers ist also jedenfalls einer andern Ursache zuzuschreiben.

***) Magdalena Sibylla war die jüngste der drei Prinzessinnen, womit ihre Mutter den Churfürsten Johann Georg I. beschenkt hatte. Magdalenens älteste Schwester, Sophie Eleonore, vermählte sich, achtzehn Jahre alt, 1627 mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt; die zweite Schwester, Marie Elisabeth, heirathete in ihrem zwan-

Tandem (ſchreibt Ogier, Seite 78) affulsit dies, qua serenissima Princeps Magdalena Sibylla, electoris Saxoniae filia, maximo apparatu atque pompa Hafniam ingressa est. Universae civitatis viae atque plateae hinc inde longo civium armatorum ordine praetexebantur: fenestrae, tabernae, theatra nobilibus matronis ac praecipuis plebeiis, quae ex provinciis atque insulis visendi studio concurrerant, redundabant, quas omnes pertransivit Legatus noster, ut Ulfeldii domum se conferret, ex qua pompam totam spectare debebat. Collocavit se ille in suggrunda vitrea, è qua a nemine conspectus omnia prospexit. Hora sesquitertia ingressae sunt turmes equitum Danorum, quas sui tubicines atque duces praecedebant. Postea Regium equitium, cujus haec incedendi ratio erat. Primo tympanistes in equo, qui duo tympana hinc et inde ad armos equi appensa pulsabat, holoserico rubro indutus; sequebantur tubicines viginti aut triginta pari habitu cum tubis argenteis. Equitabant deinde honorarii pueri pari veste, cum galericulis in galeae formam factis, atque opere Phrygio auro et margaritis intertextis, manuque jaculum ferebant. Succedebant majores equi regii, quos singuli equisones, ipsi utique in equis, pretiosissimis ephippiis instructos manu du-

---

zigſten Jahre (1630) den Herzog Friedrich III. von Holſtein-Gottorp und ward die Stamm-Mutter des jetzt regierenden Kaiſerhauſes in Rußland.

cebant. Sequebatur equitium Principis, pari pompa atque impensa, vel etiam maiore. Tum omnis Daniae Nobilitas, quam quatuor Aulae Mareschalli ducebant; postea comitatus Ducis Holsatiae, Imperatorii Legati. Non aderat ipse, neque Legatorum quisquam, neque Rex. Caeteri verò omnes principes Oldenburgi, Sonderburgi, Frater ipse Ducis Holsatiae, et Dux Fridericus, alter Regis Daniae filius, maximo quam potuerunt, vestium ac gemmarum apparatu, equorumque delectu. Solus ingrediebatur Princeps Daniae magna pedissequorum caterva stipatus, quem sequebantur regni Proceres, ac deinde omnes suo quique ordine Senatores. Comitatus inde Ducum Saxoniae pergebat: turma in primis equitum cum erectis sclopetis, quae facies reduxit mihi in mentem, quae oculis quidem videram numquam, at quae in historiis legere, quaeque a parentibus mihi narrari saepe memini, cum istorum patres a perduellibus Gallis accersiti patrimonia nostra ad Ligerim diripuerunt, sparsisque Sanctorum nostrorum reliquiis, earum cistas ac fercula in lances, scyphos et cantharos mutaverunt. Haec me cogitatio, dum illi pertransirent, incessit. Deduxerant et ipsi numerosum et magnificum equitium. Apparebat inde praecipua Saxoniae Nobilitas: tum duo Principes Sponsae Fratres, quos sequebatur rheda deaurata, sive potius triumphalis currus in ovalem figuram factus, sex equis tractus. In quo Princeps Sponsa, Soror et Mater erant, circaque illas stipatores Helvetii. Ac

pedissequi, nigro et flavo holoserico induti. Sequebantur duae aliae rhedae, quarum altera Principis erat, quam Sponsae offerebat, altera Regis; vacuae illae quidem. Sequebantur deinde aliae plures, in quibus gynaeceum Sponsae continebatur: omnes more Gallico comptae*), nec fasciis caput involutae ut Danae: verumtamen quae illarum luminibus non officiebant, nam Danae pulchriores sunt. **) Universam pompam reliquae equitum Danorum turmae claudebant etc."

Bei der Ankunft der Sachsen und Holsteiner begann, nach Ogier's Zeugnisse, auf allen öffentlichen Plätzen Kopenhagen's aus künstlichen Springbrunnen, statt des Wassers, Wein und Bier zu sprudeln. Blos an diesen Getränken sollen während der Vermählungsfeierlichkeiten gegen hunderttausend Thaler vergeudet worden sein; überhaupt soll niemals — in Dänemark wenigstens — ein Beilager mit größerer Pracht und Verschwendung gefeiert worden sein.

Von den Abgesandten der fremden Höfe wurde zuerst der Gesandte Ludwigs XIII. der sächsischen Prinzessin-Braut vorgestellt.

---

*) Man sieht, daß die deutschen Frauen schon zu jener Zeit Nachäfferinnen der französischen Moden gewesen sind.

**) Weiland Ogier hatte vollkommen Recht, wenn er die dänischen Frauen schöner als die deutschen fand. Die Däninnen sind eine hochblonde Race, frisch wie das ewigjungfräuliche Grün ihrer Buchen- und Eichenwälder. Man findet dort nur wenig Häßliche.

„Legatus Serenissimam Saxoniae Principem cum matre Electrice salutavit*). Erant illae sub Vranisco stantes: aliquo intervallo foeminae ac puellae honorariae longo ordine dispositae erant ornatae more planè Gallico: at non illa venustate et alacritate Gallica**) Princeps Sponsa in veste erat, quam Hungaricam vocamus, caerulea auroque ac argento intertexta, Mater in nigra. Demissè illas, ac comiter suo more salutavit Legatus, salutationes illi suas totidem genuflexionibus retulerunt, ipseque illis manus osculatus est, cum prius togam attigissit deditque Sponsae Regis Reginaeque Christianissimorum litteras. Dum loqueretur, Interpres adhaesit Nobilis Saxo qui Principis Sponsae nomine respondit. Ad cubiculum inde Principum Saxoniae fratrum ascendimus, qui Legatum ad januam expectabant“ etc.

Erſt fünfzehn Tage nach dem Einzuge der Braut, ward deren Trauung (am 25. October) auf dem Schloſſe

---

*) Die Mutter der Braut war Magdalena Sibylla von Brandenburg, die zweite Gemahlin des erſten Johann Georg von Sachſen. In ihrer Begleitung befand ſich ihr Hofmeiſter Haubold von Miltitz, ihre Hofmeiſterin, Frau von Lützelburg, und ein Schweif von zehn Ehrendamen.

**) Auch darin müſſen wir ihm beipflichten. Unſere deutſchen Frauen ahmen die franzöſiſchen Moden, leider aber nicht die andern guten Eigenſchaften der franzöſiſchen Frauen, die Heiterkeit und den Eſprit ihrer aufgeweckten Vorbilder, nach.

durch den königlichen Hofprediger, Doctor Christian Madsen, vollzogen.

Nach der Trauung wurden zwölf Mitglieder des Reichsraths von Christian IV. zu Rittern des Elephanten-Ordens geschlagen:

1) Christian Thomesen Sehestedt auf Skovgaard. Er war Reichsrath und Kanzler des Königs, und Befehlshaber des Sanct-Knuds-Klosters. (Geboren am 17. Februar 1590, gestorben am 5. August 1657).

2) Otto Scheel auf Hammelmose. (Vergl. Band II. Seite 182).

3) Hans Lindenow auf Hundslund und Gaunöe, Reichsrath und Befehlshaber auf Hindsgaul, (geboren am 17. October 1573, gestorben am 28. August 1642).

4) Justus Hoeg auf Giörslef. (Vergl. Band II., Seite 57).

5) Christopher Urne auf Aaasmark. (Siehe, ebendaselbst).

6) Cay von Ahlefeldt auf Melbeck, Saxdorf Colmar, Stubbe und Bülck, holstein'scher Rath, Archidiaconus am Dom-Kapitel zu Schleswig, General-Kriegscommissär, von 1621—1649 Stiftsamtmann zu Flensburg und später zu Hadersleben (geboren am 27. Juni 1591, gestorben am 8. Februar 1670).

7) Caspar von Buchwald auf Pronsdorf und Helmstorff, holstein'scher Rath (geboren am 9. April 1591, gestorben am 30. August 1669).

8) Christian, Reichsgraf von Penz, Herr auf

Neudorff, seit dem 10 October 1634 Gemahl der legitimirten Tochter des Königs Sophia Elisabeth. (Vergl. Band II. Seite 91).

9) Dietrich von Ahlefeldt, Probst zu Uetersen und holstein'scher Rath (geboren am 28. April 1618, gestorben am 2. Januar 1664).

10) Oluf Parsberg auf Jernet, Befehlshaber auf Schloß Skanderborg.

11) Axel Ahrenfeld auf Basnäs, General-Kriegscommissär, Reichsrath und Befehlshaber auf Stiernholm (geboren am 26. November 1590, gestorben am 4. October 1647).

12) Corfiz Ulfeld auf Saltöe, Schwiegersohn des Königs. (Das Leben dieses Mannes wird im sechsten Buche dieses Bandes ausführlich beschrieben werden*).

Ogier und Holberg geben die Zahl der fürst-

---

*) Diese Zwölf waren die Letzten, denen Christian IV. den Elephanten-Orden verliehen hat. Die Zahl Aller, die von ihm seit 1616 bis 1634 decorirt worden sind, beläuft sich nach der officiellen Ordens-Matrikel auf 38. — Die Sitte, daß jeder Ritter des Elephanten-Ordens eine Devise anzunehmen verpflichtet ist, scheint erst in den letzten Jahren der Regierung Friedrich's III. aufgekommen zu sein; wenigstens ist es uns nicht bekannt, ob und welche Devisen die von Christian IV. und dessen Vorgängern ernannten Elephanten-Ritter geführt haben mögen. — Eine möglichst vollständige Sammlung von Wahlsprüchen der berühmtesten Staatsmänner aller Zeiten wird unter dem Titel „Dictionnaire de devises des hommes célèbres de toutes les nations" vom Verfasser dieser Geschichte noch im Laufe dieses Jahres im Verlage von Firmin Didot in Paris erscheinen.

lichen Personen, die diesem Vermählungsfeste beigewohnt haben, auf neunzehn an. Es waren Folgende:

König Christian IV.

Prinz Christian V., der Bräutigam.

Prinz Friedrich, dessen Bruder, Erzbischof zu Bremen.

Der Herzog von Holstein, als Gesandter des Kaisers.

Herzog Johann, dessen Bruder.

Herzog Philipp von Holstein.

Johann Christian,
Alexander Heinrich,
Ernst Günther,
Philipp Ludwig,
} Herzoge von Sonderburg.

Christian August, Pfalzgraf am Rhein und Herzog in Bayern.

Johann, Sohn des Herzogs Philipp von Holstein.

Johann Georg, Churprinz von Sachsen.

Herzog August, dessen Bruder.

Prinzessin Magdalena Sibylla', Christian's V. Braut, und deren Mutter, Magdalena Sibylla von Brandenburg.

Die Herzogin von Holstein und deren Tochter.

Der Graf von Mansfeld.

Nach den ziemlich albernen Rangstreitigkeiten, die sich zwischen den fremden Gesandten geltend gemacht hatten, war die Rangordnung derselben endlich so bestimmt worden:

Rechts stand der Bräutigam zwischen dem Könige und seinem Bruder Friedrich; links die Braut zwischen ihren beiden Brüdern. Neben dem Könige und seinen

beiden Söhnen stand der kaiserliche Gesandte und neben diesem der polnische; auf der Seite der Braut befand sich der französische Gesandte und die Churfürstin von Sachsen *).

Die Vermählungsfeierlichkeiten dauerten fast acht Tage. Sämmtliche Unkosten dieses Beilagers werden auf mehr als zwei Millionen Thaler angegeben. Das Pferd, das der Bräutigam ritt, ward mit seinem prachtvollem Schmuck auf eine Tonne Goldes (zehntausend Thaler) geschätzt.

Die Braut erhielt die kostbarsten Geschenke. Ihr königlicher Schwiegervater schenkte ihr ein Halsband mit Diamanten von solcher Größe, daß auf einem dieser Steine die Namen Christian V. und Magdalena Sibylla unabgekürzt eingeschnitten waren.

Auch die Herren Gesandten brachten Geschenke. Der Einzige, der sich am Tage, wo diese Gaben an-

---

*) In derselben Reihenfolge saßen die Herrschaften auch bei der Hochzeitstafel. Dänemarks Virgil, Erasmus Michael Laetus, welcher zugegen war, hat die Rangordnung der Gäste bei der Tafel in folgenden Versen beschrieben:

... Interea levibus dum fercula mensis
Expediunt, Lymphis res acta est omnibus, inde
Cuique suus datur e meritis vel honore graduque
Aut virtute locus. Primum Rex occupat, hinc mox
A Gallo missus subiit legatus, eumque
Protinus a dextris sibi Rex adjungit et inde
Ad laevam patriis longe Augustissimus aruis
Augustus consedit.

genommen wurden, auf echt diplomatische Weise gedrückt hatte, war Christianissimi regis Extraordinarius Legatus, Monseigneur Claude de Mesmes comte d'Avaux.

Ogier entschuldigt das Ausbleiben des Gesandten damit, daß derlei Hochzeitsgeschenke am allerchristlichsten Hofe durchaus nicht gang und gäbe seien. (?)

An den folgenden Tagen fanden Ringelrennen und Turniere, Paraden und Volksfeste, Beleuchtungen und Feuerwerke statt.

Ueber die Festlichkeit, die am 26. October stattfand, berichtet Ogier (Seite 103):

Iterum ad meridiem usque in stadio concurrerunt, finitusque est ludus: sub noctem in maiore atrio choreae repetitae sunt, atque in maximo Aulicorum et Nobilium matronarum conventu, optimis cursoribus sua praemia donata sunt. Magna id celebritate peragitur. Quatuor aulae Mareschalli cum baculis praeeunt, sequuntur tympanistes atque tubicines. Magnus Mareschallus taedam coronamque lapillis ornatam, quae victori destinata erat, manu dextra ferebat, altera manu Joannem Reveinclau*) Cancellarium Germaniae tenebat, taedam pariter sinistra manu gestantem. Erat iste

*) Ogier meint damit den deutschen Kanzler Johann Reventlow, der wegen seiner Fertigkeit in fremden Sprachen vom Könige Christian IV. beauftragt worden war, die Anreden der Gesandten in der Sprache ihres Landes zu beantworten, woraus hervorgeht, daß er eben so bewandert im Spanischen und Polnischen, als im Französischen war.

pro sua facundia et oris dignitate Aulae Danicae perpetuus Interpres atque Mercurius *). Ter illi duo universum atrium saltantes ambierunt, quasi illam quae dignissima eo munere esset, perquirerent: stiterunt se tandem coram elegantissima Leonora **), secunda Regis Daniae filia, cui coronam suam tradiderunt, quam victori donaret. Illam deinde utrimque prehendunt atque ad victorem, cuius locum notaverunt, deducunt. Tum Cancellarius sermonem suum ad victorem dirigens, illi ob suam virtutem facunda et compta oratione adblanditus est, cuius haec conclusio tandem fuit, Regis ac Nobilium matronarum judicio hoc illi praemium deberi donarique. — — — — —

Primum praemium datum est illi, qui rectius in annulum lanceam immisit: is fuit armiger Ducum Saxoniae N. Carlevis ***). Secundum datum fuit Augusto Principi Saxoniae, secundo genito, quod omnium magis decore cucurrisset, de la meilleure grâce! — Tertium quatuor Nobilibus Daniae adjudicatum est, qui ingeniosius inventum in suis emblematis et curribus exhibuissent, inter quos fuit Otto Gueux nationi nostrae

---

*) Dolmetſcher und Botſchafter.

**) Eleonore Chriſtine, Gemahlin des Reichsraths Corfiz Ulfeld.

***) Darunter verſteht Ogier jenen Georg von Carlowitz, der unter Churfürſt Johann Georg I. Jägermeiſter war.

addictissimus. — Quartum praemium dominarum favor vocatur, la faveur des Dames, datumqūe est primogenito Ducum Saxoniae *), digno alioquin fortasse Principi, sed cuius vultus ad demerendam fastidiosissimi sexus gratiam parum conducebat Largè inter haec ac profusè ab otiosis bibitum **) — — — — Successit, licèt per medias noctis tenebras, aliud bellicosissimum spectaculum. Praetensa est in media Castelli area meta lignea trium pedum altitudine, super quam viginti Nobiles cataphracti pedites lanceis concurrerunt, singuli in singulos. Quorum primum par fuit Ducis Friderici cum Christiano Uldrico, fratre naturali ***). Caeteri deinde suo ordine, quos Campi Mareschalli hinc inde ducebant. Lancea primum, deinde ense pugnaverunt. Post singularia certamina universi eodem impetu in adversarios incurrerunt, intercedente tamen semper meta. Inter haec displosi sunt innumeri sclopeti à militibus, qui per aream dispositi erant. Justi illa praelii imago ac species fuit, nam et metae ipsi inditus erat pulvis tormentarius maximo artificio, qui in subitas coruscationes, eruptiones ac fulmina dissipatus est. Dux interim Fridericus †) intrepidè atque in mediis

*) Dem Churprinzen Johann Georg.

**) Vieles Trinken war bei all diesen Feierlichkeiten eine Hauptsache. Der Bräutigam trank wie ein Schwamm.

***) Wir wissen nicht, wen Ogier damit gemeint haben mag.

†) Der Bruder des Neuvermählten.

ignibus ultimus adhaerens metae, victor adeo, omnium judicio, declaratus est.“

Am 27. October hielt der König mit den übrigen Fürsten ein Turnier, in welchem er fünf seiner Gegner glorreich besiegte.

Diese Festlichkeiten hatten aus allen Provinzen des Reiches eine so große Anzahl von Fremden herbeigelockt, daß fast nirgends ein Unterkommen zu finden und ein momentaner Mangel an Lebensmitteln und Getränken fühlbar geworden war, denn die hohen Herrschaften bei Hofe tranken den Wein aus vergoldeten Trinkschalen von solchem Umfang und solcher Schwere, daß kaum zwei Personen hinreichten, eine dieser Schalen fortzutragen. Das Schwelgen war an der Tagesordnung.

Der Parlamentsrath Ogier scheint viel umherschmarotzt und sich in Kopenhagen vortrefflich amusirt zu haben, denn seine Beschreibung ergeht sich in Lobsprüchen aller Art. Am meisten rühmt er Corfiz Ulfeld, der ihn häufig zur Tafel zog und immer für lustige Gesellschaft Sorge trug.

Seite 74 schreibt er unterm 30. September:

„Ad prandium invitavit me Ulfeldius cum duabis elegantissimis puellis, quarum altera pulchritudine praestabat, altera ingenio: haec vocabatur Anna Susted, e comitatu filiarum regis, credo e Fionia insula, illa Isabella Grebin e Norvegia, quae formosissimi vultus ac morum suavitate Norvegiae famam purgare possit. Cum illae comas suas compresserant, enitebat simplex ac modesta

facies, qualis est Vestalium nostrarum; cum sparserant ac cincinnaverant (quod in hospitum gratiam fecerunt) continuò emicabant illae Veneres quae Gallicas aut Britannicas foeminas circunstant.“

Es hat trotz all dieses Rühmens dieser beiden Tischgenossinnen den Anschein, daß diese Damen, von welchen die Norwegerin Isabella Grebin sich durch Schönheit und Anna Susted aus Fünen sich durch Geist ausgezeichnet haben soll, eben nicht Vestalinnen, sondern zwei gute Freundinnen des Grafen Corfiz Ulfeld gewesen sind, der, wie wir schon früher angedeutet, trotz seiner zärtlichen Liebe zu seiner Gemahlin Eleonore Christine ein ziemlich zahlreich bevölkertes Serail gehabt und manche dieser dänischen Aspasien einem auswärtigen Perikles und Kenner dieser Waare großherzig zur Verfügung gestellt haben soll.

Mehreres darüber wird sich in einem spätern Kapitel, das wir ausschließlich dem vielbewegten Leben und Treiben, dem Glück und Ende dieses Mannes widmen wollen, vorfinden.

Ulfeld's Schwiegermutter, Christine Munk, der manche seiner galanten Abenteuer nicht unbekannt geblieben waren, sagte zu ihrer Mutter:

— Er ist ein Mann wie Andere. Alles Neue hat Reiz für ihn! Beständigkeit kennt er nur vom Hörensagen! —

Eilftes Kapitel.

Gustav Adolph und dessen Tochter Christine. Ihre Mutter flüchtete nach Dänemark. — Neue Streitigkeiten wegen des Sundzolls. — Krieg zwischen Schweden und Dänemark. — Wilde und Torstensson. Christian der Vierte belagert Gothenborg. — Seeschlacht bei Femern. — Galt's Hinrichtung. — Gallas in Holstein. — Friedenscongreß zu Brömsebroe.

Nach dem 1629 zu Lübeck abgeschlossenen Frieden hatte die Macht Kaiser Ferdinands II. eine solche Höhe erreicht, daß die protestantische Union, der dänischen Stütze beraubt, weder Kraft noch Muth besaß, der katholischen Ligue Widerstand zu leisten. In ihrer Hülfslosigkeit baute sie ihre letzte Hoffnung auf den Schwedenkönig Gustav Adolph, den sie zu bewegen wußte, sich ihrer bedrängten Lage anzunehmen und ihrer Partei den Schutz der schwedischen Waffen angedeihen zu lassen. Gustav Adolph ließ sich dazu durch die Zustimmung seines Reichsraths und den geheimen Einfluß des Cardinals von Richelieu überreden, der, ein unversöhnlicher Feind des Hauses Habsburg, alle diplomatischen Künste aufbot, die Kriegesflamme stets von Neuem anzuschüren und dem Kaiser immer neue Feinde auf den Hals zu jagen, um Oesterreichs Macht, die auch Frankreich gefährlich werden konnte, auf jede Weise abzuschwächen.

Am 24. Juni 1630 landete Gustav Adolph mit 15000 Schweden in Pommern; 10000 Mann hielten unter dem Oberbefehle Gabriel Oxenstierna's Preußen besetzt *).

Ermuthigt durch sein siegreiches Vorwärtsdringen verbanden sich ihm der Erzbischof von Bremen, Herzog Friedrich von Dänemark, der jüngere Sohn Christian's IV., Herzog Georg von Lüneburg (der Abtrünnige) und Landgraf Wilhelm V. (Sohn und Nachfolger des Landgrafen Moritz, der in Folge eines nachtheiligen, mit Tilly abgeschlossenen Vertrages im Jahre 1628 abdicirt hatte) und erwählten ihn einstimmig (zum großen Mißvergnügen des darauf nicht wenig neidischen Königs von Dänemark) zum Oberbefehlshaber ihrer vereinigten Heeresmacht. Die fernern Siege des tapfern Schwedenkönigs gehören der Geschichte Schwedens an.

Nachdem der Tod, der keine Größe schont, seinem glorreichen Leben in der Schlacht bei Lützen ein Ziel gesetzt hatte, folgte ihm in der Regierung sein einziges Kind, die Königin Christine, die, damals kaum sechs Jahre alt, nach ihres Vaters Bestimmung unter der Vormundschaft von fünf Reichsräthen stand. Das Al-

*) Holberg und andere dänische Geschichtschreiber geben die Stärke des Heeres, mit welchem Gustav Adolph nach Deutschland zog, auf sechszehn Compagnien Reiterei und zweiundneunzig Compagnien Fußvolk an, worunter aber, nach Holberg's Aussage, kaum zehntausend Mann geborene Schweden, alle Uebrigen aber angeworbene Hülfsvölker gewesen sein sollen, was wir, für unsern Theil, sehr bezweifeln.

pha und Omega dieser Regentschaft war der Reichskanzler Axel Oxenstierna.

Christinen's Mutter, die eben so schöne als herrschsüchtige Königin-Wittwe, Maria Eleonore von Brandenburg, welche der Reichsrath von der Regentschaft gänzlich ausgeschossen hatte, suchte gegen die Vormundschaft der Tochter und vor Allem gegen den ihr verhaßten Reichskanzler Oxenstierna, der es nicht dulden wollte, daß irgend Jemand seine Autorität mit ihm theile, so viel als möglich zu intriguiren, um sich nach und nach einen Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu erringen, wodurch sie sich aber — sowohl im Reichsrathe als im Volke — viele Feinde machte.

Die Königin-Mutter hatte seit Jahren den Plan gehegt, ihre Tochter mit Christian's IV. zweitem Sohne, dem Herzog Friedrich, zu vermählen und sich durch den Beistand Dänemarks zur stillen Mitregentin ihrer Tochter zu machen.

Im Jahre 1641 verließ sie heimlich ihren Wittwensitz Gripsholm und begab sich nach Nyköping in Falster, wo Prinz Christian V. mit seiner Gemahlin residirte. Der König schickte ihr seinen Schwiegersohn, den Reichshofmeister Corfiz Ulfeld, mit drei Staatskutschen bis nach Kiöge entgegen. Ulfeld brachte sie auf eine seiner Besitzungen Ibstrup *), wo sie von Christian IV. mit großer Herzlichkeit empfangen ward. Beide verweilten hier sechs Tage; der eigent-

*) Später Jägersburg genannt.

liche Zweck dieser Zukammenkunft scheiterte aber daran, daß die Hand seines Sohnes bereits vergeben war, was aus einem eigenhändigen Briefe hervorgeht, den der König am 30. April 1642 an seinen Minister-Residenten Peder Wibe schrieb, worin es heißt:

„Was meines Sohnes, Herzog Friedrichs, Heirath mit der jungen Königin von Schweden anlanget, so ist es vergebens, sich deshalb Mühe zu machen, weil mein Sohn bereits mit einer Prinzessin in Deutschland verlobet ist." *).

Der Reichskanzler Oxenstierna, der während Christinen's Minderjährigkeit fast unumschränkte Macht besaß, verübelte der Königin-Wittwe die heimliche Flucht nach Dänemark und ihre Zusammenkunft mit dem Könige dergestalt, daß er alle ihre Einkünfte einziehen und sich erst später durch Fürsprache ihrer Brandenburg'schen Verwandtschaft bewegen ließ, ihr eine Jahresrente von dreißigtausend Thalern zu bewilligen. Zwischen Dänemark und Schweden, welches Christian IV. verdächtigte, die Flucht der Königin-Mutter angeregt und begünstigt zu haben, trat seitdem eine Spannung ein, die nach und nach einen immer ernstern Character annahm.

Während dieser Zeit war der König von Dänemark wegen des von ihm erhöhten Sundzolls auch

*) Diese Prinzessin war Sophia Amalia, Tochter des Herzogs Georg von Lüneburg, was um so mehr zu verwundern ist, da der Vater der Braut so treulos von Christian IV. abgefallen und zur Partei des Kaisers übergelaufen war.

mit den Niederlanden in Streit gerathen. Die Generalstaaten verlangten eine Herabsetzung des Zolls, drohten mit einem Kriege und erließen den Befehl, daß kein holländischer Kauffahrer, bei Verlust seines Schiffes und aller darauf befindlichen Güter, nach Norwegen oder in die Ostsee segeln dürfe, bis auf weitere Ordre. Durch Vermittelung des Erzbischofs von Bremen, des Herzogs Friedrich von Dänemark, ward eine Zusammenkunft in Stade anberaumt, auf welcher die holländischen Bevollmächtigten mit ihrer Forderung, den Sundzoll auf den alten Fuß nach dem Speier'schen Vertrage von 1544 ermäßigt zu sehen, abgewiesen wurden und sich (vorläufig) damit begnügen mußten, daß der Zoll nach dem neuern Tarife von 1637 erhoben werden sollte.

Kaiser Ferdinand III., bemüht, die Mißstimmung zwischen Dänemark und Schweden zu seinen Gunsten auszubeuten, wußte die alte Eifersucht dieser beiden Reiche von Neuem dadurch aufzustacheln, daß er den König Christian IV. veranlaßte, auch von den schwedischen Schiffen und Waaren, die den Sund passirten, denselben Zoll als von den Schiffen anderer Länder zu erheben, eine Maaßregel, die den Tractaten des zu Lübeck abgeschlossenen Friedens schnurstracks zuwiderlief.

Oxenstierna erkannte darin einen Casus belli. Der schwedische General Leenart Torstenson erhielt Befehl, mit seinem Heere, das vor Olmütz stand, ohne Weiteres in Holstein einzurücken. Er nahm Kiel und schlug hier sein Hauptquartier auf. Die andern Gene-

rale nahmen Dithmarsen, die Grafschaft Pinneberg, die Aemter Hadersleben, Trittow, Reinbeck und Segeberg. Christianspriis *) ward mit Sturm, Breitenburg vom Generalmajor Mortaigne durch List erobert. Auch Rendsburg, Itzehoe und andere Städte fielen in die Hand der Schweden, die bald hernach Herren von ganz Schleswig, — Glückstadt und Krempe ausgenommen — wurden.

Erst nach diesem fait accompli erließ Schweden am 16. Januar 1644 ein Kriegsmanifest, das nachfolgende Hauptpunkte enthielt:

1) Dänemark habe die schwedischen Schiffe und Waaren, die laut dem Lübecker Friedensvertrage zollfrei seien, widerrechtlich gezwungen, den Sundzoll zu bezahlen.

2) Dänemark habe die den Sund passirenden Schiffe, ob sie gleich mit schwedischen Pässen versehen gewesen, als Lurrendreher (Durchschlüpfer) anhalten und deren Waaren wegnehmen lassen.

3) Dänemark habe im schwedischen Heere Uneinigkeit zu stiften und Zwietracht auszusäen versucht.

4) Der Reichshofmeister Corfiz Ulfeld habe sich verschiedene Drohungen gegen Schweden erlaubt.

5) Dänemark habe sich mit der mißvergnügten landesflüchtigen Königin-Wittwe (deren Flucht es heimlich begünstigt) in eine Verschwörung zum Umsturz der schwedischen Reichsverfassung eingelassen.

---

*) Ein königliches, zwei Meilen von Kiel gelegenes Schloß, das jetzt Friedrichsort heißt.

6) Die schwedischen Gesandten seien von den Lübecker Friedensunterhandlungen im Jahre 1629 von Dänemark ohne Fug und Recht zurückgewiesen und schimpflich ausgeschlossen worden.

Gegen diese theilweise wirklich begründeten Anklagen versuchte Dänemark sich damit zu vertheidigen, daß es erklärte:

1) Daß man nur ein Mal, kurz vor Ausbruch des Krieges, acht schwedische Schiffe im Sunde angehalten habe, weil sie der Lurrendreherei verdächtig gewesen. Nach vorgenommener Untersuchung habe man einige dieser Schiffe wieder freigegeben uud nur die Andern, welche man offenbar für schuldig befunden, eingezogen.

2) Daß die Dänen im schwedischen Heere Zwietracht auszusäen und Aufruhr anzustiften versucht hätten, sei eine Verläumdung.

3) Eben so unwahr seien die Drohungen, die sich Corfiz Ulfeld gegen Schweden erlaubt haben soll; aber wäre dies auch wirklich geschehen, so seien diese Drohungen nicht vom Könige, sondern nur von einer Privatperson ausgegangen.

4) Daß sich der König der schutzlosen Königin-Wittwe angenommen und ihr ein Asyl in seinem Reiche gewährt habe, sei nicht aus böser Absicht gegen Schweden, sondern einzig und allein aus Rücksicht für die Königin, die seine nahe Anverwandte sei, geschehen.

5) Daß die schwedischen Gesandten nicht zum Lübecker Friedenscongreß hinzugelassen worden, sei nicht die Schuld des Königs von Dänemark, sondern die

des (verstorbenen) Kaisers gewesen, der, damals der Stärkere, fest darauf bestanden habe.

Der erste Punkt wegen Erhebung des Sundzolls ward mit diplomatischem Stillschweigen übergangen.

Man sieht, daß die königlich dänische Rechtfertigung ziemlich faul, d. h. nur theilweise stichhaltig und daß Christian in der That im Unrecht war, sich durch Schwedens Feind, Kaiser Ferdinand III., zu einem neuen Kriege gegen das ihm bis dahin befreundet gewesene Schwesterland aufreizen zu lassen.

Die Folgen dieses, von dänischer Seite muthwillig heraufbeschworenen Krieges fielen für Christian IV. viel trauriger aus, als er vermuthet hatte.

Es fehlte dem Könige vor Allem, wie Holberg mit rühmenswerther Unparteilichkeit gesteht, an tüchtigen Anführern, um dem schwedischen Heere, das durch den vieljährigen Krieg in Deutschland abgehärtet war und dessen Generale in so vielen Feldzügen große Erfahrung gesammelt hatten, erfolgreich die Spitze zu bieten, da die Dänen seit mehr als dreißig Jahren in keinen Krieg verwickelt waren, mit Ausnahme jenes, den sie gegen den Kaiser geführt, in welchem (so fügt Holberg zur Entschuldigung seiner Landsleute hinzu) nur wenig Dänen mitgekämpft haben sollen, weil der größte Theil des gegen die Kaiserlichen angeführten Heeres aus deutschen Truppen des niedersächsischen Kreises bestand. (Herr von Holberg vergißt absichtlich, daß auch ein großer Theil des schwedischen Heeres aus fremden Hülfsvölkern und deutschen Truppen zusammengesetzt war.)

Der dänische Reichsmarschall Anders Bilde

ward mit in Eile neu angeworbenem Kriegsvolke nach Fünen geschickt, um dem Vorwärtsdringen Torstenson's Einhalt zu thun und ihn aus Schleswig und Holstein hinauszujagen. —

Ein anderer Theil des dänischen Heeres brach nach Schonen auf, um dort unter dem Oberbefehle Ebbe Ulfelds den Schweden entgegenzurücken.

Der Kaiser, dessen Beistand angerufen ward, erließ eine Aufforderung an die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, dem Könige von Dänemark beizustehen und gegen die täglich anwachsende Macht Schwedens die Waffen zu ergreifen.

Die drei Städte aber, die es für klüger hielten, sich neutral zu verhalten, nahmen sich die kaiserliche Ermahnung so wenig zu Herzen, daß Christian IV. spät genug einsah, daß er einzig und allein auf seine eigene Kraft angewiesen sei. Hamburg duldete, daß sowohl Schweden als Dänemark Werbungen anstellen durfte. Lübeck verbot sie öffentlich den Dänen und gestattete sie heimlich den Schweden.

Um diese Zeit ließ Christian IV., auf Gott und sich selbst angewiesen, eine Münze mit der Umschrift „Justus Jehova Judex“ prägen.

Aber sei es, daß Jehova nicht immer ein gerechter Richter ist oder daß der König von Dänemark im Unrechte war, die Schweden rückten, trotz Christian's Gottvertrauen, eben so muthig als tapfer immer tiefer in das Herz von Dänemark, weil sie nirgends auf ernstlichen Widerstand stießen.

Ein Häuflein Reiterei, das Christian in größter Eile und Bestürzung unter Obrist Friedrich v. Buchwald nach Koldingen vorrücken ließ, ward nach heißer Gegenwehr von dem schwedischen Obristen Douglas (einem Schotten von Geburt) gezwungen, nach Fünen zu entfliehen.

Von hier zog Anders Bilde nach dem vom Feinde schwer bedrohten Jütland, wohin nun auch Torstensson, von Kiel aus, mit seinen Schweden aufbrach, um die Dänen, die ihr Lager am Belte aufgeschlagen hatten, anzugreifen.

Nach dreitägiger Kanonade blieb Letztern kein anderer Ausweg, als die Retirade nach Fünen. Obrist Wrangel, mit seiner Heeresabtheilung nach Nordjütland geschickt, rückte auf dem Eise über Limfjord in Wensyssel ein und bemeisterte sich von hier aus ganz Jütlands.

Torstensson schlug sein Winterquartier in Hadersleben auf. — Christian warf bei allen Pässen Schanzen auf und legte Schiffe in den Sund, um Seeland und Fünen zu schützen.

Aber nicht blos Dänemark, auch Norwegen ward von den Schweden bedroht. Dort commandirte der Reichsstatthalter Hannibal Seheſtedt*). Die Normänner, ihre alte Tapferkeit bewährend, drangen in Schweden ein und eroberten mehrere Grenzorte. — Ebbe Ulfeld schlug den schwedischen Obristen Sten-

*) Seines Vornamens wegen ward der von ihm geleitete Kampf von den Bauern der Hannibalskrieg getauft.

bock, der mit dreitausend Mann einen Einbruch in Schonen versuchte, in die Flucht und jagte ihn und die Seinen in einen Morast, in welchem sie, wie die Affen in Pechstiefeln, sitzen blieben.

Die Normänner und Dänen waren nun fast eben so mächtig in Schweden, als die Schweden in Holstein und Jütland. Letztere zogen sich aus Schonen nach dem Innern Schwedens zurück.

König Christian lag unterdessen (im April-Monat 1644) vor Gothenburg, das von ihm zu Wasser und zu Lande belagert ward. Er selbst befand sich an Bord des neuerbauten Kriegsschiffes „Trefoldighed" (Dreifaltigkeit.) Die Eskadre bestand aus 9 Linienschiffen und 2 Fregatten.

Die katholische Ligue, deren Abgeordnete in Passau zusammengekommen war, hatte den Beschluß gefaßt, ein Heer nach Dänemark zu schicken, weniger in der Absicht (wie Pufendorf sehr richtig bemerkt, um den Dänen beizustehen, als vielmehr darum, um die Schweden in Holstein und Jütland von zwei Seiten angreifen und in die Enge treiben zu lassen. Der kaiserliche General Gallas erhielt Befehl, nach Holstein aufzubrechen.

König Christian, von Gothenburg nach Kopenhagen zurückgekehrt, segelte am 30. Juni mit einer aus neununddreißig Schiffen bestehenden Flotte nach der Ostsee ab. Diese Flotte war in drei Eskadres abgetheilt, von welchen die erste — aus 14 Schiffen bestehend und die Avantgarde bildend — vom Reichsadmiral Jürgen Wind an Bord der „Patientia," die zweite — dreizehn

Schiffe zählend — vom Admiral Peder Galt an Bord der „Trey Loever", und vom Könige selbst an Bord der „Trefoldighed," die dritte endlich, zwölf Schiffe stark, vom Vice-Admiral Proß-Mundt an Bord des ..... befehligt ward.

Wenige Tage zuvor (am 23. Mai) hatte auch die schwedische Flotte, die, nach dänischer Angabe aus sechsundvierzig Kriegsschiffen bestand, unter dem Befehle des Ober-Admirals Claus Flemming Stockholm verlassen, um dem belagerten Gothenberg zu Hülfe zu eilen.

Von hier war König Christian, nachdem er einige Schiffe hatte versenken lassen, um den Hafen zu verstopfen, mit seinen neun Schiffen in die See gegangen, um den Feind aufzusuchen, dessen Eskadre an der Küste Jütlands lag. Da sie der seinigen weit überlegen gewesen sein soll, zog sich Christian nach Skagen zurück.

Nachdem die dänische Flotte sich verstärkt hatte, suchte sie den Feind von Neuem auf. Die Schlacht, die sich hier entspann, endete zu Gunsten Dänemarks durch einen heftigen Sturm, in welchem drei holländische Brander, commandirt von Lodewyk de Geer, untersanken, zwei Schiffe die Masten verloren und die Admiralsschaluppe in Grund geschossen ward. Geer mußte sich mit seinen Schiffen nach Holland retiriren.

In diesem Treffen, berichtet Gundomar Rosenkranz in seiner Descriptio pugna navalis, entfaltete Christian im Augenblicke der höchsten Gefahr, an Bord der „Dreifaltigkeit," den Degen in der Faust,

eine wahrhaft heroische Tapferkeit, die den Feind siegreich in die Flucht schlug.*)"

Nach diesem Siege, bei welchem der Sturmwind ein Verbündeter der dänischen Flotte gewesen war, segelte der König nach Gothenborg, wo er einige Schiffe zurückließ und von wo aus er sich nach Kopenhagen begab, das ihn, jenes kleinen Sieges wegen, mit übergroßem Jubel empfing. — In den Armen Wibecke Kruse's ruhte er von den Strapatzen jenes Treffens aus und begab sich, wie bereits oben erwähnt, erst am 30. Juni mit seiner ganzen Flotte in die Ostsee.

Die schwedische Flotte, die sich der Hauptstadt des dänischen Reiches so sehr genähert hatte, daß sie kaum drei Meilen von Kopenhagen entfernt war, begab sich nach Christianpriis

Hier war's, wo Admiral Flemming und General Torstensson sich zur Eroberung der Insel Femern vereinigten, die auch nach Kurzem in den Besitz des Feindes fiel.

Da erschien König Christian mit seinen drei Eskadern, um diese Insel den Händen der Schweden zu entreißen.

Vor seiner Abreise von Kopenhagen hatte er, von einer Todesahnung angewandelt, seinem Sohne Christian V. Krone und Scepter übergeben und sich auf sein Ende dadurch vorbereitet, daß er das heilige Abendmahl nahm.

---

*) In diesem Treffen soll der König zwei seiner Vorderzähne eingebüßt haben. Andere sagen, dies sei schon früher, in der Schlacht bei Lutter am Barenberge, geschehen.

Dann zog er in den Kampf.

Der erste Angriff zur großen Schlacht bei Femern (am 1. Juli 1644) ging vom Admiralschiff „Patientia" aus, das, trotz seines Namens, ungeduldig den Anfang des blutigen Kampfes nicht erwarten konnte.

Als Christian an Bord der „Dreifaltigkeit" die Mannschaft der Avantgarde zum Angriff des ihm überlegenen Feindes haranguirte, sprang ihm von einem der schwedischen Schiffe eine Stückkugel entgegen, welche mit solcher Vehemenz mitten in die „Dreifaltigkeit" einschlug, daß durch die geborstenen Holzstücke dreizehn Personen an der Seite Christian's getödtet und schwer verwundet wurden. Diese Kugel schonte auch den König nicht, der durch die in die Luft geschleuderten Holzsplitter dreiundzwanzig mehr oder minder schmerzliche Wunden erhielt und — sein rechtes Auge verlor. Uns fällt dabei unwillkührlich die Legende ein, die er, wenige Monate zuvor, auf jene Münze prägen ließ: „Justus Jehova Judex." Jehova war in der That ein gerechter Richter und strafte den Urheber des ungerechten Krieges durch Verlust eines Auges.

Verwundet und mit blutendem Auge, eine rothe Mütze auf dem gesalbten Haupte und sein entblößtes Schwert in der nervigen Faust, erschien der König, wie Vittorio Siri berichtet*), überall, wo die Gefahr am größten und der Pulverqualm am dichtesten war, um den Geist seiner Matrosen und ihrer Befehlshaber zu verdoppeltem Eifer, zu verzehnfachtem Muth, zu un-

*) Mercurio, ovvero Historia de'tempi correnti etc. Band IV, Seite 112.

erschrockener Todesverachtung anzufeuern, er selbst, er der König, der damals hart an der Gränze der siebziger Jahre stand! Achtung vor solchen Königen, denn es giebt deren nicht allzuviele!

Die Schlacht, in Beider Reihen große Verheerungen anrichtend, verlängerte sich bis zum Einbruche der Nacht, unter deren Schutz sich die schwedische Flotte nach Christianspriis zurückzog. Dort begrub sie schweigend ihre Todten. Die Dänen hatten ihren Reichs-Admiral Jürgen Wind und die beiden Capitaine Knud und Eyler Ulfeld eingebüßt.*)

Die schwedische Flotte retirirte in den Hafen von Kiel, wo sie gleich darauf vom Admiral Peder Galt und dessen Eskadre blockirt ward.

Während dieser Blockade verloren auch die Schweden ihren Admiral Claus Flemming, dem eine Stückkugel ein Bein wegriß, in Folge dessen er bald darauf starb.**)

Im Dunkel der Nacht entschlüpfte die schwedische Flotte durch die Unachtsamkeit des dänischen Admirals dem Kieler Hafen und suchte ihre Rettung in der Flucht. Peder Galt mußte ihr Entrinnen mit seinem Leben bezahlen.***)

---

*) Der tödtlich verwundete Admiral Wind ward einen Tag nach der Schlacht mit den andern Verwundeten nach Kopenhagen gebracht, wo er am 17. Juli starb.

**) Vergl. Heinrich Boecler's Historiae belli Sueo-Gothici liber I, pag. 134.

***) In Kopenhagen von dem Admiralitätsgerichte zur Rechenschaft gezogen, ward er (wie Tycho de Brahe ihm

Der kaiserliche General Matthias Graf Gallas, der unterdessen in Holstein eingerückt war, nahm in den ersten Tagen Augusts Kiel ein und machte die schwedische Besatzung, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, zu Kriegsgefangenen.

Torstensson zog nach Rendsburg und von da nach Segeberg und Oldesloe. Verfolgt von Gallas, der sich mit den dänischen Truppen vereinigt hatte, verließ Torstensson das holsteinische Gebiet und zog

---

vor mehr als vierzig Jahren prophezeit haben soll) trotz seiner siebenzig Jahre und seiner großen Verdienste, die er sich nicht nur als Seeheld, sondern auch als Rechtsgelehrter durch seinen „Tractatus de jure Danorum," und gleichzeitig als Dichter durch sein „Vaticinium de regno Suecico" erworben hatte, zum Tode verurtheilt und am 3. August 1644 enthauptet. — In den Jahren 1622 bis 1624 war er dänischer Ministerpräsident am Hofe Gustav Adolphs gewesen. — Holberg theilt die von Thomas Bartholinus verfaßte, in der Kirche zu Hagestedt befindliche Grabschrift mit. Sie lautet:

Illustri Canonico,
Petro Galtio,
Poetae et Juris Consulto nobili,
Qui
In navibus Regiis,
Quibus infeliciter praeerat,
Felicitatis naufragium faciens,
Elemento mutato, mutavit fortunam,
Jure Canonico in Oceano uti nesciens,
Maris delictum in terra luit
Ad extremum, ut disceret,
Quod neglexerat,
Juris Regii rubrica. Senex occubuit."

mit dem Kerne seines Heeres nach Mecklenburg. Vereint mit Galt's Eskadre hätte Gallas, den günstigen Augenblick benutzend, die schwedische Flotte, die im Kieler Hafen eingeschlossen lag, vernichten können. Aber da Gallas diesen günstigen Moment dadurch entschlüpfen ließ, daß er zu spät kam und der feindlichen Flotte Zeit zur Flucht ließ, ward auf ihn in Hamburg eine Spottmünze geprägt mit der Inschrift: „Was Gallas in Holstein verrichtet hat, ist auf der andern Seite zu lesen." Der Revers dieser Medaille war — leer.

Admiral Proß-Mundt wurde am 9. August mit seiner Eskadre in die Ostsee geschickt, um der von Lodewyk de Geer ausgerüsteten schwedisch-holländischen Flotte unter dem Oberbefehle des Admirals Martin Theyssen, welcher unter dem Namen Ankerhjelm in den schwedischen Adelstand erhoben worden war, den Eingang in den Sund zu wehren. Die dänische Eskadre bestand aus folgenden Schiffen, Geschützen und Mannschaften:

Schiffe:	Kanonen:	Mannschaft:	Befehlshaber:
Patientia . . .	40.	360.	Adm. Proß-Mundt.
Trey Loever . .	46.	200.	Vice-Adm. Stensel von Jasmund.
Oldenburg . . .	42.	200.	Adm. Grabow.
Lindormen . . .	38.	200.	Capt. Hendrik Mont.
Pelicanen . . .	36.	—	— Berndt Oering.
Stormaren . . .	32.	—	Schoutbynacht C. Ulfeld.
Fides	28.	—	Capt. Claus Kaas.
Delmenhorst . .	28.	—	— Hans Knudsen.

Schiffe:	Kanonen:	Mannschaft:	Befehlshaber:
Neptunus . . .	28.	200	Capt. M. Martensen.
Nellebladet . .	24.	—	— N. Robert.
To Loever . . .	22.	—	— Mogens Bruun.
Kronfisken . . .	20.	—	— Peder Holst.
Markatten . . .	16.	—	— Jens Juppe.
Lammet	16.	—	— Fredrik Nielsen.
Soe-Hesten . .	14.	—	— Lars Bartelsen.

Außerdem noch zwei Gallioten.

Am 21. August legte sich Lodewyk de Geer mit der holländischen, zweiundzwanzig Schiffe zählenden Hülfsflotte dicht vor Helsingborg, um durch den Sund in die Ostsee einzulaufen und sich mit der schwedischen Flotte zu vereinigen, was Proß-Mun'dt nicht zu hindern vermochte.

Admiral Theyssen-Ankerhjelm's Flotte suchte im Vereine mit zwölf schwedischen Kriegsschiffen unter Carl Gustav Wrangel die siebenzehn (oben namhaft gemachten) Schiffe der Dänen auf, welche bei der Insel Femern lagen.

Zwei der mächtigsten Schiffe der Schweden, „Dronnting" und „Gothenborg," machten den ersten Angriff auf das dänische Admiralschiff Patientia, das nach tapferer Gegenwehr von dem ihm überlegenen Feinde erobert ward. Der größte Theil der Mannschaft und der Admiral Proß-Mundt, der sich aufs Aeußerste vertheidigt hatte, wurde von den Schweden niedergehauen.

Die blutige, sechsstündige Schlacht endete zu Gunsten der schwedisch-holländischen Flotte damit, daß von den dänischen Schiffen einige gefangen, andere verbrannt

oder in den Grund gebohrt und nur wenige gerettet wurden.

Christian IV., etwas spät zur Ueberzeugung gelangt, daß er hinsichtlich der Erhöhung des Sundzolls und der damit verbundenen Chikanen aller Art, den Bogen zu straff gespannt und dadurch nicht blos Schweden, sondern auch die Niederlande gegen sich aufgebracht hatte, versuchte nun allmälig dadurch einzulenken, daß er Holland gegenüber die Saiten niedriger spannte und einige Begünstigungen eintreten ließ. Der Zollbude in Helsingoer wurde der geheime Wink ertheilt, mit den holländischen Schiffen gelinder zu verfahren, sie nicht mehr als einmal zu untersuchen, ihre Kisten und Paquete unerbrochen zu lassen und sie nicht lange aufzuhalten.

Gleich zu Anfange des folgenden Jahres ward namentlich durch Vermittelung des französischen Gesandten Gaspard Coignet de la Thuillerie auf das Zustandekommen eines Friedens zwischen Dänemark, Schweden und Holland hingearbeitet.

In Folge einer Zusammenkunft des französischen Gesandten mit dem schwedischen General Grafen Gustaf Horn zu Engelholm war die Vereinbarung getroffen worden, daß am 25. December (1644) die Friedensverhandlungen zu Brömsebroe*) ihren Anfang nehmen und daß die Feindseligkeiten bis zu ausgetragener

---

*) Brömsebroe (bekannt durch die persönliche Zusammenkunft Christian's III. von Dänemark mit Gustav Masa von Schweden im Jahre 1541) liegt eine Meile von Christianopel, im schwedischen Calmar-Län.

Sache im zweimeiligen Kreise vor Brömsebroe sofort eingestellt werden sollten, was denn auch geschah.

Der Krieg, der während der bereits begonnenen Friedensunterhandlungen, thöricht genug, mit großer Erbitterung sowohl zu Lande und zu Wasser fortgeführt wurde, fiel namentlich zur See nicht zu Gunsten Dänemarks aus. Die Schweden und Holländer nahmen ein dänisches Schiff nach dem Andern weg. Dänemar hatte außerdem noch viel Unglück.

Als Admiral Offue Gedde*) vom Könige die Ordre erhielt, von Gothenborg, das er vergeblich belagert hatte, aufzubrechen und sich mit sechszehn Linienschiffen und zehn Fregatten in den Sund zu legen, ward eines der prächtigsten Schiffe „Königin Sophia" mit siebenzig metallenen Kanonen von einem heftigen Orkane an eine Klippe geschleudert, in Stücke zerschlagen und in den Meeresgrund gesenkt. Mehr als dreihundert Matrosen büßten bei diesem Schiffbruche ihr Leben ein. Der Admiral kam mit einem zerschmetterten Beine davon.

Am 8. Februar traten zu Brömsebroe die Friedensbevollmächtigten zusammen. Die dänischen Commissäre waren: Corfiz Ulfeld, Christian Thomesen Sehestedt, Christopher Urne und Jürgen Seefeldt. Schweden schickte den Kanzler Axel Oxenstierna und die Reichsräthe Johan Skytte, Matthias Soop und Thure Bielke.

Die wichtigsten Factoren dieses Congresses waren Oxenstierna und Ulfeld. Peyrère, der sich im

*) Holberg schreibt diesen Namen Ove Giedde.

Gefolge des französischen Gesandten Coignet de la Thuillerie zur Zeit der Friedensunterhandlungen in Brömsebroe befand, schildert diese beiden Männer in einem an La Mothe-Le Vayer gerichteten Briefe folgendermaßen:

„Diese beiden großen Männer sahen einander mit trotzigen Augen und dennoch mit gegenseitiger Hochachtung an. Frankreich darf sichs als besondere Ehre anrechnen, daß es durch seinen Gesandten zwischen diesen großen Männern Freundschaft gestiftet hat. Ich will hier nichts von dem schwedischen Reichskanzler sagen, sondern zum Ruhme des dänischen Reichshofmeisters nur das anführen, daß er mit seinem weisen Rathe nicht blos Königreiche zu regieren befähigt ist, sondern Klugheit genug besitzt, ein Kaiserthum zu beherrschen."*)

Der Hauptknoten war die bewußte Sundklappe. Dänemark bestand, trotz der Schläge, die Schweden und Holland ihm zugefügt hatten, mit dänischer Hartnäckigkeit auf Beibehaltung des Sundzolls. Schweden sträubte sich

*) Nach unserm Dafürhalten steht der vom Glücke und von seiner Verwandtschaft zum Könige emporgetragene Reichshofmeister Corfiz Ulfeld tief unter dem Reichskanzler Oxenstierna, der, nach dem Cardinal von Richelieu, der erleuchtetste Staatsmann und schlauste Diplomat des dreißigjährigen Krieges gewesen ist. Eine seiner Hauptmaximen war: „Schreibe keine Briefe!" — Ulfeld war bei all seiner Klugheit mehr Glücksritter als wirklich verdienstvoller Staatsmann, der seine Stellung und seinen Einfluß seiner Verheirathung mit Eleonore Christine, der Lieblingstochter des Königs, zu verdanken hatte, während Oxenstierna Alles durch sich selbst geworden war.

dagegen mit Händen und Füßen und begehrte laut dem Speier'schen Vertrage gänzliche Zollfreiheit. Christian IV. mußte nach langem Sträuben endlich doch in den sauersten aller Aepfel beißen und den Schweden freie Fahrt durch den Sund einräumen.

Der zweite Punkt, der die Wiedererstattung der sich gegenseitig weggenommenen Provinzen betraf, stieß auf nicht minder harte Schwierigkeiten. Schweden, gestützt auf den Beistand Hollands, verlangte von Dänemark Jemteland, Herjedalen, die Inseln Oesel und Gothland für immer und Halland auf 25 Jahre zurück. Es war ein Meisterstück der französischen Diplomatie, daß König Christian sich nach monatlangem Sträuben endlich doch bewegen ließ, auch in diesen nicht minder sauern Apfel einzubeißen. Der Hauptgrund seiner Nachgiebigkeit lag sicherlich nicht in einem Mangel an Muthe, den er bei jeder Gelegenheit so glänzend bewiesen hatte, sondern an seinem vorgerückten Alter. Es waren die Jahre gekommen, in denen auch ein Held, wie er, sich endlich nach Ruhe sehnt.

Coignet's Vermittelung hatte es dahin gebracht, daß am 13. Juli 1645 der Friede zwischen Dänemark und Schweden glücklich zu Stande kam und von den Bevollmächtigten unterzeichnet ward.

Am 13. August wurde zu Christianopel auch mit Holland ein Friede geschlossen, laut welchem Dänemark sich verpflichten mußte, den Sundzoll zu ermäßigen und einen neuen Tarif zu erlassen, welcher vierzig Jahre Gültigkeit behalten, und daß nach Ablauf dieses Termines der alte Tarif, wie er zur Zeit des Speier'schen Vertrages

bestanden habe, wieder eingeführt werden sollte. Dieser für Holland nicht minder günstige Friede als jener zu Brömsebroe für Schweden, ward dänischer Seits von den vier obengenannten Bevollmächtigten, holländischer Seits von Jacob de Witt, Gerhard Skaep, Albert Snoek und Joachim Andreas vollzogen.

Nach dem Frieden zu Brömsebroe wurden von Dänemark und Schweden Bevollmächtigte zur Grenzregulirung zwischen Holland und Schweden ernannt. Die dänischen Commissare waren Christopher Ulfeld, Niels Krag und Iver Krabbe; die schwedischen waren Svendt Bäät, Otto Sperling und Israel Israelsen. Letztern hatte die erst kurz vorher mündig gewordene Königin Christine unter dem Namen Lagerfeld in den Adelstand erhoben..

So schloß der dänisch-schwedische und dritte große Krieg, welchen der vierte Christian während seiner mehr als fünfzigjährigen Regierung geführt zum Nachtheile dessen, der ihn, aufgestachelt vom Kaiser, muthwillig begonnen hatte. „Justus Jehova Judex.“

Zwölftes Kapitel.

Tod des Kronprinzen. — Seine Leiche wird nach Kopenhagen gebracht. — Christian der Vierte stirbt. — Seine Persönlichkeit. — Uebersicht der Päbste, Kaiser und Könige u. s. w., die er überlebt hat.

Eine der härtesten Prüfungen, die das Schicksal über Christian IV. am Abende seines vielbewegten Lebens verhängt hatte, war die Krankheit und das Ableben seines erstgeborenen Sohnes und vermeintlichen Thronfolgers, Christian's V., der, im Winter 1646 erkrankend, im Frühlinge des folgenden Jahres auf den Rath der Aerzte eine Kur in Karlsbad gebrauchen sollte.

Am 8. Mai 1647 verließ er in Begleitung seiner Gemahlin, Magdalena Sibylla von Sachsen, seine Residenz Nykiöping in Falster *) und trat seine Reise nach Deutschland an. Am 28. traf er in der Residenz seines churfürstlichen Schwiegervaters ein. Nachdem er drei Tage am Hofe zu Dresden verweilt hatte, setzte er seine Reise nach Karlsbad fort.

---

*) Nach dem am 4. October 1631 erfolgten Tode der Königin-Wittwe Sophia wurden ihm Falster und Lolland als Apanage eingeräumt.

Aber nicht weit hinter Dresden überfiel ihn im Wagen eine solche Schwäche, daß er nach dem nahegelegenen churfürstlichen Schlosse Körbitz gebracht und Abraham Jakob von Plato nach Dresden geschickt ward, um dem Churfürsten die Erkrankung seines Schwiegersohnes anzuzeigen.

Wenige Stunden später traf Johann Georg mit seiner Gemahlin ein. Beide verweilten daselbst bis zum Tode des Prinzen, der in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni, vierundvierzig Jahre alt, in den Armen seiner Gemahlin an den Folgen des Säuferwahnsinns starb.

Sein Tod wurde ziemlich allgemein betrauert. Denn seine Hinneigung zum Genusse geistiger Getränke abgerechnet, galt er für fromm, mild und zugänglich für Jeden, der seiner Hülfe bedurfte. Außerdem wird seine Bildung*) und seine staatsmännische Erfahrung gerühmt.

Am 30. August ward die irdische Hülle des Prinzen von einem zahlreichen aus der Crême des dänischen

---

*) Christian's V. erster Lehrer war Magister Nicolaus Georgi, früher Rector an der Schule zu Soröe, der ihn vor Allem in den fremden Sprachen, in der Geschichte und Mathematik unterrichtete. In spätern Jahren wurde des Prinzen geistige Ausbildung von Christian Friis und Christian Thomesen Sehestedt (die später Kanzler waren) und vom Könige selbst geleitet. Außer einer großen Fertigkeit im Französischen, sprach er auch eben so geläufig Deutsch als Lateinisch.

Adels bestehenden Gefolge von Körbitz nach Dresden abgeführt, von dort aus der Sophienkirche auf ein Elbschiff gebracht und von den drei Söhnen des Churfürsten, von zwei Grafen von Solms und von dem böhmischen Grafen Rudolph Kinsky begleitet. An der Spitze der Dänen, welche die prinzliche Leiche nach Kopenhagen zurückbrachten, befand sich der deutsche Kanzler Detlef Reventlow und Malthe Juel.

Am 12. September langten sie beim Tollenspiker an der Elbe an und begaben sich von hier zu Lande durch Holstein nach Heiligenhaven, wo zwei königliche Schiffe in Bereitschaft lagen, sie nach Kopenhagen zu bringen. Hier trafen sie am 25. September ein.

Der alte Vater empfing die Leiche seines Sohnes mit bittern Thränen und befahl den Sarg zu öffnen, um an den Zügen seines Lieblings seinen Schmerz zu weiden.

Tags darauf erließ er den Befehl, daß während der Trauerzeit im ganzen Reiche Musik und Tanz eingestellt wurden. Die Geistlichen durften während der Trauer keine Stiefel und die Studenten der Kopenhagener Universität keine Sporen tragen.

Erst am 8. November wurden in der Frauenkirche die Exequien gefeiert, wobei Doctor Caspar Brochmand eine lateinische *) und der königliche Hofprediger

*) Oratio funebris in obitum Christiani V., regis electi etc. Hafn. 1647. 4.

Doctor Laurids Jacobsoen eine dänische**) Leichenpredigt hielt.

Zwanzig Tage später erließ der König ein Manifest an die Stände des Reiches, worin er sie aufforderte, daß sie, da sein erstgeborener Sohn, dem sie im Jahre 1610 gehuldigt hatten, gestorben sei, am 17. April 1648 zusammentreten möchten, um seinen zweitgeborenen Sohn, Herzog Friedrich, den bisherigen Bischof zu Bremen und Verden, zu ihrem künftigen Könige zu erwählen.

Christian IV. aber erlebte den Tag dieser Versammlung nicht. Das alte Vaterherz hatte durch den Tod seines Lieblingssohnes eine Wunde erhalten, an der sein eigenes Leben schneller verblutete, als der König selbst es erwartet hatte.

Christian IV. starb am 28. Februar 1648 im Schloß Rosenburg in einem kleinen Zimmer, das, ganz in demselben Zustande erhalten, noch heutzutage den In- und Ausländern gezeigt wird. — Gegen ein Uhr (es war ein Sonntag) ließ der König seinen Hofprediger Jacobsoen ans Krankenlager rufen. Er reichte ihm die Hand und sprach:

— Hier liege ich ein Gefangener Gottes.

Als der Hofprediger ihn ermahnte, an den Verheißungen des Erlösers festzuhalten, erwiderte Seine Majestät auf Lateinisch: Ne dubites! und setzte dann sofort auf Deutsch hinzu: Zweifle nicht daran! Dann

---

*) Ligpraediken over Christian V., Kjobenh. 1647. 8.

reichte er ihm noch einmal die Hand und sagte: Nun gilt es!

Vom Kanzler Christian Thomesen Sehestedt erinnert, das Abendmahl zu nehmen, erklärte er sich sofort bereit dazu.

Sanft entschlief er dann gegen fünf Uhr Abends in einem Alter von fast einundsiebenzig Jahren und — in der Furcht des Herrn.

Ohne Rückhalt unterschreiben wir das Lob, das nicht nur Holberg, sondern jeder dänische und ausländische Geschichtsschreiber den großen Eigenschaften dieses Fürsten ertheilen, der, wie der Erstere richtig bemerkt, wenn gleich nicht der glücklichste, doch zweifelsohne einer der größten Souveräne Dänemarks gewesen ist: ein eben so tapferer Soldat als muthiger Feldherr, ein eben so erleuchteter Staatsmann als ruhmgekrönter Bürger des Staats, der bis in sein hohes Alter hinein wach- und arbeitsam geblieben war und nicht, wie mancher Andere, den größten Theil seines gesalbten Daseins ruhmlos verschlafen hat.

Der französische Gesandte, Baron de Courmesvin,*) der den König im Jahre 1629 gesehen hatte, schildert dessen Persönlichkeit wie folgt:

„König Christian hat einen großen Leib, ein langes, fettes Angesicht, braune Augen, eine große Nase**) und eine imposante Figur. Er ist Soldat, ja mehr als Soldat: er ist ein Held im wahrsten Sinne des Worts."

*) Ambassade de Courmesvin, page 146.

**) Einer der königlichen Beichtväter, Peder Winstrup, berichtet, Christian habe eine krumme Nase gehabt.

Charles Ogier, der die Ehre gehabt hatte, dem Könige im Jahre 1634 vorgestellt zu werden, schildert ihn in seinem Tagebuche, Seite 54, folgendergestalt:

„Hann pro sua erga nos humanitate laudem Rex Daniae meretur, ut profiteamur palam, illum tam ex propriae personae dignitate, quam ex Regiae dignitatis Majestate, superare universos. Procerae quippe est staturae, quae sua mole non lamorat, formosi vultus, nisi quod illi olim sclopeti ictus duos dentes excussit, quorum defectus nec illum deformat, sed vivo perpetuoque monumento virtutis suae oblivisci non sinit. Caeterum tantem alacritatis, tametsi quinquagesimum septimum aetatis annum tunc superaret, ut omnibus quem corporis exercitatione fiunt, muneribus obeundis, imprimis idoneus sit, quod etiam quotidiano experimento, quandiu Hafniae fuimus, nobis exhibuit; nimirum qui hora tertia surgat, quinta, equitatione et cursibus ad annulum se quotidie exerceat cum Principibus filiis, qui et ipsi summae fortitudinis et industriae sunt, ita ut illi cum Aulicis, depositis pignoribus, certent“*).

Christian wußte seine guten Eigenschaften und vor Allem seine große Erfahrung selbst sehr gut zu

---

*) Auch andere Geschichtsschreiber berichten, daß Christian IV. allmorgendlich schon um 3 Uhr aufgestanden und vielleicht schon darum, selbst im Alter noch, so frisch und munter geblieben sei, weil er sich fast täglich in Ritterspielen und andern Leibesbewegungen geübt hatte.

würdigen, denn wenn seine jüngern Räthe sich bisweilen klüger dünkten, als der alte König, pflegte er ihnen lächelnd zu erwidern:

— Das, was Du mir ratheſt, iſt etwas, was ich ſchon mit Deinem Großvater überlegt habe.

Auf allen Bildern, die wir von dieſem Fürſten geſehen und unter welchen das von Carl van Mander gemalte und von J. M. Preisler geſtochene Portrait als eines der ähnlichſten bezeichnet wird, iſt Chriſtian IV. mit einem großen, zierlich geflochtenen Haarzopfe abgebildet, der von der linken Backe bis weit über den Halskragen herabhängt, eine ganz eigenthümliche Mode, die ihm bei aller Ehrwürdigkeit ſeines beſchnurrbarteten Antlitzes etwas Ridicules verleiht. Auf allen Bildern trägt er den Elephanten-Orden, deſſen Statuten er erneuert und auf welchen er an Stelle des Namens Jehova ſeine eigene Namens-Chiffre C. 4. anbringen ließ.

Chriſtian IV., der zweiundfünfzig Jahre hindurch eine Zierde des däniſchen Thrones geweſen war, hat von ſeiner Geburt bis zu ſeinem Tode (1577—1648) **einhundertachtundfünfzig** gekrönte Regierungs-Häupter er- und theilweiſe überlebt und zwar: 10 Päpſte, 4 deutſche Kaiſer, 7 Czaren von Rußland, 7 türkiſche Sultane, 4 Könige von Frankreich, 3 Könige von England, 3 Könige von Spanien, 4 Könige von Portugal, 5 Könige von Schweden, 3 Könige von Polen, 3 Churfürſten von Sachſen, 5 Churfürſten von Brandenburg, 5 Churfürſten von der Pfalz, einen Churfürſten von Bayern (Maximilian I.), 3 Churfürſten

von Köln, 7 Churfürsten von Mainz, 4 Churfürsten von Trier, 3 Herzoge von Braunschweig = Lüneburg= Wolfenbüttel, 5 Herzoge von Mecklenburg, 6 Herzoge von Pommern, 4 Landgrafen von Hessen, 5 Herzoge von Savoyen, 4 Großherzoge von Toskana, einen Herzog von Ferrara (Alphons II.), 4 Herzoge von Modena, 16 Dogen von Venedig und 38 Dogen von Genua*).

Acht Monate nach dem Tode Christian's IV. ward (am. 24. Oktober) auf dem Rathhause zu Osnabrück der westphälische Friede geschlossen, mit welchem der dreißigjährige Religionskrieg, unseligen Andenkens, seine Endschaft erreichte.

*) Letztere Zahl darf Niemanden überraschen, da nach der genuesischen Verfassung jeder Doge nur auf zwei Jahre gewählt werden durfte.

Sechstes Buch.

Friedrich III.

(1609 — 1648 — 1670.)

Dreizehntes Kapitel.

Friedrichs des Dritten Geburt und Jugendjahre. — Seine Erhebung zum Erzbischofe zu Bremen. — Seine Liaison mit .... — Eine Frucht dieser Verbindung. — Seine Vermählung mit Sophia Amalia. — Seine Erwählung zum Könige von Dänemark. — Die von ihm ausgestellte Handveste. — Seine Krönung. — Er creirt 33 Elephanten-Ritter. — Liste derselben. — Geschichte des Danebrog-Ordens. — Friedrichs Devise.

Friedrich III., der dritte Sohn des vierten Christian's und der brandenburgischen Anna Katharina, wurde am 18. März 1609 zu Hadersleben geboren. — Drei Jahre alt, verlor er seine Mutter, die mit der zärtlichsten Liebe an ihren Kindern hing.

Herangewachsen, kam Prinz Friedrich mit seinem jüngern Bruder, Ulrich, nach Soröe, um sich auf der dortigen Ritterakademie auszubilden.

Der beiden Prinzen beigegebene Instructor war Dr. Hans Burchard, von dessen nähern Lebensumständen uns nichts bekannt ist. Wir wissen nur, daß er von Geburt ein Holsteiner war.

Beide Brüder wurden, nachdem sie in Soröe den ersten Grundstein zu ihrer Bildung gelegt hatten, vom

Könige auf Reisen nach Holland, Brabant und Flandern geschickt, um sich in der Marine und in den Kriegswissenschaften, die dort einen bedeutenden Höhepunkt erreicht hatten, auszubilden.

Von Belgien begaben sie sich nach Frankreich, wo sie am Hofe Ludwig's XIII. und der galanten Anna von Oesterreich eine mehr als freundliche Aufnahme fanden.

Während ihres Aufenthaltes in Paris besuchten sie — incognito — die Abtei Sanct-Denis, die Grabesstätte der allerchristlichsten Könige und das Tabernakel ihrer Reichskleinodien. — Einer der Mönche, der sie umherführte, soll, ob er gleich sie nicht gekannt, dem Prinzen Friedrich prophezeiht haben, daß er vom Schicksal berufen sei, eine Krone zu tragen.

— Souvenez-vous, Sire, sagte der Mönch, que je suis le premier qui vous félicite d'une couronne.

Von Paris begaben sich beide Brüder nach Orleans und von dort nach Anjou, in der Absicht, durch das südliche Frankreich nach Italien zu gehen. Aber die Furcht vor der Pest, die in mehreren Städten Ober-Italiens grassirte und tagtäglich neue Opfer verlangte, trieb die jungen Herren nach Dänemark zurück.

Prinz Friedrich war fünfundzwanzig Jahre alt, als er sich (1634) nach dem Ableben des Erzbischofs von Bremen, Johann Friedrich von Schleswig, zu dessen Nachfolger erwählt sah und Bremen sowohl als Verden in Besitz nahm.

Der junge Erzbischof führte ein sehr weltliches Leben. Der Hang der Oldenburger Race zum weib-

lichen Geschlechte verläugnete sich auch im Leben des Sohnes Christian's IV. nicht.

Der hochehrwürdigste Herr hielt sich, wie jener Bischof von Eutin, mehrere Frauen, mit welchen er sich die Zeit so angenehm als möglich zu kürzen suchte. Außerdem liebte er eine gute Tafel und war weniger eitel auf seine geistliche Würde, als auf die Schätze seines mit besonderer Sorgfalt gepflegten und gehegten Weinkellers. Mit Freuden hätte der Lebemann (wäre es schicklich gewesen!) seine Residenz vom erzbischöflichen Palaste nach dem Rathhauskeller verlegt, in welchem schon damals die hochgefeierte Rose und die zwölf Apostel*) die große, heilbringende Lehre König Davids, des Psalmensängers und Harfenspielers, predigten: „Der Wein erfreut des Menschen Herz."

Zu der Zeit, als Herzog Friedrich noch Erzbischof von Bremen und Bischof von Verden war, gebar ihm eine seiner vielen Kebsfrauen, deren Namen uns leider unbekannt ist, ein Söhnlein, das am 4. Juni 1638 das Licht der Welt erblickte und in der Taufe den Namen Ulrich Friedrich Gyldenloew erhielt.**)

---

*) Die Rose heißt jene Kellerabtheilung, in welcher seit 1624 der älteste und allerfeinste Rheinwein aufbewahrt wird und die zwölf Apostel sind eben soviel ehrwürdige Stückfässer, angefüllt mit dem herrlichsten Hochheimer und Niersteiner. Beide Keller wurden unter dem Erzbischof Johann Friedrich, dem Vorgänger Friedrich's von Dänemark, angelegt.

**) Dieser natürliche Sohn Friedrich's III., nach der Thronbesteigung des Letztern zum Grafen von Laurwig und

Seine Liaisons mit verschiedenen Schönheiten hinderten ihn nicht, sich nebenbei auch ernstlich zu verheirathen. Am 18. October 1643 vermählte er sich zu Glückstadt mit Sophia Amalia, Tochter des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg.

Friedrich's Gemahlin (geb. am 24. März 1628) war neunzehn Jahre jünger als ihr damals schon ziemlich abgelebter Gatte. Sie war schön, aber auch eben so ehrgeizig und herrschsüchtig als ihre Mutter (Anna Eleonore), aber weniger wankelmüthig und veränderlich als ihr Vater, der, abwechselnd der katholischen Ligue und der protestantischen Union angehörend, am 2. April 1641, als Kriegsoberster des niedersächsischen Kreises im schwedischen Lager vor Wolfenbüttel gestorben war.*)

Erzbischof Friedrich residirte in Bremen bis 1644, in welchem Jahre ihn die Schweden aus seinem Besitzthume hinausjagten und sowohl Bremen als Verden besetzten, die später, in Folge des westphälischen Friedens, als Kriegsentschädigung der schwedischen Krone anheimfielen.

Jarlsberg ernannt, wurde unter Christian V., der sein Halbbruder war, Statthalter und Vice-König in Norwegen. Die Geschichte dieses Gyldenloew, der noch ausschweifender als sein Herr Vater war, wird im dritten Bande unseres Werkes erzählt werden.

*) Dieser Georg von Braunschweig-Lüneburg ist, nebenher erwähnt, Stammvater der hannöver'schen Dynastie. Seine Gemahlin, Anna Eleonore, war eine Tochter Ludwig's V. von Hessen-Darmstadt. Sie starb 1659.

Der exmittirte Erzbischof Herzog Friedrich kehrte mit seiner Gemahlin an den Hof seines königlichen Vaters zurück.

Am 15. April 1646 wurde Sophia Amalia von einem Prinzen entbunden, der so stark war, daß der fast siebenzigjährige Großvater, König Christian IV., welcher ihn über die Taufe hielt, ihn beinahe fallen ließ, weil dieser Knabe schwer zu halten war. — „Wenn Du einst, (sagte der König zu seinem Enkel,) die Schweden so zu drücken vermagst, als Du jetzt meinen Arm gedrücket hast, dann wird es ihnen übel ergehen." Diese Aeußerung beweist, daß Christian IV. trotz des zu Brömsebroe geschlossenen Friedens ein stiller Feind der Schweden geblieben war.

Am 2. Juni 1647 starb Friedrich's älterer Bruder, Christian, und durch das Ableben desselben eröffnete sich für Friedrich die nahe Aussicht auf die Erfüllung der Weissagung jenes Mönches von Saint-Denis, der ihm eine Krone prophezeiht haben soll.

Gleich nach dem Tode Christian's IV. schritt man zu einer neuen Königswahl. Bis dahin hatte der Adel sich das Recht angemaßt, den neuen König zu wählen; die andern Stände des Reiches hatten dabei nichts Anderes zu thun, als der vom Adel vorgenommenen Wahl ihre Einwilligung zu ertheilen. Jetzt aber wollten die andern Stände sich dabei nicht blos passiv verhalten, sondern selber mitwählen, weil es ruchbar geworden war, daß die adeligen Reichsräthe gesonnen seien, den Prinzen Friedrich von der Thronfolge auszuschließen und einen König aus ihrer Mitte

auf den erledigten Thron zu setzen. Man hegte ziemlich allgemein den Verdacht, daß Corfiz Ulfeld, der Schwiegersohn des verstorbenen Königs, nach der Krone trachte, was aber er selbst und seine Anhänger für Verläumdung erklärten.

Während des dreimonatlichen Interregnums wurde Dänemark von den vier höchsten Spitzen des Reichsraths, dem Reichshofmeister Corfiz Ulfeld, dem königlichen Kanzler Christian Thomesen Sehestedt, dem Reichsmarschall Anders Bilde und dem Reichsadmiral Ove Giedde verwaltet.

Als endlich im April, berichtet Holberg, die Stände im großen Saale auf dem Schlosse versammelt waren, hielt der Kanzler eine Rede des Inhalts: „Daß Geistlichkeit und Bürgerschaft denjenigen annehmen sollten, welchen der Reichsrath zum Könige erwählen würde."

Der Erste, der dagegen feierlich Protest einzulegen wagte, war der Rector der Kopenhagener Universität, Doctor Laurids Scavenius. Dieser erklärte im Namen der sämmtlichen Stände: „Der verstorbene König habe sie Alle einberufen, um gemeinschaftlich zu berathen, wer nach seinem Tode zu seinem Nachfolger erwählt werden sollte, daher auch die nicht-adeligen Stände sich berechtigt halten, mitzuwählen und sich keineswegs verpflichtet fühlen, blos Jenen anzuerkennen, welchen der Reichsrath zu wählen für gut finde.

Diese feierliche Einsprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Adel wagte es nicht, die beiden andern Stände von der Wahl auszuschließen.

Friedrich III., einstimmig zum Nachfolger seines Vaters gewählt, nahm am 6. Juli 1648 die Huldigung der vereinigten Stände entgegen. Am 26. November ward er in der Frauenkirche gekrönt. Der Bischof von Seeland, Doctor Caspar Brochmand, begrüßte ihn mit einer lateinischen Rede. Dann trat der Kanzler hervor mit der feierlichen Erklärung: alle Männer in beiden Reichen und Landen (Dänemark und Norwegen) haben nach gemeinsamem Rath einstimmig Friedrich III. als König erwählt und anerkannt *). Hierauf mußte der König die von ihm ausgestellte Handveste oder Capitulation, die von dem Reichshofmeister abgelesen wurde, feierlich beeidigen. Dann setzte der Bischof dem Könige die Krone aufs Haupt; dann traten die Reichsräthe hinzu und legten ihre Hände auf Haupt und Krone des Königs und gelobten ihm Treue und Gehorsam.

Am folgenden Tage wurde die Königin gekrönt.

Am Tage der Krönung creirte Friedrich III., um sich Jenen, die ihn gewählt hatten, erkenntlich zu erweisen, nicht weniger als dreiunddreißig Elephanten-Ordens-Ritter.

Wir theilen die Liste derselben schon aus dem Grunde mit, weil sie einen Einblick in Dänemarks

*) Bei der Krönung Christian's IV. hieß es blos: Dänemarks gesammter Reichsrath hat Christian zum König erwählt und ihn als solchen anerkannt.

Adels- und Beamtenthum gewährt. Jene 33 Auserwählten waren Folgende:

1) Anders Bill auf Damsboe, Reichsrath und Befehlshaber auf Westervig. (Er fiel 1657 bei der Erstürmung der Festung Fridericia).

2) Ove Giedde auf Tommerup, Reichsrath, Reichsadmiral und Befehlshaber auf Bratsborg (geboren am 7. December 1594, gestorben am 19. December 1660.)

3) Hannibal Sehestedt auf Tyeberg. (Seine Personalien haben wir Seite 95 mitgetheilt.)

4) Gregers Krabbe auf Torstelund und Enggaard, Reichsrath und Statthalter in Norwegen, Befehlshaber über Aggerhuus-Lehn (geb. am 12. Januar 1594, gest. am 21. December 1655.)

5) Hans Lindenow auf Ivernaes. (Er war einer der Schwiegersöhne des verstorbenen Königs. Das Nähere über ihn befindet sich auf Seite 94).

6) Iver Wind auf Norholm und Grundet, Reichsrath und Befehlshaber auf Dueholms-Kloster (geb. am 1. Juni 1590, gest. am 17. Februar 1658.)

7) Niels Trolle auf Troldholm und Gaunöe, Reichs-Vice-Admiral und Befehlshaber auf Roeskilde, später Statthalter in Norwegen und Gouverneur auf Aggerhuus-Schloß (geb. am 20. December 1599, gest. am 20. September 1667.)

8) Jürgen Jacobsen Wind auf Grundet und Gundestrup, Reichsrath und Admiral (geb. am 7. Juli 1593, gest. am 17. Juli 1664.)

9) Christian von Rantzau, Herr auf Breitenburg, Lindewitt, Neuendorf, Alt-Rantzau und Cor-

büll, Geheimer Reichs- und Landrath, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Präsident im Staatsrath, Gouverneur und Amtmann auf Steinburg und in Süd-Dithmarsen, und endlich dänischer Premierminister (geb. auf Schloß Hadersleben am 31. Juli 1614, gest. zu Kopenhagen am 8. November 1663.)*

10) Heinrich Blome auf Farve, Hagen und Neverstorff, holstein'scher Rath und dänischer Geheimer Rath (geb. 1599, gest. 1676.)

11) Falck Lykke auf Biersnaes, Obrist und Befehlshaber des Sanct-Peter-Klosters zu Lund.

12) Henning Walkendorf auf Glorup, Befehlhaber auf Sanct-Hans-Kloster in Odense (gestorben 1658.)

13) Holger Rosenkrantz auf Frölinge und Derup, Befehlshaber auf Gulland.

14) Wenzel Rotkirch auf Krogsgaard, früher Stallmeister König Christian's IV. und Befehlshaber auf Schloß Antvorskov (gest. am 5. Mai 1655.)**).

---

*) Dieser Christian von Rantzau, einer der berühmtesten seines Geschlechts, ein Enkel des gelehrten Heinrich von Rantzau, erhielt die deutsche Reichsgrafenwürde mit dem Rechte, Adelstand zu verleihen, Universitäten zu gründen, Ritterorden zu stiften, Münzen zu schlagen u. s. w. Später ging er zur katholischen Kirche über, vermählte sich mit der Prinzessin Hedwig Dorothea von Schleswig-Holstein, wurde kaiserlicher Kämmerer und Reichshofrath und war 1657 einer derthätigsten Factoren bei der Kaiserwahl Leopold's I.

**) Es war der Nämliche, der den König nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge nach Wolfenbüttel begleitet hatte. Vergl. Erik Pontoppidan, Ligpraediken over Wenzel Rotkirch, Soröe 1656. 4.

15) Knud Ulfeld auf Svendstrup, General der Schonen'schen Infanterie und Befehlshaber auf Schloß Landskrona. (Auch er fiel 1657 bei der Erstürmung von Friedericia.)

16) Axel Urup auf Belteberg, Oberst und Gouverneur von Christianopol, später Geheimer Rath und Feldmarschall (geboren am 13. September 1601, gest. am 14. März 1671.) *).

17) Friedrich von Buchwald auf Neergaard, General-Major der Cavallerie. **).

18) Mogens Sehestedt auf Holmsgaard, Befehlshaber zu Bövlinge (geb. am 13. September 1568, gest. am 15. Februar 1657.)

19) Heinrich von Rantzau, holstein'scher Rath.

20) Heinrich von Ahlefeldt, auf Lehmkuhlen, Heiligenstedten und Meelbeck (geb. 1592, gest. 1663?)

21) Sigward Urne auf Raarup, Reichsrath, Stallmeister des Königs und Gouverneur auf Draxholm-Schloß (geb. am 14. April 1603, gest. am 16. Februar 1676.)

---

*) Im Jahre 1647 wurde ihm von Christian IV. die neue Befestigung Kopenhagens anvertraut. — Von Friedrich III. mit gleicher Mission betraut, bediente er sich (1652) des Ingenieurs Peter Syfers. Im Jahre 1658 waren Axel Urup und Peter Reedtz die Bevollmächtigten, die mit den schwedischen Abgeordneten, Cojet und Steen Bielke, den Roeskilder Frieden abschlossen.

**) Irren wir nicht, dann ist dies derselbe Buchwald, welcher 1660 als dänischer Gesandter nach Holland ging.

22) Jens Hoeg auf Wang, Landrichter auf Gulland und Befehlshaber auf Stiernholm (geb. 1591, geſt. am 10. December 1648.)

23) Iver Tageſen Krabbe auf Jordbierg, Gouverneur von Bahuus.

24) Flemming Ulfeld auf Urebyegaard — ein jüngerer Bruder des Reichshofmeiſters Corfiz Ulfeld — Lehnsmann des Kloſters Halſted in Lolland (geb. 1607, geſt. 1656.)

25) Franz Vogwiſch, holſtein'ſcher Rath.

26) Ebbe Chriſtopherſen Ulfeld auf Ovesholm, erſt Hauptmann in Chriſtianſand, dann 1648 Statthalter auf Oeſel und Hauptmann auf Bornholm *).

27) Ebbe Jacobſen Ulfeld auf Urup, Oberſt und Gouverneur auf Skivehuus (geb. 1610, geſt. 1654). Auch er war ein jüngerer Bruder des Reichshofmeiſters.

28) Joachim von Gersdorf auf Turbynholm in Schonen, Reichsrath, Hofmeiſter und Präſident im Reichscollegium (geb. 1611, geſt. am 19. April 1661.) **).

---

*) Er trat ſpäter in ſchwediſche Dienſte und ſtarb als General-Lieutenant im Jahre 1682 zu Stockholm.

**) Im Jahre 1658 wurde er mit dem Reichsrathe Chriſtian Scheel als Friedensbevollmächtigter an Karl X. Guſtav König von Schweden geſchickt. — Gleich nach Einführung der Souveränetät wurde er von Friedrich III. zum Reichsdroſt oder Reichsſtatthalter ernannt, eine Charge, die mit dem Maire du palais in Frankreich auf faſt gleicher Linie ſtand.

29) Niels Krabbe auf Skiellinge, Oberst-Lieutenant und Hofmarschall (geb. am 4. April 1604, gest. am 16. April 1663.)

30) Steen Bille auf Oerum und Kiersgaard, Befehlshaber auf Schloß Koldinghuus (geb. am 6. März 1606, gest. am 12. October 1672.)

31) Heinrich Ottensee Lindenow auf Dwitzkloster, Gouverneur von Christianstadt und später Stiftsamtmann von Fünen.

32) Henrick Bielke auf Ellinggaard, Naerbyeholm, Bavelse und Edelgave, Reichsrath, später Reichsadmiral und Geheimer Rath (geb. am 13. Januar 1615, gest. am 19. März 1683.)

33) Christian Friis auf Kragerup und Lundbyegaard, später General-Feldzeugmeister (geb. am 4. November 1581, gest. am 10. October 1659.)*).

Keiner von allen Vorgängern Friedrichs III. zeigte sich so verschwenderisch in Ordens- und Titel-Vertheilungen als der Sohn Christian's IV. Während seiner zwanzigjährigen Regierung ertheilte er nicht weniger als 532 hohe Titel und verlieh im Ganzen nicht weniger als 49 blaue **) und 119 weiße

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Kanzler Christian's IV., welcher am 1. December 1639 gestorben ist.

**) Allen irrt sich, wenn er die Zahl der von Friedrich III. verliehenen blauen Bänder nur auf 38. angiebt, da die officielle Ordens-Matrikel 49 deren aufweis't.

Ordens-Bänder*). Außerdem erhob er vierzehn seiner Günstlinge in den Grafen- und Freiherren- und vierundsiebenzig in den Ritterstand. Friedrich III. war der erste König Dänemarks, der mit derlei billigen Cadeaux oft die kleinsten Gefälligkeiten eben so freigebig als die höchsten Verdienste zu belohnen geruhte.

Der erste deutsche Fürst, der zum Ritter des Elephanten-Ordens ernannt wurde, war der sächsische Churprinz und nachmalige Churfürst Johann Georg

---

*) Unter dem blauen Bande versteht man den Elephanten-, unter dem weißen den Danebrog-Orden. Letzterer, älter als der Erstere, wird als eine Schöpfung König Waldemar's II. betrachtet, der nach dem in Liefland geführten Kriege 35 Danebrogritter auf einmal creirt haben soll. Als Einer der ersten Ritter dieses Ordens wird Absalon Bällig genannt, der im Jahre 1231 starb. Vergl. Thomas Bartholinus, Tractatus de ordine Danebrogae und Christian Wolfrom, Samling af Ridderne af Elephant-og Danebrogordenen fra 1660 til 1757, Kjoebn. 1757. 4. — O. J. Bjoern, Ny Samling over Ridderne af Elephant-og Danebrog-Ordenen fra 1660 til 1776, Kjoebnh. 1777. 8. und J. Sammes, Compendium über die jetzt lebenden Ritter vom Elephant- und Danebrog-Orden, Kopenh. 1762. 8.

Christian V. erneuerte am 12. October 1671 die Statuten dieses alten Ordens und setzte das Ordensfest für ewige Zeiten auf seinen Geburtstag (15. April) fest. Das Ordenszeichen ist ein goldenes, weiß emaillirtes (früher mit eilf Edelsteinen besetztes) Kreuz, das an einem weißen, rothgeränderten Bande getragen wird. Die Devise dieses Ordens lautet „Tessera fidelium.“ — In neuerer Zeit genießt er weit weniger Ansehen, als in frühern Tagen.

III., der sich am 9. October 1666 mit Anna Sophia, Tochter Friedrich's III., vermählte. Die Devise dieses churfürstlichen Elephantenträgers war „Jehova vexillum meum.“ —

Unter den 74 Personen, welche Friedrich III. in den Adelstand erhob, befanden sich auch vier Professoren und — einer seiner Küchenmeister.

Unter den Vierzehn, die von ihm gegraft und baronisirt wurden, befand sich obenan sein natürlicher Sohn, Ulrich Friedrich Gyldenloew, den er zum Grafen von Laurwig und Jarlsberg ernannte. Die Geschichte dieses Grafen, der unter der Regierung seines Halbbruders Christian V. eine so einflußreiche Rolle spielte, wird im dritten Bande Platz finden.

Der Wahlspruch, den sich Friedrich III., schon vor seiner Thronbesteigung, als Bischof von Bremen zugelegt hatte, war jener des Kaisers Maximilian I.:

Dominus providebit.

Vierzehntes Kapitel.

Geschichte des Reichshofmeisters Corfiz Ulfeld und seiner Gemahlin Eleonore Christine. — Georg Walter und Dina Winhofer. — Ein Scandal-Prozeß.

Der bedeutendste und einflußreichste Staatsmann zu Ende der Regierung Christian's IV. und zu Anfange jener Friedrich's III. war der berühmte Reichshofmeister Corfiz Ulfeld auf Saltoe, geboren am 10. Juni 1606. Seine Vorfahren stammten aus Bayern. Sein Vater war der Reichskanzler Jakob Ulfeld auf Ulfeldsholm, Egeskow und Urup; seine Mutter war Frau Brigitte Brockenhuus.*)

*) Sie zeugten eilf Söhne und sechs Töchter. Die Söhne waren:

1) Knud Ulfeld auf Hillerup in Fünen, Oberschenk Christian's IV. Seine erste Frau war Anna Lykke, Wittwe Cay Rantzau's auf Rantzauholm. Ihre Ehe blieb kinderlos. Nach ihrem Tode vermählte sich Knud mit Christine von Lützow, welche als Ehrenfräulein mit der Kronprinzessin Magdalena Sibylla 1634 nach Kopenhagen kam. Mit ihr war er nur sechs Wochen vermählt. In der Seeschlacht bei Femern verletzte derselbe Splitter,

Man wird sich erinnern, daß Corfiz Ulfeld in dem Scheidungs-Prozeß, den Christian IV. gegen Christine Munk eingeleitet hatte, ein beredsamer

---

welcher ein Auge des Königs getroffen hatte, den Fuß ihres Gemahls, der sich auf dem Krankenbette mit ihr trauen ließ. Knud Ulfeld starb im Jahre 1644.

2) Jakob Ulfeld; er war Rittmeister und fiel im Kriege gegen den Kaiser.

3) Johann Franz Ulfeld, der vom Kaiser Ferdinand II. in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben ward. Verlobt mit Dorothea Daae, Tochter des Reichsadmirals Claes Daae, starb er kurz vor der Hochzeit in Wien.

4) Peder Ulfeld, der mit fünf seiner Brüder auf Reisen ins Ausland ging, starb bald nach seiner Rückkehr.

5) Lars Ulfeld, Herr auf Egeskow und Urup. Er heirathete die Braut seines Bruders Jakob, Sophia Rantzau, Tochter Cay Rantzau's und der Anna Lykke. – Christian IV. schickte ihn als Gesandten an den Hof Jakob's I. von England. Er gehörte zu den Lieblingen Friedrich's III., der ihn bald nach seiner Thronbesteigung mit Stiernholm belehnte. Er war ein eben so redlicher als gelehrter Mann, der auch nach dem Sturze seines Bruders Corfiz sich in Friedrich's Gunst erhielt. — Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete er Elisabeth Parsberg, die ihm sechs Söhne und zwei Töchter gebar.

6) Corfiz Ulfeld, dessen glänzende Laufbahn und trauriges Ende den Inhalt dieses Kapitels bildet.

7) Flemming Ulfeld, mit dem Kloster Halsted in Lolland belehnt und einer der 33, welchen Friedrich III. den Elephanten-Orden verlieh (Vergl. Seite 245). Seine erste Gemahlin war Anna Elisabeth von Greven, mit welcher er sechs Kinder zeugte. Seine zweite Gemahlin war Anna Magdalena Kruse, die ihm drei Kinder gebar.

8) Ebbe Ulfeld auf Egeskow, vermählt mit Mette Grubbe, deren Ehe kinderlos blieb.

Vertheidiger der Angeklagten gewesen war. Zur Belohnung der ihr geleisteten Dienste gab ihm die (1629) verstoßene Gemahlin des Königs die Hand ihrer Lieb-

---

9) Eyler Ulfeld, früher dänischer Gesandter in Madrid. Er wurde in der Schlacht bei Femern, an Bord der „Dreifaltigkeit" an der Seite des Königs und seines Bruders Knud von feindlicher Kugel getödtet. Er war mit Anna Sehestedt, Tochter des Kanzlers Christian Thomesen, vermählt. Vergl. Jacob Matthiesen, Concio funebris in obitum E. Ulfeldii, Hafn. 1644. 4.

10) Mogens Ulfeld, gestorben in Paris. (Dieser Mogens ist nicht mit jenem Mogens Ulfeld zu verwechseln, welcher 1609, nachdem Peder Munk, Christinen's Oheim, seinen Abschied genommen hatte, von Christian IV. zum Reichs-Admiral ernannt worden war.)

11) Tyge Ulfeld starb sehr jung im Hause seiner Eltern.

Die Töchter waren:

1) Anna Ulfeld, Gemahlin des Obristen Paul Rammel, eines Bruders des Reichsraths und ehemaligen Hofmeisters Christian's IV.

2) Elisabeth Ulfeld, vermählt mit dem Obersten Caspar Friis, dem sie drei Söhne und sieben Töchter gebar.

3) Katharina Ulfeld, Gemahlin des Kopenhagener Schloßcommandanten Oluf Brokkenhuus. Sie gebar ihm einen Sohn und zwei Töchter.

4) Dorothea Ulfeld starb unvermählt im elterlichen Hause.

5) Brigitte Ulfeld, vermählt mit Otto Kruse auf Egeholm, der sie so sehr mißhandelte, daß sie ihm zweimal davonlief und in Holland als Magd gedient haben soll, was jedoch Viele bezweifeln wollen.

6) Maria Ulfeld, Gemahlin Axel Ahrenfeld's auf Bäsnäs, dessen Personalien wir auf Seite 194 angegeben haben.

lingstochter Eleonore Christine, die (geb. am 8. Juli 1621), während Christian's IV. Aufenthalte in Deutschland zu Leeuwarden am Hofe der Gräfin von Nassau erzogen und vom alten Grafen von Thurn als „Amor et delicium generis humani" geschildert, in der That eben so schön als liebenswürdig, eben so unterrichtet als geistreich war.*)

Corfiz vermählte sich mit ihr am 9. October 1636.**) Sie war damals fünfzehn Jahre und ihr Gemahl gerade doppelt so alt; aber trotz dieses Unterschieds des Alters liebte sie ihn mit der ganzen Gluth ihres Herzens, mit dem ganzen Enthusiasmus ihres Geistes, der in ihm ihren Gott verehrte. Eleonorens Ehe blieb, trotzdem, daß ihr Gemahl sich nicht mit ihrer Liebe allein begnügt und nebenher noch manche andere Liaison gehabt haben soll, ohne Wolken, ungetrübt und glücklich von Anfang bis zu Ende. Sie gebar ihm zehn Kinder.

Im Jahre 1643 wurde ihr Gemahl von Christian IV. zur höchsten Stellung im Staate, zur Würde

---

*) Eleonore Christine zählte erst sieben Jahre, als sie am 18. August 1628 auf dem Schlosse zu Kopenhagen mit Corfiz Ulfeld, damals Kammerjunker, verlobt worden war. In ihrem zwölften Lebensjahre bewarb sich (am 30. September 1633) Franz Albrecht, Fürst von Sachsen-Lauenburg, um ihre Hand, erhielt aber nichts als einen Korb!

**) Christian IV. schenkte dem Brautpaare am Tage der Hochzeit viele Edelsteine, prächtiges Hausgeräthe und den Edelhof Jebstrup.

des Reichshofmeisters emporgehoben. Schon früher war er zum Gouverneur der Insel Moen und am 4. October 1634 zum Ritter des Elephanten-Ordens ernannt worden.

Bis zum 1. April 1637 lebte Ulfeld mit seiner Gemahlin auf der Insel Moen und kehrte erst dann nach Kopenhagen zurück, als der König ihn zum Reichsschatzmeister erhob. Seine Feinde, neidisch auf das Glück seiner Ehe, ließen es nicht an Stachelworten fehlen, seine Eifersucht zu erregen und seine junge Gemahlin der Treulosigkeit verdächtig zu machen. Tycho de Hofman erzählt in seinen „Portraits historiques" (tome V, pag. 85):

„Eleonore war von Natur munter und lustig, hielt sich aber immer in den Gränzen des Anstandes und setzte nie die Ehrbarkeit ihres Geschlechts aus den Augen. Dessenungeachtet ward ihr heiteres, freies Wesen übel ausgelegt und gab boshaften Leuten Anlaß zu Sticheleien, um ihren Gemahl mißtrauisch zu machen. Das Alles aber war vergebens. Keiner vermochte seinen Zweck zu erreichen, ihrer gegenseitigen Liebe Abbruch zu thun. So fest war Graf Ulfeld überzeugt, daß die Tugend seiner Gemahlin ihre sicherste Schutzwehr sei."

Während der fünf letzten Regierungsjahre seines königlichen Schwiegervaters war der Reichshofmeister Ulfeld der erste Mann im Staate, der eine fast unumschränkte Macht und den höchsten Einfluß auf alle Entschließungen Christian's IV. besaß, welcher in ihm einen Mann von hoher Begabung erkannt und ihm aus diesem

Grunde sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Corfiz war seitdem das Alter ego, die rechte Hand, das dritte Ohr des Königs, der seinen Schwiegersohn fast noch zärtlicher als seinen eigenen Sohn (Christian V.) geliebt haben soll.

Nach der Thronerledigung war er fast Monarch, gleichsam Zwischenkönig, der sich, wie wir im frühern Abschnitt bereits angedeutet hatten, mit Königsgedanken getragen haben soll, was aber keinesweges erwiesen ist, eben so wenig als ein anderes Gerücht, nach welchem er bemüht gewesen sein soll, die durch Christian's IV. Tod erlegte Krone auf das Haupt eines der legitimirten Söhne des Königs, auf Waldemar Christian Gyldenloew zu setzen.

Diese Gerüchte hatten im Herzen Friedrich's III. die ersten Keime zu jenem Mißtrauen gelegt, das, nach und nach mehr und mehr von Ulfeld's Neidern und Gegnern zur Reife gebracht, endlich dessen Sturz herbeiführte.

Im Jahre 1649 ward der heimlich angeschwärzte und verdächtig gemachte Reichshofmeister Ulfeld zum zweiten Male als Gesandter nach dem Haag geschickt, um mit den Generalstaaten ein neues und engeres Bündniß als bisher anzubahnen.*)

---

*) Seine erste Gesandtschaftsreise nach Holland unternahm er im Jahre 1646 in Begleitung seiner Gemahlin, die hier von ihrem vierten Kinde Leo entbunden ward. Die General-Staaten, die sich erboten, bei diesem Knaben Pathenstelle zu vertreten, drückten den Wunsch aus, daß er, zu Ehren

Ulfeld erwarb sich durch seine großen Fähigkeiten und sein gewandtes, einschmeichelndes Benehmen die Hochachtung und Freundschaft der vornehmsten Staatsmänner. Er pries vor Allem den glücklichen, neidenswerthen Zustand freier Republiken und gewann sich dadurch ihr Vertrauen.

Der holländische Geschichtsschreiber Leo van Aitzema erzählt im 6. Bande (Seite 695) ein Gespräch, das Ulfeld mit Haubois und Vosberg, die er zu Tisch eingeladen, geführt haben soll. Als die Rede auf den französischen Adel kam, äußerte Corfiz: Was ist das für ein Adel, welchen der König, wenn er es für gut findet, in die Bastille schicken kann? Nur in Dänemark sind wahre Edelleute, die der König nicht einmal zwingen kann, ihr Haus zu verlassen. — Seine Tischgäste, fügt Aitzema hinzu, seien darüber nicht wenig erstaunt gewesen.

Pufendorf berichtet, Ulfeld habe in Holland Gold mit vollen Händen ausgestreut, um die Stimmen Jener, die er brauchte, für Dänemark zu gewinnen. Einige Andere soll er dadurch geködert haben, daß er eine Masse mitgebrachter Danebrogs-Orden unter sie vertheilte. Durch letzteres Mittel soll er auch den Syndicus von Amsterdam Borell ins dänische Netz gelockt haben, was aber auch nicht erwiesen ist.

---

der Republik, den Namen Leo Belgicus erhalten solle, wofür sie sich anheischig machten, ihm eine lebenslängliche Jahresrente von tausend Carolins zu bewilligen, was die Eltern dieses „belgischen Löwen" aber nicht annahmen.

Am 9. October 1649 schloß er den Redemptionstractat, laut welchem Holland sich verpflichtete, an Dänemark jährlich hundertfünfzigtausend Gulden statt des Sundzolls zu bezahlen, wofür sich Holland das Recht erkaufte, ungehindert und ohne Besichtigung seiner Waaren die Sundklappe passiren zu dürfen.

Jacques Basnage bezweifelt in seiner Histoire des Provinces-unies (Seite 161), daß Ulfeld ermächtigt gewesen, diese für Dänemark so unvortheilhaften Bedingungen einzugehen, und berichtet, daß in Holland das Gerücht verbreitet gewesen sei, Corfiz habe dabei absichtlich des Königs Vortheil aufgeopfert, um dessen Macht zu schwächen. — Aber wenn man erwägt, daß Friedrich III. den Staat in zerrütteten Umständen vorgefunden und vor Allem Mangel an Geld gehabt, wenn man erwägt, daß Holland sich anheischig gemacht hatte, gleich nach Ratification des Vertrages zweimalhunderttausend Thaler im Voraus zu bezahlen, wird man sich eingestehen müssen, daß dieser Redemptionsvertrag weit weniger unvortheilhaft erschien, als Ulfeld's Gegner ihn verschrieen haben.

Nachdem der Tractat, aller Schwierigkeiten ungeachtet, von Friedrich III. genehmigt worden war, kehrte Ulfeld nach Kopenhagen zurück, und weil er fühlte, daß der König mit dem Resultate seiner Mission nach Holland unzufrieden war, stellte er sich krank und hielt sich sechs Monate lang vom Hofe entfernt.

Dieser Trotz war nicht geeignet, Friedrich's gefaßtes Mißtrauen gegen den ehrgeizigen Gemahl sei-

ner Halbschwester zu vermindern; es steigerte sich vielmehr, da man in Ulfeld's Wegbleiben vom Hofe ein böses Gewissen zu erkennen geneigt war.

Ulfeld's Stellung wurde immer schwieriger. „Der König, sagt Allen, haßte den mächtigen Mann, von dem das Gerücht erzählte, daß er den größten Antheil an den harten Bedingungen in der Handveste gehabt und sogar versucht habe, Friedrich vom Throne auszuschließen. Die Königin, die stolze Sophia Amalia, hegte persönlichen Haß gegen Eleonoren, weil Jene Gefahr lief, von deren Geist und Schönheit überstrahlt zu werden."

Wir wollen nun einige Augenblicke bei Ulfeld's Gemahlin verweilen, um ihren Character und ihre Eigenschaften zu schildern.

Eleonore war außerordentlich geistreich und heiter. Sie liebte vor Allem Musik, Malerei und Lectüre. In ihrem zwanzigsten Jahre erlernte sie von ihrem Gemahle, der, wie Ogier berichtet, sechs fremde Sprachen eben so geläufig als Dänisch sprach, das Italienische; seitdem waren Boccaccio und Petrarca ihre Lieblingsdichter. Im Jahre 1642 genoß sie bei einem der treuesten Anhänger ihres Gemahles, Doctor Otto Sperling, Unterricht im Lateinischen und brachte es bald auch darin so weit, daß sie einen großen Theil der Werke Seneca's las und verstand. Gleichzeitig unterrichtete sie ihr Gemahl im Spanischen; auch in dieser Sprache machte sie so reißende Fortschritte, daß sie schon zwei Jahre darauf im Stande war, einen spanischen Autor, Mat-

thias de los Royos, in ihre Mutterſprache zu übertragen.

All' dieſe glänzenden Eigenſchaften, gehoben durch die Aureole ihrer Schönheit, hatten ſchon früher den Neid der Königin erregt, die durch ſie verdunkelt zu werden befürchten mußte, und aus dieſem Grunde ſchloß ſich auch Sophia Amalia dem langen Schweife der Gegner des Ulfeld'ſchen Ehepaares an. Die Königin war eine der Erſten, welche Gräfin Ulfeld in den Geruch zu bringen verſuchte, daß ſie ſich die Huldigung anderer Männer, unter andern auch die des franzöſiſchen Geſandten, Pierre Chanut, huldreichſt habe gefallen laſſen, was aber nur Verleumdung war.

Zur Zahl ihrer Gegner gehörte auch Hannibal Sehestedt, ihr Schwager, der ſeit dem königlichen Eheſcheidungs-Prozeß, in welchem er Chriſtian IV. vertheidigt hatte, ein abgeſagter Feind ihres Gatten geblieben war. Sehestedt beneidete Ulfeld um die Allmacht ſeiner Stellung und nebenbei auch um deſſen Frau, die für viel ſchöner als die Seinige galt. Grund genug, einen Feind zu haſſen, welcher glücklich iſt!

Ein dritter Feind des Ulfeld'ſchen Hauſes war der holſtein'ſche Obriſt und königliche Geheimrath Georg Walter, der frühere Commandant von Rendsburg, als die Schweden es (1645) belagert hatten. Walter — Sohn eines Radmachers — war ein mit allen Hunden gehetzter Roué und Ränkeſchmied, der Keinem etwas Gutes gönnte. Dieſer Mann gehörte

zur Kategorie jener Leute, die den zweideutigen Wahlspruch führen:

„Allen Denen, die mich kennen,
Wünsche ich, was sie mir gönnen."

Er wußte, daß er viele Feinde hatte, und suchte sich dadurch zu rächen, daß er keines Menschen Freund war.

Obrist Walter hatte eine hübsche Maitresse. Sie hieß Dina Schumacher, war von deutschen Eltern in Kopenhagen geboren worden und in Holstein verheirathet gewesen. Seitdem nannte sie sich Dina Winhofer.

Diese Person, eine freche Intrigantin sonder Gleichen, war mehr als jede andere geeignet, die treue Helfershelferin des obengenannten Obristen zu sein. Walter war ein neungeschwänzter Roué, Dina eine „Aspasia des Rinnsteins." Beide schienen für einander geschaffen zu sein.

Zu den heimlichen Kunden dieser feilen Schönheit gehörte, untern Andern, auch der Reichshofmeister Graf Ulfeld, der, wie Jakob Hendrik Paulli*) in Erfahrung gebracht haben will, sie öfters heimlich zu sich kommen und nicht selten bei sich übernachten ließ.

Am 29. December 1650 erschien Obrist Walter vor dem Könige mit der geheimen Anklage, Dina Winhofer, sein weiblicher Mouchard und Spion,

*) Verfasser des anonym erschienenen Pamphlets Machinationes Ulfeldii, ohne Ort und Jahr (Kopenh. 1652. 8.) Ins Dänische übersetzt unter dem Titel: Corfiz Ulfeld's listige Practiken.

habe ihm unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit mitgetheilt, daß der Reichshofmeister, der zu ihrer Kundschaft gehöre und bei dem sie unlängst übernachtet habe, sich mit dem Gedanken trage, Seiner Majestät in denjenigen Becher, aus welchem Allerhöchstderselbe zu trinken pflege, Gift einzumischen, um Seine Majestät ohne Aufsehen aus der Welt zu räumen. Der leichtgläubige König geruhte zu erschrecken. Walter erzählte sofort die nähern Umstände.

Als Dina das letzte Mal das Nachtlager des Grafen Ulfeld getheilt habe, sei gegen Morgen, als es im Schlafzimmer noch ziemlich dunkel gewesen, plötzlich und unerwartet dessen Gemahlin (Friedrich's Halbschwester) in einem Nachtkleide, ein Fläschchen in der Hand, eingetreten, habe sich zu ihm auf das Bett gesetzt und ihm gesagt: „Hier haben wir das, was wir brauchen." Dina, die ihren Kopf hinterm Bettkissen versteckt hatte, hörte, wie Ulfeld darauf erwiderte: Ich fürchte, daß es zu stark ist, und daß seine Wirkung zu rasch sich äußern wird. — Nein, (entgegnete die Gräfin) er wird ohne Schmerzen hinschlummern, wie in einer Ohnmacht. — Ulfeld nahm die Phiole und sagte zu seiner Frau: Geh nun, gutes Kind. Wenn ich aufstehe, will ich mit Dir das Nähere besprechen. — Die Gräfin zog sich hierauf zurück. Dina, vom Reichshofmeister befragt, was sie davon halte, gab sich die Miene, als ob sie gar nichts gehört habe. — Tant mieux, sagte Ulfeld und hauchte einen Kuß auf ihre Stirn. In Thränen gebadet sei

Dina dann zum Obristen geeilt, um ihn sofort in das finstere Geheimniß einzuweihen und ihn zu bitten, Seine Majestät bei Zeiten zu warnen.

Der König erzählte dies der Königin Sophia Amalia, die über den himmelschreienden Undank in braunschweig-lüneburgisches Entsetzen gerieth und begehrte, daß ihr Gemahl sofort Befehl zur Verhaftung des Giftmischers und seiner Mitschuldigen ertheile. Friedrich aber, besonnener als die Königin, begnügte sich vorläufig damit, den Obristen Walter rufen zu lassen und ihm den Befehl zu geben, die Anklägerin morgen aufs Schloß zu bringen, damit sie in seiner Gegenwart ihre Anklage wiederhole.

Dina, die sich am andern Morgen pünktlich eingestellt hatte, wiederholte im Beisein des Kanzlers Christian Thomesen Sehestedt und des Statthalters Joachim Gersdorf, Alles, was sie ihrem Freunde Walter hinterbracht hatte, mit dem Zusatze, daß Ulfeld, als seine Gemahlin weggegangen sei, sie gebeten habe, die Sache, Falls sie doch etwas davon gehört haben sollte, ja nicht auszuschwatzen, da das Ganze nichts als ein harmloser Scherz gewesen sei; als sie dies zu bezweifeln gewagt habe, sei er unruhig geworden und in sie gedrungen, ihm mit einem heiligen Eide zu versprechen, Alles, was sie gehört habe, gewissenhaft zu verschweigen; worauf sie, nothgedrungen, einen Eid geleistet, den sie Tags darauf gebrochen habe, um das theure Leben Seiner Majestät der drohenden Gefahr nicht preiszugeben.

Durch diese neue Angabe wurde die ganze Sache

um so bedenklicher, da der König und dessen Räthe das Unwahrscheinliche des ganzen Vorfalls sich um so weniger verhehlen konnten, weil sie sich sagen mußten, daß Ulfeld, wenn er sein Vorhaben hätte geheim halten wollen, weiter nichts zu thun brauchte, als seiner Gemahlin einen Wink zu geben, daß sie schweigen solle; worauf Gersdorf aber nicht unrichtig bemerkte, daß Ulfeld seiner Frau das Zeichen zum Schweigen vielleicht darum nicht gegeben habe, weil er dadurch die Anwesenheit seiner versteckten Beischläferin verrathen und seiner Gemahlin dadurch Anlaß zu einer für alle Theile gleich peinlichen Scene gegeben hätte.

Da Dina eidlich versicherte, daß die ganze Sache sich genau so verhalte, wie sie Seiner Majestät berichtet habe, wurde sie einstweilen entlassen mit der Aufforderung, daß sie vorläufig darüber schweigen solle, so lange, bis man sie wieder vorfordern werde.

Einen Tag später meldete Walter dem Könige, Dina habe bemerkt, daß Ulfeld das Fläschchen mit dem bewußten Gifte in einem Wandschranke hinter seinem Bette aufbewahrt; dort befände sich auch eine eigenhändige, die Wirkung dieses Giftes beschreibende Handschrift des Dr. Otto Sperling, der es auf Verlangen des Grafen zubereitet habe. Darum bäte sie sich noch einige Tage Frist aus, denn sie hoffe sich in den Besitz des Giftes und der bewußten Schrift zu setzen, um ihre Anklage näher zu beweisen. Sie sei, wie Walter berichtete, entschlossen, den Schlüssel zu jenem Wandschranke, sobald sie wieder bei ihm übernachte, aus dem Schreibtische oder aus seiner Tasche zu ent-

wenden. Ferner zeigte sie dem Obristen einen in Wachs abgedrückten Nachschlüssel, welcher Ulfeld's Schlaf-Zimmer öffnete, um sich nöthigenfalls während seiner Abwesenheit hineinzuschleichen und den Wandschrank, Falls sie den Schlüssel dazu nicht finden sollte, gewaltsam zu erbrechen.

Der König ließ dieses Weib ruhig gewähren, um ihr Gelegenheit zu lassen, sich durch Herbeischaffung jenes Giftes in den Besitz des Beweises ihrer Anklage zu setzen.

Dina erklärte ferner durch den Obristen: Wenn Seine Majestät Jemanden mit ihr in Ulfeld's Behausung schicken wollte, mache sie sich anheischig, mitzugehen, um den Ort zu zeigen, in welchem Ulfeld jenes Gift versteckt habe, ja sie wolle ihr Leben verlieren, wenn sich die Sache anders verhielte. Dies bestärkte den Verdacht des Königs, denn er konnte nicht glauben, daß diese Frau so fest und standhaft auf ihrer Aussage bestehen werde, wenn sie nicht so fest davon überzeugt wäre. Und trotzdem ließ man die Sache noch auf sich beruhen und that keinen Schritt, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Zu derselben Zeit, als Dina diese schweren Anschuldigungen gegen Ulfeld und dessen Gemahlin vorgebracht hatte, suchte sie sich durch Angebungen anderer Art bei der Gräfin einzuschmeicheln; sie ließ sich am 24. Februar bei ihr anmelden; sie wurde vorgelassen und warnte die Gräfin auf ihrer Hut zu sein, da einer der unversöhnlichsten Feinde ihres Gemahls, Obrist Walter, sich seit Monaten mit dem Plane trage, ihn

durch falsche Anklagen vom Gipfel seiner Macht ins Verderben hinabzustürzen. — Dies Alles wiederholte sie in Gegenwart des Grafen, der hinzutrat und Dina aufforderte, genauere Nachforschungen über Walter's heimlich gesponnene Intriguen gegen ihn einzuziehen, ihn gehörig auszuforschen und ihm später nähere Mittheilungen darüber zu machen. Um Dina's Eifer anzuspornen, soll Ulfeld ihr eine gute Belohnung zugesagt und ihr darüber ein schriftliches Versprechen ausgestellt haben, was von seiner Seite jedenfalls etwas unvorsichtig war, da er als kluger Mann sie sehr leicht durchschaut haben müßte, zumal wenn er wirklich mit ihr schon früher so nahen und vertrauten Umgang gepflogen hätte.

Dina's Frechheit gegen Ulfeld erstieg ihren Culminationspunkt, als sie urplötzlich erklärte, daß sie von ihm gesegneten Leibes sei und in einigen Tagen ihrer Entbindung entgegensehe.

Alles, was sie vom 29. December 1650 bis zum 13. April 1651 gegen ihn vorgebracht hatte, war vom Könige und dessen Räthen bisher so geheim gehalten worden, daß weder Ulfeld noch dessen Gemahlin irgend etwas davon erfahren hatte.

Erst am 13. April ward Dina Winhofer auf Befehl des Königs auf's Schloß gebracht und daselbst verhaftet. Sie stellte sich krank und erklärte, daß sie Gift genommen, um, beschwängert vom Reichshofmeister Ulfeld, der Schande und den Verwünschungen seiner Frau zu entgehen.

Am folgenden Morgen bestand sie das erste Ver-

hör im Zimmer des Schloßvogts. Dies Verhör wurde von Oluf Brokkenhuus, dem Obersecretair Otto Krag und dem Hofprediger Jakob Lauritzen geleitet.

Nachdem sie ermahnt worden war, die Wahrheit zu gestehen, und nachdem sie den herkömmlichen Eid abgelegt hatte, wurde sie befragt, wer zu ihrem Kinde, von dem sie vor vier Wochen entbunden worden, der rechtmäßige Vater sei. Darauf erwiderte sie: der Reichshofmeister Corfiz Ulfeld! Aber gleich darauf nahm sie die Aussage zurück und bekannte, daß ein Prediger auf Lavind, Povel Andersen, der Vater ihres Kindes sei.

Ueber den Hauptpunkt der gegen sie eingeleiteten Untersuchung, betreffend Ulfeld's beabsichtigte Vergiftung des Königs mit den oben näher bezeichneten Details befragt, erklärte sie: Es sei wahr, daß sie, vom Obristen Walter auf's Schloß gebührt, Alles, was sie im Bette des Reichshofmeisters gehört und gesehen, dem Könige ganz genau und der Wahrheit gemäß berichtet habe.

Und damit schloß das erste Verhör.

Hierauf wurde Dina's eidlich verhärtete Anklage dem Reichshofmeister zu dessen Vertheidigung mitgetheilt.

Ulfeld, außer sich über die Frechheit dieser Verläumdung, verlangte vom Könige die strengste Untersuchung und Bestrafung seiner Anklägerin. Friedrich versprach ihm Beides. Weil aber nach dem eingeholten Gutachten des Reichsraths bei der Wichtigkeit der gegen Ul=

feld vorgebrachten Anklage dessen Anwesenheit in Kopenhagen unumgänglich nothwendig sei, wurde ihm vom Könige der Befehl ertheilt, während der Dauer der Untersuchung ohne Wissen und Genehmigung desselben Kopenhagen nicht verlassen zu dürfen.

Ulfeld, der in diesem Befehle eine Art widerrechtlicher Beraubung seiner persönlichen Freiheit erkannte, führte darüber energische Beschwerde beim Reichsrath. Dieser, schon lange überdrüssig des Uebergewichts dieses Mannes, erklärte, daß der König in seinem vollen Rechte sei, ihn an seiner Abreise bis zur Austragung der Sache zu verhindern.

Dina, vor das Stadtgericht gestellt, wurde am 29. Mai, nach Abhörung einer Menge von Zeugen, unter welchen sich auch deren Mutter befand, in allen Punkten der Verläumdung überwiesen und die Angeklagten, Ulfeld und Frau, von aller Schuld gänzlich freigesprochen. Dina's Vertheidiger war ein gewisser Bernhard Fogt. Der Stadtvogt, der das Erkenntniß publicirte, war Claus Raun. Aus den vom Stadtgerichte angeführten Beweggründen heben wir, der Curiosität wegen, blos den vierten, fünften und sechsten hervor.

Nach Punkt 4 seien viele Zeugen aufgetreten, welche den Beweis geliefert, daß in der Kammer des Ulfeld'schen neuen Wohnhauses, worin Dina nach ihrer Aussage eine Nacht mit dem Reichshofmeister in einem Bett gelegen haben und wo dessen Gemahlin Morgens mit einem Fläschchen, worin Gift gewesen, eingetreten sein soll, weder jetzt, noch jemals ein Bett gestanden hat.

Nach Punkt 5 sei von verschiedenen glaubwürdigen Zeugen erwiesen worden, daß Seine Excellenz der Reichshofmeister niemals(?) eine Nacht allein und ohne seine Frau Gemahlin geschlafen habe, ausgenommen, wenn Ihro Gnaden im Kindbett gelegen oder wenn Eines von Beiden verreis't gewesen sei *). Ueberdies hätten Seine Excellenz jederzeit im alten und niemals im neuen Wohnhause geschlafen.

Nach Punkt 6 endlich sei durch vielfache und glaubwürdige Zeugen klärlich erwiesen, daß Dina Winhofer niemals mit dem Reichshofmeister allein gewesen sei, welches er selbst in seiner hohen Vertheidigungsschrift bekräftigt hat. **).

Weil aber der Angeklagte auf die höchste Strafe, auf den Tod der Verläumderin, angetragen hatte, so ward die Bestrafung derselben vor den Herrentag, der zu jener Zeit das höchste Gericht war, verwiesen.

Vor diesem Gerichtshofe erschienen der Reichshofmeister mit seiner Gemahlin und einem ungeheuern Schweife ihrer Verwandten.

Der König selbst und der ganze Reichsrath gaben sich alle erdenkliche Mühe, Dina zum Geständnisse der

---

*) Konnte Seine Excellenz in jener bewußten Nacht nicht pro forma verreis't gewesen sein?

**) Diese lateinische Vertheidigung erschien unter dem Titel „Defensio honoris Ulfeldii". Im Artikel 6 erklärt Corfiz, er habe durch unverwerfliche Zeugen erwiesen, daß er vor Anfang des Prozesses niemals mit ihr geredet und sie bis dahin persönlich gar nicht gekannt habe.

Wahrheit und zur Angabe ihres Mitschuldigen zu bewegen. Nach langem Kampfe gestand sie endlich, daß Alles, was sie hinsichtlich des Giftes und des Kindes angegeben habe, unwahr sei. Sie bekannte, daß sie mit dem Reichshofmeister nicht eher als vor Gericht gesprochen und ihn früher nur dem Namen nach gekannt habe; endlich wälzte sie zum Erstaunen Aller die ganze Schuld der Anklage auf Walter, der sie aus Haß gegen Ulfeld und dessen Frau dazu überredet habe.

Hierauf wurde Dina vom Könige und dem Reichsrathe zum Tode verurtheilt.

In dem von dem obersten Justitiär Christopher Urne unterzeichneten Erkenntnisse lautet der Schluß:

„Bürgermeister und Rath haben der Dina die Strafe zuerkannt, daß sie vom Leben zum Tode gebracht werden soll. Wiewohl es deren Pflicht ist, nicht anders zu richten, als nach des Landes Gesetz, Recht und Verordnungen und nur der höchsten Obrigkeit allein es zusteht, Gesetze zu geben und abzuändern, so soll dennoch Dina, weil ihre unerhörten Erdichtungen und Lügen des Reichshofmeisters und seiner Gemahlin Leben, Ehre und Wohlfahrt betreffen und deren ganzes Haus beschimpfen, billig dafür ihren Kopf hergeben u. s. w."

So weit ging das eigentliche Recht. Nun aber begann von Seiten „der höchsten Obrigkeit" eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, denn nach der Publication des ohnedies unmenschlich harten Erkenntnisses, das sie wegen Verläumdung zu einer Strafe verurtheilte, die

sie der Wohlthat beraubte, ihre Sünde aufrichtig bereuen zu lernen, wurde sie auf Befehl des Königs am 30. Juni im blauen Thurme, wo sie gefangen saß, in Gegenwart Johann Damian's und Jens Jacobsens, noch einmal verhört, und hier bekannte sie unter vielen Thränen, daß weder der Reichshofmeister Ulfeld, noch der Prediger Andersen, sondern Georg Walter der Vater ihres Kindes sei und daß nur er sie dazu gebracht, Alles auf Ulfeld zu schieben, der sie nie beschlafen habe; daß sie nie in seinem Hause gewesen sei und daß zu allen ihren Aussagen kein Anderer als ihr Verführer Walter sie verleitet habe.

Am 5. Juli aufs Neue verhört, widerrief sie alle Aussagen, die sie am 30. Juni gemacht hatte und rief Gott zu ihrem Zeugen an, daß sie an Ulfeld's rechter Seite unter dem Deckbette gelegen und dort Dasjenige gehört, was sie eidlich bekräftigt habe. Befragt, warum sie ihre Schuld am 30. freiwillig eingestanden, erwiderte sie: Ich that es, weil ich keinen Beweis hatte und weil meine mächtigen Gegner beschwuren, daß Alles, was ich sagte, Lüge sei. Ich bereue es, daß ich von meinem ersten Bekenntnisse abgewichen bin.

In Folge dieses neuen Geständnisses ward sie noch an demselben Tage peinlich verhört, d. h. auf die Folter gespannt, und aus Furcht vor den Qualen der Tortur wiederholte sie nun wieder Alles, was sie am 30. Juni zu Ulfeld's Entschuldigung freiwillig gebeichtet hatte.

Welche Justiz! Wir denken an Hamlet und — schweigen.

Am 11. Juli endlich kam der Tag der Hinrichtung. Morgens drei Uhr besuchte sie der Caplan der Nicolaikirche, Jens Jacobsen, der mit dem Schloßvogte Joachim Waltburger sie zur Richtstätte begleitete.

Dort angekommen, gewahrte sie neben dem Scharfrichter den Secretär des Reichshofmeisters, Kield Friis. Sie zeigte mit dem Finger nach ihm und rief auf deutsch:

— Deinen Herrn werde ich vor Gottes Thron verklagen!

Einen Augenblick später fiel Dina's Haupt. Es ward auf einen Pfahl aufgepflanzt und hing dort als blutige Trophäe der menschlichen Gerechtigkeit, die selbst dem schwachen Weibe, der Fortpflanzerin der Schöpfung, gegenüber kein Erbarmen kennt. Fiat justitia, pereat mundus!

Fünfzehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen. — Ulfeld tritt gegen Walter auf. — Das Urtheil gegen Letztern. — Ulfeld's Flucht aus Dänemark. — Seine Ankunft in Schweden. — Er begiebt sich in Christinen's Schutz. — Friedrichs des Dritten Patent.

Seit der Hinrichtung Dina's, die Ulfeld vor Gottes Thron verklagte, begann der Glücksstern des Letztern zu erbleichen. Er hatte zwar den Prozeß gegen seine Anklägerin, aber nicht das Vertrauen des Königs gewonnen.

Ulfeld, der in seinem Rachedurst offenbar zu weit ging, trat nun auch als Kläger gegen Walter auf. Er forderte ihn vor den Reichstag und verlangte in einem Memorial vom 25. Juni 1651 wegen der ihm zugefügten Beleidigung dessen Bestrafung.

Am 21. Juli 1651 sprach das höchste Gericht das Urtheil, laut welchem Seine Majestät für gut befunden, weil Allerhöchstdieselben an dergleichen Dingen kein Wohlgefallen haben könnten, Georg Waltern hierdurch zu gebieten und befehlen, sich vor Ablauf dreier Wochen aus den Reichen zu entfernen und nie weder Dänemark noch Norwegen zu be-

treten. Datum in Arce Hafniensi, teste Christophoro Urne, Justitiario nostro dilecto.

Ulfeld, durch dieses Urtheil nicht zufrieden gestellt, erklärte in einer neuen Vertheidigung, die er erst später erscheinen ließ: Hatte Walter kein Unrecht begangen, warum ward er aus Dänemark und Norwegen verwiesen? Hat er aber wirklich ungerecht gethan, weßhalb wird er nicht (ebenso gut, wie Dina Winhofer) dafür nach dem Gesetze bestraft???

Diese Frage war in der That richtig. Aber bei Beantwortuug derselben darf nicht vergessen werden, daß Dina, das Werkzeug seiner falschen Anklage, ein schutzloses Weib, Walter hingegen Obrist und Geheimer Rath war, woher es kam, daß Dina erst verurtheilt, dann gefoltert und geköpft, ihr Mitschuldiger aber blos des Landes verwiesen ward. Duo cum faciunt idem, non est idem.

Diese Ungerechtigkeit erbitterte den Reichshofmeister dergestalt, daß er den schon lange heimlich gehegten Entschluß faßte, seinem undankbaren Vaterlande, das ihn seit dem Tode Christian's IV. verläumdet und verketzert hatte, den Rücken zuzukehren und sich mit Weib und Kindern eine neue Heimath in der Fremde zu gründen.

Am 24. Juli 1651 verließ er heimlich in Begleitung seiner treuen Lebensgefährtin und seiner ältesten Kinder die Hauptstadt des Reiches, dessen erster Diener er gewesen war. Er fuhr Nachts zum Osterthore, zu welchem er den Schlüssel besaß, hinaus, begab sich zu

Fuß nach Helsingoer, bestieg dort ein holländisches Fahrzeug und floh nach Amsterdam, wo er viele einflußreiche Freunde besaß.*)

Als Ulfeld's Flucht bekannt geworden war, sprach ihm der König alle Titel und Würden ab und ernannte an dessen Stelle den Reichsrath Joachim Gersdorf zum Reichshofmeister. Das Edelgut Hirschholm, womit er und seine Gemahlin belehnt waren, wurde ihnen abgenommen. Mit Saltoe wurde der Reichsrath Henrick Rammel belehnt und das in Norwegen gelegene Lehnsgut seines ältesten Sohnes dem Kanzler Christian Thomeson Schestedt zugetheilt.

Ulfeld, der sich in Holland nicht sicher genug hielt, begab sich zu Lande — über Lübeck —**) nach Schweden, wohin ihn seine Frau, als Mann verkleidet und zu seiner Sicherheit mit Pistolen bewaffnet, begleitete. In Stockholm angelangt, stellte er sich in den Schutz des Grafen Magnus de la Gardie, der, seit neun Jahren der einflußreichste Günstling der Königin Christine, welche sich damals in Nykiöping befand, sich seiner anzunehmen versprach. — Christine, nach

*) Der Verfasser von „Ulfeld's listigen Practiken" erzählt, der Graf habe vor seiner Abreise einen Storch auf die Spitze seines Daches setzen lassen, damit Jedermann erfahre, daß er bald wiederzukommen gedenke.

**) In Travemünde soll der Zufall ihn mit dem aus Dänemark verwiesenen Obristen Walter und dessen Bruder zusammengeführt haben, worüber Ulfeld so erschrak, daß er sich eiligst auf das erste beste Schiff begab.

Stockholm zurückgekehrt, verlangte acht Tage Bedenkzeit. Am 6. September erhielt er die erste Audienz bei der Königin, die ihn in einem Hofwagen abholen ließ. Diese Audienz währte drei volle Stunden. — Am folgenden Tage geruhte Christine die Gräfin Eleonore in Männerkleidung zu empfangen. Sie fand an der schönen Erscheinung so viel Wohlgefallen, daß sie ihr Alles, was sie sich für ihren Gemahl erbat, huldvoll gewährte. Ihr selber wurden Zimmer im Schlosse eingeräumt, um hier ihre Niederkunft abzuwarten, weil sie, wie Holberg hinzufügt, hoch schwanger war.*)

Ihrem Gemahle ertheilte die Königin einen Schutzbrief, den der französische Gesandte im zweiten Bande seiner „Mémoires“ (Seite 272) mittheilt. Der Inhalt lautet wörtlich wie folgt:

„Wir Christine, von Gottes Gnaden Königin von Schweden u. s. w., thun kund und zu wissen, daß der dänische Reichshofmeister, der wohlgeborene Herr Corfiz Ulfeld auf Egeskow, Ritter u. s. w., in Unserer Residenz Stockholm angelangt und uns erklärt hat, wie er wegen einiger ganz besonderer Begebenheiten genöthigt worden sei, sich aus Dänemark in ein anderes Land zu begeben, um sich daselbst einige Zeit ungefährdet aufhalten zu können, wobei er Uns in Unterthänigkeit gebeten hat, ihm Unser königliches freies

*) Aus diesem Grunde können wir nicht begreifen, warum die Gräfin in diesem Zustande in Mannskleidern erschienen war. Im Schlosse zu Stockholm wurde sie von einer Tochter entbunden, die zu Ehren ihrer großherzigen Beschützerin den Namen Christine erhielt.

und sicheres Geleite zu Theil werden zu lassen und ihn in Unsern Schutz zu nehmen. Wir haben sein unterthäniges Ansuchen, obgleich es uns Anfangs befremdet hat und fast unangenehm gewesen ist, in gnädige Ueberlegung gezogen. Weil aber nach den Friedensverträgen, welche zwischen den nordischen Reichen bestehen, die beiderseitigen Könige verpflichtet sind, Denjenigen Geleite und Sicherheit in dem Königreiche, in das er sich begiebt, wenn er Jene nachsucht, genießen zu lassen, so haben wir es Angesichts jener Verträge nicht verweigern können, wohlbemeldetem Herrn Corfiz Ulfeld in diesem seinem unterthänigen Ansuchen zu willfahren, und kraft dieses Unsern offenen Briefes wollen wir mehrgenanntem Herrn Corfiz Ulfeld, seiner Gemahlin und deren Dienerschaft Unser freies und sicheres Geleite zusagen und ihm erlauben, sich an jedem Orte, wo es ihm beliebt, entweder hier in unserm Königreiche oder in den dazu gehörigen Provinzen außerhalb Schweden, ohne alle Behinderung und Beschwerde aufhalten zu dürfen; wie Wir denn auch hiermit Herrn Corfiz Ulfeld, dessen Gemahlin und deren Dienerschaft in Unsere Königliche Obhut und Beschirmung nehmen, soweit Schwedens Recht und des Stettinschen Friedens vierundzwanzigster Articul es mit sich bringet und zuläßt. — Daher gebieten Wir Allen überhaupt und Jedem Einzeln insbesondere, die Uns zu gehorchen verpflichtet sind, vornehmlich und ganz besonders Unsern Gouverneurs, Commandanten und Amtleuten, wie auch allen Bürgermeistern, denen dieser Unser offener Schutzbrief vorgelegt wird, daß sie sämmtlich

allen Ernstes, soweit es ihnen in ihrem anvertrauten Amte zukommt, darüber wachen und nicht zugeben, viel weniger selbst etwas thun, was oftgemeldetem Herrn Corfiz Ulfeld, seiner Gemahlin oder deren Dienern auf irgend eine Weise zu Schaden, Hinderniß oder Beschwerde gereichen könnte, so lieb einem Jeden sein kann, Unserer harten Strafe und Ungnade zu entgehen. Wonach Jeder sich zu richten hat!*) Gegeben auf Unserm Schlosse zu Stockholm am 13. September 1651.

Christina m/p."

Ulfeld war nun, Dank der Verwendung des Grafen de la Gardie und der Liebenswürdigkeit der Gräfin Eleonore, vorläufig geborgen.

Der Einspruch, den der dänische Resident in Stockholm, Peder Juel, zu erheben wagte, scheiterte an dem bekannten Eigensinne Christinen's, die von Allem, was sie einmal beschlossen hatte, nicht so leicht abzubringen war.

Auf die wiederholten Reclamationen Juel's erklärte ihm die männliche Tochter Gustav Adolph's:

— Saget Eurem Herrn, daß ich in allen Dingen, die sein Interesse angehen, nur das thun werde, was recht und billig ist. Aber ich halte dafür, daß ich Ul-

*) Diese Worte erinnern uns unwillkürlich an jene Bekanntmachung, die erst unlängst der Mandarin von Canton, Seine Wohlgeboren Herr von Yeh, erlassen hat. Der Schluß derselben lautet: „Achtet diese Proclamation ja nicht gering! Jeder gehorche zitternd ohne Widersetzlichkeit. Yeh."

felden meinen Schutz nicht versagen kann, ohne meiner eigenen Ehre nahezutreten. Unschuldig verläumdet hat er in meinem Reiche Schutz gesucht, um den Beschuldigungen, welche ihm aufgebürdet werden, Rede zu stehen und aller Welt zu beweisen, daß er unschuldig ist.

Diese Antwort gereichte ihr zur Ehre. Zu allen Zeiten des Königthums war es eine der schönsten Prärogative der Krone, verfolgte Unschuld unter die Flügel ihres mächtigen Schutzes zu nehmen.

Um diese Zeit erließ Friedrich III. einen offenen Brief folgenden Inhalts.

„Wir, Friedrich, u. s. w., thun Jedermann kund, daß — weil Unser lieber Mann und Ritter Corfiz Ulfeld auf Saltoe, welcher Reichshofmeister und Statthalter auf Unserer Insel Möen gewesen ist, sich ohne Unser Wissen und ohne Uns Nachricht davon zu geben, aus dem Reiche entfernt, die meisten seiner Kinder mitgenommen und seine besten Habseligkeiten aus dem Reiche geschafft hat, ohne irgend einen Bericht zu hinterlassen über Alles, was er in Unserm und der Krone Namen verwaltet hat — Wir im Einverständnisse mit Unserm lieben Reichsrathe beschlossen haben, hierdurch Alle und Jedermann zu warnen, daß Niemand wegen eines seiner Landgüter hier im Reiche sich mit ihm in irgend einen Handel einzulassen habe, bevor Wir die gebührende Befriedigung erhalten in Allem, worüber er Uns Rechenschaft zu geben schuldig ist u. s. w."

Ulfeld's Flucht nach Schweden hatte seinen Gegnern tausend Waffen in die Hand gegeben, von

denen sie Gebrauch machten. Tagtäglich erhoben sich neue Anklagen gegen ihn. Friedrich III., von Natur mißtrauisch, erkannte in Ulfeld's plötzlichem Verschwinden aus Dänemark einen Beweis, daß an Dina's Anklage doch etwas Wahres sei.

Die Königin Christine, wankelmüthig in ihrer Gunst, wies gleich darauf ihren dänischen Gästen Stralsund oder Wismar zu deren künftigem Aufenthalte an. Ulfeld, welcher sich für Ersteres entschied, wurde auf der Reise nach Pommern durch einen Sturm nach Danzig getrieben. Hier faßte eine junge Dame, die denselben Gasthof bewohnte, eine so heftige Neigung zu der als Mann verkleideten Gräfin, daß sie ihr eine glühende Liebeserklärung gemacht und den Gegenstand ihrer Anbetung beschworen haben soll, sie zu entführen, wozu die Gräfin in ihrer Lage natürlich nicht aufgelegt war. — Noch an demselben Tage verließ Ulfeld Danzig und eilte mit seiner Gemahlin nach Stralsund, wo er sich häuslich niederließ. Erst hier legte die Gräfin, nachdem sie, aus Furcht erkannt zu werden, drei Monate lang, wie sie selbst erzählt, Männercostüme getragen hatte, wieder Frauenkleidung an.

In Stralsund verweilten Ulfeld und Gemahlin bis zum Jahre 1657.

Während dieser Zeit hatte deren Beschützerin, Königin Christine, (1654) freiwillig die Krone niedergelegt und ihren Vetter Karl X. Gustav zu ihrem Nachfolger adoptirt.*)

*) Er war der Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir's von Zweibrücken und Katharinen's von Schwe-

Als Friedrich III. im Jahre 1657 dem Nachfolger Christinen's den Krieg erklärte, begab sich Ulfeld nach Stockholm, um Letzterm seine Dienste anzubieten, welche Karl X. Gustav mit Freuden annahm.

Während dieser Zeit hatte Ulfeld seine Gemahlin nach Dänemark geschickt, um dort ausstehende Gelder für ihn einzucassiren.

Auf der Reise nach Kopenhagen verweilte Gräfin Eleonore drei Tage bei ihrer Mutter auf Boller in Jütland. Auf dem Wege nach der Residenz erhielt Gräfin Ulfeld von Ulrich Friedrich Gyldenloew, dem unehelichen Sohne Friedrich's III., die Weisung, Dänemark ungesäumt zu verlassen, weil man in Erfahrung gebracht, daß sie in Jütland den ihr befreundeten Adel zusammenberufen und ihn überredet habe, sich gegen König Friedrich aufzulehnen, was,

---

den, Tochter König Karl's IX. und der Prinzessin Anna Maria von der Pfalz. Geboren am 8. November 1622 zu Upsala, war er 1648, kurz vor Abschluß des Münster'schen Friedens, Generalissimus des schwedischen Heeres in Deutschland gewesen. Nach seiner Rückkehr bewarb er sich um die Hand Christinen's, die ihm, überredet von ihrem Günstlinge Magnus de la Gardie, einen Korb gab, ihn aber zum Thronfolger vorschlug, der von den Reichsständen angenommen wurde. Nach Christinen's Abdication bestieg er am 16. Juni 1654 Schwedens Thron und vermählte sich mit Hedwig Eleonore von Holstein. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ er eine Denkmünze mit der Inschrift: „A Deo et Christina" prägen. (Vergl. Erik Michael Fant, Dissertatio de successione familiae Palatinae in regnum Suecanum, Upsal. 1797. 4.)

beiläufig erwähnt, nichts als Verläumdung war. In Folge dieses Befehles sah die Gräfin sich genöthigt, nach Stralsund zurückzukehren.

In Folge des am 26. Februar 1658 zu Roeskilde abgeschlossenen Friedens wurde Ulfeld durch den Einfluß Karl's X. in den Besitz seiner confiscirten Güter eingesetzt; seine Gemahlin erhielt die Erlaubniß, den Titel einer Gräfin von Schleswig-Holstein (der sowohl ihrer Mutter als ihr und ihren Schwestern durch ein königliches Decret vom 14. Januar 1657 untersagt worden war) wieder annehmen und fortführen zu dürfen. Außerdem erhielt sowohl die Gräfin als ihr Gemahl die Erlaubniß, sich in Dänemark, in welcher Stadt es ihnen beliebe, frei und ungehindert niederzulassen.

Ulfeld aber schlug seinen Wohnsitz in Malmöe auf, welche Stadt, wie ganz Schonen, im Frieden zu Roeskilde von Dänemark an Schweden abgetreten worden war.

Als bald darauf der Krieg zwischen beiden Mächten von Neuem aufloderte, gerieth Ulfeld in den Verdacht, daß er zur Partei des Königs von Dänemark gehöre und die Bürgerschaft von Malmöe aufgewiegelt habe, das schwedische Joch abzuschütteln und sich dem Könige von Dänemark zu unterwerfen, weshalb nun Karl X. Gustav gegen ihn mißtrauisch zu werden begann.

In Folge dieses (vielleicht nicht ganz ungegründeten) Verdachts ward Ulfeld acht Monate lang in Malmöe gehalten und erst dann eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Während dieses Rechtshan-

dels spielte er den Kranken, der, vom Schlage gerührt, nicht im Stande war, Rede zu stehen. Der schlaue Mann führte diese Rolle mit solcher Consequenz durch, daß es ihm gelang, selbst vier Aerzte, die ihn untersuchen mußten, vollständig zu täuschen.

Dem Anscheine nach der Sprache beraubt, übernahm die Gräfin seine Vertheidigung, die so beredt und überzeugend ausfiel, daß er für unschuldig erklärt und gänzlich freigesprochen ward.*)

Aber da der Graf, trotz seiner Freisprechung, auf Befehl des Königs noch immer gefangen gehalten ward, faßte er den Entschluß, aus Malmöe zu entfliehen. Sein Stallmeister Daranda, den er in dies Geheimniß eingeweiht hatte, miethete ein Boot, verschaffte dem Grafen ein Priestergewand, der Gräfin einen Bauernanzug und brachte sie in dieser Verkleidung bei hellichtem Tage ans jenseitige Ufer.

Ulfeld begab sich, unvorsichtig genug, mit seiner Gemahlin nach Kopenhagen.

Friedrich III. aber, der ihn als einen heimlichen Anhänger Schwedens beargwohnte, ließ ihn am 3. Mai 1660 nach dem Rosenburger Schlosse bringen und dort ohne Weiteres verhaften.

Von Kopenhagen wurden Beide auf Befehl des Königs nach der Insel Bornholm abgeführt, wo sie fast

---

*) Rousseau de la Valette in seiner „Histoire du comte d'Ulfeld, Paris 1678. 12.“ theilt (Seite 51 und ff.) die ganze Vertheidigungsrede mit. (Das Verhör fand im Krankenzimmer des Angeklagten statt.)

zehn Monate in einem gemeinschaftlichen Gefängnisse saßen. Nach einem vom Grafen Anfangs Aprils 1661 gemachten Fluchtversuche wurden Beide, wie die Gräfin in ihrer handschriftlichen Lebensbeschreibung erzählt, von einander getrennt. Ulfeld ward in einen unterirdischen Kerker auf Schloß Hammershuus eingesperrt und vom Obristen Fuchs, dem damaligen Befehlshaber Bornholms, mit unmenschlicher Härte behandelt. Hier saß der Graf sechs Monate. Mürbe gemacht durch die Tyrannei des Obristen, schrieb er einen de- und wehmüthigen Brief an den König, worüber er sich über die grauenvolle Behandlung von Seiten dieses Fuchs so bitter beklagte, daß Friedrich III., in einer Anwandlung weichherziger Laune, den Reichsgrafen Christian Rantzau nach Bornholm schickte, um Ulfeld's Beschwerden untersuchen zu lassen. Der Gefangene gewann so sehr das ganze Mitleid Rantzau's, daß ihm auf dessen warme Fürsprache beim Könige volle Begnadigung zugesagt wurde unter der Bedingung, daß er Seiner Majestät die aufrichtigste Reue zu erkennen gebe, vollständige Abbitte leiste und das schriftliche Versprechen ausstelle, niemals irgend etwas zum Schaden und Nachtheile seines Herrn und Gebieters zu unternehmen, niemals ohne vorher nachgesuchte Bewilligung des Königs Dänemark zu verlassen, viel weniger noch in fremde Dienste einzutreten. — Man ließ ihm acht Tage Bedenkzeit. — Ulfeld's Stolz kämpfte einen schweren Kampf. — Als er schriftlich seine Frau um Rath befragte, was zu thun sei, soll die eben so kluge als gelehrte Gräfin ihm kurz geantwortet haben:

Rebus in adversis facile est contemnere mortis,
Fortius ille facit, qui miser esse potest.

Ulfeld aber, der mit ihrer philosophischen Anschauung des Lebens durchaus nicht einverstanden und bei allem Stolz und Trotze doch nicht stark genug war, sein Unglück standhaft zu ertragen, ließ sich bewegen, seinen königlichen Feind und Verfolger kläglich um Verzeihung zu bitten, worauf Friedrich III. ihn und seine Gemahlin von Schloß Hammerhuus nach Kopenhagen bringen ließ.

Am 21. December 1661 daselbst angelangt, wurden Beide auf der Zollbude vom Oberstatthalter Grafen Rantzau und dem Rentmeister Christoph Gabel empfangen, worauf sie in den Wagen des Grafen einstiegen, der ihnen eine Wohnung in seinem Schlosse eingeräumt hatte. Am folgenden Tage mußten Beide in Gegenwart des Grafen Rantzau, des Feldmarschalls Hans Schack und des königlichen Kanzlers Peter Reedtz die eidliche Verpflichtung unterschreiben, nichts Feindliches gegen den König, gegen die Königin und das königliche Haus unternehmen und Dänemark, ohne Erlaubniß des Erstern, niemals verlassen zu wollen.

Ulfeld war nicht der Alte mehr. Die unmenschliche Behandlung des Bornholmer Barbaren hatte seinen Leib und seine Seele gebrochen und seine Haare vor der Zeit gebleicht. Während seiner mehr als sechszehnmonatlichen Kerkerschaft auf jener Insel war der Graf so grau und gebrechlich geworden, daß die wenigen Freunde, die ihn auf dem Gipfel seiner Macht im Zenith seines

Glanzes gekannt und die auch im Unglück ihm treu geblieben waren, ihn kaum wiedererkannten.

Vier Tage nach der schriftlichen Abbitte begaben sich Ulfeld und Gemahlin nach Fünen, um sich dort auf dem Edelhofe Ellensborg niederzulassen, welcher nach dem Tode der Gräfin Christine Munk ihrer Tochter als Erbe anheimgefallen war. Sie hatten vom Könige die Erlaubniß, sich hier niederlassen zu dürfen. Ihre andern Güter, Saltöe, Bullinge und Bavelse in Seeland, zwei Edelhöfe in Norwegen, Ibstrup (das Christian IV. dem Grafen am Tage seiner Vermählung geschenkt) und andere Güter in Jütland, deren Ertrag sich jährlich auf mehr als dreißigtausend Thaler belief, hatten die Ulfeld'schen Eheleute, eben so wie ihr großes, in der Grauen-Brüder-Straße zu Kopenhagen gelegenes Palais, der (nimmersatten) Krone abzutreten schriftlich sich verpflichten müssen, woraus man ersieht, daß ihre Loskaufung aus den Klauen jenes Fuchses ihnen sehr theuer zu stehen kam.

Ulfeld aber war ein „unruhiger Kopf." Er vermochte sich, trotz all seiner vielgerühmten Klugheit, in die neue Lage der Dinge durchaus nicht hineinzufinden. Es quälte ihn der Gedanke, daß Friedrich III. ihn — wie er meinte — ohne triftigen Grund von der Höhe seiner Macht gestürzt und ihn, trotz des Roeskilder Friedens, laut welchem er in den Besitz aller ihm weggenommenen Güter eingesetzt worden war, von Neuem widerrechtlich beraubt und zu einem armen, machtlosen Mann erniedrigt hatte. Ulfeld's Stolz konnte ihm dies niemals verzeihen. — Und so kam es, daß er sich

unter dem Regimente des Halbbruders seiner Frau in ganz Dänemark nirgends mehr heimisch und behaglich zu fühlen vermochte. Immer neue Verdächtigungen und Verfolgungen von Seiten des Hofes und seiner vielen Feinde befürchtend, entschloß er sich, noch seine einmal Heimath zu verlassen.

Zu diesem Zweck erbat er sich vom Könige die Erlaubniß, zur Herstellung seiner durch die langen Kerkerqualen grausam zerrütteten Gesundheit nach Spaa reisen und sich daselbst einige Zeit aufhalten zu dürfen, was ihm auf sein unterthänigstes Ansuchen allergnädigst bewilligt ward.

Am 13. April 1662 begab er sich mit seiner ihm auch im Unglücke treu ergebenen Lebensgefährtin und allen seinen Kindern nach Amsterdam, wo er mehrere Monate verweilte.*) Er beschloß, sich durch die Niederlande nach Spaa zu begeben und, während er selbst dort die Bäder gebrauchen wollte, seine Gemahlin (am 7. Juli 1662) nach London reisen zu lassen, um dort von König Carl II. eine ziemlich bedeutende Geldsumme, die der Graf in den Tagen seines Glücks dem königlichen Aventurier in den Tagen des Ungemachs in

*) In Amsterdam erfuhr Ulfeld, daß sein Peiniger auf Bornholm, der ehemalige Commandant Fuchs, sich zu Brügge in Flandern aufhalte. Ulfeld meldete dies seinem ältesten Sohne Christian, der sich damals in Paris befand. Der Sohn eilte nach Brügge und rächte die Beschimpfung seines Vaters dadurch, daß er dem Obristen einen Dolch ins Herz bohrte und die Flucht ergriff.

Holland — als er ein armseliger Flüchtling gewesen war — geliehen hatte, einzufordern.

Beide nahmen in Amsterdam zärtlichen Abschied, nicht ahnend, daß sie sich dann niemals wiedersehen sollten. Die hochherzige Frau, die, nach Ulfeld's eigenen Abschiedsworten, ihn selbst in seinem größten Elende geliebt und geduldig mit ihm gelitten hatte, schwur ihm mit Thränen in den Augen, ihn auch fernerhin zu lieben mit allen Kräften ihrer Seele, dann umarmten sie sich — zum letzten Male in dieser Welt *).

Ulfeld begab sich nach Brügge. Hier eröffnete er einem geheimen Emissäre des Churfürsten von Brandenburg — dieser Mann hieß Alexander Span — daß der Adel und die Geistlichkeit und der größte Theil des dänischen Volkes mit Friedrich III. dergestalt unzufrieden seien, daß sie sich vereint gegen ihn erheben und sein Joch abschütteln würden, wenn sein Herr — der Churfürst — sich bereit finden ließe, ihren Aufstand zu begünstigen. Er selbst habe den Häuptern der Verschwörung davon abgerathen; doch hätten all' seine Ermahnungen nichts geholfen, und er besorge, Dänemark werde nun Schweden oder Frankreich zu Hilfe rufen, um den allgemein verhaßten König vom Throne zu stürzen. Aus diesem Grunde habe er dies Complot dem Churfürsten entdecken wollen, weil er für ihn die

*) Das Ende ihres Lebens werden wir am Schlusse dieses Bandes mittheilen.

höchste Sympathie habe und lieber ihn als jeden andern Fürsten auf Dänemarks Thron erhoben sähe. —

Dieser Antrag war für einen so klugen Staatsmann, wie Peyrère ihn schildert, dergestalt plump und malplacirt, daß, Falls er ihn wirklich gethan haben sollte, schon dies Alles hinreichend wäre, Ulfeld's Staatsklugheit sehr in Zweifel zu ziehen.

Friedrich Wilhelm, der große Churfürst, hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als Alles, was Ulfeld thöricht genug ihm anvertraut hatte, brühheiß dem Könige mitzutheilen unter der Bedingung, daß des Churfürsten Name dabei gänzlich aus dem Spiele bleibe.

In Folge dieser churfürstlich-brandenburgischen Denunciation wurde Ulfeld vom Könige des Hochverrathes angeklagt und — ohne Verhör und ohne Vertheidigung — in contumaciam — zum Tode verurtheilt.

Das am 24. Juli 1663 an allen Straßenecken Kopenhagens angeschlagene Urtheil lautete:

„Weil der Graf Corfiz Ulfeld, anstatt die Königliche Verzeihung und die unverdiente Gnade, die ihm dadurch zu Theil geworden war, daß man ihn nach unterthänigster Abbitte aus seinem Gefängniß befreit hatte, mit pflichtschuldigem Danke anzuerkennen, auf vorsätzliche und verrätherische Weise, sowohl wider den mündlich und schriftlich abgelegten Huldigungseid, womit er sich als ein Erbunterthan gegen seinen Herrn und König verpflichtet, als auch wider den freiwillig von ihm ausgestellten Revers schuldig befunden war, daß er gegen des Königs Person und gegen das Reich

gefährliche Anschläge gehabt, um Letzteres unter fremde Herrschaft zu bringen, und gleichzeitig die Unterthanen zum Aufruhr versucht und fälschlich vorgegeben, daß der ganze Adel und geistliche Stand, nebst dem größten Theile des Volks mit der Regierung unzufrieden wären, wodurch er seinen Erbkönig um Scepter und Krone, die Unterthanen aber um Wohlfahrt und Ruhe zu bringen versucht hat: so wird er solcher seiner abscheulichen Missethat wegen verurtheilt, nachfolgende Strafen zu erleiden: 1) Soll der Graf Corfiz Ulfeld seines Standes und seiner Würde entsetzt, sein Wappen für ihn, seine Kinder und deren Nachkommen vom Scharfrichter zerbrochen werden; allen Andern von seinem Geschlechte aber zu keinem Vorwurf und Nachtheil. 2) Dafern man irgendwo diesen Corfiz, früher Graf Ulfeld genannt, ertappen und sich seiner Person bemächtigen kann, dann soll ihm als einem Meineidigen erst die rechte Hand und hernach der Kopf abgehauen und Letzterer an einem öffentlichen Orte, wo Seine Majestät es für gut befinden, auf einen Pfahl gesteckt werden. 3) Soll des gedachten Corfizens Leib geviertheilt und jeder der vier Theile auf eine der vornehmsten Bastionen von Seiner Königlichen Majestät Residenzfestung gesteckt werden. 4) Sollen Corfizens und seiner Kinder Güter eingezogen werden, sobald alle darauf befindlichen Schulden bezahlt sind. 5) Soll Keines von dieses Corfizens Kindern, bei Lebensstrafe, in Seiner Majestät Reichen, Fürstenthümern oder Landen sich betreten lassen. 6) Eines von den Häusern des bemeldeten Corfizens, welches Seine Ma-

jestät selbst auswählen werden, soll weggerissen und nie wieder aufgebaut werden; sondern es soll auf dem Grunde eine Schandsäule aufgerichtet und darauf die Ursache angegeben werden, warum solches geschehen ist. 7) Im Fall man sich aber der Person dieses Corfizen nicht sollte bemächtigen können, so soll die Strafe an seinem Bildnisse, so wie oben angegeben, vollzogen und unterdessen eine gewisse Geldsumme nach Seiner Majestät Gutbefinden auf des Missethäters Kopf ausgesetzt werden für Denjenigen, welcher ihn entweder lebendig oder todt abliefert *).

Tags darauf ward ein königliches Patent angeschlagen, worin anbefohlen wurde, daß Jeder, dem von Ulfeld's Verrätherei irgend etwas bekannt worden sei, Solches sofort bei Strafe an Leben, Ehre und Gut anzuzeigen habe. In diesem Patente wurde ein Preis von zehntausend von Reichsthalern ausgeschrieben für Denjenigen, welcher ihn todt, und von zwanzigtausend Reichsthalern für Denjenigen, welcher ihn lebendig den Händen der Gerechtigkeit überliefern würde.

Eilboten wurden mit der Nachricht von dessen Verurtheilung an alle europäischen Höfen und zuerst nach England abgeschickt, wo sich die Gemahlin des Verurtheilten befand, die in dem Augenblick, als sie die erste Kunde davon erhielt, bewußtlos niedersank.

*) Dieses Urtheil war, so viel uns bekannt, von Keinem unterschrieben, und es hat den Anschein, daß sowohl der König, als der Justitiar, der höchste Beamte des Gerichtshofes, sich gescheut habe, unter diese mehr als barbarische Sentenz einen Namen zu setzen.

Ulfeld's sämmtliche Güter wurden confiscirt und die Strafe an seinem Bildnisse vollzogen. Sein Wappen wurde durch die Hand des Scharfrichters entehrt, sein Haupt und seine rechte Hand aufs Rathhaus aufgepflanzt und das Uebrige am Festungswall ausgehängt. Sein stattliches Palais wurde der Erde gleich gemacht und auf dem wüsten Platze eine Schandsäule aufgerichtet mit der Inschrift:

„Dem Landes-Verräther Corfiz Ulfeld zu ewiger Schmach und Schande" *).

Corfiz glaubte sich seit jenem, auch im Auslande verbreiteten Urtheile, das ihn für vogelfrei erklärt und einen so hohen Preis auf seinen Kopf ausgesetzt hatte, nirgends sicher mehr. Ein heimathsloser Ahasver floh er von einem Lande ins Andere und gab sich, um nicht erkannt zu werden, für den Hofmeister seiner Kinder aus, die mit kindlicher Opferfreudigkeit alle Strafen, alle Leiden und Entbehrungen mit ihm theilten. Ulfeld, von aller Welt, nur nicht von seinen Kindern verlassen, irrte von Stadt zu Stadt, nirgends Ruhe findend. In Basel verweilte er fünf Tage, weil er daselbst erkrankt war. Als er vernahm, daß ihm überall aufgelauert werden, ihm überall Gefahr drohe, flüchtete er sich Nachts auf ein kleines Boot, um sich über den Rhein nach Breisach zu begeben. Zwei Mei-

*) Wie tief und fest eingewurzelt der Haß und die Rache des dänischen Hofes gegen Ulfeld gewesen war, beweist der Umstand, daß diese Säule nach 178jährigem Bestehen, erst im Jahre 1841, niedergerissen ward.

len hinter Basel wurde er in seinem Boote auf dem Rheine von einer heftigen Kolik ergriffen, die seinem zerknickten Dasein ein rasches Ende machte. Ulfeld starb am 20. Februar 1664. Seine Söhne beerdigten ihn heimlich unter einem Baume. Sic transit gloria! *)

*) Die hochgestellten Feinde dieses Mannes, mit seinem eigenen Untergange nicht zufrieden, lockten seinen treuesten Freund und Vertrauten, den Doctor Otto Sperling, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß er es übernommen hatte, eine der Ulfeld'schen Vertheidigungen ins Deutsche zu übertragen, unter dem Vorwande, daß ein Kranker seiner Hülfe bedürfe, durch einen Officier des Königs, Namens Hagedorn, von Hamburg nach Altona; von dort ward er nach Glückstadt und dann nach Kopenhagen geschleppt und in die Citadelle eingesperrt, wo er bis ans Ende seiner Tage blieb. Hier starb er im Jahre 1681. —

Sechszehntes Kapitel.

Friedrich's des Dritten Verordnungen gegen die Juden, gegen den Aufwand und gegen den Zweikampf. — Der erste Polizeifiscal. — Einrichtung der Briefpost zwischen Kopenhagen und Hamburg. — Paul Klingenberg. — Plan zur Begründung der ersten Leibrenten-Anstalt in Dänemark. — Statuten der fruchtbringenden Gesellschaft. — Klingenbergs Mission nach Holland. — Friedrichs Geldnoth. — Er legt sich auf die Alchemie. — Ein italienischer Abenteurer und zwei dänische Gelehrte.

Friedrich III., der erst nach dem Sturze Ulfeld's, welchen er von allen Unterthanen seines eben nicht allzufriedenen Reiches am meisten gefürchtet hatte, freier aufzuathmen begann, trat nun als Gesetzgeber auf und erließ mehrere Verordnungen, die auf die Zustände seiner Zeit ein charakteristisches Licht werfen.

Durch ein königliches Edict vom 6. Februar 1651 wurde den Juden der Eintritt und die Niederlassung in Dänemark und Norwegen*) untersagt und allen, die sich bis dahin ansässig gemacht hatten, geboten, beide Reiche innerhalb vierzehn Tagen bei einer Strafe von tausend Reichsthalern zu verlassen. Der Sohn Christian's IV.

*) Trotz der freisinnigsten Constitution von ganz Europa war den Juden noch bis zum Jahre 1850 die Niederlassung in Norwegen untersagt.

bewies durch diesen Act gehässiger Willkühr, daß er weit weniger tolerant als sein in Gott ruhender Herr Vater war, der gegen den Aufenthalt der Juden nichts einzuwenden hatte, weil er, aufgeklärt und frei von jedem Vorurtheil, auch im Juden einen achtbaren Bürger seines Staats zu ehren verstand.

Am 24. September desselben Jahres erließ der judenfeindliche Monarch ein Gesetz gegen den, namentlich in den Adelsschichten weit um sich gegriffenen, übermäßigen Aufwand, der über die Kräfte des Adels weit hinausging und mehr als einen dieser Herren gründlich ruinirte. Nach Paragraph IV dieses Edictes durfte Niemand weder Edelsteine auf Hüten oder Hauben tragen, noch seine Kleider mit Perlen oder andern Juwelen, mit Gold oder Silber besetzen lassen. — Nach Paragraph XII durfte bei adeligen Hochzeiten den Gästen nur kalte Küche verabreicht werden; warme Speisen und leckere Schaugerichte waren bei Strafe verboten. (Nur der Hof durfte essen, was ihm beliebte.)

Am 18. December 1653 gab der König ein Duell-Gesetz. In einem offenen Briefe an seinen „lieben Reichsrath" erklärte Friedrich: Weil vornehmlich unter dem Adel sündhafte und vor Gott im Himmel unverantwortliche Schlägereien und Zweikämpfe — und zwar meist im trunkenen Zustande! — vorfallen, so daß in Folge derselben häufig Mord und Todtschlag erfolgt, so befehlen Wir allergnädigst, daß der Adel angehalten werde, von derlei sündhaften Handlungen

abzustehen. — (Beweis, daß unter dem „hochverehrten Adel" Saufen und Raufen schon damals zu den „nobeln Passionen" gehört haben muß.)

Durch ein königliches Edict vom 23. August 1655 wurde der erste Polizei-Fiskal ernannt, Henrik Tellemand, welcher früher Zollverwalter auf Fünen, Laaland, Falster und Langeland gewesen war.

Zu den zweckmäßigsten Instituten, die von Friedrich III. in's Leben gerufen wurden, gehörte zweifelsohne die Einführung des Postwesens laut Edict vom 30. November 1653. Erst in diesem Jahre wurde eine reitende Post zwischen Kopenhagen und Hamburg organisirt.*) Diese Post ging wöchentlich zwei Mal von beiden Städten ab und brauchte damals drei volle Tage, um Briefe von einem dieser Orte nach dem andern zu befördern. Früher konnten die Briefe nur durch expresse Boten versendet werden, was natürlich sehr kostspielig und daher nur den Reichen möglich war. — Dänemarks erster General-Postmeister war Paul Klingenberg, ein tüchtiger Verwaltungsmann und gewandter Finanzier, der durch die versuchte Begründung der sogenannten fruchtbringenden Gesellschaft, der ersten Leibrenten-Anstalt in Dänemark, den gelähmt darniederliegenden Handel aufzuhelfen bemüht schien. Diese Gesellschaft bestand, nach dem von ihm entworfenen Plane, aus acht Altersklassen.

*) Die erste regelmäßige Postverbindung zwischen Dänemark und Norwegen war schon im letzten Regierungsjahre Christian's IV. eingerichtet worden.

Zur ersten Klasse gehörten alle Mitglieder vom 1. bis zum 8. Lebensjahre;

Zur zweiten	Klasse	8.	= =	16.	= =
= dritten	=	16.	= =	24.	= =
= vierten	=	24.	= =	32.	= =
= fünften	=	32.	= =	40.	= =
= sechsten	=	40.	= =	48.	= =
= siebenten	=	48.	= =	56.	= =
= achten und letzten		56.	= =	64. und darüber.	

Jede dieser acht Klassen bestand aus 2000 Plätzen, jeder dieser Plätze kostete 100 Reichsthaler. Die ganze Societät zählte also 16000 Mitglieder. Starb eines dieser Mitglieder, dann fielen die Zinsen von dessen eingezahltem Capitale an die Ueberlebenden. Jemehr also hinstarben, desto größere Renten erhoben Jene, die am Leben blieben. Das eingeschossene Capital durfte nie zurückgefordert werden, sondern bildete den eisernen Fond der Gesellschaft, deren Statuten vom König und Reichsrath genehmigt wurden.

In den Statuten hieß es u. A. Wer zehn Plätze kauft, soll der Beschwerlichkeit überhoben sein, das Amt eines Vormunds, Kirchen- oder Armen-Vorstehers annehmen zu müssen.

Jeder Ausländer, welcher mit 2000 Reichsthaler zwanzig Plätze auf einmal kauft, soll hinsichtlich des Zolls dieselben Freiheiten wie der Einheimische, Kopenhagensche Bürger genießen (was ein Lockvogel für fremde Capitalisten war!).

Einschreibung und Einzahlung muß innerhalb zwei Monaten erfolgen.

Der Hauptsitz der Gesellschaft ist Kopenhagen. Außerdem soll aber zu größerer Bequemlichkeit der Mitglieder in jeder Provinzialstadt eine Zweigbank errichtet werden.

Jeder dieser Mitglieder erhält einen Versicherungsschein.

Am 1. September jedes Jahres müssen sämmtliche Actienbesitzer der fruchtbringenden Gesellschaft, die adeligen Mitglieder von dem Lehnsmanne, in dessen Stifte deren Güter liegen, die bürgerlichen von dem Prediger ihrer Gemeinde ein Lebenszeugniß, oder deren nächster Verwandter, Falls sie im Laufe des Jahres gestorben wären, einen Todtenschein nach Kopenhagen einsenden.

Die Renten dürfen nie mit Beschlag belegt werden.

Jeder, der sein Lebensjahr unrichtig angegeben hat, verliert mit der Actie alle Ansprüche und muß die bereits bezogenen Renten zurückzahlen.

Das ganze Capital der Gesellschaft (1,600,000 Reichsthaler) wird durch Schatzkammerscheine oder Anweisungen auf die königlichen Einkünfte sicher gestellt durch den König und den Reichsrath, welche gemeinschaftlich die Garantie übernehmen.

Jedem, der einen oder mehrere Plätze besitzt, soll es freistehen, seine Renten entweder auf sich selbst, nebst Frau und Kindern, oder auf irgend eine fremde Person, gleichviel welch Standes sie sei, einzeichnen zu lassen.

In späterer Zeit können die Klassen vermehrt, die Einzahlungen verdoppelt und die Renten dadurch vergrößert werden.

Das Alles nahm sich auf dem Papiere recht hübsch aus, kam aber aus Mangel an Vertrauen von Seiten Derer, die sich daran betheiligen sollten, nicht zu Stande, sondern blieb vorläufig nur ein Projekt, das sich wie manches Andere in stilles Wohlgefallen auflöste.

Der eigentliche Zweck und Hauptvortheil, welchen der kluge Finanzkünstler dabei in petto hatte, bestand darin, daß, sobald nach und nach alle Klassen ausgestorben wären, der Staat die Bude zugemacht hätte und das sogenannte eiserne Stammcapital, das nie zurückgefordert werden durfte, dem lieben, grundgütigen, aber ewig unersättlichen Fiscus anheimgefallen wäre. — Ein zweiter Grund war wohl der, daß Sieur Klingenberg dem Staate und dem Oberhaupte, dessen Finanzen sich in gleich zerrüttetem Zustande befanden, Beiden mit Einem Male ein gut Stück Geld in die leeren Taschen hineinzuzaubern hoffte. Diese Idee war also nicht übel, wenn gleich schon damals nicht mehr neu.*)

Klingenberg, der sich als schlauer Rechenkünstler fortwährend in der Gunst des ewig geldbedürf-

*) Die erste Anstalt dieser Art soll schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts von einem Italiener, Namens Lorenzo Tontini (die Gelehrten sind nicht einig, ob dieser Mann ein Neapolitaner oder Venezianer gewesen sei) auf's Tapet gebracht, aber erst 1652 unter Cardinal Mazarin's Regime in Frankreich eingeführt worden sein, wo sie, zu Ehren ihres Erfinders, den Namen Tontine erhielt. Dies war also nicht Klingenberg's Erfindung, sondern — wie fast Alles in diesem Leben — schon früher dagewesen.

tigen Königs erhielt, wurde von diesem im Jahre 1665 nach Holland geschickt, um mit den Generalstaaten eine Anleihe, wie es hieß, zur Ausrüstung einer Hülfsflotte gegen den Lord-Protector von England, Oliver Cromwell, der mit Holland im Kriege lag, abzuschließen. Diese Anleihe kam auch wirklich zu Stande; die dänische Hülfsflotte aber unterblieb vorläufig.

Friedrich III., fast fortwährend in Geldklemme, legte sich am Abende seines Lebens auf eine glänzende Chimäre, Alchemie genannt. Sein Factotum oder, richtiger gesagt, sein Facnihil in dieser Sphäre war ein italienischer Abenteurer, von dessen Künsten er sich goldene Berge versprach. Dieser Schwindler hieß Giuseppe Francesco Borri.

Geboren am 4. Mai 1627 in Mailand, trat dieser Borri, der in Rom studirt hatte, als Apostel einer neuen, ziemlich seltsamen Lehre auf, nach welcher der liebe Gott ihn zum Generalfeldzeugmeister aller päpstlichen Heerschaaren ernannt und mit der Vollmacht ausgerüstet hatte, allmälig alle Länder des Erdkreises dem Papste zu unterwerfen, welcher der gemeinsame Hirt aller Heerden sei. Meister Borri erklärte, Erzengel Michael habe in seinem Herzen eine Chambre garnie aufgeschlagen und ihm ein dreischneidiges Schwert verliehen mit der Legende: Pro Christo. Umgürtet mit diesem Schwerte werde er, wie weiland Simson mit dem Eselskinnbacken, alle Throne niederreißen und aus den Trümmern derselben ein Heiligthum für den Papst und einen bescheidenen Baldachin für seine eigene

Wenigkeit aufbauen. — Papst Alexander VII., der an dieser Lehre und an Borri's Selbsterhebung kein allzugroßes Wohlgefallen fand, ließ auf den Hausherrn des Engel Michael fahnden, worauf Borri nach seiner Vaterstadt Mailand floh und sich dort gegen die Herrschaft dieses Papstes erklärte und den Grundsatz predigte, daß man ihn todtschlagen müsse. — Die Jungfrau Maria, die in Italien viele Anhänger hat, erklärte er für den vierten Theil der heiligen Dreieinigkeit. In Folge all dieser unverantwortlichen Irrlehren als nichtswürdiger Ketzer zum Tode verdammt, wurde der gute Borri 1661 zu Rom in effigie verbrannt. Da er sich in Mailand nicht mehr sicher fühlte, entfloh er nach Amsterdam und versuchte dort sein Glück als Wunderdoctor, welcher, wie der Heiland, Blinde sehend, Taube hörend und Lahme gehend zu machen vorgab. Er machte Anfangs großes Aufsehen, ungeheuren Aufwand und vertheilte alles Geld, das er für seine unglaublichen Wunderkuren erhielt, unter die Armen, wodurch er natürlich sehr populär wurde und sehr bald in den Geruch gerieth, daß er Gold mache. Schnell aber begann auch hier sein Glücksstern zu erbleichen. Die überaus nüchternen Vlynheers, denen frühzeitig genug die Schuppen von den Augen fielen und die sehr rasch erkannten, daß der sogenannte Wunderarzt und Goldmacher, bei Lichte betrachtet, nichts anderes als ein unverschämter Quacksalber und Schwindler war, hätten ihn sofort zum Thore hinausgejagt, wäre Sieur Borri nicht so klug gewesen, das Prävenire zu spielen und eines Tages, entre chien et

loup, mit Hinterlassung höchst respectabler Bären nach Deutschland durchzugehen. Er begab sich nach Hamburg, wo er bei der Königin Christine von Schweden, die ihre Krone niedergelegt und den Philosophen angezogen hatte und in den Mußestunden, die ihr das galante Leben übrig ließ, sich unter Andern auch mit Alchemie zu beschäftigen geruhte, eine freundliche Aufnahme, sie abgerechnet, in dieser Kaufmannsstadt aber so wenig Boden für seine Gaukelkünste fand, daß er sehr bald sein Bündel schnürte und der „freien" Stadt den Rücken kehrte. Von Hamburg zog er nach Kopenhagen. Hier langte er im Jahre 1666 an. Der König und seine beiden Leibärzte, der berühmte Chemiker Doctor Olaus Borichius und der nicht minder berühmte Anatom Doctor Thomas Bartholinus, empfingen den angeblichen Adepten mit großer Auszeichnung. — Diese drei gelehrten Herren — den König nicht mitgerechnet — arbeiteten nun gemeinschaftlich an dem Steine der Weisen. Borri verwickelte seinen königlichen Mäcen und seine beiden hochgelehrten Gönner in große Ausgaben, brütete aber statt der goldenen Eier, die er ihnen versprach, nur windgefüllte Schalen aus. Dessenungeachtet verlor Friedrich nicht die Geduld und vertraute ihm noch immer. Auch Doctor Olaus Borichius hielt große Stücke auf den Schwindler und streute ihm in seiner gelehrten Schrift „de ortu et progressu Chemiae" (Hafn. 1668. 4.) unverdienten Weihrauch. — Außer der Goldkocherei ritt er in den Nebenstunden auch noch ein anderes Steckenpferd, die Magie, und rühmte sich unter

Anderm, einen dienstbaren Geist zu besitzen, der, Homunculus genannt, ihn in alle Geheimnisse der spagirischen Kunst eingeweiht haben soll. Dänemark war für ihn ein äußerst fruchtbarer Boden, den er vortrefflich auszubeuten verstand. — Erst, als der leichtgläubige König im Sterben lag, hielt Meister Borri, aus Furcht, über Manches, was er sich bei Hofe erschwindelt hatte, zur Rechenschaft gezogen zu werden, es für rathsam, sich noch bei Zeiten aus dem aufgewühlten Staube zu machen. — Er wollte nun die Türkei beglücken. Mais l'homme propose et Dieu dispose. An der Grenze ward er von den geheimen Spionen des Kaisers Leopold I. in Goldingen — einer kleinen Stadt in Mähren — aufgehoben, dem Papste Clemens X. ausgeliefert und nach Rom geschleppt, wo er, zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurtheilt, am 10. August 1695, achtundsechzig Jahre alt, auf der Engelsburg starb, ohne der arg getäuschten Welt mehr hinterlassen zu haben als eine jetzt ziemlich selten gewordene Schrift, die „Chiave del Cabinetto" betitelt, im Jahre 1681 unter Angabe des falschen Druckorts „Colonia" in Genf erschienen war und u. A. auch seine eigene Lebensbeschreibung enthält.

Es sei uns gestattet, hier noch einige Worte über seine dänischen Gönner hinzuzufügen.

Olaus Borichius, geboren am 26. April 1626 zu Borchen, eben so berühmt als Philolog, wie als Chemiker, eben so verdienstvoll als Theolog wie als Botaniker, starb am 3. October 1690 zu Kopenhagen und hinterließ fünfzigtausend Thaler seinen Ver-

wandten, fünfundzwanzigtausend Thaler den armen Studenten und außerdem seine Bibliothek, sein chemisches Laboratorium, seinen botanischen Garten und sein schuldenfreies Haus als Wohnung für sechzehn hülfsbedürftige Studirende der Medicin.*)

Der andere Leibarzt des Königs, Thomas Bartholinus, geboren am 20. October 1616, starb am 4. December 1680 als Rector und Bibliothekar der Kopenhagener Universität.**) Mit vollem Rechte bemerkt der dänische Geschichtsschreiber Niels Detlev Riegels: „Der einzige Thomas Bartholinus hat Dänemark berühmter als all die Ritter desselben gemacht. Eine einzige Entdeckung dieses Bartholinus war für die Menschheit wichtiger, als hundert Ordensverleihungen. Wäre das Jahr 1670 nicht durch Friedrich's III. Tod und durch Christian's V. Thronbesteigung berühmt, so würde Thomas Bartholinus' Entdeckung der Vasa lymphatica und deren Vertheidigung dieses Jahr für immer der Vergessenheit entreißen."

*) Während seines Aufenthaltes in Florenz gelang es seiner Kunst, eine Prinzessin von Medicis, die im Sterben lag, zu heilen. Die Genesene wollte ihn heirathen; er aber schlug ihre Hand aus, weil er nicht katholisch werden wollte. Der dänische Schriftsteller Christian Winther hat diesen Stoff zu einer Novelle En Aftenscene (Abendscene) benutzt.

**) Vergl. Oliger Jacobäus, Oratio in Thomae Bartholini excessum, Hafn. 1681. 4., mit dem vollständigen Verzeichnisse seiner zahlreichen Schriften.

Siebenzehntes Kapitel.

Neuer Krieg zwischen Dänemark und Schweden. — Dänemarks Bündniß mit Holland. — Die Schweden in Altona und in Hamburg. — Die Uebergabe von Friedericia. — Fünen's Unterwerfung. — Der Roeskilder Frieden. — Bruch desselben durch Karl den Zehnten Gustav. — Der Krieg beginnt von Neuem. — Die Belagerung von Kopenhagen. — Kronberg wird eingenommen. — Tod des Königs von Schweden. — Der Kopenhagener Friedensschluß.

Die unglückliche Rivalität, die seit Aufhebung der Calmarer Union zwischen Dänemark und Schweden beständig unter der Asche fortglühte, entzündete im Jahre 1657 zwischen beiden Reichen einen neuen Krieg, der von dänischer Seite auf dem großen Reichstage zu Odense beschlossen ward, um von Schweden alle Provinzen, die es ihm im Frieden vor Brömsebro abgetrotzt hatte, nach zwölf Jahren mit Waffengewalt zurückzufordern.

Die meisten Mitglieder des allmächtigen Reichsraths — Otto Krag, Iver Krabbe, Axel Urop, Gunde Rosenkranz*) und vor Allem Ulrich Friedrich Gyldenloew**) — waren kriegerisch gesinnt

*) Verfasser der lateinischen Beschreibung der großen Seeschlacht bei Femern.

**) Horrebow, der Uebersetzer der Holberg'schen Geschichte, nennt ihn Ulrich Christian Gyldenloew, der — ein unehelicher Sohn Christian's V. und der Gräfin Samsoe — damals noch gar nicht geboren war.

und Friedrich selbst am meisten empört über den Verlust der Stifter Bremen und Verden, welche Dänemark im westphälischen Frieden an Schweden abzutreten gezwungen war.

Der König erließ am 1. Juni 1657 eine Kriegserklärung, die ein Herold dem schwedischen Statthalter von Halland, Erik Stenbock, überbrachte.

Schweden erließ ein Manifest, worin es sich gegen Dänemarks Anklagen vertheidigte und darin u. A. erklärte, daß Schweden, als es dem ehemaligen Reichshofmeister Corfiz Ulfeld ein Asyl in seinem Reiche gewährt, nur das gethan, was Christian IV. gethan, der, wie bekannt, der landesflüchtigen Wittwe Gustav Adolph's Schutz in Dänemark gewährt habe. Das vom Glückstadt'schen Kanzler Theodor Reinking abgefaßte Kriegsmanifest Dänemarks ward von Schweden als Pasquill und Schandschrift erklärt.

Der Handschuh, welchen Friedrich III. und sein „geliebter Reichsrath" den Schweden hingeworfen hatte, war dort Niemandem erwünschter als dem Könige Karl X. Gustav, der sich seit seiner Thronbesteigung mit dem ehrgeizigen Plane trug, auf seinem pfälzischen Haupte die Krone der drei nordischen Reiche zu vereinigen.

Friedrich hatte kurz vorher (im August 1656) mit Holland einen Allianzvertrag geschlossen, welcher dänischer Seits von dem Reichshofmeister Joachim Gersdorf, dem Reichskanzler Christian Thomeson Sehestedt und dem Reichsrathe Peter Reedtz, holländischer Seits, von Conrad van Beu-

ningen, Godhard Adrian de Rohde, Freiherrn von Amerongen und Pieter Viersen vollzogen, Ligue garantie genannt ward.

Karl Gustav eilte sofort nach Pommern. Neuntausend Dänen fielen unterdessen in Bremen ein, nahmen das feste Schloß Bremerwerde und rückten ohne Hinderniß bis nach Stade vor.

In Folge eines ausgesprengten Gerüchts, daß der König von Schweden mit seiner Flotte im Anzuge sei, begab sich Friedrich III. mit neunzehn Kriegsschiffen unter dem Oberbefehle des Vice-Reichsadmirals Henrik Bielke an Bord des „Elephanten" in die Ostsee, um Karl Gustav's Eindringen in Dänemark zu verhindern.

Unterdessen rückten die Schweden in Holstein ein und schlugen am 18. Juli ihr Hauptquartier bei Ottensen, nicht weit von Altona,*) auf. Hier stießen sie auf dreitausend dänische Reiter, die, der Uebermacht

*) Altona, ein den Grafen von Schaumburg angehöriger Marktflecken in der Herrschaft Pinneberg, fiel 1664, als der letzte Graf Otto von Schaumburg ohne Leibeserben gestorben war, an Holstein, worauf Friedrich III. ihn zur Stadt erhob. Dies beweist, daß das, was vom Ursprunge des Namens dieser Stadt erzählt wird, nur Fabel ist. Man sagt nämlich, daß, als Christian IV. eine Stadt in einer Büchsenschußnähe Hamburgs angelegt, die Hamburger, darüber unzufrieden, geäußert haben sollen: Dat is al to nah, woher die Stadt diesen Namen führe. Erst 1665 erhielt Altona von Friedrich III. ein Stadtwappen (drei spitze Thürme über einem Stadtthore). — Der erste Präsident dieser Stadt war Rolano, früher Lehrmeister des Königs.

weichend, die Flucht ergreifen mußten. Die Schweden rückten nun schaarenweise in Hamburg ein, das sie, aus angeborenem Tic gegen Dänemark, überaus freundlich aufnahm.

Von Hamburg aus schob der König von Schweden sein Heer bis nach Itzehoe, welches er, weil der Commandant es nicht übergeben wollte, in Brand stecken ließ, worauf nicht mehr denn zwölf Häuser stehen blieben. Die Dänen geben den Schaden, den sie dadurch erlitten, auf acht Tonnen Goldes an. Karl Gustav, der sein Lager in der Kropper Haide aufschlug, begab sich zu seinem Schwiegervater, dem Herzoge Friedrich von Holstein-Gottorp, um ihn zu bewegen, sich ihm anzuschließen, was ihm jedoch nicht gelang.

Der dänische Reichsmarschall Anders Bilde ließ sich von einer Stadt zur andern jagen und warf sich endlich in die Festung Friedericia*), die trotz ihrer Besatzung von sechstausend Mann von dem kaum halb so starken Feinde unter Wrangel erobert und den Schweden dadurch der Weg nach Jütland geöffnet ward, das gleich darauf in die Hände des Feindes fiel.

Während dieser Zeit entspann sich zwischen der dreißig Segel starken Flotte der Dänen unter Henrik Bielke und der aus neunundfünfzig Segeln bestehenden Flotte unter dem Admiral Bielkenstierne der Schwe-

---

*) Die Festung Friedericia, auch Friedrichsodde genannt, hatte Friedrich III. an der Mittelfahrt des Sundes, am kleinen Belte, zwei Meilen von Koldingen anlegen und stark befestigen lassen.

den ein Treffen bei Falsterboe, das mit Anbruch des Morgens begann und erst spät in der Nacht auf eine Weise schloß, daß der Sieg unentschieden blieb. Der schwedische Admiral hatte den dänischen „Elephanten" und der dänische Admiral die schwedische „Maria" übel zugerichtet. Man hatte mit gleicher Tapferkeit gekämpft. Die Dänen waren nicht wenig stolz auf den Erfolg dieses Tages, weil sie, nach ihrer Angabe, nur halb so stark als der Feind gewesen sein wollen. Ihre Flotte zog sich nach Kopenhagen, die schwedische nach Wismar zurück.

Als bald nach dieser Schlacht ein äußerst strenger Winter eintrat, stellte der Frost, wie Allen berichtet, eine Landstraße zwischen den dänischen Inseln her, die der kühne Karl Gustav zu betreten kein Bedenken trug. Fünen unterwarf sich ihm ohne Widerstand. Nur der Capitain Peder Bredale, der mit vier Kriegsschiffen in der Nyborger Föhrde eingefroren lag, zeigte in der Stunde der Gefahr, daß in Dänemark noch männlicher Muth zu finden war. Von den Schweden auf dem Eise angegriffen, setzte er seine kühne Vertheidigung so lange fort, bis es ihm gelang, die Schiffe loszueisen und sie nach Kopenhagen in Sicherheit zu bringen. Für diese Heldenthat stieg Capitain Bredale zum Vice-Admiral empor.

Von Fünen zog Karl X. auf dem Eise über Langeland, Lolland und Falster nach Seeland hinüber, auf seinem Siegeszuge von dem Landesverräther Ulfeld begleitet, der in einem Schreiben die jütländischen Landrichter aufgefordert hatte, dem Könige von Schweden,

der als ihr Befreier erschienen sei, den Huldigungseid zu leisten, überall, wohin er kam, Abfall zu predigen sich nicht entblödete, ein offener Verrath, der ihm selbst die wohlverdiente Verachtung seiner Verwandten zuzog. —Alles unterwarf sich dem siegreichen Schwedenkönige. Selbst die starkbefestigte Stadt Nakskov übergab sich, durch Ulfeld überlistet, dem Feinde ohne Schwertschlag.

Bald nach Ausbruch dieses von Dänemark leichtsinnig heraufbeschworenen Krieges hatte der Lord-Protector Oliver Cromwell von England zwei Mediateure — Philip Meadow nach Kopenhagen und Jepson nach Stockholm — gesandt, um zwischen beiden Reichen einen Vergleich zu vermitteln, der aber an der Hartnäckigkeit beider Könige, von denen Keiner dem Andern nachgeben wollte, gescheitert war. — Jetzt aber, wo Friedrich III. ganz Holstein, Jütland und Fünen verloren hatte und auch Seeland schwer bedroht sah, mußte er, weil in Kopenhagen Jedermann über Karl's X. siegreiches Vorwärtsdringen hoch bestürzt und tief erschreckt war, sich bequemen, gelindere Saiten aufzuziehen und, von der Gefahr gedrängt, seine Hauptstadt angegriffen zu sehen, den Reichshofmeister Gersdorf und den Reichsrath Christian Scheel nach Wordinborg in Seeland an den König von Schweden abzuschicken und ihm den Frieden antragen zu lassen.

Diese Unterhandlungen, die in Höie-Tostrup, einem wenige Meilen von Kopenhagen gelegenen Dorfe, ihren Anfang nahmen, wurden in Roeskilde fortgeführt. Die dänischen Gesandten mußten sich die harte Demüthigung gefallen lassen, hier mit dem Landesver-

räther Ulfeld zu unterhandeln, der im Namen Karl's X. die Abtretung von Schonen, Halland und Bleckingen, Bornholm, Anholt, Lessöe, Hvenn und Saltholm, Dithmarsen, die Herrschaft Pinneberg und die drei norwegischen Stifter Bahuus, Aggershuus und Drontheim (in Letzterm wollte er auch Finmarken, Lapland, Wardehuus und alle umliegenden Inseln inbegriffen wissen), die Hälfte von den Einnahmen des Sundzolls, außerdem die Auslieferung von zwölf der besten Kriegsschiffe der dänischen Flotte und endlich noch eine Million Reichsthaler als Kriegsentschädigung begehrte. Ferner verlangte er, daß Dänemark von allen zum Nachtheile Schwedens geschlossenen Bündnissen zurücktrete und alle fremden Schiffe von der Ostsee ausschließe.

Durch die Vermittelung der französischen und englischen Gesandten, Terlon und Meadow, wurden Ulfeld's übertriebene Forderungen bedeutend herabgestimmt, so daß sich Karl X. im Roeskilder Frieden unterzeichnet am 26. Februar 1658. von Corfiz Ulfeld, Steen Bielke, Hugues Terlon und Philip Meadow, sich mit Schonen, Halland und Bleckingen, Bahuus, Aggershuus und Drontheim und mit der Abtretung von zwölf Kriegsschiffen zufrieden erklärte, jedoch nur unter der Bedingung, daß — was für Dänemark einer der härtesten und demüthigendsten Punkte war — Ulfeld laut dem 24. Artikel dieses Friedens in den Besitz seiner sämmtlichen Güter eingesetzt werden mußte. Am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages marschirten zweitausend Schweden, begleitet von zwei dänischen Commissären, nach Schonen,

um Malmöe und die übrigen Städte zu besetzen. Die Besitzergreifung geschah im Namen Karl's X. durch Claus Tott. Axel Lillie nahm Bleckingen, Erik Stenbock und Harald Stage Bahuus und Lars Creutz Drontheim in Besitz. Für all' diese schweren Opfer erhielt Friedrich III. keine andere Entschädigung als das Amt Schwabstedt. Mithin war dies für Dänemark ein schmachvoller Friede, in welchem Ulfeld einen Triumph feierte, der den König von Dänemark um so mehr gegen ihn erbitterte.

Als der Reichshofmeister Gersdorf diesen Frieden unterzeichnen mußte, sagte er leise zu einem der Umstehenden: Vellem me nescire literas! (Ich wünschte nicht schreiben zu können.)

Weit weniger empfindlich zeigte sich Friedrich III., der einen Tag nach Abschluß dieses unehrenvollen Friedens den Herzog Ernst Günther von Holstein an Karl X. absandte, um ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Frederiksborg einzuladen. Der französische Gesandte berichtet, die schwedischen Minister hätten die ganze Kraft ihrer Beredsamkeit aufgeboten, um den König davon zurückzuhalten, aus Furcht, daß diese Einladung eine Falle sei, die ihm Friedrich III. gelegt, um ihn daselbst festzuhalten und nicht eher freizugeben, bis er ihm die geraubten Provinzen zurückerstattet hätte. Aber Terlon fügt sogleich hinzu: Wer solche Gedanken gehegt, kenne den König von Dänemark nicht: Il tenait sa parole comme une chose sacrée et ne l'auroit pas violée, eût-il dû perdre son royaume. — Karl X., der diese Ein-

ladung annahm, verweilte vom Donnerstage bis zum Sonnabende auf Fredriksborg und lebte mit Friedrich unter Einem Dache. — Es klingt fast wie ein Hohn, wenn Holberg erzählt, daß beide Könige sich außerordentlich liebreich empfangen hätten. Bei der Tafel saß die Königin Sophia Amalia zwischen Karl, der zu ihrer Rechten, und dem Gemahle, der zu ihrer Linken Platz genommen hatte. „Es war ein herrlicher Anblick (fährt der gute Däne fort), zween Könige, welche noch wenige Tage zuvor um Krone und Reich gestritten, nunmehr so fröhlich an Einer Tafel speisen zu sehen, während die Pauken und Trompeter, welche noch kurz vorher Blutvergießen und Tod verkündet hatten, jetzt gebraucht wurden, um Toaste auf das gegenseitige Wohl dieser Monarchen zu blasen." — Das war in der That ein herrlicher Beweis der rührendsten Aufrichtigkeit beider Gottgesalbten, die trotz des äußern Scheines gegenseitigen Wohlwollens sich im Stillen gründlich zu hassen volle Ursach hatten.

Die Vollziehung dieses Friedens, der so außerordentlich vortheilhaft für Schweden ausgefallen war, wurde dessenungeachtet von Karl X. unter allerlei Vorwänden in die Länge gezogen und während dieser ganzen Zeit ließ der König von Schweden den größten Theil seines Heeres in Dänemark zurück.

Fünf Monate nach dem Roeskilder Frieden landete (auf Ulfeld's Rath) urplötzlich und gänzlich unerwartet der König von Schweden zu Korsoer mit der Erklärung, den Frieden von Roeskilde, den er als ungeschlossen betrachte, nicht annehmen zu können.

„Als man in Kopenhagen, berichtet Allen, hiervon Nachricht erhielt, wurden sogleich Gesandte an Karl X. abgesendet, um die Ursache dieses unverantwortlichen Friedensbruches zu erfahren; er aber weigerte sich, ihnen irgend eine Antwort zu geben und verwies sie an seine Minister. Diese stimmten einen übermüthigen Ton an und erklärten: „Es sei ja gleichviel, ob der Dänenkönig Karl oder Friedrich heiße; Dänemarks letzte Stunde habe geschlagen, und wenn die Hauptstadt erst erobert sei, werde man die Ursachen dieses Krieges erfahren." — Als diese Antwort nach Kopenhagen gelangte, war man in der Wahl zwischen feiger Ergebung, die Dänemarks Untergang gewesen wäre, und männlichem Widerstande — mochte Letzterer nun zum Siege oder zu einem ehrenvollen Tode führen — nicht lange zweifelhaft. Unwille über den schändlichen Bruch des erst unlängst geschlossenen Friedens, die allgemeine Ueberzeugung, daß die Rettung des Staates auf der Vertheidigung der Wälle der Hauptstadt beruhe, das heldenmüthige Beispiel des Königs, dies Alles entflammte die Begeisterung der Bürger, Blut und Leben dem Vaterlande zu opfern. Bürger und Studenten, geistliche und weltliche Beamte, Männer und Weiber, Jünglinge und Greise waren von Einem Geiste beseelt und beschäftigten sich Tag und Nacht damit, die Festungswerke in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen. Einige riethen dem Könige, Kopenhagen zu verlassen und in Norwegen oder Holland eine Zuflucht zu suchen; er aber erklärte, „in seinem Neste sterben zu wollen"

und bewies durch die That, daß es sein fester Entschlu war, mit den Einwohnern alle Gefahren der Belagerung zu theilen; denn er war fortwährend auf den Wällen, bald auf dem einen, bald auf dem andern Punkte, um die Befestigungs-Arbeiten zu besichtigen, wobei er oft von seiner kühnen Gemahlin, Amalia Sophia, zu Pferde begleitet wurde."

Am 11. August erschien Karl X. mit seinem Heere vor Kopenhagen, das er belagerte.

Zwei Tage vorher hatte Friedrich III. eine Aufforderung an die Studenten erlassen, sich zum Schutze des Vaterlandes zu bewaffnen. In Folge dessen erschien am andern ein lateinischer Aufruf folgenden Inhalts: „Studiosis Regiae Hafniensis Universitatis Salutem!

Cives perdilecti, quotquot estis, qui civitate Academica donati Regiae Communitatis mensa fruimini, aut in urbe degentes privilegiis atque immunitatibus Studiosorum gaudetis, comparete hora II in area Academica, ut ex Serenissimae Regiae Majestatis edicto arma in Communem urbis et patriae defensionem capiatis. Qua in re operam praestabitis Serenissimo Regi gratam, afflictae patriae necessariam, vobis, urgente necessitate non indignam. Valete! Feria! 10. Augusti 1658.

Jussu Magnifici Rectoris

Christian Steenbuck, Acad. Not.

Die Studenten, die sich bewaffneten, erbaten sich dafür vom Könige verschiedene Begünstigungen, unter

Andern auch die, beständig Degen tragen zu dürfen, was ihnen huldreichst gestattet wurde, da fast alle Einwohner Kopenhagens, bis auf die Barbiere und Handwerksburschen herab, Degen trugen. — Die Studenten erhielten in Kiel Lange einen eigenen Obristen und in Mogens Krag einen Lieutenant, doch so, daß sie, wie früher, auch fernerhin unter der Gerichtsbarkeit des Rector magnificus standen.

Der Schwedenkönig sandte einen Theil seines Heeres nach Kronborg, um gleichzeitig auch diesen wichtigen Punkt belagern und einnehmen zu lassen.

Das Commando dieser mit allem Provianten wohlversehenen Festung war drei Offizieren: Povel Beenfeld, Carl Brunow (einem ehemaligen Pagen des Hofes) und dem Kronborger Stiftsamtmanne Christopher Bilde anvertraut.

General Carl Wrangel, welcher Kronborg belagerte, setzte sich durch eine Kriegslist in den Besitz dieser Festung. Unter Trommelwirbel und Trompetenschall ließ er Freudensalven abfeuern, die den dänischen Befehlshabern so heillosen Schrecken einjagten, daß sie, ohne diesen blinden Lärm näher zu untersuchen, die Festung dem Feinde übergaben, der dadurch in Besitz einer Masse von Geschützen, Pulver und andern Kriegsvorräthen gelangte, deren er bedurfte, um mit Erfolg die Belagerung der Hauptstadt fortzuführen.*)

*) Von jenen drei Commandanten, welche Kronborg den Schweden überliefert hatten, wurden Beenfeeld und Brunow laut einem in Kopenhagen publicirten, von Axel Urup

Drei Patrioten, der dänische Ingenieur Oluf Steenwinkel, Hans Rostgaard auf Kragerup und Henrik Gerner, Pastor zu Birkerod in Seeland, welche den Versuch gemacht hatten, Kronborg den Schweden wieder zu entreißen, mußten den verunglückten Befreiungsplan theuer bezahlen. Steenwinkel ward am 28. Juni 1659 enthauptet und sein Kopf auf einen Pfahl an einem der Helsingöerer Stadtthore aufgepflanzt*), Rostgaarden, gleichfalls zum Tode verurtheilt, gelang es, nach Kopenhagen zu entfliehen; der ehrliche Gerner, dessen Verbrechen eigentlich nur darin bestand, daß er zwischen Steenwinkel und einem vierten Mitverschworenen, dem englischen Obristen Richard Hutchinson, der in Friedrich's Dienst stand, aber kein Wort Dänisch begriff, den Dolmetscher gemacht, kam, nachdem man ihn gefoltert hatte, mit dem Leben davon, weil Friedrich III. gedroht hatte, einen der schwedischen Gefangenen gleichfalls hinrichten zu lassen, Falls Gerner's Leben nicht geschont werden sollte.

---

und dem General-Auditeur Paul Tscherning unterzeichneten Urtheile vom 10. September 1659 (also ein Jahr nach der Uebergabe) „ihnen zu wohlverdienter Strafe, Andern nach abscheulichen Exempel, an Ehre, Leib und Leben mit Verlust ihrer beweg- und unbeweglichen Güter bestraft und mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht."

*) Holberg erzählt, ein englischer Bootsmann, der Tags darauf auf den Pfahl hinaufgeklettert sei, habe das blutige Haupt geküßt und dabei gesagt „Good, Sir! Indeed, thou wast a faithfull Denishman."

Der arme Pastor ward nach Helsingborg ins Gefängniß gebracht, wo er bis zum Frieden (1660) in Ketten lag *).

Die belagerte Hauptstadt vertheidigte sich unterdessen unter Hans Schack, Ulrich Christian Gyldenloew (dem unehelichen Sohne Christian's IV. und der Wibecke Kruse), dem Stadthauptmann Peder Thuresen mit heldenmüthiger Tapferkeit gegen den Feind, der durch fortwährende Ausfälle beunruhigt ward.

Während die Schweden Kopenhagen belagerten, sandte Holland, welches nicht dulden wollte, daß Schweden sich durch Dänemarks Sturz die Herrschaft über die Ostsee anmaaße, Anfangs October 1658 eine Hülfsflotte, geführt von Jacobus von Wassenaar, Herrn zu Opdam, zum Entsatze der hartbedrängten Hauptstadt seines Alliirten. Am 29. October lief die Flotte, in drei Escadres getheilt, in den Sund ein. Die erste Abtheilung, aus eilf Schiffen bestehend, befehligte der Vice-Admiral Witt Wittesen; die mittelste commandirte Wassenaar, die dritte der Vice-Admiral Floris. Unfern der Insel Hveen (der ehemaligen Residenz Tycho de Brahe's) vereinigten sich die drei holländischen Escadres mit dem dänischen Admiralsschiff „Trefoldighed," geführt vom Vice-Reichsadmiral Henrik Bielke, mit dem „Hannibal", befehligt vom Vice-Admiral Nicolaus Heldt, den „Tre Loever", commandirt vom Vice-Admiral Peder

*) Geboren am 11. December 1629, wurde er 1693 Bischof von Wiborg und starb als solcher am 13. Mai 1700.

Bredal (dem Helden von Nyborg) und mit fünf andern dänischen Schiffen, um die schwedische Flotte, die im Hafen von Landskrona lag, zu blockiren. Zwischen der holländisch-dänischen und schwedischen Flotte unter dem Oberbefehle Wrangel's entspann sich am obengenannten Tage, zwischen acht und neun Uhr Morgens eine hitzige Schlacht, in welcher die Holländer achthundert Mann, ihre beiden Vice-Admirale de Witt und Floris nebst fünf Kapitänen, die Dänen hingegen zweihundert, darunter ihren tapfern Vice-Admiral Bredal, einbüßten. Die holländisch-dänische Flotte bahnte sich mitten durch die schwedischen Schiffe, von welchen zwei erobert und drei in den Grund geschossen wurden, mitten durch die zwei sich kreuzenden Feuer von Kronborg und Helsingborg, einen blutigen Weg nach Kopenhagen.

Als dort die holländische Hilfe angelangt war, gab Friedrich III. den Befehl, alle Thurmuhren der Stadt herzustellen und sämmtliche Glocken, die seit zwei Monaten unheimlich geschwiegen hatten, wieder läuten zu lassen. In allen Kirchen ward ein Te Deum abgehalten. Der König besuchte den holländischen Ober-Admiral, welcher, verwundet, nicht bei Hofe erscheinen konnte, an Bord des Admiralsschiffs und verlieh ihm, wie Holberg erzählt, den Elephanten-Orden, was aber auf einer Namensverwechslung zu beruhen scheint, da nicht Jacobus Wassenaar (gestorben am 14. Juli 1665), sondern ein holländischer General gleichen Namens (gestorben am 24. Mai 1714) nach der officiellen Ordensliste erst am 21. April 1703, und nicht von

Friedrich III., sondern von Friedrich IV., dem Nachfolger Christian's V., damit decorirt worden ist. *) Ob nun Holberg oder Herr Berlien hier im Irrthum sich befunden hat, ist jedenfalls zweifelhaft.

Während dieser Seeschlacht im Sunde hatten auch die tapfern Bewohner der Insel Bornholm, angefeuert von Jens Kofod, Niels Gummelös und dem Prediger Povel Anker, sich gegen Schwedens Zwingherrschaft empört und das ihnen verhaßte Joch abgeschüttelt. Am 29. December wurden die schwedischen Gefangenen zuerst nach Rönne und von dort nach Kopenhagen abgeführt. **)

Auch Drontheim, das seit dem Roeskilder Frieden den Schweden anheimgefallen war, erhob sich beim Heranrücken des dänischen Generalmajors Reichwein en masse und jagte die Schweden zum Thore hinaus, obgleich noch wenige Tage zuvor deren Commandant Claes Stiernskield großmäulig erklärt hatte, eher wolle er Suppe aus seinen ledernen Hosen kochen, als Drontheim aus Mangel an Proviant den Dänen übergeben.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1659 wagten die Schweden Kopenhagen endlich mit Sturm einzunehmen. Man kämpfte die ganze Nacht hindurch.

---

*) Die Devise des Erstgenannten, der nach Berlien's Liste nicht Ritter des Elephanten-Ordens, sondern vielleicht nur Großkreuz des Danebrog's gewesen ist, lautet: Perpetua fide, die des Zweiten aber „Mutando non mutor."

**) Das Bornholmer Commando blieb so lange in den

Beide Theile entwickelten gleich große Tapferkeit; gegen Morgen neigte sich der Sieg auf die Seite der Belagerten und die Schweden sahen sich endlich zum Rückzuge genöthigt. „Ihr sieggewohnter König, schreibt unser oben citirter Gewährsmann, „mußte zum ersten Male mit Demuth erkennen, daß der Bürger, der für das Vaterland kämpft, stärker ist, als der Soldat, der nur für Beute oder Ehre ficht."

Nach diesen Niederlagen sahen die Schweden sich endlich genöthigt, Kopenhagens Belagerung, nachdem sie vom 14. August 1658 bis zum 12. Februar 1659 fortgedauert und in den letzten drei Monaten den Brennpunkt der Noth und des Elends erreicht hatte, aufzuheben.

Bei dem Hauptsturme in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar hatten die Schweden ihre obersten Anführer, den Grafen Erik Stenbock, den Generalmajor Vavassor,*) Bittinghof, Lensmann, Gengel, Schmidt, Drummond und eine Unzahl von Offizieren verloren, während die Belagerten „aus besonderer Gnade Gottes" — wie Holberg hinzufügt — nicht mehr als zehn Mann (???) dabei eingebüßt, dafür aber eine Unzahl schwedischer Standarten, Trommeln, Sturmleitern und Waffen aller Art erbeutet haben sollen.

Händen Kofod's, bis er darin durch den dänischen Obristen Michael Aegtsen abgelöst ward.

*) Die Dänen schnitten ihm die Ohren ab, weil er daran viele goldene Ringe trug.

Am folgenden Morgen wurde in der Frauenkirche ein Te Deum gesungen, das eigentliche Dankfest aber erst am 20. Februar gefeiert.*)

Die zurückgeschlagenen Schweden, die sich nun darauf beschränken mußten, den Hafen zu blockiren, schickten einen großen Theil ihres Heeres ab, um die Stadt Nakskow in Falster und die Insel Möen zu erobern, wovon Erstere sich erst nach zehnwöchentlicher Belagerung, aus Mangel an Pulver, dem Feinde übergab und Letztere, angestachelt durch das heldenr müthige Beispiel Kopenhagens, einen höchst verzweifelten Widerstand leistete.

Während die Schweden noch vor Kopenhage= ihre Todten begruben, eilten aus Oesterreich, Brandenburg und Polen 25000 Mann zur Rettung Dänemarks nach Holstein. Die 12,000 Mann, die Kaiser Leopold geschickt hatte, führte Raimund Montecuculi, die 12000 Mann, welche Brandenburg gestellt hatte, führte der große Kurfürst Friedrich Wilhelm in eigener Person zum Siege. Ihnen schloß sich General Stephan Czarniecki mit 1000 Mann polnischen Reiterei an.

Die Schweden, die sich nicht stark hielten, Däne=

**) Eine poetische Beschreibung dieser sechsmonatlichen Belagerung hat der berühmte Dichter und Geschichtsschreiber Vitus Bering (geb. 1617 zu Wiborg; gest. 1675 zu Kopenhagen) in lateinischer Sprache u. d. T. Historia obsidionis Hafniensis, Hafn. 1646. 4., hinterlassen, eine Schrift, die ziemlich selten ist. Vergl. J. C. Boehmer De Historia obsidionis Hafniensis Viti Beringii notitia, Lips. 1758. 8; eine Abhandlung, die gleichfalls nicht allzuhäufig vorkommt.

marks Verbündeten erfolgreichen Widerstand zu leisten, zogen sich, sengend und plündernd, unter der Führung des Prinzen von Sulzbach, durch Jütland bis nach Friedericia zurück.

Nachdem sich Gottorp dem großen Churfürsten übergeben hatte, rückten die Alliirten bis nach der Insel Alsen vor und nahmen die Festungen Sonderburg und Nordburg. Czarniecki führte seine Polen nach Jütland hinüber und eroberte Koldingen. Endlich erschienen, Alle vereinigt, vor Friedericia, das nach kurzer Belagerung sich ergeben mußte. — Erst nach der Uebergabe dieser Festung schloß der Churfürst von Brandenburg im Lager bei Ripen am 21. Januar 1659 einen aus fünfzehn Artikeln bestehenden Allianz-Tractat mit dem Könige von Dänemark. Dieser Vertrag wurde preußischer Seits von Otto Freiherrn von Schwerine dänischer Seits von Heinrich Rantzau und Friedrich von Ahlefeldt unterzeichnet.

Während Dänemarks deutsche Bundesgenossen die Schweden von einem Orte zum andern jagten, arbeitete die perfide Diplomatie von Frankreich und England im Vereine mit Holland gemeinschaftlich einen Friedensplan aus, der, am 21. Mai 1659 im Haag abgeschlossen und unter dem Namen „das Haager Concert" bekannt, für Dänemark so schimpfliche Bedingungungen enthielt, daß Friedrich III. energisch erklärte, lieber ganz auf Krone und Reich verzichten zu wollen, als einen so schmachvollen Frieden zu unterzeichnen.

Die Siegesgöttin, die bis dahin abwechselnd bald den Schweden und bald den Dänen und deren Alliir-

ten gelächelt hatte, schien sich nun mehr und mehr auf die Seite der Letztern hinzuneigen.

Am 14. November 1659 erfochten die deutschen und dänischen Truppen einen entscheidenden Sieg bei Nyborg. Den rechten Flügel der Schweden befehligte der Prinz von Sulzbach, den linken der Generallieutenant Gustav Horn und das Centrum der Marschall Gustav Otto Stenbock. — Den rechten Flügel der Verbündeten Heere commandirte der Feldmarschall Hans Schack, den linken Eberstein. Nyborg mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Prinz von Sulzbach und der Marschall Stenbock flüchteten Nachts in einem leichten Boote nach Korsöer. Die nächste Folge dieses Sieges war die Eroberung von ganz Fünen.

Karl X. gezwungen Dänemark zu verlassen, zog sich nach Götheborg zurück, wo er, untröstlich über die letzten Niederlagen, die das treulose Kriegsglück ihm zugefügt hatte, am 23. Februar 1660, kaum achtunddreißig Jahre alt, vom Throne ins Grab hinabstieg und den Ruf eines eben so tüchtigen als vom Glücke begünstigt gewesenen Eroberers hinterließ. *).

Achtzehn Monate zuvor war der Lord-Protector Oliver Cromwell (am 13. September 1658)

*) Holberg läßt den König am Scharbock und an allzugroßer Fettigkeit sterben. — Sein Nachfolger war sein unmündiger Sohn Karl XI., der (geboren am 25. December 1655) beim Tode seines Vaters kaum fünf Jahre alt, unter der Vormundschaft seiner Mutter, der verwittweten Königin Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp, und unter fünf Reichsräthen stand, als deren Omnipotenz der Reichskanzler Graf Magnus de la Gardie galt.

vom Schauplatze seiner Thaten abgerufen worden, und, obgleich England seinen Sohn Richard zum Nachfolger erwählt hatte, war die Republik mit dem Ableben seines Vaters zu Grabe gegangen, und seitdem hatte die ganze Politik Europa's einen andern Charakter angenommen. — Zehn Wochen nach dem Tode Karl's X. von Schweden wurde (am 8. Mai 1660) Karl II., der älteste Sohn seines (1648) enthaupteten Vaters und Marie Henrietten's von Frankreich, zum Könige von England ausgerufen.

In Folge des Ablebens Karl's X. kam, auf Hannibal Sehestedt's Rath, ohne Einmischung fremder Mächte, am 27. Mai 1660 in Kopenhagen zwischen Dänemark und Schweden ein neuer Frieden zu Stande, in welchem Ersteres Bahuus, Schonen, Halland und Bleckingen verlor und blos Drontheim und Bornholm zurückerhielt, für Letzteres aber eine Geldentschädigung an Schweden zu zahlen verpflichtet war.

So endete ein kurzer, aber blutiger Krieg, der, wenn Dänemark ihn nicht leichtsinnig heraufbeschworen, dem Könige den Verlust von vier der blühendsten Provinzen und seinem armen, von der Kriegsfurie arg heimgesuchten Volke tausend harte Opfer und klaffende Wunden, an welchen es langsam verblutete, erspart haben würde. Diese Folgen hat Friedrich III. zu verantworten.

Achtzehntes Kapitel.

Zustand Dänemarks nach dem Kopenhagener Frieden. — Dänemarks Adel. — Die Einführung der Souveranetät (Arve-Enevold.) — Die Hauptbeförderer dieser Staatsveränderung.

Keiner von allen Geschichtsschreibern Dänemarks hat den Zustand des dänischen Reiches nach dem Abschlusse des Kopenhagener Friedens gewissenhafter und prägnanter als Allen geschildert. Er schreibt:

Dänemark befand sich im traurigsten Zustande. Das Reich war plötzlich mehrerer seiner ältesten und besten Provinzen beraubt worden; das Heer war aufgelöst, die Flotte zerstört, der Handel vernichtet; das Land war verschuldet und die Schatzkammer geleert, so daß es an Mitteln fehlte, um die Besoldung der Beamten und andere nothwendige Ausgaben zu bestreiten Freunde und Feinde hatten es sich gleichzeitig angelegen sein lassen, das Land auszusaugen und zu verheeren. Tausende von Bauerhöfen, ja ganze Landstrecken lagen wüst und unangebaut. Ueberall herrschte tiefe Muthlosigkeit und eine ängstliche Erwartung dessen, was die Zukunft bringen würde. Fragte man, wie das Reich in diesen jämmerlichen Zustand hineingerathen und was die Ursache der vielen Uebel sei, an denen

der Staat litt, so lautete überall die Antwort: „der Adel!“ Der Adel mit seinen ungeheuern Vorrechten und verderblichen Privilegien untergräbt die beiden Grundpfeiler des Staates, den Ackerbau und den Handel, auf denen der Wohlstand des ganzen Landes beruht. Der Adel mißhandelt auf's Unverantwortlichste seine leibeigenen dienstpflichtigen Bauern und wird es durch seine Unterdrückungen bald dahin bringen, daß nicht ein einziger freier Selbsteigenthümer mehr in ganz Dänemark zu finden sein wird. Der Land- und Seehandel der Städte wird durch die Zoll- und Consumtionsfreiheit des Adels zu Grunde gerichtet. Der Adel allein darf Landgüter besitzen und hat ausschließlich den Zutritt zu allen denjenigen Aemtern, welche Ehre und Vortheil bringen. Die Rechtspflege befindet sich, von der Kanzlerwürde bis zum geringsten Amte eines Vogtes, ganz in den Händen des Adels. Der Adel hat die Macht, diejenigen Aemter, welche nicht vornehm oder einträglich genug sind, um von Männern aus seinem eigenen Stande bekleidet zu werden, an seine Diener und Schreiber zu vergeben. Werden Bürger und Bauern von einem Edelmanne in ihrem guten Rechte gekränkt, dann wird es denselben schwer, ihn zu zwingen, ihnen Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; denn überall ist der Adel durch Privilegien geschützt und von mächtigen Freunden und Verwandten unterstützt. — Der Adel allein erhält die Lehen der Krone und zwar für eine unverhältnißmäßig geringe Abgabe, während die Geldverlegenheit des Staates aufs Höchste gestiegen ist. Der Adel bekleidet alle hohen

Posten im Heere und in der Flotte und hat sich im letzten Kriege schmähliche Feigheit zu Schulden kommen lassen. Der Adel allein sitzt im Reichsrath und wählt den König, was seit alter Zeit her ein unbestreitbares Recht aller Stände des Reiches gewesen ist. Der Adel hat Steuer- und Zehnten-Freiheit für sich und seine festen Tagelöhner. Der Adel hat das Patronatrecht bei sehr vielen Kirchen. Der Adel hat an vielen Orten auch den Kirchenzehnten und dessen ungeachtet läßt er überall im Reiche die Kirchen verfallen, und der Prediger wird nicht minder als der Bauer beeinträchtigt und unter die Füße getreten. Der Adel besitzt das Birkrecht, das Recht auf Hals und Hand, so wie das Recht auf alle Geldbußen, die auf seinen Gütern und Birken fallen. — Für alle diese Vortheile trägt der Adel keine andern Lasten als den unbedeutenden Roßdienst, durch dessen Leistung er nur die gemeinsame Bürgerpflicht, an der Vertheidigung des Vaterlandes Theil zu nehmen; doch wie schlecht hat er selbst diese Pflicht erfüllt! Wo soll diese steigende Anmaaßung des Adels ein Ende nehmen? Wie soll der beständig zunehmenden Willkühr endlich eine Gränze gesetzt werden? Welches Recht soll zuletzt noch dem Bürger, „dem Unfreien", welche Macht selbst dem Könige übrig bleiben? Kein Fürst in ganz Europa ist so beschränkt, wie Dänemarks König! Es ist ihm unmöglich, selbst die besten Pläne durchzusetzen, wenn sie gegen die wirklichen oder vorgeblichen Privilegien des Adels streiten. Mit Rücksicht auf Krieg und Frieden, auf Gesetze und Steuern ist der Kö-

nig nicht von den Gesammtständen der Nation, sondern von einer kleinen Corporation einiger zwanzig Edelleute beschränkt, die ihm und dem Staate Gesetze vorschreiben. Ja, er ist nicht einmal Herr über seine eigene Person, denn er darf nicht außerhalb Landes reisen, ohne die Erlaubniß des Reichsraths einzuholen; er darf seine Minister und obersten Beamten nicht frei wählen, sondern muß Diejenigen, welche ihm der Reichsrath (d. h. der Adel) vorschlägt, annehmen, wenn sie auch seine ärgsten Feinde und persönlichen Widersacher sind."

Diese und tausend ähnliche und leider nur allzusehr begründete Vorwürfe gegen den faulen, auf der Bärenhaut liegenden Adel fanden im Herzen des überall zurückgesetzten Bürgers, „der unfreien Canaille," einen tausendstimmigen Wiederhall und steigerten den Haß des Volkes bis zur höchsten Erbitterung. Der mit Füßen getretene Bürger sagte sich erst leise-schüchtern und dann laut und muthig: es sei leichter mit einem unumschränkten Könige — selbst wenn er ein Tyrann wäre — als mit zwanzig Tyrannen fertig zu werden.

Diese Erbitterung wuchs mit jeder Stunde. Friedrich sagte sich, daß es Zeit sei, die Stände zusammen zu berufen, um sich mit ihnen hinsichtlich der Abhülfe dieser seit Jahrhunderten tief eingewurzelten Uebel zu berathen und Letztere — wenn es anders noch möglich war — gänzlich oder wenigstens theilweise auszurotten und eine gewisse Gleichheit zwischen Adel und Bürger, zwischen Freien und Unfreien herzustel-

len. Der Reichsrath verlangte, daß der Reichstag zu Odense sich versammle. Der König wünschte, die Stände in der Hauptstadt seines Reiches um sich versammelt zu sehen, weil er wußte, daß er Sympathien im Herzen seiner Bürger fand, die es ehrlicher mit seiner Macht meinten als der vom Eigennutz gegängelte Adel. Letzterer mußte endlich nachgeben.

Am 8. September 1660 versammelten sich die Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit und des Bürgerstandes in Kopenhagen. (Der Bauernstand war auch dies Mal ebensowenig als 1648 bei der Wahl des Nachfolgers Christian's IV. vertreten). Am 10. September wurde der Reichstag durch den Reichshofmeister Joachim Gersdorf mit einer Rede eröffnet, worin er die Verdienste des Monarchen und die unglückliche Lage des Landes zu schildern versuchte und die Stände zur Abhülfe der Letztern beschwor. Am folgenden Tage begannen die Unterhandlungen. Der Bürgerstand versammelte sich im Hause der Brauer-Gilde, die Geistlichkeit in der Heiligengeistkirche oder im Conventhause bei der Frauenkirche. Der Adel in der Holmskirche. Hier hielten, bisweilen nur, auch alle drei Stände eine vereinte Sitzung, um gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen.

An die Spitze der Opposition gegen den Adel, der sich dem Staate gegenüber zu keinem Opfer verstehen wollte, trat ein eben so kühner Redner, als staatskluger Mann, Hans Svane, Bischof von Seeland, eine Art Abbe Sieyès der Revolution, die im Schooße der Notabeln Dänemarks zu gähren

begann. Ihm schloß sich Willadsen, Propst von Slagelse (ein dänischer Vorläufer des französischen Abbé Claude Fauchet) an. Die beiden Leiter der Opposition des Bürgerstandes waren Hans Nansen, der eben so kluge als beherzte Bürgermeister von Kopenhagen, und Peder Thuresen, der Oberbefehlshaber der Bürgerbewaffnung (der Péthion und Lafayette dieser Versammlung, die aber nicht gegen die Prärogative der Krone, sondern gegen die Uebergriffe und Tyrannei der Adelsclique auftrat.) Das Haupt der Opposition, die vom Adel selber ausging, war der eben so schlaue als gewandte Reichsrath Hannibal Sehestedt, der, abgefallen von der Adelspartei, in mehr als einer Beziehung uns an den mächtigen Mirabeau erinnert.

In der zweiten Linie der Opposition befand sich der Feldmarschall und Statthalter Kopenhagens, Hans Schack, von Geburt ein Deutscher, der, ebenso populär bei den Bürgern als bei dem Heere, einer der treuesten Anhänger des Königs war, und Christoph Gabel, Kammerherr des Königs, gleichfalls Deutscher von Geburt, ein sehr schlauer Mann, der sich, wie Allen sagt, mit Leichtigkeit in den schwierigsten Verhältnissen zu benehmen wußte und sich hauptsächlich als geheimer Unterhändler zwischen dem Könige und den Ständen gebrauchen ließ.*) Friedrich III., der sich dem äußern Anscheine nach ganz passiv verhielt und

*) Gabel stand schon im Dienste Friedrich's, als dieser noch Erzbischof von Bremen gewesen war.

sich die Miene gab, als ob er die Handveste, die er beschworen hatte, aufrecht erhalten wolle, während er im Stillen dagegen intriguirte, war gleichsam der sechszehnte Ludwig, und die eben so stolze, als muthige Königin Sophia Amalie, entschlossen, die königliche Macht zu heben, gleichsam die Marie Antoinette dieses Dramas, mit dem für beide glücklichen Unterschiede, daß sie ihr gesalbtes Haupt nicht auf die Guillotine trugen. —

Der unverschämteste Gegner des Bürgerstandes war der Edelmann Ove Juel, welcher geradezu erklärte, daß „selbst der König dem Adel nichts aufbürden dürfe, wozu Letzterer sich nicht freiwillig verstehen wolle."

Als der gesammte Adel die vom Könige verlangte Consumtionssteuer einzig und allein auf die Schultern der Geistlichkeit und des Bürgerstandes zurückzuwälzen versuchte und deren Abgeordnete mit Schmähworten zu überhäufen wagte, ergriff der zweite Bürgermeister von Kopenhagen, Christoph Hagen, das Wort und donnerte dem erschreckten Reichsrathe die Antwort zu: „Wir sind nicht Eure Jungen, daß Ihr uns so anfahren dürft."

Die Erbitterung, die dadurch auf beiden Seiten zugenommen hatte, führte den vom König und der Königin heimlich angestrebten und begünstigten Bruch der beiden sich feindlich gegenüber stehenden Parteien herbei. Der Adel, durch das energische Auftreten des geistlichen und bürgerlichen Standes eingeschüchtert, er-

bot sich, in der Hoffnung durch Nachgiebigkeit seine Lehen zu retten, die Consumtionssteuer mitzutragen.

Die Abgeordneten der nichtadeligen Stände, die am 26. September den vom Adel gefaßten Beschluß dem Könige überreichten, erhielten von diesem die schlaue Antwort, daß er zu Folge der von ihm beschworenen Handveste diese Concession des Adels nicht ohne Zustimmung des Reichsraths sanctioniren dürfe.

Erst nach dieser scheinbaren Weigerung Friedrich's III. reifte in der Adelsopposition der Gedanke, dem Könige eine ausgedehntere Macht zu verleihen dadurch, daß sie ihn unabhängig vom Reichsrathe mache und die Königswürde für erblich erkläre.

„An demselben Abende — berichtet unsere Quelle — überbrachte Christoph Gabel ein eigenhändiges Schreiben des Königs an Svane und Nansen, in welchem er ihnen die Erlaubniß ertheilte, den von ihnen entworfenen Plan Thuresen und andern zuverlässigen Männern mitzutheilen, und sie zu Festigkeit, Einigkeit und schneller Entscheidung aufzufordern, denn, heißt es in diesem Briefe, gewinnen die Andern Zeit, dann können sie vielleicht noch mehr gewinnen."

Am 8. October setzten Svane und Nansen eine Urkunde auf, die dem Könige die erbliche Regierung in männlicher und weiblicher Linie übertrug. Nachdem alle Mitglieder der Bürgerversammlung diese Urkunde unterzeichnet hatten, wurde sie dem Reichshofmeister mit dem Gesuche über-

geben, sie eigenhändig dem Reichsrathe vorzulegen. Die Erbitterung des Adels war unbeschreiblich.

Als Tags darauf der Bürgermeister Nansen, der vom Könige aus dem Schlosse kam, dem adelstolzen Reichsrathe Otto Krag auf der Schloßbrücke begegnete, fragte ihn dieser, auf die Gefängnisse im blauen Thurme hinzeigend, „ob er den kenne?" worauf Nansen, indem er auf den Thurm der Frauenkirche hinwies, kaltblütig erwiderte: „ob er wisse, was dort hänge?" Nansen meinte damit die Sturmglocke Kopenhagens, die, Falls der Adel sich weigern sollte, jene Urkunde zu unterschreiben, die ganze Bürgerschaft der Residenz zu den Waffen rufen würde.

Der Reichsrath, der zum bösen Spiele gute Miene machte, mußte endlich nachgeben, worauf am 13. October das Recht der Erblichkeit dem Könige von allen drei Ständen der Nation feierlich übertragen ward.

Die erbliche Regierung ward sofort eingeführt. Der König, seines Eides auf die von ihm ausgestellte Handveste entbunden, geruhte als Erbherr die Huldigung von den gesammten Ständen des Reiches allerhuldreichst anzunehmen. Die geheimen Anstifter und thätigsten Beförderer der glücklich zu Stande gebrachten Staatsveränderung wurden dafür königlich belohnt. Hans Svane, Bischof von Seeland, erhielt den Titel eines Erzbischofs (der nachher Keinem wieder ertheilt ward); er wurde zum Präsidenten des Consistoriums der Universität ernannt und empfing außerdem große Geschenke an Geld und Ländereien. Der

Bürgermeister Hans Nansen, zum ersten Präsidenten des Kopenhagener Magistrats erhoben, erhielt gleichfalls bedeutende Schenkungen. Hannibal Sehestedt wurde zum Reichsschatzmeister, Christoph Gabel zum Statthalter von Kopenhagen und Probst Willadsen zum Bischof von Wiborg ernannt. Auch Thuresen ging nicht leer aus.

Am 4. November wurden sechs Collegien errichtet: 1) Das Staatscollegium, dem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die Unterhandlungen und Bündnisse mit fremden Mächten, so wie die Ueberwachung der Alleinherrschaft des Königs und die Angelegenheiten des königlichen Hauses übertragen; 2) das Schatzkammer-Collegium, dem das ganze Steuer- und Finanzwesen anvertraut wurde; 3) das Kriegs-Collegium, welches die Landmacht, 4) das Admiralitäts-Collegium, welches die Flotte verwaltete; 5) die Staats-Kanzlei, unter deren Oberaufsicht ein Theil der Justiz und Polizei und einige andere Zweige der innern Verwaltung gestellt wurden und endlich 6) das Justiz-Collegium oder das höchste Gericht, welches der erste Gerichtshof des ganzen Reiches wurde, gegen dessen Erkenntnisse keine Appellation stattfand. Der König war Präsident dieses Gerichts. Die Präsidenten der fünf übrigen Collegien, in welche nur eben so viel Adelige als Bürgerliche aufgenommen wurden, bildeten einen geheimen Staatsrath, in welchem die in den einzelnen Collegien verhandelten Fragen unter dem Vorsitze des Königs auf's Neue berathen und entschieden wurden.

Damit endete die Einführung der Souveränetäts- oder Arve-Enevold's-Acte. Mit ihr begann eine neue Epoche des däniſchen Staatslebens.*)

*) Vergl. .... Joachim, Nachricht von der in Dänemark eingeführten Souveränetät, Halle 1761. 8. — Ludwig Timotheus Spittler, Geſchichte der däniſchen Revolution im Jahre 1660, Berl. 1796. 8. J. P. Gruene, Revolutionen i Danmark i Aaret 1660, Kjoebn. 1840. 8. und P. Rohmann, Souverainetetens Inforelse i Danmark, Odense. 1840. 8.

Neunzehntes Kapitel.

Der Hof des erblichen Königs. — Die Königin. — Vergleich zwischen ihr und Christinen von Schweden. — Die königliche Familie. — Die Spitzen der Verwaltung. — Schluß der Liste der von Friedrich dem Dritten ernannten Ritter des Elephanten-Ordens. — Der Tod des Königs.

Wir kehren aus dem Wirren des Krieges und der Politik an den Hof zurück.

Die erste Figur, die hier selbst den König in den Schatten drängte, spielte die stolze, herrschsüchtige Königin Amalia Sophia, welche, mehr zum Gebieten als zum Gehorchen geschaffen, die eifrigste Beförderin der großen Staatsumwälzung und der dadurch eingeführten Erblichkeit der Souveränetät gewesen war. Friedrich's III. Gemahlin, die eben so vielen Geist als Muth, eben so viel Entschlossenheit als Energie besaß, hatte mehr als eine Aehnlichkeit mit der Königin Christine von Schweden, die deren Zeitgenossin war.

Nach dem Vergleiche, den Holberg zwischen Beiden anstellt, war Sophia Amalia eine größere Heldin als Christine. Letztere war gelehrter und besaß größere Fähigkeiten, Erstere hingegen war klüger und besaß weit mehr Charakter. Jene hatte bei aller Männlichkeit der Gesinnung doch viel Weibliches und schämte

sich dessen nicht, wie Diese. Christina ließ sich sehr oft an der Spitze ihres Heeres in Mannskleidern sehen, aber da nur, wo kein Feind zugegen war. Sophia Amalia ritt, wenn auch immer nur in weiblicher Kleidung, auf den Wällen einer belagerten Stadt, wo feindliche Kugeln ihr um den Kopf pfiffen. Diese verrichtete männliche Thaten, ohne nach männlichem Ruhme zu trachten; Jene affectirte einen männlichen Character, ob sie gleich alle Schwachheiten eines Weibes besaß. Sophia Amalia war beständig, Christine wankelmüthig. Alle Günstlinge der Letztern (der französische Apothekerssohn Michou, genannt Bourdelot, der Reichskanzler Graf Magnus de la Gardie, der spanische Gesandte Pimentel und ihr italienischer Stallmeister Giovanni Monaldeschi, — den sie zu Fontainebleau erschießen ließ — waren ihre Liebhaber. Die Günstlinge der Erstern (Feldmarschall Schack, Christoph v. Gabel, Graf Griffenfeldt) waren nur ihre Rathgeber und die Werkzeuge ihrer ehrgeizigen Plane und Bestrebungen. Christine wurde von Vielen geliebt und nur von Wenigen wirklich verehrt; Sophia Amalia hingegen, umgekehrt, von Vielen bewundert, aber nur von sehr Wenigen aufrichtig geliebt.

Der französische Gesandte Hugues Terlon*)

*) Terlon war einer jener Diplomaten, die von ihren Königen nach Kopenhagen geschickt worden waren, um Friedrich III. wegen Einführung der erblichen Souveränetät zu beglückwünschen. Kaiser Leopold sandte den Freiherrn von Goes, der große Churfürst von Brandenburg schickte seinen Rath Conrad Ascanius Marenholtz.

entwirft von der Gemahlin Friedrich's III. folgende Schilderung: „Die Königin, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, gehört einem Stamme an, der wegen der vielen Fürsten, die ihm entsprossen sind, eine Zierde Deutschlands ist. Sie steht in keinem Punkte ihren Geschwistern nach: sie hat Tugenden; sie besitzt Verstand und Schönheit, und Alle, die ihr treu ergeben sind, genießen täglich Früchte ihrer Güte und Freigebigkeit. Sie theilt ihre Wohlthaten mit solcher Anmuth aus, daß die Art und Weise, mit der sie etwas giebt, den Werth der Gabe erhöht und ihr größern Dank erwirbt, als das Geschenk selbst. Ihren Muth und ihre Entschlossenheit hat sie besonders während des letzten Krieges bewährt, in welchem sie mit Resignation alle Entbehrungen ertrug, die eine harte Belagerung mit sich führt. Sie hat sich nicht mehr als der geringste ihrer Unterthanen geschont. Man sah sie Tag und Nacht zu Pferde, um den Soldaten und Bürgern Muth und Gottvertrauen einzuflößen. Mit Einem Wort: Sophia Amalia ist eine Königin, deren Verstand und Tugenden mit ihrem imposanten Aeußern vollkommen übereinstimmen."

Ihr Gemahl Friedrich III. hatte gleichfalls eine imponirende Gestalt: er war groß und ziemlich wohlbeleibt. Er war sanftmüthig und höflich gegen Jedermann, freigebig und niemals wortbrüchig. Zu seinen Fehlern gehörte, daß er für zaghaft und unentschlossen galt.

Beider Ehe war eine ziemlich glückliche, ob sich gleich nicht läugnen läßt, daß Seine Majestät unter dem

braunschweig-lüneburgischen Pantoffel seiner erlauchten Gemahlin stand und sich häufig nur als Werkzeug ihrer Gunst oder Ungunst gebrauchen ließ. Er haßte Jeden, den sie haßte, gleichwie er Alle liebte, denen sie freundlich zugeneigt war.

Sophia Amalia gebar ihm acht Kinder: drei Söhne und fünf Töchter: Sie hießen:

1) Christian V. Er war seines Vaters Nachfolger, dessen Leben den Inhalt des dritten Bandes unseres Werkes bildet.

2) Anna Sophia, geboren am 1. September 1647. Neunzehn Jahre alt ward sie am 9. October 1666 mit dem Churprinzen und nachmaligen Churfürsten Johann Georg III. vermählt, der, drei Jahre zuvor, in Begleitung seiner Mutter und des alten Oberhofpredigers Dr. Hieronymus Weller nach Kopenhagen gekommen war, um die für ihn bestimmte Braut kennen zu lernen. Anna Sophia war nach der „Mutter Anna" (Tochter Christian's III. und Gemahlin des Churfürsten August) und nach der schönen Hedwig (Tochter Friedrich's II. und Gemahlin des unschönen Churfürsten Christian's II.) die dritte Prinzessin von Dänemark, die sich mit sächsischen Fürsten der albertinischen Linie vermählt hatte. Am Hofe ihres Gemahls war sie eine Freundin Philipp Jakob Spener's und ließ sich, wie Vehse berichtet, durch Zuträger und Tartüffes leiten. Außerdem theilte sie mit vielen ihrer dänischen Verwandten die kleine Schwäche, sich gern ein Räuschchen anzutrinken. Kurz nach ihrem Tode, am 9. December 1717, schrieb die

grundehrliche, offenherzige, in ihrer Ausdrucksweise aber etwas ungenirte Herzogin von Orleans: „Von der alten Churfürstin von Sachsen habe ich allezeit gehört, daß sie sich oftmals sternsvoll gesoffen hat.“ Die so häufig behaarbeutelte Churfürstin überlebte ihren Gemahl sechsundzwanzig Jahre und starb erst während der Regierung ihres zweiten Sohnes, August's des Starken, am 1. Juli 1717, siebenzig Jahre alt, zu Dresden.

3) Friederike Amalie, geboren am 11. April 1649, vermählte sich am 24. October 1667 mit dem Herzoge Christian Albrecht von Holstein-Gottorp, (dem Stifter der Universität Kiel) und starb zehn Jahre nach dem am 27. December 1694 erfolgten Ableben ihres Gemahls, am 30. October 1704 zu Gottorp.

4) Wilhelmine Ernestine, geboren am 20. Juni 1650, heirathete am 20. September 1671 den Churfürsten Carl I., mit dessen am 16. Mai 1685 erfolgten Tode die churpfalz-simmersche Linie erlosch. Seine Gemahlin starb am 23. April 1706.

5) Friedrich, geboren am 11. Juni 1651, starb am 14. März 1652.

6) Georg, geboren am 21. April 1655, vermählte sich am 28. Juli 1683 mit der Königin Anna von Großbritannien und starb am 8. November 1708 als Herzog von Cumberland. Seine Gemahlin (geboren am 6. Februar 1664) starb am 12. August 1712, ohne Erben von ihm zu hinterlassen.

7) Ulrike Eleonore, geboren am 11. Sept. 1656, heirathete am 6. Mai 1680 König Karl XI.

von Schweden und starb am 26. Juli 1693. Sie war die Mutter Karl's XII.

8) Dorothea Juliane, geboren 1657, starb am 15. Mai 1658. —

— — — — — — — — — — —

Die hohen Würdenträger des Reichs waren: Joachim von Gersdorf, der Reichsschatzmeister Hannibal Sehestedt, der Großkanzler Peder Reedtz, der Kanzler Lente, der Erzbischof Hans Svane, der Gouverneur von Kopenhagen Christoph Gabel, der Präsident Hans Nansen. Der Statthalter von Norwegen war Nicolaus Trolle.

Wir lassen nun die Liste Derer folgen, die nach jenen 33, deren Namen wir Seite 241 mitgetheilt haben, von Friedrich III. mit dem Elephanten-Orden decorirt worden sind:

34) Johann Volrath Freiherr von Brederode, Herr zu Vianen und Amejden, Erbburggraf zu Utrecht, gest. 1655.

35) Gothard Adriande Rhode, Freiherr von Ammerongen, holländischer Gesandter, gest. zu Kopenhagen am 27. Sept. 1691.

Am 11. October 1663 wurden ernannt:

36) Hans Graf von Schack zu Schackenborg, Herr auf Gram, Mögeltondern, Lammehave und Gisselfeld, Geheimer Rath und Reichsdrost, Assessor im Staatscollegium, Stiftsamtmann zu Ribe, Feldmarschall und Ober-Kriegspräsident, seit dem 25. Mai 1671 dänischer Lehnsgraf zu Schackenborg (geb. am 28.

October 1609 auf dem Gute Jenevad (?) zu Sachsen, gest. am 27. Februar 1676 zu Kopenhagen).

37) Claus von Ahlefeldt, Nachfolger Nicolaus Trolle's, Statthalter in Norwegen.

38) Peter Reedtz auf Tyggestrup, Geheimer Rath und Kanzler (geb. am 7. Juli 1614, gest. am 10. Juli 1674).

39) Friedrich, Reichsgraf von Ahlefeldt, Graf zu Langeland und Rixingen, Freiherr zu Mörseburg*) u. s. w. Statthalter des Herzogthums Holstein und später Großkanzler (geb. 1623, gest. am 7. Juli 1686).

Am 15. April 1664 wurden ernannt:

40) Johann Christoph von Körbitz, auf Hellerup, Geheimer Rath und Reichsmarschall (geb. am 13. August 1612, gest. am 20. August 1682). Er spielte, wie man im dritten Bande erfahren wird, eine große einflußreiche Rolle am Hofe Christian's V., dessen Günstling er war.

41) Ulrich Friedrich Gyldenloew (der uneheliche Sohn Friedrich's III. und einer seiner vielen Maitressen, deren Namen wir bisher nicht zu ermitteln vermochten). Er war Graf zu Laurwig und Jarlsberg, Edelherr zu Herzholm und Herr auf Kallöe, nach Claus von Ahlefeldt Statthalter in Norwegen

*) Mörseburg, an der Schweizer Gränze belegen, kaufte er für 120,000 Reichsthaler vom Grafen Ludwig Eberhard von Leiningen-Westerburg. Rixingen oder Richecous gehörte zum französischen Bisthume Metz.

(geb. am 4. Juni 1638, gest. am 17. April 1704 in Hamburg). Seine Devise war: „Del Rey Chura En Todo.“

Am 26. Juni 1667 wurden ernannt:

42) Wilhelm VII., Erbprinz zu Hessen-Kassel, geb am 21. Juni 1651, gest. am 21. November 1706 zu Paris.

43) Karl, Erbprinz zu Hessen-Kassel, später Landgraf (geb. am 3. August 1654, gest. am 23. März 1730.) Devise: „Candide et constanter.“

44) Christian Albrecht, Herzog von Holstein-Gottorp, von 1655 bis 1666 Bischof zu Lübeck, seit dem 24. October 1667 Gemahl der Prinzessin Friederike Amalie, der zweiten Tochter Friedrich's III. (geb. am 3. Februar 1641, gest. am 27. December 1694.) Seine Devise war: „Per Aspera ad astra.“

45) August Friedrich, Prinz von Holstein-Gottorp, seit 1666 Bischof zu Lübeck (geb. am 7. Mai 1646, gest. am 3. October 1705). Devise: „Pie et juste.“

46) Christoph Graf von Parsberg auf Jernet, Rosendal und Gammelkjögegaard, gegraft am 25. Mai 1671, Geheimer Rath und Vice-Kanzler (geb. 1602, gest. am 24. August 1671). Seine Devise ist uns nicht bekannt.

Am 28. Mai 1668 wurde ernannt:

47) Christian Ernst Markgraf zu Brandenburg-Bayreuth (geb. am 27. Juli 1644,

gest. am 10. Mai 1712). Seine Devise lautete: „Pietas ad omnia utilis est.“

Der letzte Ritter, welchen der dritte Friedrich am 18. Mai 1669 in den Elephanten-Orden aufnahm, war:

48) Detlev, Graf von Rantzau, Erbherr auf Breitenburg, Dragöe, Lindewittt, Löwenholm u. s. w. Geheim- und Landrath, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein (geb. am 11. März 1644 zu Hamburg, gest. am 8. Mai 1697 zu Dragöe). Seine Devise: „Recte faciendo neminem timeas.“

Friedrich III. starb am 19. Februar 1670 an der Kolik, die ihn in drei Tagen hinwegraffte, in einem Alter von fast einundsechzig Jahren.

In seinem Tagebuch hatte er, kurz vor seinem Ende, eigenhändig folgenden Vergleich aufgezeichnet:

„Ich war in meinem Leben mit einer Rakete zu vergleichen, die, nachdem sie angezündet ward, plötzlich in die Luft fuhr, um dort schön und hell zu leuchten! Als ich am Höchsten stand und mit meinem Fünklein wie mit tausend Sternen prangte, ließ ich plötzlich ein Krachen hören, verschwand vor den Augen Derer, die mich anstaunten, fiel auf die Erde zurück und ward zu Staub und Asche.“

Die königlich dänische Rakete, die so plötzlich zerplatzte, ruht, zu Staub und Asche geworden, an der Seite ihres großen Vaters im Dome zu Roeskilde.

Mehr als er selbst hat Gott, der König der Könige, für ihn gesorgt, und auf diese Weise bewährte sich die Wahrheit seiner Devise: „Dominus providebit.“

Zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des Lebens der Gräfin Eleonore Christine Ulfeld. — Ihr Aufenthalt in England. — Ihre Auslieferung an Dänemark. — Ihre dreiundzwanzigjährige Gefangenschaft. — Ihre endliche Begnadigung. — Ihr Ende. — Ihre Kinder.

Gräfin Eleonore Ulfeld, die wir (Seite 286) von ihrem Gatten haben scheiden sehen, begab sich am 7. Juli 1662 über Dover nach London an den Hof Karl's II., um, wie bereits erwähnt, vom Könige eine nicht unbedeutende Geldsumme, die ihm ihr Gemahl in Holland geliehen hatte, einzufordern.

Karl II. empfing sie mit Wohlwollen. Als sie ihm den Zweck ihrer Reise mittheilte, versprach er ihr, seine Schuld so bald als möglich zu bezahlen.

Während dieser Zeit war durch den dänischen Gesandte in London, Petkum, im Auftrage seines Monarchen der Antrag gestellt worden, die Gräfin Ulfeld als Mitwisserin und Mitschuldige der geheimen staatsgefährlichen Umtriebe ihres Gemahls verhaften und an Dänemark ausliefern zu lassen.

Karl II., der Charakterloseste und Erbärmlichste der ganzen Stuart-Sippe, griff den vom dänischen Hofe gestellten Antrag mit um so größerm Eifer auf, weil er sich durch die Auslieferung der Unglücklichen einen seiner unzählig vielen Gläubiger vom Halse zu schaffen entschlossen war. Mit Vergnügen unterzeichnete er den Verhaftsbefehl, besaß aber wenigstens die Rücksicht, daß er sie kurz vorher heimlich warnen ließ, London schleunigst zu verlassen, um durch die Flucht der über sie verhängten Verhaftung zu entgehen.

Die Gräfin eilte nach Dover zurück. Ihr königlicher Schuldner begünstigte deren Flucht. Eleonore, die aus Schreck und Aufregung unterwegs erkrankt war, sah sich genöthigt, in Dover einige Monate lang das Bett hüten zu müssen.

Hier machte der französische Reisende Samuel Sorbière die Bekanntschaft der Gräfin, deren unglückliches Schicksal ihn in so hohem Grade interessirte, daß er ihre Partei ergriff und in seiner kurz darauf erschienenen, dem vierzehnten Ludwig von Frankreich zugeeigneten „Relation d'un voyage fait en Angleterre" als ziemlich dreister Ankläger des dänischen Hofes und gleichzeitig als leidenschaftlicher Vertheidiger des Ulfeld'schen Ehepaares auftrat. — Diese Schrift, die zwei Entgegnungen zu Gunsten Dänemarks hervorrief, ward in Folge dänischer Reclamationen auf Befehl des Parlaments unterdrückt und der Verfasser derselben nach Nantes verwiesen.

Am 9. Juli 1633 wurde Gräfin Ulfeld ur-

plötzlich, mitten in der Nacht, in Dover auf Befehl des miserablen Stuart verhaftet.

Als die Unglückliche nach siebenzehntägiger Haft, ohne verhört worden zu sein, gefangen saß, wagte sie, um ihre Freiheit zu erlangen, einen Fluchtversuch, der aber leider mißlang. Gräfin Eleonore ward ergriffen und sofort, auf Befehl ihres königlichen Schuldners, auf einer Yacht mit zehn Kanonen durch den dänischen Capitain Dreyer nach Kopenhagen abgeführt. — Am 8. August 1663 dort angelangt, ward sie auf der Zollbude vom obersten Befehlshaber der Residenz Friedrich von Ahlefeldt und dem Obersten von Rosenkrantz in Empfang genommen, aller Briefe und Papiere, die sie bei sich führte, beraubt und alsdann vom Capitain von Ahlefeldt und einer Abtheilung seiner Compagnie escortirt nach dem Schlosse gebracht und den Händen ihrer mächtigen Feinde überliefert. Hier wurden ihr sämmtliche Kleider ausgezogen, um sie vom Scheitel bis zur Fußsohle zu untersuchen, ob sie irgend etwas, was die Verrätherei ihres Gemahls aufzuklären vermöchte, versteckt habe. Man fand aber nur einige Wechselbriefe. Nachdem man sie ihrer Perlen und Edelsteine und ihres ganzen Schmucks beraubt hatte, zog man ihr einen groben Kittel an, worauf sie vom Generalmajor von Ahlefeldt nach dem blauen Thurme, dem gewöhnlichen Kerker der Staatsgefangenen, begleitet ward.

Gegen Abend schritten der Graf Christian von Rantzau, Christoph von Gabel, der Kanzler

Peter Reedtz und der Geheimschreiber Friedrich von Kragh im Namen des Königs zum ersten Verhöre, das sich fast bis zum Anbruch der Morgendämmerung verlängerte. Man legte ihr, in Bezug auf die Verrätherei ihres Mannes, hunderte von Fragen vor, unter Andern auch die: Was sie in England gemacht? Wer sie begleitet habe? Ob sie noch Briefe bei sich führe? Ob und mit welchen Personen in Dänemark sie in Briefwechsel gestanden?

Gräfin Eleonore bot die ganze Macht ihres Geistes und ihrer Ueberredungsgabe auf, um die Untersuchungsrichter von der Unschuld und Straflosigkeit ihres Gemahles, der damals noch am Leben war, zu überzeugen. Aber ihre Aussagen fruchteten ihr nichts. Im Laufe von neun Tagen nicht weniger als fünf Mal auf's Neue über die ewig alten Anklagepunkte verhört, verlor sie endlich die Geduld und beschloß nun, auf alle ihr noch fernerhin vorgelegten Fragen standhaft jede Art von Antwort zu verweigern.

In Folge dieser Weigerung verfügte sich eine der vornehmsten Hofdamen der Königin, Frau Abel Katharina von der Wisch, zu der Gefangenen, um sie beim Wohle ihrer Kinder zu bitten und zu beschwören, Alles, was ihr von der Verrätherei ihres Gemahles gegen sein Vaterland bekannt geworden sei, einzugestehen und nicht den kleinsten Umstand zu verheimlichen, mit dem Versprechen, welches die Abgesandte der Königin, ihrer Feindin, als Falle hinwerfen ließ, daß sie nach abgelegtem Geständnisse sofort in Freiheit gesetzt und nicht gehindert werden würde, in

die Arme ihres sehnsüchtig entbehrten Gemahls zurückkehren zu dürfen. Diese Schlinge war so schlau, daß jede Andere sich leicht darin gefangen hätte.

Ulfeld's heldenmüthige Gemahlin aber blieb standhaft bei ihrer ersten Aussage, daß ihr Gemahl nicht im Stande sei, einen Verrath an seinem Vaterlande zu begehen und daß ihr selbst nicht der kleinste Umstand bekannt sei, aus welchem sich folgern ließe, daß jede Anklage gegen ihn mehr als bloße Verläumdung seiner Feinde sei.

Kurz darauf ward Gräfin Eleonore und deren Kammermädchen von Neuem untersucht, und Friedrich's III. rohe Schergen fanden in der Fülle ihres Haares eine kleine goldene Kapsel mit Gift gefüllt, welche sie vor ihrer Flucht aus Dover zu sich gesteckt hatte und woraus hervorzugehen scheint, daß sie sich mit dem Gedanken getragen haben muß, wenn keine Rettung mehr für ihren Gemahl und für sie vorhanden sei, ihren irdischen Leiden ein freiwilliges Ziel zu stellen und als Selbstmörderin zu enden. — In den Haupthaaren ihrer weiblichen Bedienung fand man kostbare Steine versteckt, deren Werth auf mehrere tausend Thaler angegeben ward.

In Folge all' dieser Unruhen und Aufregungen verfiel die Gefangene in eine schwere Krankheit, die sie fast drei Monate lang ans Bett gefesselt hielt. Sie erhielt zu ihrer Pflege und Beaufsichtigung zwei alte mürrische Hexen, denen bei strenger Strafe verboten war, der Kranken Feder, Dinte und Papier zu verabreichen.

Nach ihrer Wiedergenesung, die nur langsam vorschritt, suchte sich die Gräfin, selbst des Trostes der Lectüre beraubt, die trostlos-lange bange Zeit wenigstens dadurch abzukürzen, daß sie seidene Strümpfe auftrennte, um sie dann wieder aufs Neue anzustricken.

Im blauen Thurme, in diesem mehr als harten Gefängnisse, mußte die Halbschwester des Königs (deren ganzes Verbrechen nur darin bestand, daß sie die Geheimnisse ihres Gemahls, wenn er ihr solche wirklich anvertraut haben sollte, selbst nicht um den Preis ihrer Befreiung aus diesem Kerker, seinen rachsüchtigen Feinden verrathen wollte) viele lange Monate, wenn es Abend geworden war, im Finstern sitzen, weil sie kein Licht brennen durfte. Dann brachte man sie in eine Kammer, in die nie ein Strahl von Sonne sich hineinzustehlen vermochte und worin es so finster war, daß sie Tag und Nacht Licht zu brennen sich gezwungen sah. Außerdem entzog man ihr jede Zerstreuung. Sie bekam weder Bücher, noch Schreibmaterialien, weder Nadeln, noch Zwirn, um wenigstens nähen oder stricken zu können. Man gab ihr kein Messer, unter dem Vorwande, sie könne sich damit ein Leid zufügen. Und darum mußte sie entweder mit den Fingern essen, oder sich kleiner Holzstäbchen bedienen, die man ihr verabreichte. Im Kerker selbst ward sie von einem alten, maulfaulen Weibe und außerhalb desselben von einem rohen, unmenschlichen Gefängnißwärter bewacht.

Eleonoren's Hauptfeindin war die stolze Königin. Der unversöhnliche Haß, welchen Sophia Amalia auf die eben so schöne als geistreiche Gemahlin des

Grafen Ulfeld geworfen hatte, schrieb sich aus den Tagen seines Glanzes her, in welchen er noch der erste und mächtigste Mann in Dänemark und seine Gemahlin das glänzendste Gestirn am Hofe ihres königlichen Vaters gewesen, der sie vor allen Kindern, die ihm „sa très-chère femme", Christine Munk, geschenkt, am zärtlichsten geliebt und bei allen Gelegenheiten bevorzugt hatte, wodurch zuerst der Neid und später der Haß der Gemahlin Friedrich's III. geweckt worden war.

Einige Monate vor der Krönung Sophia Amaliens hatte Caspar Harbach, der Leibalchemist Christian's IV., an dessen Hofe er unter dem Namen „Kunstcaspar" bekannt und beliebt gewesen war, von Friedrich III. die Krone anzufertigen, mit welcher seine Gemahlin am 27. November 1648 in der Frauenkirche gekrönt werden sollte.

Wenige Tage vor der Krönung besuchte die Gräfin Ulfeld den Hof-Goldarbeiter, der in Lyngbye, anderthalb Meilen von Kopenhagen, seinen Wohnsitz hatte, und wünschte die Krone zu sehen. Der Kunstcaspar zeigte sie ihr. Gräfin Leonore nahm die Krone, setzte sie auf ihr Haupt und pflanzte sich vor den Spiegel, um mit reizender Koketterie ihr Spiegelbild zu bewundern und zu sehen, wie eine Krone sie kleide. Unglücklicherweise ließ sie das Diadem auf die Erde fallen, wodurch mehrere eingesetzte Edelsteine auseinanderbrachen.

Kunstcaspar, ein klatschliebender Sachse, ermangelte nicht, dieses hochwichtige Ereigniß brühwarm dem Könige zu berichten, der es sofort seiner Gemahlin er-

zählte, welche darin eine absichtliche Beschimpfung der ihr zugedachten Krone und eine Art crimen laesae majestatis Allerungnädigst zu erkennen geruhte. Seitdem war die Königin Eleonore's Feindin.

Sophia Amalia, die viel, ja sogar Alles über den Willen ihres Gatten vermochte, bestärkte ihn in seinem Mißtrauen und in seiner Härte gegen die Gemahlin seines gefährlichsten und gehaßtesten Feindes so sehr, daß die arme Gräfin in ihrem Kerker schlimme Tage hatte.

Eleonore ertrug alle Leiden mit Geduld. Das, was ihr tröstend zur Seite stand, war der Gedanke, daß sie all' diese unverdienten Qualen für den erleide, der für ihr liebendes Herz Anfang und Ende ihrer zärtlichsten Gefühle war: für ihren Gemahl.

Man erzählt sich eine wunderbare Geschichte. Gräfin Ulfeld, sagte man, habe an ihrem linken Arme durch eine Vermischung ihres Blutes mit jenem ihres Gatten schon seit langen Jahren eine Art von Sympathie erzeugt, daß sie in der Abwesenheit ihres Gemahls an den mehr oder minder lauten Pulsschlägen ihrer linken Hand sein Wohlbefinden zu errathen und gleichsam mitzufühlen vermocht haben soll. Wenn sich früher Gerüchte verbreitet hatten, daß Graf Ulfeld, bald hier, bald dort, gestorben sein sollte, erklärte sie in ihrem Gefängnisse mit großer Bestimmtheit, daß all' diese Gerüchte erfunden seien, blos um ihre Kerkerqualen zu vermehren.

Als ihr Gemahl am 20. Februar 1664 aber wirklich gestorben war, soll sie ohnmächtig niedergesun-

ken sein und, nachdem sie zum Bewußtsein zurückgekehrt war, genau gewußt haben, in welcher Stunde, an welchem Orte und an welcher Stelle er seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Sie sagte ihrer Wärterin, daß ihr Gemahl auf dem Rheine in einem Boote gestorben sei. Daß die Gräfin es wirklich gewußt, bestätigten damals viele Zeugen, die sie persönlich gekannt haben; aber keiner von Allen will einräumen, daß dies durch eine Transfusion des Bluts und durch ein Wunder der Sympathie geschehen sei; eine falsche Annahme, welche Gräfin Ulfeld selber widerlegt durch das Geständniß: „Das Ableben meines seligen Herrn und Gemahls ward mir in meinem Gefängnisse bekannt. Aber auf welche Art es geschah, kann und will ich hier nicht melden, weil es damit nicht so zuging, wie die meisten Leute es geglaubt haben." —

In ihrer trostlosen Gefangenschaft versuchte Eleonore mehr als ein sinnreich erdachtes, heimlich ausgeführtes Mittel, ihre Freiheit zu erlangen.

Als, freilich erst nach langen Jahren, die Härte ihrer Gefangenschaft dadurch gemildert worden war, daß man ihr ungefährliche Mittel zu harmlosem Zeitvertreibe verabreichen ließ, gerieth sie auf den Einfall, auf den Rahmen eines Bildes Christian's IV., welches sie dem damaligen Kronprinzen Christian V. überreichen ließ, folgende vier Verse anzubringen, mit welchen der Großvater seinen Enkel anredet. Diese Anrede lautet:

„Min Söenne söen og störste Nafne
Du ligner mig i Magt og Moed;

Ach lad, det nu min Levning gafne,
Du og Som jeg est Naade-goed.“*)

Ein anderes Mal drechselte sie aus Thon einen dreifüßigen, sehr künstlich gearbeiteten Becher, auf dessen Boden sie ein Paar Worte schrieb, welche der König lesen sollte.

Als Friedrich III. eines Tages den Schloßhauptmann Liebknecht fragte, womit seine Gefangene sich die Zeit verkürze, erwiderte Jener: „Sie macht Becher.“ — Und als der König einen dieser Becher zu sehen begehrte, brachte man ihm das Gewünschte. Er öffnete den Deckel und las. Dann stellte er den Becher bei Seite und sagte zum Hauptmann: „Freund, sie ist klüger, wie Du!“

Eine ihrer besten Trösterinnen war die — Poesie. Während ihrer Gefangenschaft dichtete sie mehr als ein hübsches Gedicht, das sie fast eben so berühmt als ihr gänzlich unverschuldetes Unglück gemacht hat. Sie sang in dänischer Sprache manch schönes Lied, das sie selbst und nach ihr noch manches, nicht minder schwer geprüftes Herz als das ihrige, sanft beruhigt, mild getröstet hat.

Als man ihr in spätern Jahren auch Nadeln, Zwirn und Seide gewährte, stickte sie fromme Strophen

*) O Du mein Enkel, der Du mir Ehre machst und mir an Macht und Tugend gleichst, laß diese Tugenden jetzt meinen Nachkommen zu gute kommen, denn Du bist ja, so wie ich es war, gnädig und mild. — Das Bild, worauf sie diese Verse schrieb, soll noch jetzt in der königlichen Kunstkamme zu Kopenhagen aufbewahrt werden.

auf ein seidenes Tuch, womit man, nach ihrem Tode, ihre gebrochenen Augen bedecken sollte.

Die arme Gräfin ließ sich herab, einmal auch ihre unerbittliche Feindin, die Königin, in einigen Versen um Befreiung aus ihren Kerkerleiden anzuflehen. Eleonore verfertigte einen Beutel, auf welchem sie mit Perlen folgende deutsche Verse eingestickt hatte:

„Deine Gnade, Deine Güte
Tröstet Herze und Gemüthe,
Gönne mir auch den Gewinn:
Reich' mir Deine Gnadenhände,
Löse mich von meinen Bänden,
Gnadenreiche Königin!"

Amalia Sophia war aber keineswegs gnadenreich. Alles, was sie ihrer unglücklichen Feindin gewährte, war ein etwas größeres Fenster und ein Windofen, den sie in Eleonoren's Kerker aufstellen ließ.

So lange die Gemahlin des dritten Friedrich's lebte, schmachtete Gräfin Ulfeld in demselben Kerker. Erst, als Sophia Amalia am 20. Februar 1685, von Vielen angestaunt, aber nur von Wenigen aufrichtig betrauert, aus dem Leben schied; erst als ihre irdische Hülle am 26. März im Dome zu Roeskilde an der Seite ihres Gemahls in die Königsgruft hinabgesenkt worden war, hatte die junge Königin, die Gemahlin Christian's V., Charlotte Amalia von Hessen-Kassel, milder und „gnadenreicher" als die alte Braunschweig-Lüneburgerin, den Muth, ihren Gemahl zu bitten, die Kerkerriegel der unglücklichen Gräfin zu öffnen.

Nach dreiundzwanzigjähriger Gefangenschaft erhielt, am 19. Mai 1685, die gottergebene Königstochter

und fromme Dulderin, Eleonore Christine, Gräfin von Schleswig-Holstein, die tugendhafte, unverbrüchlich treue Gemahlin des auf fremder Erde gestorbenen Ex-Reichshofmeisters Corfiz Ulfeld, endlich ihre heißersehnte Freiheit wieder.*)

Nur drei Tage hielt sie sich im Hause einer ihrer Nichten, Fräulein von Lindenow, auf und begab sich von hier nach Uttersleff, wo sie bis zum 14. September 1685 blieb. Dann reiste sie nach Mariboe**), womit König Christian, der Enkel ihres Vaters, sie auf Lebenszeit belehnt und ihr gleichzeitig eine jährliche Pension von fünfzehnhundert (nach Tycho de Hofman's Bericht nur von tausend) Reichsthalern ausgesetzt hatte.

Auf ihrem Lehnsgute angelangt, berief sie sofort ihre älteste Tochter, Anna Katharina, die Wittwe des verstorbenen Viglius de Cassets, zu sich, damit die zärtlich geliebte Tochter, nicht minder gebildet als die Mutter, Letzterer in ihrem Alter Gesellschaft leiste.

---

*) Sie selber bezeugt dies mit den Worten, welche sie in das Altartuch gestickt, das sie an die Klosterkirche in Mariboe geschenkt, mit dem Zusatze: „Diesen Teppich habe ich ohne Augenglas in meinem 65sten Jahre gestickt. Gott allein sei Ehre." (Letzteres war die Devise der Gräfin.)

**) Mariboe, an einem der schönsten Seeen gelegen, liegt in der Provinz Laaland. An diesem Orte befanden sich früher ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, was, wenigstens noch im vorigen Jahrhundert, durch zwei Gärten zu erkennen war, von denen der Eine der „Brüder-, der Andere der Schwester-Garten" hieß.

Hier lebten Beide still und ruhig. Sie lasen und dichteten und webten köstliche Stickereien, darunter auch ein Bildniß ihres Befreiers, Christian's V., das, von gestickter Seide, noch jetzt zu den bewunderten Schildereien des Rosenburger Schlosses gehört. Der Rand dieses gestickten Portraits ist mit den Versen geziert:

„See her en Konge god, en Engle Siaele Mand,
Der i Gudsfröegt met Ret regierer Folk og Land;
See her en stor Monark, huis Hoved vaerdig var,
At hand i tusind Aar ald Verdens Kroner bar.“ *).

Christian V. fand sich durch Bild und Umschrift dergestalt geschmeichelt, daß er die Pension der Gräfin am 9. Juli 1689 um zweihundert Reichsthaler zu vermehren befahl.

Sie malte auch Bilder mit trockenen Kreide-Farben. Unter das auf diese Weise gemalte Portrait ihres Gemahls, welches Tycho de Hofman gesehen, schrieb Otto Sperling den Vers:

„Regia Nobilitas minimum quod cernis in illa est.“

Die Gräfin Ulfeld blieb trotz der harten Prüfungen, die das oft ungerechte Schicksal über sie verhängt hatte, seelenheiter und froh bis an den späten Abend ihres wechselvollen Lebens. Sie starb am 16. März 1698, im Alter von 76 Jahren, 8 Mo-

*) Sieh hier einen guten König, einen mit einer Engelsseele begabten Mann, der in Gottesfurcht mit Recht regieret Volk und Land. Hier siehst Du einen großen Monarchen, dessen Haupt würdig wäre, noch tausend Jahre alle Kronen der Welt zu tragen.

naten und 8 Tagen in den Armen ihrer innig geliebten Tochter und ward am 6. April in der Kirche zu Mariboe begraben. Ihr letzter Seufzer war — Corfiz Ulfeld. —

Wir schließen das denkwürdige Leben dieser hartgeprüften Frau mit den Lobeserhebungen, die ihr Albrecht Thura und Tycho de Hofman mit vollem Rechte ertheilt haben. Ersterer schreibt*):

„In ipso carcere in literis, quibus a rudioribus etiam annis assueta fuerat, acquievit variarum linguarum, Romanae pariter ac exoticarum scientissima, carmina promtissime fudit; musicam, arithmeticam et picturam addidicit. Penicillo et acu varia opuscula sane rariora elaboravit, quae in Regio Museo servata mutum admirationis in animis intuentium relinquunt.

Der Andere **) sagt über sie:

„Telle est l'histoire de cette illustre Dame qui a passé par tant d'épreuves. Elle avoit un génie pénétrant, des moeurs douces et beaucoup de politesse pour ses inférieurs. Elle possédoit plusieurs sciences et parloit diverses langues dans toute leur pureté. Elle souffrit ses malheurs avec une constance au-dessus de son sexe, mais trop

---

*) In seinem Gynaeceum Daniae litteratum foeminis Danorum eruditione et scriptis claris conspicuum, Alton. 1732. 8.

**) In seinen Portraits historiques des hommes illustres du Danemarc, Copenh. 1746. 5. Bde. 4 (mit prachtvoll gestochenen Bildnissen geziert).

ambitieuse elle n'eût pas l'adresse d'éviter les écueils que la menaçoit à la mort du Roy (Christian IV). Elle aimoit éperdument son mari qui avoit pour elle un sincère retour; mais toutes ses avantures nous confirment, qu'il n'est point de bonheur constant en cette vie. On n'a jamais vu dans une Dame plus de fermeté et de piété dans ses malheurs, et plus de constance à défendre son mari. Ce fut là son grand crime, si c'en est un. On ne put jamais assurer qu'elle eut-eu quelque part dans les affaires, que son mari tramoit contre sa patrie. On lui a promis souvent la liberté, si elle vouloit dire ce qu'elle en savoit; mais loin de le faire, elle nia toujours d'en savoir rien, et le défendit toujours. Il parait qu'elle avoit pris pour devise ce paroles du poëte Sophocle „γυναιξιν ἡ σιγῆ φέραι κοσμον" (Silence est l'ornement des femmes)."

Dieſe in ſo vieler Hinſicht muſterhafte Frau hatte ihrem Gemahle zehn Kinder geboren:

1) Anna Katharina, vermählt mit Viglius de Caſſets, welcher Ober-Stallmeiſter bei ihrem Vater war. Nach dem Tode ihres Gemahls trat ſie in Brügge zur römiſch-katholiſchen Kirche über und kehrte ſpäter nach Dänemark zu ihrer freigewordenen Mutter zurück.

2) Chriſtian hieß der Sohn, welcher, nachdem er 1664 zu Brügge den Obriſten Fuchs, den ehemaligen Peiniger ſeines auf Bornholm gefangenen Vaters getödtet hatte, als Prieſter in Belgien ſtarb.

3) Jakob, der in zarter Jugend starb.

4) Ludwig, der sein Leben in Candien verlor, wo er mit einer Pulvermine in die Luft gesprengt ward.

5) Leo, bei dem sich, wie wir Seite 254 berichtet haben, die Generalstaaten von Holland zu Gevatter gebeten, starb, wie Jakob, in sehr jungen Jahren.

6) Corfiz begab sich nach Frankreich und verführte dort eine reiche Gräfin, mit der er später sehr unglücklich gelebt haben soll.

7) Mogens starb jung.

8) Elisabeth Christine ging nach Hessen, nahm dort die reformirte Religion an und starb, unvermählt, in Cassel.

9) Eleonore Sophia vermählte sich während der Gefangenschaft ihrer Mutter mit Lave Beck in Schonen.

10) Leon (geboren am 22. März 1655), der in die Dienste Kaiser Leopold's trat und bis zum General emporstieg, heirathete 1697 Anna Gräfin von Zinzendorf, aus welcher Ehe die zahlreiche Nachkommenschaft, irren wir nicht, noch bis zum heutigen Tage fortblüht.

Von der Mutter dieser Kinder berichtet unter Andern auch der Halle'sche Geheimrath Nicolaus Hieronymus Gundling, (Bruder des bekannten Hofnarren Jakob Paul) in seinen „Diskursen über den Staat von Europa" (Kapitel VIII., Seite 177) mit hypernaiver Kürze:

„Sie war eine kluge Dame, und hatte treffliche

Verse auf einen Beutel gestickt." (Das war Alles, was er wußte).

Unter den Bildnissen, die von der Gräfin Ulfeld existiren, ist uns nur Jenes bekannt, das, von Jakob Haas 1754 in Kupfer gestochen, sie sitzend auf dem Schooße ihres Gemahls darstellt, der einen gestickten Halskragen und den Elephanten-Orden, in der rechten Hand einen dickbeknopften Stock und auf dem Haupte ein ziemlich philisterhaftes schwarzsammetnes Käppchen trägt. Auf diesem Bilde hat Eleonorens Gemahl etwas Aehnlichkeit mit dem Cardinal-Herzoge von Richelieu. *).

*) Ulfeld's Devise ist uns nicht bekannt.

Ende des zweiten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.





